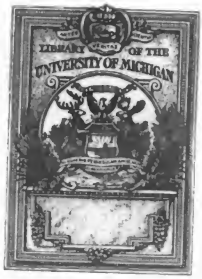

FROM THE LIBRARY OF
Professor Karl Heinrich Rau
OF THE UNIVERSITY OF HEIDELBERG
PRESENTED TO THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
BY
Mr. Philo Parsons
OF DETROIT
1871

Digitized by Google

B30.6
D49
V67

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

PARSONS LIBRARY
University of
MICHIGAN

Deutsche

Vierteljahrs Schrift.

Drittes Heft.

XI.

1840.

Stuttgart und Tübingen.

Im Verlag und unter Verantwortlichkeit der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN

Digitized by Google

Inhalt.

Seite.

Die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der politischen Oekonomie. 1
Oekonomisch-politische Fragmente von Gentz 73
Die deutschen Reisebeschreiber über Italien 83
Die französischen Departementsräthe (Conseils généraux) und die deutschen Provinzialstände 100
Zur vierten Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst 133
Historischer und philosophischer Protestantismus 151
Ueber die Haupterscheinungsformen der Sucht schnell und mühelos reich zu werden, im Gegensatze des Mittelalters und der neuern Zeit 206
Gedanken über die moderne schöne Literatur 244
Ueber das deutsche Vereinswesen 287
Kurze Notizen 334

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft

der

politischen Oekonomie.

Mitten in der allgemeinen Bewegung und Umbildung, welche die gesammten socialen Wissenschaften in beständigem Wechsel erhält, ruht eine derselben in stolzer Sicherheit auf Grundlagen, welche ihr vor 60—70 Jahren durch einen großen Mann gegeben wurden. Dies ist die politische Oekonomie. Allerdings ist keine Todesstille unter ihren Kennern, auch hat es selbst nicht an Angriffen auf das innerste Wesen der Lehre gefehlt; allein die Bemühungen der Ersteren betreffen nur Nebenpunkte oder die immer schärfere Ausbildung und Spaltung einzelner Begriffe, und diese Umwälzungsversuche sind unbeachtet an der fast unvertheidigten Mauer des Systemes zerschellt. Der Sturm der indisciplinirten Horden von St. Simon, Fourier und Owen glich dem hoffnungslosen Anrennen der Söhne der Wüste auf ein Blockhaus in der Metidscha. Noch mehr. Während neue Ideen im Gebiete des Staatsrechtes und der allgemeinen Politik sehr in Mißkredit gefallen sind, und es nächstens für einen Beweis unheilbarer Unfähigkeit gilt, sich nur mit solchen zu beschäftigen und ihnen Wirklichkeit verschaffen zu wollen, werden die Sätze der politischen Oekonomie, selbst von den stabilsten Regierungsmännern, als etwas sehr Beachtenswerthes und an sich Unzweifelhaftes behandelt, und

Digitized by Google

die, allerdings häufige, Nichtausführung immer möglichst beschönigt und angelegentlich mit thatsächlicher Unmöglichkeit im vorliegenden Falle entschuldigt.

Ist dies nun die Sicherheit der ewigen Wahrheit? Ist die Lehre in sich so unwidersprechlich richtig, wie ein Zweig der Mathematik etwa? sonnenklar übereinstimmend mit den Erscheinungen und Bedürfnissen des Lebens? Ist das formelle System wirklich so regelrecht und nach allen Seiten fest, daß nur noch im innern Ausbau oder am Verputze ein besonders neuerungssüchtiger Bewohner noch Kleinigkeiten zu verändern finden kann? Ist also hier wenigstens unser Wissen falschen Grundansichten entrückt, so daß es sich nur von der, vielleicht langsamen allein auf die Dauer unvermeidlichen, allgemeinen Einführung der Lehre in das Leben handeln kann?

Wir bedauern, diese Fragen alle unbedingt verneinen und dagegen den Satz aufstellen zu müssen, daß es dringend nöthig ist, der politischen Oekonomie in wesentlichen Theilen eine Umgestaltung zu geben, damit sie Wahrheit werde und nicht länger die Veranlassung zu höchst gefährlichen Uebeln abgebe. Wir sind der Ansicht, daß ein bedeutender Theil unserer fehlerhaften socialen Zustände ihr zuzumessen ist. Bei dieser Meinung beirrt uns weder die Selbstzufriedenheit der Wissenschaft, noch die Erfolglosigkeit neuerer Angriffe, noch endlich die allgemeine Zustimmung in die Lehre. Die Ursache der gegenwärtigen beschaulichen Unbeweglichkeit der Theorie finden wir nämlich darin, daß dieselbe in einer falschen Richtung an das Ende der eingeschlagenen Bahn gekommen ist, wo sich allerdings nichts mehr für sie zu thun findet, von wo aus aber auch die ungelösten Räthsel der Wirklichkeit gar nicht, auch nur in Angriff genommen werden können. Die verhältnißmäßige Kleinlichkeit der Fragen, welche selbst die geistreichsten und kenntnißvollsten Anhänger dieser Lehre beschäftigen, ist uns der deutlichste Beweis, daß dieselbe nicht senkrecht auf der Wahrheit steht; denn sonst wäre kräftiger Trieb nach vielen Seiten möglich und nöthig. Ist es doch ein unumstößlich wahrer Satz, daß, wenn eine Wissenschaft erst zur Scholastik gelangt ist, sie von dem gesunden Leben bereits verlassen wurde, und daß sie dann eine wesentlich verschiedene Richtung einschlagen muß, um wieder zu erstarken und nützlich zu werden. Das gänzliche

Digitized by Google

Mißlingen der verschiedenen socialistischen Angriffe aber rührt, unseres Dafürhaltens, nicht sowohl von der Unüberwindlichkeit der Lehre A. Smith's, als theils von der manchfachen unverdauten Rohheit der neuen Sätze, theils von der unsittlichen und atheistischen Beimischung, welche jeden Vernünftigen und Wohldenkenden anwiderte und schnell das ganze System, Tüchtiges und Geistreiches, wie Verrücktes und Unmenschliches, in Fäulniß und Verachtung brachte. Hätten diese Menschen nicht auch bei Gelegenheit ihrer Bekämpfung der Atomistik der Nationalökonomie einen Gott erfinden wollen, und in die Frage von der richtigen Vertheilung des Arbeitsverdienstes die Gemeinschaft der Weiber gemischt, so wäre wohl die regierende Schule in größere Bedrängniß gekommen. Was aber endlich den tacitus consensus aller Welt hinsichtlich der Richtigkeit der jetzigen Lehre betrifft, so darf er einerseits der Richtigkeit manches Begriffes, der meisterhaften Logik manches Abschnittes zugeschrieben werden, andern Theiles aber der negativen Wahrheit des ganzen Systemes. Das Verdienst wird A. Smith nie bestritten werden wollen, daß er mit Riesenkraft unter falschen Voraussetzungen und falschen Folgesätzen aufräumte. Er hat einen Augiasstall gesäubert. In diesem Theile seiner Thätigkeit kann man ihm nur mit Bewunderung und mit unbedingter Zustimmung folgen. Was ist nun natürlicher, als daß man auch das Positive, welches nun von ihm und von seinen Schülern an die Stelle des für immer Zerstörten gesetzt wurde, mit derselben Billigung aufnimmt? Für Manchen mag auch die feine Metaphysik, namentlich der neuesten Bearbeiter, so wenig sie die Sache wirklich fördert, das Ihrige zur Vermehrung der Achtung beigetragen haben.

Daß wir unsere Sätze näher auszuführen und zu begründen haben, wollen wir nicht den Vorwurf eines unüberlegten und undankbaren Geredes auf uns laden, fühlen wir wohl. Wir getrauen uns aber im Nachstehenden den Beweis des Gesagten zu liefern.

Vorerst wird es zu diesem Behufe nöthig seyn, einen Blick auf die Geschichte der politischen Oekonomie zu werfen, um zu zeigen, in welchem Verhältnisse sowohl zum wirklichen Leben ihrer Zeit, als zu der absoluten Wahrheit die verschiedenen auf einander gefolgten Systeme der politischen Oekonomie standen und

Digitized by Google

noch stehen. Bei diesem Beginnen dürfen wir wohl die jedem Gebildeten bekannten Thatsachen nur anzudeuten uns erlauben, die ausführlicheren Betrachtungen für die Erörterung solcher Beziehungen vorbehaltend, welche gewöhnlich unberücksichtigt bleiben und doch, unserer Ansicht nach, den Schlüssel zum richtigen Verständnisse abgeben.

Der erste Versuch, die Grundsätze der Wirthschaftslehre zu systematisiren und wissenschaftlich zu begründen, war bekanntlich das Merkantilsystem oder der Colbertismus. Der Mittelpunkt seiner Lehre war der ausschließliche Werth, welcher den edlen Metallen beigelegt wurde. Daher denn das Bestreben auf alle mögliche Weise den Besitz von Gold und Silber zu erwerben und denselben zu erhalten, folglich die Bemühung um eine vortheilhafte Handelsbilanz. Die Mittel aber sollten seyn: ausschließliche Begünstigung der verarbeitenden Gewerbe und des auswärtigen Handels, namentlich erreichbar durch Privilegien, Kapitalvorschüsse, genaue Gewerbsvorschriften, Monopole, günstige Handelsverträge und Alleinverkehr mit Kolonieen; Verbot der Ausfuhr der edlen Metalle und der zur Waarenfabrikation im Innern des Landes tauglichen Rohstoffe. — Jeder Anfänger kann sowohl die Unrichtigkeit der Grundidee, als die Verwerflichkeit der gewählten Mittel überzeugend nachweisen; und es wäre somit eitel Zeitverderb, bei der Würdigung der absoluten Wahrheit des Systems zu verweilen. Aber damit ist noch nicht entschieden über den relativen Werth, welchen es für Zeit und Umstände haben konnte, und auch wirklich hatte. Es ist eine schon von Andern längst gemachte Bemerkung, daß das erste System der politischen Oekonomie kein Erzeugniß eines mit selbstbewußtem Zwecke forschenden Geistes war, sondern nur die Verallgemeinerung der Handlungsweise einzelner berühmter Staatsmänner, namentlich Colbert's. Ebenso leicht ist aber auch nachzuweisen, daß die wesentlichen Grundgedanken dieser Staatsmänner und somit des nach ihnen gebildeten Systemes aus dem wirthschaftlichen Zustande von Europa nach der Mitte des 17ten Jahrhunderts mit Nothwendigkeit hervorgehen mußten. Die Herbeischaffung von bedeutenden Geldsummen zur Bestreitung von Kriegen und von Hofverschwendung war die unfreiwillige Aufgabe der mit dem Staatshaushalte Beauftragten. Diese aber war am leichtesten, um nicht zu sagen allein, zu lösen durch immer

Digitized by Google

gesteigerte Ausfuhr von Waaren, welche in den neu zugänglich gewordenen Ländern und Welttheilen gesucht und mit Gold und Silber bezahlt wurden. Von einer Gründung des Volkswohlstandes, und somit des Einkommens der Krone, auf blühenderen Ackerbau konnte theils bei dem Mangel aller rationellen landwirthschaftlichen Kenntnisse der Gutsbesitzer und bei dem gänzlich unterdrückten Zustande der Landleute, theils bei der dem genannten Bedürfnisse nicht hinreichend folgenden langsamen Entwicklung dieser Güterquelle gar nicht die Rede seyn. Die vielfachen Vorschriften über Technik der Gewerbe und über Art und Richtung des Handels waren die natürlichen Folgen des Wunsches, die zum reichlichen Ertrage bestimmte Industrie unter der nöthigen fiscalischen Controle zu halten. Nebenbei mochten die Regierungen, bei den weniger verbreiteten Kenntnissen über Zustände und Bedürfnisse fremder Länder und über die beste Verfahrensart bei den Gewerben, sich wirklich für intelligenter in diesen Dingen halten als ihre Unterthanen. Aus diesem Zusammenhange ergibt sich denn aber auch von selbst (was häufig als ein unerklärliches Phänomen angestaunt wird), warum dieses, doch so sehr auf der Oberfläche bleibende, zum Theile selbst ganz verkehrte System leicht und allgemeinen Beifall fand und fast ein Jahrhundert in unangefochtener Herrschaft in allen gesittigten Ländern stand. Es entsprach nämlich den socialen und sittlichen Zuständen derjenigen Klassen, auf welche es wirkte; beabsichtigte durchaus keine wesentliche Aenderung, sondern systematisirte und verstärkte nur das Bestehende; hatte endlich keine einflußreichen Gegner. Während es einerseits die unmittelbare fiscalische Absicht der Regierung erfüllte, bewegte es sich andererseits ganz in der Organisation der gewerbenden Stände, und kräftigte diese Organisation sogar noch weiter. Zunft- und Innungsideen waren die vorherrschenden unter den Bürgern, ein noch kräftiger Nachhall der politischen Gestaltung des Mittelalters. Freie Bewegung und Mitwerbung war folglich so wenig ihre Richtung, daß sie vielmehr sich und ihr Gewerbe nur in organisirter Beschränkung denken konnten. Alle Arten von beengenden Vorschriften waren ihnen erträglich und selbst ganz natürlich, falls sie nur innerhalb des Principes der Zünftigkeit sich hielten. Das etwa als beschwerlich Gefühlte fand man vergütet durch die positiven, vom Staate verliehenen Vortheile an Monopolen,

Digitized by Google

Geldbewilligungen u. ſ. w. Somit waren die zunächſt Betheiligten zufrieden. Die andern Klaſſen der Geſellſchaft aber kümmerten ſich entweder gar nicht um die tief unter ihnen und ihren Intereſſen ſtehende Angelegenheit, oder waren ſie, zu Boden getreten und abgeſtumpft, nicht fähig, Gedanken und Hoffnungen für ihre Angelegenheiten zu faſſen. Somit war zwar das Merkantilſyſtem völlig außer Stande, ſich an dem Maaßſtabe der abſoluten Wahrheit meſſen zu laſſen; ebenſowenig entſprach es in ſo fern den beſtehenden Verhältniſſen ſeiner Zeit, als es gerade diejenigen Volksklaſſen, welche eine Hebung ihrer Lage vor Allem nöthig gehabt hätten, ſogar noch mehr niederdrückte: allein es genügte den herrſchenden Bedürfniſſen und Intereſſen, ſie mächtig fördernd. Es hatte ſomit allerdings relative Wahrheit für ſeine Zeit.

Allein nothwendig mußte auch dieſe intellectuelle und ſittliche Mangelhaftigkeit allmählig einen Widerſpruch hervorrufen. Es war ſogar pſychologiſch nothwendig, daß jetzt die Lehre ſich auf das andere Extrem werfe. So begab ſich denn auch, daß das zweite Syſtem der politiſchen Oekonomie, das phyſiokratiſche, aus mitleidiger Berückſichtigung der bisher vernachläßigten zahlreichſten Klaſſe der bürgerlichen Geſellſchaft entſtand. Nicht länger ſollte alle Laſt des Lebens, alles Opfer für den Staat, alle Entbehrung nur auf dem Landmanne liegen, und zwar um ſo weniger, als die übrigen Klaſſen doch nur, gegen ihn gehalten, unfruchtbare Verzehrer ſeien, während bloß er der Erde Schooß neue Güter entlocke und den übrigen die Mittel liefere, Dinge zu verfertigen, welche beſten Falles ſo viel werth ſeien, als die während der Arbeit verwendeten Lebensbedürfniſſe. Deßhalb lautete denn die neue Lehre, daß der Landbau von allen ihn hemmenden Laſten zu befreien ſei, und daß der Abſatz der Erzeugniſſe deſſelben im In- und Auslande auf alle mögliche Weiſe begünſtigt werden müſſe; daß aber auch den Gewerben und dem Handel, obgleich nur unfruchtbare Veränderung der bereits geſchaffenen Güter bewerkſtelligend, alle Vorſchriften und Beſchränkungen abgenommen werden ſollen, damit unter ihnen freie Mitwerbung entſtehe, welche die von ihnen zu liefernden Gegenſtände ſo wohlfeil als möglich herbeizuſchaffen geeignet ſei. Die Conſequenz des Syſtemes ging ſo weit, den Vorſchlag zu machen, alle Steuern in eine einzige, nämlich eine Grundſteuer, umzuwandeln, weil doch nur der Boden

Digitized by Google

neue Werthe liefere, der Landbauer aber den hierbei für Andere gemachten Vorschuß durch Erhöhung seiner Verkaufspreise wieder gewinnen möge. Ein zum Glücke unausführbarer Vorschlag, welcher, ins Leben gesetzt, nothwendig alle Vortheile hätte wieder nehmen müssen, welche die neue Schule dem Landmanne zuwenden wollte. — Keinem Zweifel unterliegt, daß die Lehre der Physiokraten an wissenschaftlicher Thüchtigkeit und an richtiger Auffassung der allgemeinen Grundlage der Wirthschaftsverhältnisse hoch über dem Mercantilsysteme steht. Es wurden hier zuerst tiefere Forschungen angestellt und innerer Zusammenhang unter Grundsätzen und Erscheinungen hergestellt; und manche Wahrheit verdanken wir noch heute dieser Erbschaft. Freilich war die Auffassung eine unvollständige und einseitige; ganze reiche Zweige der Reichthumserzeugung wurden völlig verkannt und in Folge dessen mißhandelt. Einzig durch mehr oder weniger künstliche Sophismen konnte auch nur der Schein einer Uebereinstimmung mit der Wirklichkeit und eine Weginterpretirung des natürlichen Gefühles der Wahrheit bewerkstelligt werden. Als Wissenschaft konnte somit die Physiokratie trotz vielfacher Verdienste nicht auf bleibende Geltung Anspruch machen, und sie ist auch längst als solche zu Grabe getragen. Allein dessen ungeachtet Ehre den wohlmeinenden und scharfsinnigen Anhängern derselben! Der mit dem wirklichen Gange der Ereignisse Unbekannte wäre nun sicher entschuldigt, wenn er aus den eben angeführten Thatsachen den Schluß ziehen würde, daß die Physiokratie auch im Leben einen glänzenden Erfolg müsse gehabt haben. Bessere Begründung der Grundsätze und Sorge für die zahlreichste Klasse der bürgerlichen Gesellschaft scheinen ein solches Ergebniß nothwendig zu bedingen; namentlich da hochgestellte Männer mit wahrem Secteneifer sich Verbreitung und Herrschaft der Lehre zur Aufgabe machen. Dem ist nun aber, wie bekannt, keineswegs so; und eine genauere Untersuchung der Verhältnisse zeigt, daß ihm nicht so seyn konnte. Nichts freilich kann unrichtiger seyn, als wenn gewöhnlich dieses praktische Fehlschlagen der theilweisen innern Unrichtigkeit der Sätze zugeschrieben wird. War denn das Mercantilsystem theoretisch richtiger? Und ist denn überhaupt je die theilweise Unrichtigkeit einer Lehre ein Hinderniß gewesen, daß sie Herrschaft gewann, wenn sie nur auf ein kräftiges Element in der gesellschaftlichen

Digitized by Google

Gestaltung sich stützt und dieses fördert? Nur an dem letztern fehlte es der Physiokratie. Allerdings wollte sie die große Masse der Nationen aus der Unterdrückung heben, und dieß mag leicht als eine hinreichend breite Grundlage, ein genugsam ausgedehntes und lebendiges Bedürfniß erscheinen. Man wolle aber bedenken, daß der gemeine Landmann in der Mitte des 18ten Jahrhunderts noch keine Art von politischer Stellung in den bedeutendsten Staaten, namentlich in Frankreich, dem Hauptsitze der Physiokraten, hatte, taillable et corvéable à merci war; daß er weder den Muth, noch die geistigen Mittel besitzen konnte, die zu seinen Gunsten sprechende neue Lehre aus einer Speculation zu verwandeln in eine von der besiegenden Intelligenz oder der drohenden Haltung von Millionen unterstützte Forderung; daß somit selbst in dieser ihrer Hauptrichtung die Physiokratie nicht eingreifen konnte in das Leben. Was aber die übrigen Klassen betrifft, so waren theils die noch immer bestehenden und keineswegs unwirksamen Zünfte und Innungen der ohne ihren Willen angebotenen Freiheit nicht hold, theils nahmen die sämmtlichen höheren und gebildeten Klassen, welche zusammen in die Kategorie der müßigen Verzehrer fallen sollten, die neue Lehre mit Widerwillen und Hohn auf. Die in dem Systeme reichlich enthaltenen Kritiken der bestehenden politischen Ordnung der Dinge fielen aber in jener Zeit noch auf felsigen Grund. Wenn sie auch etwa als eine kühne Neuheit auffielen, so war an einen allgemeinen Wunsch einer staatlichen Umgestaltung noch nicht zu denken. Es war die Kirche und die Philosophie, welchen sich die Neuerer zugewendet hatten. Somit ist es denn wahrlich kein Wunder, daß die wirkliche Gestaltung der Gesellschaft durch die Physiokratie unmittelbar gar nicht berührt worden ist. Mag seyn, daß sich die Sache anders gestaltet hätte, wenn die Lehre länger in Geltung als die theoretisch richtige geblieben und nicht nach einigen Jahrzehnten schon durch die A. Smith'sche Schule verdrängt worden wäre. Auch wollen wir nicht läugnen, daß nicht etwa die von den Physiokraten aufgestellten Grundsätze mit zu der geistigen Vorbereitung der französischen Umwälzung beigetragen haben. Allein zur wirklichen und unmittelbaren Wirkung fehlten ihr alle Bedingungen.

Einem größeren Geschicke ging dagegen wieder die Lehre entgegen, durch welche Adam Smith's Name der Unsterblichkeit

Digitized by Google

übergeben worden ist. Wer kennt nicht die Verdienste und das Charakterische des Industriesystemes? Die letzten Grundbegriffe der Wirthschaftslehre wurden mit kräftigem Geiste aufgefaßt und entwickelt, so daß, wenn auch Verbesserungen des Einzelnen später gegeben werden konnten, doch von jetzt an der Sinn und die Bedeutung von Werth, Preis, Kapital, Arbeit, Geld u. s. w. feststanden, fruchtbar an Folgen für Wissenschaft und Leben. Hierauf aber wurde mit Beseitigung der Mißverständnisse der merkantilistischen und den Einseitigkeiten der physiokratischen Lehre eine umfassende Theorie für die Erzeugung, Vertheilung und den Verbrauch der Güter gebaut. Als die Quelle alles Reichthums und als der Maaßstab des Werthes aller Güter wurde die menschliche Arbeit erklärt; die Erzeugung von Werthen und somit von Reichthum in Folge dessen nicht blos der Gewinnung von Rohstoffen, sondern auch der Veredlung derselben und dem Handel vindicirt. Die wichtigen Rollen, welche das Kapital und die Arbeitstheilung in der Gütergewinnung übernehmen, erhielten jetzt erst ihre Beleuchtung, die große Thätigkeitsquelle aber, welche in der freien Mitwerbung genommen wird, ihre volle Anerkennung. Aus diesen Lehren aber ward der Schluß gezogen, daß alle drei Klassen von Gewerben gleichmäßige Förderung von der bürgerlichen Gesellschaft verdienen, diese Förderung aber in nichts Anderem bestehen dürfe als in der Wegräumung der sämmtlichen Hindernisse, welche durch falsche Gesetzgebung oder durch materielle Ungunst der äußeren Verhältnisse der rechtlich-erlaubten Thätigkeit des einzelnen Bürgers im Wege stehen mögen. Privat- und Staatsmonopole, Zünfte und Innungen, Ausfuhr- und Einfuhrverbote oder Gebote, Zölle und Prämien fielen dabei in ebenmäßige Verdammniß. Dieses System nun besteht noch heute, d. h. nach mehr als sechzig Jahren seit seiner Gründung, in wesentlich unverändertem Inhalte. Zwar sind von Manchen Versuche gemacht worden, einzelne Begriffe näher und richtiger zu bestimmen; Andere haben auf die Nothwendigkeit aufmerksam gemacht, unabweisbare Forderungen des wirklichen Lebens durch Ausnahmen von den theoretischen Regeln zufrieden zu stellen; Dritte (und namentlich gebührt Deutschen dieses Verdienst) haben die Systematik verbessert, besonders die ganz allgemeinen, jeder Wirthschaft zu Grunde liegenden Wahrheiten von den vom

Digitized by Google

Staate auszuführenden Maaßregeln zu Erreichung bestimmter Vortheile, also die Volkswirthschaftslehre von der Volkswirthschaftspflege, mit vielem wissenschaftlichen Erfolge getrennt; allein ein neuer, durchgreifender Grundgedanke ist noch nicht an die Stelle der Lehre des Meisters getreten. Selbst andere Wissenschaften sind durch Zugrundelegung der Theorieen der politischen Oekonomie wesentlich umgestaltet worden. Zunächst allerdings die Polizeiwissenschaft und (falls man diese überall als etwas Gesondertes von der politischen Oekonomie betrachten will) die Finanzwissenschaft; allein auch das Staatsrecht hat sich in manchen Lehren ihren Einflüssen nicht entzogen, und in der gesammten Politik hat sie die mannigfachsten Umgestaltungen bewirkt. Vom theoretischen und methodischen Theile der Statistik versteht es sich ohnedem von selbst.

Unter diesen Umständen konnte natürlich auch ein mannigfacher, wichtiger Einfluß auf das wirkliche Leben nicht ausbleiben. Von allen Seiten wurden die Regierungen bestürmt, der neuen so offenbar wahren Lehre die unrichtigen alten Einrichtungen zum Opfer zu bringen. Solches wurde nicht nur als ihre Pflicht, sondern auch als ihr eigener unberechenbarer Vortheil dargestellt. Die Länge der Zeit, während welcher diese Begehren immer wieder als von der allein anerkannten Wissenschaft gerechtfertigt vorgebracht werden konnten, war natürlich ein großer Vortheil für ihre endliche Gewährung. Die spätere Generation von Staats- und Geschäftsmännern wuchs unter der Alleinherrschaft dieser Theorie auf, war somit selbst von ihrer Richtigkeit durchaus überzeugt und konnte gar nicht anders als, einst zur Macht gelangt, nach solchen Principien handeln. Schon das war ein großer Vortheil, daß der Sprachgebrauch der neuen Schule allmählig ins tägliche Leben eindrang, und damit auch die Ideen als sich von selbst verstehend Wurzel faßten. Die in der Gestaltung des staatlichen Lebens täglich vorgehenden Umwandlungen hatten überdieß so sehr an Veränderungen gewöhnt, daß die in Folge nationalökonomischer Forderung nothwendig werdenden nur als verhältnißmäßig leicht und unbedeutend erscheinen konnten. Wurde demnach auch nicht gerade Alles und nicht überall in den socialen Verhältnissen und im Staatsleben nach den Lehren der Smith'schen Nationalökonomie umgewandelt, so ist des danach jetzt Geregelten

Digitized by Google

doch überraschend viel, und es gehen vor unsern Augen die Forderungen und die Umgestaltung immer noch ihren Gang weiter.

Es wird zweckmäßig seyn, vor der Fällung eines Urtheiles erst noch einen raschen Ueberblick über die Gestaltungen des wirthschaftlichen Lebens der gesittigteren europäischen Völker zu werfen, so wie diese entweder unmittelbar aus den Sätzen der politischen Oekonomie, oder, wenn andere z. B. politische Ursachen zunächst den Anstoß zur Aenderung gaben, wenigstens aus dem Einfluße ihrer Lehren im Wesentlichen hervorgegangen sind. Es sind dieser Thatsachen sehr viele, und keineswegs liegt bei allen Zusammenhang und Wirkung klar vor.

Vor Allem fällt die bedeutende Ausdehnung und Vervollständigung ins Auge, welche die persönliche Freiheit gewonnen hat. Ganze Erdstriche sind von der Leibeigenschaft und der Sklaverei befreit worden; wo diese nicht wegzuräumen war, wurden sogar die durch die Zunfteinrichtungen gegebenen Beschränkungen vielfach beseitigt. — Wir wollen, was Leibeigenschaft und Sklaverei betrifft, unsere Zeit nicht schlechter darstellen, als sie wirklich ist. Unläugbar haben Menschlichkeit und Christensinn den bedeutendsten Antheil an der Aufhebung der Sklaverei und der Beseitigung der letzten Reste von Leibeigenschaft in so vielen Staaten. Allein Einiges zu dem Erfolge der Bemühungen der Humanität hat doch immerhin auch der schöne Beweis beigetragen, welchen die Volkswirthschaftslehre von der ökonomischen Schädlichkeit dieser unwürdigen, sowohl Herren als Unfreie entsittlichenden und trägemachenden, Arbeit überhaupt als verächtlich darstellenden Zustände lieferte. Auch die Nationalökonomie stand auf der Seite der Emancipation, und Millionen werden sie dankbar deßhalb rühmen. — Keinem Gebildeten wird einfallen, die korporative Organisation der gewerbenden Stände nur aus dem Gesichtspunkte der Unfreiheit zu betrachten. Sie waren ein schönes und ein nothwendiges Element früherer geselliger Zustände. Allein eine ihrer Folgen, ja selbst einer ihrer Zwecke, war mannigfache Beschränkung der freien Anwendung von Zeit und Kraft zu beliebiger, rechtlich untadelhafter Beschäftigung. Diese Seite griff die politische Oekonomie heraus und führte gegen sie einen Zerstörungskrieg. Der Sieg liegt zu Tage. Die Zünfte und Innungen sind entweder gänzlich aufgehoben, so daß jeder Gewerbende vollkommen allein steht und

Digitized by Google

seine Geschäfte in der Art und in der Ausdehnung betreibt, wie er es für gut findet, lediglich nur durch negative Gesetze des Staates in einigen Beziehungen beschränkt; oder wo sie etwa noch bestehen, sind sie meistens nur noch eine leere Form, aus welcher Geist und Wirkung gewichen sind. Die Forderungen, welche die Aufnahme bedingen, sind zurückgeführt auf einigen Nachweis über gewisse Kenntnisse; die Beschränkungen in der Zahl der Gewerbegenossen, die Radicirung des Betriebes auf bestimmte Oertlichkeiten sind dem Rechte Aller zum Opfer gebracht; die Zunftversammlungen sind selten und ohne Bedeutung, ihre Gerichtsbarkeit hat aufgehört; das eigenthümliche Zusammenleben der jüngeren Gewerbegenossen ist als Gesellenmißbrauch von Polizei wegen möglichst ausgerottet. Nebenbei vermehren sich die Fabrikconcessionen und auf allen Seiten drängen sich Schaaren von unzünftigen Arbeitern um die Mittelpunkte einer großartigen Industrie, und drängen durch Zahl und Bedeutung die Zünftigen in den Hintergrund. Erklären doch selbst die Gesetze zuweilen, daß die sämmtlichen übrig gebliebenen Bestimmungen über Zünftigkeit nur als Zwischenzustand bestehen sollen, bis die gänzliche Aufhebung möglich geworden sey.

Auf das Engste mit dieser Freiheit des Gewerbebetriebes hängt zusammen das neu entstandene Recht, in jeder beliebigen Gemeinde Wohnung zu nehmen, und auch ohne ein Bürgerrecht in derselben ein Gewerbe auf eigene Rechnung zu führen, oder wenigstens unter leichten Bedingungen und gegen deren Willen ihr sich als Genosse aufzudrängen, und dadurch alle Rechte zu erwerben. Wer kennt nicht die Strenge, mit welcher sonst gewerbereiche Städte fremde Bewerber von ihrem Genossenschaftsrechte zurückhielten? War die Erlangung irgend möglich, so konnte es nur gegen die Bezahlung großer Summen in die Stadtkasse, vielleicht unter der Bedingung der Verehelichung mit einer Bürgerstochter, der Erwerbung eines städtischen Grundstückes u. dgl. geschehen. Der durch die Gunst des Schicksales oder durch Fleiß und Verstand der Vorfahren erworbene Vortheil sollte so viel als irgend möglich den Eingebornen erhalten werden. Erschien gar ein Gewerbe als schon übersetzt, so war an die Theilung des bereits zu geringen Ertrages mit einem hergelaufenen Fremden nicht zu denken. Dies Alles ist unwiderruflich (fast überall wenigstens) gefallen. Gibt es doch

Digitized by Google

große Reiche, wo selbst der Begriff des Gemeindebürgers mit allen daran hängenden Organisationen, Gewohnheiten und Neigungen ganz vertilgt, und mit der leeren, atomistischen Thatsache des Ortseinwohners, des Administrirten vertauscht worden ist; wo Jeder, welcher nur irgendwo im Lande einen politischen Wohnsitz erwählt hat, sich aller Orten aufhalten und ein Gewerbe versuchen mag. Aber auch, wo dem nicht so ist und noch eine Organisation der Gemeindegenossen besteht, mußten die wesentlich erschwerenden Aufnahme-Bedingungen weggeräumt werden, damit Keiner verhindert würde, da seinen Wohnsitz zu nehmen, wo er sein Gewerbe am vortheilhaftesten betreiben zu können glaubt.

Von den früher so häufigen Gewerbe- und Handelsmonopolen ist kaum irgendwo mehr die Rede; die vollständige Unzweckmäßigkeit und volkswirthschaftliche Schädlichkeit derselben, gleichgültig ob der Staat oder ob Privatpersonen im Besitze sind, ist so unwidersprechlich von der Volkswirthschaftslehre nachgewiesen worden, daß sie wohl für immer als Recht gefallen sind. Freilich ist nicht selten in Folge derselben Grundsätze über Gewerbefreiheit eine thatsächlich unwiderstehliche Gewerbemacht an die Stelle der Monopole getreten. Zur möglichst vortheilhaften Benützung der freien Mitwerbung, und zur Gewinnung der Vortheile sehr großer Kapitale, haben sich Gesellschaften mit zusammengeschossenem Fonds gebildet, welche bald Fabrikation, bald Handel, bald die Ausbeutung von Verbindungsmitteln und Wegen zum Gegenstande ihrer Thätigkeit machen. Durch die oft riesenmäßigen Mittel, welche ihnen zu Gebote stehen, und welche sie einen vorübergehenden Verlust leicht überstehen lassen, sind sie nun in der Lage, die Mitwerbung weniger reicher Gegner zu erdrücken. Finden sie sich aber nun allein auf dem Felde, so sind ihr Bedingungen für das Publikum oft nicht ersprießlicher, als die der alten Monopolisten von Rechtswegen. Selbst die Begegnung zweier solchen industriellen Kolosse hat nicht immer den Erfolg einer wirklichen Mitwerbung, indem sie sich wohl auch zu einem Vertrage gegen das Publikum bereit finden lassen.

Doch sey dieses nimmermehr so verstanden, als wollten wir die höchst bedeutenden, ja kaum zu ermessenden Ergebnisse in Abrede ziehen, welche die freie Mitwerbung wirklich und in allen Theilen des wirthschaftlichen Lebens erzeugt hat, und täglich

Digitized by Google

fortfährt zu erzeugen. So wie der Satz der freien Concurrenz der eigentliche Mittelpunkt der gegenwärtig herrschenden Lehre ist, so sind auch die Wirkungen derselben weit aus der hervorstechendste Zug in dem Bilde unseres Gewerbelebens. Und wahrlich sie sind staunenswerth. Schade nur, daß sie dieses nicht nur im Guten, sondern auch im Uebel sind. Durch die freie Mitwerbung haben die Gebrauchsgegenstände eben so sehr in Beziehung auf Güte und Schönheit, als auf Wohlfeilheit gewonnen. Sie hat namentlich die ins Unbegreifliche gehende Verbesserung des Maschinenwesens und die, unsere jetzige Industrie charakteristisch auszeichnende, Anwendung je der neuesten Entdeckungen in den gesammten Naturwissenschaften hervorgerufen. Sie ist auch die Ursache, daß neue Einrichtungen und Verfahrensarten aus den entferntesten Weltgegenden eiligst herbeigeschafft und alsbald weit und breit bekannt und angewendet werden, falls sie die Nachahmung wirklich verdienen. Wenn man durch die mit unermüdlich thätigen Menschen und mit den wunderbar künstlichsten Werkzeugen gefüllten Räume unserer Fabriken geht; wenn man in den Mittelpunkten der Industrie rings um sich her die thurmhohen Schornsteine der Dampfmaschinen rauchen, bei Nacht die Gegend von reichthumschaffenden Feuern ganz erhellt sieht; wenn in den Lagerhäusern und auf den Uferdämmen der Stapelorte des Welthandels die Waarenballen zu Bergen aufgethürmt liegen; wenn überall bei allen diesen Thätigkeitszweigen nicht der geringste Nutzen versäumt ist, welchen Kenntniß und Scharfsinn aus irgend einem Umstande zu ziehen im Stande sind — dann ist der Beschauer mit Recht stolz auf die Fähigkeit des Menschen und mit Staunen erfüllt über die Mächtigkeit des Principes, welches alles dieses in Bewegung setzt und erhält. Man spricht von einer „Welt-Literatur," mit mehr Recht vielleicht könnte man von der „Welt-Industrie" der freien Concurrenz reden. Wie unglücklich, daß Dieses glänzende und erfreuliche Bild nicht die einzige Seite des Zustandes ist, daß es vielmehr wesentlich auf einem dunkelschwarzen Grund ruht! Alle diese Erzeugnisse, diese Befriedigungsmittel unserer Genuß- und Besitzsucht sind nämlich bedingt durch die sittliche und sociale Vernichtung von Millionen von Arbeitern, durch die fieberhafte Thätigkeit und die selbstsüchtige Gesinnung der Unternehmer, durch die Erdrückung aller Derer, welche nicht Glück oder Kraft genug in

Digitized by Google

diesem Wettlaufe haben. Sind schon die beiden letzten Zustände mit einem wirklichen Glücke und einer Förderung der wahren Menschheitszwecke nicht vereinbar, so ist noch mehr das Loos der Arbeiter eine Quelle von unübersehbarem Unheile. Durch die freie Concurrenz wird nämlich in allen Beschäftigungszweigen, welche es irgend der Natur der Arbeit nach zulassen, der fabrikmäßige Betrieb nothwendig, indem nur hier die vortheilhafteste Arbeitstheilung, die Anwendung der großen und künstlichen Maschinerien und die Benutzung aller Nebenvortheile möglich sind. Dieser fabrikmäßige Betrieb aber ist mit furchtbaren Nachtheilen für die untergeordneten menschlichen Werkzeuge verbunden. Wir setzen hier keineswegs in erste Reihe die pekuniäre Lage derselben. Allerdings ist sie in so ferne unsicher, als durch eine Veränderung in der Fabrikationsart oder in der Maschinerie ohne alle Schuld der Betroffnen Brodlosigkeit entstehen kann; noch mehr aber, in sofern die bei dem riesenhaften Gewerbebetriebe von Zeit zu Zeit eintretenden Leiden, oder die von den Unternehmern gemachten Fehler plötzlich die Arbeiter, ohne daß diese den mindesten Einfluß auf die Verhinderung solcher Zustände hätten, um Beschäftigung und Einnahme bringen mögen. Allein dagegen ist nicht zu verkennen, daß die Arbeit, so lange sie gesucht und verwendbar ist, hinreichend, häufig sogar reichlich bezahlt ist, namentlich durch die Möglichkeit auch schwächere Personen angemessen zu beschäftigen. Das Uebel liegt anderswo; und zwar ist es zu gleicher Zeit ein physisches, ein sittliches und ein sociales. Physisch, in so ferne die in manchen Fabrikationszweigen angewendete Arbeit von Kindern die Organisation schon in der Jugend zerstört, und die oft übertrieben langen Arbeitsstunden selbst die Erwachsenen zu Grunde richten, namentlich da die Erschöpfung nur allzuhäufig zum Branntweintrinken veranlaßt. Sittlich, weil Mangel an Erziehung und Unterricht, Zerstörung des Familienlebens und schlechte Gesellschaft unter der zusammengedrängten Menge auf Viele höchst nachtheilig wirken, und weil die in den Verhältnissen des Fabrik-Arbeiters wesentlich begründete Unmöglichkeit eines Fortschrittes im Leben, und namentlich einer Gewinnung von Selbstständigkeit und Unabhängigkeit, nur Hoffnungslosigkeit und tiefen Haß und Neid gegen alle höher Gestellten erzeugen kann. Eine sociale Bedeutung aber hat das Uebel, weil eine solche mit dem Leben und mit sich zerfallene und

Digitized by Google

verbitterte, sonst vielfach entsittlichte und tief unwissende Menge, zusammengedrängt an einzelnen Punkten, und allen Verführungen und Verhetzungen leicht ausgesetzt, zu einem Pöbelangriffe auf Bildung und Besitz sowohl Grund als Mittel hat. Allerdings ist bis jetzt das Schlimmste verhindert worden; allein man vergesse nicht, daß der Grund des Uebels erst seit 60 bis 70 Jahren besteht, und daß dessen Größe mit jedem Jahre wächst. Auch Das dürfen wir bei dem glänzenden Bilde der Industrie, wie sie durch die gesteigerte Intelligenz und durch den mächtigen Fabrikbetrieb sich gestaltet, nicht übersehen, daß wenigstens zuweilen durch eine neue Entdeckung, namentlich durch die Einführung einer Maschine, welche menschliche Arbeit übernimmt, ein großes Elend entsteht unter Denjenigen, welche bei dem bisherigen Zustande ihr Auskommen fanden, und nun in Noth und Mangel gestoßen werden. — Doch wenden wir uns wieder zu andern weniger betrübenden Seiten unserer gewerblichen Zustände.

Theils auch eine Folge der Mitwerbung (für welche mit allen Waffen gerüstet zu seyn unvermeidlich geworden ist), theils aber eine natürliche Wirkung der größeren Bedeutung, welche die Gewerbenden erhielten, ist die Schaffung und plötzliche allgemeine Verbreitung eines ganz neuen Systemes von Belehrungsanstalten. Kaum ein Menschenalter bestehend nähern sie sich, sowohl was die Schulen für die Jugend als was die Weiterbildungsmittel für die Erwachsenen betrifft, an Zahl und Bedeutung den Vorkehrungen für die gelehrte Bildung, an welchen doch Jahrhunderte zusammengetragen haben. Wir sehen die Bürger- oder Realschulen, die höheren Gewerbeschulen, selbst die polytechnischen Institute wie Pilze aller Orten aus der Erde steigen. An sie reihen sich technische Specialschulen aller Art, wie z. B. die landwirthschaftlichen Versuchs- und Lehranstalten, die Forstinstitute, eigene Anstalten für Civil-Ingenieure u. s. w. Dem gelehrten Apparate der Bibliotheken, Naturalienkabinete u. s. w. aber werden die Gewerbeausstellungen, die Maschinen- und Produktensammlungen entgegengesetzt. Den Lesegesellschaften, Lurus-Vorlesungen und literarischen Clubs der Schriftgelehrten sind an Werth mindestens gleich die Vereine der Arbeiter zur Nachholung der in der Jugend versäumten Kenntnisse durch Lektüre und Unterricht in den Freistunden. Anfänglich wollte sich zwar Pedanterie der Befriedigung des neuen Bedürfnisses

Digitized by Google

mit zorniger Geberde und Rede entgegensetzen, weil sie nicht begreifen konnte, daß ächte menschliche Bildung auch außerhalb der klassischen Philologie zu erwerben sey, und daß jeden Falls die Erziehung die künftigen Bedürfnisse berücksichtigen müsse: allein sie sind längst vom Strome des gesunden Menschenverstandes bei Seite geschleudert, und haben den Schmerz, sehen zu müssen, wie täglich eine größere Anzahl Das lernt, was sie einst bedarf, und Das nicht mehr lernt, was sie nie brauchen konnte. Es ist durch diese großartige Entwicklung des technischen Unterrichtes offenbar eine weite Lücke in unseren Bildungsanstalten zweckmäßig ausgefüllt worden.

Noch auffallender vielleicht, weil äußerlicher, sind die Veränderungen, welche durch die so laut und bei jeder Gelegenheit gepredigte Lehre von der Wegräumung der materiellen Hindernisse, die der freien Entwicklung irgend einer Gewerbegattung schädlich seyn könnte, erzeugt wurden und immer noch werden. Hier ist es fast schwierig nur die wichtigsten Erscheinungen schnell vor dem Geistesauge vorbei zu führen. — Als Hemmniß eines rationellen Landbaues sind jene Abgaben und Lasten eingesehen worden, welche frühere Jahrhunderte theils aus gerechten privatrechtlichen Gründen, theils als die ihnen passendste Form der Abgaben für das öffentliche Wesen, theils freilich auch mittelst frommen Betruges und offener Gewaltthat allmählig auf den Grundbesitz häuften. Im Taumel politischer Umwälzung wurden sie in einzelnen Ländern durch einen harten Gewaltstreich ohne Entschädigung für die Berechtigten aufgehoben; allein in gerechteren Zeiten und bei billigeren Völkern schreckte man nicht zurück von der Auffindung einer zufriedenstellenden Ablösungsweise, trotz der ungeheuren Summen, welche Dies erforderte, und der unabsehbaren Geschäfte und Garantien, in die es die vermittelnden Regierungen verwickelte. Und so sehen wir denn nach allen Seiten hin die Ablösung von Zehnten, Frohnen, Zinsen und Lasten aller Art im fröhlichen Gange. Die Art der Entschädigung ist je nach der Beschaffenheit der Verhältnisse eine verschiedene; allein der Wunsch und das Ergebniß ist das nämliche. Wir glauben nicht, daß die Nachwelt diese Riesenarbeit unterschätzen wird. — Ein unüberwindliches Hinderniß für Ackerbau, Gewerbe und Handel waren früher in häufigen Fällen die sparsamen und schlechten Verbindungswege und Mittel. Von allen

Digitized by Google

Seiten ergingen daher unter Anrufung der Lehren der politischen Oekonomie die Forderungen, sämmtliche Gattungen derselben zu vervollständigen, die vorhandenen zu verbessern. Das ist denn auch in solcher Ausdehnung geschehen, daß die Verbesserungen der jüngsten fünfzig Jahre über Das zu stellen sind, was vorher Jahrtausende zu Stande brachten. Ein Netz von Landstraßen legte sich über die Länder, weder durch Gebirge, noch durch steinlose Sandflächen, noch durch Ströme unterbrochen. Dadurch aber ward dem Landmanne die Versendung seiner Früchte auf den Markt, dem Gewerbenden der Bezug des rohen Materials zu billigen Preisen und der Absatz mit leichter Mühe, dem Kaufmann der Verkehr nach allen Seiten hin möglich. Fast vor jeden Mannes Thüre vorbei geht jetzt die Straße, welche er unabhängig von Andern, auf beliebige Art und mit dem zu Gebote stehenden Schiff und Geschirr bei Tag und Nacht benützen kann. Wo die Natur die Mittel bot, wurden außerdem die Flüsse schiffbarer gemacht, und in den Richtungen, welche das natürliche Gefäll nicht nahm, Kanäle mit ungeheurem Aufwande von Geld und technischer Geschicklichkeit gebaut. Unternehmungen, an welchen Karl der Große erlag, werden jetzt ohne Anstrengung und ohne besonderes Aufsehen vollendet. Nur für Kanalisation allein sind in Europa und Nordamerika seit einem halben Jahrhunderte mehrere Milliarden von Gulden ausgegeben worden, theils von den Regierungen durch Benützung ihres Credites, zum größeren Theile aber von Privatleuten, welche zu diesem Zwecke (freilich mit ungleichem Erfolge) die Mittel zusammenschossen. Durch die Erfindung des Dampfbootes hat der Personen- und Waarenverkehr eine Schnelligkeit und Leichtigkeit erlangt, wie sie noch vor zwanzig Jahren nur eine sehr ungezügelte Phantasie sich hätte ersinnen mögen. Und nun gar die Eisenbahnen, welche die Entfernung ganz aufheben! Haben sie auch den Zweck, zu welchem die Berechnung sie zuerst schuf, nämlich die Erleichterung des Waarentransportes, bis jetzt nur in untergeordnetem Grade erreicht, so ist doch durch sie der persönliche Verkehr völlig umgestaltet worden. Länder, welche glücklich genug sind, solche besitzen zu können, sind der Wirkung nach zu Einer großen Stadt verbunden, in welcher somit auch zwischen den Endpunkten mit großer Leichtigkeit persönliche Besichtigung, Besprechung und Leitung stattfinden kann. Zwar ist dieser Verbindungsweg noch zu

Digitized by Google

neu, und noch nirgends schon das ganze System in seiner ganzen Möglichkeit entwickelt, so daß sich die sämmtlichen Folgen für das Gewerbeleben noch keineswegs auch nur ahnen lassen, allein es ist sicher nicht zu viel behauptet, daß von dem Tage der Eröffnung der Liverpool-Manchester Bahn eine neue Aera einst werde datirt werden. — Mit diesen Verbesserungen der Verbindungswege mußte denn auch die Steigerung und Bequemmachung des Postverkehres gleichen Schritt halten. Wir sind dieser häufigen und wohlfeilen Beförderung von Nachrichten, Gütern und Personen jetzt schon so gewöhnt, daß es uns Mühe kostet, uns ohne dieselbe zu denken, und wir vielmehr nur immer gesteigerte Forderungen zu stellen alles Recht zu haben glauben. Und doch, seit wie kurzer Zeit erst ist der alte Postwagen zur Ruhe eingegangen? Wie lange ist es, daß ein- oder zweimal die Woche eine Verbindung zwischen Städten stattfand, welche jetzt täglich mehrere Male die Post kommen und gehen sehen? Es wäre nun allerdings lächerlich behaupten zu wollen, daß die Lehrsätze der politischen Oekonomie diesen günstigen Umschwung allein veranlaßt haben; allein ungerecht wäre es, auf der andern Seite nicht anerkennen zu wollen, daß ihre Forderungen raschen und wohlfeilen Verkehrs und ihr Anpreisen der freien Mitwerbung viel zu den Forderungen des Publikums, und zu deren Erfüllung durch den Staat und durch Privatunternehmer beigetragen hat. — Endlich das Geld, dieses Oel der großen Gewerbemaschine. Leider kann man noch keineswegs in allen Ländern sich eines klaglosen Zustandes des Geldwesens berühmen; am wenigsten haben wir Deutsche hierzu Ursache. Allein wenn schon Vieles geschah zur Herstellung eines bequemen und ehrlichen Umlaufsmittels, und wenn Hoffnung ist, die Reste des alten Unfuges allmählig verschwinden zu sehen: so hat doch sicher neben den Forderungen des wirklichen Lebens vielen Antheil hieran die sonnenklare Auseinandersetzung der Wissenschaft über Das, was hier nothwendig und allein richtig ist. Denn daß das Bedürfniß allein eine Besserung nicht herbeigeführt hätte, dafür spricht die Erfahrung so vieler Jahrhunderte, welche alle dieselbe und noch weit größere Noth hatten, und doch aus Mangel an Einsicht die allein tauglichen Mittel nicht zu finden und durchzusetzen vermochten. Freilich ist nicht zu läugnen, daß die politische Oekonomie in diesem Theile der wirthschaftlichen Zustände eine große Sünde wieder gut zu

Digitized by Google

machen hat. Wir meinen das Bankwesen. Hat sie auch die verschiedenen Arten von Banken nicht ersonnen (sie waren schon weit früher in einzelnen Exemplaren vorhanden), so hat sie doch durch einseitige Empfehlung der Einrichtung nicht wenig zu der Ausbreitung der Zettelbanken beigetragen, und erst spät genug hat sie sich durch den ungeheuren Mißbrauch, welcher vielfältig damit getrieben wurde, zu richtigerer Würdigung zwingen lassen. Selbst jetzt noch ist die neue Theorie weder schon über alle Angriffe erhoben, noch hat sie zur Abhülfe des Uebels bereits geführt.

Doch, es wird genügen an dieser Uebersicht über die verschiedenen Erscheinungen des gegenwärtigen Gewerbelebens und deren mittelbaren oder unmittelbaren, theilweisen oder ausschließlichen Causalnexus. Hinweisung auf etwaige weitere Zustände wird nicht nothwendig seyn, um die Fragen zur Beantwortung zu bringen: in wie ferne die Lehre, welche solche Ergebnisse ermittelt, mit den Bedürfnissen und Ansichten unserer Zeit übereinstimmt, und somit relative Wahrheit hat, und in wie ferne ihr, an die ewig unveränderlichen Forderungen des Rechtes und der Sittlichkeit und an die Gesetze des menschlichen Denkens und Fühlens, somit auch der ächten Staatsweisheit gehalten, absolute Wahrheit zuzuschreiben ist? Daß die Beantwortung dieser beiden Fragen nothwendig dieselbe seyn müsse, wird nur Der annehmen können, welcher des beneidenswerthen Glaubens lebt, daß wir gegenwärtig die höchste Stufe menschlicher Vollkommenheit bereits erklommen haben. Für uns andere bescheidene Zweifler in diesem Punkte bleibt die Möglichkeit eines verschiednen Ergebnisses.

Wenden wir uns, wie sich wohl gebührt, zuerst zu der Frage nach der relativen Wahrheit des Industriesystemes, d. h. zu dessen Uebereinstimmung mit den Ansichten und Forderungen der gegenwärtigen Kulturperiode, so läßt sich zwar schon vorweg aus der langen Dauer der allgemeinen Zustimmung und aus der weiten Verbreitung der Folgen eine Homogenität annehmen. Allein bei genauerer Untersuchung tritt ein so schlagender Grund der Uebereinstimmung hervor, daß wir uns nicht wenig darüber wundern, diesen Gesichtspunkt noch nie haben würdigen zu hören. Dieser Grund aber ist die negative und atomisirende Richtung der Smithschen Lehre. Mag man einer politischen Ansicht beigethan seyn, welcher man will, oder auch sich ferne halten von dem Getreibe

Digitized by Google

der Parteien, über zwei Punkte müssen Alle übereinstimmen. Der erste ist, daß der Mittelpunkt des Lebens der europäisch gesitteten Welt seit 60—70 Jahren die Politik, d. h. die Beschäftigung mit dem Staatsleben, ist. Der zweite Punkt aber ist, daß die weit vorherrschende Richtung dieses bewegten politischen Treibens sich als eine negative und auflösende kund thut. Allerdings mag über die Nothwendigkeit und den Charakter dieser aufhebenden Thätigkeit die Ansicht verschieden seyn. Die Einen, und ihrer wird die Mehrzahl seyn, werden darin die Vernichtung verjährten Unfuges, die nur allzuspäte Sprengung alter ungerechter Fesseln, die Befreiung von Kastenzwang und Selbstsucht finden. Sie werden das Werk noch als unvollendet ansehen und auf eine Reihe von Resten alter Einrichtungen hinweisen, welche auch jetzt noch zu entfernen seyen, und mit deren Vernichtung erst die Herstellung eines des freien Menschen und Bürgers würdigen Zustandes eintreten könne. Die Anderen freilich werden die Zerstörung des korporativen und organischen Principes in dem Staatsleben, die daraus hervorgehende Haltlosigkeit und Grundlosigkeit der atomischen Menge, die Beiseitsetzung des Höheren und von der Natur zum Herrschen Bestimmten beklagen. Nun, mit dieser negativen siegreichen Zeitrichtung stimmt die Lehre A. Smith's in ihrem innersten Wesen überein. Sie ist nichts Anderes als das Princip des Rechtsstaates, angewendet auf die Wirthschaftslehre. Auch sie will nämlich die Aufhebung aller Mißbräuche, bei welchen das Alter so wenig ein Grund zur Schonung sey, daß vielmehr gerade die lange Dauer des angerichteten Unheiles sie vielfach hassenswerther mache. Auch sie löst die Gestaltungen der früheren Jahrhunderte auf, um jedem Einzelnen sein Recht zurückzugeben, sich nach Willkür frei zu bewegen. Auch sie bezeichnet noch eine Reihe von stehen gebliebnen Einrichtungen als solche, welche erst wegfallen müssen, ehe die ganze Fülle des wirthschaftlichen Wohles sich über die Völker ergießen könne. Wenn das Streben des politischen Lebens die möglichst große negative Freiheit jedes Einzelnen, d. h. die möglichst geringe Berührung und Beschränkung durch den Staat ist, so ist ganz dieselbe Aufgabe von der Wirthschaftslehre für das Verhältniß zur Güterwelt aufgestellt. In jener Beziehung wird es formulirt als das Recht jedes Einzelnen Alles zu thun, was die gleichen Rechte Anderer zulassen; in dieser als freie Concurrenz. Und zwar ist

Digitized by Google

in beiden Beziehungen demokratische Ausdehnung. Im Staate sollen alle Stände frei und vor dem Gesetze gleich seyn, keiner vorzugsweise begünstigt werden; die Nationalökonomie fordert dieselbe Ausdehnung ihrer Gaben auf alle Gewerbe, und verwirft die Bevorzugungen sowohl des Merkantil- als des Physiokratiesystems.

Ist es unter diesen Umständen ein Wunder, daß die politische Oekonomie von einem großen und einflußreichen Theile der Zeitgenossen so begierig aufgenommen und so unumwunden gebilligt wurde? Auf der einen Seite fand die vorherrschende staatliche Richtung an ihr eine sehr nützliche Bundesgenossin, welche manchen bloß formellen und hohlen Sätzen Stoff und Halt darbot; auf der andern Seite waren aber auch ihre Forderungen sehr gefördert durch das analoge Verhalten in verwandten Lebenskreisen. Ja es läßt sich leicht erklären, wie selbst Solche, welche aus Besorgniß vor den letzten Folgen, aus selbstischem Kleben an Standesvortheilen und Vorurtheilen oder aus verschiedener systematischer Ueberzeugung sich dem herrschenden politischen Systeme nicht ergeben, doch unbedenklich das national-ökonomische anerkennen. Die allgemeine geistige Atmosphäre der Zeit wirkt natürlich auch auf sie; und sie überlassen sich dieser Wirkung in einer Beziehung, in welcher sie (vielleicht mit Unrecht) keine Gefahr für sich befürchten, um so lieber, als ihnen die Abwehr in andern Richtungen nur mit Mühe gelingt. Somit ist denn auch die Anerkennung einer relativen Wahrheit der Smith'schen Lehre unmöglich zu versagen. Man wird hiergegen nicht einwenden wollen, daß keineswegs alle Betheiligten mit den Sätzen der Nationalökonomie einverstanden seyen; daß namentlich Zünfte, Monopole und Ausnahmsstellungen immer noch zahlreiche Anhänger unter den dadurch Begünstigten haben. Die Uebereinstimmung mit der vorherrschenden Richtung der Zeit und mit den Ansichten der großen Mehrzahl ist dennoch vorhanden. Diese aber genügt um so mehr zur Begründung jener Behauptung, als überall in menschlichen Dingen, namentlich aber in so tief in das wirkliche Leben eingreifenden Fragen eine vollständige Uebereinstimmung undenkbar ist, deßhalb aber doch eine Zeit einen allgemeinen Charakter und mit demselben übereinstimmende Forderungen hat.

Es ist aber nicht allein diese innere Einheit der staatlichen und der national-ökonomischen Ansichten, welche das Industriesystem

Digitized by Google

in Einklang mit unserer Zeit bringt; sondern es kommt auch noch dazu, daß sittliche und wirthschaftliche Eigenthümlichkeiten der gegenwärtigen Periode ihre Befriedigung bei letzterem finden. Niemand wird läugnen wollen, daß Mangel an Resignation ein vorherrschender Charakterzug des jetzigen Geschlechtes ist, und daß derselbe die Veranlassung von manchem erfreulichen und manchem unlöblichen Streben und Treiben ist. Dieses immer rege Verlangen nach Weiterem und Höherem und nach den Genüssen aller Uebrigen findet nun aber seine Rechnung sehr bei der gesteigerten Thätigkeit, bei den immer neuen Schöpfungen und Verbesserungen und bei der den möglichst niedern Stand erreichenden Wohlfeilheit aller Erzeugnisse, wie dieses Alles die Folge der freien Mitwerbung ist. Der Consument, als solcher, muß sich bei den Ergebnissen der jetzigen Nationalökonomie gut befinden. Er kann mehr genießen und braucht weniger ängstlich zu sparen; beides aber paßt uns vortrefflich. Eine Lehre, welche alle Waaren reichlich und billig liefert, die Mittel zu reisen bequem und wenig kostspielig macht, den Einzelnen nicht leicht in Konflikt bringt mit unbequemen langweiligen und selbstständigen Gestaltungen, Lasten abzunehmen verspricht, welche seit Jahrhunderten auf dem Besitze und seiner Einträglichkeit ruhen, und somit den gerade lebenden Eigenthümern ein großes Geschenk macht — ein solches System ist nothwendig congenial unserer Lebensansicht und den daraus hervorgehenden Forderungen und Wünschen, hat folglich relative Wahrheit.

Selbst der Umstand ist zur Begründung desselben Ergebnisses nicht ohne Bedeutung, daß das Princip der freien Concurrenz die Geistesthätigkeiten in beständiger Rührigkeit erhält, eine Menge neuer interessanter Entdeckungen und Erscheinungen erzeugt, und über das unermeßliche Gebiet der wirthschaftlichen Thätigkeit einen Schimmer von intellectuellem Leben verbreitet. Je weiter der Weltbildungsgang die Gemüthsanlagen allmählig hat durch die Verstandesbildung zurückdrängen lassen, je mehr wir in Folge dessen das Bedürfniß einer lebhaften Anregung des Geistes haben: desto geneigter müssen wir einem Zustande und dessen Gründern seyn, welche uns beständig zu sehen, zu lernen und zu denken geben. Wir wollen diesen Grund der wenigstens indirekten Billigung des Industriesystems nicht für bedeutender und namentlich nicht für

Digitized by Google

umfangreicher wirkend ausgeben, als er in der Wirklichkeit seyn mag; allein es ist nicht zu übersehen, daß er gerade bei solchen Männern hauptsächlich wirkt, für welche in der Regel die politische Rücksicht und vielleicht auch die selbstsüchtige Richtung der Zeit weniger Reiz und Bedeutung hätte.

Sind nun aber die Ursachen auch noch so zahlreich und bedeutend, aus welchen die Lehre von A. Smith und seiner Schule gerade in dem neuesten Zeitabschnitte mit allgemeinem Beifalle aufgenommen ist, so beweis't dieses Verhältniß natürlich noch keinesweges etwas hinsichtlich der absoluten Richtigkeit ihrer Sätze. Mag doch diese Uebereinstimmung von einer gleichmäßig falschen Richtung herrühren und in solchem Falle als ein doppelter Grund zu Tadel und zu Nachtheil erscheinen, indem nun an eine Verbesserung des, vermeintlich wegen theoretischer Rechtfertigung unangreifbaren, Fehlers um so weniger zu denken ist. Der Werth der politischen Oekonomie kann erst dann als erwiesen angenommen werden, wenn dieselbe, auch abgesehen von den Ansichten und Forderungen einer bestimmten Zeit, die Prüfung aushält. Als ein bedeutender, freilich nur negativer, Beweis müßte es in diesem Falle angesehen werden, wenn sie nur solche Folgen hat, an welchen aus keinem Gesichtspunkte etwas auszusetzen ist. Allerdings ist richtig, daß der Kritiker auch zum Behufe einer solchen Prüfung der absoluten Wahrheit nicht ganz wird aus dem Ideenkreise herauszutreten vermögen, in welchem er durch seine Zeit sich zu bewegen gelernt hat und selbst genöthigt wird, und es mag somit immerhin auch hier noch die Täuschung unterlaufen, relativ Richtiges mit absolut Wahrem zu vermischen; doch wird bei nicht völliger Unfähigkeit für das Unternehmen mehr oder weniger immerhin gewonnen und dadurch das Urtheil erweitert und berichtigt werden.

Daß ein Lehrsystem, welches so lange und in so ausgebreitetem Maaße sich die Zustimmung eines gebildeten Zeitalters erwarb, gänzlich falsch seyn könne, ist freilich kaum möglich. Es mögen nur unter dem Schutze richtiger Sätze auch unrichtige Thesen, Fehler im Schlusse oder Unterlassungen nöthiger Modificationen eingeführt werden. Somit ist allerdings fast a priori anzunehmen, daß das Industriesystem viel, sehr viel Wahres enthalten müsse. Dem ist denn nun auch wirklich so. Es ist oben bereits

Digitized by Google

bemerkt worden, daß die Grundbegriffe der Wirthschaftslehre mit einem staunenswerthen Scharfsinn und mit einer beinahe übertrieben logischen Feinheit und Bestimmtheit nach und nach ausgebildet worden sind. Bei den Sätzen über die Zahl und Art der Güterquellen, über die eigenthümliche Beschaffenheit der Naturkräfte, der menschlichen Arbeit und des Kapitales, über das Zusammenwirken und die gegenseitige Ergänzung desselben, namentlich auch über Arbeitstheilung, ferner über Preis, Tausch, Arbeitslohn, über die verschiedenen Arten von Renten, über die wesentlichen Verschiedenheiten der Consumtion — bei diesen Lehren, sagen wir, wird schwerlich je wieder eine wesentliche Umgestaltung nöthig und möglich werden. Hier ist die Analyse so scharf, die Auffassung so einfach, die Verbindung so natürlich, das Ganze hat allmählich eine solche beinahe mathematische Präcision bekommen, daß diese Grundlagen der politischen Oekonomie ohne Zweifel zu den gelungensten Abtheilungen der menschlichen Geistesarbeit gehören. Ebenso ist einer ganzen Reihe von Kapiteln, welche auf diese obersten Principien gebaut sind, gleiche Anerkennung zu ertheilen. Wir erinnern nur daran, was die politische Oekonomie über Metallgeld, Kredit, Monopole, Kommunikationswege und Mittel, über Märkte und Messen lehrt. Ist auch bei diesen Abtheilungen eine solche schließliche Abrundung und Vollendung der Natur der Sache nach nicht möglich, indem neue Erfindungen und Einrichtungen, eine veränderte Richtung oder Ausdehnung des Bedürfnisses, wohl auch die Art der Gestaltung des politischen Lebens Modificationen, an welche man vorher nicht denken konnte, veranlassen und selbst neue Ansichten über den ganzen Gegenstand hervorrufen können und werden, so bleiben doch auch hier unzweifelhaft die Grundlagen für alle Zeiten gesichert. Selbst in dem Theile der politischen Oekonomie, welcher die wenigste wissenschaftliche Selbstständigkeit und Unabhängigkeit hat, sondern durch die zufällige Gestaltung der staatlichen Zustände und so mancher anderer äußerlicher Verhältnisse gehemmt und bedingt wird, welcher überhaupt keinen Selbstzweck hat, sondern nur die Aufgabe, für andere Zwecke auf die wenigst nachtheilige Weise Mittel herbeizuschaffen, selbst in der Finanzwissenschaft, sagen wir, sind einzelne Abschnitte auf eine Weise bearbeitet, welche wenigstens unter Voraussetzung der jetzigen Staatsverhältnisse lediglich Nichts zu

Digitized by Google

wünschen übrig lassen und einer weitern Verbesserung unfähig scheinen. So z. B. die Lehre von den Staatsschulden, von der erlaubten äußersten Höhe der Abgaben, von den verschiedenen Eigenschaften und Wirkungen der letztern, u. s. w.

Allein leider kann diese Zustimmung nicht allen Theilen der politischen Oekonomie zu Theil werden. Vielmehr liegen, unserer innigsten Ueberzeugung nach, nicht nur ganze Kapitel an sich im Argen, sondern es ist namentlich eine durch viele wichtige Bestandtheile gehende falsche Richtung und ein Verkennen der wesentlichsten menschlichen Beziehungen, an welchen die Wissenschaft leidet, und welche denn auch die großartigen üblen Wirkungen erzeugt haben.

Wir glauben nämlich, daß zwei Vorwürfe nicht abgewälzt werden können: der eine dahin gehend, daß das Industriesystem zur Zersetzung der Organisation der bürgerlichen Gesellschaft in ihren Elementen wesentlich beiträgt; zweitens, daß sie rücksichtslos, fast unmenschlich in vielen Beziehungen ist, indem sie ganz außer Acht läßt, daß der Mensch kein fühlloses todtes Werkzeug zur Reichthumgewinnung, sondern ein mit Gefühl für Schmerz und Lust, für Hoffnung und Verzweiflung begabtes Geschöpf ist.

Was den ersten Vorwurf betrifft, so ist es allerdings zunächst die Theorie des Rechtsstaates, welche die einzelnen Staatstheilnehmer isolirt, ihn ohne organische Verbindung mit Gleichberechtigten und Gleichinteressirten dem Gesetze und der Staatsgewalt gegenüber stellt und durch Aufhebung aller politischen korporativen Einrichtungen außer dem selbstischen Wirken und Verhalten des Einzelnen nur noch den übermächtigen Umschwung der großen Staatsmaschine duldet. Das charakteristische Merkmal dieser Staatsgattung, der des Staatsbürgers und seiner abstrakten Rechte, begreift an sich den Selbstwerth eines Jeden und die Unnöthigkeit einer Completirung seiner Rechtsfähigkeit durch den Zutritt Anderer in sich. Mit dieser politischen Auflösung in unzusammenhängende Einheiten hätte übrigens an sich wohl noch eine Organisation der Bürger in wirthschaftlicher Beziehung bestehen können; diese nun ist durch die politische Oekonomie aufgehoben worden. Der Vortheil der freien Bewegung jedes Einzelnen und der ganz ungehemmten Concurrenz machte ihr nicht etwa bloß die unwesentlichen und allerdings aufzuhebenden Mißbräuche der Zünfte, Innungen u. dgl., sondern den ganzen Gedanken einer Verbrüderung der Bürger

Digitized by Google

zu gemeinschaftlicher Regulirung des Gewerbes völlig unerträglich. Und so sind denn diese Vereinigungen auch, wie bereits bemerkt, entweder ganz gefallen oder zu einer bloßen Formalität ohne Lebenskraft und Zweck zusammengeschwunden.

Ueber diese völlige Zersetzung und Zerbröcklung des socialen Lebens im Allgemeinen zu reden, ist hier jetzt nicht der Ort; auch ist es zur Auseinandersetzung des zunächst zu besprechenden Punktes nicht nöthig. Die Auflösung oder Untergrabung der Zünfte würde, wäre sie nur der erste wegräumende Schritt gewesen, welchem alsdann eine neue zeitgemäßere Gestaltung gefolgt wäre, als etwas Naturgemäßes und somit Unschädliches zu betrachten seyn. Der ursprüngliche Grund dieser mittelalterlichen Einrichtung war längst gewichen; an die Form aber hatte sich mannigfacher Unfug aller Art angesetzt. Und wenn auch einzelne Vortheile selbst in diesem Zustande nicht verkannt werden konnten (wie z. B. die Erleichterung des Wanderns, die strenge Auseinanderhaltung der drei natürlichen Klassen von Gewerbegenossen, die Verspätung und Verhinderung unvorsichtiger Ehen), so war doch sicher, daß die Zünfte nicht im Stande seyn konnten, die Organisation der neuen Bedürfnisse der Gewerbewelt zu übernehmen. Theils war einer ihrer Grundgedanken, nämlich die Abgränzung der Arbeitskreise, zum offenbaren Widersinne geworden. Theils und hauptsächlich aber stand gerade die wichtigste und in vielen Gegenden auch die zahlreichste Klasse der Gewerbenden, nämlich die Fabrikanten mit ihren Arbeitern, völlig außerhalb der ganzen Einrichtung, und konnte auch nicht in dieselbe aufgenommen werden bei ihren wesentlich verschiedenen Verhältnissen. An den Zünften in der alten Bedeutung und Form war also Nichts zu halten. Dagegen ist es ein unermeßlicher Fehler, daß nicht an die Stelle der alten unbrauchbar gewordenen Anstalt eine neue, die gesammten Betheiligten umfassende und deren Bedürfnisse berücksichtigende Einrichtung getreten ist. Man sehe die Folgen.

Durch die ersatzlose Aufhebung der Zünfte ist die Kraft des Bürgerstandes der Städte gebrochen worden. An die Stelle des selbstständigen Meisters mit einer kleineren Anzahl von Gesellen, welche alle mit der Zeit derselben unabhängigen Lage entgegen sahen, indessen aber als wesentlich unverheirathete junge Leute nach Bedürfniß und Laune den Aufenthaltsort wechseln und sich

Digitized by Google

somit auch unangenehmen Verhältnissen leicht entziehen konnten, ist der reichere Unternehmer mit einer größern Anzahl von Arbeitern getreten. Diese letzteren haben zwar allerdings sämmtlich auch das Recht, auf eigene Rechnung zu fabriciren, allein sie haben nicht die Mittel zu solcher Mitwerbung. Nicht an der Verehelichung gehindert, sind sie überdieß durch ihre Familien in die größte Abhängigkeit von dem Unternehmer gebracht, und bilden nur allzuleicht eine Masse von unzufriedenen und unsittlichen Proletariern. Falls in denjenigen Ländern Deutschlands, welche die Zünftigkeit aufgehoben haben, die Wirklichkeit diesem Bilde noch nicht ganz entsprechen sollte, so wolle man wohl bedenken, daß die Aufhebung der Zünfte hier auch neu ist, somit ihre volle Wirkungen noch nicht äußern konnte; ferner, daß die aus zünftigen Ländern wandernden Gesellen eine der nützlichsten Seiten der Zunfteinrichtung auch in den innungsfreien Ländern vorläufig noch erhalten. Allein wie haben sich in Frankreich und den unter französischen Gesetzen stehenden Staaten die Verhältnisse gestaltet? Dort ist der Bürgerstand in der Hauptsache auf die Detailhändler zurückgebracht; denn bei diesem Gewerbe war die Auflösung in Arbeiter, welche nie etwas Anders zu werden hoffen können, und in Unternehmer nicht möglich.

Allein jeden Falles noch viel wichtiger und eigentlich von einer schreckenerregenden Bedeutung sind die Folgen des anorganischen Zustandes der Fabrikbevölkerung. Hier ist in allen Ländern gleichmäßig nur ein individuelles Vertragsverhältniß, und zwar von der möglichst unvortheilhaften Art für die große Masse der Betheiligten. Auf der einen Seite der Besitz der großen Kapitalien, des Kredites und der Maschinen, ohne welche gar keine Arbeit in den fraglichen Zweigen möglich ist, ja, deren bloße Pertinenzstücke die menschlichen Motoren sind; auf dieser Seite ferner die Intelligenz zum Betriebe des Geschäftes und zum Vertriebe des Verfertigten, die Möglichkeit, eine zeitweise Verminderung oder gar gänzliche Einstellung der Arbeit (wenn schon mit Schaden, doch ohne unmittelbaren Untergang) auszuhalten; endlich die Leichtigkeit einer Verabredung mit den verhältnißmäßig wenigen gleichgestellten Gewerbegenossen. Auf der andern Seite Bedürfniß beständiger Verwendung beim Mangel aller andern Unterhaltsmittel; völlige Unmöglichkeit, auf eigene Rechnung Etwas zu

Digitized by Google

unternehmen; zweifellose Hoffnungslosigkeit, je aus diesem Zustande sich emporarbeiten zu können; dagegen aber die physische Gewalt der Zahl und die Kraft der Verzweiflung. Dazu für beide Theile noch die Nothwendigkeit, die Concurrenz mit allen andern Fabriken derselben Art auszuhalten, und somit deren etwaige besondere Vortheile durch Beschränkung der diesseitigen Ausgaben auszugleichen; sodann die Aufhäufung ganzer Massen an bestimmten Oertlichkeiten. Hätte man auch die Folgen dieser Verhältnisse nicht wirklich vor Augen, man könnte sie sich mit großer Sicherheit aus psychologischen Gründen construiren. Muß nicht von den Unternehmern (mit seltenen Ausnahmen) eine möglichst wohlfeile Ausbeutung der Arbeiter mittelst des niedrigsten Lohnes, welchen die Concurrenz gestattet, und der längsten täglichen Arbeitszeit mit Erfolg erstrebt werden, dadurch aber ein, vielleicht übermäßiger, Reichthum sich ansammeln; und muß dafür nicht bei den, für solche Arbeit und bei so großem Gewinne sich nur schlecht bezahlt findenden Arbeitern, Haß, Neid und völlige Scheidung der Interessen entstehen? Kann nicht leicht hierzu noch bei den Herren der Versuch zu weiteren mittelbaren Bedrückungen kommen, z. B. Bezahlung mit Waaren anstatt baarem Gelde, Aufnöthigung von theuren Wohnungen, monopolistischem Verkaufe von Lebensmitteln u. dgl.? Bei den Arbeitern aber die Schließung ungesetzlicher und gewaltthätiger Vereine zur Abwehr wirklicher oder vermeintlicher Mißhandlung, damit aber ein ganzes Gefolge von Verbrechen und Elend? Und wird nicht dieses Alles eintreten bei einer Menschenklasse, welche ohnedem durch Mangel an Familienleben, häufig durch Aufwachsen in völliger Unwissenheit und umgeben von Lastern und Rohheiten aller Art, endlich durch Trunk, zu welchem sie die Erschöpfung allzulanger Arbeit bringt, tief entsittlicht ist? Dieß sind die Zustände, welche aus der Natur des Menschen mit großer Wahrscheinlichkeit vorausgesagt werden können; dieß ist leider aber auch die Wirklichkeit. Das sich selbst überlassene, lediglich durch das selbstische Gesetz der Mitwerbung geleitete Fabrikwesen hat für alle Völker, und zwar am meisten für die vorgerücktesten, in weniger als zwei Menschenaltern einen Zustand heraufbeschworen, welcher unheilschwanger immer mehr und mehr die ganze Gestaltung unsers geselligen Lebens und alle Gesittigung bedroht. Wehe uns oder unseren Kindern, wenn der Damm

Digitized by Google

durchbrochen wird, welche bis jetzt noch Gesetz und Gewohnheit der erbitterten Rohheit entgegenstellen! Dann wüthet der Sklavenkrieg mit seinen Gräueln, und wahrlich die Belehrungen der Nationalökonomie über die Unvermeidlichkeit der Folgen der freien Concurrenz werden ihn nicht zu verhindern noch beizulegen im Stande seyn.

Vielleicht weniger gefährlich in den Folgen für Dritte, allein desto einschneidender für die unmittelbar Betheiligten ist die Unmenschlichkeit, mit welcher unsere Güterlehre die Arbeiter in mehr als Einer Beziehung behandelt, oder richtiger gesagt, keines Blickes würdigt. Der Arbeiter wird von ihr lediglich nur als wertherzeugende Kraft betrachtet, auf seine menschlichen Eigenschaften, Bedürfnisse und Gefühle nur so weit Rücksicht genommen, als dieselben etwa auf die Bestimmung des Lohnes von Einfluß sind. Und man wende nicht ein, daß die Wirthschaftslehre keinen andern Standpunkt habe; daß sie nur das Wesen und die Bedingungen der möglichst vortheilhaften Gütererzeugung nachzuweisen, dann aber andern Lehren die etwaige Ausstoßung solcher Mittel zu überlassen habe, welche aus rechtlichen, sittlichen oder Klugheitsgründen nicht zuzulassen seyen. Diese Entschuldigung ist kaum für die Volkswirthschaftslehre, nimmermehr aber für die Volkswirthschaftspflege zulässig. Kaum für erstere: denn ihre Aufgabe kann nicht seyn, alle und jede Mittel, durch welche ein Werth erworben werden kann, zu erörtern, sondern nur die staatlich und menschlich erlaubten. Sonst müßte sie, was sie denn doch nicht gethan hat, auch Diebstahl, Weglagerung und Seeraub in den Kreis ihrer Betrachtungen aufnehmen. Für die Volkswirthschaftspflege, somit die Untersuchung der Staatseinwirkung auf die Gütergesetze, ist gar kein Wort zu sagen. Diese hatte die directe Aufforderung, sich gegen Reichthumserwerbungen zu erklären, welche nur durch Mißachtung der Menschennatur möglich sind. Sie hat aber, wo nicht unmittelbar angerathen, doch wenigstens vertheidigt, jeden Falles nicht verhindert. Die Folgen dieser Härte oder dieser Gedankenlosigkeit sind aber für viele aus den arbeitenden Klassen jammervoll gewesen.

Wem fallen hier nicht alsbald die Tausende von armen Kindern ein, welche in den Fabriken gegen einen kärglichen Lohn täglich, wohl gar noch nächtlich, lange, lange Stunden mit der

Digitized by Google

Dampfmaschine gleichen Schritt halten müssen, bis nur allzuoft der zarte Körper unter der Anstrengung erliegt? Man hat die Negersklaverei aufgehoben, ungeheure Opfer hierfür gebracht, unermeßliche Interessen dabei auf das Spiel gesetzt. Und man hat sicher nicht Mehr gethan, als der Mensch und der Christ schuldig war. Aber der Folgewidrigkeit! In derselben Zeit, in denselben Ländern, läßt man, entweder ganz ruhig oder leicht zufrieden gestellt durch bloße Scheinmaaßregeln, unzählige Kinder durch eine freudenlose, schmerzenreiche, Körper und Seele verkrüppelnde Jugendzeit hindurchmartern. Ist es doch wohlfeiler, und sind die kleinen Finger geschickter zum Anknüpfen zerrissener Baumwollenfäden! Wahrlich, diese Verwendung der Kinder in den Fabriken ist ein Schandmal für unsere Zeit, und zwar um so scheußlicher, als die Mißhandlung noch dazu eine Feigheit ist, da sie Wehrlose trifft. Was aber hat die politische Oekonomie gethan, um diesen Greuel zu verhindern? So gut wie Nichts. Wenn nicht gar vorgerechnet wird, daß die Zinsen aus den Maschinen sich allzuhoch belaufen würden, wenn sie nicht möglichst lange Stunden jeden Tag arbeiten könnten; oder daß ein Wechsel der arbeitenden Kinder immer mit dem Zeitverluste von einigen Minuten verbunden wäre; so ist doch ein scheues Achselzucken die einzige Mißbilligung, der stets bei der Hand liegende Trost aber die Hinweisung auf die Vortheile der freien Concurrenz, welche dergleichen nöthig machen.

Noch unmittelbarer aber nimmt die Theorie, durch eifrige Vertheidigung, an einer zweiten Art von Mißhandlung der arbeitenden Klassen Antheil, nämlich an der Ersetzung der Menschen durch Maschinen, ohne daß irgend eine Vorsorge für die brodlos Gewordenen getroffen würde. Sicherlich wird uns Niemand den Wahnsinn unterschieben, als sey unsere Meinung, die Erfindung und alsbaldige Einführung von Maschinen sey überhaupt nicht zu dulden, damit keine Handarbeit überflüssig werde. Einem Kinde ist begreiflich zu machen, daß eine solche Maaßregel nichts Anderes wäre als der Entschluß, allen Vorschriften und Vortheilen des Wissens und der Erfahrung, einem guten Theile der Annehmlichkeiten des gesittigten Lebens zu entsagen, konsequenterweise bis zu dem Zustande des neuholländischen Wilden zurückzukehren; und daß überdieß das Ergebniß in jedem nicht hermetisch zu verschließenden Staate (und

Digitized by Google

welcher wäre dieses?) nur die völlige Brodlosigkeit aller Arbeiter wäre. Allein daraus folgt noch nicht, daß man ein unvermeidliches Uebel als etwas gar nicht Vorhandenes, ja selbst als etwas Wünschenswerthes darstellen, die wirklich Leidenden mit Sophismen abspeisen darf. Dieß aber thut mit vielem Eifer die politische Oekonomie. Nichts ist ihr erwiesener, als daß durch die Einführung neuer Maschinen eine viel größere Nachfrage nach Arbeit entstehen werde, und daß es somit grober Irrthum sey, anzunehmen, daß die Arbeiter darunter leiden, ein Beweis von unbegreiflicher Unwissenheit der letzteren aber, wenn sie dieses nicht einsehen, sondern sich über Hunger und Elend beklagen. In jedem Handbuche ist dieß zu lesen, verbrämt mit statistischen Tabellen. Nun aber muß Zweierlei dem gesunden Menschenverstande einleuchten. Einmal, daß keineswegs durch Einführung von Maschinen immer der Verbrauch einer Waare bedeutender wird, am wenigsten gerade in dem Verhältnisse, daß die durch die Maschine überflüssig gewordenen Arbeiter neben den neuen Werkzeugen und zu deren Betrieb benützt werden müssen. Zweitens aber, daß selbst in dem Falle einer vermehrten Nachfrage und einer größeren Arbeiterzahl sehr häufig nicht Diejenigen, welche ihre Beschäftigung durch die Maschine verloren haben, es auch sind, welche bei dem neueingerichteten Verfahren Beschäftigung finden. Leicht sind sie zu der neuen Arbeit nicht fähig; oder aber, sie versuchen eine Zeitlang den Kampf gegen die Erfindung durch Verdopplung ihrer Anstrengung und tiefste Herabsetzung des Verdienstes zu bestehen, finden dann aber, wenn sie endlich hoffnungslos ihn aufgeben müssen und gerne zu den Maschinen übergingen, alle Plätze schon besetzt; oder endlich wird der neue Gewerbezweig in einem entfernten Lande betrieben, in welches sie zu gelangen außer Stande wären. Wir erinnern nur an das jämmerliche allmähliche Verkümmern der Handweber gegenüber von den Maschinenwebstühlen. Oder (ein noch weit beklagenswertherer Fall) an das durch Einführung der Linnenspinnmaschinen bevorstehende Aufhören der Handspinnerei der Landleute. Welcher vernünftige Mensch wird hier behaupten, daß die allerdings wahrscheinliche vergrößerte Nachfrage nach Leinwand, somit auch die vergrößerte Nachfrage nach Flachs und Hanf, den Hunderttausenden von brodlos werdenden Weibern und alten Männern irgend einen Ersatz geben werde?

Digitized by Google

Werden etwa sie in die neuen Fabriken aufgenommen werden? Werden Diejenigen, welche kein Land besitzen, dennoch Hanf bauen können? Wozu sollen die beschäftigungslosen Wintermonate angewendet, womit die Kinder der Wittwen genährt werden? — Nein, die Wirthschaftslehre hat hier ihre Schuldigkeit nicht gethan. Es war nicht allein ihre Aufgabe, die Vortheile der Anwendung von Maschinen zu beweisen; noch weniger war es ihre Sache, den Nachtheil derselben zu läugnen und durch Sophismen zu verkleistern: sondern schon längst hätte sie Mittel suchen sollen, den, allerdings unvermeidlichen und in vielen Beziehungen auch nützlichen, Uebergang von der Handarbeit zu der Maschine für die darunter Leidenden zu erleichtern.

Ganz dasselbe Verhalten, nur wo möglich aus noch unstichhaltigeren Gründen, hat die politische Oekonomie bei der Frage, ob inländische Gewerbe gegen übermächtige ausländische Concurrenz zu schützen seyen. Auch hier ist sie mit dem Beweise des Satzes alsbald fertig, daß ein Schutz, z. B. ein Zoll, die Gewerbe in falsche Kanäle leite, und daß dieses um so verkehrter sey, als an der Stelle des erdrückten Gewerbes alsbald ein anderes natürlicheres entstehen und die arbeitslos Gewordenen beschäftigen würde. Natürlich wird dann hieraus die Folge gezogen, daß alle Schutzmaßregeln alsbald, selbst ohne Erwiederung von der andern Seite, aufzuheben seyen, ohne Rücksicht darauf, welche Zweige der Industrie diesseits darüber zu Grunde gehen. — Glücklicherweise hat sich hier der richtige Takt der Regierungen nicht irre machen lassen; wobei er freilich mächtig durch die lauten Reklamationen einer einflußreichern und gebildetern Klasse, als die armen Arbeiter sind, nämlich der Fabrikunternehmer, unterstützt wird. Es ist nicht möglich, diese vielfach verschlungene Frage hier ausführlich zu erörtern, und die verschiedenen Modalitäten und Bedingungen zu begründen, welche jeden Falles zu einer umsichtigen und richtigen Beantwortung gehören: allein so viel fällt in die Augen, daß die gewöhnliche Lehre der Nationalökonomie eine doppelte, gegen die Arbeiter grausame Gedankenlosigkeit enthält. Einmal besteht lediglich kein vernünftiger Grund, anzunehmen, daß deßhalb, weil ein fremdes Volk uns in einem Theile der Gewerbethätigkeit überlegen ist, wir ihm in einem anderen vorgehen. Wenn je etwas im Allgemeinen angenommen werden kann, so ist offenbar

Digitized by Google

die Wahrscheinlichkeit dafür, daß Derjenige, welcher in einem Theile voraus ist, es in dem Reste auch seyn wird. Somit wünscht man die Zerstörung des Erwerbes eines Theiles der Arbeiter, ohne daß entfernt eine Sicherheit wäre, in einer andern Richtung mehr Beschäftigung gewähren zu können. Zweitens aber selbst den ganz unmotivirten Fall angenommen, daß der Untergang eines Theiles der bestehenden Industrie das Emporblühen einer andern Gewerbeabtheilung hervorriefe, oder wenigstens der Zeit nach mit ihr zusammenträfe, was würde Dieses diejenigen brodlos gewordenen Arbeiter helfen, welche den neuen Industriezweig nicht verstehen? Diese Unverwendbarkeit für das neue Gewerbe wird aber sogar die Regel seyn, indem es kaum eine mit der vernichteten verwandte Beschäftigung seyn kann, da auf eine solche dieselben Uebermächtigkeitsursachen einwirken werden; sondern vielmehr ein ganz verschiedenartiges. Wenn einerseits z. B. die Spitzenmanufaktur und die Seidenbandweberei zerstört wird, andererseits das Eisenschmelzen und Glasblasen zunimmt, wo ist da eine Ausgleichung für die Arbeiter?!

Wir wissen wohl, die Nationalökonomen haben für alle diese Einwendungen und Vorwürfe die banale Rede zur Hand, daß man die Verhältnisse im Großen auffassen müsse; daß nur vorübergehende Uebel aus den bisher besprochenen Verhältnissen entstehen; daß nach einer Reihe von Jahren keine Spur mehr von den Nachtheilen, wohl aber die glänzendsten Beweise von Fortschritten und von Wohlstand vorhanden seyn werden. Sehr gut. Schade nur, daß Solche, welche mit ihren Familien vorübergehend verhungern, diese großartige Ansicht nicht wohl theilen können; und Schade, daß zu dem wohlfeilen Preise, welchen der Consument um die schönen Zize und Twiste bezahlt, immer noch ein erklecklicher Zuschuß kommt, welchen, freilich ungesehen und unbeachtet, das arme Fabrikkind nicht aus seinem Gelde, allein aus seiner Lebenskraft zuschießt, damit so wohlfeil verkauft werden kann. — Auch wir wollen die Sache im Großen auffassen. Allein wir wollen dann unser Augenmerk richten auf das Schicksal von Millionen, welches durch die Gestaltung der Gewerbeindustrie ungerecht und unsicher bestimmt wird, und auf die Zukunft der bürgerlichen Gesellschaft, welcher ein furchtbares und leider nur allzuverdientes Uebel täglich näher tritt. Wir verlangen, daß die

Digitized by Google

Wissenschaft, welche mächtig und so weit es in ihren Kräften lag zu diesen Mißständen beigetragen hat, endlich auch auf Mittel der Heilung und Vorbeugung sinne. Wir müssen somit eine wesentliche Umgestaltung mancher wesentlichen Theile der politischen Oekonomie verlangen, welche uns keineswegs als absolute Wahrheit in allen und jeden Theilen erscheinen kann.

Freilich ist nun die Frage: wie den vorhandenen und den drohenden Uebeln zu steuern sey, welche Theile der jetzt herrschenden Lehre abgeändert und durch welche andere Thesen sie ersetzt werden müssen?

Wir könnten uns vielleicht weigern, auf diese Frage zu antworten, uns darauf berufend, daß unsere Absicht nur die gewesen sey, eine Kritik des Bestehenden zu liefern, und daß deren Richtigkeit oder Unrichtigkeit durch eine etwaige Unfähigkeit von unserer Seite, eine anderweitige positive Lehre aufzustellen, keineswegs bedingt sey. Wir wollen auch unumwunden zugeben, daß wir die Zeit noch nicht herangekommen glauben, um eine über alle Angriffe erhabene Umgestaltung der Wirthschaftslehre vorzunehmen. Hierzu ist erst noch eine vielseitigere Erörterung der streitigen Fragen und eine umsichtige Erwägung der etwa vorgeschlagenen Mittel nothwendig. Allein wir wollen doch nicht von der Schwierigkeit der Aufgabe zurücktreten. Ein Beitrag zur Lösung des Problems wird uns doch gelingen, und wäre es auch nur dadurch, daß unsere Ansicht andere richtigere hervorriefe.

Am Zweckmäßigsten glauben wir aber zu verfahren, wenn wir erst diejenigen Versuche zur Beantwortung der Frage, welche bereits von Andern, allein mit ungünstigem Erfolge, gemacht sind, in kurzer Darstellung und Beurtheilung voranschicken. Es sind aber solcher Versuche zwei wesentlich verschiedene Arten. Einmal nämlich bemühen sich die Philanthropen durch vereinzelte Verbesserungen des jetzigen, im gegenwärtigen Zustande wesentlich zu belassenden, Systemes die Uebel zu heilen. Zweitens aber sind umfassende und durchgreifende reformatorische Systeme vorgeschlagen worden und haben auch Schule gemacht. Eine genauere Erörterung dieser letzteren dürfte namentlich auch deßhalb um so passender seyn, als die Theorieen, von welchen es sich hier handelt, nämlich die von Saint-Simon, R. Owen und Fourier, in scharfer Bestimmtheit verhältnißmäßig nur Wenigen gegenwärtig

Digitized by Google

seyn möchten. Die zum Theile ans Verrückte streifende Unsittlichkeit und Gottlosigkeit des religiösen und rein menschlichen Theiles einiger dieser Lehren hat so allgemein von ihrer nähern Bekanntschaft abgeschreckt (wenigstens in Deutschland), daß auch die wirthschaftliche, so unendlich beachtenswerthere, Seite keine Berücksichtigung fand. Und doch ist Nichts einleuchtender, als daß wenigstens nicht nothwendigerweise eine schlechte Religionsphilosophie auch völlig unrichtige nationalökonomische Ansichten zur Folge haben muß. Jeden Falles beweisen diese Systeme und der Enthusiasmus, mit welchen sie von ihren Anhängern gepredigt werden, ein tiefes Bedürfniß nach einer wesentlichen Umgestaltung der socialen und namentlich der wirthschaftlichen Verhältnisse. Und in so ferne sind sie auch selbst dann, wenn man sie nach genauer Prüfung verwerfen muß, größerer Aufmerksamkeit werth, als ihnen in der Regel zu Theil wird.

Werfen wir zuerst einen Blick auf die Bemühungen der Philanthropen, unter welcher Bezeichnung wir alle jene theils vereinzelt, theils in Vereinen wirkenden Männer und Frauen begreifen, welche sich die Verbesserung einzelner Uebelstände in dem gegenwärtigen Zustande der Dinge vornehmen. Es gehören also hierher die Bemühungen um besseren Zustand der Schulen für die arbeitenden Klassen; die Verbesserungen des Gefängnißwesens, namentlich also das Pönitentiarsystem; die Anstalten zur Begünstigung einer leichten und einträglichen Kapitalisirung der Ersparnisse der ärmeren Klassen, z. B. durch Sparkassen; die Begünstigung der Mäßigkeitsgesellschaften; die Vorkehrungen zur Verminderung der Zahl der unbeschäftigten Arbeiter mittelst Colonisation im Innern des Landes oder auswärts; die zahlreichen Anstalten aller Art zur Erleichterung des Zustandes der arbeitenden und armen Klasse.

Ferne von uns sey die Absicht, diese Bemühungen zu unterschätzen. Nicht nur sind sie sicherlich von den Meisten im reinen Gefühle der Christenpflicht und des Mitgefühles begonnen und unterhalten; sondern es unterliegt auch keinem Zweifel, daß sie unzählige Leiden erleichtern und sehr Vielen, welche die Staatsanstalten und die Gewerbeorganisation schutz- und hülflos lassen würden, die einzige Hülfe sind. Auch kann nicht in Abrede gestellt werden, daß, so lange kein durchgreifendes Heilmittel für die gewerblichen Uebelstände aufgefunden und ausgeführt ist, diese Bemühungen, die

Digitized by Google

vorhandenen Nachtheile wenigstens zu mildern, nicht unterlassen werden dürfen. Gerade Diejenigen, welche die jetzigen Verhältnisse tief beklagen und eine wesentliche Aenderung derselben wünschen, müssen sich am lebendigsten aufgefordert finden, vorläufig aus allen ihren Kräften zu deren Erleichterung beizutragen. Allein die Frage ist, ob mit diesen zerstreuten, einzelne Uebel zum Gegenstande ihrer Thätigkeit machenden Bemühungen wirklich und gründlich geholfen wird? Ob wir hoffen dürfen, auf diese Weise dem immer steigenden Uebel und der näher und näher drohenden Gefahr zu begegnen? Diese Frage aber muß leider unbedingt verneint werden. Und zwar aus dem einfachen Grunde, weil diese sämmtlichen Mittel im besten Falle nicht die Ursache des Uebels angreifen, sondern immer nur die einzelnen Folgen der Ursache beseitigen. Damit aber wird nichts Wesentliches gebessert. Immer aufs Neue brechen die Erscheinungen hervor, welche man mit so vielem Eifer beseitigt zu haben glaubte, denn im Innern des geselligen Lebens ist die falsche Organisation fortwährend in Thätigkeit. Diese Art zu verfahren ist vollkommen gleich der irrationalen und unwirksamen Behandlung der Symptome der Krankheiten, während doch wesentliche Hülfe nur denkbar ist, wenn die Ursache des Uebelbefindens angegriffen und entfernt wird. — Sehen wir übrigens diese philanthropischen Anstalten nach ihrer möglichen und ihrer erfahrungsgemäßen Wirkung näher an, um uns von der Richtigkeit dieses Vorwurfes zu überzeugen.

Bessere Erziehung der arbeitenden Klassen von der Bewahrschule aufwärts bis zum Gewerbeinstitute wird allerdings deren Intelligenz und Brauchbarkeit steigern; sie werden bessere und wohlfeilere Waaren hervorbringen und die Mitwerbung des Auslandes leichter bestehen lassen. Allein wird dadurch ihr Verhältniß zu den Gewerbeunternehmern und ihre Concurrenz unter sich irgend gebessert? Kommen sie dadurch in eine Lage, welche ihnen Lebensgenuß und Hoffnung gewährt? Wenn dem aber nicht so ist, sind sie dann nicht selbst noch übler daran, weil durch größere Bildung um so mehr in den Stand gesetzt, die Nachtheile ihres Looses zu fühlen und die Unmöglichkeit, dasselbe beim Bestehen der jetzigen Einrichtungen wesentlich zu verbessern, einzusehen? Und man rede dabei nicht von dem beruhigenden Einflusse der durch die bessere Erziehung gesteigerten Sittlichkeit und Gottesfurcht.

Digitized by Google

Schon die Thatsache, daß eine Verbesserung der Volksschulen diese Wirkung nothwendig haben müsse, ist sehr (auch der Erfahrung nach) zweifelhaft. Allein selbst wenn sie eintritt, so ist damit die Aufgabe nicht gelöst. Es handelt sich nicht davon, die ärmeren Klassen durch eine Verweisung auf den Himmel zu einer Resignation zu bewegen; sondern davon, sie in eine Lage zu versetzen, mit welcher sie zufrieden seyn können, indem ihre gerechten Ansprüche auf Menschenwürde und erträgliche äußere Verhältnisse befriedigt sind. Hierzu aber trägt noch so guter Unterricht in Schule und Kirche Nichts bei.

Die Verbesserungen des Gefängnißwesens haben nur sehr mittelbaren Bezug auf die vorliegende Frage. Von ihnen ist aber auch gar kein hier einschlagender Erfolg zu erwarten. Würden auch noch so Viele von Verbrechen abgehalten, oder die der Strafe Verfallenen sämmtlich im Pönitentiarhause wirklich verwandelt in gute Bürger und fleißige Arbeiter, so ist damit weder ihre noch der andern Arbeiter wirthschaftliche Stellung geändert. Ja, will man die Sache auf die Spitze treiben, so kann man behaupten, die in große Manufakturen verwandelten Gefängnisse tragen eher noch zur Verschlimmerung der Lage der freien Gewerbenden durch ihre Mitwerbung bei. Diese Bemühungen um die Gefängnisse sind ehrenwerth und nützlich; allein für unsern Zweck helfen sie Nichts.

Die Förderung der Kapitalisirung der Ersparnisse, gleichgültig jetzt in welcher Form Dieses geschieht, ist allerdings von größerer Bedeutung. Solch ein Besitz macht sparsamer, zufriedener, und gewährt Hülfe in Noth und Alter. Jede Einrichtung dieser Art ist somit sehr löblich und schätzenswerth; und je nachdem die Gewerbeverhältnisse organisirt würden, könnten diese Kapitalisirungen der Arbeiter eine Hauptgrundlage eines zufriedenstellenden Verhältnisses seyn und also auf alle Weise begünstigt werden müssen: allein im Wesentlichen wird doch unter den jetzigen Umständen Nichts dadurch geändert. Der innere Krieg zwischen Unternehmern und Arbeitern, die Folgen der freien Concurrenz bleiben alle nach wie vor. Und selbst was erreicht wird, wird nur gewonnen für die Zukunft auf Kosten des noch mehr beschränkten Lebensgenusses in der Gegenwart. Es wird nur die Entbehrung gleichmäßiger vertheilt. Es ist dieß ein Vortheil; allein keine gänzliche Umwandlung der unerträglichen Zustände.

Digitized by Google

So sicher die Ausschweifungen im Trunke bei einem Theile der Fabrikarbeiter die Quelle von Uebeln für sie und für ihre Familien sind; und so gewiß daher den Mäßigkeitsgesellschaften alles Gedeihen (bei vernünftigen Zwecken) gewünscht werden muß: so ist einleuchtend, daß hier nur am Symptome geheilt wird. Der mit seinem Loose unzufriedene, von allzulanger Arbeit erschöpfte Arbeiter trinkt, um sich Kräfte zu heucheln und seine Sorgen und seinen Ekel zurückzudrängen; er trinkt, weil er unglücklich ist. Macht ihr ihn also mäßig, so gewinnt er zwar an Gesundheit, an Geld und vielleicht an häuslichem Glücke — sicher keine Kleinigkeiten: allein die Gründe, welche ihm das Gefühl seines Lebens zur Last machten, sind deßhalb immer noch dieselben. Er ist somit jetzt ein besserer Mensch und vielleicht in etwas geringerer Noth; allein glücklicher ist er in den Hauptbeziehungen nicht.

Kolonisation kann unter Umständen sehr nothwendig seyn; und wir möchten keineswegs die Versicherung übernehmen wollen, daß nicht gerade in einem gut organisirten Zustande der Volkswirthschaft die Auswanderungen systematisch in manchen Ländern betrieben werden müßten. Kolonisation hat auch jetzt allerdings einige Vortheile für die Gewerbenden, indem sie die Zahl der Mitwerbenden vermindert, sogar je nach der Einrichtung zu gleicher Zeit die Nachfrage nach den Erzeugnissen der Zurückbleibenden erhöht und dadurch Fabriken und Handel in Flor bringt. Aber was ist damit in der Hauptsache gewonnen? Die Zurückgebliebenen sind ganz in der nämlichen, von uns als völlig falsch anerkannten, Lage, in welcher sie auch gewesen wären, wenn die Ausgewanderten gar nie gelebt hätten. Wenn ein Verhältniß an sich verderblich ist, so hilft es die in demselben unverändert Bleibenden lediglich Nichts, wenn Einzelne aus demselben scheiden. Und ist es nicht überdieß das Faß der Danaiden? Gar bald ist wieder der alte Zustand, und es muß von vorne wieder angefangen werden.

Endlich alle die herzlich gut gemeinten und im einzelnen Falle vielleicht auch sehr wirksamen Armenbesorgungsanstalten, sind sie es, welche das Problem lösen können? Es ist sicher dankenswerth und nothwendig, daß Diejenigen, welche ins Elend gerathen sind, unterstützt und möglichst leidlich über dasselbe weggebracht werden. Es möge aber nicht vergessen werden, daß der allein wünschenswerthe

Digitized by Google

Zustand offenbar der ist, in welchem keine Armuth durch die Organisation der Gesellschaft selbst schon erzeugt wird. Dafür ist der Paria unseren jetzigen Einrichtungen keinen Dank schuldig, wenn er zuerst durch eine ihm unüberwindliche Gewalt der Dinge ins Elend geworfen, in diesem dann nun aber gegen gänzliches Verkommen nothdürftig geschützt wird. Und dann ist ja darüber nur Eine Klage, daß seit der vollen Entwicklung unserer gegenwärtigen Industriezustände und Grundsätze die Massen-Armuth entstanden sey, welche nicht mehr gewältigt werden könne, welche alle Mittel der Armenpflege überfluthe. Unsere Aufgabe muß seyn, die Dinge so einzurichten, daß keine Arme vorhanden seyn können, außer bei eigener Schuld oder individuellem Unglück.

Von den Philanthropen also ist sicherlich die Heilung des Uebels nicht zu erwarten; versuchen sie es doch nicht einmal. — Wie verhält es sich nun aber mit den bisher zur Verbesserung unserer Wirthschaftslehre vorgeschlagenen Systemen einer völligen Reform der geselligen Zustände? — Wir gehen sie einzeln durch.

Die saint-simonistische Lehre beabsichtigte die Gründung einer neuen Religion, einer neuen Staatsform und einer neuen Volkswirthschaftslehre. Eine Darstellung des gesammten Systemes würde allerdings zur vollständigen Einsicht in den zunächst zu besprechenden Abschnitt beitragen; allein die Rücksicht auf den uns gestatteten Raum verbietet ein so weites Ausholen. Im Nachstehenden ist somit nur die volkswirthschaftliche Theorie berücksichtigt.

An die Spitze derselben, wie überhaupt aller seiner Vorschläge zur Einwirkung auf den Menschen, stellt Saint-Simon den Satz, daß die allseitige Verbesserung des Zustandes der großen und der armen Menge zu bezwecken sey. Der gegenwärtige wirthschaftliche Zustand erscheint ihm aber aus zwei Gesichtspunkten als ein verwerflicher. Erstens theilen sich die Menschen in Müßiggänger und in Arbeiter. Jene, bestehend aus den Grundeigenthümern und den Kapitalisten, beuten die Arbeiter aus für die ihnen gemachten Darlehen von Land oder Geld, so daß dieselben, also die Pächter, Taglöhner und Fabrikarbeiter, möglichst viel für möglichst wenig arbeiten müssen. Durch die Geburt berufen, die armen Arbeiter mit Kapital oder Boden auszurüsten, versehen die Müßigen dieses wichtige Amt unzweckmäßig, kenntnißlos und unzusammenhängend. Zweitens ist die freie Concurrenz der Gewerbenden ein Krieg Aller

Digitized by Google

gegen Alle. Anstatt gegenseitige Unterstützung zu gewähren, suchen die Arbeiter nur sich wechselsweise zu unterdrücken. Beide Uebelstände müssen von Grund aus geändert werden. An den Mitteln fehlt es nicht.

Die erste große Maßregel ist die Vernichtung der ganzen Klasse der Müßiggänger. Zwei Vorkehrungen sind dazu erforderlich, nämlich die Aufhebung der Erblichkeit des Eigenthums, und die Vernichtung ihrer politischen Vorrechte. Jene wird allmählig eingeführt, aus Schonung für die bestehenden Gewohnheiten, und zwar zuerst hinsichtlich der Collateralerbschaften, dann mittelst immer steigender schwerer Abgaben auf die Vererbungen in direkter Linie. Das herrenlos werdende Gut fällt dem Staate heim. Die politische Unmacht wird ebenfalls nur allmählig zu Stande gebracht; vorerst und während der Dauer der jetzigen Staatseinrichtungen durch Uebertragung der Wahlrechte u. s. w. ausschließlich an die Arbeiter; gründlich aber durch Einführung der saint-simonistischen Staatsform, d. h. einer hierarchischen unbeschränkten Herrschaft der Priester-Regenten, nämlich der Gelehrten und Künstler.

Die zweite Hauptmaßregel besteht in der Eintheilung der Arbeiter nach ihrer Fähigkeit, verbunden mit der vom Staate ausgehenden Zutheilung der jeder individuellen Fähigkeit entsprechenden Arbeitsmittel. Hierzu ist eine gemeinschaftliche öffentliche Erziehung aller Kinder die nothwendige Vorbedingung. Unter die auf solche Weise Erforschten theilen die Priester-Regenten die Lebensbestimmungen unweigerlich aus; die erforderlichen Güter aber kommen aus der Gütermasse, welche dem Staate durch Aufhebung der Erblichkeit beständig wieder zufällt. Die Zumessung geschieht natürlich ebenfalls von der herrschenden Hierarchie, der Besitz ist in der Regel auf Lebenslang. Die Vertheilung dieser zugemessenen Güter wird durch ein über den ganzen Staat verzweigtes Banksystem vermittelt.

Die dritte wesentliche Einrichtung besteht darin, daß Sorge getragen wird, jede Fähigkeit nach ihren Werken zu belohnen. Dreierlei Umstände könnten einer solchen gerechten Zumessung im Wege stehen. Ein Mißgriff von Seiten der Priester in Zutheilung der Arbeitsart oder der Mittel; die freie Concurrenz; arbeitsunfähiges Alter. Der erste Fehler wird dadurch verbessert, daß den unverhältnißmäßig viel Gewinnenden ein Abzug gemacht wird

Digitized by Google

zu Gunsten der unverhältnißmäßig wenig Gewinnenden. Der zweite Uebelstand wird dadurch ganz verhindert, daß die Priester jedes Gewerbe nur mit der eben nöthigen Anzahl von Arbeitern besetzen; auch scheint Taxirung der Rohstoffe und der Fabrikate im Plane zu liegen. Dem arbeitsunfähigen Alter aber wird das anvertraute Kapital abgenommen, und dagegen ein Lebensunterhalt gereicht, welchen die Arbeiter aus ihrem Verdienste zu liefern haben.

Dieß sind die, freilich sehr zusammengedrängten, Grundzüge der saint-simonistischen Volkswirthschaftslehre. Sie ist längst wieder verschollen mit dem jämmerlichen Ende der ganzen Sekte, welche, nach einem Großes und Gefährliches versprechenden Anfange, dem Hohne über die neue Religion und die neue Kleidertracht, dem Ekel über die Emancipation der Weiber, dem üblen Eindruck der innern Zwistigkeiten, endlich den Strafanträgen des Staatsanwaltes erlag. Hat auch ihre National-Oekonomie dieses Schicksal verdient? Sind die Grundansichten durchweg falsch, die Mittel verkehrt und unausführbar?

Es ist wohl zu unterscheiden. In den Grundgedanken ist Wahrheit und Irrthum gemischt. Unrichtig ist unzweifelhaft die Aufgabe, ausschließend für die große und arme Masse zu sorgen. Warum sollen die wenigen Höhergestellten keine Rechte haben? Es kann sich nur von einer Aussöhnung der verschiedenen Interessen handeln, nicht von der Unterdrückung aller bis auf eines. Unrichtig ist ferner die Eintheilung in Müßige und in Arbeiter, so wie dieselbe nämlich von den Saint-Simonisten durch ein handgreifliches Taschenspielerstückchen dargestellt wird. Es sind doch wahrlich nicht alle Eigenthümer von Grund und Boden oder von Kapital Müßige, sondern Unzählige treiben ihr eigenes Vermögen mit großer Thätigkeit um. Eben so sind nicht alle Arme auch arbeitsam. Richtig dagegen ist, was im Allgemeinen von dem harten Loose Vieler, ebenso was von der Unsittlichkeit der freien Concurrenz gesagt ist. Hier haben die Saint-Simonisten den wunden Flecken getroffen, und sie waren sich dessen eben so wohl bewußt, als ihre Gegner. — Es handelt sich somit bei Fällung eines entscheidenden Urtheiles hauptsächlich um die vorgeschlagenen Mittel zur Verbesserung. Diese aber sind ganz toll. Sehen wir nämlich auch ab von den Einwürfen von der rechtlichen und politischen Seite, so wie von dem Leichtsinne einer völligen Umgestaltung des Staates, von der innern

Digitized by Google

Haltlosigkeit einer regierenden Hierarchie von Gelehrten und Künstlern, von der Unnatur und Rechtswidrigkeit einer öffentlichen Zwangserziehung aller Kinder; von der Thorheit, die Ungerechtigkeit eines Zufalls, nämlich der Geburt, durch die eines zweiten Zufalls, nämlich der Talente, verbessern zu wollen; selbst von der unerträglichen Sklaverei, welcher die zu beglückenden Arbeiter verfallen würden; und fassen wir nur die rein wirthschaftliche Seite ins Auge: so wissen wir nicht, welchen Gegengrund unter den vielen triftigen wir zuerst nennen sollen. Einmal nämlich leuchtet ein, daß nicht ein Schatten von Sicherheit dafür vorhanden ist, daß die regierenden Priester wirklich auch immer nur dem Würdigsten und Bedürftigsten die verfügbaren Güter anvertrauen und nicht dem ungeheuersten Mißbrauche oder Mißverständnisse sich hingeben, dadurch aber das Volksvermögen verschleudern würden. Zweitens ist es eine Forderung weit über Menschenkräfte, jedem Gewerbezweige das ihm gerade nöthige Kapital zuzumessen, so daß das richtige Gleichgewicht unter allen Güterquellen erhalten würde. Drittens ist die Aufhebung der Erblichkeit des Eigenthumes und die Zuweisung bloß lebenslänglichen Besitzes schnurgerade dem Antriebe zu emsiger Arbeit und Sparsamkeit entgegen. Hier wäre keine Freude an ererbtem Gute und an dessen Förderung, kein Reiz, für Kinder Etwas zu erwerben; keine Abhaltung, das Anvertraute allmählig zu verzehren, anstatt zu arbeiten. Aus allem Dem aber könnte nur eine mit jeder Generation zunehmende Verminderung des Nationalkapitales folgen, somit baldige allgemeine Armuth. Wenn die Saint-Simonisten, z. B. in ihrem Manifeste an die französische Abgeordnetenkammer, heftig den Vorwurf von sich ablehnen, Theilung des Eigenthums vorgeschlagen zu haben, so ist Dies freilich dem Buchstaben nach wahr; allein die Folgen ihres Gesammteigenthums sind keine andern als des von ihnen selbst als eine Barbarei bezeichneten Gedankens. Viertens ist es wohl überflüssig in die endlosen Schwierigkeiten, sagen wir geradezu in die Unmöglichkeiten, weiter einzugehen, welche eine obrigkeitliche Bestimmung der Taxation aller Erzeugnisse im Gefolge hätte. Man denke nur an die Zeit des Maximums während der französischen Republik. Von der Mitwerbung des Auslandes ganz zu schweigen. Ob, fünftens, die Aussicht auf einen lebenslänglichen Ruhegehalt im Alter ein sehr kräftiges Mittel wäre

Digitized by Google

zur Förderung der Arbeitsamkeit und der Industrie, mag Jeder sich selbst beanworten. Endlich liegt die Frage ebenso nahe, als sie unbeantwortlich ist, wohin in diesem Systeme alle Diejenigen zu bringen wären, für welche die Priester-Austheilung keinen Arbeitskreis und keine Mittel aufzufinden wüßte? Sollte etwa Kindermord helfen?

Kurz, wohin wir blicken, überall beweist sich der Satz, daß die von den Saint-Simonisten zur Verbesserung der Volkswirthschaft empfohlenen Mittel theils an und für sich unausführbar sind, theils die menschliche Natur verkennen und Leistungen von ihr erwarten, an welche in der Wirklichkeit nicht zu denken ist. Trotz vielen Geistes also, trotz der Richtigkeit wenigstens der meisten gegen die herrschende Lehre gerichteten Kritiken, trotz sehr schätzbarer Ausführungen endlich, welche über einzelne Fragen in den Schriften der Sekte, namentlich in dem Globe enthalten sind, und welche einen bleibenden Werth behaupten werden, ist der Versuch Saint-Simons und seiner Schüler als vollständig gescheitert zu erklären. Nichts ist davon nachgeblieben, als die Anregung des Publikums für sociale Fragen und die Ausmittlung, daß wenigstens dieser Weg nicht zur Wahrheit führt.

Merkwürdig genug ist, daß zu gleicher Zeit mit dem Stifter der bisher besprochenen Sekte in demselben Lande noch ein zweiter Mann lebte, welcher völlig unabhängig von jenem und in einer ganz anderen Ideenwelt lebend dasselbe Ziel zu erreichen suchte. Dieß ist Fourier. Unzweifelhaft sind sowohl die Fehler als die Vorzüge seines Systemes noch bedeutender und eigenthümlicher als die des saint-simonistischen, und jeden Falles muß ihm das Zeugniß ertheilt werden, daß es die kühnste Kritik der herrschenden Wirthschaftslehre liefert. Es ist somit nicht zu verwundern, daß auch diese Lehre eine bedeutende Anzahl von Anhängern gefunden hat. Ist gleich Fourier (1837) verzweifelnd über die kalte Theilnahmlosigkeit seiner Zeitgenossen gestorben, so hat sich doch seit dieser Zeit seine Lehre immer weiter ausgebreitet, ist in sich durch eine Reihe von bedeutenden Schriften ausgebildet und verdeutlicht worden und wird, wenn uns nicht Alles trügt, auch künftig noch wachsen und sich geltend machen. Zwar hindert auch sie theils die Beimischung einer wunderbaren religiös-philosophischen Theorie, theils die Neuheit, Unklarheit und theilweise Lächerlichkeit ihres

Digitized by Google

Sprachgebrauches, theils endlich die empörende Unsittlichkeit ihres Dogmas über das Verhältniß der Geschlechter, ohne welchen Bordell-Beigeschmack die französischen Weltverbesserer nun einmal nicht scheinen bestehen zu können: allein diese Schlacken sind alle nur äußerlich mit der Wirthschaftslehre verbunden, und sie kann somit von ehrenwerthen Händen auch ohne diese weiter entwickelt und dadurch ähnlich Gesinnten zugänglich gemacht werden.

Die Lehre Fouriers aber, so weit sie unseren Gegenstand betrifft, läßt sich auf nachstehende Weise zusammenfassen:

Die unendliche Mehrzahl der Bewohner unserer civilisirten Staaten ist in einem beklagenswerthen Zustande, durch widrige Arbeiten erdrückt und abgestumpft, überdieß in großer Armuth. Die Quelle dieses Uebels ist zu suchen in der Vereinzelung der Menschen, welche zur nothwendigen Folge unzusammenhängende und beständig gleiche Beschäftigung (Arbeitstheilung im Sinne der Nationalökonomie) und die Concurrenz mit ihren sittlichen Uebeln hat. Die einzige Hülfe ist in der Association zu finden, und zwar in solcher, welche Kapital, Arbeit und Talent zu gemeinschaftlichem Wohle verbindet. Namentlich muß die Arbeit erleichtert und angenehm gemacht werden, was geschehen kann durch ganz freie Wahl derselben, durch möglichste Ersparung der damit verbundnen physischen Leiden, gemeinschaftliche Betreibung desselben Geschäftes, und häufigen (je nach zwei Stunden eintretenden) Uebergang von einer Arbeit zu einer andern. Auch die Intelligenz und somit die Einträglichkeit der Arbeit kann bei solch gemeinschaftlichem Wirken nur gewinnen. Durch dieses Alles wird „leidenschaftliche Anziehung" anstatt Ekel und Elend erzeugt. Aber zur Durchführung ist eine vollständige Umgestaltung der jetzigen wirthschaftlichen und bürgerlichen Bildung nothwendig. Als die vollendete Gestaltung (mit Uebergehung von unzureichenden und Uebergangszuständen) erscheint die Abtheilung der Menschen in „Phalangen", d. h. je in eine enge verbündete Anzahl von 400 Familien oder etwa 1800 Menschen aller Alter. Eine solche Phalange aber wohnt in einem „Phalanstere", einem großen regelmäßigen Gebäude, mit Wohnungen von verschiedener Ausdehnung, gemeinschaftlicher Küche, Speicher und Keller, großen, hellen und schönen Arbeitslokalen und Versammlungsräumen aller Art. Anstatt der Straßen sind bedeckte, im Winter geheizte Gallerien u. s. w. Jeder miethet

Digitized by Google

ſich nach ſeinen Mitteln eine kleinere oder luxuriöſere Wohnung, hat auch die Wahl zwiſchen den verſchiedenen Speiſebereitungen. Die Phalangen unter ſich ſtehen im Verhältniſſe der gegenſeitigen Hülfe; durch Abgeordnete vereinigen ſie ſich in Congreſſen zur Berathung gemeinſchaftlicher Angelegenheiten, und ſo ſtufenweiſe aufwärts bis zur „ſphäriſchen Einheit", welche Namens des ganzen Menſchengeſchlechtes berathet. Die Wirthſchaft in der Phalange wird aber auf folgende Weiſe geführt. Jedes Mitglied tritt ſein Grundeigenthum und ſeine Gewerbeeinrichtungen an die Geſammtheit ab, und erhält dafür Aktienſcheine oder Theile derſelben (im Ganzen ſind ihrer 1828), welche ihm entſprechend verzinst werden. Ebenſo nimmt die Phalange alles bewegliche Kapital der „Harmoniſten" (Theilnehmer) gegen Verzinſung an, ſelbſt Fremde können ihr Kapitale zuweiſen. Wer kein Kapital einzulegen hat, bringt wenigſtens Arbeit und Talent in die Gemeinſchaft. Die Arbeit wird durch „leidenſchaftliche Gruppen", welche ſich ihrerſeits wieder zu „leidenſchaftlichen Reihen" verbinden, beſorgt, und zwar in der Art, daß vom Kindesalter an Jeder ſich ſeine Beſchäftigungen ganz nach Belieben wählt, auch ſo viele zumal, als er Luſt trägt, wohl zwanzig bis dreißig. Zu jeder Arbeit verbündet er ſich dann mit andern Gleichgeſinnten, wobei jedoch eine Prüfung des Aufzunehmenden durch die Uebrigen ſtattfindet. Jede Gruppe hat ihr ganz beſtimmtes Geſchäft, alle Gruppen Einer Reihe ein verwandtes; leitende Vorſteher werden von jeder Gruppe gewählt, jedoch nur für ihren Zweck, bei einer andern Gruppe kann der Anführer vielleicht der Letzte ſeyn. Alle Arten von Arbeiten auf dem Felde, im Hauſe, im Stalle und in den Gewerben werden auf dieſe Weiſe von Gruppen und Reihen beſorgt. Jede einzelne Arbeit aber dauert immer nur zwei Stunden, dann geht Jeder aus der Gruppe zu irgend einer anderen Arbeit und Gruppe über; auch wird Daſſelbe in der Woche von Denſelben nicht häufiger als zwei bis dreimal vorgenommen. Die Arbeit wird auf alle Weiſe erleichtert: ſo z. B. befinden ſich die Feldarbeiter unter großen Zelten gegen die Sonne geſchützt; auf größere Entfernungen wird man in bequemen Wagen gefahren; überall in der Gegend ſind Kiosken erbaut und mit den zu den einzelnen Arbeiten nöthigen Kleidungen u. ſ. w. ausgerüſtet. Bei großen Unternehmungen kommen die „induſtriellen Heere" von den benachbarten Phalanſteren zu Hülfe;

Digitized by Google

ihre Zahl kann, wo es Noth ist, in die Millionen gehen. Um zu den an sich weniger angenehmen Arbeiten Freiwillige anzuziehen, werden die „zurückstoßenden" Beschäftigungen besonders gut belohnt; die anziehenden dagegen, worunter auch die geistigen, sparsam, weil sie schon selbst eine Belohnung sind. So wird also z. B. das Düngerausfahren oder Kloakenreinigen höher bezahlt, als die Arbeit des Malers oder Bildhauers. Sollte sich trotz dessen zu einem bestimmten Geschäfte gar Niemand finden, so hat es die „Aufopferungs-Cohorte", bestehend aus jungen Leuten von 9 — 15 Jahren, zu unternehmen. Zum Eintritt in dieselbe wird außer dem jugendlichen Enthusiasmus auch durch das Recht, über den achten Theil des Einkommens der Gesellschaft zu allgemeinen Zwecken zu verfügen, aufgemuntert. — Die Vertheilung des Einkommens der gemeinschaftlichen Arbeit wird nach folgenden Grundsätzen vorgenommen: Vor Allem gewährt die Phalange jedem Mitgliede das „Minimum" der physischen Bedürfnisse, d. h. Kost u. s. w. dritter Klasse, ebenso unentgeldliche Reisegelegenheit, ferner Gastfreiheit allen reisenden Mitgliedern fremder Phalangen, Unterhalt der Greise, Arbeitsunfähigen und Kinder. Der Ueberschuß über diese und die übrigen allgemeinen Ausgaben (welcher wegen der gemeinschaftlichen, eifrigen und intelligenten Arbeit, und wegen der Ersparnisse der gemeinschaftlichen Haushaltung als sehr bedeutend anzunehmen ist) wird zu $^5/_{12}$ für die Arbeit, $^4/_{12}$ für das Kapital und $^3/_{12}$ für das Talent abgegeben. Die Belohnung des Einzelnen wird nach seiner größeren oder geringeren Brauchbarkeit in der Gruppe bemessen, die der Gruppe und Reihe aber nach der größeren oder geringeren Annehmlichkeit, so daß immer das an sich weniger anziehende Geschäfte besser bezahlt wird. Auf diese Weise wird auch das Problem der Armuthsverhinderung auf das Leichteste gelöst, indem Jeder nach seinem Belieben durch Uebernahme hochbezahlter Dienste große Einnahme sich verschaffen kann. Der Maßstab der Vertheilung für die verschiedenen Arten von Arbeiten und Talente, ferner für den jedem Einzelnen zukommenden Antheil wird durch freie Uebereinstimmung Aller festgestellt. Ein der Phalange angehöriger Kapitalist mag leicht seine Zinsen an positiver Einnahme und an Ersparnissen (mittelst des gemeinschaftlichen Haushaltes) auf 50 Proc. jährlich berechnen. Fremden werden 8 vom Hundert für ihre dargeliehenen Kapitalien gegeben; eben so viel

Digitized by Google

denjenigen Mitgliedern, welche dieſe beſtimmte Einnahme einer Theilnahme an der Abrechnung vorziehen. — Schließlich noch die Bemerkung, daß der mehr geſchonte und beſſer gehaltene Menſch im Phalanſtere wenigſtens das Dreifache ſeiner jetzigen Lebensdauer, Kraft und Intelligenz erhalten wird. Das Nämliche tritt auch bei den Thieren ein, namentlich bei den Pferden. Daß eine gemeinſchaftliche, völlig gleiche Erziehung aller Kinder ein weſentlicher Beſtandtheil des Syſtemes iſt, verſteht ſich wohl von ſelbſt. Auch ihre Pflege und Unterweiſung geſchieht durch freiwillige Gruppen, welche alle zwei Stunden ſich ablöſen.

Fourier verſuchte während mancher Jahre vom franzöſiſchen Staate oder von Privaten die Mittel zur Herſtellung eines Phalanſteres zu erhalten, welches als Probe des Syſtems gelten ſollte; natürlich ohne Erfolg. Aus Erfahrung alſo kann die Unausführbarkeit des Planes und die Nichterreichung des vorgeſetzten Zweckes nicht erwieſen werden. Vom theoretiſchen Standpunkte aus aber ſcheint folgendes Urtheil darüber gefällt werden zu müſſen:

Nichts iſt leichter, als nicht nur den philoſophiſch-religiöſen Theil, die Kosmogenie und den ganzen Sprachgebrauch Fouriers, ſondern auch mit ausſchließlicher Beſchränkung auf ſeine Wirthſchaftslehre die an die Feenmärchen für Kinder erinnernden Phantaſieſtücke lächerlich zu machen. Die vier Millionen ſtarke induſtrielle Armee, welche die Sahara cultivirt; das den Tartaren von den Pariſerinnen gegebene Gaſtmahl; die Zebrareiterei; die „Nordpolkrone", welche durch Bebauung der nördlichen Hemiſphäre entſtehen und das Eismeer zu zwei Drittheilen ſchmelzen ſoll, alles Dieſes iſt ſo extravagant und zum Theile rein wahnſinnig, daß man mit einem kleinen Fonds von Witz die Lacher leicht auf ſeine Seite bekommen kann. Selbſt die Einzelheiten des Phalanſteres und der leidenſchaftlichen Reihen, von welchen die eine gelbe, die andere blaue Pflaumen, die eine Centifolien, die andere Monatroſen mit Eiferſucht und Leidenſchaft cultivirt, oder welche mit Grazie die Kloaken reinigen, u. dgl., iſt glorioſe Tollheit. Allein wir glauben, Blanqui (Geſchichte der Nationalökonomie) hat vollkommen Recht, wenn er es als eine Art von Unſittlichkeit erklärt, mit Hohn und Ironie von dem Manne und ſeinen Ideen zu reden. Neben der ganz ungezügelten Einbildungskraft, dem manchfachen Mangel an den nöthigen Kenntniſſen und der unbegreiflichſten

Digitized by Google

Unkenntniß des menschlichen Herzens ist in ihm auch ein so ernstlicher guter Wille, eine so seltene Großartigkeit der Gesinnung, ein so merkwürdiger Scharfsinn und eine solche Kraft des Gedankens, daß sich das Lachen gar bald in Staunen, nicht selten fast in Bewunderung verwandelt. Auch ist wohl zu bedenken, daß jene abgeschmackten Beiwerke und Zuthaten nichts weniger als das Wesen der Lehre sind, wie denn auch die ausgezeichneteren Schüler Fouriers, ein Considerant, Paget, Lechevalier, eine Gatti de Gamond, keineswegs in diese Verirrungen verfallen, sondern die auffallendsten leise bei Seite schieben, manche andere nur aus Achtung gegen den Meister unwiderlegt anführen. Lassen wir also die ganze Phantasterei beruhen, und suchen wir den Werth des Kernes der Lehre zu erfassen!

Der Grundgedanke ist ein doppelter. Einmal, daß die freie und unorganisirte Mitwerbung das sittliche und wirthschaftliche Verderben der ärmern und arbeitenden Klasse herbeiführe und sie zu einem mit Leiden und Unlust erfüllten Leben zwinge. Zweitens, daß häufiger Wechsel der Beschäftigung von der Natur des Menschen verlangt werde, somit auch die Menge und Güte des Erzeugnisses fördere. Von diesen beiden Gedanken scheint uns der erste völlig wahr, und sicherlich liegt hier ein Hauptübel unserer Zustände. Nur sehr theilweise richtig aber ist die andere Idee. Daß eine Abwechslung in der geistigen sowohl als körperlichen Arbeit eine Annehmlichkeit und Erleichterung ist, weiß nämlich allerdings Jeder aus Erfahrung; und wir geben namentlich gerne zu, daß die bis zur Erschöpfung täglich fortgesetzte, das ganze Leben durch unveränderte Beschäftigung mancher Fabrikarbeiter eine wahre Tortur ist. Allein nicht nur wäre eine so große Zersplitterung der Zeit und Uebung, wie Fourier sie verlangt, nämlich bis zu 20 und 30 verschiedenen Geschäften, kaum weniger lästig, und überhaupt wohl über die Kräfte des Menschen gehend, sondern auch auf verständigeres Maaß zurückgeführt hat ein häufiger Wechsel bedeutende wirthschaftliche Nachtheile. Der Zeitverlust beim Uebergange von einer Arbeit zur andern ist hoch anzuschlagen; eine vollkommene Fertigkeit kann wenigstens nicht in allen Arten der Beschäftigung erworben werden; die Menge der Werkzeuge wird sehr vervielfältigt, somit das Anlagekapital unnöthig vergrößert und liegt überdieß zu einem bedeutenden Theile immer

Digitized by Google

ohne Anwendung, somit auch ohne Zinsen, todt. Auch ist nicht aus den Augen zu lassen, daß schon jetzt bei einer großen Menge von Arbeiten, namentlich bei den Handwerken, im Gegensatze von Fabriken, eine beständige Veränderung in der Beschäftigungsweise und in dem Gegenstande eintritt, wenn schon allerdings innerhalb eines gewissen Arbeitskreises, so daß die Nachtheile der Einerleiheit lange nicht so verbreitet sind, als Fourier annimmt. Das Nothwendige in dieser Beziehung dürfte erreicht seyn, wenn der Arbeiter nicht durch allzulange Anstrengungen erdrückt wird, sondern noch Zeit und Mittel hat, zu seiner Erholung eine Lieblingsbeschäftigung in Garten, Feld u. dgl. zu unternehmen. Unserer Ansicht nach ist somit der ganze Theil des Fourier'schen Systemes, welcher die Abwechslung der Arbeit nur um der Abwechslung willen beabsichtigt, von vorne herein zu verwerfen, als auf einem falschen Grundgedanken beruhend, wie einen solchen fördernd; und es bedarf somit keiner weiteren Untersuchung und der sich aus ihr leicht herausstellenden Nachweisung der völligen Unausführbarkeit der vorgeschlagenen Verfahrensart.

Wie aber verhält es sich mit den beantragten Mitteln zur Verbindung der Arbeiter und zur Verhinderung der vereinzelten Güterschaffung so wie der ungeordneten Mitwerbung? Ist hier etwa der wahre, der rettende Gedanke gefunden? — Unterscheiden wir. Von der vorgeschlagenen Form des Zusammenlebens in Phalansteren, von der Aufgebung des individuellen Familienlebens, von der Abtretung des Grundeigenthums und der Gewerbeeinrichtungen an die Gemeinde im Allgemeinen, kann vernünftiger Weise keine Rede seyn. Dieß sind theils an sich unausführbare Phantasiegebilde (in Beziehung auf welche Fourier nicht einmal das Verdienst der Orginalität in Anspruch nehmen kann, indem die **Histoire des Sevarambes** schon hundert Jahre früher ganz Aehnliches fabelt), theils würde sicher die Mehrzahl in solchem Kasernenleben ohne Selbstständigkeit und Heimath die Vernichtung alles Lebensglückes, anstatt dessen Gipfel, finden. Allein dennoch liegen zwei materiell sehr richtige Gedanken diesen luftigen Projecten zu Grunde. Richtig ist nämlich vor Allem die große Ersparniß, welche in vielen häuslichen und gewerblichen Dingen durch gemeinschaftlichen Betrieb gemacht werden kann; und richtig ist der Gedanke, daß Jeder nach seinem Beitrage zum Erzeugnisse Antheil am Gewinne haben soll.

Digitized by Google

Was das Erste betrifft, so wird durch die Aufgebung des Phalanstere keineswegs eine wesentliche Beeinträchtigung herbeigeführt. Es lassen sich in verschiedenen wichtigen Beziehungen gemeinschaftliche Wirthschaftszweige denken. Einmal sind wohl gemeinschaftliche Magazine, Keller u. dgl. nicht unmöglich, sobald nicht die ganze Ortschaft als solche, sondern wenn nur immer eine Anzahl Freiwilliger hierzu sich vereinigt. Zweitens kann die gemeinschaftliche Bereitung von Speisen sehr weit ausgedehnt werden. Jetzt bestehen nur theilweise Gemeindebacköfen und in Nothfällen Suppenanstalten u. dgl. Warum diese wohlfeilere und überdieß schmackhaftere gemeinschaftliche Bereitung nicht ausgedehnt werden könnte auf die gewöhnlichen Speisen, ist nicht abzusehen. Wir erinnern hier an die Menagen der Soldaten und deren höchst günstige Ergebnisse. Drittens könnte gar Manches gemeinschaftlich auf verhältnißmäßige Rechnung jedes Theilnehmers verfertigt oder sonst bewirthschaftet werden, was der Einzelne gar nicht oder nur viel unvortheilhafter betreiben kann. Man denke an die Gemeindekäsereien in der Schweiz, an die freiwillige Zusammenlegung des allzuvertheilten Grundeigenthums in einigen Theilen von Frankreich. Aber auch der Marktverkauf ließe sich so einrichten; es könnten Mehrere gemeinschaftliches Vieh, Ackergeräthe besitzen u. s. w. Selbst bei den fabrizirenden Gewerben ist eine solche Einrichtung denkbar. Beim Handel sind Associationen schon lange ausgeführt; es ist kein innerer Grund, welcher solche Verbindung bei anderen Arbeiten hinderte. Die allerdings nöthige Sicherstellung gegen Uebervortheilung ließe sich in jedem Falle leidlich auffinden.

Hinsichtlich des Satzes, daß bei allen Erzeugnissen der Kapitalist, der Leitende und der Arbeiter verhältnißmäßigen Antheil am Gewinne haben sollen, und daß nur wenn eine solche Vertheilung an die Stelle der Ausbeutung der großen Menge zum Vortheile eines Einzelnen trete, Zufriedenheit und Sicherheit möglich sey, ist eine gegründete Einwendung nicht denkbar. Und ebenso ist klar, daß nur vermittelst gemeinschaftlichen Einflusses auf die Vertheilung die Ausführung dieses Grundsatzes möglich ist, weil sonst die Berechtigten zur Einsicht in den Stand des Geschäftes nicht zugelassen, also in der Regel ihren billigen Antheil nicht erhalten würden. Auch muß es als ein wesentlicher Vorzug

Digitized by Google

der Fourier'schen Lehre gegenüber von den Saint-Simonisten betrachtet werden, daß jene die Beibehaltung des individuellen Eigenthums, der verschiedenen Größe und der Erblichkeit desselben verlangt und zum wesentlichen Theile ihres Systems macht. Allein eben so unzweifelhaft ist, daß zur Verwirklichung eines gemeinschaftlichen Einflusses auf Arbeit und Gewinn eine feste Organisation der Gewerbenden gehört. Hierin nun hat Fourier es völlig verfehlt. Er ist der Ueberzeugung, daß durch allseitige gutwillige Uebereinkunft und durch Wahl sich die Vertheilung auf das Leichteste gestalten werde, und stützt diese Hoffnung auf das im harmonischen Zustande allgemein vorhandene Wohlwollen, auf die Jedem beiwohnende Einsicht in den wahren eigenen Vortheil, sogar auf die Großmuth der Reichen. Dies sind hohle Redensarten oder Beweise von völligem Mangel an aller Menschenkenntniß. Eigennutz, Eifersucht, Neid, Arbeitsscheue und Verschwendungssucht würden selbst im harmonischen Zustande, wenn derselbe möglich wäre, ihre Herrschaft über den Menschen nicht verlieren, und die so sicher angenommene richtige Einsicht des eigenen Vortheils verdunkeln; von anderen Verhältnissen gar nicht zu reden. Auch unterliegt wohl keinem Zweifel, daß schon die Möglichkeit einer Gütererzeugung bedingt ist durch eine starke Organisation der Betheiligten. Bei aller Richtigkeit des Grundgedankens ist demnach das von Fourier vorgeschlagene Mittel lediglich für nichts zu rechnen.

Somit ergibt sich denn das Gesammturtheil über die Lehre von Fourier, daß sie nicht nur in ihrer Kritik der Mängel der jetzigen Zustände, sondern auch in manchen positiven Grundwahrheiten und in der scharfsinnigen vielseitigen Durchführung der von ihr einmal angenommenen Sätze alle Anerkennung verdient; daß ihr aber (auch abgesehen von den ganz unnöthiger- und fast muthwilligerweise beigefügten Thorheiten aller Art) die Lösung des Problemes nicht entfernt gelungen ist, weil sie anstatt verständiger, auf die Natur des Menschen und der Dinge gegründeter Einrichtungen nur bodenlose Hirngespinnste und völlig unerwiesene Annahmen zu Stande brachte. Sie wird somit negativ fortwirken, vielleicht durch Gegensatz zu richtigen und ausführbaren Gedanken führen; allein sie selbst ist ein verunglückter Versuch, die politische Oekonomie zu ersetzen.

Digitized by Google

In wenigeren Sätzen läßt sich das System von R. Owen sowohl darstellen als widerlegen.

Auch Owen begnügt sich nicht mit der Begründung einer bloßen Wirthschaftslehre, sondern er beabsichtigt eine neue Gestaltung der menschlichen Dinge. Daher verlangt er eine neue, vernunftgemäße Religion, eine neue derartige Regierungsweise und eine neue Gestaltung aller Vermögensverhältnisse. Wir lassen die beiden ersten Theile der Lehre bei Seite, als zum Verständnisse der Wirthschaftslehre nicht unmittelbar nothwendig; und nur im Vorbeigehen sey die Bemerkung gemacht, daß die Regierung auf den Grundsatz der vollkommenen Unzurechnungsfähigkeit des Menschen, somit auf gänzliche Beseitigung aller Strafe und aller Belohnung gebaut ist!! Die Vorschläge aber zur wahren Einrichtung der Vermögensverhältnisse sind folgende. Die Erziehung für Alle ist vollkommen gleich, und darauf berechnet, nur die wahren in der Natur des Menschen begründeten Gefühle und Ansichten zu entwickeln. Menschen dieser Art bedürfen keines Sondereigenthumes, sondern sie können Alles (natürlich je in kleineren Gemeinden von einigen Tausenden) gemeinschaftlich besitzen und bewirthschaften. Vollkommene Gleichheit und vollkommene Gemeinschaft sind die Grundlagen des Verbandes. Von irgend einem Zeichen des individuellen Besitzes, Geld z. B., kann keine Rede seyn, weil es die Gemeinschaft zerstören würde. Die Gemeinde versieht die Einzelnen mit dem Nothwendigen. Sie selbst aber hat eine Reihe von Industrie- und Landbaugewerben, theils für ihre eigenen Bedürfnisse, theils zum Austausche mit anderen Gemeinschaften. In der Gemeinde findet allerdings Unterordnung zur Erreichung der Gesammtzwecke statt; dieselbe beruht aber ausschließlich auf dem natürlichen Alter. Bis zu 15 Jahren dauert die Erziehung; von da bis zum 25sten Jahre sind die hauptsächlich handanlegenden Arbeiter; von 25 — 30 Jahren hat man den gemeinheitlichen Besitz zu bewahren und zu vertheilen; zwischen 30 und 40 Jahren leitet man die innern Angelegenheiten und Arbeiten der Gemeinde; von da bis zum 60sten die Verhältnisse von Gemeinde zu Gemeinde. Die Familie existirt nicht; sie wird von der Gemeinde absorbirt.

Bei der Beurtheilung dieses Systemes ist vor Allem zu bemerken, daß es wiederholt im Leben in gehöriger Ausdehnung versucht

Digitized by Google

wurde, aber vollkommen fehlgeschlagen hat. Wir reden hier nicht von New-Lanark, welches allerdings unter der persönlichen Leitung von Owen in hoher Blüthe stand; hier war nicht von der Anwendung des socialistischen Systemes die Rede, sondern von der zweckmäßigen und menschlichen Einrichtung einer großen Fabrik unter Beibehaltung des ganzen Wesens unserer dermaligen Einrichtungen. Allein in New-Harmony und in Orbiston mißglückte es vollkommen, weil den menschlichen Leidenschaften und Fehlern bei dieser Gemeinschaft von Arbeit und Gewinn gar keine Rechnung getragen war.

Doch es hätte dieser Probe gar nicht bedurft, um die Unausführbarkeit der socialistischen Lehre, jedem mit dem Menschen nur irgend Bekannten auf den ersten Blick zu zeigen. Wir wollen nicht erst darthun, daß die Aufhebung des Sondereigenthums bei den Menschen, wie sie nun einmal sind, Lust zur Arbeit und zur Sparsamkeit völlig vernichtet, den einzigen Fall einer unter strengster Disciplin stehenden und durch einen enthusiastischen Zweck, z. B. religiöse Ascetik, belebten Gemeinheit ausgesuchter Genossen abgerechnet. Der Gedanke aber, die Intelligenz lediglich nach dem Alter zu bemessen, ferner derselben, sey sie nun gefunden wie sie wolle, keinen entsprechenden Antheil an dem von ihr geschaffenen Gewinne einzuräumen, ist gegen allen Menschenverstand. Zur Gütergemeinschaft werden sich freilich immer Liebhaber melden; allein natürlich nur der Abschaum der Gesellschaft, welcher dabei unmittelbar auf Kosten Anderer zu gewinnen hofft und auf dessen Arbeit gar nicht zu rechnen ist. — Ueber die, im Systeme übrigens nicht einmal nöthige, Auflösung der Familie, die daraus folgende Weibergemeinschaft u. s. w., ist kein Wort zu verlieren.

Somit sind denn allerdings die Plane, welche von den drei verschiedenen reformatorischen Schulen der bestehenden politischen Oekonomie entgegengesetzt werden, nur als völlig verfehlt zu betrachten. So richtig auch ihre Kritik seyn mag; so viel Geist und Scharfsinn uns bei den Saint-Simonisten, und noch mehr bei der societären Schule Fourier's entgegentritt: so ist doch das von ihnen an die Stelle des Unzureichenden und Falschen selbst Vorgeschlagene unbrauchbar, und konnte freilich ein so vollständiges und wohlgeordnetes System, wie das von A. Smith und seinen Schülern ist, nicht ersetzen. Allein daraus folgt noch keineswegs, daß nicht auf anderem Wege Das erreicht werden kann, was als Bedürfniß,

Digitized by Google

ja selbst als dringende Nothwendigkeit negativ nachgewiesen ist. Unseres Bedünkens ist das Scheitern der bisherigen Versuche einigen eben so handgreiflichen als leicht vermeidbaren Fehlern zuzuschreiben. Einmal, daß zum Behufe einer zweckmäßigen Verfassung unseres wirthschaftlichen Lebens die Umgestaltung aller göttlichen und menschlichen Dinge für nöthig erachtet ward, Religion, Sitte und Staat bei Gelegenheit mit reformirt werden sollten, wie wenn die unmittelbare Aufgabe nicht schwierig, und eine gelungene Lösung nicht ruhmvoll genug gewesen wäre. Zweitens, daß sich die Verbesserer von Eitelkeit und Erfindungsgabe hinreißen ließen, Gedanken, welche noch keineswegs nach allen Richtungen des Principes untersucht und mit Schärfe festgestellt waren, alsbald bis in die kleinste Einzelnheit auszuspinnen und so Luftschlösser, anstatt ökonomisch-politischen Lehren zu bilden. Drittens endlich, daß sie bei Ordnung so positiver Dinge, wie die wirthschaftlichen Verhältnisse sind, ihrer Phantasie irgend einen Spielraum ließen, anstatt lediglich den kalten kritischen Verstand anzuwenden. Und welche Phantasie war es noch, deren Flügeln man sich überließ! Kaum zu unterscheiden von medicinisch erklärtem Dilirium. Somit hat ein nüchternes und sich selbst beschränkendes Verfahren immerhin noch eine Aussicht zum Ziele zu gelangen; und es ist erlaubt, wenigstens den Versuch zu machen.

Ueber die Aufgabe an sich kann kaum Streit seyn. Wenn nicht alles oben Ausgeführte unbegründet ist, so müssen zwei Uebelstände verbessert werden. Erstens die unerträgliche Stellung eines großen Theiles der Arbeiter. Zweitens die Vereinzelung und die Selbstsucht in unserem Gewerbeleben, namentlich in ihrem bestimmten Ausdrucke, der unorganischen freien Mitwerbung.

Unzweifelhaft sind die Mittel schwer zu finden; doch werden auch hier einige allgemeine Betrachtungen der Unbestimmtheit der Gedanken einen Anhaltpunkt geben. Bei einigem Nachdenken finden wir nämlich, daß — sey nun die helfende Einrichtung, welche sie wolle — eine Reihe sowohl negativer als positiver Forderungen an sie gestellt werden muß, ohne deren Erfüllung entweder Unhaltbarkeit wegen Verletzung richtiger Grundsätze der Wirthschaftslehre, oder Unvollständigkeit der Hülfe vorhanden wäre.

Als die wesentlichsten negativen Forderungen erscheinen aber nachstehende: Vor Allem darf die gesuchte Hülfe nicht darin

Digitized by Google

bestehen, daß eine völlige Gleichheit in der Belohnung der verschiedenen Klassen von Gewerbenden beabsichtigt würde. Man müßte damit in allen Widersinn und somit die ganze Unmöglichkeit der Gütergemeinschaft verfallen, namentlich allen Eifer, alle außerordentliche Anstrengung tödten und durch allmähliges gegenseitiges Sinken der Arbeit, sowohl nach Maß als nach Intelligenz, zur Barbarei zurückführen. Das leitende und erfindende Talent, die erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten, die Arbeitsamkeit und Pünktlichkeit müssen ihre verhältnißmäßige Belohnung finden. Der Einzelne kann mit Recht und Vernunft nur verlangen für Das belohnt zu werden, was er beigetragen hat zur Erreichung eines gewissen Ergebnisses. Ob er nicht weiter thun wollte, oder aus Mangel an Eigenschaften nicht weiter thun konnte, ist dabei gleichgültig. Die Organisation des Gewerbelebens ist nicht dazu vorhanden, das undurchdringliche Räthsel der Welteinrichtung zu lösen und der Ausgleichung mittelst künftiger Zustände vorzugreifen; sondern sie hat nur ihren eigenen Kreis menschlich richtig zu ordnen. Somit ist auch der Gedanke der societären Schule, nämlich die höhere Belohnung der abschreckenden Arbeit, ein wirthschaftlich verkehrter. — Zweitens darf kein verdeckter Krieg gegen das Kapital geführt und demselben ein unzureichendes Minimum von Antheil hingeworfen werden. Dies ist die Gesinnung von müßigen und neidigen Bettlern, nicht aber die Einsicht des Nationalökonomen. Allerdings soll der übermäßige Antheil vermindert werden, welchen jetzt der Kapitalist an sich zu reißen pflegt, so daß für die einfachen Arbeiter kaum Etwas übrig bleibt. Allein so viel muß immer bleiben, daß die Gefahr des Verlustes ausgeglichen und die Entbehrungen der Ersparniß belohnt werden. Dies liegt in dem Vortheile der sämmtlichen Arbeiter und Unternehmer selbst; denn ohne Kapital können sie Nichts bewerkstelligen, und ohne entsprechenden Gewinn ist kein Kapital zu erhalten. — Ebenso ist ferner einleuchtend, daß die Erkläruug gegen den Grundsatz der ganz unbeschränkten freien Mitwerbung und seine entsittlichenden und Unglück schaffenden Folgen keineswegs den Sinn haben kann, daß eine Aufhebung aller Concurrenz wünschenswerth und zuträglich seyn würde. Dies hieße nichts weniger, als die allgemeine Einführung von Monopolen vorschlagen, d. h. das Grab der Industrie. Es muß natürlich dem Gewerbenden erlaubt bleiben,

Digitized by Google

wohlfeiler und besser zu arbeiten, als seine Genossen; dem Verzehrer aber, da seine Bedürfnisse zu kaufen, wo er sie am preiswürdigsten findet. Allein die Aufgabe bleibt, für den Einzelnen eine Gränze der Ausdehnung seines Betriebes aufzufinden, damit er nicht durch Uebermacht des Vermögens (nicht der Arbeit) alle Mitverbundnen unterdrücken könne, und dadurch thatsächlich ein Monopol für sich gewinne. Zweitens ist wünschenswerth, daß die Besiegung der Nebenbuhler nicht durch ungerechte und unsittliche Mittel erfolge, z. B. durch willkürliche Herabsetzung der Arbeitslöhne, durch ein die Ausdauer menschlicher Kraft übersteigende Verlängerung der Arbeitsstunden. Es handelt sich davon die Mitwerbung da zu beschränken, wo sie größere Nachtheile als Vortheile zu haben anfängt, wie z. B. schon jetzt (freilich inconsequent genug) für Erfindungspatente und Schutz gegen Nachdruck Ausnahmen beliebt worden sind. — Schon aus dem Bisherigen geht hervor, daß die zu treffende Einrichtung nicht darin gesucht werden kann, durch eine Steigerung der Verkaufspreise den Gewerbenden größere Einnahme zu verschaffen. Nicht nur wäre diese Maaßregel in so fern schlecht berechnet, weil sie zum großen Theile sich selbst wieder zerstören würde durch die höheren Preise auf die Bedürfnisse der Industriellen; sondern sie würde auch durch Verminderung der Consumtion und die damit wieder nothwendig zusammenhängende Verminderung der Production der Consumenten dem Volksvermögen die größten Nachtheile zufügen. Von der Ueberflüglung durch das Ausland gar nicht zu reden. Die Ansicht ist überhaupt nicht die, daß der Gesammtgewinn der Gewerbenden zu klein sey, sondern nur die, daß eine gerechtere Vertheilung desselben statt finden müsse. Endlich wird es wohl kaum einen Widerspruch erfahren, wenn verlangt wird, daß das Familienleben durch die bessere Ordnung der Gewerbeverhältnisse nicht aufgehoben werden darf. Auf ihm beruht hauptsächlich die Sittlichkeit und Zufriedenheit; und nichts kann verkehrter seyn, als eine Verbesserung des geistigen Zustandes der arbeitenden Klasse von einer Vernichtung des häuslichen Sinnes und Glückes zu erwarten. Im Gegentheile ist eine der erfreulichsten Folgen, welche man sich von einer Verbesserung der äußeren Zustände derselben versprechen darf, daß sie wieder mehr Zeit, Mittel und Lust zum Leben im Kreise der Ihrigen bekämen. Sicherlich ist

Digitized by Google

gerade die Zerstörung des Familienlebens eine der übelsten Seiten des gegenwärtigen Zustandes vieler Fabrikarbeiter; und es ist unbegreiflich, wie sowohl Fourier als Owen auf die letzte Auflösung aller Bande der Natur hinarbeiten mögen. Gott behüte uns vor der Generation, welche auf solche Weise aufwachsen würde, und bei welcher von Jugend auf weder Vater noch Mutter Dank und Gehorsam gefunden hätten. Damit ist aber natürlich nicht gesagt, daß diejenigen gemeinschaftlichen Vorkehrungen, welche ohne Aufhebung des individuellen Familienlebens zu Ersparnissen oder größeren Einnahmen führen könnten, zu verwerfen seyen. Sie mögen immerhin getroffen, und, wenn es sich gerade paßt, auch in das ganze System des Gewerbebetriebes verflochten werden. Allein sie sind doch wohl jeden Falles nur etwas Zufälliges und Unwesentliches.

Geht man aber über zu den positiven Sätzen, deren Berücksichtigung als nothwendig erscheint, so ist vor Allem als unerläßlich zu bezeichnen, daß bei der neuen Gestaltung der Arbeiter Hoffnung und Aussicht auf ein allmählig sich besserndes Loos, namentlich auf persönliche Selbstständigkeit, werde Das größte Uebel der jetzigen Zustände ist die trostlose Gewißheit für den Arbeiter, sein ganzes Leben hindurch, im besten Falle, in der halb maschinenartigen, abhängigen Lage bleiben zu müssen. Da ist von der Erreichung einer höhern Stufe in der Gesellschaft, von einem weiteren Wirkungskreise gar keine Rede. Allzuglücklich, wenn es nicht rückwärts geht. Dieß aber macht das Leben zur Last; und bringt mit diesem Gefühle Bitterkeit, Neid und Unlust zum Guten, eine Neigung zu jedem nur Neues und Anderes versprechenden Plane. Hierin liegt die Hauptgefahr für alle höher stehenden Stände. Natürlich wird nicht Jeder ein solches besseres Loos auch wirklich erreichen. Theils wird das Zahlenverhältniß zwischen Leitenden und Ausführenden, theils der eigene Mangel an Fähigkeit und festem Willen Viele hindern; allein die Sache muß doch für den kräftigen, fleißigen und sparsamen Mann möglich seyn. Es ist undenkbar, daß jeder Soldat wirklich Marschall werde; allein keiner soll bei Auszeichnung, Ausdauer und Glück von vorweg für unfähig zur Führung des Stabes erklärt seyn. Wir müssen von dem Thorwege unserer Fabriken das **Vei chi entrate, lasciate ogni speranza** streichen, sonst sind die Höllen,

Digitized by Google

und wir dürfen uns nicht wundern, wenn Dämone daraus hervorgehen. — Eine zweite Forderung ist, daß Vertrauen zwischen den verschiedenen Theilnehmern an demselben Gewerbe herrsche. Ohne solches könnte der innere Krieg unter denselben nicht aufhören, und von einem kräftigen und nachhaltigen Zusammenwirken keine Rede seyn. Vertrauen aber kann nur entstehen und bestehen, wenn vollkommene Offenheit über die gemeinschaftlichen Interessen und über das Ergebniß der gemeinschaftlichen Arbeiten, somit auch über den Jedem gebührenden Antheil besteht, und wenn alle Betheiligten, natürlich in verschiedenen Stellungen und Weisen, zu einer Mitwirkung auf die Beschlüsse und Handlungen der Gesammtheit berufen sind. So lange die große Menge der Arbeiter, vielleicht ganz mit Unrecht, vermuthen kann, daß sie in ihren wohlerworbenen Ansprüchen verkürzt werde, daß unnöthige Opfer ihr zugemuthet werden wollen, daß sie auch bei angeblich veränderten Grundsätzen über Theilnahme an den Vortheilen immer noch getäuscht und ausgebeutet werde: so lange ist keine Zufriedenheit und keine Sicherheit. Ob sich die Gewohnheit und der Stolz der Kapitalisten und Unternehmer gegen eine solche offene Darlegung des Zustandes des Geschäftes sperren, ist gleichgültig. Schließlich ist nicht einzusehen, warum ein Geheimniß bei dieser Art von Betrieb nöthig seyn sollte, während so viele andere Gewerbe, z. B. die ganze Landwirthschaft, alle große Actien-Unternehmungen, keines beobachten wollen noch können. — Die Erfüllung der beiden bisher besprochenen Forderungen ist aber undenkbar, wenn nicht eine wesentliche Veränderung in der Organisation der Fabrikbevölkerung eintritt, oder richtiger gesagt, die Einführung einer Organisation an der Stelle der jetzigen atomistischen und feindseligen Verhältnisse. So wie Kapital, Unternehmung und Arbeit nothwendig zusammenwirken zu Erzeugung der Waaren, so müssen auch die Kapitalisten, die Unternehmer und die Arbeiter zu einem in sich einigen Ganzen verbunden werden. Ihr Vortheil ist, wohl verstanden, derselbe; es ist somit nicht nur unsittlich, sondern auch verkehrt, wenn sie mit einander im Streite liegen. Daß die von der Menschenfreundlichkeit und Christenpflicht unternommenen vielfachen Verbesserungen des Unterrichtswesens, der Armenpflege, des sittlichen Zustandes u. s. w. auch ferner neben der neuen Einrichtung des Gewerbe-Organismus bestehen können und

Digitized by Google

dürfen, daß ihr Bestehen wünschenswerth ist, bedarf nicht erst einer Bemerkung. Diese Bemühungen sind sehr verdienstlich und vortrefflich in ihrer Art; nur können sie allein den Zweck nicht erreichen, welchen man zu erreichen hofft. — Endlich stellt sich als unerläßlich dar, daß ein geordnetes Auswanderungssystem Diejenigen mit den wenigsten Schwierigkeiten und Leiden in ein neues Vaterland versetze, welche bei der geordneten einheimischen Gewerbethätigkeit keinen Raum für ihre Thätigkeit finden. Ist eine solche Verkehrung schon wünschenswerth in einem stark bevölkerten Lande bei dem jetzigen Zustande, obgleich hier die ungeordnete Concurrenz eher die Möglichkeit eines Gelingens gibt, (natürlich auf Kosten eines Andern, welcher bei dem Vordringen unterdrückt wird): so wird sie unerläßlich, wenn ein wildes Durcheinandertreiben nicht mehr gestattet ist. Unter einem geordneten Auswanderungssystem aber verstehen wir, daß von Seiten des Staates für die sichersten und wohlfeilsten Reisegelegenheiten Sorge getragen, gegen Ueberforderungen und Treulosigkeit der Unternehmer, Schiffsführer u. s. f. Sicherheit gegeben, und endlich eine genügende Unterkunft im neuen Lande mit Rath und That unterstützt wird. Der Schritt ist immer ein schwerer, namentlich für Menschen von geringerer Bildung und Anstelligkeit; es ist daher klug und ist billig, ihn zu erleichtern.

Wir haben im Vorstehenden des Verhältnisses zum Auslande weder unter den negativen noch unter den positiven Forderungen erwähnt. Die so häufig gehörte Einwendung, daß dieses allein schon jede eigenthümliche Ordnung des Gewerbebetriebes verbiete, weil dann die Mitwerbung mit den Fremden nicht mehr möglich sey, halten wir nämlich für völlig unbegründet. Ohne uns der Zuversicht der societären Schule zu unterlassen, welche die ganze Erde innerhalb weniger Jahre in Phalangen eingetheilt und mit Phalansteren bedeckt glaubt, wenn nur erst einmal eine einzige Probe gemacht werden wollte, können wir doch nicht umhin anzunehmen, daß, wenn in einem Lande der wahre Gedanken gefunden und ausgeführt wäre, die unter den jetzigen Uebeln leidenden Staaten nicht allzulange sich von einer Nacheiferung ausschließen wollten oder könnten. Dann aber stünden Alle wieder auf gleicher Linie. Allein selbst wenn dem nicht so wäre, so dürfte die Besorgniß vor dem Auslande von keinem nöthigen

Digitized by Google

Schritte abhalten. Es ist oben bereits bemerkt, daß weder von einem Verbote von Maschinen, noch von einer Aufhebung geordneter Mitwerbung, noch endlich von einer Erhöhung der Waarenpreise die Rede ist, sondern nur von einer gerechteren Vertheilung des bisherigen Gewinnes. In wie fern dadurch aber die Concurrenz des Auslandes eine gefährlichere würde, ist nicht abzusehen. Jeden Falles stehen endlich die Schutzzölle zu Gebote. Solche sind wegen minder wichtiger und minder wahrer Vortheile häufig genug angewendet worden; wir dürfen also auch kein Bedenken tragen, sie zur Durchführung eines so hochwichtigen Zweckes zu benützen.

Sind nun diese allgemeine Forderungen an das helfende Mittel von der Art, daß ihre Erfüllung unmöglich erscheint? Wir denken nicht. Zwar tragen wir für unsere Person uns nicht entfernt mit dem stolzen Wahn, das Wort des Räthsels bereits gefunden zu haben; wir geben sogar die Möglichkeit zu, daß das Problem auf eine Weise gelöst werden könne, von welcher wir auch nicht eine Ahnung haben; allein wir glauben doch einige Gedanken mittheilen zu können, deren weitere Untersuchung und Bearbeitung uns für die Wissenschaft geeignet erscheint, und welche wenigstens zur Feststellung der Fragen beitragen können.

Vorerst scheint uns nöthig, daß ein Unterschied unter den Gewerben, welchen die Gesetzgebung vieler Länder, wenn schon aus anderen Ursachen, aufgestellt hat, nämlich der zwischen Handwerk und Fabrik, mehr und mehr festgehalten und ausgebildet werde. Unter jenen begreifen wir diejenigen Gewerbe, bei welchen die persönliche Fertigkeit und Kenntniß des Arbeiters die Hauptsache ist, die Maschinerie aber und überhaupt die materielle Vorkehrung nach Umfang und Geldwerth in den Hintergrund tritt. Eine Fabrik aber ist uns derjenige Betrieb, bei welchem die mechanischen Vorrichtungen und überhaupt die Anlagen das Vorherrschende sind, der Arbeit mehr nur accessorisch erscheint. Bei den ersteren scheint eine wesentliche Umgestaltung nicht nothwendig, in so fern es hier in der Hand jedes tüchtigen Mannes ist, durch Anstrengung und Intelligenz sich zur Selbstständigkeit emporzuarbeiten, und als hier eine naturgemäße Organisation der Arbeiter nach ihren wesentlichen drei Abstufungen schon besteht. (Es wird dabei natürlich vorausgesetzt, daß alle unnöthigen Formalitäten

Digitized by Google

und Beschränkungen, die Aufstellung willkürlicher Arbeitskreise u. s. w. aufgehoben seyen oder werden.) Hier ist weder von einer unmenschlichen Behandlung der einzelnen Gewerbegenossen, noch von einem für die bürgerliche Ordnung und die Gesittigung gefährlichen Elemente irgend die Rede. Unternehmer, Arbeiter und Kapitalisten fallen zusammen; somit ist auch eine Ordnung ihrer gegenseitigen Verhältnisse und Ansprüche nicht nöthig. Nur in zwei Punkten dürfte auch hier eine Verbesserung nothwendig seyn. Erstens in Beziehung auf eine das Bedürfniß der Abnehmer, somit also die Ernährungsmöglichkeit, übersteigende Anzahl von selbstständigen Gewerbenden dieser Art. Zweitens hinsichtlich der von reichen Unternehmern ausgehenden übermäßigen Ausdehnung eines solchen Gewerbes, wodurch zum Nachtheile der minder begüterten Concurrenten und ohne allen Gewinn für das Erzeugniß selbst ein erdrückendes Monopol geschaffen werden kann. Ueber beide Fragen wird weiter unten die Rede seyn. Daß in einzelnen Fällen die Grenzen zwischen dem Handwerke und der Fabrik zweifelhaft seyn können, und vielleicht dann und wann willkürlich festgestellt werden müssen, ist ganz richtig; allein dies hebt die Richtigkeit des Unterschiedes im Großen nicht auf.

Anders dagegen bei dem fabrikmäßigen Betriebe. Hier ist eine wesentliche Umgestaltung des Bestehenden, und zwar in mehr als Einer Rücksicht, nothwendig.

Vor Allem ist hier unerläßlich, daß das Uebermaß der Arbeit, welches nur um den Preis der Zerstörung des Körpers und Geistes auferlegt wird, auf erträgliche Grenzen zurückgeführt werde. Namentlich muß die Verwendung von Kindern zu Arbeiten, welche über deren Kräfte gehen, unter allen Umständen abgestellt werden. Es ist diese Marterung von Tausenden hülfloser Geschöpfe ein scheußlicher Zug in dem Bilde unserer Zustände, und verflucht sey der Gewinn, welcher auf solche Weise gemacht wird. Nun ist aber offenbar, daß nur eine allgemeine, jeden einzelnen Gewerbeunternehmer unbedingt hindernde Maßregel hier helfen kann, weil sonst auch der menschlicher Denkende durch den Vorgang härterer und gewinnsüchtigerer Mitwerber zur Befolgung des nämlichen Systemes genöthigt wird. Welcher Art dieser Zwang sey, ist gleichgültig, wenn er nur hilft. Es ist denkbar, daß die allgemeine Maßregel auch in etwas Anderem, als in einem Staats-

Digitized by Google

gesetze bestehen kann; und dann mag man dieses Mittel immerhin wählen. Wir, unseres Theiles, gestehen freilich, vorläufig nur in einer öffentlichen Zwangsanordnung Hilfe zu sehen. Daß aber eine solche bei ernstlichem gutem Willen und bei kräftiger Festhaltung des Rechtes der Gesammtheit zur Bezwingung gemeinschädlichen und unerlaubten Einzelnwillens nicht sollte durchgesetzt werden können, werden wir nimmermehr glauben. Es sind wahrlich schon ganz andere Dinge von den Staaten erzwungen worden. Wäre dabei etwa der ausländische Absatz nicht zu retten, (eine Voraussetzung, welche zuzugeben wir übrigens keineswegs geneigt sind), so möge er denn zu Grunde gehen. Lieber keinen gewinnbringenden Handel, als Fortsetzung solch unverantwortlicher und überdieß noch gefährlicher Grausamkeit. Hat man doch auch die Negersklaverei aufgegeben, auf die Gefahr hin, theuren Zucker oder gar keinen mehr zur Ausfuhr zu haben, und keine Manufakturartikel mehr an die Pflanzer absetzen zu können.

Für die zweite Hauptaufgabe, nämlich die einer neuen organischen Einrichtung der Gewerbenden zur Herstellung von Vertrauen und Zufriedenheit unter ihnen selbst, läßt sich, unseres Bedünkens, eine doppelte Art der Lösung denken. Einmal eine Anwendung des Associationsprincipes, d. h. durch freiwillige Vertragsverhältnisse, in welche alle Betheiligten nach individueller Ueberzeugung träten, und bei welchen von einem Zwange für Andersdenkende und Anderes Verabredende, und ebenso von einer Einmischung des Staates nicht die Rede ist. Zweitens aber ein allgemeines System der Gesetzgebung, welches einer subjektiven Ansicht des Einzelnen keine Abweichung gestattete, sondern die gewünschte innigere Verbindung der Fabricirenden jeder Art als Zwangsverbindlichkeit durchführte. Ohne uns nur irgend eine entscheidende Stimme anmaßen zu wollen in einer Frage, welche noch so wenig durch Erfahrung geläutert, oder auch nur durch systematisches Denken allseitig erörtert ist, können wir doch nicht verhehlen, daß wir unseres Theiles größeres Vertrauen in das zweite Organisationsmittel setzen möchten. Nicht nur scheint uns eine so weit gehende Ausführung des Grundsatzes der freien Association, wie sie neuestens von Vielen verlangt wird, und wie auch der vorliegende Fall wäre, kaum vereinbar mit dem ganzen Wesen unserer gegenwärtigen Staatseinrichtungen; sondern noch viel mehr hegen wir einen

Digitized by Google

Zweifel, ob bei der Masse der Menschen so viele Einsicht und Sittlichkeit, namentlich so viele Selbstbeherrschung, in der Wirklichkeit zu treffen ist, als nothwendig zur Durchführung und Erhaltung so ausgedehnter und verwickelter Associationen unumgänglich nothwendig wäre. Sey es nun aber, daß durch ein Werk der Gesetzgebung die gewünschte Organisation bewerkstelligt werden soll; sey es, daß man im Wege des freiwilligen Vereines hofft ins Reine kommen zu können: der Hauptgedanke der neuen Organisation scheint uns jeden Falls der seyn zu müßen, die Verschiedenheit der Interessen des Kapitalisten, des Unternehmers und des Arbeiters dadurch auszugleichen, daß der Arbeiter zur Theilnahme am Kapitalbesitze und Gewinne eben so, wie an der Unternehmung und ihrem Gewinne heraufgezogen wird. Folgende Einzelnheiten aber halten wir dabei für räthlich. — Was das Kapital betrifft, so wird natürlich nie daran gedacht werden können, solches zu einem überwiegenden, oder vielleicht auch nur in einem sehr beträchtlichen, Theile von den Arbeitern zu erhalten. Namentlich kann hiervon bei der Gründung eines Unternehmens, wenn also die Arbeiter erst künftig Etwas sollen verdienen können, gar keine Rede seyn. Allein sie sollten die Möglichkeit und die Hoffnung haben, sich dabei allmählig und nach der individuellen Fähigkeit zu betheiligen, auch gegen den etwa entgegenstehenden Willen der hauptsächlichsten Kapitalbesitzer. Deßhalb müßte ihnen das Recht zustehen, sich mit ihren Ersparnissen, etwa auch in kleineren Summen, bei dem Unternehmen zu betheiligen, und natürlich auch den entsprechenden Gewinn zu beziehen. Bei einer nöthig befundenen Vergrößerung des bisherigen Kapitals stünde ihnen zu dem Ende ein Vorzugsrecht zu; bei gleichbleibender Summe desselben aber der Anspruch auf Ablösung eines der von ihnen angebotenen Summe gleichen Kapitaltheiles sonstiger Betheiligter. Zwei Einrichtungen dürften zur weiteren Ordnung beitragen. Einmal die Errichtung einer Sparkasse bei jeder Fabrik, oder wenigstens bei je einer Anzahl derselben; vielleicht wäre bei Löhnen von bestimmter Höhe eine Zwangseinlage an der Stelle. Zweitens wäre ein Maximum des von der Gesammtheit der Arbeiter gegen den Willen der übrigen Kapitalisten anzulegenden Kapitals zu bestimmen, damit sie nicht einen, bei ihrem Mangel an höherer Bildung wahrscheinlich sich und Andern nachtheiligen, überwiegenden Einfluß

Digitized by Google

auf die Beschlüsse der Aktionäre oder Eigenthümer bekämen und nicht Kapitalienbesitzer von der anfänglichen Betheiligung bei Fabrikanlagen abgehalten würden. Ein Viertheil z. B. wäre wohl hinreichend und in den meisten Fällen weit Mehr, als sie erreichen könnten. Nicht der Bemerkung erst bedarf es, daß die Maschinen, Gebäude u. s. w. zu bestimmten Summen bei diesen Verhältnißzahlen und bei den Abrechnungen anzuschlagen wären; eben so, daß die einen Kapitalantheil besitzenden Arbeiter vollkommen offene Rechnungslegung erhalten würden. Um Chikanen zu verhindern, welche den ganzen Nutzen der Einrichtung zerstören würden, müßten auch aus dem Geschäfte ausgetretene Arbeiter ihren Antheil, wenigstens noch eine Zeit lang, behalten dürfen. Wir unseres Theils können nicht anders glauben, als daß schon diese Betheiligung bei dem Kapitale der Unternehmungen wesentlich zur Zufriedenstellung der Arbeiter und, in glücklichen Fällen, auch zu bedeutender materieller Verbesserung ihrer Lage beitragen würde. Daß sich die Kapitalisten unter solchen Bedingungen nicht mehr zur Errichtung von Fabriken verstehen würden, fürchten wir am wenigsten. Theils verlieren sie Nichts positiv; theils bleibt ihnen bei einer allgemeinen Einrichtung keine Wahl. — Eine engere Verbindung der Arbeiter mit der Unternehmung und Leitung der Fabrikgeschäfte wäre wohl dadurch zu begründen, daß den verschiedenen Klassen von Arbeitern, ausser ihrem festen Lohne auch ein entsprechender Antheil an dem Unternehmungsgewinne zu Theile würde. Einem von ihnen selbst aus ihrer Mitte gewählten Ausschuß müßten regelmäßig die Rechnungen vorgelegt, und je nach deren Ergebniß bestimmte Quoten des Gewinnes ausbezahlt werden. Bei keinem Gewinne oder gar vorübergehendem Verluste würde natürlich nichts vertheilt. Die verschiedenen Quoten festzusetzen, wäre wohl nicht mit unüberwindlichen Schwierigkeiten behaftet; hat man doch auch Maßstäbe für die Vertheilung von Prisengeldern u. dgl. gefunden. Die höher stehenden Arbeiter, z. B. Aufseher und Meister, besonders reichlich zu bedenken, wäre Forderung der Klugheit und Billigkeit. Daß eine solche Berechnung mit den Arbeitern ihre Unannehmlichkeit für die Herrn hätte, ist freilich nicht zu läugnen; allein sie scheinen uns jeden Falles weit kleiner, als die Nachtheile des jetzigen Zustandes. Namentlich sind wir geneigt, die dadurch etwa ins Publikum kommende Kenntniß

Digitized by Google

vom Stande der Geschäfte nieder anzuschlagen. Wie viele unnöthige, weil doch gegen die allein zu fürchtenden Nebenbuhler wirkungslose, Geheimnißkrämerei läuft jetzt nicht mit unter? Wie viele Geschäfte gedeihen bei voller Offenheit? — Uebrigens würden wir allerdings uns mit der bisher besprochenen Maßregel begnügen. Ein Einfluß auf den Betrieb des Geschäftes nach seinen technischen und merkantilischen Richtungen könnte wohl den Arbeitern ohne größeste Gefahr hinsichtlich der nöthigen Intelligenz nicht anvertraut werden. Wir fühlen zwar wohl, daß mit jenem Gewinn-Antheile nur so viel erreicht wäre, die Arbeiter mehr an das Wohl oder Wehe des Geschäftes zu knüpfen, und ihnen eine noch sicherere Aussicht auf pekuniäres Emporkommen zu verschaffen; daß aber daneben immer noch einer der unerfreulichsten Züge des Fabriklebens bestehen bleibt, nämlich die Abhängigkeit so Vieler und ganz Vertheidigungsloser von etwaigen Mißgriffen der Leitenden. Allein hier scheint wirklich Hülfe unmöglich zu seyn. Eine demokratische Leitung von großen Gewerbeunternehmungen wäre völliger Unsinn, bei welchem die Menge noch viel gewisser und in höherem Maße schlecht fahren würde, als bei dem jetzigen monarchischen oder aristokratischen Regimente. Wer aber an diese Lücke in den Verbesserungsvorschlägen sich anklammern, und nun das Ganze als verfehlt erklären wollte, den möchten wir daran erinnern, daß die Aufgabe nicht die ist, alle und jede, auch die in der Natur der Sache gegründeten, Uebel von der Fabrikbevölkerung zu entfernen, sondern nur diejenigen, welche in Folge falscher Grundsätze oder aus Mangel an Grundsätzen und Einrichtungen auf ihnen lasten.

Dagegen geben wir gerne zu, daß, wenn auch durch die bisher vorgeschlagenen (oder jede anderen wirksamen) Mittel eine bessere Lage der Arbeiter, und damit zu gleicher Zeit eine Sicherstellung der Kapitalisten und Unternehmer vollkommen gewonnen wäre, doch das Ziel noch unerreicht stände, falls nicht auch zu gleicher Zeit eine dritte Hauptmaßregel getroffen würde, durch welche der jetzt schrankenlosen Mitwerbung der verschiedenen Gewerbeunternehmungen unter sich ein vernünftiges Ziel gesetzt werden könnte. Wenn nämlich, wie jetzt, Jeder nach Belieben, ohne Berücksichtigung des wirklichen Bedürfnisses und der Möglichkeit eines erweiterten Absatzes, somit nur allzuoft lediglich auf Kosten der

Digitized by Google

bisherigen Gewerbeinhaber und ihrer Arbeiter, neue Etablissements gründen, und wenn jeder Unternehmer durch alle Mittel, die nur nicht gerade gegen das Strafgesetzbuch verstoßen, den übrigen Gewerbegenossen allen Absatz entreißen dürfte, so könnten die inneren Anordnungen nicht gehalten werden. Um das Daseyn zu retten, würde eine Schutzmaßregel um die andere über Bord geworfen werden, und bald stände wieder der unverschleierte Kampf des Egoismus mit allen seinen Folgen für die Schwächern vor unsern Augen. Daß aber hier schwer zu helfen ist, läßt sich nicht läugnen. Ohne Mitwerbung würde natürlich Alles erschlaffen; namentlich wäre gegenüber vom Auslande ein solcher Zustand der Einschläfrung unhaltbar. Ein gegen die Natur der Sache eingreifendes Gesetz könnte der Industrie tiefe Wunden schlagen. Wo also ist die richtige Gränze, und wie läßt sie sich festhalten? Wir glauben diese wichtige Frage dem ernstlichsten Nachdenken der Männer vom Fache und überhaupt aller Freunde des Guten und der Gesittigung dringend empfehlen zu dürfen, damit sie wo möglich eine befriedigende Lösung finde. Wir unseres Theiles treten nur schüchtern und im lebhaften Bewußtseyn des Gewagten und Zweifelhaften mit folgenden Bemerkungen hervor. — Vorerst könnte vielleicht darin eine Hülfe gefunden werden, daß der Ausdehnung der einzelnen Etablissements gewisse Schranken gesetzt würden. Es ließe sich etwa für die Zahl der Arbeiter der verschiedenen Arten, oder für die Menge der zu benützenden Maschinen und die Macht der bewegenden Kraft ein Maximum festsetzen. Dadurch würde aber erreicht, daß nicht ein reicherer Unternehmer die übrigen durch die aus der bloßen Ausdehnung seiner Anlage folgenden Gewinne erdrücken könnte, während doch ein Vorzug nur dem Geschickteren und Thätigern gebührte. Daß die Bestimmungen verschieden getroffen werden müßten nicht nur für die einzelnen Gewerbe, sondern auch für dasselbe Gewerbe im Lauf der Zeit nach dem jemaligen Stande der Technik, bedarf nicht erst der Bemerkung. — Zweitens scheint es sehr der Erwägung werth, ob nicht in gewissen Fällen die Errichtung neuer Gewerbeunternehmungen beschränkt und deren Zahl mit dem Bedürfnisse in ein Gleichgewicht gebracht werden könnte. Dieser Gedanke drängt sich namentlich auf bei dem handwerksmäßigen Betriebe. Hier ist offenbar die mittelalterliche Idee der Mannsnahrung nicht so

Digitized by Google

verwerflich, als unsere jetzige Schulweisheit sie finden will. Niemand kann nämlich läugnen, daß unter den Handwerkern gar manche sind, welche unter keinen Umständen ihre Erzeugnisse in die Ferne liefern können, welche somit auf den rein örtlichen Verbrauch beschränkt sind. Daß hier jede neuentstehende Concurrenz direct auf Kosten der bisherigen Arbeiter geht, ist einleuchtend; und daß eine übermäßige Anzahl von Gewerbenden dieser Art große Verarmung unter ihrer Mehrzahl erzeugt, sehen wir täglich mit eigenen Augen. Bei anderen dagegen ist der besondern Geschicklichkeit und Thätigkeit ein Absatz auch in der Entfernung wenigstens möglich. Hier liegt denn doch sicher die Frage nahe, ob es denn so ganz unmöglich wäre, eine Abtheilung zu machen, und für die örtlichen Gewerbe eine Zahl je nach dem Bedürfnisse festzustellen? Vielleicht würde sich bei näherer Erwägung eine ähnliche Verschiedenheit auch unter den fabrikmäßig betriebenen Gewerben auffinden und danach eine ähnliche Fixirung bewerkstelligen lassen. Natürlich wäre jeden Falles nicht bloß, wohl nicht einmal hauptsächlich, den zunächst Betheiligten eine entscheidende Stimme einzuräumen, sondern es hätten vor Allen auch sowohl die Consumenten als die Kaufleute ihre Erfahrungen und Wünsche in organischer Einrichtung geltend zu machen. — Als eine dritte Möglichkeit läßt sich denken, daß durch einen Congreß der Betheiligten von Zeit zu Zeit ein Minimum des gestatteten Verkaufspreises festgestellt würde, natürlich mit Berücksichtigung des Standes der Preise auf dem Weltmarkte. Vielleicht ließe sich dabei einer bestimmten, nicht beträchtlichen Minderzahl das Recht geben, die Gränze des Minimums zu stellen und dadurch die Uebrigen zur Nachfolge zu nöthigen, vorausgesetzt, daß sie im Stande wäre nachzuweisen, wie sie auch noch bei diesem Preise den nöthigen Gewinn für Kapital, Unternehmung und Arbeit zu gewähren im Stande sey. Hier wäre doch jeden Falles das Schleudern des isolirten Abentheurers, des Bankeroutiers oder des habsüchtigen Mitwerbers, welcher durch überlegenes Kapital und dadurch möglich gemachte absichtliche Verlustverkäufe minder reiche Gewerbegenossen zu Grunde richtet, unmöglich gemacht. Auch ließe sich vielleicht hieran die in jüngster Zeit von einem geistreichen Manne (Ahrens, in seinem Droit naturel) hingeworfene Idee auf irgend eine Weise anknüpfen, daß der häufig so gemeinen

Digitized by Google

Concurrenz der Kaufleute durch die Errichtung großer Bazars vorgebeugt werden könnte, in welchen die fertigen Waaren Aller zur leichten Auswahl bereit lägen. Jeder Verfertiger würde innerhalb des gestatteten Minimums den Preis seiner Erzeugnisse bestimmen; das Publikum hätte die Auswahl, und es würden die allseitigen Vortheile der einzig wahren Mitwerbung, nämlich der größeren Güte und Wohlfeilheit bei gleichen äußeren Bedingungen, erreicht. Alle Lüge, Täuschung, Charlatanrie fiele gänzlich weg, weil die mit dem Verkauf gemeinschaftlich beauftragten Agenten kein Interesse dabei hätten, daß gerade dieses und nicht jenes Stück verkauft werde. Auch möchte der Verkehr in solchen Bazars zum Regulator des wirklichen Bedürfnisses dienen, und somit noch nebenbei jener Krebsschade der Industrie, die übermäßige Anhäufung unverlangter und somit unverkäuflicher Waaren, geheilt werden können. — Oder sollte endlich etwa auf die Weise zu helfen seyn, daß eine Verminderung der Verkaufspreise die Arbeitslöhne oder sonstigen Gewinne der Arbeiter nur dann ebenfalls vermindern dürfte, wenn durch eine Veränderung in der Verfertigungsweise denselben die Möglichkeit einer verhältnißmäßig größeren Erzeugung gegeben worden wäre? Auf diese Weise würde die Herabsetzung zunächst den Unternehmungsgewinn der Herren treffen, und somit ein übertriebenes Maß wohl verhindern. — Wie gesagt, wir verkennen die Einwendungen keineswegs, welche sich gegen diese Vorschläge machen lassen, und wir wären sehr glücklich, wenn andere und weniger antastbare aufgefunden werden könnten. Nur die eine Bemerkung sey dabei erlaubt, daß wenigstens der Tadel nicht treffen könnte, es werde in das Recht auf freie Verfügung über Thätigkeit und Vermögen eingegriffen. Soll doch gerade ein schweres Uebel entfernt werden, welches aus der Unbeschränktheit eben dieser Verfügung entstanden ist. Auch hat man sonst in unzähligen Fällen nicht gestrauchelt, zum allgemeinen Besten das Recht des Einzelnen zu beschränken, so z. B. vielfach beim Grundeigenthume, selbst bei den Gewerben. Die Frage bei Beurtheilung der vorstehenden, so wie aller übrigen zu demselben Zwecke etwa zu machenden Vorschläge, kann offenbar nur die seyn, ob die Absicht erreicht wird; und ob die etwa untrennbar damit verbundenen Nachtheile entschieden kleiner sind, als der dadurch zu erreichende Vortheil? Hülfe ist nöthig, und sie kann

Digitized by Google

deßhalb nicht als unmöglich verworfen werden, weil irgend ein Interesse darunter leiden könnte. Wo wäre unter solcher Bedingung eine große Maßregel in menschlichen Dingen irgend ausführbar?

Schließlich scheint noch als eine vierte Maßregel die Berücksichtigung derjenigen Arbeiter zu empfehlen zu seyn, welche durch die Einführung neuer Maschinen brodlos geworden sind. Diesseits des Irrenhausthores wird nicht leicht Jemand sich beigehen lassen, die Verbesserung der Maschinerie verbieten zu wollen. Es hieße nicht nur, mit Absicht sich in eine schlechtere Lage versetzen, als man erreichen kann; sondern es wäre ein der eigenen Gewerbethätigkeit gesprochenes Todesurtheil mit Erbeseinsetzung des minder thörigten Auslandes, damit aber die Herbeiführung allgemeiner Nahrungslosigkeit. Allein unbillig ist dabei auf der andern Seite, den allgemeinen Vortheil zu erkaufen auf Kosten einzelner Unglücklicher. Hier scheint aber Hülfe auf die Art möglich zu seyn, daß die erweislich durch eine Veränderung in der Verfertigungsart unverschuldet verdienstlos gewordenen, und nicht etwa anderwärts zu verwendenden, Arbeiter entweder auf öffentliche Kosten unterstützt oder in ein fremdes Land gebracht würden. Um Mißbrauch zu verhüten, und namentlich anderweitige Beschäftigung wo möglich zu veranlassen, möchten wohl die Gewerbeeigenthümer, deren Veränderungen im Betriebe die fragliche Folge hatten, zur Bestreitung der Kosten besonders und nicht unbedeutend angelegt werden. Uebrigens bemerken wir noch ausdrücklich, daß wir einen solchen Unterstützungsanspruch nur bei solchen Arbeitern anerkennen möchten, welche direct und in ihrer ganzen bisherigen Beschäftigung durch eine neue Maschinerie überflüssig gemacht würden. Die ausführlichere Auseinandersetzung eines geordneten Auswanderungsplanes wird wohl erlassen werden, theils weil die Verschiedenheit der örtlichen Verhältnisse doch keine allgemein gültigen Regeln zuließe, theils weil das hier Nöthige keineswegs so verborgen liegt, daß nicht guter Wille und gewöhnliche Einsicht es auffinden könnten.

Doch überhaupt genug. Wir glauben unser Wort gelöst zu haben, indem wir im Vorstehenden einige Gesichtspunkte andeuteten, welche unserer Ansicht nach bei der nöthigen Umgestaltung des Gewerbelebens beachtet werden könnten und sollten. Wir wiederholen ausdrücklich, daß wir uns keineswegs mit der Hoffnung

Digitized by Google

schmeicheln, als haben wir den Stein der Weisen gefunden. Wir wollten nur auf die Frage antworten, welche dem Kritiker der jetzigen Zustände so gerne entgegen gehalten wird: Was aber thun, wenn dieß Alles auch wahr wäre? Mögen nun Diejenigen, welchen diese Antwort nicht genügt, (und wir glauben recht gerne, daß Solche sich finden werden,) sie weiter besprechen, das Unausführbare dieses oder jenes Vorschlages zeigen, kurz die Sache weiter behandeln und beleuchten. Nur um Doppeltes möchten wir bitten. Einmal möchten wir die Gegner unserer Vorschläge ersuchen, den Beweis der Unrichtigkeit und Unausführbarkeit derselben nicht dadurch schon als geführt zu betrachten, daß sie dieselben als den Grundsätzen der Nationalökonomie zuwiderlaufend erklären. Wir wissen sehr wohl daß dem so ist, und schmeicheln uns wirklich, keine Belehrung über die Elementarsätze der Schule zu bedürfen. Allein es handelt sich ja gerade davon, daß die gegenwärtige politische Oekonomie auf falscher Fährte ist. Wer sie retten will, muß zeigen, daß die Eingangs besprochenen Uebelstände unseres socialen Lebens gar nicht vorhanden seyen, oder daß sie mittelst einer Anwendung der jetzigen Lehre beseitigt werden können; nicht aber, daß eine Hülfe von ihr nicht erwartet werden dürfe. Jenen Beweis aber erwarten wir mit Ruhe. Zweitens kann offenbar Nichts für abgemacht gehalten werden, wenn etwa auch das sämmtliche von uns vorgebrachte Positive die Probe nicht sollte bestehen können. Damit wäre zur Stütze der jetzt bestehenden Lehre und zur Vertheidigung des gegenwärtigen thatsächlichen Zustandes noch gar Nichts gewonnen. Es wäre nur eine Hoffnung und ein Weg der Hülfe weniger. Allein die ganze Falschheit und die ganze Gefahr, die Nichtigkeit der Kritik bliebe deßhalb bestehen; und für solche glückliche Widerleger steigt die Pflicht, nun ihrerseits den richtigen Gedanken zu finden. Vielleicht liegt er nahe; möglicherweise gleicht er dem Ei des Kolumbus. Suchet, und vielleicht werdet ihr finden.

Die vorstehenden Erörterungen in einem den deutschen Interessen vorzugsweise gewidmeten Organe zur Sprache zu bringen, erschien uns aus mehrfachen Gründen passend. Auch unser Gesammtvaterland leidet, wenn schon glücklicherweise noch in schwächerem Maaße, schon jetzt an den in Frage stehenden Uebeln, und es wird bei der mit Sicherheit in Aussicht stehenden weitern Ent-

Digitized by Google

wicklung seiner Gewerbethätigkeit immer tiefer in dieselben hineingezogen werden. Eine Hülfe käme also auch uns zu Gute; ist auch für uns Bedürfniß. Dann aber erachten wir die Lösung der Frage als besonders geeignet für deutsche Forschung. Wegen der bis jetzt noch weniger dringenden praktischen Bedeutung kann der Parteigeist sich derselben nicht so leicht und nicht mit bedeutendem Erfolge bemächtigen. Der Deutsche wird sich schwerlich von seiner Einbildungskraft zu solchen Hirngespinnsten hinreißen lassen, wie wir sie staunend bei den Saint-Simonisten und der societären Schule finden. Die bedächtige Umsicht, das encyklopädische Wissen und das Bedürfniß nach Systematik wird die vorzubringenden Gedanken vollständig würdigen und an ihre richtige Stelle bringen lassen. Möge die Wirklichkeit der Wahrscheinlichkeit eines Erfolges entsprechen!

Digitized by Google

Oekonomisch-politische Fragmente von Gentz.

Wir verdanken Herrn von Prokesch von Osten die Mittheilung einiger ökonomisch-politischer Fragmente aus dem Nachlasse von Gentz. Sie scheinen kurz nach der Beendigung der langen Kriegsjahre abgefaßt zu seyn; warum sie nicht zu jener Zeit schon vom Verfasser der Oeffentlichkeit übergeben worden sind, ist uns unbekannt. Wir glauben jedoch die Billigung unserer Leser zu haben, wenn wir sie auch jetzt noch bekannt machen. Sie beschäftigen sich allerdings mit der Widerlegung von Ansichten, welche in der Wissenschaft zu keiner Zeit großen Anklang gefunden haben, und welche namentlich jetzt nach so vielfachen weiteren Erörterungen und Erfahrungen als unrichtig und unreif erscheinen müssen. Auch können wenigstens wir, unseres Theiles, die von Gentz entwickelte Ansicht über den Grund der größeren Theurung der neueren Zeit nicht für stichhaltig anerkennen, da sicher nicht von einem zu kärglichen Angebote von Waaren im Verhältnisse zur Nachfrage nach solchen die Rede seyn kann. Allein es bleibt immer interessant, zu sehen, wie ein Mann von solcher Geisteshelle und Welterfahrung wichtige Probleme der Zeit auffaßt; auch scheint uns das Fragment über die Wirkung des Geldes einen wichtigen Beitrag zur richtigen Auffassung der politischen Ueberzeugungen des manchfach verkannten Verstorbenen zu liefern. Daß die Abhandlung gerade bei einer für die Jetztzeit so wichtigen Frage unvollendet abbricht, ist freilich zu bedauern.

Die Red. der d. V.-Schr.

Digitized by Google

I. Gegen Adam Müller, in der Frage über die Wirkung des Geldes.

Adam Müller und seine Schule gehen von den Grundsätzen aus:

1. daß das Geld, worunter sie im weitern Sinne des Wortes das ganze bewegliche Vermögen der Gesellschaft verstehen, in den neuern Zeiten ein entschiedenes Uebergewicht über das Feste und Unbewegliche im Staate erhalten hat, daß die aus dem Uebergewicht des Geldes entsprungenen Verhältnisse die alten Rechts- und Dienstverhältnisse gänzlich verdrängt haben, und daß nach und nach die Staatswirthschaft sich in bloße Geldwirthschaft verwandelt hat.

2. daß auf diesem Wege die Ausübung der öffentlichen Macht, die früher zwischen dem Souverain und den Repräsentanten der höhern selbständigen Klassen (Geistlichkeit, Adel und Korporationen) vertheilt war, sich in den Händen der Souverains ausschließlich concentrirt hat.

3. daß theils durch den Besitz dieser concentrirten Macht, theils durch den nivellirenden Charakter, der dem Gelde, und der auf Geld gebauten Staatswirthschaft eigen ist, die Administration aller großen Staaten mehr oder weniger mechanisch und kalkulatorisch werden mußte, und daß hieraus im Laufe der Zeit das System der Centralisirung aller Geschäfte, welches diese Schule als das größte aller Uebel betrachtet, entstehen mußte.

Diese Darstellung des gesellschaftlichen Zustandes ist zum Theil wahr, zum Theil übertrieben. Gesetzt aber, sie sey vollkommen gegründet, so läßt sich nichts desto weniger folgendes dagegen bemerken:

Einmal, der Gang der menschlichen Gesellschaft, welcher dem Gelde im weiteren Sinne des Wortes sein jetziges Uebergewicht gegeben, den Einfluß der höheren Stände nach und nach vernichtet, die Staatsgewalt in der Hand des Regenten concentrirt, und zur Aufrechthaltung und zweckmäßigen Verwaltung derselben das sogenannte Centralisirungssystem herbeigeführt hat, war nothwendig; die Resultate dieses Ganges anklagen, heißt, der Natur der Dinge und der menschlichen Verhältnisse, in deren Entwickelung nun einmal kein Rückstand denkbar ist, den Krieg erklären.

Digitized by Google

Zweitens, wenn diese Resultate auch wirklich große Uebel wären, so sind sie doch nun nicht bloß mit der Existenz der Staaten, sondern selbst mit der Existenz aller Einzelnen im Staate dergestalt verwebt, daß die Rückkehr zu früher bestandenen Verhältnissen — wie glänzend diese auch von den Lobrednern vergangener Zeiten geschildert werden mögen — durchaus unmöglich geworden ist.

Diese beiden Bemerkungen würden hinreichend seyn, um das Müllersche System und alle ihm ähnliche in die Region der leeren Träumereien zu verweisen, wenn die Vertheidiger desselben nicht einen praktischen Anhaltspunkt gefunden hätten, von welchem aus sie heute mit verstärkter Kraft und scheinbar großem Vortheil operiren.

Sie sagen nämlich: die Centralisationswuth der Regierungen ist der erste und gute Grund der Constitutionswuth der Völker. Ihr habt den Drang nach Volksrepräsentation selbst hervorgerufen. Wollt ihr dieser Gefahr entgehen, so bleibt euch heute nur ein einziges Mittel übrig: nämlich allgemeine Einführung ständischer Verfassungen, welche Jedem seine alten Rechte und seine alte Stellung wieder geben, das Centralisirungswesen aufheben, und alles in die beste Harmonie versetzen werden.

Hierauf ist meine Antwort:

1. Jener Fortschritt der gesellschaftlichen Entwicklung, welcher das so sehr verschrieene Uebergewicht des Geldes, und was damit zusammenhängt, die größere Gleichheit zwischen den verschiedenen Volksklassen, den größern Wohlstand und die größere Unabhängigkeit der untern Volksklassen, die allgemeinere Verbreitung des physischen und intellectuellen Besitzes über die ganze Oberfläche des Staates erzeugte, war an und für sich kein Uebel. Und im Ganzen und Großen betrachtet, ist der heutige Zustand des Menschen im Staate nicht schlechter, sondern offenbar besser, als es in irgend einer der von den Gegnern der jetzigen Zeit gerühmten Epochen gewesen ist.

2. Die Vereinigung der öffentlichen Macht in der Hand des Souverains ist an und für sich kein Uebel, vielmehr im Vergleich mit allen jenen unregelmäßigen und tumultuarischen Verfassungen, welche die Geschichte des Mittelalters aufstellt, ein offenbarer Fortschritt zum Bessern.

Digitized by Google

3. Das sogenannte Centralisirungssystem (das man freilich nicht nach der von A. Müller entworfenen Carrikatur beurtheilen muß) war an und für sich kein Uebel, sondern ein dem veränderten Zustande der Gesellschaft vollkommen angemessenes, von der Vernunft selbst gebotenes, mit dem materiellen Bedürfniß, wie mit dem höchsten Zwecke des Staates durchaus übereinstimmendes System.

4. Das wahre Uebel ist, daß die Regierungen nicht zeitig genug eingesehen, oder nie lebhaft genug gefühlt haben, daß bei dem Fortschreiten der sich immer mehr und mehr verändernden Zustände der Gesellschaft, mit veralteten Formen und veralteten Maximen nicht mehr auszureichen wäre; daß sie die höhere Verantwortlichkeit und die damit verbundenen höhern Pflichten, welche gerade die Concentrirung der sonst zersplitterten Staatsmacht ihnen auflegte, entweder verkannt oder doch großentheils so gehandelt haben, als ob sie sie verkannt, und daß das an und für sich höchst zweckmäßige und nothwendige Centralisirungssystem, da sie es weder durchzuführen noch zu beleben verstanden, unter ihren Händen in einen todten Mechanismus ausgeartet, und anstatt ein Werk ihrer Stärke zu seyn, endlich eine Quelle von Zerrüttung und Ohnmacht geworden ist.

5. Das Bedürfniß einer Volksrepräsentation und die Sehnsucht nach derselben. — — —

II. Ueber das Steigen der Preise in den letzten 50 Jahren.

Mit Bezug auf einen Aufsatz in Müller's Staatsanzeigen.

In Nr. 2 Ihres fünften Heftes haben Sie Alles, was Sie an andern Orten zerstreut über die falsche Richtung der National-Oekonomie, die verderbliche Oberherrschaft oder Alleinherrschaft des Geldes, und die Geringschätzung höherer Güter gesagt hatten, zusammengedrängt und mit großer Kraft und Beredsamkeit eingeschärft.

Ich bin weit entfernt, Ihnen vorzuwerfen, daß Sie den gegenwärtigen, höchst bedenklichen und traurigen Zustand der civilisirten Welt falsch geschildert, oder auch nur mit übertriebenen Farben gemalt hätten; er erscheint mir ungefähr, eben so wie Ihnen.

Ich kann aber über die Grundursachen, aus welchen Sie das Uebel erklären, nicht ganz mit Ihnen übereinstimmen, und glaube, Sie legen

Digitized by Google

zu viel Gewicht auf gewisse Theorien und Maximen, die, weit entfernt, unsere jetzigen Verlegenheiten gestiftet zu haben, vielmehr aus denselben hervorgingen, zuweilen allerdings schädlich darauf zurückwirkten, in vielen Fällen aber ihnen zur Milderung und zum Correctiv dienten.

Ich bin nach langem Nachdenken über diese Gegenstände endlich zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Hauptklage unserer Zeit, die Schwierigkeit, sich mit den Seinigen den hinreichenden Lebensunterhalt zu verschaffen, mit andern Worten: die ausschweifende Theurung, ihren Grund schlechterdings nicht in dem Verhältnisse des Geldes zu den Waaren, sondern einzig und allein in dem Verhältniß des Geldes und der Waaren zu den Menschen, in dem Mißverhältnisse zwischen Erzeugungsfähigkeit und Verzehrungs-Bedürfnissen hat. Das Verhältniß des Geldes zu den Waaren aller Art ist immer nur ein nominales, und wird es ewig bleiben. Vermehrt sich die Masse der Waaren, ohne daß die Masse des Geldes sich in ähnlichem Verhältnisse vermehrt, so wird die Zahl, die den Preis ausdrückt, geringer, der relative Werth des Geldes größer. Vermehrt sich die Masse des Geldes, ohne daß die Masse der Waaren sich in ähnlichem Verhältniß vermehrt, so wird die Zahl, die den Preis ausdrückt, größer, der relative Werth des Geldes geringer. Vermehren sich beide in ungefähr gleichen Verhältnissen, welches der natürlichste und gewöhnlichste Fall ist, so mag, da Dividend und Divisor mit einer gleichen Ziffer multiplicirt werden, zwar ein höherer Quotient und ein höherer Normalpreis herauskommen, das Grundverhältniß muß dasselbe bleiben. Die größere oder geringere Leichtigkeit, sich Lebensunterhalt und Lebensbedürfnisse zu verschaffen, kann durch Vermehrung oder Verminderung der Circulationsmittel höchstens technisch (insofern die Beschleunigung oder Hemmung der Circulation davon abhängt), aber nie wesentlich afficirt werden, weil in der ganzen Frage Alles nur relativ ist.

Auch der siechteste Staatswirth kann jetzt nicht mehr annehmen, daß die Kraft des Geldes mit vermehrter Masse desselben steigen, oder auch nur nicht abnehmen sollte, oder daß man durch Anhäufung des Geldes eine größere Wirksamkeit desselben erzwingen könnte. Solchen groben Irrthümern haben selbst die bisherigen Theorien, so unvollkommen oder einseitig sie seyn mögen,

Digitized by Google

schon hinlänglich vorgebeugt. Nichts desto weniger bleibt die Herabwürdigung des Geldes, und aller damit verbundenen Circulationsmittel, nach allen bisherigen Erklärungsversuchen, immer noch eine unbegreifliche Erscheinung; und selbst was Sie darüber gesagt haben, führt nicht zu einem befriedigenden Aufschluß. Denn wenn es gleich allerdings einige Produkte der ersten Nothwendigkeit gibt, die sich nicht nach Willkür, oder durch eine Verstärkung der Geldkraft vermehren lassen, und denen gegenüber das Geld, wenn es seiner Seits fortschreitend zunimmt, als relativ herabgewürdigt erscheinen muß, so ist doch zu bemerken, daß eines Theils selbst diese Klasse von Produkten sich in der letzten Zeit in allen Ländern vermehrt hat, und andern Theils, daß die Preise derselben von den Preisen der übrigen, die nicht unter einem gleichen Gesetze stehen, immer in einem gewissen Grade abhängig seyn müssen. Nun sind aber außer den wenigen Gegenständen erster Nothwendigkeit, deren Vermehrung die Natur allerdings Schranken (obgleich nicht unübersteigliche) anweist, alle andern Erzeugnisse des menschlichen Fleißes und der menschlichen Kunst seit Jahrhunderten nicht nur ohne Unterlaß vermehrt, sondern auch von Jahr zu Jahr mit größerer Leichtigkeit und Schnelligkeit, mit besseren Werkzeugen, mit geringerem Aufwand von Arbeit und Kräften hervorgebracht worden, so daß sie, sammt und sonders, im reellen Sinne des Wortes, wohlfeiler seyn mußten, als sonst. Von der andern Seite läßt sich unmöglich behaupten, daß die Quantität des Geldes oder der Circulationsmittel überhaupt in noch größerem oder auch nur in gleichem Verhältnisse zugenommen habe. Die Masse des Metallgeldes in Europa hat sich seit undenklicher Zeit nicht bleibend vermehrt, weil durch Abfluß und Abnutzung ungefähr in jedem Jahre eben so viel verschwunden, als aus den Bergwerken gewonnen worden ist; in den letzten zwanzig Jahren muß sie sich offenbar eher vermindert, als vermehrt haben, weil der Ausfluß derselbe geblieben ist, während die neuen Zuflüsse abnahmen. Papiergeld, Staats-Effecten und Wechselbriefe machen heute freilich einen großen Theil des circulirenden Mediums im weitern Sinne des Worts aus; die beiden letzten Klassen aber, so sehr sie auch das Ankaufsgeschäft befördern und in dieser Beziehung größere Quantitäten wirklichen Geldes entbehrlich machen mögen, sind immer kein eigentliches Geld, und können bei

Digitized by Google

einer allgemeinen Erörterung der Ursachen hoher oder niedriger Preise kaum in Anschlag gebracht werden. Papiergeld hat nur in einigen Staaten Wurzel fassen können; und da, wo das geschah (wie in England, Oestreich, Rußland), hat es das Metallgeld verdrängt; und wenn das Papiergeld bis zum Mißverhältniß zunahm, hat es den Normalgeldpreis der Waaren gesteigert, ohne auf den Realgeldpreis zu wirken. In vielen Ländern ist das Papiergeld nie eingeführt, oder nach mißlungenen Versuchen verbannt worden. Gleichwohl wurde in diesen Ländern das fortdauernde Steigen der Preise nur eine stets wachsende Schwierigkeit.

Es ist mithin durchaus vergeblich, das Phänomen der zunehmenden Theurung aus irgend einer Veränderung in dem Verhältniß zwischen Geld und Waaren abzuleiten. Der Realpreis einer jeden Waare, worunter ich die Summe von Stoff und Arbeit verstehe, die zu ihrer Erzeugung nothwendig ist, und für den der Verkäufer ein Aequivalent bezahlt, muß, an und für sich betrachtet, geringer werden, wenn die Waare mit einem geringern Aufwand von Stoff und Arbeit hervorgebracht werden kann; welches heute, im Vergleich mit frühern Zeiten, fast bei allen Waaren der Fall ist. Sobald aber dieser Fall eintritt, muß auch der Geldpreis der Waaren geringer werden, es sey denn, daß die Quantität des Geldes sich in eben der Proportion vermehrte, als die Realpreise sich vermindern. Wenn die Quantität des Geldes nach wie vor dieselbe bleibt, während die Realpreise der Waaren sinken, so müssen auch ihre Geldpreise sinken. Sollte die Quantität des Geldes sich gar vermindern (welches heute wenigstens wahrscheinlicher ist, als daß sie sich vermehrte), so muß, unter gleicher Voraussetzung einer wohlfeileren Erzeugung und einer Verminderung im Realpreise der Waaren, das Sinken der Geldpreise noch fühlbarer werden. Dieß alles sind unumstößliche Sätze, so lange man in dieser Sache bloß im Sinn des Verhältnisses zwischen Geld und Waare raisonnirt. Da nun nach diesen Sätzen, anstatt der fortschreitend zunehmenden Theurung aller Waaren, vielmehr in der jetzigen Lage der Dinge eine fortschreitend zunehmende Wohlfeilheit eintreten müßte, so ziehe ich daraus den untrüglichen Schluß, daß das Verhältniß zwischen Geld und Waare auf die seit 50 oder 60 Jahren vorgefallenen Veränderungen in den Waarenpreisen gar keinen Einfluß gehabt hat.

Digitized by Google

Wenn diese Veränderung weder in dem Verhältniß zwischen Waare und Waare, noch in dem Verhältniß zwischen Waare und Geld ihren Grund hat, so bleibt nichts übrig, als diesen Grund in dem Verhältniß der Waare zum Käufer aufzusuchen. Durch das letzte Verhältniß wird der Marktpreis der Waaren bestimmt. Alles übrige gleich angenommen, muß der Marktpreis einer Waare steigen, wenn das Bedürfniß derselben (die Nachfrage) in einer größern Progression zunimmt als die Mittel, den Vorrath zu vermehren. Das aber ist gegenwärtig, und ist seit sehr langer Zeit der Fall in Ansehung aller käuflichen Waaren ohne Unterschied. Seit dem natürlichen Fortschritt der Nationen in der Empfänglichkeit für Lebensgenüsse aller Art, nimmt von Jahr zu Jahr so wohl die Anzahl derer zu, die überhaupt nach Lebensgenüssen streben, als die Masse solcher Genüsse, die jeder Einzelne begehrt, oder für unentbehrlich hält. In demselben Grade vermehrt sich also die Concurrenz der Käufer, die Quantität und Mannigfaltigkeit der Waaren, die von Jedem unter ihnen in Anspruch genommen werden, und folglich auch der Verbrauch sämmtlicher Waaren. Von der andern Seite findet nun zwar ebenfalls eine fortschreitende Vermehrung aller Waaren statt, die aber mit der fortschreitenden Vermehrung der Käufer, mit der fortschreitenden Quantität, welche das Bedürfniß jedes Einzelnen fordert, und mit dem fortschreitenden Verbrauch zu keiner Zeit im Gleichgewichte steht. Denn das Bedürfniß geht der Befriedigung immer voran; der Wunsch zu genießen ist immer rascher und lebendiger als die Thätigkeit im Hervorbringen, und die Waaren werden langsamer erzeugt, als verzehrt. Die Nachfrage überflügelt also den Vorrath; und, wie es auch mit den Realpreisen und Geldpreisen der Waaren stehen möchte, wenn man von diesem ihrem Verhältniß zu den Consumenten gänzlich abstrahiren könnte, es ist gewiß, daß die Marktpreise derselben ohne Unterlaß steigen müssen.

Die von Malthus aufgestellte Theorie der Population, die (wenn gleich in mehreren ihrer Anwendungen unrichtig) in ihren ersten Grundsätzen unbestreitbar ist, läßt sich, wie es mir scheint, auch auf das Verhältniß der Preise ausdehnen. Wenn man von der einen Seite die mannichfaltigen Ursachen, welche die Consumtion in der Gesellschaft vermehren, das Ineinandergreifen dieser Ursachen, und die stets erhöhte Wirksamkeit der einen oder der

Digitized by Google

andern, von der andern Seite aber die Fähigkeit derselben Gesellschaft, durch vermehrte Erzeugung der Waaren mit dieser immer steigenden Consumtion Schritt zu halten, betrachtet, so ist es vielleicht nicht zu viel gesagt, daß die Nachfrage in geometrischer, der Vorrath hingegen nur in arithmetischer Progression zunimmt.

Ich spreche hier nicht von Lokalumständen, die in diesem oder jenem Lande, in diesem oder jenem Zeitpunkte auf Theurung oder Wohlfeilheit wirken. Ich richte meinen Blick auf den allgemeinen Gang der gesellschaftlichen Entwickelung, der gesellschaftlichen Bedürfnisse und der zur Befriedigung derselben vorhandenen oder aufzubringenden Mittel. Es ist eine unleugbare Thatsache, daß die ersten Klassen der Gesellschaft heute eine weit größere Masse und eine weit größere Mannigfaltigkeit von Bedürfnissen haben, als vor 30, 50 oder 100 Jahren, daß jede der geringeren Klassen nach und nach auf die Stufe vorgerückt ist, wo sich in frühern Zeiten die unmittelbar über ihr (oft auch wohl noch höher als unmittelbar über ihr) stehende sich befand, und daß, mit Ausschluß der niedrigsten und ärmsten Klasse, in deren Lebensweise und Lebensgenüssen zu allen Zeiten eine gewisse Gleichförmigkeit obwaltet, die Consumtionsfähigkeit und der Consumtionsbedarf der ganzen Gesellschaft in einem immerwährenden Steigen begriffen sind.

Um die Resultate dieser fortschreitenden Bewegung in ihrer ganzen Vollständigkeit zu übersehen, und besonders, um zu erklären, wodurch sie in den letzten dreißig Jahren so mächtig und für die Einzelnen so drückend geworden sind, darf ein Hauptumstand nicht aus der Acht gelassen werden, dessen Einfluß auf die Preise ungeheuer ist. In eben dem Grade, in welchem die Bedürfnisse jedes Individuums und jeder Familie zugenommen haben, in demselben, ja wohl noch in einem höhern Grade haben sich die Bedürfnisse der Staaten vermehrt. Jeder Zweig der öffentlichen Ausgaben ist nach demselben Gesetz kostbarer geworden, nach welchem jeder Zweig der Privatausgaben kostbarer wurde; und zu gleicher Zeit hat die Masse der Staatsausgaben eben so an Umfang zugenommen, als die Masse der Privatausgaben. Der Krieg, der in den letzten 25 Jahren beinahe die gewöhnliche und regelmäßige Lebensweise der Staaten war, erfordert heute einen Aufwand von Mitteln aller Art, mit welchem der Aufwand, der ihn

Digitized by Google

in frühern Zeiten begleitete, kaum zu vergleichen ist. Ein einziger Feldzug ist theurer geworden, als ehemals langwierige Kriege. Die mit ausgedehnten Kriegen unzertrennlich verknüpften Verwüstungen und Zerstörungen großer Vorräthe und Kapitalien will ich gar nicht in Anschlag bringen; denn mit den regelmäßigen, über die Dauer des Krieges hinausreichenden Lasten verglichen, sind sie immer nur als untergeordnete Uebel zu betrachten. In welcher Gestalt aber die Kriegsausgaben auch bestritten werden mögen, durch außerordentliche Taxen, durch Naturallieferungen, durch Anleihen, durch nothgedrungenes Papiergeld, in letzter Instanz fallen sie ein für allemal auf das reine Einkommen der Gesellschaft zurück. Ein größerer Theil dieses Einkommens wird dem Privatgenuß entzogen und in der Form von Steuern, sey es zum unmittelbaren Gebrauch, sey es zur Verminderung von Staatsschulden, sey es zur Einlösung eines Uebermaßes von Papiergeld, verwendet. Wie diese Steuern auch angelegt seyn mögen, durch den natürlichen und nothwendigen Zusammenhang zwischen allen Nahrungszweigen, Gewerben und Produkten müssen sie unmittelbar oder mittelbar den Preis sämmtlicher Waaren erhöhen. Denn da in einer oder der andern Gestalt jeder Verkäufer sie tragen muß, so werden sie auch jedem Käufer in Anschlag gebracht. Die Vertheuerung der Waaren, die durch das zunehmende Mißverhältniß zwischen dem Vorrath derselben und dem Privatbedarf schon fühlbar genug wird, muß also durch die zunehmenden Staatsbedürfnisse noch weit fühlbarer werden. In welchem Verhältniß die Staatsbedürfnisse und die Taxen in manchen europäischen Staaten seit 20 bis 30 Jahren gestiegen sind, ist Jedermann bekannt; und dieser Umstand allein, wenn auch durch irgend ein Wunder die Gesammtmasse der Privatconsumtion in 10 Jahren nicht gestiegen seyn, ja, wenn sie sogar abgenommen haben sollte, würde noch mächtig genug seyn, um ein bedeutendes Steigen der Preise hinreichend zu erklären.

Digitized by Google

Die deutschen Reisebeschreiber über Italien.

Zwar wird schon von vielen Seiten über die Unzahl von Reisewerken geklagt, welche von dem schönen Italien handeln, und nicht mit Unrecht; aber eben so oft vernimmt man, wie gebildete Deutsche nach ihrer Rückkehr von der, jetzt beinahe obligaten, Pilgerfahrt gestehen, sie hätten denn doch Vieles ganz anders gefunden, als es in den zahlreichen Reisewerken enthalten sey, deren Studium sie sich, zu gehöriger Vorbereitung, zur Pflicht gemacht hatten, auf gut deutsche, gewissenhafte Weise.

Der Grund dieser Wahrnehmung ist ganz einfach. Die Mehrzahl der Reisenden wendet sich der Natur, den geschichtlichen Denkmalen, den schönen Künsten zu, will Alles sehen, was zwar fashionable ist, aber dennoch, keinen unmittelbaren Bezug auf das Leben, den Beruf und Bildungsgang des Reisenden hat, — nimmt die sinnlichen Genüsse des Südens im Vorbeigehen mit, und verläßt die große Landstraße so wenig, als der Vorgänger. Wer sich nicht durch das Honorar einer Reisebeschreibung die Auslagen der Reise ersetzen läßt, will wenigstens viel Herrliches um sein Geld gesehen haben, und sendet durch Loben und Sehnsüchteln den Bekannten denselben Weg.

Und dennoch kann man ohne Uebertreibung sagen, daß das innerste Wesen des Volks, der Kern der Bevölkerung, der Mittelstand, daß der Angel, auf welchem das italische Volksleben sich dreht, nur von sehr wenigen Reisenden beachtet, von noch wenigeren aber erkannt worden sey. Denn hiezu gehören längere Zeit,

Digitized by Google

Fertigkeit in der Landessprache bis zum Verständnisse der Dialekte, geschichtliche Studien und besonders eine Sympathie, welche man dem Deutschen, bei so verwandten Schicksalen der Völker, billig zutrauen sollte, welche aber dennoch selten gefunden wird, aus Gründen, welche später entwickelt werden sollen.

Bei der so großen Anzahl gebildeter Deutschen, welche alljährig die nun so fahrbaren Alpenpässe in der Richtung nach Süden durchziehen, scheint es nicht überflüssig, wenn ein Mann, welcher seine schönsten Lebensjahre in Italien zugebracht hat, seinen Landsleuten nicht eine Kritik der vorhandenen Reisebeschreibungen, aber eine Anleitung gibt, wo und wie sie das finden können, dessen sie bedürftig sind. Er thut es mit Freuden, auch deßhalb, weil er dadurch einen Theil der Schuld abträgt, welche Dankbarkeit für unendlich Freundliches und Gutes auferlegt, dessen er in dem so vielfach mißhandelten Lande sich zu erfreuen gehabt hat.

Zuerst wollen wir von den Gegenständen sprechen, welche den Mann von allgemeiner Richtung anziehen, und dann zu den Besonderheiten übergehen, deren Studium und Behandlung wir den Fachmännern empfehlen möchten.

Bei jenen ist vor Allem zu bemerken, wie unendlich viel auf kleinem Raume zusammen gedrängt ist, und wie Eine Tagereise beinahe in jeder Richtung mehr Interessantes bietet, als 400 Werste anderwärts, wie jeder Ort seine eigene, mit den Geschicken der Halbinsel oft seltsam verflochtene Geschichte, seine oft auffallende, stets aber merkbare Abschattung in Sprache und Volkstracht hat, wie oft in kleinen Orten Bauwerke, Denkmale, Altarblätter, herrliche Gegenden jede Mühe, jedes Ungemach reichlich belohnen, wie aber gerade das Interessanteste, das Eigenthümlichste von der Straße der Touristen entfernt liegt, ja im Maßstabe der Entfernung den Charakter einer häuslich bereiteten Nationalschüssel gegenüber der allgemeinen Wirthschaftstafel annimmt. Und nun die Menschen, von welchen der Reisende gewöhnlich nur das in Gasthöfen und Postställen sich umhertreibende Gesindel, höchstens den tüchtigen, aber pfiffigen Vetturin, den ziemlich unbarmherzigen Bankier, den bestechlichen Mauthner kennen lernt! Welches saubere Bild Deutschlands würde herauskommen, wenn man es aus Berliner Eckenstehern, Wiener Fiakern, aus den Schreibern in Landstädten und der Luft der Biergärten an einem Sommerfeiertag

Digitized by Google

zusammen setzen wollte! Und doch ist Aehnliches und noch Verrückteres auch von ehrbaren namhaften Leuten in Deutschland über Italien geschrieben worden.

Nur Wenige haben voraus bedacht, daß sie vor eine alte Kultur traten, welche ganz eigenthümliche Grundlagen hat, daß hier die Heimat, der Hort des Katholicismus sich befinde, daß das Land in eine Halbinsel auslaufe, das Volk neben dem Festlande auch mehrere große Inseln bewohne. Hiezu kommt noch die Zerschneidung der Halbinsel durch die Kette des Appennins, der Mangel an schiffbaren Flüssen, welche den Verkehr bis tief ins Land hinein ausdehnen, an Kanälen, welche ein Gesenke mit dem andern verbinden. Oft ist die Küste des weltverbindenden Meeres unbewohnt, weil Sümpfe die Luft verpesten, und wo dieses nicht der Fall ist, am östlichen Ufer, fehlen Hafen und Rheden oft längs bedeutender Strecken. Wassergüsse, den tropischen vergleichbar, versumpfen oft, aller kunstreichen Gegenmittel ungeachtet, die Thäler, daher so viele Ortschaften auf Hügeln und Berghängen gebaut sind, malerisch, aber uneben, gesund, aber der Landstraße entfremdet.

Wenn dann der Reisende den Menschen näher tritt, ihrem täglichen Gebahren und ihrer Gesinnung, so bringt er die heimatlichen Begriffe von Erziehung, Reichthum, Geburt und Bürgerthum mit, und wird sich mit Anwendung derselben Worte unwillkührlich täuschen, wenn er sie auf das anwenden will, was sie bedeuten den italienischen Zuständen gegenüber.

Höflichkeit wird wohl kaum ein Nicolai den Italienern abzusprechen wagen, und zwar herzliche, oft mit rührender Zutraulichkeit gepaarte, sich aber nie des Selbstbewußtseyns, oft nicht der Ueberschätzung des eigenen Werths entschlagende Höflichkeit. Nur muß der, welcher auch den kleinsten Dienst verlangt, zuerst, und auch höflich grüßen, und nachher danken, was nicht unbillig scheinen dürfte. Gute Manier, mit einiger Festigkeit gepaart, zu rechter Zeit eine verständige, fröhliche, witzige Erwiederung verfehlen ihre Wirkung nie, dagegen verfehlen diese stets: ein harter, vornehmer Ton, Ordensbänder auf dem Reiserock und Leidenschaftlichkeit, welcher der kluge Italiener sogleich, auch wenn er wirklich in Leidenschaft versetzt ist, und dieser eben den Zügel hatte schießen lassen, die unbezwinglichste Kälte entgegensetzen wird.

Digitized by Google

Wer Italiens Boden betritt, möge nie vergessen, daß er sich unter den Nachkommen zweier oder gar mehrerer Völker befinde, von welchen das eine das andere unterjocht hatte, und deren Verschmelzung in Eines im Laufe von Jahrhunderten doch nur theilweise stattgefunden hat. Es ließen sich die meisten Eigenthümlichkeiten der romanischen Völker aus dieser Uebereinanderstellung erklären, hier mag es genügen, sie als einen der wichtigsten Momente zu richtiger Beurtheilung des Volkscharakters anzuführen.

Wer die deutschen Begriffe von Reichthum und Wohlhabenheit geradezu auf die italienischen Zustände anwenden will, wird gröblich irren. Im Süden lebt man mit unglaublich Wenigem, und schon mit Wenigem dem Norden gegenüber gut, d. h. man friert nicht, ißt alle Tage frische Gemüse, Seefische, Feigen und Liebesäpfel, trinkt Wein, gekältete Orangeade u. dgl., verplaudert einige Stunden im Caffehause, und genießt Gottes freie Luft in Schatten oder Sonne unendlich angenehmer als bei uns. Kann man dabei ohne Schweiß und Mühe Etwas verdienen, so wird es mit großer Intelligenz und noch größerer Eile abgethan, um wieder der Ruhe pflegen zu können; welches Bedürfniß diese sey, wird der Ultramontano erst alsdann inne, wenn er in das dritte Jahr anhaltend im Süden war, und ein anderes Blut bekommen hat, als das mitgebrachte war. Der Halbnackte ist darum noch kein Tagedieb, weil er nicht wenigstens in ehrbarer Jacke erscheint, und kein Lump, weil in seinem Zimmer außer dem breiten, gewöhnlich reinlichen Bette nur ein Paar Strohstühle und rohe Geräthe umherstehen. Die Straße, der Porticus, der Platz sind sein Empfangzimmer, oft seine Werkstätte. Er braucht minder für die Zukunft zu sorgen als wir, und wenn der Augenblick ihn zur Arbeit treibt, so übt er auch sein Recht doppelt, wenn es Genuß und Befriedigung der Gelüste gilt. Ueberhaupt ist schnelles Empfangen und Wiedergeben, Gelenkigkeit und Beweglichkeit unserer Jugendjahre dort auch dem Greise eigen, und je tiefer man gegen Süden hinabkömmt, desto rein menschlicher, desto kindlicher, und auch desto afrikanischer und kindischer erscheinen die Menschen. Nur vergesse man nie den Hintergrund alter Kultur und Größe, und daß das Bedürfniß durchgreifender Verbesserungen in den Massen unendlich weniger gefühlt wird, als höher hinauf in den Stufen der Gesellschaft. Man könnte in dieser Hinsicht Italien

Digitized by Google

mit einem auf seiner Basis ruhenden, England aber mit einem auf der Spitze stehenden Kegel vergleichen. Dieser wird nur durch beständige Bewegung gehalten, jener schwer aus seiner Lage gebracht werden.

Denn die Bedürfnisse, welche die neuere Zeit in die Völker geworfen hat, welche vorzüglich auf Italien reagiren, und seit Jahrhunderten sein Schicksal bestimmten, die Bedürfnisse, wie sie sich seit den letzten fünfzig Jahren gestaltet haben, werden vom Mittelstande und von den höheren Klassen der Gesellschaft am schmerzlichsten gefühlt, weniger von der Masse, welche mit Erleichterung der Abgaben, schneller und unparteiischer Rechtspflege, und einer folgerechten und kräftigen Verwaltung vollständig und stets befriedigt seyn wird, während nicht nur das Andenken an vergangene Größe, sondern auch das Bewußtseyn, Besseres zu verdienen, als die Gegenwart beut, während das Beispiel der zahllosen Reisenden, die von Fremden in Italien selbst unternommenen gewinnreichen Unternehmungen, die stolze Bemitleidung des Auslands, täglich die empfindlichste Seite des gebildeten Italieners verwunden. Ihm fehlen die Elemente der neugestalteten Welt, und eben so die seines alten einheimischen Luxus, welcher zahlreiche Dienerschaft, Feudalrepräsentation, eine Art Hofhaltung, in der Stadt und auf dem Lande, forderte. Je genauer er die Uebel kennt, an welchen sein Vaterland und dessen Verwaltung leiden, desto mehr muß er einsehen, wie schwer sie zu heilen, wie wenig sie fähig sind, mit dem Bestehenden leidlich vermittelt zu werden. Fortwährend wird er von seinem Lande abgestoßen, und doch ist es ihm zu theuer, als daß er es verlassen könnte; mit der Form seiner Kirche geht es ihm ebenso, daher fühlt er unglaublichen Zug zu gebildeten Fremden, um diesen sein Herz auszuschütten, durch sie zu neuen Ansichten, zu Berichtigung seiner Vorurtheile zu gelangen, die Lücken seiner Erziehung zu ergänzen. Wie er von Vielen hiefür belohnt wird, das sey Gott geklagt!

Der höhere Gewerbetreibende fühlt sich ebenfalls von dem Auslande in jeder Richtung überholt, und sieht die Regierungen noch immer in den widersinnigsten Sperr- und Monopolsystemen befangen. Wäre es möglich, einen italienischen Zollverein (mit Einschluß der Monopole und Posten) durchzuführen, so würde die Regierung virtuell in Italien herrschen, welche an der Spitze

Digitized by Google

desselben wäre. Da nun aber die italienischen Staaten den Schutz Oesterreichs weder entbehren können, noch offen anerkennen wollen, so stehen einer solchen durchgreifenden Verbesserung Hindernisse im Wege, welche wir vor der Hand für unübersteiglich halten müssen. Der alte Streit der Guelfen und Gibellinen dauert in veränderter Gestalt in den Mauthtarifen noch fort.

Wer ferner die deutschen Begriffe von Adel auf den italienischen anwenden wollte, würde eben so den richtigen Standpunkt verfehlen, ungeachtet die ältesten Häuser des jetzigen italienischen Adels von den deutschen und normännischen Einwanderern abstammen mögen. Eher könnte man eine Parallele mit den Patriziern oder Geschlechtern der ehemaligen aristokratischen Reichsstädte ziehen. Denn der Adel Italiens zog frühe in die Städte und wohnte dort in Burgen, wie man sie in Deutschland nur noch in Regensburg sieht. Da gab es nun die Straßenkämpfe, wie die der Montecchi und Capelletti, es warfen sich Tyrannen auf, und die Verbannten kehrten durch Verrath oder fremde Hülfe wieder in die Vaterstadt zurück, um das Vergeltungsrecht mit Wucherzinsen zu üben. Aus diesem städtischen Leben, der Seltenheit des eigentlichen hohen Adels, und der alten romanischen Völker eigenthümlichen Beschränkung des Adels auf die Schwertseite muß man sich das Wesen des älteren, aus der Erziehung durch Priester, der vollkommenen politischen Nullität, und der sehr untergeordneten Bedeutung der italienischen Heere aber das Wesen des jetzigen italienischen Adels erklären, wenn man ein vernünftiges, billiges Urtheil fällen und gehörig begründen will.

Dasselbe gilt vom Bürgerstand, welcher mit dem Adel ungleich mehr verbunden und verwandt war, und ist, als bei uns, wegen der beständigen Verheirathung herüber und hinüber, und der Leichtigkeit, mit einigem Vermögen dem Adel einverleibt zu werden. Man konnte einen Orsini als Stadtmauthner und Thorwart in Tivoli, einen Sacripanti als Haushofmeister der österreichischen Botschaft in Rom, einen Caraffa als Bretzelbäcker in Neapel sehen, wogegen ein ehemaliger Händler mit französischen Seidenwaaren als Fürst, ein vormaliger Lohnkutscher als Marchese nicht die letzte Rolle ihres neuen Rangs in Rom spielten, und zu Neapel ein berühmter Eisbudenhalter sich zum Baron aufschwang, ohne sein Gewerbe aufzugeben. Ueberhaupt ist bei Bürger und Adel sowohl

Digitized by Google

die aufsteigende Bewegung schneller denn in Deutschland als die absteigende. Familien-Erinnerungen — oft sehr alte, besonders in Florenz und Venedig, — werden sorgfältig erhalten, und kommen bei besserem Glücke schnell zu Tage. Man hat in jedem Geschlechte der untern und mittlern Bürger eine alte Illustration zu nennen, den Rahmen einer entschwundenen Bedeutung aufbewahrt. Wie der Geist in der höheren Gesellschaft jeder Stadt vorzugsweise lokal ist, so ist die Gesinnung aristokratisch im Wesen, demokratisch in der Aeusserung, und in der Masse ist der Haß und die Verachtung gegen die Höherstehenden eigentlich nichts als Neid, nichts als das durch Jahrhunderte fortgeerbte Rachegefühl eines unterjochten und mißhandelten Volkes wider das erobernde.

Hiezu noch die Genüsse, welche das milde Klima und der dankbare Boden auch dem Aermsten nicht versagen, die Reizbarkeit, welche auch dem Nordländer bei längerem Aufenthalte durch die Luft aufgedrungen wird, und welche dem Eindruck des Augenblicks eine unglaubliche Stärke und ein Uebergewicht über Besonnenheit und Angewöhnung verleiht; das tragische Geschick des Landes seit Jahrhunderten, und die sinnlichen Denkmale entschwundener Herrlichkeiten neben unverschuldetem Unglück; vor Allem aber eine systematische, den Strebungen unserer Zeit geistig und politisch entgegenarbeitende Niederhaltung und Zerspaltung, und man wird bekennen müssen, daß die billige und richtige Beurtheilung der italienischen Zustände keineswegs etwas Leichtes sey, und am Wenigsten auf die Weise Nicolai's (nicht des Buchhändlers, sondern des Lausevanzoni's im Berliner Künstlerfeste) abgethan werden könne.

Und wie verschieden sind die Bewohner der langgestreckten Halbinsel unter sich in Sprache, Sitten, Lebensbedingungen, Gestalt und Beschäftigung! Der Deutsche, welcher aus Sizilien an der Küste Toskana's landet, wird wähnen, schon halb zu Hause zu seyn, und der Südländer wird bis Terracina von Norden her vordringen, ohne bedeutende Anmahnungen an seine Heimat zu finden. Mitten durch Italien geht eine Strecke längs der Gesenkscheide des Appennins, welche beinahe in Allem, besonders aber in landwirthschaftlicher Beziehung, sich der süddeutschen Wirthschaft nähert, während Genua durch seine Lage afrikanische Vegetation und Menschen zeigt, welche durch Gestalt, Sprache und Charakter himmelweit von den übrigen Italienern, ja von ihren Nachbarn sich auszeichnen.

Digitized by Google

Es ist begreiflich, wie hochpoetische Naturen, wie Goethe und Byron, sich für die schöne Andromeda bis zur Gluth erwärmen konnten, und wie dieser sogar den Versuch machen wollte, ihr Perseus zu werden. Es ist begreiflich, daß andere nachlallen und nachbewundern, und bei jeder singenden Cicade und jedem Lorbeerbusch griechische und lateinische Verse citiren und sich dafür belohnen, daß sie die alten Griechen und Römer auf den Schulbänken nicht umsonst sich eintrichtern ließen. Aber das ist schwer zu begreifen, und noch schwerer zu verdauen, daß ein Volk, dessen Literatur sich durch Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit seither so vortheilhaft auszeichnete, bei aller Sympathie und Aehnlichkeit mancher Zustände dennoch in den Schriften so vieler seiner Reisebeschreiber meist vergebens nach einem klaren und wahren Bilde des Nachbarlandes sucht.

Es wird daher ein Versuch wohl als gerechtfertigt erscheinen, den Reisenden, deren Zahl sich in langem Frieden und steigendem Wohlstand, bei verbesserten Straßen, Posten und Gasthöfen so bedeutend steigert, — nicht einen gedruckten Lohnlakei für die zu durchwandernden Städte, sondern einen Maßstab zur Beurtheilung des seit zehn Jahren über Italien Geschriebenen, und einige Winke über Specialisirung der Arbeiten derer zu geben, welche sich berufen fühlen, über ihre Reisen Etwas zu veröffentlichen.

Vorausgesetzt, daß das, was wir am Eingange mehr angedeutet als ausgeführt haben, den geneigten Leser zu einiger Behutsamkeit im Urtheilen, einiger Umsicht im Erforschen bewegen mag, beginnen wir pflichtschuldigst mit den Damen, um Ihnen ans Herz zu legen, die Gräfin Hahn Hahn (Jenseits der Berge, Leipzig, Brockhaus 1840), als Muster natürlicher Auffassung und liebenswürdiger Wahrhaftigkeit nachzuahmen, und sich nicht durch Vorbewunderung und Vorempfindung irre machen zu lassen, wie dieses vielleicht Manchen ihres Geschlechts, sowohl schreibenden als nicht schreibenden, begegnet seyn dürfte. Da diese Blätter der Beurtheilung einzelner Werke nicht gewidmet sind, so begnügen wir uns zu gestehen, daß die anmuthige Plauderei gerade durch die Unmittelbarkeit der Auffassung selbst die Gegenstände angezogen hat, über welche sonst eine Dame sprödes Schweigen zu beobachten liebt, z. B. über die Sänger der päpstlichen Kapelle. Auch dafür küssen wir ihr die Hand, daß sie den alten Tiber nicht zum foeminimum macht, wie so viele Männer leider thun.

Digitized by Google

Zu männlichen Reisenden übergehend, setzen wir die Kenntniß von Rankes trefflichem Werke, die römischen Päpste, bei allen gebildeten Wallfahrern, besonders aber bei denen voraus, welche sich mit öffentlichen Zuständen vorzugsweise befassen. Diese werden in Raumers Reisebriefen viel Brauchbares, aber mehr Winke als Ausführung finden. Gewöhnlich ist die Zeit zu knapp denen zugemessen, welche berufen sind, über staatliche und die so enge mit dieser verschwisterten kirchlichen Verhältnisse mitzusprechen, als daß sich etwas Erschöpfendes erwarten ließe. Nur Berichtigungen, Darstellung neuerer Vorkommnisse, durch welche der Unterrichtete aufs Laufende kömmt, lassen hier mit Billigkeit sich fordern. Menzel hat für die kurze Zeit, welche er auf seinen Durchflug verwenden konnte, eine unglaublich richtige Auffassung des Volkscharakters gewonnen und wiedergegeben, und dem Verfasser der florentinischen Briefe (wahrscheinlich A. Reumont) verdanken wir gleichfalls sehr lobenswerthe Einzelnheiten, welche zugleich als Commentar zu dem, geflissentlich skizzenhaft gehaltenen Büchlein, Rom im Jahre 1833, dienen können. In Niebuhr's Briefwechsel ist sehr viel Wahres und Tiefes für den enthalten, welcher es zu finden und vom Eindrucke des Augenblicks abzuschälen versteht, welcher nur zu oft auf den trefflichen Mann überwältigend einwirkte.

Wer für militärische Zwecke reist, wird wenig oder nichts Brauchbares in deutschen Büchern finden, welche seit den letzten zehn Jahren erschienen sind. Es scheint, daß die geographische und politische Lage der Halbinsel den Fachmännern die Ueberzeugung aufgedrungen habe, die Geschicke werden in Erfüllung gehen, ohne oder gegen die Zustimmung des Volks, vielleicht auf Schlachtfeldern jenseits der Alpen, wie dieses seit Jahrhunderten der Fall zu seyn pflegte.

Auch über die kirchlichen Verhältnisse ist wenig wahrhaft Gesagtes und richtig Beobachtetes hier zu erwähnen. Die, welche eigentlich berufen gewesen wären, in dieser Beziehung die ganze Wahrheit zu sagen, hüteten sich aus wohl begreiflichen Gründen, dieses zu thun. Dennoch stimmen alle neueren Schriftsteller in einzelnen Wahrnehmungen darin überein, daß Niebuhr nicht zu schwarz gesehen habe, und daß der gegenwärtige Zustand um nichts tröstlicher sey, als der von ihm geschilderte (bis 1823).

Digitized by Google

Auch über Gesetzgebung, Heilkunde, Landbau, besonders die so wichtigen bäuerlichen Verhältnisse, Handel und Fabrikation, ja über die nun mit so vieler Liebe getriebenen Naturwissenschaften vermissen wir ungerne specialisirende Reisebeschreibungen. In Niebuhr's Briefen ist auch über diese Gegenstände ein Schatz geistreicher Bemerkungen, aber er muß mit Mühe in den Ergüssen des nach allen Seiten hin thätigen Geistes aufgesucht werden.

Desto reichlicher sind von Allen Kunst und Alterthum bedacht worden, zwar selten erschöpfend oder nur vielseitig, aber stets mit besonderer Vorliebe. Auch für Verständniß der Alten aus Vergleichung ihrer Werke mit dem Leben des jetzigen Volks, mit Bild- und Bauwerken ist Vieles von unsern Landsleuten geschehen, und in manchen Fächern, z. B. den hetruriſchen Alterthümern, vielleicht mehr als von den Einheimischen. Wenn diese durch Wahlverwandtschaft die antike Welt oft richtiger und halb instinktmäßig errathen, so ist unsere Erudition ausgebreiteter, und dadurch fähig, die römische Kunst, als eine in den meisten Beziehungen offenbar secundaire, an die früheren und eigenthümlicheren anzuknüpfen. Wenn in Rom nun den hetruriſchen Alterthümern einige Aufmerksamkeit wiederfährt, so ist dieses den „Prussiani im Palazzo Cafarelli auf dem Capitole" zuzuschreiben, hinter welchen zurückzubleiben denn doch gar zu schimpflich gewesen wäre. Denn der Italiener sieht die Alterthumswissenschaft als ein ihm vorzugsweise angehörendes Feld an, und der Fremde, welcher hier Geltung anspricht, muß sehr fest im Sattel sitzen, und gewissermaßen um Verzeihung bitten, wenn er abweichende Ansichten vertheidigen will.

Der Reisebeschreibungen, welche möglichst viel umfassen wollen, und daher selten über allgemeine Bemerkungen hinausgelangen, hätten wir doch wohl genug, und es ist wie in andern Fächern des Wissens, so auch in den Aufzeichnungen des, auf italienischen Reisen Wahrgenommenen, eine Specialisirung auf bestimmte Fächer sehr zu wünschen, um so mehr, als hier gerade ein sehr dankbares Feld beinahe unangebaut geblieben ist.

Beginnen wir mit der Kirche, deren Verhältniß zu den verschiedenen Regierungen des Festlandes seit Kurzem wieder die allgemeine Aufmerksamkeit in einer wenig erfreulichen Weise auf sich gezogen hat. Da sind nun Viele bedürftig, einen klaren Begriff über den Standpunkt zu erhalten, welchen die römische Kurie den

Digitized by Google

italienischen und ausseritalienischen Staaten gegenüber eingenommen hat, zu hören, wie sich die jetzigen Strebungen, die katholische Kirche wissenschaftlich zu begründen, zum Mittelpunkte, wie Talente, Charaktere und Kenntnisse der Centralbehörden sich zur Zeit und deren Forderungen verhalten. Wiederhergestellte oder in Rom allein noch fortgepflanzte geistliche Gesellschaften, die großartige Propaganda, die Collegien für Erziehung ausländischer Priester, kurz die Wechselwirkung Roms und der gesammten katholischen Kirche sind insgesammt noch lange nicht genug gekannt und gewürdigt. Leicht wäre eine klare, unparteiische Lösung dieser Aufgabe freilich nicht, aber gewiß im höchsten Grade verdienstlich, anziehend und der Anstrengung der edelsten und höchstbegabten Geister werth.

Gehen wir zum Socialen zum Politischen über, so können wir ebenfalls dem befugten Stimmgeber nur Glück wünschen, welcher uns über die bäuerlichen Verhältnisse, über die Stellung der Städte zum platten Lande, über den Einfluß der Armengesetze und Versorgungsanstalten auf die Bevölkerung belehrt. Er wird die herrlichsten Ideen den Statuten entnehmen können, während er die Verwaltung oft wird beseufzen müssen. Der Einfluß der Gesetzgebung, die Majorate, das Dotalsystem, die Unauflöslichkeit der Ehen werden seiner Aufmerksamkeit nicht entgehen, und so Vieles ganz einfach erklären, was manchem Reisenden als Räthsel dasteht. Er wird die Zerfallenheit des gesellschaftlichen Zustandes in geradem Verhältnisse der Mischung durch aufeinanderfolgende Eroberungen finden, und die vielen mißlungenen Versuche, die Halbinsel zu Freiheit und Einheit zu bringen, hiedurch begreifen, bedauern, und als Symptom eines seit lange schon krankhaften Zustandes betrachten lernen. Er wird aus seinen Beobachtungen das Ergebniß ziehen, daß Einheit viel mehr Noth thut, als das, was man in Frankreich, und meist auch in Italien, unter Freiheit gegenwärtig versteht, und daß zu einer haltbaren Republik oder nur zu einer Zweikammerregierung so ziemlich alle Elemente fehlen.

Dem wissenschaftlich gebildeten Krieger würde man es Dank wissen, wenn er die vom Alpenübergange an nicht gehörig untersuchten Feldzüge Hannibals, die Befestigungskunst der ältesten Bewohner Italiens und der Römer studieren und bearbeiten würde. Sogar über den militärischen Werth der Mauern Roms und

Digitized by Google

ihre schwache Seite, über die caudinischen Pässe und die zwei Centralfestungen Alba fucense und Corfinium, über die militärische Bedeutung der polyponen Befestigungen weiß man blutwenig, und es scheint doch der Mühe werth, die Eigenthümlichkeiten des Volks bis ins Einzelne zu studieren, welches in der Kriegskunst es bis zu einer unerreichten Virtuosität gebracht hat.

Der friedliche Landwirth dagegen möge nicht glauben, daß er hier nichts lernen, nichts der Mittheilung Werthes auffinden könne. Die Bewässerungen und die Compost-Wirthschaft der Lombardei, die uralte und so wunderbare Bebauung der Umgebung Neapels, die von Lullin de Châteauvieux keineswegs erschöpfend geschilderte Pusten-Wirthschaft im Agro romano sind sorgfältiger Durchforschung werth, und werden bestimmt auch durch Entdeckung mancher Vorrichtungen und Betriebe lohnen, welche auch für das kältere und minder fruchtbare Deutschland von praktischem Nutzen seyn werden.

Zu nicht geringem Nachtheile für die Kassen der Bauherren, für Bequemlichkeit und guten Geschmack haben die Baukünstler seither mehr antikes Säulenwerk als das unglaublich Praktische und Zweckmäßige der italienischen bürgerlichen Baukunst studirt. Die Bereitung der Ziegel und Ornamente in gebrannter Erde, die landwirthschaftliche Baukunst in der Lombardei und Toscana, die Einfachheit der Gerüste und Dachstühle, die verständig auf unser Clima angewendete Eintheilung der Wohnungen, die Erreichung angenehmen Effects mit einfachen Mitteln, das müssen wir vor der Hand von den Baukünstlern, welche wir über die Alpen senden, vorzugsweise bearbeitet wünschen, denn auch in der Baukunst muß man zuerst gerecht seyn, ehe man gut seyn darf.

Wenn wir bemerken, wie wenige Architekten den Wasserleitungen, Abzugskanälen, der Austrocknung der Maremmen, den Dämmen des Po, der Entwässerung des Thals von Spoleto ihre Aufmerksamkeit widmen, oder, wenn ihr Genius sie mehr zu Verzierungen treibt, die sinnreichen Anstalten für Volks- und Kirchenfeste, für Auszierung im Geiste der Bestimmung der Oertlichkeit studieren, so können wir nur bedauern, daß mehrere Fachmänner, welche von Regierungen zu diesem Zwecke nach Italien gesendet wurden, nichts über das Ergebniß ihrer Forschungen bekannt gemacht haben, besonders ein Beamter der Pariser

Digitized by Google

Präfektur, welcher die Aufgabe hatte, die Volksfeste der größeren italienischen Städte zu studiren, und für Paris nach den Umständen anzuwenden.

Wenn für Handel und Gewerbe jetzt ungleich weniger Ausbeute verheißen werden kann, als in den Zeiten, in welchen Italien der Lehrer des ganzen Abendlandes war, so wird dennoch dem Beobachter der Satz als feste Wahrheit sich vor die Seele stellen, daß Deutschland und Italien eigentlich dazu geschaffen seyen, sich wechselsweise zu ergänzen, daß der Austausch von Rohstoffen, Naturprodukten und Fabrikaten eigentlich ein naturnothwendiger sey, ja der deutsche Handwerker den Italienern eben so willkommen seyn müsse, als der italienische Krämer und Cafetier den Deutschen. Aus der, gegenwärtig freilich nicht sehr erfreulichen Sachlage können geübte Augen dennoch die Factoren zu Berechnung der Wichtigkeit erschauen, welche beide Länder stets nicht nur in politischer, sondern auch in gewerblicher Beziehung für einander hatten, und bei veränderten Verhältnissen einst wieder für einander haben werden.

Da wir Deutsche die Bestimmung zu haben scheinen, u. A. auch die Sprachforscher für die übrige Welt abzugeben, so dürfen wir das, von den Italienern selbst weder vollständig noch umsichtig getriebene Studium der so vielfach abgeschatteten italienischen Idiome unsern gelehrten Landsleuten mit gutem Gewissen empfehlen. Herkunft, Eigenthümlichkeit und Sittigung von Außen werden bei jedem Volksstamm in seinem Dialekt und durch diesen erkannt, und jede Sprache ist die Crystallisation des geistigen Lebens derer, welche sie sprechen. Schon Fernow und Valentini kamen auf überraschende Ergebnisse rücksichtlich des Alters der Dialekte, der germanischen und arabischen Zuthaten, ja der Abweichungen in der Aussprache; dennoch ist auch in diesem Fache noch unendlich viel zu entdecken und aufzuräumen.

Welche Ergebnisse das Studium der Geschichte liefern könne, davon geben Ranke, Niebuhr, Raumer ꝛc. so unverwerfliche Zeugnisse, daß es überflüssig seyn dürfte, hierüber mehr zu sagen, als daß des gänzlich Unbenutzten noch unendlich viel ist, und daß namentlich das ältere Städtewesen mit seinen ganz eigenthümlichen Statuten, mit der sonderbaren Mischung altrömischer, germanischer, byzantinischer Elemente bis jetzt weder in seiner ganzen

Digitized by Google

Tiefe erforscht, noch von einem höheren Standpunkt aus angeschaut und dargestellt worden ist. Bei dem Oertlichkeitsgeist der Italiener kann das eigenste Wesen des Volks nur mittelst der Stadtgeschichten und deren Parallelisirung zu Tage kommen.

Der Alterthumsforscher hat nicht nur stets neue Entdeckungen den früheren anzureihen, er hat auch die Befruchtung des Verständnisses der alten Schriftsteller durch Anschauung und Vergleichung zu vermitteln, und besonders, er hat die alte Welt in sich und seinen Zeitgenossen in dem wiederherzustellen, in welchem sie so groß dasteht, in ihrer frischen, natürlichen Verständigkeit, einfachen Großheit. Es gibt überall antike Menschen in diesem Sinne, in Italien mehr unter dem gemeinen Volke, im Norden mehr in den höheren Ständen, vielleicht gab es die meisten in Italien in den wilden, rasch vorschreitenden Zeiten des sechzehnten Jahrhunderts. Desto verdienstlicher ist es in unsern Tagen, das Sterlingsgewicht jener entschwundenen Größe aufzubewahren, und dahin zu wirken, daß es wenigstens wiedergeboren werden könne, wenn sein Stern wieder aufgeht. Der ungeheuren Masse antiquarischen Wissens fehlt stets noch eine Einbürgerung in diesem Sinne: man äfft die Form nach, unterläßt aber das Wesentliche wieder zu geben.

Die Naturwissenschaften haben ihre Reisenden in großer Zahl und mit gutem Erfolge nach Italien gesendet, und nach dem Vorgange der Versammlung zu Pisa ist zu hoffen, daß der Erwerb seither vereinzelter Strebungen endlich zum Frommen des Auslandes zusammengefaßt und veröffentlicht werden werde. Diesem Fache können wir nur fröhliches Vorschreiten in bereits eröffneter Bahn wünschen.

Wie gerne möchten wir dasselbe von den schönen Künsten sagen! Aber hier müssen wir uns hüten, nicht bitter zu werden. Denn wie viele wandern mit sehr mangelhafter Technik, aber unendlichem Dünkel, mit wohlgekämmtem Barte, aber die Brille vor den Augen, mit hoher Poesie und geringem Fleiße nach dem heiligen Grabe der Kunst, und wie wenige bringen es in Composition, Ausführung und Zeichnung über das Mittelmäßige, und wenn sie die wissenschaftliche Seite erfassen, über einzelne Liebhabereien, und ausschließliche Vorliebe für Ein Fach, Eine Richtung! Hier müssen wir eine tüchtigere, wahrhaftigere Zeit erwarten,

Digitized by Google

ehe wir Größeres und Schöneres von der Mehrzahl unserer Ausgesendeten erwarten dürfen.

Wie in Lithographieen und den Ankäufen der Kunstvereine haben wir in den Reisebeschreibungen Genrebilder und aufgewärmte Andacht nur zu oft zu genießen, während mit derber Posse, mit kräftiger, wenn auch halb roher Natürlichkeit besser gedient wäre. Die ächte frische Plebejität, dieses oft so anmuthige Hinüberspielen der Lebensäußerungen in den Naturzustand, dieses alles Comfort's und aller Convenienz selbstbewußt sich entschlagende Leben, das Herrliche, was zu Tage kommt, trotz vielfältigen Drucks, Elends und geflissentlichen Verschlechterns, wie die Pflanze, welche zwischen Ruinen ihr Bischen Erde findet — das vorzüglich verdient studirt, geschildert und genossen zu werden.

Auch der reine Genußmensch könnte ein verdienstliches Scherflein beitragen, wenn er die nationalen Schüsseln, die Eigenschaften der Weine, die Bereitung des Eises, die schöne Anordnung der Caffehäuser, die Vielfältigkeit der Fastenspeisen, die trefflichen breiten Betten und die kühl erhaltenen großen Gemache schildern wollte. Vom Risotto des Mailänders bis zum unvergleichlichen Zuckerwerk sicilischer Klosterfrauen beut jeder Ort beinahe seinen eigenthümlichen Genuß für den, welcher nicht überall Rostbeef und Kartoffeln essen, und seinen Theekessel auf den Aetna nachschleppen will. Eine Monographie aus der Feder des Frhr. v. Rumohr oder des Fürsten Pückler wäre gewiß verdienstlich und doppelt willkommen.

Wer aber die Menschen studiren will, der muß die Landstraße verlassen, und die Comfort's sich vorläufig aus dem Sinne schlagen, von welchen der Italiener mit größerem Rechte denkt, was Christine von Schweden über ihre abgetretene Krone prägen ließ: Ich brauch es nicht, es genügt mir nicht. Kaum aber ist zu begreifen, warum so viele Reisebeschreiber in der Weise der Mehrzahl die kleinen Umwege nach Brescia und Bergamo, nach Ravenna sogar gescheut haben. Brescia ist durch neu aufgefundene Kunstwerke, Bergamo durch Alterthümer und Seiden-Produktion, Ravenna aber durch die herrlichsten Denkmale aus einer Zeit interessant, aus welcher man im übrigen Italien beinahe nichts erblickt. Und dann weiter hinab die einzige noch übrige italienische Republik San Marino, das Vaterhaus Rafaels

Digitized by Google

Urbino, die ganze Strecke von Macerata bis Taranto am adriatischen Meere, ja so nahe bei Florenz Volterra, Prato, Pictoja, werden kaum von Einem unter tausend Reisenden besucht. Die alte Via Salaria, ein Wunder von Römerbauten, ja der auf einer Spazierfahrt erreichbare herrliche Ponte di nono werden von Rom aus in der Regel nicht besucht — weil es nicht Mode ist. Dasselbe Schicksal hat der See von Eclano mit seinem Abzugskanal, dem Riesenwerke des Kaisers Claudius, haben die bis jetzt noch nicht enträthselten Denkmale bei Nuri in Sardinien, ja die Fresken der St. Clara-Kirche zu Montefalco, nur eine Meile von dem Straßenknoten Fuligno entfernt. Der kleine Abstecher von S. Quirico nach Pienza wird durch die Ansicht einer im 15. Jahrhundert von Pius II. durch die besten Baumeister heraufgezauberten Stadt nur Wenigen belohnt, und im Umkreise weniger Stunden um Ronciglione warten ein hetrurisches Gräberthal (val d'Ato), das einzige ganz in Stein gehauene Amphitheater des Festlandes in Sutri und das größte Denkmal italienischen Fürstenluxus, Caprarola, vergebens auf Besucher. Es ist nun einmal nicht die allgemeine Landstraße, man fürchtet sich vor Räubern, schlechten Betten und klaffenden Fenstern, und denkt, wenn das Alles der Mühe werth wäre, gesehen zu werden, so würden doch wohl Andere es schon beschrieben und in die Mode gebracht haben.

Ein rüstiger Fußreisender könnte gewiß eine sehr interessante Beschreibung eines bis jetzt sehr wenig gekannten Weges geben, welcher die gewöhnlichen Straßen nur selten durchschneiden würde. Freilich würde er häufig vergebens in den Buden nach glasirten Handschuhen oder Jameson's powders forschen, und oft die Gastfreundschaft ansprechen müssen, welche an Orten ferne von der Landstraße rührend freundlich ist; aber Ein Tag wird ihn einen klareren Blick in das Wesen des Volkes werfen lassen, als sechs Monate Aufenthalt am Lungarno zu Florenz, auf dem spanischen Platze Roms oder an der Villa Reale Neapels. Man könnte eher behaupten, daß Italien erst da beginne, wo die gebahnte Straße aufhöre, als daß das im Bereiche des unausgesetzten Fremdenbesuchs liegende Land vollständig Italien sey.

Es gehören freilich zu solchen Kreuz- und Querzügen eine Entschlagung von vielen Bedürfnissen und Vorurtheilen, eine feste Gesundheit, guter Muth, höfliches Vorkommen, Fertigkeit im

Digitized by Google

PARSONS LIBRARY University of MICHIGAN

italienisch sprechen und Zeit; aber wir glauben jeden gebildeten Reisenden versichern zu können, daß seine Mühe auch alsdann reichlich belohnt werden wird, wenn er nicht beabsichtigt, seine Beobachtungen durch den Druck zu veröffentlichen. Es würde eine wahre Entdeckungsreise, eine Ergänzung dessen seyn, was wir aus Büchern gelernt haben. Da tritt noch der Haß und die Liebe der alten Zeit, die durch freundliche Höflichkeit gemilderte südliche Heftigkeit, da tritt das unabgegriffene Gepräge des Mittelalters, es tritt das richtige Verhältniß des jetzigen Italiens zur Gegenwart und Mitwelt vor die Seele des Beobachters. Er wird lernen, nicht nur gerecht und umsichtig, sondern sogar milde und nachsichtig über die Zustände der Halbinsel zu urtheilen, er wird oft im Stillen sich freuen müssen, ein Deutscher zu seyn, aber die Geistesgaben, Körperkräfte und Gutmüthigkeit des einst so großen, jetzt zurückgegangenen und zurückgebliebenen Volks, und die Fähigkeit bewundern müssen, die ehemalige ehrenvolle Stellung sogleich wieder einzunehmen, wenn die Hemmnisse der Zerstücklung, der gewaltsamen Zurückstauung, und besonders die der falschen und halben Bildung hinweggeräumt wären. Dieses kann aber nur durch lange Regierung eines Gewaltherrschers geschehen, welcher den Vorschritt endlich will, und mit eisernem Willen die bösen Geister bannt, die guten in geregelter Thätigkeit erhält.

Während wir in Vorstehendem versuchten, die Beurtheilung der Reisebeschreibungen über Italien gehörig zu begründen, und zu speziellen Forschungen Stoffe, zu künftigen Wanderungen Bahnen anzudeuten, möchten wir unsern Lesern, welche die ersehnte Reise noch vor sich liegen haben, zum Schlusse von Herzen wünschen, daß neben Genuß und Belehrung auch die furchtbare Warnung und Lehre, welche die italienischen Geschicke zurufen, von ihnen nicht ungehört bleiben, und sie zugleich abhalten mögen von unbilligem Absprechen über Wälschland und vom Uebersehen dessen, was Noth thut für Deutschland.

P. S. M.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die franzöſiſchen Departementsräthe
(Conseils généraux)
und die deutſchen Provinzialſtände.

Zwiſchen der Commune oder Gemeinde, und der aus der Geſammtzahl der Gemeinden beſtehenden Nation, welche beide das Recht haben, ſich um die Art, wie ſie verwaltet werden, zu bekümmern, und an der Auflegung, Erhebung und Vertheilung der zu den öffentlichen Ausgaben erforderlichen Gelder zuſtimmend und berathend Antheil zu nehmen, gibt es Aggregate von einer Anzahl von Gemeinden, welche Theile des Ganzen ausmachen, und als Bezirke, Kreiſe, Provinzen oder Departements in der Staatsgeographie bezeichnet und verwaltet werden. Zuweilen beſtehen ſie aus beſondern Völkerſchaften, wie es ſich ehemals in Frankreich mit der Bretagne, Normandie, Provence, Guienne verhielt, und wie es noch in Preußen mit den Provinzen Weſtphalen, Sachſen, Rheinland u. ſ. w. der Fall iſt, und haben als ſolche auch beſondere Anſichten, Intereſſen und Wünſche, die ſich nicht immer mit einander vereinigen laſſen, ſondern zuweilen gerade einander entgegenſtehen. In Frankreich war dieſe Iſolirung der Provinzen ſo ſtark, daß es im Jahr 1789 eine der Hauptnothwendigkeiten der vorzunehmenden Staatsreform war, die Eintheilung Frankreichs in Provinzen ganz aufzuheben, um die einzelnen Theile des Reichs zu einem Ganzen zu verſchmelzen und mit dem fehlenden Gemeingeiſte zu beſeelen; daher wurde denn die Eintheilung in Departements eingeführt, welche nichts von dem Alten ließ, und eine Menge kleinerer Agglomerationen von Gemeinden ſchuf, in welchen kein Reſt der alten Gewohnheiten und Anſichten geltend gemacht werden konnte.

Man hat diese Umstaltung oft getadelt, weil sie den patriotischen Geist der Provinzen zerstört und die Menschen allzu sehr isolirt habe. Einiges Gute mag mit den Provinzialeinrichtungen allerdings zu Grunde gegangen seyn. Es ist aber wohl zu vermuthen, daß schwerlich irgend eine durchgreifende Maaßregel in Frankreich hätte ausgeführt, und die Staatsverwaltung von Grund aus gebessert werden können, wenn die Provinzen mit ihrem abgeschlossenen Geiste fortbestanden hätten. Vielleicht wäre manches Uebel der Revolution verhindert worden; aber das allgemeine Wohl, welches Frankreich eben dieser Revolution verdankt, würde aus dem Wirrwarr keineswegs haben hervorgehen können.

Eben dadurch, daß der alte Provinzialgeist keine Haltung mehr hatte, entstand unter den Bürgern ein Gemeingeist, welcher auf das ganze Betragen der Nation einen bedeutenden Einfluß ausübte und zu ausserordentlichen Thaten Anlaß gab. Man mußte aufhören, ein Bretagner, ein Normanne, ein Lothringer zu seyn, und ein Franzose werden. Die dargebrachten Opfer (deren freilich viele verlangt wurden) dienten nicht mehr der Provinz, sondern dem Vaterlande.

Rathsversammlungen und Direktorien wurden nach dem Muster der obern Regierung in allen Departements, so wie kleinere Rathsversammlungen in allen Distrikten der Departements angeordnet, wobei die Regierungskommissarien, unter dem Namen **Procureurs généraux** und **Procureurs syndics**, nur eine berathende Stimme, sonst aber gar keinen Einfluß haben sollten. Jede Departements-Rathsversammlung hatte 8 Direktoren zu wählen, welche alle Geschäfte, sowohl was Verwaltung, als was Justiz und Polizei betraf, leiten und dem Rathe jährlich Rechenschaft von ihrer Verwaltung ablegen mußten; diese Rechenschaft mußte hernach durch den Druck öffentlich bekannt gemacht werden. Eben so bestand in jedem Distrikte ein Direktorium, aber nur von vier Mitgliedern, und eine dasselbe kontrolirende Rathsversammlung. Die Departementsräthe und Direktoren hatten die Pflicht, den von der gesetzgebenden Macht jedem Departement auferlegten Antheil an den Staatsauflagen unter die Distrikte desselben zu vertheilen, so wie dann die Distriktsräthe und Direktoren die dem Distrikte zugelegte Quote unter die Gemeinden des respektiven Distriktes zu vertheilen hatten. Ferner mußten sie über die

Digitized by Google

rechtmäßige Auferlegung der Lasten aller Steuerpflichtigen, über die Erhebung der Steuern, die gehörige Verwendung der zu gemeinsamen Zwecken bestimmten Staatsgelder, über die öffentliche Erziehung und Bildung, über die Bewahrung des Staatseigenthums, über die Leitung und Vollendung öffentlicher Arbeiten, über die Ausführung der Sanitätsmaaßregeln, so wie endlich auch noch über den Dienst der Nationalgarde wachen.

So wurde die Departementsverwaltung im Jahr 1789 eingerichtet. Die Folgen entsprachen jedoch keineswegs der öffentlichen Erwartung. Einerseits geschah von den Departementsverwaltungen wegen der Menge der Mitglieder, und wegen der ihnen fehlenden obern Leitung zu wenig; andernseits setzten sie sich oft in Widerspruch gegen die Regierung, und wurden hemmende Glieder in der Staatsmaschine.

„Die Direktorien, berichtete **Boissy d'Anglas** im Namen einer Kommission des Nationalkonvents im Jahr III. der Republik, waren allzu zahlreich, und die Generalrathsversammlungen ohne Nutzen. Erstere berathschlagten, anstatt zu handeln, letztere kamen nur während eines Monats zusammen, und hatten fast immer, wenn sie auseinandergiengen, eine kostbare Zeit mit langen und unnützen, gewöhnlich allgemeinen und politischen Diskursen verschwendet."

Man ordnete nun für jedes Departement des Reichs eine aus fünf Mitgliedern bestehende Verwaltung an, hob die Eintheilung in Distrikte auf, und richtete dagegen Kantone mit Munizipalbehörden ein, denen einzelne Munizipalbeamten kleiner Gemeinden untergeordnet wurden. Der Verein der Munizipalbehörden sollte die Kantonsverwaltung besorgen.

Dadurch glaubte man die Sache recht gut gemacht zu haben; es fand sich aber, daß man durch die anscheinende Verbesserung wenig gefördert hatte. Es waren noch zu viele Verwalter da; denn wenn die Verantwortlichkeit auf mehreren ruht, so hält es schwer, jeden verantwortlich zu machen. Ferner war durch die Aufhebung der Rathsversammlung auch die Aufsicht und Kontrole über die Departementsverwalter verschwunden; mithin waren die Bürger gegen Mißbrauch der Gewalt und andern Unfug weniger gesichert als zuvor. Daß die Regierung sich das Recht vorbehielt, die Entscheidungen und Beschlüsse der Departementsverwalter zu kassiren oder zu suspendiren, konnte allerdings einigem Mißbrauche

Digitized by Google

vorbeugen, aber auch andern von Seiten der Regierung selbst Eingang verschaffen und der Freiheit schaden.

Fünf Jahre nachher, als Bonaparte Konsul geworden war, gestaltete eine neue Staatsverfassung auch die Departementsverwaltung anders. Die Departements wurden nämlich in drei oder mehrere Arrondissements getheilt, mit Subpräfekten, welche dem obersten Beamten des Departements, dem Präfekten, untergeordnet wurden. Die Bürger eines jeden Arrondissements sollten eine Anzahl von Leuten angeben, welche sie zur Verwaltung für fähig hielten; diese Anzahl sollte so stark seyn, als ein Zehntel des sämmtlichen Wahlkollegiums, und dieses Zehntel sollte dann aus seiner Mitte wiederum ein Zehntel auswählen, welchem die Verwaltung des Arrondissements anvertraut wurde.

Dieses noch mangelhafte Gesetz vom 22ten Frimaire wurde bald darauf (am 28sten Pluviose) durch ein anderes ergänzt, welches länger gedauert hat, als alle vorigen, und zum Theil noch jetzt der Einrichtung der Departements-Konseils zum Grunde liegt. Ein Regierungsbeamter, der Präfekt trat nun an die Stelle der vorigen Verwaltungskollegien; ihm wurden Präfekturräthe beigegeben, zur Schlichtung der Streitigkeiten wegen Verwaltungssachen; und um den Anschein der vorigen Kontrole beizubehalten, wurde ein Generalkonseil eingesetzt, welchem der Präfekt jährlich Rechenschaft ablegen sollte. Diese Rathsversammlung sollte nach dem Verhältnisse der Volksmenge des Departements aus 16 — 24 Mitgliedern bestehen, und jährlich nur 14 Tage lang sich versammeln. Jedem Arrondissement wurde ein Subpräfekt und ein aus 11 Mitgliedern bestehender Rath vorgesetzt, so wie jeder Gemeinde ein Maire mit einem oder mehrern Adjunkten.

Um keinen hemmenden Widerstand in seinem Regierungsgange zu erfahren, eignete sich Bonaparte in dieser Verfassung das Recht zu, nicht allein die Präfekten, Subpräfekten, Präfekturssekretäre, Gemeindemaires und ihre Adjunkten (in den von mehr als 5000 Seelen bewohnten Städten), sondern auch die Mitglieder der Departements- und Arrondissementsräthe selbst zu ernennen; ihre Ernennung sollte 3 Jahre lang gültig seyn; jedoch konnten sie nach Verlauf dieser Zeit wieder ernannt werden.

Bonaparte war von dem Grundsatze ausgegangen, Verwalten müße das Werk eines einzigen Beamten, Richten und Urtheilen

Digitized by Google

das Werk Mehrerer seyn. Diesem nach sollte die wesentliche Beschäftigung der Departements- und Arrondissementsräthe seyn, auf unparteiische Art die Steuerauflagen unter die Arrondissements, ihre Städte und Dörfer zu vertheilen, und durch diese gleichmäßige Vertheilung das Zutrauen der Steuerpflichtigen zu erwerben. Nebenbei sollten sie die Rechenschaft über die im Departement und dessen Arrondissements zum Behufe gemeinnütziger Anstalten erhobenen Gelder anhören, damit die Bürger die Gewißheit erlangten, daß die von ihnen bezahlten Beiträge zu dem im voraus bestimmten Zwecke, und zu keinem andern verwendet würden.

Dann sollten sie auch noch die Befugniß haben, ihre Meinung über den Zustand und die Bedürfnisse der Einwohner zu äussern, indem einer freisinnigen Regierung viel daran liegen müße, die allgemeinen Wünsche kennen zu lernen, und dieses nicht besser geschehen könne, als vermittelst der Vereine von Landeigenthümern, welche aus den Notabeln des ganzen Reiches gewählt werden, wobei die Listen der letztern unter Mitwirkung aller Bürger angefertigt worden.

Nach diesem wichtigen, trefflich abgefaßten und sehr gut lautenden Gesetze wurden also die Mitglieder der Departements- und Arrondissementsräthe nicht mehr von ihren Mitbürgern gewählt, sondern von der Regierung bezeichnet, wodurch der Charakter dieser Dikasterien sich natürlich ganz verändern mußte; denn anstatt aus unabhängigen Bürgern zu bestehen, welche fähig waren, das Verfahren der Regierung und der Departementsbeamten zu überschauen, und den Muth hatten, die Mißbräuche zu rügen, und die Wünsche und Bedürfnisse des Departements oder Arrondissements freimüthig anzugeben, war vorherzusehen, daß die Räthe, welche ihre Ernennung blos der Regierung verdankten, nur stumme Zeugen der Verwaltung seyn und nichts äussern würden, was der Regierung mißfallen konnte. Auch ließ sich erwarten, daß die Regierung von nun an keine andern Männer in die Departements- und Arrondissementsräthe berufen würde, als solche, von denen sie keine Widerrede, keine unbequemen Einwendungen zu fürchten hatte und auf deren Zustimmung sie im voraus rechnen konnte.*

* Ein einziges Mal, im Jahr X. der Republik bekamen die Wahlkollegien der Departements und Arrondissements den Auftrag, dem ersten Konsul

Digitized by Google

Von nun an war also der Departements- und Arrondissementskonseil keine der Verwaltung zur Seite gesetzte und sie kontrolirende Behörde mehr, kein Verein, welcher als Organ der öffentlichen Meinung hätte gelten können, sondern eine Täuschung, welche die Regierung mit dem Volke trieb. Indessen täuschte sich doch Napoleon selbst, indem er die Nation hintergehen wollte; denn er vernahm nun die Gebrechen der Departementsverwaltung, die Mißbräuche der Präfekturbeamten, die Wünsche und Klagen der Bewohner nicht mehr, zumal da auch die Presse nicht mehr frei war. Die Generalkonseils beschränkten sich auf die Rolle von bloßen Zeugen der Präfekturverwaltung, billigten Alles und arbeiteten, ohne es zu merken, zuerst an der Befestigung, und dann allmählig am Sturz des Napoleon'schen Despotismus.

Man sollte glauben, nach dem Fall des Kaiserthums müßte es eine der ersten Sorgen der wiedereingesetzten Bourbonschen Regierung gewesen seyn, die von der Napoleonschen Gewalt verfälschten Staatseinrichtungen in ihrer Reinheit herzustellen. Dazu fehlte es aber an Einsicht, gutem Willen und Aufrichtigkeit. Sie ließ die Conseils généraux in ihrem Unvermögen, wie sie Napoleon gestaltet hatte, und hütete sich wohl, hier wie bei mehrern andern Staatseinrichtungen, liberaler zu verfahren, als Napoleon gethan hatte, wider dessen eigenmächtige Regierung man doch allgemein schrie, und in welches Geschrei sie selbst mit einstimmte.

Glücklicherweise ist ein Despot nicht immer scharfsinnig genug, um zu bemerken, daß eine von ihm getroffene eigenmächtige Verfügung das von ihm Erbaute auf einer andern Seite wieder zerstört. Es fiel dem Kaiser eines Tages ein, dem Staatsschatze, der schon Ausgaben genug habe, sey es doch eine große Last, die in den Departements befindlichen öffentlichen Gebäude, als Hospitäler, Gefängnisse, Präfekturhotels, Schulen u. s. w. unterhalten zu müßen, da sie doch nur den Departements dienten. Folglich wurde der Entwurf eines Dekretes in den Senat gebracht, welches die Gebäude den respektiven Departements zueignete, mit der Bedingung, daß sie dieselben künftig unterhalten sollten. Die

für jede Rathsstelle 2 Kandidaten vorzuschlagen, unter denen er zu wählen hätte. Dieß wurde nicht wiederholt, und als Bonaparte erster Konsul und dann Kaiser geworden war, ernannte er die Räthe ohne irgend einen Vorschlag der Wahlkollegien.

Digitized by Google

Staatsredner äußerten, dies sey ein prächtiges Geschenk, welches der Kaiser den Departements mache; diese aber fanden, daß es eine neue, schwer zu tragende Last sey, die man ihnen aufbürde; denn die Unterhaltung besagter öffentlicher Gebäude erforderte bedeutende Summen. Es folgte jedoch aus dieser Uebertragung, daß die Departementsräthe nun mit der Aufsicht über sämmtliche öffentlichen Gebäude beauftragt werden mußten, wodurch ihr Wirkungskreis bedeutend erweitert wurde. Daran hatte Napoleon wohl nicht sogleich gedacht; denn sonst würde er vielleicht irgend eine andere despotische Maaßregel ergriffen haben, um den Departementsräthen nicht mehr Macht zu geben, als er ihnen Anfangs zugedacht hatte.

Indessen wurden unter der Bourbon'schen Regierung die Klagen über den mangelhaften Zustand der Departementsräthe immer lauter. Aber erst im Jahr 1829, als das Martignac'sche Ministerium das Munizipalwesen durchaus verbessern wollte, sollte auch als Schlußstein des Ganzen die Anstalt der Generalkonseils eine etwas liberalere und mithin vernünftigere Einrichtung bekommen. Um jedoch die Räder der Staatsmaschine zu vereinfachen, sollten nach diesem Projekte die Arrondissementsräthe wegfallen, und nur die Conseils généraux beibehalten werden, deren Mitglieder von den Wählern ernannt werden sollten. Die Deputirtenkammer, welche den Gesetzentwurf zu erörtern hatte, wollte sich die Aufhebung der Arrondissementsräthe nicht gefallen lassen, und da der Minister darauf bestand, so wurde das vom Hofe noch als viel zu liberal angesehene Projekt zurückgezogen, und die Sachen blieben wie sie waren.

Erst als die Julirevolution bedeutende Staatsreformen möglich gemacht hatte, kam die Reihe auch an die Verbesserung der Generalkonseils. In der neuen Verfassungsurkunde des Reiches wurde ausdrücklich bestimmt, daß in dem kürzesten Zeitraume, welcher möglich sey, die Departemental- und Munizipaleinrichtungen auf das Wahlsystem gegründet werden sollten. Jedoch konnte erst im Juni 1833 ein vollständiges Gesetz über die Departementsräthe zu Stande kommen. Dieses Gesetz ist es, worauf seitdem die Anstalt der Departementalrepräsentation in Frankreich beruht.

Nach demselben besteht in jedem der 86 Departements, worein Frankreich getheilt ist, ein Rath, welcher aus eben so vielen

Digitized by Google

Mitgliedern zusammengesetzt wird, als es Kantone im Departement gibt. Uebersteigt jedoch die Zahl der Kantone 30, so werden zwei oder mehrere von einem einzigen Rathsmitgliede repräsentirt, so daß eine Departements-Versammlung nie aus mehr als aus 30 Räthen besteht. Eine, wie mich dünkt, ängstliche Vorkehrung, welche die allzu zahlreichen Versammlungen vermeiden will und Unregelmäßigkeit einführt, bloß um die Zahl 30 nicht zu übersteigen.

Jeder der Kantone, wenn deren nicht mehr als 30 im Departement vorhanden sind, wählt also seinen Repräsentanten zum Rathe. Alle diejenigen Bürger, welche das Recht besitzen, Deputirte zu wählen, so wie auch alle diejenigen, welche auf der Liste der Geschwornen stehen, also nicht allein die 200 Franken Grundsteuer zahlenden Eigenthümer, und ein Patent jährlich lösenden Kaufleute und Fabrikanten, sondern auch die zum gelehrten Stande gehörigen, welche als solche zu Geschwornen beim Assisengerichte genommen werden, tragen zur Wahl des Departementsrathes bei. Beläuft sich die Zahl der Wähler eines Cantons nicht auf 50, so werden die am meisten Besteuerten hinzugenommen, um die Zahl der 50 zu ergänzen. Um zum Departemental-Rathe gewählt werden zu können, wird erfordert, daß der Candidat 25 Jahr alt sey und 200 Franks Grundsteuer zahle. Ist die Zahl der Wahlfähigen in einem Arrondissement nicht sechsmal so stark als diejenige der Mitglieder des Departementsrathes, so werden, um die Zahl zu ergänzen, aus den am meisten Besteuerten die nöthigen Individuen auf die Liste gesetzt. Präfekten und Subpräfekten, Präfekturräthe und Sekretäre können in keinem Departement, Steuerempfänger, Civil-Ingenieurs und andere Staatsbeamte nicht in demjenigen Departement, in dem sie angestellt sind, Mitglieder des General-Konseils werden.

Der gesammte Departementalrath wird auf 9 Jahre gewählt; alle 3 Jahre tritt ein Drittel aus, die Austretenden können jedoch wieder gewählt werden.

Der König kann eine Departementalraths-Versammlung auflösen; dann muß aber in Verlauf von 3 Monaten zu einer neuen Wahl geschritten werden.

Nur auf Befehl des Departements-Präfekten, in Folge einer königl. Ordonnanz, kann der Departementsrath zusammentreten,

Digitized by Google

und zwar auf die in der Ordonnanz bestimmte Dauer. Der Präfekt eröffnet die Session, empfängt den Eid der Mitglieder, vertritt bei der Versammlung die Stelle eines Regierungs-Commissärs und wohnt den Berathungen bei, jedoch nicht, wenn über die Rechenschaft seiner Verwaltung abgestimmt wird. Der Departementsrath erwählt aus seiner Mitte den Vorstand und den Sekretär. Zur Gültigkeit der Berathungen wird die Gegenwart von mehr als der Hälfte des Rathes erfordert. Die Sitzungen werden nicht öffentlich gehalten. Jedoch steht es dem Rathe frei, die Resultate seiner Berathungen durch den Druck bekannt zu machen. Alle Berathungen über Gegenstände, welche nicht im Bereiche der Departementsräthe liegen, so wie diejenigen Berathungen, welche außerhalb der gesetzlichen Zeit der Zusammenkunft geschehen, sind ungültig. Auch kann sich der Rath eines Departements nicht mit dem eines andern Departements in direkte Verbindung setzen. Hat Einer dem Andern etwas mitzutheilen, so kann dieses nur vermittelst des Präfekten geschehen. Eben so wenig darf ein Departementsrath Proclamationen oder Adressen an's Publikum erlassen. Der Präfekt kann eine Session suspendiren. *

Der Arrondissementsrath besteht aus eben so vielen Mitgliedern, als es Kantone im Arrondissement gibt, und muß wenigstens 9 Mitglieder in sich fassen, sollten auch keine 9 Kantone vorhanden seyn. Diese Räthe haben die jedem Arrondissement zugelegte Steuerquote unter die Gemeinden zu vertheilen; wenn letztere sich für zu sehr belastet halten, so kann an das General-Konseil appellirt werden. Uebrigens haben die Arrondissements-Konseils keine politische Wichtigkeit, und daher mag es wohl gekommen seyn, daß Staatsmänner geglaubt haben, man könne sie ohne Schwierigkeit aufheben. Andere haben jedoch eingesehen, daß solche Vereine besser die Bedürfnisse und die Lage der einzelnen Gemeinden einsehen können, als die Departementalräthe, welche das Gesammte eines Departements, also zuweilen 3—600

* Alle die Departementalräthe betreffenden gesetzlichen Verfügungen sind vom Advokaten Dumenil (welcher selbst Mitglied eines Departementsrathes ist) in seinem Werke: de l'organisation et des attributions des conseils généraux de departement et des conseils d'arrondissement, Paris, 1837. 8., ausführlich und befriedigend auseinander gesetzt und erklärt worden.

Digitized by Google

Gemeinden (in einigen Departements sogar 8—900) zu überschauen haben.

Was nun die Departementalräthe betrifft, so war in dem wichtigen Gesetze vom Jahr 1833, welches seitdem zur Richtschnur dient, Alles bestimmt, ausgenommen das Wichtigste, nämlich ihr Wirkungskreis und ihre Verrichtungen. Zwar hat man ihnen ursprünglich die Vertheilung der Steuerquoten und die Anwendung der zu den Departements-Ausgaben bestimmten Gelder zugetheilt; aber seitdem waren ihnen auch andere Geschäfte zu Theil geworden, und aus dem Obigen hat man gesehen, daß selbst Napoleon, welcher sie so unbedeutend als möglich hatte machen wollen, dazu beigetragen hatte, ihren Wirkungskreis zu erweitern. Die Zeitumstände trugen auch das Ihrige dazu bei, besonders seit der Julirevolution, um bei den General-Konseils mehr Angelegenheiten in Anregung zu bringen, als zuvor, so daß es hie und da zu Berathungen kam, welche der Regierung eine Uebertretung des Wirkungskreises der Departementsräthe schienen.

Es entstand also die Nothwendigkeit eines Gesetzes über den Bereich der Berathungen und Entscheidungen dieser Räthe. Dieses Gesetz wurde endlich im Jahr 1838 in Vorschlag gebracht, und nach sehr umständlichen Erörterungen in den beiden gesetzgebenden Kammern, am 10. Mai 1838 von der Regierung bekannt gemacht. Im Wesentlichen verändert es die früheren Bestimmungen nicht, sondern bezeichnet sie nur deutlicher und genauer. Die Departementsräthe haben, nach wie vor, die von den gesetzgebenden Kammern festgesetzten Steuerquoten unter die Arrondissements, aus welchen das Departement besteht, zu vertheilen; sie können sogenannte centimes facultatifs, das heißt außer der gesetzlichen Steuer noch eine gewisse Anzahl Entimes für jeden Frank der Grundsteuern zum Behufe erforderlicher Specialausgaben des Departements ausschreiben, oder vielmehr in Vorschlag bringen, die hernach von den gesetzgebenden Kammern entweder angenommen und in gesetzlicher Form bekannt gemacht oder von ihnen verworfen werden.

Die Gesetze haben diesem Ausschreiben Grenzen gesetzt, so daß nur eine bestimmte Anzahl besagter centimes additionnels und facultatifs, aber nichts darüber ausgeschrieben werden kann. In dieser Hinsicht stehen also die Departementalräthe ganz unter

Digitized by Google

der Aufsicht der gesetzgebenden Kammern und können aus eigener Macht keine Steuern ausschreiben, und zwar mit Recht. Es würde wenig Consequenz verrathen, wenn unter einer Verfassung, welche keine andere Steuererhebung für gesetzlich anerkannt, als die von den Repräsentanten der Nation bewilligte, eine Lokalbehörde, wenn auch eine aus und von dem Volke gewählte, den Bürgern willkürlich Steuern auflegen könnte, welche für einen Theil der Bevölkerung die öffentlichen Lasten bedeutend erhöhen könnten, zuweilen ohne großen Nutzen für den Bezirk. Es würden Mißbräuche entstehen, welche für die Departements-Bewohner äußerst drückend werden könnten.

Freiere Hand haben diese Räthe im Kontroliren der Verwaltungs-Rechnungen, welche ihnen die Präfekten vorlegen müssen, in der Aufsicht über die öffentlichen Unterrichts- und Wohlthätigkeits-Anstalten, in der Anwendung der zum Behufe der Lokalbedürfnisse angewiesenen Gelder, und in den gemeinnützigen Vorschlägen, die sie zu äußern berechtigt sind. Mit andern Departementalräthen darf sich zwar, wie wir gesehen haben, keine solche Versammlung in direkte Verbindung setzen, aber vermittelst der Präfekten können und müssen sie, nach wie vor, sich über gemeinschaftlich anzulegende oder zu unterhaltende Anstalten, z. B. über Normalschulen, Irrenhäuser, Gefängnisse, Landstraßen mit einander verständigen, da nach den Gesetzen mehrere Departements zusammen die Kosten einer ihnen gemeinschaftlich gehörenden Anstalt zu tragen, und für die Unterhaltung auch gemeinschaftlich zu sorgen haben.

Die Sessionen der Departementsräthe pflegen 14 Tage zu dauern, und nach der Session der gesetzgebenden Kammern statt zu finden, da manche Mitglieder jener Räthe auch Deputirte sind, und also den Versammlungen in ihren Departements nicht beiwohnen könnten, wenn die Kammern und die Räthe zu gleicher Zeit versammelt wären. Auch folgen die Sessionen der Departementsräthe ganz natürlich auf diejenigen der Kammern, da die von letztern auf's folgende Jahr bewilligten Steuern in jedem Departement auf die Arrondissements, woraus es besteht, vertheilt werden müssen, und die Vorschläge, so wie die Bestimmungen über Specialauflagen frühzeitig genug bei der Regierung in der Hauptstadt anlangen müssen, um in der nächstkünftigen Session der Kammern berücksichtigt werden zu können. Zu dem Ende ist den

Digitized by Google

Departements-Präfekten vom Minister des Innern zur Pflicht gemacht worden, daß sie im Verlaufe eines Monats nach Beendigung der Session einen hinlänglichen Auszug des Protokolls der Verhandlungen der Departementsräthe einschicken müssen, damit der Minister Zeit habe, sie zusammendrucken zu lassen und unter die Mitglieder der beiden Kammern während der nächsten Session zu vertheilen. Damit scheint jedoch der Minister seine Noth zu haben, und in einem ministeriellen Rundschreiben an die Präfekten, vom Jahr 1838, wird geklagt, daß ein Präfekt, welcher jedoch nicht weiter bezeichnet wird, die Einsendung der Vota seines Departements 8 Monate lang verzögert habe, und mithin auch Schuld gewesen sey, daß die ministerielle Bekanntmachung des Compte-rendu der gesammten Beschlüsse der Departementsräthe nicht früher habe erscheinen können.

Eine wichtige Frage bei der Erörterung des letzten Gesetzentwurfes über die General-Konseils betraf die Bekanntmachung ihrer Verhandlungen. Die Opposition verlangte, wo nicht die Oeffentlichkeit der Berathschlagungen und das Zulassen des Publikums zu denselben, doch wenigstens die Veröffentlichung derselben durch den Druck. Gegen diesen Vorschlag wurden kräftige Einwendungen gemacht. Da die Dauer einer Session auf eine kurze Zeit beschränkt ist, so ist es wichtig, daß die Zeit gut angewendet, und allzu weitschweifige Reden und Erörterungen vermieden werden. Stenographirte man nun aber die Berathschlagungen jener Versammlungen, wie diejenigen der gesetzgebenden Kammern, so stände zu befürchten, daß die Sucht, sich als Redner auszuzeichnen und in den Zeitungen zu glänzen, manche Mitglieder, besonders Advokaten, welche in Frankreich mit vieler Geläufigkeit, aber auch mit großer Weitschweifigkeit zu reden pflegen, verleiten könnte, sich in lange, und zu keinem bedeutenden Resultate führenden Erörterungen einzulassen, wobei der Hauptzweck der Session verloren gehen und nichts gefördert werden würde. Nebenbei scheint man gefürchtet zu haben, die vielen kleinen Departemental-Tribünen möchten als Nebenbuhlerinnen der Haupttribünen auftreten, die in Frankreich so sorgfältig beförderte und festgehaltene Centralisation zerstören und den alten, einseitigen und egoistischen Provinzialgeist in einem verjüngten Maßstabe als Departementalgeist wieder erzeugen.

Digitized by Google

Diese Furcht mag nicht völlig ungegründet gewesen seyn. Indessen ist es eine unläugbare Thatsache, daß in Frankreich jetzt der Grundsatz der Oeffentlichkeit überall durchdringt und früh oder spät dieselbe Anwendung daselbst finden wird, deren er bereits in England und in den nordamerikanischen Freistaaten genießt. So sehr man also bisher auch bemüht gewesen ist, die Oeffentlichkeit der Berathschlagungen der General-Konseils zu beschränken, so wenig wird dieß gegen den immer sich erweiternden publicistischen Geist fruchten, und sicher wird die Zeit kommen, wo jeder Wähler in Frankreich sich wird überzeugen können, ob der von ihm gewählte Repräsentant im Rathe seines Departements auch seines Zutrauens würdig ist oder nicht.

Der Vorschlag der Opposition, den Departementsräthen die Veröffentlichung ihrer Verhandlungen zur Pflicht zu machen, ist nicht durchgegangen, und das Gesetz hat es ihnen freigestellt, ob sie die Abstimmungen veröffentlichen wollen oder nicht. Einige thun es, machen sie zwar nicht in extenso, aber doch ziemlich ausführlich auf Kosten ihres Departements bekannt, und lassen die Exemplare dieser Druckschrift unter die Lokalbehörden vertheilen, denen in der That viel daran liegt, damit bekannt zu werden. Andere theilen den Departements-Zeitungen Auszüge aus den Protokollen mit. Noch andere schweigen, aber ihre Mitglieder reden, und die Zeitungen sind im Stande, ausführliche Berichte über die Berathungen zu geben.

Auf jeden Fall muß, wie gesagt, ein Auszug aus den Protokollen dem Ministerium des Innern eingeschickt werden, und dieser nimmt sämmtliche Vota und Beschlüsse in seinen Compte-rendu auf. Schließlich muß ich noch bemerken, daß, obgleich die Pariser Tageblätter den Lokal-Interessen der verschiedenen Theile des Reichs nur eine geringe Aufmerksamkeit schenken, und dieselben nur wenig besprechen können, es doch auch in der Hauptstadt nicht an Organen fehlt, wodurch sich die Bedürfnisse und Wünsche der Departements-Bewohner kund thun, und die Berathschlagungen der General-Konseils zur Kenntniß des Publikums gebracht werden. Dahin gehört vorzüglich la France départementale.*

* Eine von Nestor Urbain seit 6 Jahren herausgegebene Zeitschrift, worin sich manche sehr gute Aufsätze befinden, und worin den Verfügungen der

Digitized by Google

Was den Geschäftsgang der Generalkonseils betrifft, so ist er kürzlich folgender: Der Präfekt legt der Versammlung Rechenschaft von seiner Verwaltung ab, wobei er eine Uebersicht über die angebrachten Verbesserungen und den ganzen Zustand des Departements gibt. Natürlich wird vorzüglich die glänzende Seite hervorgehoben. Da es jedoch auch darauf ankommt, Gelder zu bekommen, um den Mängeln abhelfen zu können, so dürfen die Gebrechen auch nicht verschwiegen werden. Zuweilen sind diese Uebersichten interessant, und werfen ein großes Licht auf den moralischen und intellektuellen Zustand eines Departements. Ferner theilt der Präfekt die Fragen mit, welche die Regierung an die Generalkonseils richtet, um Aufklärung und Gutachten über vorzunehmende Maßregeln zu bekommen, ehe dieselben als Gesetzentwürfe den beiden Kammern vorgelegt werden. Ebenso werden vom Präfekten dem Rathe das Budget des Departements, die Vorstellungen, Bitten und Vorschläge der Arrondissements, der Gemeinden, so wie der Privatleute vorgelegt.

Der Rath theilt sich in verschiedene Comités, unter welchen dasjenige, welches das Departements-Budget zu untersuchen hat, das wichtigste ist. An diese Comités werden die verschiedenen Dinge, worüber berathschlagt werden soll, verwiesen, worauf dann, wie in den gesetzgebenden Kammern, Bericht über jeden an's Comité verwiesenen Gegenstand in der allgemeinen Versammlung abgestattet, und über diesen Bericht vom gesammten Rathe berathschlagt und abgestimmt wird. Wie man eben gesehen, werden die Abstimmungen vom Präfekten, welcher bei Allem, nur nicht bei der Abstimmung über seine Rechenschaft, gegenwärtig seyn darf, und welcher immer der Vermittler zwischen dem Rathe und der Regierung ist, an den Minister des Innern eingesandt. Dieser bekommt also, da das Reich in 86 Departements eingetheilt ist, eben so viele Gutachten über die von ihm gethanen Fragen und Rathserhohlungen, und kann aus den Abstimmungen ziemlich gut den Zustand der öffentlichen Meinung, die Bedürfnisse und Wünsche der Nation erkennen, wofern er die eingesandten Protokolle ernstlich

---

Departemental-Obrigkeit, so wie den Gebrechen der Departements-Anstalten, den getroffenen Verbesserungen und den Fortschritten besondere Aufmerksamkeit gewidmet wird.

Digitized by Google

studirt und nach diesen seine Gesetzentwürfe und Vorschläge an die gesetzgebenden Kammern einrichtet.

Da, so viel ich weiß, die Resultate der Berathschlagungen der Generalkonseils vom Jahr 1839 noch nicht durch den Druck bekannt gemacht worden sind, so müssen wir uns an diejenigen der beiden vorhergehenden Jahre halten, um einen richtigen Begriff von dem Wirken der französischen Departementalräthe zu bekommen, und sie demnach besser mit deutschen Provinzialständen vergleichen zu können.

Zuerst also die Berathschlagungen der Session des Jahres 1837.

Im Rathe des Aisne-Departements hat man unter andern über die Mißbräuche beim Kornmessen geklagt, und den Wunsch geäußert, die Regierung möchte beim Kornverkaufe das Abwägen statt des Messens einführen. Vielleicht hat das Generalkonseil nicht bedacht, daß auch beim Abwägen Unterschleife vorkommen können. Ferner hat der Rath bemerkt, es gebe zu viel Markttage im Departement, was zur Folge habe, daß die Landleute Zeit und Geld verschleuderten und in das Ungemach verfielen, dem man durch die Abschaffung der vielen Feiertage habe abhelfen wollen. Auch auf die ungleiche Auflegung der Grundsteuer hat dieser Rath sein Augenmerk gerichtet, und eine Special-Commission ernannt, welche in der Zwischenzeit zweier Sessionen Erkundigungen über diesen Gegenstand einziehen und einen Entwurf zu einer gleichmäßigeren Steuerauflegung vorbereiten sollte.

Dieß ist ein merkwürdiger Schritt; denn gewöhnlich hören die Arbeiten des Rathes mit der Session auf, und nach dem buchstäblichen Inhalte des Gesetzes dürfen seine Arbeiten außerhalb der Session auch nicht fortdauern. Hier werden jedoch die Umstände dem mangelhaften oder all zu ängstlich abgefaßten Gesetze nachhelfen, und eben durch die Verletzung des Buchstabens des Gesetzes wird dem Geiste desselben ein Dienst geleistet werden.

Das Aveyron-Departement hat die Abschaffung oder wenigstens die Herabsetzung der Salzsteuer verlangt. Im Charente-Departement hat man über die Frage berathschlagt, ob es gut wäre, die Markttage auf den Sonntag zu verlegen. Dieß scheint von den religiös gesinnten Mitgliedern mißbilligt worden zu seyn, und bei der Abstimmung ist beschlossen worden, die Sache beim Alten zu lassen.

Digitized by Google

Im Generalkonseil der Obergaronne wurde die Frage erörtert, ob, zufolge der Meinung des Ministers des Innern, die Regierung befugt sey, oder durch ein Gesetz die Befugniß erhalten könne, diejenigen Gemeinden, welche die ihnen zugehörigen Gehölze behalten wollen, zu zwingen, dieselben zu verpachten. Mehrere Mitglieder waren der Meinung, daß, da nach dem französischen Gesetzbuche die Gemeinden unter der Vormundschaft der Regierung stehen, und das Verpachten ein Verwaltungsakt, es vernünftig sey, der Regierung jene Befugniß zu ertheilen; wogegen andere behaupteten, dieß sey den Rechten zuwider, welche das Gesetz vom Jahr 1837 neuerdings den Munizipalbehörden zuerkannt hat, und es müsse der vom Volke selbst gewählten Obrigkeit zustehen. Diese Meinung behielt die Oberhand, und mithin erkannte das Generalkonseil die in Frage stehende Befugniß der Regierung nicht zu.

Eben dieser Departementsrath hatte, auf den Vorschlag eines seiner Mitglieder, auf eine häufig in den Departements vorkommende Verletzung des Gesetzes aufmerksam gemacht, welches nicht erlaubt, die centimes additionnels oder die Vermehrung der Steuer, wenn die Steuerpflichtigen kein Grundeigenthum besitzen, auf die Personalsteuer zu übertragen. Das Gesetz erlaubt nur das Uebertragen auf die Mobiliarsteuer. Da der Werth des Mobiliareigenthums von den Steuerpflichtigen so sehr als möglich verborgen und sehr niedrig angesetzt wird, so fällt die Vermehrung auf die Personalsteuer zurück, welches aber augenscheinlich dem Gesetze zuwider läuft. Der Departementsrath hat daher den Beschluß gefaßt, die Regierung aufzufordern, durch die Steuerbehörden eine Untersuchung über die Auflegung der Steuern einleiten zu lassen und die eingeschlichenen Mißbräuche abzustellen.

Die Kammern hatten im Jahr 1837 eine Summe von 500,000 Francs zur Aufmunterung der Verbesserungen im Ackerbau bewilligt. In Folge dieser Bewilligung hatte der Minister die 86 Generalkonseils um Rath gefragt über die zweckmäßigste Anwendung dieser Summe und besonders über die Einrichtung der Ackerbaucomités oder sogenannten chambres consultatives. Einige Departementsräthe waren der Meinung, solche Comités oder Kammern würden unnütz seyn, da bereits Ackerbauvereine und sogenannte Comices agricoles bestünden, denen man

Digitized by Google

einige Geldunterstützung zukommen lassen könnte, damit sie Gutes dadurch wirkten. Diese Meinung hatte unter andern das Cantal-, so wie auch das Doubs-Departement geäußert. Dagegen war der Rath des Indre- und Loire-Departements der Meinung, daß, so wie die Handelsinteressen der Städte durch die Handelskammern oder chambres consultatives du commerce vertreten würden, die Ackerbauinteressen der Landbewohner durch besagte chambres consultatives de l'agriculture vertreten werden müßten, und dieselben daher eine sehr zweckmäßige Einrichtung wären.

Ein sehr ausführlicher Bericht über die Mittel, den Ackerbau zu heben und zu verbessern, war im Rathe des Unter-Loire-Departements abgestattet worden. Diesem zufolge wurde geäußert, man müßte die noch brach liegenden Gründe anbauen, theoretische und praktische Ackerbauschulen errichten, vervollkommnete Werkzeuge unter die aufgeklärtesten Ackerleute vertheilen und Elementarwerke über die bewährtesten Methoden in Dorfschulen einführen. Eine chambre consultative für den Ackerbau in jedem Departemente würde ein Sammelpunkt aller nöthigen Hülfsmittel werden, um den Unterricht im Ackerbau allgemein zu verbreiten; diese Kammer würde sich mit den landwirthschaftlichen Vereinen und den jurys d'agriculture in Verbindung, und sich in Stand setzen, jährlich eine statistische Uebersicht des Zustandes und der Fortschritte des Ackerbaus im Departement liefern zu können. Ohne jedoch einen besondern Verein deßhalb stiften zu wollen, war der Departementsrath der Meinung, der akademische Verein zu Nantes könnte sehr füglich die Stelle einer solchen Kammer vertreten.

Im Nièvre-Departement hat das Generalkonseil sogar in jedem Arrondissement eine solche Ackerbaukammer verlangt. Auch im Unter-Seine-Departement hat der Rath außer den comices agricoles, den Musterwirthschaften und den Ackerbauvereinen noch chambres consultatives für den Ackerbau verlangt, und selbst eine Summe von 4,000 Francs für Vorträge über landwirthschaftliche Chemie und über Ackerbautheorie zu Rouen ausgesetzt.*

* Die Frage hinsichtlich jener verlangten Anstalten ist bis jetzt noch nicht erledigt. In der Session der gesetzgebenden Kammern vom Jahr 1840

Digitized by Google

In mehreren Departements haben Commissionen der Generalkonseils den Zustand der Volksschulen untersucht und ausführliche Berichte darüber erstattet. Ansehnliche Summen sind von den Departementsräthen zur Errichtung und Vermehrung dieser Schulen sowohl als der Normalschulen ausgesetzt worden. In den Departements Pas de Calais und Seine und Oise belief sich die bewilligte Summe auf mehr als 90,000, und im Ober-Rhein auf 100,000 Francs. Außerdem wurde den ärmern Gemeinden eine Summe von 25,000 Francs zur Errichtung und Ausbesserung der Schulhäuser ertheilt. Beinahe eben so beträchtlich war die Bewilligung in dem reichen Departement der Unter-Seine. Zwei Deutschland nahe liegende Departements, Mosel nnd Ober-Rhein, haben vorgeschlagen, die Eltern zu zwingen, ihre Kinder zur Schule zu schicken; eine solche Gesinnung hat kein einziges, fern von Deutschland liegendes Departement geäußert. Der Vorschlag würde auch schwerlich als Gesetzentwurf in den beiden Kammern durchgehen.

Für Bibliotheken, gelehrte Gesellschaften, Ausbesserung und Unterhaltung merkwürdiger alter Gebäude, wissenschaftliche Sammlungen, Herausgabe gelehrter Werke, Verfertigung topographischer und geologischer Landcharten, Nachgrabungen nach Ueberresten römischer Orte, sind in vielen Departements größere oder geringere Summen bewilligt worden. So hat das Doubs-Departement 500 Francs als Pränumeration auf die von der akademischen Gesellschaft zu Besançon besorgte Sammlung alter auf die Geschichte der Franchecomté bezüglichen Urkunden, und das Ober-Loire-Departement 700 Francs zum Druck der Dichtungen ehemaliger Troubadours aus dem Velay-Bezirke bewilligt. Mehrere Departements haben zur Errichtung von Ehrendenkmälern berühmter, aus denselben gebürtiger Männer beigetragen; andere haben hoffnungsvollen jungen Künstlern eine Unterstützung bei ihren Studien in der Hauptstadt zugesagt.

---

hat ein Deputirtenverein, welcher besonders die Ackerbauinteressen berücksichtigt, die Errichtung einer chambre consultative und sogar eines Generalkonseils für den Ackerbau in jedem Departement in Vorschlag gebracht. Die Mitglieder dieser chambres sollen wie die Departementsräthe gewählt werden, und der Regierung alle verlangten Aufschlüsse über den Zustand und die Bedürfnisse der ackerbauenden Klasse geben.

Digitized by Google

Ueber Handelsangelegenheiten hatte sich in den Gutachten der Departementsräthe dieselbe Verschiedenheit geäußert, welche unter den Departementsrepräsentanten in der Deputirtenkammer herrscht. Indeß diejenigen Departements, welche Häfen besitzen, die Einfuhr des Kolonialzuckers befördern wollen, tragen die durch Manufakturen und Ackerbau blühenden Departements auf die Beförderung des Anbaus der Runkelrüben und auf die Aufmunterung der Zubereitung des einheimischen Zuckers an; erstere wollen Aufhebung der drückenden Eingangszölle auf Produkte und Waaren fremder Länder, letztere dringen auf Beibehaltung der Mauthzölle, damit einheimische Fabriken desto besser bestehen können.

Im Rathe des Saone und Loire-Departements sitzt der berühmte Dichter Lamartine. Der Einfluß eines solchen Mannes ist groß in einem Departementsrathe. Diesem Einflusse ist es wohl zuzuschreiben, daß der Rath beschloß, den Wunsch der Abschaffung der Todesstrafe (worüber Lamartine in Paris mehrere Reden gehalten) und der Einrichtung eines zweckmäßigeren Straf- und Besserungssystems zu äußern.

Die Session vom Jahr 1838 ist die erste, in welcher die Departementsräthe zufolge des jüngsten Gesetzes über den Bereich ihrer Beschäftigungen haben wirken können. In dieser Hinsicht ist also diese Session schon merkwürdiger als die vorhergehenden. Außerdem werden die Berathschlagungen der Generalkonseils fast mit jedem Jahre interessanter, und sie bilden sich immer mehr als Organe der Gesinnungen der Departementsbewohner aus. In besagter Session kam wirklich eine Menge gemeinnütziger Angelegenheiten zur Sprache, und kein Departement verfehlte, sein Privatinteresse bestens zu berücksichtigen, zu vertheidigen und der Regierung zu empfehlen. So z. B. sprach sich das fabrikreiche Aisne-Departement gegen das Tabaksmonopol aus, und verlangte Erhöhung des Zolls auf die Einfuhr fremden Zwirns und Garns, so wie Begünstigung des Runkelrübenzuckers. Das Ardennes-Departement empfahl der Regierung die baldige Abfassung eines Gesetzbuches für den Ackerbau, und rieth, Ackergeräth und Samen unter die Landleute zu vertheilen, und diejenigen, welche im Ackerbau große Fortschritte machten, sogar mit dem Kreuze der Ehrenlegion zu belohnen.

Im Departement der Rhonemündungen hatte der Rath einen Preis von 300 Francs auf die Abfassung eines Elementarbüchleins

Digitized by Google

über den Ackerbau gesetzt; dieser wurde in der Session von 1838 zwei Schriften zuerkannt, welche die vom Rathe gestellten Bedingungen erfüllten. Im Calvados hatte der Präfekt vorgeschlagen, auf Kosten des Departements Vorträge über Ackerbau an der Normalschule zu Caen halten zu lassen. Dieß wurde vom Rathe verworfen, aus dem Beweggrunde, weil ein theoretischer Unterricht ohne eine beständige Ausübung etwas ganz unnützes sey. Eben so wenig hat der Rath im Cher-Departement die vom Minister des Innern vorgeschlagene Errichtung einer Ackerbauschule für die drei Departements Cher, Nièvre und Allier genehmigt, wozu ein Grund von 150 Hektares genommen werden sollte. Die drei Departements sollten 50,000 Francs dazu hergeben, eine jährliche Zulage von 9000 Francs bewilligen, so wie 1000 Francs für jeden darin aufzunehmenden Zögling. Der Minister behielt sich die Ernennung des Direktors, Subdirektors und der andern Schulbeamten vor. Bei seiner Weigerung schützte der Rath des Cher-Departements vor, die in demselben bereits vorhandenen sechs Ackerbaukomizien seyen wahre Ackerbauschulen, und die vorgeschlagene würde keinen mit den Kosten im Verhältnisse stehenden Nutzen stiften. Das dabei betheiligte Nièvre-Departement verwarf den Vorschlag, der, wie es scheint, von einem Grafen de Chalus herrührte, gleichfalls, beschloß aber zum Ersatze, einige Zöglinge nach der Musterwirthschaft zu Grignon zu senden.

Auch im Doubs-Departement wurde vom Rathe die Errichtung eines Lehrstuhls der Ackerbauwissenschaft zu Busy verweigert, dagegen eine Summe für die Ackerbaukomizien bewilligt. Ein gleiches geschah im Finistère-Departement und im Ober-Rheine. Ueberhaupt scheinen die Departementsräthe keine hohe Meinung vom Erfolge des blos theoretischen Unterrichts im Ackerbau zu hegen. Der Rath des Ober-Garonne-Departements bewilligte zwar die Errichtung eines solchen Lehrstuhls, wünschte aber, derselbe möchte mit der Viehargneischule oder mit dem Pflanzengarten verbunden werden.

Das Meurthe-Departement (in Lothringen) ging noch weiter; es verlangte durch seinen Rath ein Gesetz zur Einführung des Ackerbauunterrichts in allen Schulen, die Wiedererrichtung eines Lehrstuhls für theoretische und praktische Landwirthschaft an der Veterinärschule zu Alfort und zweier ähnlichen Lehrstühle zu Lyon

Digitized by Google

und Toulouse; jedoch weigerte sich auch dieses Departement, auf eigene Kosten mit der Normalschule eine Landwirthschaft zu verbinden, und zwar aus Rücksicht auf die daraus entspringenden Kosten. Der Rath meinte, es würde hinreichend seyn, die Schüler der Normalanstalt in die Umgegend von Nancy zu führen und sie mit wohlerfahrenen Landleuten in Verbindung zu setzen, damit sie an Ort und Stelle die Ausübung desjenigen sähen, was in ihrem Unterrichte gelehrt worden sey.

Ueber den Handel kamen schwer zu befriedigende Wünsche zur Sprache. Der Rath der Rhonemündungen verlangte die Anlegung eines Docks zu Marseille, der des Gard-Departements (wie oben das Aisne-Departement) die Abschaffung der Jahrmärkte, da sie nur dazu dienten, Müßiggang und Schlemmerei zu befördern. Der Moselrath beschwerte sich über den schlechten Absatz der Moselweine und legte der Regierung das dringende Bedürfniß ans Herz, durch Unterhandlungen mit fremden Mächten die Ausfuhr zu erleichtern. Loiret verlangte eine Herabsetzung des Zolls auf ausländisches Kupfer, Pas de Calais auf ausländische Steinkohlen und Eisen; aber eben dieses Departement wollte eine Zollerhöhung auf fremdes Garn und Leinwand, und eine Zollerniedrigung für englisches Baumwollengarn, jedoch keine Herabsetzung des Zolls auf Kolonialzucker.

Manche und Deux-Sèvres wünschten den starken Zoll auf fremdes Schlachtvieh beibehalten zu sehen, weil sie selbst viel Vieh fett machen und zu Markte führen.

Viele Wünsche sind über den öffentlichen Unterricht geäußert worden; ich übergehe manche Beschlüsse zu Gunsten des Volksunterrichts und der Landschulen, und die Wünsche wegen Errichtung von königl. Collegien oder sonstigen großen Unterrichtsanstalten, und begnüge mich mit Anzeige der Aeußerung einiger besondern Gesinnungen.

Der Rath des Mayenne-Departements hat sich in eine lange Erörterung der Gefahr eingelassen, welche aus der Tendenz der Geistlichkeit entstehe, sich des öffentlichen Unterrichts bemächtigen zu wollen. Durch einen endlichen Beschluß ist vom Rathe die Meinung geäußert worden, daß die Eigenschaften Priester und Professor oder Lehrer unvereinbar seyen. Saone und Loire und andere Departements verlangten, daß für die Zöglinge der

Digitized by Google

sogenannten petits séminaires oder geistlichen Privatanstalten, welche auch weltliche Schüler aufnehmen, das Universitätsgeld bezahlt würde, welches die Schüler der öffentlichen Lehranstalten zu entrichten haben.

In den Berathschlagungen der Departementsräthe über wissenschaftliche Gegenstände beurkundet die Session von 1838 bereits den wohlthätigen Einfluß der historischen Studien und den dadurch angeregten Sinn für Erhaltung alter Denkmäler, Aufbewahrung von Urkundensammlungen u. dgl. Viele Departements haben Gelder ausgesetzt, um durch Archivare Stadt- und Departementsarchive in Ordnung bringen und registriren zu lassen. Zu Lyon hatte die daselbst befindliche königl. Akademie der Wissenschaften, Literatur und Künste, so wie auch der medicinische Verein eine Unterstützung aus dem Departementsbudget verlangt. Der Rath äußerte sein Bedauern darüber, daß ihm der finanzielle Zustand des Departements nicht erlaube, Arbeiten, welche den Fortschritt der Wissenschaften und die Milderung menschlichen Elends zum Zwecke haben, zu unterstützen und zu belohnen. Dieses Departement so wie mehrere andere haben eine Summe ausgesetzt zur Belohnung schöner Handlungen und Züge von Aufopferung zum Besten der Menschheit. Andere Summen sind zur Wiederherstellung und Unterhaltung alter Kirchen und anderer merkwürdigen Gebäude, ferner zur Errichtung von Bildsäulen und Ehrendenkmälern bewilligt worden.

Das Jura-Departement hat einen Beschluß dieser Art auf folgende merkwürdige Art ausgesprochen:

„In Erwägung, erstens, daß zu allen Zeiten Dankbarkeit „gegen die durch ihre Talente, Tugenden und Dienste ausgezeich„neten Männer Nacheiferung erregt hat; zweitens, daß Rouget „de l'Isle, Verfasser der Musik und des Textes des Marseiller „Marsches, die Dankbarkeit von ganz Frankreich verdient hat; „drittens, daß dieser erhabene Mann (homme sublime) dadurch, „daß er den Muth des Soldaten anfeuert, ihm den Sieg sichert „und ihn lehrt, daß die schönste Handlung ist, zur Freiheit und „Unabhängigkeit seines Vaterlandes beizutragen; viertens, daß „Rouget de l'Isle ganz Frankreich angehört, und daß sein Ruhm „sich bis in die spätesten Jahrhunderte erhalten wird, faßt das „Generalkonseil folgenden Beschluß: Eine aus dem fakultativen

Digitized by Google

„Budget zu erhebende Summe soll zur Errichtung eines Denk„mals zu Ehren Rouget de l'Isles verwendet werden. Der Vor„stand des Emulations-Vereins wird gebeten, eine Subscription „zu eröffnen, deren Ertrag mit der ausgesetzten Summe verei„nigt werden soll. Das Generalkonseil drückt den Wunsch aus, „daß auf dem Ehrendenkmale die Musik jenes Nationalgesanges, „so wie die erste und letzte Strophe des Textes eingegraben „werden."

Im Manche-Departement hat der Rath dem Herausgeber des **annuaire de la Manche** eine Summe von 1200 Francs bewilligt, mit der Bestimmung, daß dieses Annuaire die Protokolle der Session des Generalkonseil, und die demselben von der Verwaltungsbehörde erstatteten Berichte enthalten, und der Verleger 800 Exemplare davon abgeben solle, welche unter die Gemeinden des Departements, so wie unter die Mitglieder des Departementsrathes und der Arrondissementsräthe sollen vertheilt werden. Die übrig bleibenden Exemplare sollen gegen Exemplare der Protokolle anderer Departementsräthe, welche ihre Versammlungen drucken lassen, ausgetauscht werden.

Mehrere Departements Südfrankreichs haben den Wunsch ausgesprochen, die Regierung möchte eine dritte Kunst- und Gewerbeschule, wie eine solche bereits seit vielen Jahren zu Chalons, und eine andere zu Angers besteht, in einem der südlichen Departements anlegen. Das Ober-Garonne-Departement machte sich anheischig, eine Summe von 10,000 Francs dazu auszusetzen. Eine gleiche Summe versprach das Hérauld-Departement, falls besagte Anstalt zu Montpellier angelegt werden sollte. Die Regierung scheint die Sache jedoch zu Gunsten der Stadt Toulouse (Ober-Garonne) entschieden zu haben.

Viele Departements haben Summen angewiesen, um Zöglinge, welche aus denselben gebürtig sind, in die Gewerbeanstalten zu Chalons und Angers schicken zu können. Sparkassen, Irrenhäuser, Hebammenschulen, Taubstummenanstalten u. s. w. haben in manchen Departements mehr oder minder bedeutende Anweisungen von Geldern veranlaßt.

Der Minister des Innern hatte ein Rundschreiben an die Präfekten erlassen, um die Departementsräthe wegen der in

Digitized by Google

Hinsicht der Findelkinder zu treffenden Maßregeln zu befragen. Bekanntlich hat dieser Gegenstand Obrigkeit, Journale und Publikum in den letzten Jahren stark beschäftigt. Die Erfahrung hat bewiesen, daß die Leichtigkeit, womit öffentliche Wohlthätigkeitsanstalten Findelkinder aufnehmen, an mehreren Orten die schlechte Aufführung befördert hat, und daß mehrere Mißbräuche entstanden sind, unter andern, daß Mütter es bequem fanden, ihre Kinder in die Findelhäuser zu bringen, und sich selbst als Säugammen dieser Kinder vom Staate bezahlen zu lassen, so daß der Staat manchmal den Unterhalt von Kindern zahlte, deren Eltern im Stande waren, sie zu ernähren. Um diesem Mißbrauche vorzubeugen, hat man an mehreren Orten von Seiten der Obrigkeit die sogenannten Rollen am Eingange der Findelhäuser abgeschafft, so daß die Eltern nun genöthigt sind, die Kinder in's Haus zu bringen und daselbst einschreiben zu lassen. Ferner hat man die Einrichtung getroffen, daß die Findelkinder eines Departements gegen diejenigen eines andern ausgetauscht werden, und so den Müttern die Hoffnung benommen wird, sich für das Säugen und Aufziehen ihrer eigenen Kinder bezahlen zu lassen. Man behauptet an mehreren Orten, die wohlthätige Wirkung dieser Aenderungen bereits erfahren zu haben. Besonders soll die Zahl der herbeigebrachten Findelkinder, und mithin auch die Kosten der Unterhaltung der Findelhäuser, beträchtlich abgenommen haben, was den Departements sehr erwünscht gewesen ist. Jedoch haben sich auch Stimmen gegen diese Aenderungen erhoben, vorzüglich von Seiten empfindsamer, und mehr die Humanität, als die Hülfsmittel der Departements berücksichtigenden Leute. Lamartine hat sich unter diesen durch seine lebendigen Schriften und Reden ausgezeichnet, und die Meinung eines solchen Mannes ist nicht ohne Wirkung geblieben. Die Regierung hat daher wohl daran gethan, daß sie Urtheil und Erfahrung der Departementsräthe über einen so wichtigen Gegenstand von Neuem eingeholt hat.

Die meisten Departements haben die Meinung geäußert, daß die getroffenen Maßregeln eine gute Wirkung hervorgebracht haben; einige haben bloß Vorsichtsmaßregeln hinzugefügt, z. B. das Beibehalten der alten Rollen am Eingange der Findelhäuser in einigen großen Städten, und das Umtauschen derjenigen Kinder, welche bereits ein, zwei oder drei Jahre alt sind. Im Ober-

Digitized by Google

Loire-Departemente hat ein Mitglied des Rathes die Bemerkung gemacht, daß man in den meisten Armen- und Findelhäusern die Wahrheit verfälsche und die philanthropische Gesinnung der Generalkonseils täusche. Er wolle daher die authentischen Thatsachen mittheilen, die er sich zu Paris über die Sterblichkeit der Findelkinder verschafft habe, und die allein zur Berechnung der Wirkung der vorhandenen Einrichtungen dienen können. Aus besagten Tabellen gehe hervor, daß von 50,896 Kindern, welche vom Jahr 1818—1824 in die Pariser Armenhäuser gebracht worden, mehr als die Hälfte im ersten Jahre nach der Aussetzung gestorben, und von der andern Hälfte am Ende des Jahres 1836 nur noch 9396 Kinder vorhanden gewesen seyen, wogegen der Pariser mütterliche Verein, welcher vom Jahr 1815 bis 1824 für 6389 Kinder Sorge getragen, 5287 derselben erhalten habe.

Einige Departements haben anerkannt, daß ihnen noch die nöthige Erfahrung fehlt, um über den Vortheil oder Nachtheil der getroffenen Abänderungen in der Verwaltung der Findelhäuser ein bestimmtes Urtheil abgeben zu können.

Eine sonderbare Rede ist über diesen Gegenstand von einem Herrn Rivière im Rathe des Deux-Sèvres-Departements gehalten worden. Man kann daraus sehen, daß auch ganz eigene Meinungen laut werden. „Die Aufklärung," hat dieser Mann ausgerufen, „schreitet vorwärts, sie läuft, sie fliegt, aber sie bringt auch ihre Früchte hervor: die viel besprochene Perfektibilität verschlingt sich selbst. Zeigt sie sich nicht in dem Uebermaße der Bevölkerung? Die Zahl der Bewohner erschreckt Sie, meine Herren, und sie ist doch nur die nothwendige Folge der uns umgebenden Wunder. Sie wollen nun mit Härte die Kinder zurückstoßen, die Sie zum Gastmahl des Lebens beriefen; sind Sie aber dazu berechtigt? Gallien trinkt zwar nicht das Blut seiner Kinder mehr, aber wir haben gegen den öffentlichen Geiz und die uns umschlingenden Finanzgesetze zu kämpfen. Dieß ist die Aufgabe; wer wird sie nun lösen? Ich. O Eitelkeit! höre ich ausrufen. Je nun, meine Herren, mein Vorschlag ist nur Nachahmung; denn wenn ich auch erst im Jahr 1837 die Maßregel in Anregung gebracht habe, so genieße ich doch heute schon die Freude, mich von einer Menge verständiger Leute unterstützt zu sehen, besonders von Hrn. Herpin zu Metz, dessen Schrift ich hier auf den Tisch

Digitized by Google

niederlege. Ich rede ernsthaft, meine Herren, meine Beweggründe sind rein, wenn mein Vorschlag auch sonderbar klingt."

Dieß Alles dient einem Projekt als Einleitung, nach welchem man in den Findelhäuseru Ziegen statt Ammen halten soll. Eine Säugamme behandelt zuweilen den ihr anvertrauten Zögling grob und hart, oder sehr nachläßig, ist eigensinnig, habsüchtig und kostet viel. Eine Ziege hat keinen dieser Fehler, und am Ende des Jahres ist ihr Säugling frisch und gesund. Es wird eine starke und kräftige Race daraus entstehen, und aus dieser Race wird nach der Prophezeihung des Hrn. Rivière vielleicht ein neuer Wilhelm der Eroberer hervorgehen. So abgeschmackt diese Rede durch ihre Uebertreibung war, so hat der Departementsrath sie doch sehr ernstlich genommen, und den Präfekten eingeladen, sich mit der Verwaltungs-Commission des Armenhauses zu Niort zu verständigen, um einen Versuch zu machen und 5 Ziegen anzuschaffen, die man als hinreichend zur Säugung von 8—10 Kindern erachtet. In der nächsten Session hofft der Rath Auskunft über den Erfolg dieser Maßregel erhalten zu können.

Ein anderer wichtiger Gegenstand war vom Minister des Innern den Generalkonseils zur Berathung vorgelegt worden, nämlich die Behandlung der eingesperrten Verbrecher und Züchtlinge, oder die Einführung des sogenannten Pönitentiar-Systems, entweder des Auburn'schen oder des Pensylvanischen. Der Minister hatte nämlich den 86 Rathsversammlungen folgende Fragen vorgelegt: Erstens, müssen die Angeklagten, aber noch nicht Gerichteten, am Tage und auch bei Nacht isolirt werden? Zweitens, müssen die Verurtheilten Tag und Nacht isolirt bleiben? Was den Ertrag der Arbeiten der Verurtheilten betrifft, welche derselben kann man dazu berechtigen, einen Sparpfenning bei Seite zu legen? Zum Theil war die Aufgabe hinsichtlich eines zweckmäßigen Straf- und Besserungs-Systems schon in der vorigen Session den Departementsräthen vorgelegt worden, hatte aber, wie leicht zu erachten ist, von denselben keine befriedigende Lösung erhalten. Auch diesmal konnten die Berathungen und die daraus folgenden Beschlüsse nicht als erschöpfend betrachtet werden, da den Räthen natürlich die Erfahrung fehlt. Ueberhaupt scheint dieser Gegenstand gar nicht in den Bereich der Generalkonseils zu gehören; denn was die bloße Theorie betrifft, so

Digitized by Google

wird sie weit besser von den guten Köpfen in der Hauptstadt aufgeklärt werden, als von den Mitgliedern der Departementsräthe; und praktische Beobachtungen können diese nicht mittheilen, da man erst anfängt, das amerikanische System in Frankreich zu versuchen, und die meisten Departements noch nichts davon kennen.

Darin waren die meisten Generalkonseils einverstanden, daß die vorige Behandlungsart die Verbrecher vielmehr verschlimmert, als gebessert habe.

Die Räthe mehrerer Departements, z. B. Ain und Allier, haben sich in weitläufige Erörterungen eingelassen, welche wenigstens beweisen, daß sie das Gute ernstlich wollen, und zuletzt haben sie sich zu Gunsten des Pensylvanischen Systems entschieden. Sie sind also der Meinung, man müsse die Angeklagten Tag und Nacht von den Verurtheilten absondern, und nur durch specielle Ausnahme von der Vereinzelung jener abgehen. Die Verurtheilten aber sollen Tag und Nacht in ihren Zellen einsam sitzen, darin jedoch arbeiten können; von dem Ertrage dieser Arbeit solle ihnen aber, so lange sie gefangen sitzen, nichts verabfolgt, sondern ihr Antheil ihnen bis zu ihrer Freilassung aufgespart werden.

Im Aube-Departement glaubte der Rath, es würde zu hart seyn, die noch nicht für schuldig erkannten Gefangenen bei Tage zu isoliren. Dieß war auch die Meinung des Rathes im Manche- und im Aveyron-Departement. Letzterer urtheilte ausserdem, die wegen politischer und Preßvergehen Verurtheilten müßten in einer besondern Abtheilung des Gefängnisses sitzen und den Tag über beisammen bleiben dürfen; ferner müßten die zu bloßen Besserungsstrafen (den sogenannten peines correctionelles des französischen Strafgesetzbuches) Verurtheilten einen Theil ihres Erwerbes genießen können.

In der Dordogne wollte der Rath eben so wenig die bloß Angeklagten den Tag über isoliren; im Finistère meinte der Rath, es würde besser seyn, hinsichtlich der Verbrecher die beiden amerikanischen Pönitentiarsysteme zu verschmelzen, und in Frankreich ein Mittelsystem einzuführen, ehe man zu einem entschiedenen Systeme griffe; den Tag über müßten die Verurtheilten zusammen arbeiten, Nachts aber vereinzelt werden. Etwas Aehnliches sey mit gutem Erfolge in einigen Gefängnissen des Departements versucht worden.

Digitized by Google

Das Gard-Departement glaubte, daß die Pensylvanische Behandlungsweise durch die Erfahrung nicht hinlänglich erprobt, und im Großen schwer ins Werk zu setzen wäre, wogegen die Auburnsche sich leichter bewerkstelligen ließe, auch im Großen, ferner daß sie keine Erbauung neuer Gefängnisse erforderte, und eben so guten Erfolg hätte. Unter-Seine äußerte sich ebenfalls wider das Pensylvanische System. Dagegen gab der Loiret- und der Gironderath besagtem Systeme den Vorzug, und der Loirerath glaubte, daß die Auburnsche Behandlungsweise auch bereits in Amerika nicht mehr befolgt werde.

Mehrere Departementsräthe sind der Meinung, daß es auch bei der Isolirung der Angeklagten diesen erlaubt seyn müsse, ihre Verwandten, Freunde und Advokaten zu sehen. Im Tarn-Departement sind Zweifel gegen die gute Wirkung der Isolirung erhoben worden, von welcher grausamen Maßregel zu befürchten stände, daß sie bei den Franzosen, deren geselliger Charakter das Bedürfniß fühle, mit den Mitmenschen Gemeinschaft zu pflegen, zur Verzweiflung und zum Wahnsinn führen würde.

Die Berathschlagungen über Bettelwesen, Kanalgraben, Wege- und Brückenbau müssen hier, als kein allgemeines Interesse darbietend, übergangen werden. Aber einige besondere Beschlüsse verschiedener Departementsräthe verdienen hier noch Erwähnung.

Das Aisne- und das Ardennes-Departement verlangen, daß das Wahlrecht, welches jetzt nur den mit 200 Francs Besteuerten zusteht, auch auf diejenigen Bürger übertragen werde, welche auf der Liste der Juryfähigen stehen, mithin daß es auch dem gelehrten Stande ertheilt werde. Dieß ist, wie man sieht, ein rein politischer Wunsch. Das Ille- und Vilaine-Departement wünscht, daß die Truppen zu öffentlichen Arbeiten gebraucht werden. Im Arriège dringt der Rath auf Abschaffung der Sklaverei in den Kolonien. Der Rath des Doubs äußert die Meinung, daß in jetzigen Friedenszeiten der Dienst der Nationalgarde unnütz sey. Mehrere Departements beschweren sich über den mangelhaften Zustand des Post-, Medicinal- und Schulwesens. In vorigen Jahren hatten sich einige Departements über den häufigen Wechsel der Präfekten und Subpräfekten beklagt, welchen man keine Zeit ließe, sich mit den Bedürfnissen und dem Zustande ihrer Untergebenen bekannt zu machen.

Digitized by Google

Jeder Departementsrath bekömmt seiner Seits von den verschiedenen Arrondissements, in die das Departement eingetheilt ist, Wünsche, Vorschläge und Bemerkungen, und genehmigt er dieselben, so werden sie dadurch die Wünsche, Vorschläge und Bemerkungen des Departements. Die Regierung kann also ziemlich gewiß seyn, daß die von den Departements eingeschickten Protokolle die Ansichten und Gesinnungen des gebildeten Theils der französischen Nation ausdrücken. Denn es ist nicht wahrscheinlich, daß 30 von ihren Mitbürgern gewählte Männer jeden Departements, welche meistens den wohlhabenden Ständen angehören, die Lokalverhältnisse ihrer Departements wohl kennen, und zum Theil von der Regierung ganz unabhängig leben, etwas Anderes aussprechen, als was ihnen der Verstand eingibt, und auf etwas Anderes Rücksicht nehmen, als auf das Wohl ihres Vaterlandes, und zunächst auf das Wohl ihres Departements. Da sie zu keiner politischen Rolle berufen sind, und nur die Privatangelegenheiten des Departements zu besorgen haben, so läßt sich auch mehr Ruhe und Besonnenheit von ihren Versammlungen erwarten, als von den gesetzgebenden Kammern, in welchen die großen Interessen des Landes beständig zur Sprache kommen, und wo die Leidenschaft mit ins Spiel tritt.

Da jedoch Vollkommenheit bei menschlichen Einrichtungen nicht möglich ist, so darf man auch nicht erwarten, daß die Generalkonseils ganz ohne Mängel sind. Einseitigkeit muß natürlich ein gemeiner Fehler von Korporationen seyn, welche nur das Wohl eines geringen Theils eines Reiches zu berücksichtigen haben. In den See-Departements werden sie vor Allem den Aus- und Einfuhrhandel, in den Land-Departements den Vortheil der Ackerbau- und der Gewerbeinteressen vertheidigen und erweitern wollen. Alle werden aber auf das Wohl ihres Departements bedacht seyn. Ihnen die widersprechenden Wünsche gewähren zu wollen, die sie äußern, wäre für die Regierung eine unmögliche Aufgabe. Sie kann aber viel aus den Protokollen lernen.

Obschon die Departementsräthe eine kontrolirende Macht besitzen und eine Stellung haben, die ihnen erlaubt, auf unpartheiische Art den Gang der Regierungsbehörden zu beurtheilen und ihre Meinung darüber abzugeben, so thun sie doch auch in dieser Hinsicht nicht immer ihre Pflicht. Anstatt das Verfahren des

Digitized by Google

Präfekten scharf zu beobachten, begnügen sie sich zuweilen mit einer oberflächlichen Uebersicht, und genehmigen schon im Voraus, was er ihnen vorzulegen hat. Dies hat neulich ein Deputirter, welcher auch Dichter ist, Herr Roger, in folgendem Verse ausgedrückt:

„Au lieu de contrôler, on flatte son préfet.“

Im Ganzen genommen sind die Generalkonseils eine vortreffliche Einrichtung, welche in das System der Volksrepräsentation vollkommen paßt, und sich in der Folge nothwendig noch mehr entwickeln muß. Denn obschon man die Gränzen ihres Wirkungskreises scharf bezeichen zu müssen glaubte, so ist doch offenbar, daß sie immerfort eine größere Wichtigkeit erlangen müssen, je weiter die Nation in ihren Handels-Gewerbe- und andern Unternehmungen vorrückt. Und wenn auch die Politik nicht in ihrem Bereiche liegt, so sind sie doch natürlich dazu berufen, die guten oder schlimmen Wirkungen, welche politische Maßregeln der Regierung in den Departements hervorgebracht haben, zu bemerken und der Regierung zu erkennen zu geben. Sie haben also oft eine Meinung darüber zu äußern, wenn sie auch von der Regierung nicht dazu aufgefordert worden sind. Nähme jemals die Regierung einen Gang, welcher in allen Theilen des Reiches mißfiele, so würden auch bald sämmtliche oder doch die meisten Generalkonseils laut werden, und der Regierung den Dienst leisten, sie mit dem Mißvergnügen der Departementsbewohner bekannt zu machen und sie vor der Fortsetzung ihres Verfahrens zu warnen.

Einen andern Dienst leisten sie als Rathgeber, wenn sie von den Ministern befragt werden, ehe diese ein Gesetz welches die gesammte Nation betrifft, in Vorschlag bringen wollen. Aus den ausführlichen Bdrichten, welche manche Departementsräthe über ministerielle Anfragen erstattet haben, kann man ersehen, daß sie mit großer Gewissenhaftigkeit zu Werke gehen, und es sich bestens angelegen seyn lassen, die Minister über ihre Zweifel und Bedenken aufzuklären. Auch den Wissenschaften erweisen sie einigen Dienst durch die Unterstützung, welche sie Gelehrten und Künstlern zukommen lassen, die von der Centralregierung in Paris unbeachtet bleiben würden, und zuweilen nur vermittelst jener Unterstützung etwas zu leisten im Stande sind.

Es bleibt nun noch übrig, die Aehnlichkeit und die Verschiedenheit zwischen den französischen Generalkonseils und den

Digitized by Google

Provinzialständen anderer Länder, besonders Deutschlands, kürzlich anzugeben. Eine ausführliche Vergleichung würde unnütz seyn, da jeder in Folge des bisher Gesagten die französische Einrichtung mit der unter seinen Augen bestehenden deutschen selbst vergleichen kann.

Die Aehnlichkeit der beiden Einrichtungen besteht offenbar im Zwecke ihrer Anordnung. Die deutschen Provinzialstände sollen, wie die französischen Departementsräthe, die Wünsche der Provinz, die Mängel der bestehenden Einrichtungen, die Wirkungen der von der Regierung getroffenen Maßregeln zu erkennen geben. Da jedoch die Bezirke, welche sie repräsentiren, in Frankreich weit kleiner sind, als die deutschen Provinzen, mit Ausnahme einiger wenigen Departements, deren Bevölkerung eben so stark, wo nicht noch stärker ist, als die irgend einer preußischen Provinz, so können ihre Berathschlagungen auch nicht so wichtig für's allgemeine Wohl seyn, als in Preußen, wo die einzelnen Provinzialstände etwa $\frac{1}{8}$ der gesammten Monarchie darstellen.

Um also in Preußen etwas Gleiches zu haben, müßte jeder Regierungsbezirk solch einen Verein besitzen. Worin aber die Generalkonseils vor deutschen Provinzialständen einen wesentlichen Vorzug haben, das ist in dem ihnen ertheilten Recht, jährlich die Verwaltung der obersten Regierungsbehörde des Departements zu kontroliren, um nachzusehen, ob der Präfekt die vom Departementsrathe beschlossenen und von der Regierung genehmigten Maßregeln vollzogen, die zu gemeinnützigen Zwecken angewiesenen Gelder gehörig verwendet, die nöthig erachteten Anstalten und Vorkehrungen auch wirklich in Ausübung gebracht habe. Dadurch bekommt die von den Departements-Bewohnern gewählte Versammlung Antheil an der Verwaltung, ohne für dieselbe ein Hinderniß werden zu können. Die Oberbehörde hat an ihr eine wachsame Aufseherin zu fürchten, die besser im Stande ist, den Verwaltungsgang zu überschauen und zu beurtheilen, als die in der Hauptstadt sich befindenden Minister, denen natürlich manche in den Departements begangenen Mißbräuche und Unterschleife entgehen müssen.

In Frankreich wie in Deutschland hat man einige Scheu vor der Bekanntmachung der Berathungen der Provinzial-Versammlungen; zuweilen gelangen die interessantesten Erörterungen nur durch Privatmittheilungen an Journale zur Kenntniß des Publikums.

Digitized by Google

In Frankreich läßt sich jedoch wenig mehr verbergen; die freie Presse bringt Alles an's Tageslicht, und wie man gesehen hat, gibt auch die Regierung einen Auszug der Beschlüsse der Departementsräthe heraus. In Preußen pflegt die Regierung auf sämmtliche von den Provinzialständen geäußerten Wünsche zu antworten. Dies ist in Frankreich weder nöthig noch thunlich. Jedes der 86 Departements äußert 10, 20 bis 40 oder 50 Wünsche, Vorschläge und Bitten. Wie könnte die Regierung über tausend Gegenstände so bald einen Beschluß fassen! Zudem sind die Minister in einem nach dem Repräsentativ-System regierten Staate keine Herrn und Meister. Vieles, von den Departementsräthen Gewünschte oder Vorgeschlagene kann nur vermittelst eines Gesetzes, also durch Zustimmung der gesetzgebenden Kammern eingeführt werden. Dadurch aber, daß die Aeußerungen der Departementsräthe von der Regierung den Mitgliedern der beiden Kammern gedruckt mitgetheilt werden, gelangen sie zur Kenntniß sämmtlicher an der Gesetzgebung theilnehmenden Männer. Diese werden also vorbereitet, und können entweder die nöthigen Gesetze selbst vorschlagen, oder wenn Entwürfe von dem Minister eingereicht werden, ein reiferes Urtheil darüber abgeben; sie wissen alsdann wenigstens, ob das Bedürfniß derartiger Gesetze in den Departements gefühlt wird oder nicht.

Ueberhaupt aber sind die deutschen Provinzialstände nur berathend, und haben wenig Macht, um selbst etwas vorzunehmen. Darin stehen sie den französischen Departementsräthen nach, die selbst manche nützlichen Einrichtungen treffen und dem Bezirke manches Gute verschaffen können, wozu sie nur der Genehmigung der Regierung bedürfen.

Ein wesentlicher Unterschied liegt in der Zusammensetzung beiderlei Versammlungen. In Deutschland sind es Stände, deren jeder besondere Ansichten und Gesinnungen mitbringt. Die französischen Departementsräthe bestehen nicht aus Ständen, sondern aus Bürgern, die sich alle gleich sind. Jedes Mitglied verdankt seine Ernennung dem Zutrauen sämmtlicher, oder doch der meisten Wähler seines Kantons. Kein Kasten-Egoismus, sein Korporationsgeist bestimmt sein Votum, er muß sich als den Repräsentanten seines Bezirkes und nicht einer Anzahl Standesgenossen

Digitized by Google

ansehen, und kann sich daher auch leichter mit seinen Collegen über gemeinnützige Angelegenheiten verständigen.

Dadurch soll nicht gesagt werden, daß nicht auch in den Ständeversammlungen patriotische Gesinnungen geäußert und gute Beschlüsse gefaßt werden können; aber so viel ist wohl sicher, daß überall, wo Stände repräsentirt werden, und nicht die gesammte Volksmenge, auch keine so innige Verschmelzung der Ansichten und Wünsche stattfinden, keine so einmüthigen Beschlüsse gefaßt werden können, als in Versammlungen, deren Mitglieder einander gleich sind und ihren Sitz der freien Wahl ihrer Mitbürger verdanken.

Depping.

Digitized by Google

Zur vierten Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst.

Das große Jubelfest, welches wir in diesem Jahre feiern, wird überall Veranlassung geben, in Reden und Schriften theils der Vorsehung für den Segen, welcher auf der Erfindung der Buchdruckerkunst ruht, zu danken, den Erfinder zu preisen und mit Stolz hervorzuheben, daß es eine deutsche Erfindung ist, theils die Geschichte dieser Kunst und ihre Fortschritte, die welthistorische Bedeutung der Presse überhaupt und ihre große Bedeutung für unsere Zeit insbesondere zu erörtern.

Um bei diesem Anlaß nicht gerade dasselbe zu sagen, was an so vielen andern Orten gesagt werden wird, beschränken wir uns hier auf eine bescheidene Betrachtung. Indem wir Andern gern den Ruhm überlassen, mehr und Wichtigeres mit feuriger Beredtsamkeit vorzutragen, fassen wir eine minder erfreuliche Seite unserer Preßangelegenheiten auf.

Nämlich das Verhältniß derselben zu den regierenden Gewalten.

Man muß sich wundern, daß unsere Gelehrten, die doch beinahe mehr als alles auszukundschaften beflissen sind, noch nicht daran gedacht haben, die Geschichte der Presse im chinesischen Reich zu untersuchen. Bekanntlich ist die Buchdruckerkunst in China weit eher erfunden worden als in Europa. Es wäre interessant zu erfahren, durch welche Schicksale jene ältere asiatische Presse dahin gelangt ist, das Monopol der Regierung, das ausschließliche Werkzeug eines väterlichen Despotismus zu werden. Das und nichts anderes ist und war die chinesische Presse, seitdem China den

Digitized by Google

Europäern bekannt geworden ist. Der Freiheit dieser Presse weiß sich Niemand mehr zu erinnern; sie gehört einem verschollenen Jahrtausende und vorübergegangenen revolutionären Zeitpunkten an.

Dem sey nun, wie ihm wolle, so befindet sich die chinesische Staatsgewalt bei ihrem Monopol der Presse seit geraumer Zeit außerordentlich wohl und behaglich, und darf um dasselbe von allen Regierungen, gegen welche die Presse eine schwer zu besiegende Opposition erhebt, wohl beneidet werden. Unstreitig ist auch China in dieser Beziehung allen europäischen Staaten in der Kultur vorangeschritten. Wir sind kaum aus der Nacht des Mittelalters auferwacht, es dämmert noch tief. Viele unter uns wollen nicht begreifen, daß der Tag doch wirklich angebrochen sey; schlaftrunken sehnt sich Mancher in die Nacht zurück, und glaubt, er dürfe nur die Augen zugeschlossen halten, so werde es auch wirklich Nacht bleiben. Man erstaunt, zuweilen auf europäischem Boden Klagen und Wünsche zu vernehmen, die einen hinter uns liegenden barbarischen Zustand als den idealen bezeichnen möchten, zu dem die Regierungen zurückstreben sollten, nämlich den Zustand, in dem es noch gar keine Presse gab. Man hört bedauern, daß im vorigen Jahrhundert so viel für Aufklärung des Volks geschehen sey, daß man die Studien und die Literatur so sehr gefördert und dadurch den dritten Stand übermächtig gemacht habe. Man sehnt sich nach der Zeit zurück, in welcher das gemeine Volk noch nicht lesen und schreiben konnte, der Adel noch nicht zu schreiben brauchte. Man wünscht, diese Zeit erneuern zu können, und da man es nicht vermag, schlägt man wenigstens vor, die Presse so viel als möglich einzuschränken, den Volksunterricht so viel als möglich zu hemmen.

Solche Ansichten sind barbarisch und verrathen, auf welcher tiefen Stufen noch gewisse Rathgeber stehen. Zugegeben, daß solche Ansichten die der unbedingtesten Freunde der Throne sind, so bleibt doch sicher ihre Einsicht hinter dem guten Willen zurück. Wie weit ist man dagegen in China vorangeschritten! Ein Mandarin in China würde erröthen, wenn er vernähme, was seinen europäischen Collegen zuweilen einfällt, den Regierungen zu rathen. Während der Chinese es an Loyalität, an unbedingtem Gehorsam, an allen, der absoluten Monarchie zuträglichen, Tugenden den bewährtesten Karlisten in Europa zuvorthut, übertrifft er

Digitized by Google

sie zugleich an Einsicht. Das macht, er ist in der Erfahrung um ein Paar Tausend Jahre voraus. Er weiß, daß die Befestigung der Regierungsgewalt mit den Fortschritten der Kultur Hand in Hand geht; daß die Unsicherheit der Throne in dem Maße abnimmt, in dem die Barbarei verschwindet, und daß die vollendete, ein ganzes Volk umfassende Kultur, die dauerhafteste Bürgschaft der Staatsgewalt ist. Zu dieser goldnen Erfahrung ist er schon längst gelangt und erfreut sich ihrer im vollen Maße, während Europa sich noch dem Wahne hingiebt, die Barbarei sey eine Garantie, und die Kultur ein Feind der Regierungen. Wenn ein Tatarchan so dächte, würde man sich weniger wundern. Aber europäische Publizisten, europäische Große, sollten so barbarisch nicht denken, sondern sich mit ihrer Erkenntniß dem chinesischen Ideal endlich ein wenig nähern.

Dieses Ideal besteht darin, daß die Regierung die Macht der Presse nicht unterdrückt, sondern sich vielmehr derselben bedient. Der Barbar tödtet den Feind; der civilisirte Mensch unterwirft ihn und macht ihn zum Diener. Die chinesische Regierung thut alles für die Volksaufklärung und für die Presse. Die Leute dürfen nicht nur lesen, sondern sie müssen lesen. Die Thätigkeit der Presse wird nicht gehemmt, sondern angefeuert. Die Schriftsteller werden nicht scheel angesehen oder verfolgt, sondern belohnt, angestellt, mit Ehren überhäuft. Da klagt Niemand, daß die Regierung hinter dem Zeitgeiste zurückbleibe, daß das Licht verdunkelt, daß die Volksbildung gehemmt werde. Da klagt kein Zeitungsschreiber über den Obskurantismus der Minister und auch kein Minister über die Frechheit der Zeitungsschreiber. Freilich hat die Regierung das Monopol der Presse; alles, was gedruckt wird, geht wenigstens mittelbar von ihr aus. Aber das fällt nicht auf, weil sie wirklich leistet, was der hohe Stand allgemeiner Civilisation in China verlangt, weil sie kein Talent vernachläßigt, sondern alle an sich zieht, weil sie keine nützliche Entdeckung der öffentlichen Kunde vorenthält, sondern ein fast unzählbares Heer von Autoren aus den besten Köpfen beständig rekrutirt und besoldet, um alles gemeinnützige Wissen in wohlgeordneten Werken der Nation zu vermitteln. Die Regierung leistet durch dieses System für die Wissenschaft, Literatur und Civilisation überhaupt

Digitized by Google

unendlich mehr, als privatim von einzelnen Köpfen für ſie geleiſtet werden könnte; darum iſt aber auch die Civiliſation immer für die Regierung. Nur in ſeltenen Fällen kann es einem barbariſchen Feinde von Außen, oder einer rohen Leidenſchaft im Innern gelingen, den Staat zu beunruhigen, und ſelbſt wenn es geſchehen iſt, kehrt durch die Macht der nie von der Linie der Loyalität abweichenden Civiliſation, Alles bald wieder in's alte Gleis zurück.

Dieſes Beiſpiel ſollten unſere Legitimen doch wohl beherzigen, und nicht rückwärts in die alte Barbarei, ſondern vorwärts hin zu dem chineſiſchen Ideale ſtreben.

Ohne allen Zweifel verdanken die europäiſchen Oppoſitionen einen großen Theil ihrer Macht der hartnäckigen Anhänglichkeit ihrer Gegner an das barbariſche Syſtem. Wie viel ausgezeichnete Männer ſind zur Oppoſition übergegangen, weil ſie vom Staatsdienſte ausgeſchloſſen oder verdrängt wurden durch mittelmäßige Köpfe und barbariſche Anſichten. Wie viele und unumgängliche Verbeſſerungen ſind von der Oppoſition ausgegangen, und hat der Staat wider Willen ſich aufdringen laſſen müſſen, die vom Staat ſelbſt hätte ausgehen ſollen und für die man ihm ſehr gedankt haben würde.

Vor wie vielen Perſonen und Dingen hat der Staat eine unüberlegte Furcht blicken laſſen, die im Gegentheil, wenn er ſie zur rechten Zeit hätte brauchen wollen, ſeine kräftigſte Stütze geworden wären.

Nachdem einmal die alte Barbarei in Europa vorüber war, und ſich nicht mehr herſtellen ließ, nachdem durch Erfindung der Buchdruckerkunſt eine neue Civiliſation vorbereitet wurde, und ſich auf keine gewaltſame Weiſe mehr zurückhalten ließ, hätten ſolche Regierungen, die nach Art und Weiſe der Chineſiſchen vermittelſt einer uneingeſchränkten monarchiſchen Gewalt und ſogenannten väterlichen Deſpotie regieren wollten, auch folgerecht das chineſiſche Syſtem annehmen ſollen.

Nun gab es und gibt es aber auch andere Regierungen in Europa, die nicht von der Idee einer abſoluten väterlichen Gewalt ausgehen, ſondern ihren Urſprung aus dem demokratiſchen Princip herleiten. Dieſe Regierungen, die republikaniſchen und conſtitutionellen, gehen entweder aus Volkswahlen hervor, oder ſuchen und finden doch ihre Stütze je in der Mehrheit des

Digitized by Google

Volkes, haben also nicht nöthig, die Presse zu ihrem Monopol zu machen, noch zu unterdrücken. Die Organe der Mehrheit, in der Presse repräsentirt, und durch die öffentlichen Parlamente unterstützt, sind immer stark genug, die Opposition einzuschränken. Nichts geht von der Regierung aus, was nicht als von der Mehrheit des Volkes ausgegangen betrachtet wird. Die Opposition fürchtet also nicht die Regierung allein, sondern auch die Mehrheit des Volkes. Deßhalb gibt man ihr die Presse frei, und schreckt sie nur von dem äußersten Mißbrauch der Lüge und Lästerung durch ein Preßgesetz ab, welches ungleich der Censur nicht den Druck verhindert, sondern nur das mißbräuchlich Gedruckte, nachdem es veröffentlicht ist, bestraft. Unter diesen Bedingungen ist die Preßfreiheit eine Stütze der Regierungen. Beständiges Licht ist über den ganzen Staat verbreitet. Das Volk selbst hilft der Regierung in der Ueberwachung des Staatswohls. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika verdanken ihre Ruhe und die strenge Aufrechthaltung ihrer Gesetze hauptsächlich der Preßfreiheit, die der Regierung freiwillig die größten Dienste leistet.

In Europa sind beide Staatsformen auf ziemlich sonderbare Weise gemischt. Sie bestehen neben einander und sogar in einander. Republikanische Staaten grenzen an absolut monarchische und in den constitutionellen sind die verschiedenartigsten Versuche gemacht worden, beide Staatsformen innerhalb desselben Staates zu versöhnen, und eine mit der andern zu durchdringen. Daraus nun erklärt sich leicht, warum sie in Bezug auf die Presse nicht immer dem natürlichen Princip treu bleiben, sondern einander Concessionen machen, von einander borgen.

In den mehr östlich gelegenen absolut monarchischen Staaten Europas, deren Regierungen unumschränkt, jedoch nicht willkührlich, sondern mit väterlicher Güte und Weisheit als Stellvertreter Gottes auf Erden regieren wollen, und dabei immer voraussetzen, das Volk bedürfe dieser väterlichen Zucht, und es sey nicht nur bloß Recht der Regenten, sondern auch Pflicht und göttliches Gesetz, die Leidenschaften und die Unvernunft der rohen Menge durch jene Zucht und Ordnung einzuschränken, sollten die Regierungen offenbar auch die ganze Erziehung des Volkes übernehmen und demgemäß die Presse zu einem Regierungs-Monopol machen. Sie haben dies aber nicht gethan, zum Theil aus dem schon oben

Digitized by Google

angeführten barbarischen Grunde; zum Theil aber auch umgekehrt aus der gerade entgegengesetzten Rücksicht auf die aus den Nachbarstaaten mächtig vordringende Kultur, hinter welcher zurückzubleiben man nicht den Schein haben wollte. Einige absolute Regenten, wie Friedrich II. und Joseph II., begünstigten sogar unmittelbar die Preßfreiheit, um sie als Waffe gegen minder aufgeklärte Staaten zu benutzen, Preußen früher gegen Oesterreich, Oesterreich selbst später gegen die Hierarchie. Doch konnten solche Begünstigungen der Preßfreiheit in absoluten Monarchien, weil sie dem Princip derselben widersprachen, ihrer Natur nach nur vorübergehend seyn.

Die Jesuiten hatten das chinesische System in China selbst kennen gelernt und auf ihre zahlreichen Anstalten in Europa übergetragen. Allein gerade dieser Umstand scheint die Adoption derselben in den weltlichen Staaten Europas verhindert zu haben, da sich der mächtige Orden mit seiner Herrschsucht und Habgier diesen Staaten verdächtig machte. Hätten die Jesuiten nicht einen Staat im Staate gebildet, wären sie immer nur die Lehrer der Fürsten gewesen, so würde wahrscheinlich wenigstens ein Versuch gemacht worden seyn, die junge Presse in Europa, wie in China, zum Vortheil des Staates zu monopolisiren.

Nachdem man nun früher diese Maßregel versäumt hatte, und später von der nur für einen bestimmten Zweck improvisirten, aber mit dem monarchischen Princip auf die Dauer unverträglichen Begünstigung der Preßfreiheit wieder abgegangen war, ohne die einmal begonnene große Thatigkeit der Presse weder mehr in unmittelbare Leitung nehmen, noch hemmen zu können, fiel man auf einen Mittelweg — die Censur. Man machte die Presse nicht zu einer Staatsanstalt, man ließ sie den Privaten anheimgestellt; aber man erlaubte auch nicht, daß alles und jedes gedruckt würde, sodern ließ sich die Manuscripte vorher einreichen, und strich weg, was dem Interesse des Staates gefährlich schien.

Diese Maßregel erfüllte ihren Zweck nicht ganz.

Sie wurde erstens nicht immer zweckmäßig ausgeführt. Censoren von beschränkter Einsicht strichen Sätze oder wohl gar ganze Bücher, die den Staat wesentlich nicht gefährden konnten, und erweckten dadurch große Erbitterung, selbst bei sonst loyalen Unterthanen. Anderseits begünstigte die Censur, indem sie die ernstere, Geist und Sitten kräftigende und reinigende Lektüre unterdrückte, die

Digitized by Google

frivole, welche Geist und Sitten entkräftet und verdirbt, und nährte dadurch weit mehr schlechte Gesinnungen und destructive Tendenzen, als sonst zum Vorschein gekommen seyn würden.

Wenn der Weise schweigen muß, reden die Narren. Wenn der Wahrheitsfreund schweigen muß, reden die listigen Verführer. So wird durch die Literatur der Volks-Charakter erschlafft, und die öffentliche Entsittlichung war nie eine Garantie, war immer nur eine Gefahr für die Throne.

Zweitens erschien die Censur, auch wo sie im System der absoluten Monarchie zweckmäßiger gehandhabt wurde, im Vergleich mit der Preßfreiheit in benachbarten Staaten immer als etwas Gehässiges. Das würde vielleicht weniger der Fall gewesen seyn, wenn man nicht hätte vergleichen können. Da man aber einmal verglich, so waffneten sich sehr mannigfaltige Empfindungen gegen die Censur, theils der Nationalstolz, der die eigene Nation keiner Beschränkung unterworfen sehen wollte, von der andere Nationen frei waren; theils der Liberalismus, der das allgemeine Menschen- und Bürgerwohl dagegen geltend machte; theils der Autorstolz, der sich durch Censurstriche tief verletzt fühlte, womit sich endlich das durch die Censur vielfach gekränkte Interesse der Verleger verband. Daher sind, wie bekannt, in allen deutschen Ständeversammlungen und in unzähligen Schriften Klagen gegen die Censur laut geworden, die darin eine gewisse Selbstverleugnung an den Tag legt, daß sie dergleichen Schriften so oft zum Drucke zugelassen hat.

Mit Rücksicht auf die konstitutionellen und republikanischen Regierungen, die sich eines großen Vortheils erfreuen, sofern ihnen die Presse freiwillig dient und die Organe der Majorität im Parlament und unter den Wählern ihnen stets zur Seite stehen, — oder vielleicht auch in einer dunkeln Ahnung der vom chinesischen Systeme unzertrennlichen Vortheile glaubten die absolut monarchischen Regierungen die mangelhafte Maßregel der Censur durch die Thätigkeit der regiminalen Presse ergänzen zu müssen.

Der erste Schöpfer dieser Idee war Napoleon, der die republikanisch begonnenen Journale, namentlich den Moniteur, in dynastische umschuf, da er den an die Journale einmal gewöhnten Franzosen diese Vehikel des politischen Raisonnements nicht nehmen durfte, das Raisonnement aber selbst zu leiten für unumgänglich nöthig hielt. Auch geht aus den Maßregeln, die er im Verfolge der Zeit stufenweise

Digitized by Google

traf, deutlich hervor, daß er sich nach und nach dem chinesischen Ideale nähern wollte, denn es durfte keine Zeitung erscheinen, die nicht von seinen unmittelbaren oder mittelbaren Creaturen ausging, und auch die nicht periodische Presse wurde von ihm unter eine Zucht genommen, wie sie früher nur einseitig von den Jesuiten geübt worden war. Sein Sturz emancipirte die Presse, doch auf eine Weise, welche den monarchischen Regierungen, die hauptsächlich diesen Sturz bereitet hatten, Besorgniß einflößte. Demnach wurden die nach dem Kriege locker gewordenen Zügel der Censur wieder stramm angezogen und auch die regiminale Presse wurde im Sinne der verschiedenen Regierungen mehr oder weniger in Thätigkeit gesetzt.

Allein auch diese neue Maßregel konnte nicht ganz ihren Zweck erfüllen.

Die Staatszeitungen zerfallen in zwei Gattungen, offizielle und nicht offizielle. Die ersteren genießen eine unangefochtene Achtung, sofern sie blos referiren oder Befehle mittheilen. Sie behalten diese Achtung, wenn sie sich in Polemik gegen die auswärtige Politik einlassen. Aber sie kommen auch fast immer in den Fall, diese Achtung zu verscherzen, wenn sie in Bezug auf die innere Politik gegen inländische, der Censur unterworfene Oppositionsblätter, oder, wo es nicht einmal diese gibt, gegen vorausgesetzte und einem Theil der Bevölkerung untergeschobene Oppositionsansichten polemisiren. Eine solche Polemik erwirbt den Staatszeitungen nur alsdann Achtung, wenn dieselben Organe konstitutioneller Minister, also der parlamentarischen Mehrheit, also der Volksmehrheit sind, und wenn ihnen die Oppositionspresse ihrerseits in voller Freiheit gegenüber steht. Fallen diese Bedingungen weg, spricht sich in der Staatszeitung nicht die Gesinnung und Einsicht der Majorität, sondern nur das einseitige System eines unpopulären Ministers und gelegentlich auch wohl die Galle oder der Uebermuth einzelner als Publizisten bezahlter und ins Vertrauen gezogener Individuen aus, die gern rücksichtslos werden, weil sie nicht selten zugleich Censoren der Oppositionspresse sind, so erweckt das offizielle Blatt begreiflicherweise kein Vertrauen, es verletzt; es findet, je mehr es allein orakelt und hofmeistert, nur desto unwilligere Zuhörer.

Noch weit weniger vermag die nicht offizielle Regiminalpresse auszurichten; denn die Absicht, bezahlte Publizisten nur unter der

Digitized by Google

Maske partheiloser Unabhängigkeit für die Regierung gegen die Opposition polemisiren zu lassen, wird überall sogleich durchschaut. Man kennt die bezahlten Federn sehr gut, und hält um so mehr Alles, was sie schreiben, für Trug, je mehr sie sich Mühe geben, nur als Vertheidiger der Wahrheit zu erscheinen. Auch wenn sie wirklich die Wahrheit sagen, man glaubt ihnen nicht. Solche sind es, die den Regierungen am meisten schaden. Man wundert sich, daß die Regierungen, die sonst doch stark sind, indem sie sich dieser Maske bedienen, eine Schwäche blicken lassen. Man ist unzufrieden, daß sie Menschen brauchen, die in der öffentlichen Meinung keine Achtung genießen. Wer die Welt eine Zeit lang beobachtet hat, dem kann nicht entgangen seyn, daß im Schooße der Regierungen selbst, jederzeit ein Haß gegen solche unwürdige Polemiker gehegt wird. Die wirklich tüchtigen Beamten nämlich, Chefs wohlgeordneter Verwaltungszweige, die keine Untersuchung vor dem Forum der öffentlichen Meinung zu scheuen haben, fühlen sich durch ein Vertheidigungssystem beleidigt, das erst die falsche Voraussetzung erzeugt, als hätten sie eine Vertheidigung nöthig.

Die einsichtsvollen Regierungen haben daher nur offizielle Staatszeitungen mit möglichst sparsamer Polemik dem System der nicht offiziellen, scheinbar unabhängigen und redseligen Regiminalpresse vorgezogen, oder sich, um gewisse Ansichten unter das Publikum zu bringen, unverdächtiger auswärtiger Blätter bedient. Das letztere Verfahren wird in jüngster Zeit immer beliebter.

Allein — wenn es irgend erlaubt ist, imponirenden Thatsachen gegenüber, eine kleine abweichende Meinung auszusprechen — wir finden ein Mißverhältniß zwischen der Größe einiger Staaten und diesem Spiel mit anonymen Artikeln in fremden Blättern. Die Stellung der Staatsgewalt zur Presse scheint hier nicht ganz die natürliche zu seyn. Von Seiten absoluter Staaten sollte der unabhängigen Presse keine so große Konzession gemacht werden. Indem man nicht wagt, das Monopol der Presse zu behaupten, allein zu reden und alles mißbilligende Reden zum Schweigen zu bringen, indem man im Gegentheil das, was man sagen will, bei der unabhängigen Presse einmiethet, um ihm dadurch eine Empfehlung zu verschaffen, gibt man sein eigenes Princip auf und erkennt eine Macht an, die man eigentlich nicht anerkennen sollte.

Digitized by Google

Auf der andern Seite will man sich aber dem constitutionellen Systeme keineswegs hingeben und entsagt vorläufig doch sehr gern den Vortheilen, welchen die Presse der Majorität allen constitutionellen Regierungen zu gewähren pflegt. Man befindet sich also in einem nicht ganz natürlichen Mittelzustande.

Befinden sich aber die constitutionellen Regierungen ihrerseits in einer vollkommen natürlicher Stellung zur Presse? Das wird man auch nicht zu behaupten wagen. Die Nachbarschaft absolut monarchischer Staaten wirkt auf die constitutionellen nicht weniger, wie diese auf jene ein. Die Bequemlichkeit, mit welcher in absolutern Monarchien aller Widerspruch durch die Censur abgeschnitten wird, war immer und ist noch jetzt ein verführerisches Beispiel für constitutionelle Fürsten und Minister, wenn sie durch eine gar zu lebhafte Opposition bedroht, oder auch nur in einer gewissen Angewöhnung gestört werden.

Daher die vielen mehr oder minder glücklichen Versuche, die Censur auch in constitutionellen Staaten und selbst in Republiken einzuführen. Diese Versuche sind in dem Maße gelungen, in welchem die betreffenden Staaten mehr von absolut monarchischen Nachbarn überragt sind. Allein mit Recht ist immer wiederholt auf den Widerspruch aufmerksam gemacht worden, der in der Verbindung der Censur mit dem constitutionellen Systeme liegt. Dieses System basirt auf den Satz, daß der Wille der Mehrheit die Gesetze macht und die Handhabung derselben überwacht. Ist aber die Mehrheit durch die Censur gehindert, sich vermittelst der Presse über ihren Willen zu verständigen, so ist auch jene Basis untergraben.

In den constitutionellen Staaten, die groß und unabängig genug sind, daß fremder Wille bei ihnen keinen entscheidenden Einfluß üben kann, und in denen die Regierung nicht daran denken darf, die Censur einzuführen, kömmt doch zuweilen das Ministerium in den Fall, seine Ansicht von derjenigen der parlamentarischen Mehrheit zu trennen, ohne zugleich der constitutionellen Pflicht, seine Entlassung zu nehmen, genügen zu wollen. In diesem Falle nun wird die Regiminalpresse, und namentlich die nicht officielle, in die größte Thätigkeit gesetzt, und nicht selten mit der bisherigen Oppositionspresse verbunden, um der Majoritätspresse entgegen zu wirken. Daß sich hiebei eine große Corruption

Digitized by Google

offenbart, ist nicht zu läugnen. Bestechungen und Mistificationen spielen da ihre Rolle, und die Sprache wird von der Täuschungskunst auf eine staunenswürdige Weise mißbraucht, die dem menschlichen Geiste eben so viel Ehre, als seinem Herzen Schande macht. Daß man in den freien Staaten so gerne lügt, ist ihr Fluch, wie es der Fluch absoluter Monarchien ist, daß man darin so gern schweigend bruskirt und den stummen Gehorsam malträtirt.

Die häufigen Versuche, die Censur einzuführrn, und die vielen Lügen in den constitutionellen Staaten beweisen, daß hier ein natürliches und dauerhaftes Verhältniß der Staatsgewalt zur Presse noch nicht gefunden ist.

Die Lüge ist aber sehr im Vorsprung; ein Beweis, welche große Fortschritte die Preßfreiheit macht.

Die absolut monarchischen Staaten achten die freie Presse in den constitutionellen Staaten, und machen ihr sogar Concessionen, um sie durch sich selbst zu bekämpfen. Sie bedienen sich derselben. Die freie Presse wird zuweilen gedungen und gekauft, gerade von den entschiedensten Feinden aller Preßfreiheit.

Das läßt sich aber die freie Presse gern gefallen, weil sie auf der andern Seite auch Alles druckt, was ihr die mißvergnügten Unterthanen eben derselben absolut monarchischen Staaten, was ihr selbst die unberufensten Raisonneurs oder Speculanten zuschicken. Auf diese Weise wird die Presse, indem sie in einer Sprache je mehr und mehr Wahrheiten und Lügen aus der anderen aufnimmt, zugleich immer europäischer und der einzelne Staat ist nicht mehr im Stande, zu verhüten, daß in den Blättern eines andern Staates Alles über ihn gesagt werde, was er nicht gerne hört.

Dadurch wird die Censur vereitelt und dem strengsten Mauth-System gelingt es nicht, fremden Blättern gänzlich den Zugang zu verschließen. Die journalistische Industrie hat darauf bereits ihre Speculationen gebaut. Ein Blatt, das vorzugsweise die inneren Angelegenheiten des Staates A. bespricht, erscheint hundert Meilen davon im Staate X., scheinbar dem Staate A. ganz fremd, und doch bloß auf die Abnehmer in diesem Staate berechnet. Sind die Fälle, in welchen ganze Blätter auf diese Fernwirkung berechnet werden, noch selten, so sind doch die desto häufiger, in welchen gewisse Journale im Staate X. den Angelegenheiten im Staate A. wenigstens eine Rubrik widmen, in der die geheimen

Digitized by Google

Abonnenten in A gewiß sind, ihre eigenen Correspondenzartikel zu finden.

Und dennoch — so sehr fast alle Parteien und Mächte bei der freien europäischen Presse buhlen, so läßt sich doch auch ein leiser unwiderstehlicher Zug zu dem chinesischen Ideal, das ruhig und unbeweglich im Hintergrunde der Zeiten steht, nicht verkennen. Ja die Preßfreiheit selbst muß dazu beitragen, uns demselben zu nähern. Der Mißbrauch, den die Schullehrer von ihrer Stellung machen, indem fast jeder sein eigenes Lehrbuch drucken läßt, um einen kleinen Nebengewinn davon zu ziehen, vermehrt so sehr die Masse verschiedenartiger, mittelmäßiger und schlechter Lehrbücher, und verdrängt so sehr die guten, daß die Kultusministerien sich mit Zustimmung der öffentlichen Meinung am Ende werden genöthigt sehen, bestimmte Lehrbücher einzuführen, und den Wust der übrigen auszuschließen. Von dieser ersten Station nach China sind wir gar nicht so weit entfernt, als Manche vielleicht glauben. Auch den Mißbrauch, den Kompilatoren mit statistischen, historischen ꝛc. Handbüchern treiben, wird früher oder später die Herausgabe officieller Hülfsmittel der öffentlichen Belehrung nothwendig machen, wie in China. Das Publikum selbst, von dem Vampyrheer gewinnsüchtiger und gewissenloser Schriftsteller und Verleger verfolgt, wird am Ende dagegen einen Schutz suchen.

Auch die Weihe, welche der literarischen Industrie in Deutschland geworden ist durch die Autorität der Universitäten, die längst gewohnt waren, die verschiedenartigsten Meinungen (abgesehen von der Politik wenigstens in den Wissenschaften) als eben so viele Dokumente deutscher Geistesfreiheit geltend und durch den Druck bekannt zu machen, auch diese Weihe wird und muß nach und nach wegfallen. Theils ist die akademische Schreibseligkeit in eine schon sehr auffallend gemeine Industrie ausgeartet; theils haben die Universitäten den Nimbus ihrer alten mythischen Freiheit in dem Maße verloren, indem die übrige Welt mehr Freiheit erworben hat. Akademische und constitutionelle Freiheit stoßen sich ab wie gleichnamige Pole. Oxford war nie so frei wie eine deutsche Universität, weil Deutschland nie so frei war, wie England. Je freier der Bürger, je mächtiger das Parlament ist, um so militärischer ist die Subordination der Staatsdiener unter den Ministern und die Einrichtung in den öffentlichen Unterrichtsanstalten. Je freier die Männer sind, um so weniger sind es die Knaben.

Digitized by Google

Unsere Universitäten und Schulen werden sich diesem allgemeinen politischen Naturgesetz nicht entziehen können. Sie werden in dem Verhältniß von ihrer Freiheit, also auch von ihrer literarischen Unenthaltsamkeit einbüßen, in welchem die constitutionelle Freiheit des Volkes wachsen wird, und dieß wird nicht ohne Einfluß auf Quantität und Qualität der Preßprodukte bleiben.

Bringt man endlich das zunehmende Alter der europäischen Civilisation in Anschlag, so darf man kaum zweifeln, daß sich in einiger Zeit eine Periode der allgemeinen Bildung einfinden wird, die eine polizeimäßige Ordnung auf den literarischen Straßen verlangen wird, wie auf den gepflasterten. Jede volle Culturreife begünstigt den nüchtern praktischen Verstand auf Kosten der Romantik, welche letztere immer nur einem Jugendalter der Nationen angehört. Wie man in der physischen Welt sich der Eisenbahnen und des Dampfs bedient, und die alte ehemals als romantisch geltenden, jetzt aber nur noch langweilenden Krummstraßen abschneidet, um schneller ans Ziel zu kommen; so wird man bald auch im Gebiet des Unterrichts und der geistigen Cultur die alten romantischen freien Wege und Methoden der Bildung abschneiden, weil sie krumm sind, und überall den kürzesten Weg einer stereotypen Unterrichtsmethode, und eines encyclopädischen Wissens einschlagen, wie in China, um das lästige Geschäft des Lernens in einem Minimum von Zeit abzuthun. Dieß wird um so gewisser geschehen, je mehr die Masse des Wissenswerthen sich häufen wird. Schon jetzt hat die ungeheure Vermehrung der Bücher die Orientirung in Encyclopädien und Conversationswörterbüchern nothwendig gemacht. Es sind nur erste schwache Versuche, die sich nur noch entfernt dem nähern, was deßfalls in China schon lange geleistet wird, allein sie deuten eben den Weg an, den wir gehen, unwillkührlich immer ostwärts in der chinesischen Richtung.

Zu den charakteristischen Zeichen der Zeit gehört in dieser Beziehung nicht minder das Herabsinken der literarischen Aristokratie und das Emporkommen einer demokratischen, ja anarchischen Masse. Viele sind geneigt, in dieser Erscheinung einen Fortschritt zu sehen, aber sie bedenken nicht, daß diese Vielschreiberei, daß dieses tausendfache Predigen und Lehren der Unberufenen unnatürlich ist, daß ein solcher Zustand nicht dauern kann und daß er nur, wie jede Anarchie, einer neuen Ordnung vorarbeitet. Im natürlichen

Digitized by Google

Zuſtande redet und ſchreibt nur der, welchen der Geiſt dazu treibt, und das übrige Volk hört zu oder lieſt. Das iſt das natürliche Recht der geiſtigen Ariſtokratie. Dieſes Recht galt früher unbeſtritten. Aber jetzt wird es nicht mehr anerkannt. Das Recht zu ſchreiben und über Alles zu ſchreiben, wird auch von Unberufenen angeſprochen. Das Schreiben iſt um ſo leichter geworden, je mehr Muſter man vor Augen hat und nur nachzuahmen, zu übertreiben, oder zu combiniren braucht. Da es aber auch zugleich einträglich und ein Gegenſtand der Induſtrie geworden iſt, ſo drängen ſich immer mehr Unberufene zu dieſem Geſchäft. Die Berufenen ſträuben ſich dagegen, aber es hilft ihnen nichts, man legt es ihnen als ariſtokratiſche Anmaßnung aus und verdrängt ſie vom Schauplatz, indem es der Induſtrie auch nicht an Mitteln gefehlt hat, ſich des öffentlichen Urtheils zu bemächtigen. Wie nun aus der politiſchen Anarchie keine Erlöſung iſt auſſer in der Diktatur und der einförmigen Ordnung eines Militärſtaats, ſo iſt auch aus der literariſchen Anarchie keine Erlöſung auſſer in der Diktatur der Encyklopädie und in der einförmigen Ordnung der chineſiſchen Staatsliteratur. Zum alten Naturzuſtande kehrt man nicht mehr zurück, wenn man ihn einmal verlaſſen hat. Es bleibt nichts übrig, als den Gang der Kultur bis zur chineſiſchen Stagnation durchzumachen.

Zwar liegt in den europäiſchen Völkern ein romantiſcher Fonds, der nicht leicht zu erſchöpfen ſcheint. Wie oft ſchon iſt eine Stagnation des Geiſtes herbeizuführen verſucht worden und es iſt immer mißlungen. In ſchönem wildem Zorne haben die europäiſchen Völker, ſonderlich die germaniſchen, allezeit das Joch wieder zerbrochen. Feudalismus, Hierarchie, Jeſuitismus, Bureaukratie ſcheiterten in ihren ſyſtematiſchen Bemühungen alle nach einander. Allein die bisherigen Verſuche gingen je von einem herrſchenden Stande aus, nicht unmittelbar vom Volk, und ſcheiterten an der wild hervorbrechenden Naturkraft des Volkes. Gegenwärtig iſt es gewiſſermaßen das Volk ſelbſt, das mit ſich experimentirt, wenigſtens der zahlreiche und in jeder Beziehung vorherrſchende höhere Bürgerſtand, und das iſt eine weit gefährlichere Probe.

Vergleicht man indeß die geringe Theilnahme, welche die Nordamerikaner an den literariſchen Intereſſen Europas nehmen, und den gänzlichen Mangel an einem eigenen vorwiegenden literariſchen Intereſſe in den Vereinigten Staaten mit den ebenfalls

Digitized by Google

literarischen Ausschweifungen nicht günstigen Neigungen bei dem Bauern- und niedern Bürgerstande in Deutschland (um einen Fall anzuführen, mit den Maßregeln des Volks im Kanton Zürich in der Straußischen Sache), so läßt sich die Möglichkeit denken, daß der consequent zum Chinesenthum führende Entwicklungsgang unserer Literatur unterbrochen werden könnte durch eine Reaktion der urkräftigen und unverdorbenen Volksnatur, und daß die Ordnung erreicht werden könnte ohne Aufopferung der Freiheit.

Da sich bekanntlich die Extreme an einander aufreiben, und durch allen Wechsel ein langsamer, aber sicherer Fortschritt der europäischen Vernunft nicht zu verkennen ist, so dürfen wir uns der Hoffnung hingeben, die literarische Industrie-, beziehungsweise Pöbelherrschaft werde so wenig von Dauer, als die Herstellung eines literarischen Staatsmonopols irgend möglich seyn. Anarchie und Diktatur sind Extreme, zwischen denen die Literatur wohl ruhig hindurchschreiten wird. Bedauerlich erscheint freilich das fast gänzliche Verkommen des edlern aristokratischen Elementes in der Literatur. Indeß wird es durch die geistigen Fortschritte, welche die große Mehrheit des Volkes gemacht hat, aufgewogen. Es kommt am Ende mehr darauf an, einen mäßigen geistigen Wohlstand allgemein zu verbreiten, als einen Reichen von hundert Armen bewundern und beneiden zu lassen. Die Kenntnisse und gesunden Begriffe, die sich allmählig in den Massen verbreiten, sind vom welthistorischen Standpunkt aus betrachtet, mehr werth, als der Glanz einer gelehrten oder poetischen Aristokratie. Zudem bindet die Spannkraft, die in den Massen der Völker, insbesondere der germanischen liegt, zuletzt immer auf eine wohlthätige Weise die federnden Kräfte des Talents, das, wenn ihm jenes Gegengewicht fehlt, gern ausschweift in Phantastereien, einseitige Systemsucht, persönliche Eitelkeit. Die Kraft wird gemäßigt und gezügelt, wenn sie sich einigermaßen, wie die der Helden in den griechischen Tragödien nach dem Urtheil des Chorus richten muß. Dadurch verliert aber die Kraft nichts, sondern sie wird, wenn sie wahre Kraft ist, nur veredelt. Auf gleiche Weise aber muß diese Spannkraft auch zuletzt immer wieder die anarchischen Ausschweifungen der literarischen Industrie bewältigen und überdauern.

Wie denn die Literatur wollend und wissend oder nicht, immer dem großen Gange des politischen Lebens folgt, so scheint sie nach

Digitized by Google

und nach in der Mitte zwischen den monarchisch-aristokratischen Gewalten und der Demokratie eine Stellung und Bedeutung einnehmen zu müssen, die ungefähr derjenigen der Nationalgarden und Landwehren entspricht. Sie wird nach ungeheuren Uebertreibungen und Ausschweifungen dem Bedürfniß der Ordnung nachgeben müssen; aber diese Ordnung wird im freien Europa nicht die chinesische werden können, sondern einen mehr demokratischen Charakter haben, und dem entsprechen, was die bleibende Grundlage im Volksthum aller germanischen Stämme bildet. Dürfen wir der Geschichte vertrauen, so sind diese Stämme immer diejenigen gewesen, welche dem menschlichen Geschlecht die Freiheit bewahrt haben durch die Ordnung und Mäßigung, mit der sie von ihr Gebrauch machten; während die romanischen Stämme sie mißbrauchten und dadurch zerstörten, die slavischen sich nie zu ihr erhoben. Nicht selten wurde die deutsche Literatur durch fremde Einflüsse jener Grundlage des deutschen Stammcharakters entfremdet, und verlor entweder das Bewußtseyn der edeln Freiheit, oder der Mäßigung und Würde, oder Beides zugleich. Allein sie kehrte nach mannigfachen Ausschweifungen doch immer wieder zur alten treuen Quelle volksthümthümlichen Ehrgefühls zurück.

So dürfen wir unbedenklich bei allen künftigen Krisen der Presse auf die gesunde Volksnatur vertrauen. Immerhin aber liegt es in der Pflicht, wie im Interesse der regierenden Gewalten ihr Verhältniß zur Presse auf eine so natürliche und befriedigende Weise zu regeln, daß es einer gewaltsamen, sey es gegen den Preßzwang, sey es gegen den Preßunfug gerichteten Reaction von Seiten des Volks nicht erst bedarf. Immerhin könnte der Zeitpunkt einmal eintreten, in welchem die Staatsgewalten es schwer empfinden würden, daß ihr Verhältniß zur Presse so lange Zeit ein falsches gewesen ist. Demnach halten wir es für nicht ganz überflüssig, den Rathgebern jener Gewalten ein paar Wünsche ans Herz zu legen.

Erstens wünschen wir, sie möchten bei Allem, was die Presse betrifft, das moralische Moment vornehmlich ins Auge fassen. Die moralische Würde ist die festeste Stütze der Staatsgewalten. Nun ist aber 1) die Censur kein moralisches Institut, am wenigsten in solchen Ländern, wo sie zugleich formell der Landesverfassung widerspricht, und würde bei vollständiger Preßfreiheit ein wohl

Digitized by Google

erwogenes Preßgesetz nicht nur allem Preßunfug kräftiger als die Censur zu steuern vermögen, sondern auch der Staatsgewalt die moralische Autorität zurückgeben, die der Censur überall abgeht. Deßgleichen ist 2) die bezahlte Presse kein moralisches Institut, am wenigsten wo sie Unabhängigkeit fingirt und sich in einer Täuschung gefällt, die des Zweckes verfehlt, weil sie gar zu leicht erkannt wird, und die jederzeit eine Dementi ist. Je weniger eine Regierung von solchen Mitteln Gebrauch macht, um so gewisser findet sie bessere, die ihr mehr nützen, und um so mehr sichert sie sich die moralische Autorität. Auch ist 3) die häufig vorkommende Begünstigung talentloser und in der öffentlichen Achtung tief stehender Autoren und einer glänzenden, aber für die Nationalinteressen unfruchtbaren und darum auch immer unpopulären Gelehrsamkeit nicht geeignet, der Staatsgewalt die imponirende Würde zu verleihen, mit welcher sie sich stets umkleidet, wenn sie wahrhaft fruchtbare Geister in ihre Nähe zieht. Kommt dazu eine Vernachlässigung der letztern, die aus eigener Kraft sich die öffentliche Achtung und Einfluß auf die Menschen erworben haben, so wird das Mißverhältniß noch greller. Endlich ist 4) jene Handhabung der Censur, die den Ausdruck einer freimüthigen oder edeln Gesinnung streicht, und dagegen die sitten- und gottlosesten Bücher, woran die philosophische und belletristische Literatur jetzt so fruchtbar ist, frei ausgehen läßt, sobald sie nur nichts von Politik enthalten, gewiß am allerwenigsten geeignet, die moralische Autorität der Behörden zu befestigen. Man pflegt zu sagen, das imprimatur solcher Bücher beweise eben die große Milde der Censur und widerlege die Klage über dieselben. Allein wir sind überzeugt, daß wenn Preßfreiheit bestände und diese Bücher würden nach einem strengen Preßgesetz gerichtet und verdammt, die öffentliche Meinung nicht darüber klagen, sondern den Richterspruch billigen und der Gesetzgebung alle Achtung dafür erweisen würde. Den Beweis liefert Nordamerika, wo vollkommene Preßfreiheit besteht, aber gewiß kein Verleger wagen würde, so sittenlose Schriften zu drucken, wie sie unter dem Schutze der Censur in deutschen Monarchien zu Dutzenden ausgegeben werden.

Zweitens können wir den Wunsch nicht unterdrücken, die Sorgfalt der Regierungen möchte der unnatürlichen Anhäufung krankhafter Säfte in der Literatur einen Abfluß geben. Dieß kann auf doppelte

Digitized by Google

Weiſe geſchehen. Einmal, wenn durch größere Emancipation des Handels den Kapitalien, die jetzt in ſo reichem Uebermaß der inländiſchen Induſtrie der Bücherproduktion zugewendet ſind, ein Abfluß auf den Seewegen gegeben würde. Sodann wenn durch irgend eine jetzt freilich noch kaum zu berechnende Fürſorge auch die Ueberzahl der zur Autorſchaft ſich drängenden Jugend gemindert würde. In allen deutſchen Ländern wiederholen und mehren ſich die Klagen über die unverhältnißmäßige Zahl derer, die ſich den Univerſitätsſtudien widmen. Haben ſie dieſe Studien vollendet, ſo reichen die Anſtellungen in Staat, Kirche und Schule bei weitem nicht hin, ſie alle zu verſorgen. Da werfen ſich eine Menge derſelben in die literariſchen Induſtrie, Jünglinge, die unter andern Umſtänden nicht daran gedacht haben würden, ihren Namen drucken zu laſſen, deren Naturberuf ein ganz anderer iſt, von denen nur ein kleiner Theil eine wirklich befriedigende Exiſtenz gewinnt, deren Mehrheit nur der Literatur zur Laſt fällt, ohne ſelbſt zufrieden zu ſeyn, und die am Ende ihrer verfehlten Laufbahn ein Recht haben, ſich über Staatseinrichtungen zu beklagen, die ihnen das Einſchlagen einer paſſenderen Laufbahn wenn nicht unmöglich machten, doch ſehr erſchwerten.

Wir wollen unſere Betrachtungen nicht weiter fortſetzen, da es uns hinreichend belohnen würde, wenn das Wenige, was wir geſagt, irgend Anklang fände.

Digitized by Google

Hiſtoriſcher und philoſophiſcher Proteſtantismus.

An Veranlaſſungen und Aufforderungen, das oben genannte Thema zum Gegenſtand einer genauern Erörterung zu machen, fehlt es in der gegenwärtigen Zeit nicht. Der Proteſtantismus, zunächſt allerdings der proteſtantiſche Staat, iſt in eine bedenkliche Colliſion gerathen mit dem Katholicismus, und zwar mit dem in äußerer Geſtalt organiſirten Katholicismus, mit der katholiſchen Kirche, in eine Colliſion, die man vor zehn Jahren noch kaum geahnt hätte; und wenn auch auf den erſten Blick nur Kirchenrecht und Staatsrecht im Kampf begriffen ſcheinen, ſo liegt doch dieſem Streit immer zu Grunde und iſt untrennbar damit verflochten die dogmatiſche Differenz; denn die Oppoſition der katholiſchen Kirche ſtützt ſich ſtillſchweigend auf den Glaubensſatz, daß die katholiſche Kirche die einzig ſeligmachende ſey. Das Intereſſe des proteſtantiſchen Staats ſcheint zwar anzurathen, in dieſem Streit die dogmatiſche Differenz möglichſt aus dem Spiel zu laſſen, und zu fordern, daß der Staat, als neutral, außer und über den confeſſionellen Controverſen ſtehend, nur ſeine, der Wahrung politiſcher Einheit, des Gehorſams und der Kraft dienenden Rechte behauptend, angeſehen werde; die katholiſche Partei aber hat natürlich die Frage auf der Zunge, wenn ſie ſie auch nicht ausſpricht: ob der Staat, der ſich ihren Anſprüchen widerſetze, und der, der Dynaſtie und der Mehrzahl ſeiner Bevölkerung nach, ein proteſtantiſcher iſt, denn wirklich ein im eigentlichen Sinne chriſtlicher ſey? ob die Anforderung des Staates, in Beziehung auf einen

Digitized by Google

wichtigen bürgerlich-religiösen Akt, die Einsegnung der Ehe, sich der protestantischen Kirche gleichzustellen, mit den Grundsätzen des Katholicismus, als der wahren christlichen Kirche, sich vertrage? Aber sie zieht es vor, die Frage auf dem kirchenrechtlichen Gebiet auszufechten oder hinzuziehen; und der Staat findet sich nicht berufen, ungefragt eine Antwort zu geben, theils weil er über und außer den Confessionen zu stehen behauptet, theils weil es schwer oder unmöglich wäre, über Princip und Wesen des Protestantismus eine nach allen Seiten befriedigende, allgemeiner Zustimmung gewisse Antwort zu geben. Dieß wissen die Katholiken wohl, und sehen mit stillem oder lautem Triumph den Erscheinungen zu, welche von der Schwierigkeit zeugen, jene Antwort zu geben; sie geben mehr oder minder deutlich zu verstehen, daß die Protestanten keine Kirche, ja nicht einmal eine geschlossene christliche Partei bilden. Diese Ansicht wird damit begründet, daß die Protestanten zu keiner äußern organischen Einheit verbunden seyen, wie die Katholiken, und noch mehr damit, daß inmitten der Protestanten eine Menge der verschiedensten und willkürlichsten theologischen Systeme und Tendenzen erwachsen sey, so daß von einer gemeinsamen Confession derselben nicht die Rede seyn könne. Mit Grund allerdings können sie sich darauf berufen, daß unter den Gegnern selbst offenbar Mißhelligkeit und Streit darüber ausgebrochen sey, worin das Princip, die Lehre des Protestantismus, bestehe, welche als ächte Protestanten gelten sollen? und die Controversen des Tages unter den protestantischen Theologen und Philosophen liefern ihnen hiefür überflüssig genug Belege. Wenn auch nicht gegenüber dem Katholicismus, so doch um seiner selbst willen, hat nun, glauben wir, der Protestantismus ein Interesse, zu einem klareren Verständniß und Bewußtseyn über seine dermalige Stellung und sein Princip zu kommen, und es ist seinem Wesen gemäß, eine Erörterung darüber im Licht der Oeffentlichkeit anzustellen.

Leicht abgethan und beseitigt wäre die Frage nach dem Princip und Wesen des Protestantismus mit etwa dieser Antwort: „der Protestantismus ist ein freies, geistiges Princip des Werdens und Lebens, nicht des Seyns und der Erstarrung, ein Princip der Bildung, nicht der Masse, kurz, eine Kraft, Licht und Sauerstoff, keine schwere Materie, kein caput mortuum. Daher ist es ein Widerspruch, zu verlangen, daß er in einer Art der Manifestation,

Digitized by Google

in einer Form sich bethätige und erscheine, welche seinem Begriff und Wesen zuwiderläuft; und gerade dadurch, daß er nicht ist, was die katholische Kirche von sich rühmt, daß er der Gegensatz, die Negation ihrer materiellen Gebundenheit und Erstarrung ist, bewährt er seine Berechtigung und Wahrheit. War der Katholicismus der Raupen- und Puppenstand des Christenthums, und ist er jetzt die entleerte Chrysalide, so ist dagegen der Protestantismus dessen Befreiung und Erhebung zu einem gesteigerten, geflügelten Daseyn, in welchem das Körperhafte vermindert, das Ideale und Geistige vermehrt ist; die am Alten haftenden, orthodoxen Protestanten aber gleichen den im Wachsthum und im Entpuppungs-Proceß verkümmerten Schmetterlingen, die, obgleich sie die Metamorphose durchgemacht haben, doch nicht fliegen, sondern immer noch wie Raupen kriechen."

Wie viel oder wenig Beweiskraft nun aber solche Bilder haben mögen, die Frage hat eine viel zu positive Seite, als daß sie durch solche Metaphern leichthin beseitigt oder entschieden werden könnte. Jeder, auch nur mäßig Unterrichtete weiß, daß der Protestantismus bei seinem historischen Hervortreten das Princip nicht war, zu dem ihn die obige Ansicht machen möchte, daß wenigstens seine Urheber und Repräsentanten davon kein Bewußtseyn, keine Ahnung hatten; und daher müßte nachgewiesen werden, wie die behauptete Tendenz doch consequenter und nothwendiger Weise daraus, als einem Keim, hervorging; sodann aber kommt auch das sehr wichtige Moment in Betracht, daß der Protestantismus (in Deutschland zunächst) doch wirklich als eine Confession, als eine Gesammtpartei auftrat, daß er in die politische Geschichte als ein Faktor hineingezogen und verwickelt, daß darum Kriege geführt, daß seine Ansprüche in Reichsbeschlüssen, Verträgen und Friedensschlüssen geordnet und bestimmt, die Rechte und Pflichten seiner Anhänger normirt, und ihre Symbole als der feste Ausdruck ihres Glaubens, als die Titel ihrer Duldung oder rechtlichen Gleichstellung betrachtet und fixirt wurden; und es verdient gewiß das Bedenken alle Erwägung: wenn die katholische Partei in neuesten Zeiten wieder zu einem stärkern Bewußtseyn ihrer Einheit erwacht, wenn sie ihre Kräfte und Sehnen neu spannt, und die Glieder der Kette, durch ganz Europa hin, die man längst gelöst wähnte, neu und häufig mit Erfolg zu verbinden

Digitized by Google

ſtrebt: ſoll und darf dann die proteſtantiſche Partei ſich immer mehr auflöſen und aus einem geſchloſſenen Heere gleichſam in eine Menge von Guerillabanden zerfallen? ſoll ſie ſich über ihr Princip zu verſtändigen, und eine Verbindung der Getheilten wieder herzuſtellen ſuchen, oder ſoll der Proteſtantismus die bisherige Form ſeiner Exiſtenz, die confeſſionell-kirchliche, als eine nicht mehr genügende, als eine überwundene und entbehrliche Phaſe aufgeben? welche Folgen ſind dann denkbar? Dieſe und ähnliche Fragen ſcheinen ſich dem etwas weiter Hinausſchauenden unabweislich aufzudrängen, und einen Beitrag zur Beleuchtung der dahin einſchlagenden Verhältniſſe, wenn auch nicht zu einer definitiven Löſung, wünſchten wir zu geben durch eine Unterſuchung über den hiſtoriſchen und philoſophiſchen Proteſtantismus.

Wenn man von Proteſtantismus *vor* der Reformation ſpricht, ſo hat man dazu in gewiſſem Sinn wohl das Recht, aber man weicht dann von der *hiſtoriſchen* Bedeutung des Namens der Proteſtanten ab. Bekannt iſt, daß der Name aufkam durch die Proteſtation, die feierliche Verwahrung mehrerer, der neuen Lehre zugethaner Fürſten und Städte auf dem Reichstag zu Speier 1529, gegen den damaligen, formell und materiell an Gebrechen leidenden, Reichstagsabſchied und gegen Beſchlüſſe der Mehrheit in Glaubensſachen. Dieſe zunächſt negative Bezeichnung, die aber nach und nach allgemeine Gültigkeit gewann, hatte doch auch, der Sache nach, ihre ganz poſitive, ſcharf abgegrenzte Bedeutung, indem darunter bald diejenigen Stände begriffen wurden, welche die Augsburger Confeſſion unterſchrieben hatten. Recht ſcharf wurde das hiſtoriſche Moment accentuirt in dem ſogenannten Nürnberger Religionsfrieden von 1532, deſſen Vergünſtigung nur denen zu gut' kam, welche bis jetzt die Confeſſion mit unterſchrieben hatten. Wurde auch ſpäter der Begriff erweitert, ſo geſchah dieß doch nie in dem Maß, daß man ſolche darunter begriffen hätte, welche nicht die Bekenntnißſchriften der lutheriſchen oder der reformirten Partei annahmen. Mit dem Namen Proteſtanten gleichbedeutend war der: der Evangeliſchen, wie denn die deutſchen Fürſten und Stände der proteſtantiſchen Confeſſionen den Namen **Corpus Evangelicorum** führten. Im weſtphäliſchen Frieden wurden die drei Religions-Parteien: die Katholiken, die Lutheraner und die *Reformirten* begriffen, und ſie im Weſentlichen gleichgeſtellt, dagegen

Digitized by Google

ausdrücklich beſtimmt, daß außer dieſen drei Religionen keine andere im heiligen römiſchen Reich aufgenommen oder geduldet werden ſolle. Auch hier alſo wurde das Feſthalten an gewiſſen Bekenntnißſchriften oder Symbolen zur Bedinguug der Duldung oder Berechtigung gemacht, und nicht ſchlechthin Jedem, der überhaupt den Namen eines Proteſtanten vorſchützen mochte, Rechtsgleichheit zugeſagt. Der jetzt, in Folge der Union, die in Preußen und in mehreren deutſchen kleinern Staaten bewirkt wurde, ganz gemeinſame Name der Evangeliſch-Proteſtantiſchen, worin der Unterſchied der Lutheraner und der Reformirten aufgehoben iſt, umſchließt zwei Confeſſionen, welche lange Zeit hindurch mit großem Eifer, mit Erbitterung und Haß gegen einander polemiſirten und ſich verfolgten, jede auf ihre eigenen Symbole ſich ſtützend, obgleich ſie in zwei Hauptgrundſätzen, in der Ablehnung menſchlicher Autorität, und in der Ableitung der chriſtlichen Lehre aus der lautern Quelle der Schrift, zuſammen ſtimmten. Die deutſchen Lutheraner, den Reformirten mit ihren vielfacheren, weniger allgemein anerkannten Symbolen, ſich bald mehr annähernd, bald ſich von ihnen entfernend, bildeten, als evangeliſche Partei, zwar wenig zuſammenhängend mit den ausländiſchen Evangeliſchen, Reformirten, den franzöſiſchen Hugenotten und den von Heinreich VIII. reformirten Engländern, doch in gewiſſem Grad eine Einheit und eine Art Kirche in Deutſchland, in Folge der Verfaſſung des Reichs, ſo fern das Zuſammenhalten der katholiſchen Stände die evangeliſchen das Gleiche zu thun veranlaſſte oder zwang. Religions-Freiheit wurde von dieſer Partei verlangt für ihre Glaubensgenoſſen, nicht aber für Andersgläubige. Ketzer wurden von ihnen mit Erbitterung verfolgt, und zwar galten zu Zeiten die beiden evangeliſchen Parteien einander als Solche; und Luther ſelbſt gab dem Punkt des Reichstags-Abſchieds von Speier ſeine Zuſtimmung, wornach die Wiedertäufer als Ketzer unterdrückt werden ſollten, ſo wie er den Bund mit den oberdeutſchen Städten wegen einer dogmatiſchen Differenz ablehnte. So poſitiv war und blieb das Glaubensſyſtem der Proteſtanten von Anfang an; und doch wurde theils von katholiſchen Gegnern des Proteſtantismus, theils von ſeinen philoſophiſchen Anhängern und Vertheidigern in neuerer Zeit, ſein negatives Element hauptſächlich hervorgehoben und zur Hauptſache gemacht, freilich in entgegengeſetzter Abſicht; von Jenen, um ihn

Digitized by Google

dadurch herabzuſetzen und zu verdammen, von Dieſen, um ihn zu verherrlichen. Von Beiden ward er als Oppoſition gegen das Hergebrachte, Beſtehende, gefaßt, nur daß dieß den Einen als heilig, den Andern als veraltet galt.

Dagegen könnte vielleicht eingewendet werden: Nun ja, der Proteſtantismus war in frühern Zeiten ſehr poſitiv, ſcharf abgegrenzt und ausſchließlich; theils ſein innerer Charakter, theils die politiſchen Verhältniſſe brachten das mit ſich; aber jetzt iſt dieß anders. Je lockerer die Reichsverfaſſung durch innere Kriege, durch Einmiſchung von Fremden und Bündniſſe mit ihnen, durch die wachſende Selbſtſtändigkeit und Unabhängigkeit der Fürſten wurde, deſto mehr ſchwand auch das Schattenbild einer proteſtantiſchen Kirche als äußerlicher Einheit; man denke nur daran, daß derjenige Fürſt, der mit dem Directorium des corpus Evangelicorum betraut, an der Spitze der deutſchen Proteſtanten ſtand, der Churfürſt von Sachſen, bei ſeiner Erhebung auf den polniſchen Königsthron, 1697, zur katholiſchen Confeſſion übertrat, doch ohne ſeine proteſtantiſche Stimme auf dem Reichstag zu verlieren. Und als die längſt zur hohlen Form gewordene Reichsverfaſſung endlich, 1806, ganz zuſammenbrach, löſte ſich auch das letzte politiſche Band zwiſchen den deutſchen Proteſtanten als Solchen, und die Bundesverfaſſung ſtellte es nicht wieder her. Je weniger man Grund hatte, das Vorherrſchen des katholiſchen oder proteſtantiſchen Princips im deutſchen Bunde zu beſorgen, um ſo weniger dachten natürlich die proteſtantiſchen Bundesglieder an ein engeres Zuſammenhalten. Wenn nun der Proteſtantismus etwa die Hälfte der Deutſchen auf ſeiner Seite hat; wenn die Bundesakte, Art. 16, den verſchiedenen chriſtlichen Religionsparteien gleiche bürgerliche und politiſche Rechte garantirt; wenn der Proteſtantismus in Preußen, Sachſen, Hannover, Württemberg, Heſſen, Haupt-Confeſſion iſt, wenn die proteſtantiſchen Univerſitäten und Schulanſtalten aller Art die blühendſten Deutſchlands ſind, wenn die Mehrzahl der ausgezeichnetſten Gelehrten, Denker, Philoſophen, Dichter ihm angehören; hat unter ſolchen Umſtänden der Proteſtantismus Urſache, aus Gründen der Klugheit und der Politik, ängſtlich zur Bewahrung ſeiner äußern Einheit und ſeiner hiſtoriſchen Continuität und Gleichartigkeit, feſtzuhalten an allen denjenigen Eigenthümlichkeiten und Merkmalen, woran in ſchwierigeren

Digitized by Google

Zeiten ſeine Bekenner, als an einer gemeinſamen Loſung ſich erkannten, und worauf ſie, als auf Rechtstitel, den Beſitz der zugeſtandenen oder erkämpften Freiheiten und Befugniſſe gründeten? Der Proteſtantismus hatte ſeine Zeit, wo er poſitiv und exkluſiv war, und vielleicht ſeyn mußte; aber jetzt kann er ohne Beſorgniß tolerant und weitherzig ſeyn. Ja er wird darin ſeine höchſte Kraft und Sicherheit finden.

Vor Jahren hätte man dieß vielleicht ganz plauſibel finden können; aber ſo wie die Verhältniſſe ſtehen, läßt ſich die durchgängige Richtigkeit dieſer Anſicht bezweifeln, und iſt Beſonnenheit und Behutſamkeit gewiß zu empfehlen. Dieß leuchtet vielleicht mehr ein, wenn wir das Weſen des Proteſtantismus erſt etwas näher erörtert haben. Wir unterſcheiden zu dieſem Behufe: die politiſche Geſchichte der proteſtantiſchen Partei in Deutſchland; die Geſchichte der proteſtantiſchen Kirche oder Kirchen, und die Geſchichte des proteſtantiſchen Lehrbegriffs.

1. Von der politiſchen Geſchichte der proteſtantiſchen Partei in Deutſchland kann hier natürlich nur das Allgemeinſte berührt werden. Es iſt bekannt, daß die neue Lehre Luthers ſofort in Deutſchland unter den Fürſten und Städten großen Beifall und Anhang fand, ſo, daß die Proteſtanten, bei gehöriger Energie, Eintracht und Klugheit, dem Kaiſer und der katholiſchen Partei wohl hätten die Spitze bieten können. Aber Mangel an jenen Eigenſchaften gab den Sieg im ſchmalkaldiſchen Krieg in die Hände Carls V., welcher jedoch denſelben in Bezug auf die Religion mit politiſcher Mäßigung benützte. Das dadurch herbeigeführte Uebergewicht des Katholicismus wurde wieder aufgewogen und neutraliſirt durch Moritz von Sachſen, der den Kaiſer demüthigte, worauf der Augsburger Religionsfriede, 1555, geſchloſſen wurde, welcher den Ständen, d. h. den Fürſten und Obrigkeiten beider Confeſſionen, gleiche Rechte, unter andern das Reformationsrecht, ertheilte. Die Reformation machte unter den Völkern Deutſchlands, beſonders Oeſterreichs (auch in Böhmen, Polen und Ungarn), immer größere Fortſchritte, aber dieß zog auch eine Reaktion nach ſich. In den öſterreichiſchen Staaten wurden der Reformation viele Eroberungen wieder entriſſen, und nun folgte der dreißigjährige Krieg, welcher mehr als einmal dem Proteſtantismus den Untergang drohte, und bei deſſen Schluß weder Katholiken noch Proteſtanten

Digitized by Google

im Ganzen gewannen, nur Deutschland durch, den Ausländern eingeräumten Einfluß und abgetretene Provinzen verlor. Von da an hörten die Bekehrungen im Großen und ebenso auch die Verfolgungen, einzelne Fälle, wie die Vertreibung der Salzburger, ausgenommen, so ziemlich auf, wiewohl die Quälereien und Neckereien herüber und hinüber, wobei die Protestanten im Ganzen mehr litten, nie ganz aufhörten, so, daß die evangelischen Stände noch immer Grund hatten, zusammen zu halten. Die zunehmende Größe und Bedeutung Preußens sicherte ihnen jedoch einen starken Schutz und Halt, und im aufklärenden und aufgeklärten achtzehnten Jahrhundert schienen nach und nach alle ihre Beschwerden gehoben werden zu sollen; Kaiser Joseph erließ sein Toleranz-Edict. Die neuesten Schicksale des Protestantismus in Deutschland sind oben schon berührt worden. Die Periode, wo er sich in Deutschland um seine politische Existenz zu wehren hatte, scheint vorüber zu seyn.

2. Was die Geschichte der protestantischen Kirche oder Kirchen betrifft, so war das Band der Einheit, welches auch einigen inneren Zusammenhang und Gleichartigkeit erhielt, lange Zeit hauptsächlich die den Protestanten drohende gemeinsame Gefahr, gegen die sie auf der Hut und gerüstet seyn mußten. Die Häupter und Vertreter der Kirche waren die protestantischen Fürsten und Obrigkeiten, als Nothbischöfe, wie Luther sie ansah,* welche mit

* Ranke nimmt an: das dem Landesherrn übertragene Recht der Oberaufsicht rühre daher, daß die Befugniß des Reichs, Anordnungen in kirchlichen Angelegenheiten festzusetzen, von der Reichsversammlung, nachdem man sich auf den Reichstagen nicht mehr vereinigen konnte, den Territorial-Gewalten anheim gestellt worden sey. Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation, II, 439; eben daselbst, S. 433, berichtet er: die evangelische Kirche im ächt demokratischen Sinn zu konstituiren, wurde in Anregung gebracht und beschlossen auf einer Synode in Homberg, welche Philipp von Hessen mit geistlichen und weltlichen Ständen seines Reichs, 1526, hielt. Man beschloß, eine Kirche zu konstituiren, die aus lauter Gläubigen bestände. Förmliches Bekenntniß zu der eine Zeit lang vorher gepredigten Lehre, war erforderlich, die übrigen galten als Heiden. Die Vorsteher, Bischöfe, sollten aus Bürgern jeder Profession gewählt werden. Jeder Gemeinde stand das Recht der Exkommunikation zu. Alljährlich sollten sich die Kirchen, durch Bischöfe und Gemeinde-Abgeordnete vertreten, zu einer General-Synode versammeln. Aber diese Idee konnte nicht durchdringen.

Digitized by Google

großer Willkür verfahren konnten, da ſie zwar Symbole, aber kein anerkannt gültiges kanoniſches Geſetzbuch hatten, das ſie beſchränkte, und keine Appellation von ihnen, oder den von ihnen ſehr abhängigen Conſiſtorien möglich war. Namentlich beſaßen ſie, oder erwarben ſie, das ſo gefährliche Reformationsrecht, für welches die lutheriſchen Theologen eigentlich nur in argem Widerſpruch mit ihren eigenen Grundſätzen ſich ausſprechen konnten. Einige äußere Selbſtſtändigkeit und Unabhängigkeit gaben der proteſtantiſchen Kirche in manchen Ländern noch die Kirchengüter, die aber häufig vom Fiskus eingezogen wurden, und die einzelnen Geiſtlichen kamen dadurch in eine prekäre Lage, daß ſie entweder von dem Landesherrn nach Gutdünken ernannt, oder auch von den Gemeinden und Ortsbehörden gewählt, nach einiger Zeit wieder entlaſſen werden konnten. Die Gewalt der Kirche ſelbſt wurde, da der Landesherr der oberſte Biſchof war, mehr und mehr beſchränkt, und auch, wo eine Art von Vertretung der Kirche durch Synoden war, unterlagen doch die Geſuche und Beſchlüſſe derſelben der Genehmigung des Landesherrn. Die Handhabung der Kirchenzucht durch Strafen verſchiedener Art, durch Bann und Exkommunikation, Verweigerung eines ehrlichen Begräbniſſes u. dergl., wurde im Verlauf der Jahrhunderte immer ſchwieriger und laxer oder bedeutungsloſer, und wo man der Kirchengewalt oder einzelnen Geiſtlichen ſolche Befugniſſe noch einräumte, da geſchah es eigentlich mehr in Kraft der fortwirkenden Tradition des Katholicismus, als weil die Kirche wirklich die Macht beſaß, ſolche Rechte zu behaupten. Nicht wenig wirkte auch die im Ganzen noch religiöſere Stimmung des Volkes und der Individuen, die noch allgemeinere Ehrfurcht vor dem Geiſtlichen, als dem Verkündiger von Gottes Wort und Willen, und daraus iſt es auch zu erklären, wenn ſo manche proteſtantiſche Fürſten von ihren eignen Hofpredigern ſich oft die herbſten Wahrheiten ſagen, ſich von ihnen beinahe, wie früher von den Päpſten, behandeln ließen. So wie aber, beſonders im achtzehnten Jahrhundert, die allgemeine Stimmung und Geſinnung weniger religiös, ja zum Theil irreligiös, aufkläreriſch und frivol wurde, kam auch das Geheimniß der wirklichen Schwäche der proteſtantiſchen Kirche, was die Geltendmachung von äußeren Rechten und Befugniſſen betraf, immer mehr an den Tag, und im Zeitalter eines

Digitized by Google

Friederich II. von Preußen ſpielte der Proteſtantismus als Kirche keine glänzende Rolle. Vieles vereinigte ſich, um der proteſtantiſchen Geiſtlichkeit einen gedrückten, ſervilen Geiſt einzuflößen, da ſie ohne genügendes Gegengewicht und inneren Zuſammenhang der äußeren Macht preisgegeben war, und wenn ſie dann doch in andern Sphären gebieteriſch auftreten wollte, ſo machte ſie dieß nicht eben geachteter und beliebter. So willkürlich indeß die Landesherren die Kirchenangelegenheiten in ihren Ländern ordnen konnten, oder doch es zu thun ſich herausnahmen, mußten ſie doch in den frühern Zeiten, um mit ihren proteſtantiſchen Mitſtänden fortdauernd verbunden zu bleiben, die gemeinſame Lehre aufrecht erhalten. Machte nun dennoch der Proteſtantismus manche entſchiedene Fortſchritte, gegenüber von dem Katholicismus (wiewohl auch dieſer in manchen Gebieten ausgezeichnete Männer, wie namentlich unter den Jeſuiten, aufzuweiſen hat), theils in den theologiſchen Fächern, in Kirchengeſchichte und Exegeſe, in unbefangener philoſophiſcher Forſchung und in der ſchönen Literatur, ſo iſt dieß daraus zu erklären, daß doch die Emancipation von der Autorität der katholiſchen Kirche manches Hinderniß beſeitigt hatte, daß es unter den proteſtantiſchen Fürſten doch immer einige gab, die einer freien Entwicklung im kirchlichen Leben und überhaupt, günſtig waren, und daß beſonders die proteſtantiſchen Univerſitäten, als ſelbſtſtändigere und doch nicht gefürchtete Corporationen, den veränderten Zuſtand der Dinge ſehr wohlthätig empfinden mußten.

3. Was endlich den proteſtantiſchen Lehrbegriff anlangt, ſo blieb dieſer, abgeſehen davon, daß ſchon die Concordienformel die Sätze der Augsburger Confeſſion ſchärfte, über zwei Jahrhunderte im Weſentlichen unverändert, und dieß wohl theils deßwegen, weil die Feſthaltung einer beſtimmten Confeſſion in allen Punkten, die politiſchen Rechte bedingte, theils, weil man auch in proteſtantiſchen Ländern gegen Ketzer mit Strenge verfuhr („gegen Solche, welche die Grunddogmen der chriſtlichen Kirche anfechten, wurden von proteſtantiſchen Theologen die Grundſätze des alten katholiſchen Kirchenrechts für vollkommen gültig gehalten," K. A. Menzel), und endlich, hauptſächlich wohl auch darum, weil das Princip des Proteſtantismus oder der Reformation, wie es von Luther und ſeinen Freunden, und von Zwingli und Calvin gefaßt wurde, nicht eben zu einer baldigen weitern Entwicklung hindrängte. Hätte im

Digitized by Google

Princip des Proteſtantismus eine raſchere Umwandlung der Kirchenlehre gelegen, ſo wäre eine ſolche wohl auch, trotz aller äußeren Hinderniſſe, früher eingetreten; aber gerade dieß glauben wir läugnen, wir glauben entſchieden behaupten zu dürfen: wenn eine entſchiedene Umgeſtaltung des proteſtantiſchen Lehrbegriffs eintreten ſollte, mußte erſt das Princip der Reformatoren und ihres Glaubens-Syſtems aufgegeben, und ein neues an ſeine Stelle geſetzt werden. (Dieß neue Princip, wovon unten weiter die Rede ſeyn muß, iſt, um dieß vorläufig zu bemerken, das philoſophiſche.) Planck hat die Geſchichte des proteſtantiſchen Lehrbegriffs in vielen Bänden bearbeitet; aber was hat er zu berichten? Controverſen, die uns jetzt meiſt als höchſt geringfügig und kleinlich erſcheinen, über Synergismus, Ubiquität, κρυψις und κενωσις, über die communicatio idiomatum, Kryptocalvinismus, Synkretismus, Trinitätslehre im alten Teſtament, Adiaphora u. ſ. w. Und mit welcher Heftigkeit, mit welchem Ingrimm wurde darüber geſtritten! In der katholiſchen Kirche hatte ein Concilium, und kaum der Papſt, über Ketzerei zu erkennen; in der proteſtantiſchen aber glaubte leicht jeder Theolog ſich dazu berechtigt, wenn ihm auch die Macht fehlte, ſeinem Verdammungsſpruch Kraft zu geben. Zwei Jahrhunderte lang betrieben viele und ſehr angeſehene proteſtantiſche Theologen eine Art neuer Scholaſtik, indem ſie die Dogmen der proteſtantiſchen Kirche auf's ſubtilſte und weitläuftigſte, oft ganz dürr und unfruchtbar, mit unendlichem und dabei doch bornirtem Scharfſinn, ohne Gemüth und Geiſt analyſirten und auseinander zogen, mit gewaltigem Aufwand gelehrter Polemik. Was einen freieren, wärmeren Geiſt athmete, wurde als Schwärmerei, Fanatismus oder Papismus verſchrien, wie denn der gelehrte und wohlmeinende G. Calixtus den letztern Vorwurf ſich zuzog. Der Buchſtabe Luthers, ohne ſeinen Geiſt und ſein Gemüth, die Augsburgiſche Confeſſion, die Concordienformel galt Alles, und das eifrige Intereſſe der ſtrengſten Orthodoxie verſchlang beinah ganz die reine Wärme, die Freiheit und die Liebe. Die Wärme und die Liebe, das praktiſche Chriſtenthum, wurden nun von den Pietiſten und den Brüdergemeinden vertreten, welche von den orthodoxen Dogmatikern hart angefochten wurden; die Freiheit theilweiſe auch von ihnen, mehr aber noch, doch hauptſächlich erſt ſpäter, von

Digitized by Google

den Philoſophen; zu nennen ſind hier Arndt, Calixtus, Spener, J. Böhme, Chr. Thomaſius, Leibnitz. Die Freiheit der Forſchung wurde gefördert durch die Exegeſe eines Semler und Erneſti, und eine eigentliche Umwandlung der religiöſen und theologiſchen Geſinnung bei Vielen trat ein mit Leſſing und dann mit den Männern der Aufklärung, während der ſpätern Regierungsperiode des aus religiöſem Indifferentismus und Philoſophie höchſt toleranten Friedrich II. Ein mehr philoſophiſches Princip erhielt die neue Denkweiſe durch die Kant'ſche Philoſophie, aus welcher man die eigentlichen Rationaliſten ableiten kann. Die Aufklärer im ſtrengern Sinn wollten im Grunde nur eine ſehr kahle natürliche Religion, dem Namen nach, gelten laſſen, und machten zu ihrem Princip den gemeinen, geſunden Menſchenverſtand. Die Rationaliſten dagegen wollten das Chriſtenthum in ſeinem Beſtand laſſen, aber ihm den göttlichen Charakter in einem höhern Sinn ausziehen, und es gewiſſermaßen unter die Vormundſchaft der reinen, praktiſchen Vernunft ſtellen. Sie zerfallen auch wieder in die mehr empiriſchen Rationaliſten, wie Paulus und Wegſcheider, und in die mehr philoſophiſchen, aus Jakobi's, Fries', Schellings, Hegels Schule, die ſich wieder in viele Nuancen ſpalten. Der Kampf zwiſchen dem Supranaturalismus und Rationalismus, den man von vielen Seiten als abgethan ausposaunt, weil beide Syſteme ſich überlebt haben, dauert im Grunde, wenn man die Benennungen nicht gar zu willkührlich einſchränkt, noch immer fort, d. h. die weſentlichen Principien beider bekämpfen ſich noch immer, wenn auch unter andern Namen, in etwas veränderter Geſtalt und mit andern Waffen. „Das Leben Jeſu" z. B. iſt zwar einerſeits das Werk kritiſcher Gelehrſamkeit, aber andrerſeits liegt ihm das rationaliſtiſche Princip zu Grunde, daß ein Individuum, wie die chriſtliche Kirche Chriſtum darſtellt und glaubt, gegen die Vernunft ſey; und Theologen wie Nitzſch oder Ullmann verzichten, ſo bereitwillig ſie die Rechte der Wiſſenſchaft und den Gebrauch der Vernunft anerkennen, doch nicht auf den übernatürlichen Charakter, die höhere Autorität Chriſti. Bei ſo vielen Zerſplitterungen, Schulen und Sekten unter Theologen und Laien, konnte es als ein wichtiger Gewinn für die proteſtantiſche Kirche oder Partei erſcheinen, daß in mehreren deutſchen Ländern zwiſchen den beiden proteſtantiſchen Hauptparteien, den Lutheranern und Reformirten, eine Union

Digitized by Google

versucht, und fast durchaus von glücklichem Erfolg gekrönt wurde. In Preußen namentlich wurden beide Confessionen verschmolzen, und nur Wenige, wie Scheibel und Steffens, widersetzten sich. Erfreulich war es für die Protestanten, daß man solche transscendente Controversen, wie über die Prädestination und die leibliche oder geistige Anwesenheit Christi im Abendmahl, fallen ließ; und wenn auch die Katholiken lächeln mochten über die Versöhnung und Verschmelzung von zwei Parteien, die sich ehemals so tödtlich gehaßt, so konnten sie doch, wenn sie auch dazu geneigt gewesen wären, politisch keinen Vortheil ziehen aus dem beiderseitigen Nachgeben konfessioneller Glaubensdifferenzen, und jedenfalls gewannen durch diese Vereinigung die Protestanten an Stärke. Wie Sachsen das protestantisch-lutherische Land gewesen war, so ward jetzt Preußen das Land der evangelisch-protestantischen Kirche, ohne ausschließliche Bekenntnißschriften. Dabei läßt sich nicht verkennen, daß diese Nachgiebigkeit zusammenhing mit einer Schwächung des einseitigen, dogmatischen Glaubenseifers, was kein Tadel seyn soll, da immer noch Glaubenswärme und Ueberzeugung genug vorhanden seyn konnte, und ohne Zweifel in Vielen auch war. Andere dagegen betrachteten diese Union wohl in einem andern Lichte, nämlich als Uebergang zu einem neuen Stadium des Christenthums, als Anfang zu einer allmähligen Lockerung und Beseitigung der positiveren Lehren zuerst der symbolischen Bücher und dann wohl auch der Schrift, — als eine Wiedergeburt oder als eine Vollendung des Protestantismus. Um diese Ansicht würdigen zu können, müssen wir jetzt das Wesen des Protestantismus, so wie er ursprünglich war, näher beleuchten.

Das Wesen des Protestantismus wird wohl am besten erkannt und charakterisirt werden in seinem Gegensatz zum Katholicismus. Luther beschuldigte die katholische Kirche und ihre Lehre des Abfalls von der ursprünglichen Kirche und Lehre, wie sie in den ersten Jahrhunderten sich gestaltet und erhalten hatten, und suchte Kirche und Lehre wieder zur evangelischen und apostolischen Ursprünglichkeit zurückzuführen. Er verwarf vorzüglich die Tradition, als Menschenwerk und entstellende Zuthat, die päpstlichen Gesetze und Dekrete, die göttliche Autorität des Papsts und der Concilien. Kurz der Kampf galt in höherem Grade den kirchlichen

Digitized by Google

Einrichtungen als der Lehre; das Dogma betreffend, war der Pelagianismus der katholischen Kirchenlehre, das heißt: ihre Lehre von dem freien Willen und der Kraft des Menschen zum Guten, von dem Werth und Verdienst guter Werke, gegenüber von dem lutherischen Satz: daß der Mensch allein durch den Glauben an Christum gerechtfertigt und selig werde, die wichtigste Differenz, an die sich aber allerdings viele andre knüpften, wie über den Ablaß, das Verdienst und die Verehrung der Heiligen, Gelübde u. s. w. Dogmen, welche die katholische Kirche und ihr Oberhaupt, der Papst, nicht aufgeben konnten, ohne viel von ihrer Macht und ihrem Einfluß zu verlieren. Großentheils galt die Reformation Mißbräuchen, welche ursprünglich vielleicht geringfügig, oder in guter Absicht aufgebracht, im Verlauf der Zeit aus verschiednen Ursachen gesetzliche und dogmatische Kraft und Sanktion erhalten hatten, zum System erhoben und nachgerade wohl auch über das Ursprüngliche gesetzt worden waren. In ihrer supranaturalistischen Theologie und Christologie sind der Protestantismus und der Katholicismus in der Hauptsache einig.

Diesen Satz darf man nicht vergessen; aber Viele, die sich Protestanten nennen und auf Luther pochen, haben ihn vergessen, oder geben sich die Miene, nichts davon zu wissen. Freilich mag nun Mancher verwundert fragen: Was haben wir dann am Protestantismus, wenn es sich nur um einige Mißbräuche handelt? Wenn es weiter nichts war mit der Reformation, denken Solche, so hätte Luther die Sache besser ruhen lassen und gewartet, bis ein Anderer kam, der radikaler verfahren hätte. Aber Luther hat nun einmal die Reformation nicht den heutigen Philosophen und Aufgeklärten zulieb gemacht, sondern gedrängt von seinem religiösen Gefühl, um Gottes und um seiner, wie ihn dünkte, getäuschten Mitmenschen willen. Wenn manche sich so nennende, negativ-fanatische Protestanten unsrer Tage über Luther achselzuckend urtheilen, daß eigentlich mit seiner Lehre und der gesammten Reformation gegen den Katholicismus wenig gewonnen sey, so haben sie in ihrem Sinne Recht; d. h. der christliche Glaube, die christliche Weltanschauung im Ganzen und Großen ist im protestantischen System so ziemlich identisch mit der der Katholiken; und der Skeptiker und Freigeist kann beide gleichermaßen für Superstition erklären. Das lutherische Glaubenssystem steht dem Katholicismus weit näher

Digitized by Google

als manchen, den protestantischen Namen tragenden theologischen Systemen.

Es dürfte hier der Ort seyn, das Verhältniß verschiedener philosophisch-theologischer Systeme zu einander in der Kürze anzugeben, und uns über einige Namen und Ausdrücke zu erklären. Dem christlichen Supranaturalismus, der unsres Erachtens in der h. Schrift enthalten ist, und von den christlichen Hauptkonfessionen zu allen Zeiten festgehalten wurde, als Theismus und relativem Dualismus, d. h. als der Ansicht und Ueberzeugung, welche einen von der Welt unterschiedenen, selbstbewußten Gott annimmt, der aber in der Welt, als seiner Schöpfung und im Menschen, als seinem Ebenbild, sich offenbart und lebt, steht, philosophisch betrachtet, entgegen das System des Monismus, der Immanenz, der Identitäts- oder Einheitslehre, welches entweder als Naturalismus und Materialismus sich gestaltet (wie in Frankreich), oder aber als idealistischer Pantheismus (wie vorzugsweise in Deutschland); als theologisch ausgebildetem System steht dem Supranaturalismus der Rationalismus im engern und strengern Sinn gegenüber, und zwar in zweifacher Beziehung: hinsichtlich der Form wie das Christenthum in die Welt trat, bestreitet er die Offenbarung in einem strengern und höhern Sinn; in materieller Beziehung in der Auffassung der Erlösung, der Gnadenwirkungen und Gnadenmittel gestaltet er sich zum Pelagianismus; formeller und materieller, theoretischer und praktischer Rationalismus begegnen sich gewöhnlich und vereinigeen sich in der Auffassung der Person, der Würde und des Amtes Jesu, sofern er nach der kirchlichbiblischen Lehre einestheils Subjekt der höchsten göttlichen Offenbarung und andrerseits Erlöser ist. Der idealistisch-pantheistische Monismus ist mithin vom protestantischen Supranaturalismus tiefer, mehr schon in der Wurzel seiner Weltanschauung, verschieden und geschieden, als der Rationalismus, welcher den Unterschied von Gott und Welt ebenso wie der Supranaturalismus voraussetzt, aber bei Festhaltung dieses Unterschieds es zu keiner rechten Versöhnung und Vereinigung des Göttlichen und Menschlichen bringen kann und beide immer auseinanderhält, wenn schon jener in der Sprache, in den Ausdrücken und vielleicht auch im Gefühl ihm näher zu stehen, verwandter zu seyn scheinen mag. Zwischen diesen Systemen kam es zu einem Kampfe, dessen erstes Stadium der

Digitized by Google

Streit des Supranaturalismus mit dem Rationalismus, das zweite der mit der ſpekulativen Theologie iſt. Wir kehren jetzt zu Luthers Syſtem zurück.

Luther, der von unwiſſenden Katholiken ſo oft als ein Revolutionär und rebelliſcher Freigeiſt verſchriene Mann, hatte mit der katholiſchen Kirche gemein das apoſtoliſche, das niceniſche und das athanaſianiſche Symbolum, alſo die Lehre von Gott dem Vater, dem Sohn und dem heiligen Geiſt. Supranaturaliſtiſcher wenn man ſo will, ſogar als die katholiſche Kirche war er in der pauliniſch-auguſtiniſchen Lehre von der Rechtfertigung allein durch den Glauben, mit Ausſchluß der Werke, obgleich er keineswegs gemeint war, die Ueberflüſſigkeit oder gar Schädlichkeit der guten Werke und der Predigt des Geſetzes zu behaupten. Durch dieſe Lehre wird die Erlöſung ganz und gar zum Verdienſt Chriſti, und dem Menſchen wird nur ein Minimum, das Erfaſſen durch den Glauben, zugeeignet, was aber auch nur, weil der freie Wille durch die Sünde verloren gegangen, durch die Gnade möglich iſt. Es iſt hier nicht der Ort, dieſe Controverſe ausführlich zu erörtern; Luther hatte allerdings die Autorität und den Buchſtaben des Paulus für ſich, und wenn man Glauben, in etwas weiterem Sinne nimmt für das innerlichſte Princip, die Geſinnung, ſo kann man ſeine Lehre auch die ſittlichere nennen, während die katholiſche Lehre leicht auf den Abweg der nur äuſſern Werkheiligkeit, der Legalität, des opus operatum führen konnte. Aber der Glaube konnte eben ſo leicht eingebildet und kalt, als die Werke ohne innere chriſtliche Geſinnung ſeyn, und hätte nicht ein tieferer Gegenſatz die beiden Syſteme getrennt, der Gegenſatz des traditionellen Mißbrauchs und der ihrer Kraft und ihres Rechts bewußten Freiheit: ſo hätte man ſich über jenen Punkt am Ende wohl vereinigt. Um billig zu ſeyn, darf man nicht vergeſſen, daß Luther hier einſeitig den pauliniſchen Lehrbegriff hervorhob, dagegen die Evangelien weniger beachtete, wie er denn irgendwo ſagt: „Ich darf ſagen, daß in St. Pauli Epiſteln das Evangelium klärer und lichter iſt, denn in den vier Evangeliſten;“ und ſich zu einer geringſchätzigen Aeußerung über den Brief des Jakobus hinreiſſen ließ, den die Katholiken für ſich geltend machen konnten. Mit dieſem Dogma hing das von der Erbſünde zuſammen, das von den Reformatoren ebenfalls viel härter als von den Katholiken gefaßt

Digitized by Google

wurde, was denn auch das Verdienſt Chriſti um ſo herrlicher macht, und dem Syſtem einen noch ſtärkeren ſupranaturaliſtiſchen Charakter aufprägt. Weniger ſupranaturaliſtiſch erſcheint dagegen der Proteſtantismus darin, daß er die Zahl der Sakramente verminderte und in der Art, wie er ihre Wirkſamkeit beſtimmte, ſo wie darin, daß er die Verehrung der Heiligen und den Glauben an ihre Wunder aufhebt. In all dieſem aber ſcheint uns noch nicht die Hauptdifferenz zu liegen.

Das Weſentliche deſſen, wodurch der Proteſtantismus von dem Katholicismus ſich unterſcheidet, dürfte zuſammengefaßt ſeyn in dem, was Luther ſelbſt die chriſtliche Freiheit nennt. Es iſt von Werth, dieſen leicht mißdeutbaren Begriff richtig zu faſſen. Schon zu Luthers Zeit wurde er mißverſtanden von Schwärmern, welche alle äußere Ordnungen, Schranken und Einrichtungen verwarfen, und auf den Geiſt pochend, das Wort verachteten, und von den Bauern und ihren Genoſſen, welche darunter ſofort auch die bürgerliche politiſche Freiheit verſtanden. In Beziehung auf die Erſtern ſchreibt Luther: „Man ſoll nicht einen heiligen Geiſt träumen, der ohne Wort und vor dem Wort wirke, ſondern mit und durch das Wort komme, und nicht weiter gehe, denn ſo weit ſolch Wort gehet.“ In Beziehung auf die Letztern: „1. Ein Chriſtenmenſch iſt ein freier Herr über alle Dinge und Niemand über ihm: 2. Ein Chriſtenmenſch iſt ein dienſtbarer Knecht aller Dinge und Jedermann unterthan.“ Er dachte ſich darunter die geiſtliche Freiheit, die durch nichts Aeußeres, nicht durch Dinge, Werke, Perſonen vermittelte Gemeinſchaft jedes wahren Chriſten mit Gott durch Chriſtus, bedingt einzig durch den Glauben, oder den Geiſt. Mit Gott durch Chriſtus im h. Geiſt geeinigt iſt der Menſch frei, frei von der Sünde und deren Knechtſchaft, iſt er Herr über alles Aeußere, iſt der Geringſte gleich dem Größten, der Laie gleich dem Prieſter, ohne allen Unterſchied der Stände, der Werke, der Verdienſte, der geiſtigen Begabung, der Heiligkeit, ſelbſt der Sakramente. Gott bietet an das Heil Allen gleicherweiſe durch ſein Wort, das Allen offen ſeyn ſoll, darin zu forſchen. Dieſe Freiheit iſt alſo eine Freiheit von geiſtlichen Mittlern und Vormündern, von aller menſchlichen Autorität in geiſtlichen Dingen, Freiheit von Werken, Gelübden, Zeichen, Ceremonien jeder Art, Freiheit Gott in der Schrift zu ſuchen, und der Rechtfertigung theilhaft zu werden

Digitized by Google

im reinen, unvermittelten und unbeſchwerten Glauben. In dieſer Freiheit fühlten ſich Luther und Andere, welche die Bürden des Papſtthums getragen, wie aus der drückendſten Knechtſchaft erlöst, und ahnten ſchwerlich, daß nach ihnen Andere kommen würden, welche dieſe Freiheit auch wieder für eine kaum erträglichere Knechtſchaft erklären, und eine angeblich viel höhere Freiheit ihr zu ſubſtituiren ſuchen würden.

Dieſe chriſtliche Freiheit bildete den großen Gegenſatz gegen die katholiſche Kirche; ſie ſollte an die Stelle ihrer Dekrete, Regeln, Geſetze, Orden, Gelübde, Werke und ihrer ganzen Hierarchie treten; ſie ſchloß in ſich die chriſtliche Gleichheit, war die Negation der Kirche in ihrer hiſtoriſchen Ausbildung, und ließ eigentlich nur die urſprünglich apoſtoliſche Form der Gemeinden übrig. Aber der Kampf mit der alten Kirche zwang die neue, ſich doch in gewiſſer Art ihr analog zu organiſiren; Conſiſtorien übten eine die Einheit und Gleichförmigkeit fördernde, aber die Freiheit der Gemeinden einſchränkende Gewalt, jeder Fürſt ward oberſter Biſchof in ſeinem Lande, und an die Stelle der katholiſchen Prieſterſchaft trat im Proteſtantismus die Ariſtokratie der gelehrten Theologen, der Hofprediger und Conſiſtorien, und der theologiſchen Fakultäten. Einer der bedenklichſten und ſchwierigſten Punkte war, der, daß die Freiheit von aller menſchlichen Autorität zwar ausgeſprochen und die h. Schrift als einzige, göttliche Autorität geltend gemacht wurde, daß man nun aber doch dem Bekenner der neuen Lehre vorſchrieb, eine beſtimmte Auslegung und Auffaſſung der Schrift, in welcher zu forſchen Allen freigegeben war als einzig wahre anzunehmen. Die Möglichkeit, ja Nothwendigkeit, bei Auslegung der Bibel in einzelnen Punkten auf verſchiedne Reſultate zu kommen, ſelbſt bei größtem Wahrheitseifer und aller Unbefangenheit und Tüchtigkeit, läugnet heutzutage kein Verſtändiger; zwar läßt ſich vielleicht mit Grund ſagen: dieſe Differenzen der Erklärung ſind, Unbefangenheit und guten Willen vorausgeſetzt, nicht ſo groß, daß ſie ſich nicht vermitteln ließen; aber man muß ſich auch erinnern, daß die verſchiednen Auslegungen der Einſetzungsworte beim Abendmahl genügten, Lutheraner und Reformirte Jahrhunderte lang zu ſpalten, und daß Luther dieſen Unterſchied hoch genug nahm, um feierlich zu erklären: Einer von Beiden, Zwingli oder er, müſſe mit ſeiner Lehre über dieſen Punkt des

Digitized by Google

Teufels seyn! Wenn eine in der künstlichsten Terminologie ausgeprägte Philosophie doch noch von Verschiednen verschieden verstanden werden kann, so ist es wohl doppelt unausbleiblich, daß religiös-metaphysische Sätze, die man aus populärer Sprache abstrahirt, unter den Händen von Mehreren sich sehr ungleich gestalten, wenn man nicht anders für Einen Ausleger eine Inspiration annimmt, der sich alle Uebrige beugen müssen. Schon die Abfassung von Symbolen, als einer bestimmteren Zusammenfassung des in der Schrift Zerstreuten, und Fixirung des Schwankenden, enthält das Zugeständniß, daß die h. Schrift, obgleich sie Quelle aller Wahrheit genannt wird, diese Wahrheit doch keineswegs schon in gediegener Form enthalte, und bei der Ausscheidung werden Verschiedne, zumal wenn der Zauber einer überwiegenden Autorität gebrochen ist, immer verschieden verfahren, der Gesammtgeist der christlichen Lehre, die analogia fidei sich verschieden in ihnen gestalten, und die Auffassung und Anschauung, die dem Einen als ganz unabweislich sich darbietet, wird dem aus einer andern Schule Kommenden, nach Gemüth und Phantasie anders Begabten, keineswegs als nothwendig erscheinen. Unendlich wachsen diese Schwierigkeiten, wenn es sich um die Construirung eines Systems, einer Glaubenslehre aus verschiednen Büchern handelt, wo der Eine diese, der Andre jene Schrift dem System zu Grunde legen und die übrigen ihr unterordnen oder anbequemen wird, wie Luther und Melanchthon mit den Briefen Pauli, namentlich dem an die Römer thaten.

Dem Einreissen der Willkühr wurde nun in der protestantischen Kirche lange Zeit einigermaßen gewehrt durch das konsequente Festhalten an einem sehr strengen Inspirationsbegriff, wornach die ganze h. Schrift im eigentlichen Sinn als Gottes Wort betrachtet wurde, und die sonst nahe liegende Auskunft: das allen einzelnen Schriften Gemeinsame, mithin das Allgemeinste, nach der Art der modernen Rationalisten, zusammenzufassen, ausgeschlossen blieb, weil schon jeder einzelne Satz für sich die höchste Autorität ansprechen konnte. Sobald man den strengen Inspirationsbegriff aufgibt (und die Angriffe auf diesen gingen von protestantischen Gelehrten und Theologen aus), so drängt sich auch neben die verschiedenen Interpretationen die Kritik ein, welche im Verlauf ihrer Forschungen keineswegs immer das christliche Gemeinbewußtseyn zum Führer

Digitized by Google

nehmen wird. Daher hat wohl ein richtiger Instinkt diejenigen Theologen geleitet, welche beharrlich den Inspirationsbegriff als das Hauptbollwerk der protestantischen Dogmatik vertheidigten, wie dieß noch in den neuesten Zeiten von sehr scharfsinnigen, der Zeitbildung keineswegs fremden Theologen, z. B. Twesten und Nitzsch geschieht. Wenn sie indessen dem Wort nach das alte System festhalten, und einen von krassen Vorstellungen gereinigten Inspirationsbegriff aufstellen, so ist doch sehr die Frage, ob es ihnen gelungen ist, die Kritik im Einzelnen und im Großen zurückzuweisen, und einen so hohen Begriff der Inspiration zu behaupten, daß die h. Schriften dadurch einen specifisch höhern Charakter vor andern Schriften behalten. Außer Zweifel ist das, daß seit der Entfernung von der strengen Inspirationstheorie die Möglichkeit, ja Nothwendigkeit verschiedner Auffassung der christlichen Lehren wohl verzehnfacht worden ist, verglichen mit jener Zeit, wo man nur über die Auslegung der einzelnen Worte und Sätze sich stritt. Daher hatte die protestantische Orthodoxie wohl Grund, diese ihre Theorie nachdrücklichst zu vertheidigen, aber gerade die Energie, womit sie diese und die nahe damit verwandte Offenbarungstheorie, so wie ihr Hauptdogma: die Rechtfertigung durch den Glauben an den Versöhnungstod Christi hervorhob, und sich auf diese Artikel oft mit überspannter Heftigkeit koncentrirte, rief Oppositionen hervor und bewirkte, daß innerhalb des Protestantismus diese Punkte aufs lebhafteste angegriffen, die protestantische Dogmatik somit in ihrem formellen und materiellen Grundprincip gefährdet wurde.

Der Wolfenbüttler Fragmentist, Lessing, die Männer der Aufklärung, die Popularphilosophen, die kritischen Exegeten, die Kantianer — theils Zeitgenossen von einander, theils nahe aufeinander folgend, die Meisten noch zu Friedrichs II. Zeit blühend, griffen insgesammt die protestantische Kirchenlehre hauptsächlich in den genannten wichtigen Punkten, offener oder versteckter an, theils im Namen und Interesse der theologischen Gelehrsamkeit, theils des gesunden Menschenverstands, theils der Sittlichkeit, theils der Philosophie, ungerechnet die aus der Schule der französischen Encyklopädisten und Sensualisten stammenden Spötter. Die positive Kirchenlehre schien, von so vielen Seiten erschüttert, zu wanken und Manche träumten schon von der Herrschaft einer Vernunftreligion, als unter Friedrichs II. Nachfolger in dem protestantischen

Digitized by Google

Hauptland Deutschlands eine Reaktion im Sinne der Orthodoxie eintrat und, sey es nun in Folge des abschreckenden Beispiels, welches der französische Kultus der reinen Vernunft den Deutschen vor Augen stellte, oder vermöge einer durch den Kampf hervorgerufenen, tieferen gemüthlicheren und geistvolleren Auffassung und Betrachtung des Christenthums, das antiquirt geglaubte positive Christenthum mit verjüngter Kraft wieder auftrat, und hinfort auch von den Philosophen mit größerer Achtung behandelt wurde. Wenn auch Fichte während des früheren Stadiums seiner Philosophie für dasselbe in seinem absoluten Ich keinen Raum hatte, so näherte er sich ihm doch später und suchte namentlich die Uebereinstimmung desselben, wie es im Johannischen Evangelium enthalten ist, mit seiner Philosophie darzuthun. Die Schelling'sche Naturphilosophie fand eine Deutung für das Christenthum, mit welcher wenigstens die Phantasie und der nach Lebendigkeit dürstende Geist sich befreunden mochten, und die neuere Gestaltung von Schellings Speculation scheint es noch mehr in seiner ethischreligiösen und welthistorischen Bedeutung aufzufassen. Und wie sehr endlich die Hegel'sche Philosophie sich mit dem christlichen Glauben zu identificiren strebt, dürfen wir als bekannt voraussetzen. Eine eigenthümliche Bedeutung und Stelle nimmt neben den Philosophen der Theolog Schleiermacher ein, welcher sich um ein tieferes Verständniß der Religion, um den Sinn und die Achtung dafür ein ähnliches Verdienst in seiner Art erwarb, wie Chateaubriand in Frankreich um die Wiedererweckung des Sinns für das Christenthum; und welcher auch als christlicher, protestantischer Theolog dem Studium der Theologie einen neuen Schwung gab. Schleiermacher verwahrte sich dagegen den christlichen Glauben von einem philosophischen System abhängig zu machen, ihn darauf gründen zu wollen, sondern behauptete, ihn nur systematisch so darzustellen, wie er im Bewußtseyn der evangelischen Kirche vorhanden sey. Dabei aber blieb er von philosophischen Einflüssen nicht frei und setzte platonische, spinozistische, fichte'sche und schelling'sche Sätze bei seiner Analyse, welche häufig mehr Kritik ist, stillschweigend voraus. Zu der streng orthodoxen, protestantischen Dogmatik verhält sich Schleiermacher so, daß er, statt von der Schrift, als der Quelle aller christlichen Wahrheit auszugehen, das christliche Bewußtseyn, wie es sich in der evangelischen Kirche gestaltet hat, zum Ausgangspunkt seines Systems

Digitized by Google

macht, hiermit den Inſpirationsbegriff in ſeiner Strenge aufhebend und ferner ſo, daß er das entſchieden Supranaturaliſtiſche des proteſtantiſchen Lehrbegriffs durch ſeine Ineinsfaſſung des Göttlichen und Menſchlichen (an ſich? oder nur im Bewußtſeyn?), modificirt und ſchwächt. So entſchieden er ſich von ſpekulativer Behandlung der Dogmatik losſagte, entging er doch nicht dem Schickſal, von Freunden und Gegnern halb und halb wenigſtens den ſpekulativen Theologen beigezählt zu werden.

Neben all den einer beſtimmten philoſophiſchen Schule angehörigen oder eklektiſch-philoſophirenden Theologen blieben nun aber in der proteſtantiſchen Kirche Deutſchlands, geſtützt auf die überwiegende Mehrheit des Volks, immer noch Viele dem ältern proteſtantiſchen, ſupranaturaliſtiſchen Lehrbegriff, ſowohl im formellen als im materiellen Princip, im Weſentlichen treu, und bekämpften die Andersdenkenden, ſowohl die Rationaliſten als die ſpekulativen Theologen, theils mit den alten, theils mit neuen Waffen der Gelehrſamkeit und des Scharfſinns, auch wohl des Zelotismus; Manche aber gingen weiter und es erging vor Jahren an die, damals noch hauptſächlich bekämpften Rationaliſten insgeſammt die Aufforderung: daß ſie aus der evangeliſchen Kirche, deren Glauben, wie es in der Schrift und in den Symbolen niedergelegt ſey, ſie nicht theilen, förmlich ausſcheiden ſollten.

Es konnte den Rationaliſten nicht ſchwer fallen, dieß Anſinnen in ein ſehr gehäſſiges Licht zu ſtellen, durch Berufung auf die chriſtliche Bruderliebe und die chriſtliche Freiheit. Jene gebiete, ſich wegen einzelner Abweichungen nicht zu entzweien, ſich feindſelig zu trennen und zu verdammen; durch eine ſolche Ausſcheidung würde, was dermalen noch eine vielleicht auszugleichende Differenz ſey, zur unheilbaren Kluft; — und allerdings konnten ſie ſehr viele Punkte namhaft machen, worin beide Theile die gleiche Anſicht und gemeinſame Intereſſen hatten. — Die proteſtantiſche chriſtliche Freiheit ferner gebe Jedem die Schrift in die Hand, habe die menſchliche Autorität (der Erklärung) gebrochen, und geſtatte Jedem, ſeiner innerſten Ueberzeugung zu folgen. Wo Freiheit der Forſchung und des Denkens, da ſeyen auch, bei der Ungleichheit der Menſchen, verſchiedene Ergebniſſe unvermeidlich, und endlich konnten ſie darauf hinweiſen, daß die proteſtantiſche Kirche dadurch den Katholiken ein angenehmes Schauſpiel, einen großen Triumph bereiten würde.

Digitized by Google

Die supranaturalistische oder orthodoxe Partei brauchte jedoch hierauf noch nicht zu verstummen. Sie konnte geltend machen, daß sie bei dem Ansinnen an die Rationalisten, auszuscheiden, nicht gemeint sey, sie zu verdammen oder feindselig zu behandeln; daß sie nur im Interesse der Wahrheit und Aufrichtigkeit wünsche, daß Solche, die von der öffentlich anerkannten Confession, die ihre Begründung in der Schrift habe, in wichtigen Punkten abweichen, sich auch nicht zu dieser Partei zählen oder als Lehrer auftreten; daß die protestantische Freiheit nicht eine Freiheit von der göttlichen Autorität und vom Glauben, sondern nur von menschlicher Autorität sey, nicht die Berechtigung in sich schließe, mit der eignen Vernunft sich über die Schrift zu stellen, sondern nur: in ihr zu forschen. Die politische Rücksicht endlich auf die Katholiken konnten sie als unwürdige Klugheit und Unredlichkeit verwerfen, da es sich in solchen Dingen nicht um äußern Vortheil und Schein handle.

Aber wenn auch jenes Ansinnen, unseres Erachtens, an sich betrachtet, Manches für sich haben mochte, so schloß es doch Schwierigkeiten in sich, die seine Ausführung so gut als unmöglich machten. Die erste Frage wäre gewesen: Wer soll, nach Maßgabe des strengsten Princips des Protestantismus, ausscheiden? Etwa Alle, die nicht den strengsten Inspirationsbegriff festhielten? Dieß wäre ziemlich radikal gewesen; aber es konnte Mancher hierüber eine laxere Ansicht haben, und doch ein höchst orthodoxer und eifriger Christ seyn; und es wäre sonderbar, einen den Inhalt der Lehre selbst nicht angehenden Begriff zum Hauptkriterium der Rechtglaubigkeit zu machen. Oder sollte man den Glauben an den gesammten Inhalt der Schrift als göttliche Offenbarung, zur Norm aufstellen? Dann konnten viele Rationalisten bleiben, indem sie sich mit verschiedner Auslegung halfen. Oder forderte man die Annahme der Bekenntnißschriften; aber diese waren selbst Menschenwerk und wiesen auf die Schrift zurück, der sie sich unterordneten; und es hätten in diesem Fall gar Manche ausscheiden müssen, die keineswegs Rationalisten waren oder heißen konnten. Oder hätte man vielleicht eine Formel über die Person und das Amt Christi aufsetzen können, die als Schiboleth hätte dienen müssen; aber eine solche Formel konnte, je nachdem sie von dieser oder jener Partei verfaßt war, sehr scharf und graß, oder sehr allgemein und elastisch ausfallen und von Verschiednen verschieden verstanden werden.

Digitized by Google

Ferner: Die erſte Ausſcheidung ſollte eine freiwillige ſeyn; aber wenn einmal eine abgeſonderte rationaliſtiſche Kirche beſtand, wenn die in der ſupranaturaliſtiſchen Zurückbleibenden ein neues und ſtrenges Bekenntniß ausdrücklich oder ſtillſchweigend abgelegt hatten, dann konnte ſich die letztere befugt halten, die nachmals von ihren Symbolen auch nur leiſe Abweichenden wider ihren Willen auszuſtoßen, und da die Inſtitutionen der proteſtantiſchen Kirche in Deutſchland nichts weniger als demokratiſch ſind, ſo wäre durch jenen Schritt der Grund gelegt worden zu den willkührlichſten Ketzergerichten, wenn ſchon dieſe nur mit Ausſchließung beſtraft hätten.

Sodann: Die kirchlichen Güter, Rechte, Pfründen, Lehrämter wären natürlich von den in der ſupranaturaliſtiſchen Kirche Zurückbleibenden, und zwar inſofern mit Recht in Anſpruch genommen worden, als ſie verliehen, begründet, begabt worden waren für Glaubensgenoſſen der evangeliſchen Bekenntniſſe. Mithin wären die Rationaliſten von allen oder faſt allen, geiſtlichen Aemtern und Lehrſtellen ausgeſchloſſen geweſen; denn ſchwerlich hätten die Regierungen für ſie eigene Pfarreien und theologiſche Fakultäten errichtet; die rationaliſtiſchen Theologen wären angewieſen worden auf Aemter und Stellen, die durch freiwillige Stiftungen und Beiträge hätten gegründet und erhalten werden müſſen; dieß iſt an ſich ſchon heutzutage eine bedenkliche Anweiſung; aber es kommt dann noch weiter in Betracht, daß von den Laien ohne Zweifel ſehr Wenige in die neue Kirche eingetreten wären, weil nur die Denkenderen überhaupt auf rationaliſtiſche Anſichten kommen können, und nur die Energiſcheren unter dieſen der Conſequenz das Opfer bringen würden, einen immerhin auffallenden, bürgerliche Verhältniſſe vielfach ſtörenden Schritt zu thun; und ſo träfe das Loos des Ausſcheidens eigentlich nur die Theologen und Gelehrten, und hieße die Anmuthung dazu nur: ſie ſollten ihre Aemter aufgeben — eine Forderung, die zwar leicht zu ſtellen iſt, die aber begreiflicher und wohl auch entſchuldbarer Weiſe von den Aufgeforderten, die ſich bewußt ſind, nur nach Wahrheit zu ſtreben, welche glauben, indem ſie ſich von den Glaubensſätzen älterer Zeiten entfernen, nur auf der Bahn des Fortſchritts zu wandeln, und das Bewußtſeyn einer nützlichen und ſegensreichen Wirkſamkeit haben, abgelehnt wird. Sie wurde auch wirklich abgelehnt

Digitized by Google

oder ignorirt von den Rationalisten; und man kann sich darüber nicht wundern, wenn das Ausscheiden nur die negative Bedeutung hat: für die Theologen, auf alle theologischen Aemter zu verzichten, für die Laien, sich auf eine auffallende Weise auszuschließen aus der Gemeinschaft der übrigen Protestanten, die ihnen keine lästige Pflichten auferlegt und ihnen doch gewisse bürgerlich-religiöse Ehrenrechte und Befugnisse sichert. Die Bemerkung jedoch finde hier ihren Platz, daß das positiv-religiöse Element in den Rationalisten sich eben hiedurch als schwach erweist, oder daß ihr Charakter doch mehr ein negativer seyn muß, denn sonst würden sie das Beispiel der Millionen von englischen Dissenters nachgeahmt haben, welche, zum Theil bei rationalistischer, unitarischer Tendenz, doch genug religiöse Vitalität und Organisationskraft besaßen, um außer der herrschenden Kirche ein eigenes Kirchenleben zu gründen.

Mit gleichem oder mit größerem Recht wie gegen die Rationalisten könnte, scheint es, jene Forderung: auszutreten, von den Supranaturalisten gegen die spekulativen Theologen gemacht werden, aber diese dürften eben so wenig Lust tragen, eine spekulative Kirche zu stiften. Der Rationalismus stand und steht dem gemäßigten Supranaturalismus, wenigstens in einzelnen Repräsentanten, nicht so sehr schroff gegenüber. In einigen Theologen schienen sich beide zu berühren. Sie haben die supranaturalistische Weltanschauung, das System der Transcendenz, wie oben schon angegeben wurde, gemeinsam, wornach Gott, der Schöpfer, Erhalter und Lenker der Welt, von ihr unterschieden, als selbstbewußtes Wesen angebetet wird. Dagegen aber suchten die Rationalisten der Offenbarung Gottes überall den wunderbaren Charakter auszuziehen, und alles Uebernatürliche und Mystische auf das Natürliche, Verständige und Moralische zurückzuführen. Manche unter ihnen erkannten das Große, das Welthistorische und wenn man will, auch das Göttliche in Christus und im Christenthum wirklich an, aber die göttliche Natur Christi im metaphysischen Sinne war ihnen anstößig, sie suchten ihren Begriffen mehr zusagende Bezeichnungen dafür und hielten sich an den Menschensohn, das Göttliche an ihm moralisch deutend. Sie milderten die lutherische Lehre vom Verderbniß der menschlichen Natur und Erbsünde und in Folge hievon die von der Gnade, gaben der Rechtfertigung

Digitized by Google

durch den Glauben eine etwas erweiternde Deutung, ſuchten die Wunder durch Analogien zu erklären, oder hoben die geiſtlichen Wunder gegen ſie hervor. Eine rationaliſtiſche Tendenz kann man ziemlich weit hinauf, in den Supranaturalismus hinein, verfolgen. Schon Zwingli dachte viel rationaliſtiſcher als Luther, wie man aus ſeiner Abendmahlslehre und ſeinen Anſichten von heidniſchen Tugenden ſieht. Rationaliſtiſch dachten in einzelnen Punkten die Socinianer und Arminianer. — Die Gemeinſchaftlichkeit der Baſis beider Syſteme kam erſt wieder mehr zum Bewußtſeyn, als die ſpekulative Theologie, unter den Auſpicien der Hegel'ſchen Philoſophie, offen das Syſtem der Immanenz proklamirte, die dualiſtiſche Weltanſchauung jener beiden Syſteme, als der Vorſtellung und der Verſtandesreflexion angehörig, verwarf, die Perſönlichkeit Gottes im bisherigen Sinn aus der Dogmatik ausſtrich, das Weſen des Chriſtenthums darein ſetzte, daß der Begriff der Einheit des Göttlichen und Menſchlichen dadurch dem Bewußtſeyn geoffenbart und realiſirt ſey, und mit dem Glauben an einen in der Welt und in der Geſchichte noch nicht ganz offenbaren, einen auch jenſeitigen Gott, den Glauben an eine perſönliche Fortdauer für kindiſche Vorſtellungen und Träumereien erklärte. Die Schöpfung fiel für dieß Syſtem nothwendig weg; die natura naturata iſt ihm Eine mit der natura naturans, und man könnte es Naturalismus nennen, nur iſt nicht außer Acht zu laſſen, daß ihm der Geiſt Erſtes und Letztes, Anfang und Ende heißt, jenes als abſtrakter, dieſes als concreter Geiſt.

Daß dieſe Lehre mit dem proteſtantiſchen kirchlichen Syſtem, wie es in den Bekenntnißſchriften niedergelegt und von den als orthodox geltenden Theologen fortgebildet worden iſt, nicht zuſammenſtimme, wird von den ſpekulativen Theologen ſelbſt (oder vielleicht ſollten wir eher ſagen: von den Philoſophen), je länger je weniger in Abrede gezogen. Aber deßhalb aus der Kirche auszuſcheiden, ſind ſie nicht geſonnen; im Gegentheil, ſie ſchmeicheln ſich, daß ihr Syſtem, die abſolute Wahrheit, die in der Fülle der Zeit gereifte Frucht der ſpekulativen Vernunft, die veralteten Anſichten überwinden und verdrängen müſſe; ſie glauben die Vertreter des wahren, vollendeten Proteſtantismus zu ſeyn, klagen die Andern, die ſich Proteſtanten nennen, der Untreue am Princip des Fortſchritts und der Geiſtesfreiheit an, und

Digitized by Google

führen Beſchwerde über neue Menſchenautorität und ein neues Papſtthum.

Wer hat nun Recht? oder, wer ſoll entſcheiden? Hier könnte einem der Gedanke kommen, der Mann, der die Reformation begonnen und durchgeführt, der dem Proteſtantismus Bahn gebrochen, wäre wohl am geeignetſten, Schiedsrichter zu ſeyn im Streit darüber: wer Erbe ſeines Geiſtes ſey? und man könnte ſich verſucht fühlen, ſeinen großen Schatten zu beſchwören.

Stellen wir uns Luther vor, hineintretend in die heutige theologiſche Welt — wir zweifeln nicht, der eifrige Reformator würde in frommen Zorn und Entſetzen ausbrechen über das, was er zu hören und zu leſen bekäme; wie würde er, der ſchon über eine, uns gering erſcheinende Differenz Feuer und Flammen ſprühte, Worte finden für ſeinen Ingrimm über Lehren und Anſichten, welche ungeſtraft heutiges Tages in der proteſtantiſchen Kirche vorgetragen und erörtert werden! Eifrige Verfechter der Rechtglaubigkeit würden von ihm, der den Erasmus mit ſeiner Schrift vom freien Willen ſo übel anließ, ihn einen Heiden und Epikuräer ſchalt, als Unchriſten behandelt werden, die Union ſeine lebhafte Mißbilligung erfahren, die Rationaliſten würde er als Antichriſten verabſcheuen — und gar die ſpekulativen Theologen! Sein gewaltiger, donnernder Mund würde Feuer und Schwefel herabrufen auf die Gotteslängner und Ruchloſen; er würde das Ende der Welt binnen wenigen Jahren verkündigen. Zurückſchleudern würde er ſie, wenn ſie ſich rühmten, ſein Werk fortgeſetzt zu haben, und ihnen ſeinen feierlichen Fluch geben. Dieß wird Keiner übertrieben finden, der die Heftigkeit ſeines Zorns und ſeiner Sprache kennt, womit er Abweichungen von dem, was ihm als göttliche Wahrheit feſtſtand, behandelte, und wir geſtehen offen: die als intolerant verſchrienen theologiſchen Proteſtanten würden, glauben wir, gegen Luther noch mild erſcheinen.

Indeß — das Beſchwören von Luthers Schatten über die Kluft von drei Jahrhunderten herüber, zum Urtheil über die Lehren und Tendenzen der heutigen Theologie, hat etwas ſehr Mißliches. Die Geſammtbildung unſerer Zeit, dieß drängt ſich uns lebhaft auf, iſt gegen die des Reformationszeitalters weſentlich verändert; alle Wiſſenſchaften haben bedeutende Fortſchritte gemacht; unſere Anſichten ſind durch neue Erfahrungen, durch den raſchern,

Digitized by Google

erleichterten Austauſch der Ideen, durch größern Verkehr der Völker, umfaſſender, reicher und freier geworden. Luther, in unſerer Zeit geboren und gebildet, wäre gewiß in Manchem ein Anderer geworden, als er, der Sohn ſeiner Zeit, wiewohl andrerſeits ihr Führer, ward; wollte man ihn aber ſo, wie er in ſeiner Zeit war, in die unſrige verſetzen und ihn zum Richter über ſie machen, ſo würde man damit die unzuläſſige Forderung ſtellen, daß er da urtheile, wo ihm der lebendige Zuſammenhang, mithin auch das richtige Verſtändniß, fehlt. Auch kann die Meinung nicht ſeyn, daß das Urtheil Luthers, ſelbſt wenn es ſich mit Sicherheit ausmitteln ließe, eine bindende und zwingende Autorität, eine inappellable Entſcheidung über Wahrheit und Falſchheit ſeyn müßte; nur ſo viel wollen wir behaupten: darüber, was dem Sinn und Geiſt des urſprünglichen Proteſtantismus, deſſen erſter und ſiegreicher Vertreter Luther war, gemäß, und was ihm zuwider iſt, darüber würde er zu entſcheiden vollkommenen Beruf haben; und da ſind wir denn gar nicht im Zweifel, welche von den theologiſchen Richtungen der Jetztzeit von ihm gänzlich würden verworfen, welche dagegen wenigſtens relativ gebilligt und anerkannt werden. Die Rationaliſten und die ſpekulativen Theologen würde er als Antichriſten und Atheiſten verwerfen; die Supranaturaliſten, die Pietiſten, die Bibelgläubigen würde er mehr oder minder als die Seinigen anerkennen. So groß nämlich iſt denn doch die in der Bildung und in den Anſichten ſeit drei Jahrhunderten vorgegangene Revolution nicht, daß die Geſinnungen und Anſichten Luthers ganz verſchwunden wären, die Subſtanz derſelben in total anderartigen Theorien geſucht werden müßte; vielmehr ſtehen die letztgenannten Richtungen und Schulen ihm in vielen Stücken noch ſehr nahe. Dieß werden auch die Rationaliſten und die ſpekulativen Theologen nicht läugnen, aber ſie ſagen: nicht diejenigen ſind die ächten Proteſtanten, die heute, dreihundert Jahre nach Luther, in ihrer Lehre ihm am nächſten ſtehen, dem Manne, deſſen gewaltiger Geiſt das Joch des Herkömmlichen, einer zähen Tradition und Autorität zerbrach, die Glaubensfreiheit erkämpfte und der Menſchheit einen neuen Impuls gab; nicht diejenigen ſind die ächten Proteſtanten, die das von Luther ererbte Pfund dreihundert Jahre lang vergraben haben, und es jetzt in gleichem Betrage, nur mit dem Roſt des Alters überzogen, triumphirend zum

Digitized by Google

Vorſchein bringen; ſondern die ſind die ächten Proteſtanten, die wahren Jünger Luthers, und wenn auch er ſelbſt ſie verläugnete, die, wie er in ſeiner, ſo in ihrer Zeit ſich friſch und kühn an die Spitze der geiſtigen Bewegung ſtellen, mit dem von ihm überkommenen Pfund wuchern, die Wahrheit noch mehr reinigen, die Freiheit erweitern und ſtärken. — Hiemit aber ſchieben ſie eben den Begriff des philoſophiſchen Proteſtantismus dem des hiſtoriſchen unter, und mit welchem Recht oder Unrecht ſie dieß thun, haben wir nun weiter zu unterſuchen.

Der hiſtoriſche Proteſtantismus hat in ſich, wie ſchon geſagt, die beiden Elemente: chriſtliche Freiheit, im Gegenſatz gegen die Beſchwerung mit Werken, Geſetzen, Ceremonien, Gelübden u. ſ. w. in der katholiſchen Kirche, und die reine Bibellehre, im Gegenſatz zur katholiſchen Tradition. In beiderlei Beziehung erheiſchte der Proteſtantismus nicht eben die ſtrengſte, keine abſolute Stabilität. In Beziehung auf die chriſtliche Freiheit, wenn man darunter nur nicht die Freiheit vom Chriſtenthum, ſondern die Freiheit innerhalb der chriſtlichen Lehre verſteht, hatte Luther ſelbſt ſo liberale Anſichten, daß man daran nicht ſehr viel zu ändern begehren wird, und es fehlt heutzutage nicht an Chriſten, welche die Liberalität der Reformators in manchen Punkten mißbilligen. Manche Aeußerlichkeiten, Einrichtungen und Ordnungen ließ er nur aus Gründen der Klugheit und Schonung gegen die Schwachen beſtehen, ohne einen eigentlichen Werth darauf zu legen. Rückſichtlich der Bibellehre aber kann ſchwerlich geläugnet werden, daß Luther manche Lehren und Sätze der Schrift einſeitig hervorhob, wie die Rechtfertigung allein durch den Glauben, andre zu ſehr überſpannte, wie die von der Erbſünde und vom natürlichen Verderben der menſchlichen Natur, vom unfreien Willen, und daraus befremdende Conſequenzen zog, wie ſeine bekannten Verunglimpfungen der menſchlichen Vernunft; daß er eigenſinnig auf Auslegungen beharrte, wo ohne alle Gefahr für Glauben und Geſinnung auch andre zuläſſig waren, wie im Abendmahlsſtreit. Dieß ſind Punkte, worin unſeres Erachtens Luthers Glaubenslehre, ohne in ihrem ſupranaturaliſtiſchen Grundcharakter, in ihrer religiöſen Innigkeit und Wärme und ihrer ſittlichen Energie gefährdet zu werden, mancher Modifikationen und weiterer Fortbildung wohl fähig geweſen wäre; den Fortſchritten der

Digitized by Google

Exegeſe und Kritik hätte er ſich nicht fortdauernd entziehen, ſie nicht ignoriren können, und bei der nothwendigen Ausbildung der Apologetik hätte er ſich vielleicht auch zu manchen Zugeſtändniſſen in der Inſpirationstheorie verſtanden. Das Aufgeben jener Verunglimpfungen der menſchlichen Vernunft als der „klugen Närrin," „des Teufels Hure" u. ſ. w., worin er ſich häufig mit Wohlgefallen erging, die mit ſeiner überſpannten Anſicht von der Verderbniß der menſchlichen Natur zuſammenhängen, aber zu einer pſychologiſch und philoſophiſch unmöglichen Vorſtellung vom menſchlichen Geiſt führen, der, wenn ihn die Gnade zu erleuchten anfängt, im eigentlichen Sinn von zwei entgegengeſetzten Mächten auseinander gezerrt würde, ſo daß die Einheit des Bewußtſeyns ganz unbegreiflich wird, das Aufgeben jenes Haſſes gegen die Vernunft* hätte manche ſchroffe Behauptung beſeitigt oder gemildert, und den Weg gebahnt zu einer Verſtändigung der religiöſen Bildung mit der weltlichen Bildung. Hierauf namentlich haben ſich gerade in neuern Zeiten viele Beſtrebungen gerichtet, freilich mit ſehr ungleichen Reſultaten, die zum Theil darauf hinausliefen: die religiöſe Anſicht müſſe zurücktreten, müſſe in einer höhren aufgehoben werden. Nun gibt es freilich auch heute noch unter den Proteſtanten Theologen und Laien, welche an Luthers ganzem Syſtem mit größter Zähigkeit feſthalten, es theoretiſch und praktiſch noch ſtrenger und ſchroffer ausbilden und keinen Zoll breit von dem Terrain der alten Reformatoren weichen; ganz äuſſerlich, juridiſch oder mathematiſch betrachtet, wären Solche allerdings die getreueſten Repräſentanten des hiſtoriſchen Proteſtantismus; aber ob auch die wahrſten? dürfte zu bezweifeln ſeyn. Bedenkt man, mit welcher Kühnheit Luther verjährte Kirchengeſetze und Einrichtungen zerſprengte, wie er Jahrhunderte alte, von der Kirche ſanktionirte, von ihm ſelbſt früh eingeſogne Vorſtellungen und Sätze abſchüttelte; mit wie freiem und offenem Geiſt er das Studium der Sprachen und der Humaniora überhaupt empfahl, welch empfänglichen Sinn er für die Geſchichte und ihre Lehren

* Es iſt unbegreiflich, daß es immer noch Rationaliſten gibt, welche ſich auf Luther, als den erſten Rationaliſten, berufen, weil er den Widerruf ablehnte, wenn er nicht aus der Schrift oder ſonſt mit hellen und klaren Gründen des Irrthums überwieſen werde.

Digitized by Google

besaß, so ist die Vermuthung wohl nicht unbegründet, daß er unter veränderten Zeitverhältnissen, in einer andern geistigen Atmosphäre, in einer wissenschaftlich vorangeschrittenen Zeit, zwar keineswegs den Kern seiner Gesinnung, seines Glaubens, seines Gemüths, seiner Lehre geändert, aber doch in vielen Punkten Milderungen und Zugeständnisse hätte eintreten lassen. Wir wollen nur an seine Vorstellungen vom Teufel und dessen Macht erinnern, die in Wahrheit oft hart ans Manichäische streiften, die allen historischen Pragmatismus abzuschneiden und die Naturwissenschaften im Keime zu ersticken geeignet waren. Von wie Vielen der Gebildeteren und Einsichtsvolleren würde heutzutage der strengste Verfechter auch dieser lutherschen Ansichten vom Teufel als der beste Protestant angesehen werden? Seinem innersten Wesen unbeschadet könnte der Protestantismus als Lehrsystem gar manche Abänderungen ertragen, sich mehr in ein freundliches Verhältniß zu allen andern geistigen Strebungen, so fern sie nicht unreligiös sind, setzen, den Zusammenhang und die Berührung des Religiösen mit dem Natürlichen und Geschichtlichen aufzusuchen und zu vermitteln gestatten, krasse Vorstellungen und Uebertreibungen aufgeben, und alle Kenntnisse und wissenschaftlichen Fortschritte, welche die Jahrhunderte seit der Reformation aufzuweisen haben, in seine Dienste nehmen. Wir glauben — streng beweisen läßt es sich freilich nicht — daß Luthers Intelligenz und Gemüth, abgesehen von seinem Temperement und den einmal in ihm festgewurzelten eigenen oder Zeitvorurtheilen, abgesehen von seiner Ungeneigtheit, Etwas zurückzunehmen, was er einmal behauptet, daß Luthers Intelligenz und Gemüth den protestantischen Geist wieder finden und anerkennen würde in einem entschiednen, für die Resultate der Wissenschaften und der vorgeschrittnen Bildung jedoch keineswegs unzugänglichen, aber den Losreißungen und Entleerungen eines nüchternen Rationalismus, wie den Verflüchtigungen einer überschwänglichen Spekulation kräftig entgegentretenden Supranaturalismus. Der Grund zur Annahme, daß Luther gewiß weder zum Rationalismus noch zur Spekulation des heutigen Tages überträte, liegt uns darin: daß er seinem innersten Wesen nach eine fromme und eine poetische Natur war. Seine mit dem Kern seiner Individualität unzertrennlich verwachsene Frömmigkeit hätte ihn entfernt halten müssen von der spekulativen Weltanschauung

Digitized by Google

welche die Abhängigkeit des Menſchen von Gott und das ſo zu ſagen perſönliche Verhältniß durch die von ihr bekannte Immanenz, durch die Lehre von der Einheit des Göttlichen und Menſchlichen (Einheit im Sinn von Identität) aufhebt; ſeine poetiſche Natur hätte ihn bewahrt vor dem Rationalismus, welcher am Ungewöhnlichen, am Auſſerordentlichen, am Wunderbaren Anſtoß nimmt, und Alles in den Kreis der proſaiſchen Gewöhnlichkeit bannt; der die Manifeſtationen des ſupranaturalen Gottes, den er doch glaubt, in der Wirklichkeit nie anerkennen will. Die Perſon, die Concentrirung, die That, das Gefühl, der Enthuſiasmus, das Wunder — gehören zum Element der Poeſie, während die Philoſophie auf Allgemeines, auf den Begriff, die Regel, das Geſetz, die Abſtraktion losgeht. Die poetiſch-fromme Gemüthsrichtung Luthers fand nun ihren Gegenſtand in der Perſon Chriſti, als dem in der Geſchichte wirklich Dageweſenen und ewig Seyenden, dem Göttlichbeglaubigten, dem Inbegriff göttlicher Heiligkeit, Kraft, Gnade und Herrlichkeit. Sein ganzes Weſen, wie es war, mußte ſich gegen den Verſuch empören, dieſem Gottesſohn irgend eines ſeiner erhabenen Attribute zu ſchmälern, oder gar ſeine Perſönlichkeit zu einer Idee (Luther würde in ſeiner unceremoniöſen Sprache etwa geſagt haben „einem unſinnigen Traum und Lüge,") zu verflüchtigen. Religion und Poeſie haben, um hier an eine auch ſonſt ſchon aufgeſtellte, unſeres Erachtens gegründete Anſicht zu erinnern, eine gemeinſchaftliche Wurzel in der menſchlichen Seele; der religiöſe Glaube, das religiöſe Gemüth wird ſich faſt immer mit einer gewiſſen poetiſchen Empfänglichkeit oder auch Produktivität gepaart finden; die Poeſie iſt dem Glauben an das Göttliche, an das Wunder, hold, weil ſie ſelbſt etwas Wunderbares, weil ſie in ihrem Schaffen ein Reflex der göttlichen Schöpferkraft iſt. Nur muß man freilich die Poeſie nicht als eine Tändelei, als eine bloße Fertigkeit, als eine Kunſt des Scheines, der Kurzweil dienend, faſſen, und als ihre weſentlichſte Eigenthümlichkeit nicht die Fiktion, ſondern die Offenbarung, die Inſpiration, angeben. Ein Vorurtheil und ein Wahn iſt es, Poeſie und Wahrheit einander entgegenzuſetzen; in letzter Inſtanz treffen beide zuſammen und ſind Eins, obgleich es viele Poeſie gibt, welche Unwahrheit, oder doch nicht lautere Wahrheit enthält. Dem Drang und Durſt des nach ächter Offenbarung der tiefſten und beſeeligendſten Wahrheit

Digitized by Google

ſich ſehnenden, frommen Gemüths Luthers, trat Chriſtus entgegen als die höchſte poetiſche und reale Geſtalt, in welcher ſich das Supranaturale und das Natürliche, das Göttliche und Menſchliche, das Unglaubliche und das Wirkliche thatſächlich im Wunder vermählten — im Wunder ſeiner Erzeugung, im Wunder ſeines heiligen Lebens und ſeiner Kraft, im Wunder ſeines göttlichen Bewußtſeyns, ſeiner Heilsthätigkeit, ſeines Opfertods, ſeiner Auferſtehung und Himmelfahrt. Eine gewiſſe poetiſche Empfänglichkeit gehört dazu, um dieſe ganze wunderbare Perſönlichkeit lebendig in ſich aufzunehmen, und der religiöſe Name für dieſe Empfänglichkeit iſt: der Glaube. Luther ſelbſt beſchreibt den Glauben als das Aufnehmen Chriſti im Herzen, daß er darin wohne: „Du wirſt rein und gerecht durch den Gaſt den du im Herzen durch den Glauben empfangen haſt;“ und klagt ſonſt darüber, daß das Herz des Menſchen nur noch zu enge ſey, dieſe volle Herrlichkeit zu faſſen. An ſolche Ausſprüche, wornach der Glaube die lebendigſte Verinnerlichung Chriſti, als Princip des göttlichen und ſeligen Lebens iſt, ſollte man ſich immer erinnern, wenn er ſonſt mehr als theoretiſches und hiſtoriſches Fürwahrhalten beſchrieben und gefordert zu werden ſcheint. Luther beſaß dieſen lebendigen, poetiſchempfänglichen Glauben, und machte ihn, nach dem Vorgang des Paulus, zum Princip der proteſtantiſchen Lehre. Dieſes Glaubens rühmte ſich nach ihm die lutheriſche Orthodoxie, aber er war in Vielen, die ſich dazu bekannten, ſtarr, unlebendig, nur Sache des von Autoritäten beherrſchten Willens und Raiſonnements, nicht des lebendigen Sinnes und Gemüthes, angelernt und eingedroht. Die phantaſieloſen Rationaliſten wollten ſtatt des wunderbaren Faktums und der lebendigen Perſon nur die daraus zu abſtrahirende Lehre, wie unpoetiſche Menſchen aus einem Gedicht nur eine Moral herausziehen, und die Spekulativen, ohne die ſupranaturaliſtiſche Baſis der Frömmigkeit, glauben durch Analyſe der hiſtoriſchen Erſcheinung Chriſti, und ſpekulative Rekonſtruirung des geiſtigen Gehalts ſich über die Offenbarung des Göttlichen ſtellen, den philoſophiſchen Gedanken, oder die Idee der an ſich beſtehenden Einheit des Göttlichen und Menſchlichen, als Vernunftwahrheit und Wiſſen, über die noch getrübte Inſpiration eines Individuums erheben zu müſſen. Wenn die Rationaliſten hauptſächlich die Moral, ohne das Poetiſche, zu retten bedacht waren, ſo behielten die Spekulativen

Digitized by Google

die Worte, denen ſie aber das urſprüngliche Leben austrieben. Wer wird nun ernſtlich behaupten, daß Luther, in unſere Zeit tretend, den Einen oder den Andern ſich anſchließen würde, welche Zugeſtändniſſe er auch ſonſt der wiſſenſchaftlichen Entwicklung der Zeit machen möchte?

Bei der allgemeinen gehalten Vermuthung aber, daß Luther auch heute noch den ſupranaturaliſtiſchen Standpunkt behaupten würde, wollen wir ſtehen bleiben, weil wir uns nicht zu errathen getrauen, mit welcher Schule oder Schattirung ein Mann von ſeiner Natur ſich verbünden, oder vielmehr, an die Spitze von welcher er ſich ſtellen würde? Denn wir denken uns ja nothwendig immer einen Mann von ſchöpferiſcher, hinreißender Kraft, der gewiß Viele um ſich verſammelte und vielleicht mehrere Schulen zu Einer verſchmölze. Wenn gewiſſe pietiſtiſche Richtungen ſich rühmen wollten, ihm am nächſten zu ſtehen, ſo mag dieß in Bezug auf manche Dogmen wahr ſeyn; aber theils hatte Luther zwar viel Eifriges, aber, ſo herb ſeine Lehre in manchen Punkten war, doch durchaus nichts Trübſeligascetiſches, nichts Gedrücktes und Peinliches, ſondern eines Mannes Muth und Herz; und dann iſt ja nicht zu vergeſſen, daß er gerade an der Spitze der ganzen neuen Kirche oder Partei, ihre bewegende und begeiſternde Seele war, während der Pietismus in der proteſtantiſchen Kirche mehr oder weniger ſeparatiſtiſch wirkt, und engere Kreiſe in der Kirche ſtiftet.

Abgeſehen von Luthers Perſönlichkeit glauben wir nach dem bisher Entwickelten behaupten zu dürfen: Anſpruch darauf, der hiſtoriſch-ächte, jedoch mit den wiſſenſchaftlichen Fortſchritten der Zeit Schritt haltende Proteſtantismus zu ſeyn, kann dasjenige theologiſche Syſtem machen, das, die theiſtiſche ſupranaturaliſtiſche Weltanſchauung vorausſetzend, die h. Schrift, ſey es nun nach einem ſtrengen Inſpirationsbegriff, oder nur als menſchliches, aber im höchſten Grad glaubwürdiges hiſtoriſches Zeugniß betrachtend, als Quelle der chriſtlichen Erkenntniß gelten läßt, und in Chriſtus den Sündenloſen, den Erlöſer von der Sünde, den Mittler der beſeligenden, einzigartigen und höchſten Offenbarung Gottes erkennt. Einzelne, in den Augen der ſtrengen ſymboliſchen Orthodoxie ſelbſt bedeutende Abweichungen von dem Lehrbegriff der Bekenntnißſchriften können den Anſpruch auf den Namen des Proteſtantismus nicht entziehen, ſo lange jene Hauptpunkte unerſchüttert

Digitized by Google

bleiben; denn das kann man in den Begriff des Proteſtantismus nicht hineinlegen, daß er ein völlig abgeſchloſſenes, unzugängliches, ſtarres Syſtem ſey, das durch die ausdrücklich geſtattete Freiheit des Forſchens in der Schrift und frommes Nachdenken in keinem Punkt ſollte modificirt werden können.

Hiermit haben wir ſelbſt ein Element des Fortſchritts, der Bewegung, neben dem ſtabilen und bleibenden im Proteſtantismus anerkannt. Iſt aber einmal die Berechtigung deſſelben anerkannt, ſo können die philoſophiſchen Proteſtanten (worunter uns geſtattet ſey, hier Rationaliſten und Spekulative zuſammen zu begreifen), behaupten: ſie, als die Repräſentanten des Fortſchritts, nur in etwas verſtärktem Grade, hören deßhalb doch nicht auf, dem hiſtoriſchen Proteſtantismus anzugehören, da ja das Weſen der Geſchichte ſelbſt Bewegung und Fortſchritt ſey, und unſere Unterſcheidung und Grenzſcheidung ſey unbegründet. Deßwegen müſſen wir uns noch ausführlicher ausſprechen über ihre Anſprüche: die ächten Proteſtanten der Jetztzeit zu ſeyn.

Sie ſprechen den Namen Proteſtanten an, weil ſie ſich des Rechts der freien Forſchung, der Emancipation von der bindenden Autorität bedienen, weil ſie den Kampf gegen Irrthümer und Vorurtheile fortgeſetzt, die Nacht des Aberglaubens zerſtreut, die Geiſter aufgeklärt zu haben ſich rühmen. Dagegen iſt das Obenausgeführte zu wiederholen, daß die Einen bei ihrem Forſchen in der Schrift den Maßſtab des gemeinen Verſtandes und der Erfahrung anlegen, die Autorität auch der h. Bücher beſchränken oder vernichten, und die h. Schriftſteller und Jeſum ſelbſt von Vorurtheilen, Irrthümern und Superſtitionen zu befreien ſich gemüßigt glauben daß die Andern dagegen, die Spekulativen, als Solche, eigentlich gar nicht in der Schrift forſchen, ſondern ſich hauptſächlich an ihren eigenen Geiſt haltend, und nur hinterher eine Uebereinſtimmung ihrer Sätze bald mit dem Geiſt, bald mit dem Wort der Schrift nachzuweiſen ſuchen. Chriſtus iſt ihnen eine Idee; dieſe Idee hat, ſo zu ſagen, ihn geſchaffen, nicht Gott hat ſich durch ihn offenbart. Wenn die Einen die chriſtliche Lehre auf eine Vernunftmoral zurückführen, machen die Andern eine Logik daraus, Beide die eigentlich religiöſen Elemente wegſchneidend. Wenn ſie in neuern Zeiten ihre Abweichungen offener zugeſtehen, ſo rechtfertigen ſie ſie damit; es ſey eine abſurde Erwartung, daß der

Digitized by Google

menschliche Geist, einmal vom Joch des Aberglaubens und der Menschenautorität frei, nach dreihundert Jahren hinsichtlich der religiösen Ansichten und Einsichten noch auf derselben Stufe sich befinden solle, wie im Zeitpunkt der Reformation. Allerdings sey der Geist des Protestantismus nicht ein Geist der frechen, willkürlichen Empörung, wohl aber ein Geist des durch die Freiheit und deren Bewußtseyn selbst nothwendigen Fortschritts, und diesem widerstehen, sey antiprotestantisch und papistisch.

Wie Vieles ist nicht schon plausibel gemacht und vertheidigt worden durch Vermischung der Gesichtspunkte, gerade wo scharfe Unterscheidung hätte Licht und Klarheit geben sollen! So auch hier. Wenn an die Stelle dessen, was vor dreihundert Jahren und noch vor achtzig Jahren Protestantismus hieß, sich nunmehr unter gleichem Namen eine Lehre setzen will, welche den alten Protestantismus als kindische Vorstellung und Superstition behandelt, und in sehr vielen und wichtigen Punkten das gerade Gegentheil von ihm lehrt: so muß man vermuthen, daß absichtlich oder unabsichtlich mit Sophismen gespielt werde. Suchen wir darum um so genauer zu unterscheiden.

Der philosophische Protestantismus beruft sich auf den Satz von der *christlichen Freiheit*, vergißt aber nachgerade das einschränkende oder maßgebende Prädikat: *christlich*, und glaubt, oder gibt vor, auch da noch von dem Recht der christlichen Freiheit Gebrauch zu machen, wo er sich von dem Inhalt und den Lehren des Christenthums, welche bis zur Reformation als Kirchenlehre galten und von ihr, als schriftgemäß, beibehalten wurden, so wie auch solchen, welche die Reformatoren neu eruirt, lossagt und an ihre Stelle moralische Sätze oder Philosopheme setzt. Die christliche Freiheit bezog sich aber in Luthers Sinn auf die traditionellen Lasten und den Mißbrauch, der mit Aeußerlichkeiten, mit Werken, Gelübden, Priesterthum u. s. w. getrieben wurde, und wenn man je den Begriff auch auf die Forschung in der Schrift bezieht, ist doch leicht einzusehen, daß da der Sinn des Ausdrucks entstellt wird, wo die Forschung gegen die Schrift sich richtet, oder das Nachdenken die Schrift ganz ignorirt. Aehnlich wie mit der Berufung auf die christliche Freiheit, verhält es sich mit der Behauptung des spekulativen Protestantismus: die ächte Fortsetzung des ursprünglichen Protestantismus zu seyn, vermöge seiner *Innerlichkeit*. Die Reformation hat, dieß läßt sich nicht bestreiten,

Digitized by Google

die Religion wieder mehr zur Sache des innerſten Bewußtſeyns gemacht, während der Katholicismus ſie mehr und mehr aus dem Bewußtſeyn hinauszudrängen drohte, da er überall dem Bewußtſeyn Fremdes und Aeußerliches einſchob, wie in ſeinem Kultus und Dogma ſich vielfach nachweiſen läßt: die Werke, die Gelübde, die Verdienſte und Fürbitten der Heiligen, das Meßopfer, Gewalt der Kirche und des Papſts, Ablaß u. ſ. w., während die Reformatoren einzig auf den Glauben drangen. Darauf berufen ſich nun die philoſophiſchen Proteſtanten und ſagen: ſie ſchreiten in nothwendiger Conſequenz fort auf der urſprünglichen Bahn des Proteſtantismus: im Bewußtſeyn, im innerſten Selbſt des Menſchen mehr und mehr Quelle und Inhalt aller Religion nachzuweiſen, es immer unabhängiger von allem Aeußern, Gegebnen, Hiſtoriſchen zu machen, es ganz von Vorurtheil und Autorität zu emancipiren, da der Chriſt „nicht wieder einen knechtiſchen Geiſt empfangen habe.“ Dieß klingt recht ſchön; aber wenn man den Satz, daß der Proteſtantismus das Bewußtſeyn emancipire und den knechtiſchen Geiſt austreibe, gelten läßt, muß man ſich erinnern, daß zu dem knechtiſchen Geiſt nicht der abſolut freie, autonomiſche Geiſt, ſondern der kindliche Geiſt den Gegenſatz bildet; daß Chriſtus als Anfänger des Glaubens, als geiſtiger Vater und Befreier im chriſtlichen Bewußtſeyn immer mit enthalten iſt; und daß das Bewußtſeyn, die Wiſſenſchaft, welche damit den letzten Schritt zum Triumph zu thun meint, wenn ſie auch dieß hiſtoriſch-ideelle Verhältniß, als letzte Feſſel, abſtreift, es durchs Denken auflöst, aus der Sphäre des Poſitiven hinausſchreitet ins Abſtrakte und Leere.

Recht haben ohne Zweifel die Verfechter des philoſophiſchen Proteſtantismus im Allgemeinen mit der Behauptung: daß bei jeder hiſtoriſchen und geiſtigen Erſcheinung eine Entwicklung nothwendig ſey, aber hüten muß man ſich, daß man hiemit nicht zu Viel zugebe. Alles wo Nachdenken, Verſuche, Erfahrung, Kunſt in Anſpruch genommen werden, Erfindungen, Fertigkeiten, Wiſſenſchaften, Inſtitutionen, entwickeln ſich und ſchreiten fort; anders aber verhält es ſich mit Schöpfungen der Begeiſterung und des Genius, denn der Begriff der Schöpfung ſchließt das in ſich, daß das Geſchaffene auch ein Vollſtändiges und Selbſtſtändiges ſey; die Philoſophie z. B. ſchreitet fort, entwickelt ſich immer mehr, auch durch ſcheinbare oder wirkliche Rückſchritte; aber eine poetiſche

Digitized by Google

Schöpfung entwickelt ſich nicht mehr, ſchreitet nicht fort, ſondern bleibt ſich gleich, und nur ihr Verſtändniß, ihre Anwendung und Wirkung mag fortſchreiten. Wenden wir dieß aufs Chriſtenthum an, und betrachten den Stifter deſſelben, ſeine Perſon und ſeine Lehre, als eine neue Schöpfung und Offenbarung, ſo müſſen wir auch ſagen, daß in ihm, nach ſeiner Ausſage und dem Glauben der Kirche, etwas Vollendetes, nicht weiter Perfektibles erſchienen iſt, und nur das Verſtändniß ſeiner Lehre und Perſon der Entwicklung unterlag, und Schwankungen zwiſchen Vollkommnerem und Unvollkommnerem ausgeſetzt war. Gewiß werden nun auch die Rationaliſten und Spekulativen nicht annehmen, daß das Verſtändniß des Chriſtenthums und die chriſtliche Praxis bis zur Zeit der Reformation ſich immer nur entwickelt und vervollkommnet habe; ſie werden an der Reformation das loben, daß ſie menſchliche Zuthaten und Mißbräuche entfernt habe, und zur Reinheit der ältern, urſprünglichen Lehre zurückgekehrt ſey; und wenn ſie der Reformation darin Recht geben, daß ſie in Beziehung auf die Lehre um zwölf oder fünfzehn Jahrhunderte zurückging, können ſie auch nicht als unumſtößliches Axiom den Satz aufſtellen, daß ihre Auffaſſung und Deutung des Chriſtenthums die wahre, weil die neueſte, die aus der geſchichtlichen Entwicklung mit Nothwendigkeit hervorgegangene ſey. In geiſtigen und religiöſen Fragen entſcheidet doch wohl nicht die Zeit, das Neueſte iſt nicht das Wahrſte; ſonſt müßte man dem Materialismus und Senſualismus der franzöſiſchen Philoſophen des vorigen Jahrhunderts den Vorzug geben vor den Philoſophemen des großen Plato! Soll durch die Berufung auf die Nothwendigkeit einer Entwicklung des Chriſtenthums in ihrem Sinn, der Vorwurf einer muthwilligen Auflehnung und frecher Neuerung abgelehnt werden, ſo muß man anerkennen, daß ihnen nicht ohne Unbilligkeit ſolche moraliſch verdächtigende Vorwürfe gemacht werden können, daß man jede Ueberzeugung ehren muß, zumal wenn ſie ſich ganz offen und ohne Bemäntlung gibt; aber man muß ſie auch daran erinnern, daß die angeblich nothwendige Entwicklung doch nur von einer verhältnißmäßig ſehr kleinen Anzahl vertreten iſt, und weder die, ohnehin nie entſcheidende, Probe der Zeit noch der Zahl ſo apodiktiſch für ſich geltend machen darf.

Dem Vorzug der neueſten Entwicklung hielten die hiſtoriſchen Proteſtanten den Beweis des achtzehnhundertjährigen Alters und

Digitized by Google

der Ursprünglichkeit entgegen. Es ist begreiflich, daß überzeugte Christen dieß häufig mit großer Energie, und es ist leider Thatsache, daß es Manche mit einem Zelotismus und einer Lieblosigkeit thun, welche nicht von christlicher Sanftmuth zeugen. An sich aber ist: für nicht christlich halten, keineswegs gleichbedeutend mit verdammen im emphatischen Sinn des Worts, und ein Abgrenzen der Sphären des Christlichen und Nichtchristlichen, im theoretischen Sinn, muß dem Orthodoxen so gut gestattet seyn, als dem spekulativen Theologen das Abgränzen spekulativer Begriffe und unphilosophischer Vorstellungen. Viel Verwirrung und Unheil wird hier dadurch angerichtet, daß die Anhänger des historischen Protestantismus ihren Urtheilen über ihre Gegner, ihrer Polemik gegen sie, häufig eine moralische Verdächtigung oder Verdammung beimischen, und daß den Gegnern solche übereilte und gehässige Urtheile (die jedoch manchmal beinahe hervorgelockt zu werden scheinen) wahrhaft erwünscht sind, weil sie dadurch einen moralischen Vortheil über jene in die Hand bekommen, und, indem sie ihnen eine Verfehlung gegen die christliche Moral nachweisen und vorrücken, und die Sache auf den Gemeinplatz der Ketzerrichterei und Inquisition bringen, sich selbst der Mühe überhoben glauben, ihre Uebereinstimmung mit den christlichen Dogmen, ihre ächt protestantische, freie Gesinnung zu erhärten.

Sind denn aber die Differenzen zwischen historischem und philosophischem Protestantismus wirklich so bedeutend, als wir sie dargestellt haben? könnten und sollten sie nicht in einem viel milderen Licht betrachtet werden, etwa so, daß Beide zusammengehören und sich ergänzen, und durch ihre polare Spannung das Leben des Protestantismus überhaupt bedingen? Soll zwischen beiden absoluter Krieg seyn? — Zuvörderst beherzige man dieß, daß jedenfalls der Krieg auf theoretisch wissenschaftlichem Felde sich halten muß, und daß dadurch alle übrigen Beziehungen und Gesetze der Humanität in keiner Weise suspendirt werden dürfen. Die aufgeworfnen Fragen selbst aber werden von dem historischen Protestantismus im polemischen, vom philosophischen aber im irenischen Sinn beantwortet werden. Jener erblickt im letztern positive Läugnung und Entstellung christlicher Wahrheiten, dagegen dieser in jenem relative, aber antiquirte Wahrheit und Berechtigung; er nimmt verschiedne Stufen der Entwicklung an, deren letzte der

Digitized by Google

hiſtoriſche Proteſtantismus noch nicht erreicht habe; dieſer ſtatuirt einen ausſchließenden Gegenſatz. Spricht nun nicht die größere Milde, die bereitwillige Anerkennung der beziehungsweiſen Wahrheit im gegneriſchen Syſtem für den philoſophiſchen Proteſtantismus, der ſich dadurch beſonnener, unparteiiſcher und ſomit wohl ſeiner Sache gewiſſer darzuſtellen ſcheint? Ehe man ſich durch dieß Argument beſtechen läßt, erwäge man jedoch, daß er, wenn er nicht die Continuität mit dem Chriſtenthum aufgeben will, nothwendig eine gewiſſe Berechtigung des Gegners anerkennen muß, und daß er dieſen friedlich beerben möchte, während dieſer ſich ſeiner nur mit Gewalt erwehren kann.

Würden ſich nicht die Differenzen innerhalb des Proteſtantismus als unbedeutender herausſtellen, wenn man ſie im Gegenſatz mit dem Katholicismus betrachtet? ſollte dann nicht die innere Spaltung überwogen werden durch die gemeinſame Oppoſition, die beide in kirchlicher und dogmatiſcher Beziehung gegen die römiſche Kirche bilden? Auch dieſe Frage wird vom philoſophiſchen Proteſtantismus gerne bejaht, vom hiſtoriſchen aber mit zögerndem Bedenken beantwortet werden. Bei den verſchiedenen Reformationsfeſten in den Jahren 1817, 1830, und bei andern Lokalfeiern zur Erinnerung an die Einführung oder an wichtige Tage der Reformation haben die philoſophiſchen Proteſtanten mit gleichem Eifer wie die hiſtoriſchen, die Wohlthat, das Heil der Reformation geprieſen, die Reformatoren als Wohlthäter der Menſchheit, als erleuchtete, begeiſterte Verfechter der chriſtlichen Freiheit, als Erlöſer vom alten Joch gefeiert. Ihre Stimme war vielleicht nicht ſelten lauter noch als die der orthodoxen Partei; denn während den Letztern manche Bedenklichkeit kommen mochte, wegen Ausſchreitungen innerhalb der proteſtantiſchen Kirche, deren Solidarität ſie nicht übernehmen mochten, und auf die ſie doch nicht allzuſcharf hindeuten durften, um nicht den Katholiken Anlaß zum Triumph über Uneinigkeit in der evangeliſchen Kirche zu geben, betrachteten die philoſophiſchen Proteſtanten das bisher Geleiſtete theilweiſe als einen Anfang zu noch umfaſſenderen Reinigungen und Reformen der Lehre, und wenn ſie die ſymboliſchen Bücher in ihren öffentlichen Reden und Abhandlungen vorſichtig und ſchonend behandelten und die ihnen anſtößigſten Punkte umgingen, wenn ſie auch von der Verkündigung der reinen Lehre und der Zugänglichkeit des

Digitized by Google

göttlichen Wortes rühmend ſprachen, ſo legten ſie doch den Nachdruck hauptſächlich auf die errungene Gewiſſens- und Denkfreiheit, auf die Erlöſung der Vernunft von ſchädlichen Vorurtheilen zur Freiheit der ungehemmten Forſchung — gewiß unſchätzbare Güter, die aber nur, in ihrem Sinn, von den Reformatoren nicht eigentlich angeſtrebt worden waren. Feſte der Eintracht und Freude ſollten es ſeyn, und da verbot das Schicklichkeitsgefühl nicht minder als die Klugheit beiden Parteien, bei dieſer Veranlaſſung die Differenzen hervorzuheben, verletzende Töne anzuſchlagen, und ſich den Vorwurf des engherzigen Zelotismus oder einer übermüthigen Neuerungsſucht zuzuziehen. Gewiß fehlte es auch gar nicht an gemeinſamem Gut und Beſitz, deſſen Erwerbung durch die Reformation von allen proteſtantiſchen Parteien gefeiert werden konnte. Befreiung von dem Glauben an die Infallibilität eines Menſchen, Abſchaffung des Prieſterthums, des Cölibats, der Gelübde, der Ohrenbeichte, der Ketzergerichte, heilſame Rückwirkung der Reformation auf den Katholicismus ſelbſt, durch den Proteſtantismus geförderte Blüthe der theologiſchen und aller Wiſſenſchaften — dieß und Anderes konnte von allen Proteſtanten gemeinſam mit wahrer Freude und Dankbarkeit gefeiert werden. Dazu kam noch, daß ſie Alle, als von der katholiſchen Kirche ausgeſchieden, in dieſer negativen Einheit ſich verbunden fühlen mochten, ſich um ſo eher an einander anſchließen konnten. Doch dieſe Einheit war oder iſt keine ſehr poſitive; denn als Nichtkatholiken ſtehen die Proteſtanten dem ſtrengen Katholiken in gleicher Kategorie mit Juden und Türken, mit welchen ſich deßwegen der Proteſtant nicht verwandter fühlen wird; und die Zuſammenſtimmung der beiden proteſtantiſchen Parteien erſcheint auch ſogleich wieder in ſehr verändertem Licht, wenn man erwägt, daß die hiſtoriſchen Proteſtanten jene „chriſtliche Freiheit" auf die göttliche Autorität des Evangeliums und des Urchriſtenthums hin, die philoſophiſchen aber eigentlich im Namen der Vernunft und der Humanität anſprachen und behaupteten. Freilich kann man ſagen: waren oder ſind ſie in der Sache, im Streben einig, ſo kann man über die Motive wegſehen; und man könnte mit einigem Schein fragen: ſollen denn Chriſtenthum und Humanität, Offenbarung und Vernunft ſich widerſprechen? iſt es nicht gerade ein Beweis von der innern Einheit beider, wenn die von verſchiednem Standpunkt aus erhobne

Digitized by Google

Forderung der Freiheit auf Eines hinausläuft? Dieß ließe sich ganz gut hören, wenn nur nicht theils unter den gleichen Worten Verschiednes verstanden würde, theils und hauptsächlich, wenn nicht der philosophische Protestantismus die Erwerbungen des historischen nur als eine Abschlagszahlung betrachtete, wenn er nicht, nachdem er bis dahin mit diesem Hand in Hand gegangen, nunmehr über ihn hinausgienge, ihn nur als Durchgangspunkt und Schrittstein nehmend, mittelst dessen er zur Erreichung und Erfüllung aller Ansprüche der autonomischen Vernunft gelangen will. Bisher wenigstens ist es dem philosophischen Protestantismus nicht gelungen den historischen zu überzeugen, daß es nicht seine Absicht, seine nothwendige Consequenz sey, das Historische und Positive in seiner ausgezeichneten Geltung aufzuheben, die Religion in Moral oder in Wissenschaft, die Kirche in den Staat aufzulösen. Gegen einen solchen Bundesgenossen hegt der Letztere natürlich Mißtrauen; und wenn jener gerade durch die Schroffheit seines Gegensatzes zum Katholicismus sich als gut protestantisch bewähren will, so kann dies Argument nur oberflächliche Beobachter und Beurtheiler befriedigen; die historischen Protestanten dagegen erinnern sich nur um so mehr, daß die katholische Lehre, die sich in Folge der Reformation auch einigermaßen reinigen mußte, in ihrer geläutertsten und würdigsten Fassung dem protestantischen Lehrbegriff, gestützt auf Bekenntnißschriften und Bibel, im Ganzen näher stehe, als die Systeme der Rationalisten und Speculativen. Eine große Kluft bildet freilich immer die katholische Lehre von der Kirche, mit Allem was daran hängt, und es ist nicht einzusehen, wie die, welche den schönen Traum einer Versöhnung beider Confessionen träumten, diese Differenz auszugleichen dachten. Gewiß aber mußten den altgläubigen, supranaturalistischen Protestanten der Vorwurf der Katholiken: daß die protestantische Partei gar keine Kirche, keine Einheit, sondern nur eine Vielzahl von Sekten, ja ein freier, einladender Tummelplatz für alle Ungläubigen sey, — ein Vorwurf den erst neulich O'Connell mit den Worten vorbrachte: „Die Protestanten in Deutschland arbeiten auf Unglauben hin, oder bringen ihn hervor," um so bedenklicher und kränkender seyn, als sie sich die theilweise Wahrheit desselben nicht verhehlen konnten. In der That, die protestantische Kirche zählt unter ihren Mitgliedern alle Gattungen von Gläubigen und Ungläubigen; der zu

Digitized by Google

verſchiednen Zeiten in der chriſtlichen Kirche verdammten Ketzereien, als der arianiſchen, ſabellianiſchen, monophyſitiſchen, pelagianiſchen u. ſ. w. nicht zu gedenken, ſchließt ſie neben den orthodoxen Anhängern der ſymboliſchen Bücher und den Bibliſchgläubigen in ſich Rationaliſten verſchiedener Abſtufung, Socinianer, Unitarier, Deiſten, Naturaliſten, Pantheiſten, ganze Heiden und halbe Juden, ohne dieſelben einer Einheit der Lehre und der Disciplin unterwerfen, und ebenſo ohne ſie ausſtoßen zu können. Wohl wünſchte Luther von der alten Gewalt und Disciplin der Kirche Etwas zu retten, auch erhielt ſich ein Reſt davon in den Kirchenſtrafen und Bußen, Verweigerung des Abendmahls und des ehrlichen Begräbniſſes, in den Kirchenkonventen und ihren Befugniſſen; aber auch dieß Wenige iſt im Verlauf der Zeit, und vielleicht ohne daß man es ſonderlich zu bedauern hat, weil Mißbrauch damit getrieben wurde, und es oft mehr Aergerniß gab, als erbaute und zuſammenhielt, ſo ziemlich eingegangen, und die proteſtantiſche Kirche iſt in Bezug auf äußere Gewalt beinah gänzlich paſſiv geworden. Die proteſtantiſche Beſtimmung der Kirche, daß ſie da ſey, wo das Evangelium lauter gepredigt, und die Sakremente richtig adminiſtrirt werden, ſagt in Wahrheit nicht Weniger, als was die proteſtantiſche Kirche im beſten Fall iſt. Trotz dem, daß die Reformatoren jedem Chriſten den Prieſtercharakter zuſprachen, beſteht doch die proteſtantiſche Kirche eigentlich nur aus den Theologen, aus den Pfarrern, welche predigen und die Sakramente adminiſtriren, und wohl auch die allgemeine Bildung fördern helfen, in verſchiednem Rang einander über- und untergeordnet, und aus dem die Pfarrer regierenden und disciplinirenden Conſiſtorium, einem Schatten von Vertretern der Kirche, jedoch von Oben ernannt, nebſt dem Landesherrn als oberſtem Biſchof an der Spitze. Die Univerſitäten ſind die höchſten, vom Staat geleiteten Schulanſtalten. Das Corpus theologorum bildet zwar unter ſich eine Art Organismus, aber nicht mit dem Volke zuſammen eine lebendige Kirche. Eine andere Wirkung als durch die Kraft ſeines Worts iſt dem Geiſtlichen nicht möglich, und nicht Jedem iſt es gegeben, dadurch die Kirche zu füllen; aber die Gemeinden können auch nicht auf ihren Seelſorger wirken, ihn nicht nach ihrem Bedürfniß berufen und wählen, nur im Fall wirklicher Vergehen Klage gegen ihn führen, und nur in ſeltenen Fällen ſich auf des Unwürdigſten entledigen.

Digitized by Google

Während die katholiſche Kirche aus der reinen Brüdergemeinde ſich allmählig, unter Verfolgungen von der weltlichen Macht, organiſirend, zur Zeit ihrer größten Macht beinahe den Staat in ſich verſchlang, ſcheint es der proteſtantiſchen Kirche, welche gleich in der Zeit ihrer Entſtehung Schutz bei den Fürſten ſuchen mußte, beſtimmt, nach und nach alle äußere Macht, allen Einfluß, außer dem freiwilligen, zu verlieren; und ſtatt des der Seele Luthers vorſchwebenden Ideals einer freien chriſtlichen Gemeine, jedoch unter einem geiſtlichen Hirten, der die Mittel zur Zucht in Händen habe, dürften in proteſtantiſchen Ländern bald nur noch Gemeinden zu finden ſeyn, welchen es frei ſteht, ſo chriſtlich oder unchriſtlich zu ſeyn, als ihnen beliebt oder ihr Pfarrer ſie ſtimmt und bildet. Denn die oberſten Behörden ſelbſt dürften bald nicht mehr übereinſtimmend entſcheiden, was als proteſtantiſches Glaubensbekenntniß von den Theologen gefordert werden ſolle. In einem Land hat man die Verpflichtung auf die ſymboliſchen Bücher aufgehoben oder gemildert, im andern beibehalten oder wieder eingeführt, und gegen die Beibehaltung haben ſich größere Vereine, hauptſächlich von Laien, ausgeſprochen. Am meiſten aber ſcheint uns bei den oberſten proteſtantiſchen Kirchenbehörden die Anſicht Raum gewonnen zu haben, daß man unter den dermaligen Verhältniſſen mit Schonung, Klugheit, Milde, Mäßigung und Vermittlung verfahren müſſe, daß man nicht nach feſten, entſchieden ausgeſprochnen Grundſätzen handeln könne — eine Anſicht, welche ſehr entſchuldbar, und vielleicht die unanſtößigſte iſt, aber wenig Sicherheit gewährt, und deren Geltung das unerfreuliche, ſchwankende Bild vollendet, daß die jetzige proteſtantiſche Kirche dem unbefangnen Beobachter darbietet.

Ausdrücklich müſſen wir hier erklären, daß die Schuld von all dieſem, ſo bedauerlich es ſeyn mag, nicht einzelnen Parteien, Schulen oder Individuen der proteſtantiſchen Kirche zur Laſt gelegt werden ſoll; wenn wir den philoſophiſchen Proteſtantismus nicht als die nothwendige Entwicklung des im proteſtantiſchen Princip liegenden Keimes anzuerkennen vermögen, ſo läugnen wir doch auch nicht, daß eine Mannigfaltigkeit von Anſichten und Richtungen allerdings, bei der größeren Freiheit des proteſtantiſchen Princips ſich habe entwickeln, und daß die proteſtantiſche Kirche, als Organismus und Einheit, gegen die katholiſche nothwendig habe zurück ſtehen müſſen; noch weniger kann es uns in Sinn

Digitized by Google

kommen, die Reformatoren dafür verantwortlich machen zu wollen, die Reformation ungeschehen zu wünschen. Die dogmatische und hierarchische Einheit des Katholicismus hat allerdings etwas Imposantes, und gegenüber von der Spaltnng und Zerrissenheit des Protestantismus scheint der Vortheil auf seiner Seite; aber wir dürfen uns dadurch nicht blenden lassen, nicht vergessen, um den Preis welcher Opfer diese Einheit erkauft und erhalten wurde, wie viele ausgezeichnete, hohe und fromme Geister von der katholischen Kirche theils niedergehalten, theils erstickt werden mußten; und die durch Unterdrückung der Geister und Verfolgung der Personen gerettete Einheit scheint uns der zur Spaltung und Differenz führenden Freiheit keineswegs vorzuziehen; weder die Unfehlbarkeit Eines Menschen, noch die einer Mehrheit kann dem Protestanten einleuchten, der nur eigener, gewissenhafter Ueberzeugung, nicht menschlicher Autorität zu folgen geneigt ist. Viele katholische Lehren und Gebräuche sind dem, der die freiere protestantische Atmosphäre eingeathmet, ganz und gar antipathisch; und die größere Andacht und Weihe, die Manche im Katholicismus finden, ist nicht so unbedingt zuzugeben. Wenn nach der Lehre des evangelischen Protestantismus das Priesterthum Gemeingut Aller geworden ist, so ist damit auch die Religion wieder mehr ins Leben hinausgetreten; sie zieht ihren esoterischen, klerikalischen, klösterlichen Charakter aus und wird Sache des ganzen, des praktischen Menschen, nicht des Einsiedlers und des geweihten Priesters; der gesammte Mensch mit all seinem Handeln wird nach dem Protestantismus in die christliche Weihe eingetaucht; damit mag das Christenthum an Feierlichkeit und Solennität verlieren, aber es gewinnt an Ernst und Wahrheit. Auch das ist zu beachten, daß in der katholischen Kirche, weil die strenger gewahrte Einheit keine so große Differenzen gestattet, wie sie im Protestantismus hervortreten und in der menschlichen Natur einmal zu liegen scheinen, neben minderem wissenschaftlichem Streben fast nur der Gegensatz der wirklich Ueberzeugten und hingebungsvoll Glauben den, und der Unglaubigen, doch aber zur Kirche gesetzlich sich Haltenden, mithin der Heuchler, sich findet, während der Protestantismus die Kundgebung auch sehr abweichender Ansichten gestattet, und die minder Gläubigen nicht zur Heuchelei drängt.

Blicken wir jetzt auf das bisher Erörterte zurück. Die Stellung, welche die katholische Kirche in Deutschland in neuesten Zeiten

Digitized by Google

eingenommen, macht es auch für die proteſtantiſche Partei ſehr wünſchenswerth ſich ihrerſeits als eine kompakte Einheit darzuſtellen und zu fühlen, um nicht einem Uebergewicht jener zu erliegen. Die Beruhigung: die proteſtantiſche Kirche möge nur alle ihre Intereſſen, deren Gefährdung ſie fürchte, unbeſorgt dem Staat übertragen, welcher unparteiiſch über den Konfeſſionen ſtehe, und die Freiheit wie die Gleichheit derſelben zu ſchützen habe, und die Warnung: aus dem kirchenrechtlichen Streit keinen dogmatiſchen zu machen, ſind gut gemeint, und ſprechen vielleicht aus, was unter den gegebenen Umſtänden das Diplomatiſchſte ſeyn mag; aber man hat ſo doch nur aus der Noth eine Tugend gemacht. Die Fiktion von der konfeſſionellen Unparteilichkeit der Staatsgewalt mag in ſolchen Staaten, wo der Proteſtantismus die Dynaſtie und die Mehrzahl für ſich hat, für die Proteſtanten beruhigend und genügend ſeyn, aber in Staaten wo das umgekehrte Verhältniß beſteht, dürften die Proteſtanten ſie nicht ſehr tröſtlich und ſtichhaltig finden; und während die katholiſche Confeſſion als ſolche, als Kirche, eine zuſammenhängende Einheit bildet und ſich ihrer in der Minderzahl befindlichen Mitglieder in vorzugsweiſe proteſtantiſchen Staaten annehmen kann, löst ſich das Band der Einheit zwiſchen den Proteſtanten der verſchiednen Staaten und wird zu einer bloßen, in den meiſten Fällen ganz ohnmächtigen Sympathie. Proteſtanten in katholiſchen Staaten haben Nichts, was ſich mit der Verwendung der katholiſchen Kirche vergleichen ließe, und ſind, wenn auch ihre garantirten Rechte gewiſſenhaft geachtet werden, dennoch im Nachtheil, ſofern ſie von dem Buchſtaben ihrer Confeſſionen ſich nicht entfernen dürfen, und ſomit der ſtarrſten Stabilität anheimfallen, während ihre Brüder fortſchreiten; es kann z. B. die Union der lutheriſchen und reformirten Confeſſion erſchwert oder verboten werden. Kurz, mit jenem Satz iſt eben eine Thatſache ausgeſprochen, die ſich vielleicht nicht ändern läßt, aber in mancher Hinſicht beklagt werden muß, die Thatſache: daß es nur proteſtantiſche Landeskirchen, keine gemeinſame deutſche proteſtantiſche Kirche, zu Schutz und Trutz verbunden, gebe.

Wird einmal dieſe Thatſache der Spaltung der proteſtantiſchen Kirche als Princip geltend gemacht oder gedeutet, und behauptet: Die freie, allgemeine Einſtimmigkeit im Geiſt ſey das Wichtigere, gegenüber einer entbehrlichen äuſſern organiſchen Einheit,

Digitized by Google

ſo ergibt ſich leicht der Uebergang zu der weitern Behauptung: auch innerhalb der einzelnen Landeskirchen ſey ſtrenge Gleichförmigkeit des Glaubens und der Lehren durchaus nicht erforderlich; das proteſtantiſche Princip, mehr und mehr mit dem Staat ſich einigend, aus der kirchlich konfeſſionellen Beſchränkung zum reinen Geiſt ſich befreiend, habe zu ſeiner Grundlage die Freiheit des Gewiſſens; mit der Verinnerlichung der Kirchenlehre zum reinen Bewußtſeyn falle jede Art von Zwang weg, und der Proteſtantismus werde um ſo mächtiger, weil ſeiner Idee entſprechender, je mehr er ſich von allen äußern bindenden Feſſeln und Autoritäten frei mache; durch dieſen Gewinn werden alle etwaigen äußeren Verluſte reichlich aufgewogen.

Damit iſt nun wieder, wie uns ſcheint, ein Faktum zum Princip erhoben; daraus, daß im Schooß der proteſtantiſchen Kirche ſich abweichende Doktrinen entwickelt haben, wird geſchloſſen, daß dieſe Doktrinen ſich mit Nothwendigkeit aus dem Proteſtantismus und ſeinem Princip haben entwickeln müſſen, und der ſeinem Weſen nach oben auseinandergeſetzte philoſophiſche Proteſtantismus, dem man leicht auch eine politiſche Beimiſchung gibt, ſoll als der legitime Sohn und Erbe des hiſtoriſchen Proteſtantismus gelten, ſo jedoch, daß er aus der Erbſchaft nur die beneficia, nicht aber auch die onera, oder was ihm ſo erſcheint, übernehmen will; letztere überläßt er ſeinem von ihm als halbkatholiſch angeſehenen ältern Bruder, dem hiſtoriſchen Proteſtantismus. Dieſer aber ficht die Legitimität des philoſophiſchen Proteſtantismus an, will ihm die Freiheit der Forſchung und Lehre nicht verkümmern, aber die Leitung der Kirche und die Lehre in ihr nicht geſtatten, die beneficia und munera nicht mit ihnen theilen. Wenn Beide ihre Anſprüche als Erben des Proteſtantismus der Reformatoren vor einem nach dem ſtrengen Buchſtaben entſcheidenden Gericht darlegten, ſo müßten wohl die hiſtoriſchen Proteſtanten gewinnen; aber wäre eine ſolche Entſcheidung zuläſſig und möglich, ſo könnten die ſtrengſten Altgläubigen alle in einzelnen Punkten Abweichenden ausſtoßen: dieß könnte ſo weit gehen, daß nur einige Wenige als Vertreter des hiſtoriſchen Proteſtantismus übrig blieben, und eine Apellation an die geſammte religiöſe, ſittliche und wiſſenſchaftliche Bildung unſrer Zeit dürfte dann ſchwerlich eine Entſcheidung für dieſe zur Folge haben. Daraus ergibt ſich: eine Weiterbildung des Proteſtantismus

Digitized by Google

wird von der heutigen Bildung als durchaus nothwendig gefordert; das ſchwierige Problem aber iſt: die poſitiven und negativen Grenzen dieſer Entwicklung anzugeben. Wir möchten ſagen: die Entwicklung des Proteſtantismus, welche keine Forſchung und Prüfung hemmen und ausſchließen, gegen keine, ſonſt berechtigte, Manifeſtation des menſchlichen Geiſtes in Kunſt und Wiſſenſchaft ſich abſchließen darf, die Alles prüfen und das Gute behalten ſoll, hört auf Entwicklung des hiſtoriſchen Proteſtantismus zu ſeyn, (und thut am beſten, dieß ſelbſt offen zu bekennen,) wenn ſie das Chriſtenthum nur noch als Durchgangspunkt und Vorbereitung auf die abſolute Vernunftlehre, die chriſtliche Religion ſo zu ſagen als Hebamme der Wiſſenſchaft glaubt betrachten zu müſſen, wenn ſie Luthers chriſtliche Freiheit mit der Emancipation vom Chriſtenthum verwechſelt und der Realiſirung des Chriſtenthums im Leben und Handeln der Menſchen, die Idee einer auf urſprüngliche Mangelhaftigkeit hinweiſenden Perfektibilität unterſchiebt. — Jedoch beſcheiden wir uns, damit keinen erſchöpfenden und genügenden Maßſtab aufgeſtellt zu haben, anerkannt aber iſt damit, daß die ſymboliſchen Bücher, obwohl der treue Ausdruck des Proteſtantismus der Reformation doch für die Entwicklung zu enge Grenzen ziehen. Hätten ſie nicht, wie ſie in Bezug auf den chriſtlichen Inhalt zurückweiſen auf die h. Schrift, als Quelle aller Wahrheit, ſo in Bezug auf die Form im weiteſten Sinn, der wiſſenſchaftlichen und allſeitigen Bildung der Zukunft auch Etwas frei geben und zutrauen ſollen? Und wenn die Verfaſſer der Symbole ſelbſt dieß nicht gethan, ſo haben doch die ſpäteren Proteſtanten das Recht, dieß für ſich in Anſpruch nehmen, ohne daß ſie darum auf die hiſtoriſche Continuität mit Jenen verzichten und ſich als Neuerer anſehen müßten. Iſt die Form der Symbole in manchen Stücken veraltet, und der Inhalt reiner und urſprünglicher in der Schrift zu finden, ſo ſcheint die Verpflichtung der Geiſtlichen auf ſie nicht mehr rathſam, und der Satz eines angeſehenen Theologen, (Dr. Haſe): „Der Eid darauf ſey gewiſſenhaft bei Uebereinſtimmung mit den höchſten Grundſätzen des Proteſtantismus", als welche er bezeichnet: poſitiv, das Heil durch Chriſtum ergriffen im Glauben, negativ: Das Proteſtiren wider kirchliche Unfehlbarkeit, könnte doch zu ſolchen Deutungen und Mißbräuchen führen, daß es klüger ſeyn dürfte, auf dieſe Rechtglaubigkeitsprobe lieber ganz zu verzichten.

Digitized by Google

Dafür spricht auch, daß die Geistlichen, den Laien gegenüber, dadurch auf eine unpassende Weise gebunden und eingezwängt erscheinen. Die Laien, welchen das Confirmationsbekenntniß in weiter Ferne zurück liegt, hätten eine Freiheit in Glaubenssachen, welche dem Geistlichen wirklich, oder doch nach der Ansicht der Laien, durch ihren Eid auf die Symbole benommen wäre, was schwerlich zur Erhöhung des Ansehens des Geistlichen in einer gebildeteren Gemeinde beitragen könnte. Es würde dadurch sein Einfluß auf solche Gemeindeglieder, die vielleicht nur durch schwache Fäden christlicher Ueberzeugungen mit der Kirche zusammenhängen, noch mehr vermindert, indem er dem wirklich oder vermeintlich aufgeklärten Laien entweder als bornirt, wenn er Alles glaubt, oder als ein Heuchler erscheint, wenn er in Einzelnem abweicht.

Im Bisherigen ist fast durchaus nur von Protestantismus der Theologen die Rede gewesen; wir müssen nun auch vom Protestantismus der Laien sprechen, und dieß um so mehr, als bekanntlich im und durch den Protestantismus der Unterschied zwischen Clerus und Laien, wie er in der katholischen Kirche bestand und besteht, aufgehoben und das allgemeine Priesterthum aller Christen gelehrt wurde. Und wie einerseits die Laien den Geistlichen durch den Charakter des allgemeinen Priesterthums gleichgestellt, zu ihnen emporgehoben wurden, so wurden andrerseits die Geistlichen dadurch, daß keine geschlossene Hierarchie in der alten Art mehr bestand, durch Aufhebung der Weihen und des sie wenigstens scheinbar über die menschliche Bedürftigkeit erhebenden Cölibats, den Laien näher gebracht. Hätte man freilich ganz auf die urchristlichen Einrichtungen zurückgehen wollen, so hätte man den geistlichen Stand ganz aufheben müssen; aber die Beibehaltung desselben wurde durch das unverkennbare Bedürfniß einer gelehrten Theologie nothwendig gemacht. Ganz anders aber gestaltete sich, viel bedeutender wurde die Wechselwirkung zwischen den Geistlichen und den Laien, als dieß in der katholischen Kirche gewesen war, und dieß hat sich immer seit der Reformation, besonders aber in den letzten sechzig bis achtzig Jahren in Deutschland gezeigt. Der Einfluß der protestantischen Geistlichen auf die Laien war gewiß in der Regel, was Belehrung und Sittlichkeit betrifft, eher größer und heilsamer, als in der katholischen Kirche, wenn sie an eigentlicher Macht, durch Erschlaffung der Kirchendisciplin und Abschaffung

Digitized by Google

der Ohrenbeichte, gegen ſie zurückſtanden; dagegen aber ſtieg der Einfluß der Laien auf die proteſtantiſche Theologie und Kirche ungemein. Wenn bei den Katholiken faſt nur geweihte Prieſter und Mönche, die ebenfalls dem Clerus beigezählt wurden, ſich mit den theologiſchen und philoſophiſchen Wiſſenſchaften beſchäftigten, ſo herrſchte bei den Proteſtanten zwiſchen theologiſcher und profaner Gelehrſamkeit und Wiſſenſchaft beſonders in neuern Zeiten der lebhafteſte Verkehr. Von akademiſchen Lehrern der Philoſophie und Theologie (welche Letztere häufig den clerikaliſchen Charakter auszogen), ſo wie von andern Laien, gingen die wichtigſten Impulſe in der Entwicklung der proteſtantiſchen Doktrinen aus; der gebildete Laie redete ohne Bedenken über theologiſche Probleme mit, und der auf proteſtantiſchem Boden entkeimte Pietismus iſt auch inſofern beachtenswerth, als er die Lehre der Reformatoren vom allgemeinen Prieſterthum aller Chriſten, der in der Praxis ſofort wieder eingeſchränkt und beinahe vergeſſen wurde, wirklich ins Leben einzuführen ſuchte. Auf die Theologie — welche Wirkungen übten Männer wie Jakob Böhme, Leibnitz, Wolf, Leſſing, Reimarus, Kant, Jakobi, Fichte, Schelling, Hegel! die vier großen deutſchen Philoſophen waren zwar Theologen, aber die proteſtantiſche Theologie drückt keinen character indelebilis auf. Es iſt nicht zu überſehen, daß die meiſten ausgezeichneten Köpfe, welche der Proteſtantismus hervorbrachte, wenn ſie auch ziemlich freie Anſichten hatten, denn doch nicht in eine feindſelige Stellung zum Proteſtantismus traten, was ſich freilich zum Theil daraus erklärt, daß die proteſtantiſche Kirche in neuern Zeiten nicht mehr an Verfolgung dachte. Unſere beiden größten Dichter, obgleich keine eifrige Chriſten, hielten doch Etwas auf ihren Proteſtantismus. Schiller feierte ihn in ſeinen beiden größern hiſtoriſchen Werken und in ſeinem Geiſterſeher, und von Goethe iſt bekannt, daß er gegen den Katholicismus immer etwas mißtrauiſch und feindſelig blieb, wie er denn auch die Emancipation der engliſchen Katholiken höchlich mißbilligte, obwohl ihm die Perſönlichkeit Luthers nicht zuſagte. Durch die genannten und viele andre ausgezeichnete Männer kamen eine Menge neuer geiſtiger Elemente in das Leben und Bewußtſein des deutſchen, vorzüglich des proteſtantiſchen Volkes, und da der Proteſtantismus ſeinen Ruhm darein ſetzt, das Religiöſe nicht zu iſoliren, ſondern Alles damit zu durchdringen, mußten die

Digitized by Google

religiöſen Glaubensſätze und Anſichten in Berührung und oft auch in Conflikt kommen mit anderartigen Sätzen und Anſchauungsweiſen. Dieß hatte für die Einen die Folge, daß ſie die Religion ſchwinden oder ſehr zurücktreten ließen, entweder erklärte Freidenker und ſtarke Geiſter wurden, oder nur äußerlich noch zur Kirche ſich hielten; Andere ſuchten zwiſchen der Kirchenlehre und der weltlichen Weisheit, Moral, Aeſthetik und Politik ein Abkommen zu treffen, und dabei kamen die bunteſten und ſeltſamſten Arten von Elekticismus und Synkretismus vor; Jeder konſtruirte ſich ſein Chriſtenthum und ſeinen Proteſtantismus nach eignem Bedürfniß, Geſchmack und Mitteln. Die Geiſtlichen aber verloren Mittel und Gelegenheit, die Anſichten und den Glauben der Gemeindeglieder zu prüfen, die Macht und den Muth, ihre Vergehungen kirchlich zu ahnden, und die Individuen, die ihrer Dienſte benöthigt ſind, glauben ſich berechtigt, ihnen auch die Art und Weiſe vorzuſchreiben, wie ſie ſie ihnen mundrecht machen müſſen, während man ihnen doch die Befugniß ſtreitig macht, die nach Geſinnung und unverhehltem Wandel und Unglauben der Religion und Kirche Entfremdeten als Solche zu behandeln. So hat freilich die „Philoſophie" des Zeitalters auch praktiſch dem proteſtantiſchen Chriſten- und Kirchenthum bedeutende Nachtheile gebracht, zum Austauſch für das, was die Laien den theologiſchen Wiſſenſchaften und dem kirchlichen Geiſte ſonſt Vorſchub leiſteten.

Unläugbar bietet dieſer Zuſtand der proteſtantiſchen Kirche in Deutſchland viel Bedenkliches dar; aber darum hat doch der Proteſtant weder ſich zurück zu ſehnen in den Schooß der katholiſchen Kirche (die, trotz ihrer Einheit, doch ihren Mittelpunkt außerhalb der Nation hat), noch auch an der Zukunft des Proteſtantismus zu verzweifeln. Unthunlich erſcheint es freilich, mit gewaltſamen Mitteln und Menſchenweisheit dieſem Status quo ein Ende machen zu wollen, der ſich eben, wie ſo mancher andere, hinziehen wird, bis die Vorſehung in irgend einer ungeahnten, nicht zu berechnenden Weiſe eine neue Wendung und eine Löſung gibt, und wir enthalten uns jedes Verſuchs zu prognoſticiren; das aber möchte aus Erwägung der oben, wiewohl unvollkommen ausgeführten Momente folgen, daß, wenn je, der Proteſtantismus *jetzt* zu ſeinen Trägern und Pflegern Männer erheiſcht, welche mit feſter Ueberzeugung, aber auch mit Duldſamkeit, mit Beſonnenheit und Liebe,

Digitized by Google

mit geübtem hiſtoriſchem Sinn, mit tiefem Gemüth, mit einer durch Philoſophie errungenen Unbefangenheit und Freiheit des Geiſtes der ſchwierigen Aufgabe ſich unterziehen, den Proteſtantismus nach Außen zu ſchirmen und im Innern zuſammen zu halten, wie die Bauleute von Jeruſalem, die in einer Hand das Bauzeug, in der andern das Schwert führten; Männer, welche weder die hiſtoriſche Mumie in's Leben rufen, noch das philoſophiſche Phantom vergöttern, Männer, welche die Strenggläubigen lehren, ſich mit der Vernunft, als der Gabe Gottes, zu befreunden, und den Leichtſinnigen und Frivolen durch die Ueberlegenheit ihrer Bildung, die Gediegenheit ihres Wiſſens und den Ernſt ihrer Ueberzeugung imponiren und Achtung abnöthigen; Männer, welche den alten Reformatoren zuverſichtlich entgegentreten können, als treue Erben und Fortſetzer ihres Werks, ſich bewußt, daß ſie ſich in Manchem von ihren Anſichten entfernt haben, im Ganzen aber auf gleichen Grund des Glaubens mit ihnen ſtehen. Durch ſolche Männer werden die allzu Stabilen und Geiſtesträgen vorwärts geführt, die leichtſinnig Neuernden und ephemeren Theorien und Syſtemen Nachjagenden zurückgehalten und gezügelt, und ſo die proteſtantiſche Kirche innerlich befeſtigt werden. Dagegen müßte ein ausſchließliches Begünſtigen des ſtrengſten hiſtoriſchen Proteſtantismus, ſo wie auch des extravaganten, den Kern der Lehre in die Form auflöſenden philoſophiſch-weltlichen Proteſtantismus für den Proteſtantismus als Ganzes die ſchlimmſten Früchte tragen. Im erſten Fall würden die Freiergebildeten ſo gut wie aus der Kirche und wohl auch aus der Theologie verdrängt, und die Kirche beſtände aus zelotiſchen, orthodoxen Lehrern und einem mehr oder minder-unmündigen Publikum meiſt aus den untern Volksklaſſen; im andern Fall würde das religiöſe Bedürfniß der in der alten Lehre Aufgewachſenen nicht mehr befriedigt, und ſo dem Sektenweſen in die Hände gearbeitet. Zwiſchen den Extremen die richtige Mitte zu halten, iſt ſchwer; aber dieß iſt kein Beweis gegen den Proteſtantismus überhaupt, denn gerade je höher eine Inſtitution geiſtig ſteht, deſto ſchwierigere Anforderungen hat ſie zu erfüllen; und ſo gewiß der Proteſtantismus Wahrheit in ſich hat, wird er auch Lebens- und Spannkraft genug haben, ſich in dieſer Criſis zu behaupten. Die Getheiltheit Deutſchlands könnte inſofern heilſam wirken, als, wenn da oder dort gegen dieſes oder jenes Extrem hingeirrt werden

Digitized by Google

ſollte, in einem dritten Land vielleicht die richtige Mitte eingehalten wird, und ſich die Gegenſätze ſpäter durch gegenſeitige Einſchränkung in's Gleichgewicht bringen mögen. Und nur eine ſolche Correktion kann und darf man hoffen; denn Concilien, um zu entſcheiden: was der Kirchenglaube ſeyn ſolle, kennt der Proteſtantismus nicht, und es liefe ſeinem Princip zuwider, daß ſich die Minderzahl dem Beſchluß der Mehrheit in Glaubens- und Gewiſſensſachen unterwärfe; aber ebenſo unproteſtantiſch wären eigenmächtige Beſtimmungen über Glaubensſachen von Oben, von Conſiſtorien oder Landesherren. Die Kirchenzucht, wenn auch im möglichſt demokratiſchen Sinn geübt, würde an der öffentlichen Meinung einen unüberwindlichen Widerſtand finden.

Bei dieſem Stand der Dinge iſt nun die ſtillſchweigende oder auch ausgeſprochene Anſicht Mancher heutzutage: daß das Faktum der Freiwilligkeit der proteſtantiſchen Kirche als Princip ausgeſprochen werde, etwa in der Art: Proteſtant iſt, wer ſeinen Willen, Mitglied der proteſtantiſchen Kirchengemeinſchaft zu ſeyn oder zu werden erklärt, und nur verſichert, ſich in ſeinen Anſichten von keiner menſchlichen Autorität beherrſchen laſſen zu wollen; der Proteſtantismus wäre ſo ein Rahmen für alle diejenigen, die in Glaubensſachen ihrer individuellen Anſicht, Neigung oder Geſchmack folgen, ganz abgeſehen von dem Gehalt derſelben. Dieß Princip, obwohl ſcheinbar inſofern noch poſitiv, als es die völligſte Freiheit des individuellen Selbſtbewußtſeyns von allem Gegebenen proklamirt, iſt in der That doch negativ und gleichgültig gegen alle Gemeinſchaft; oder wird dieſe nur beibehalten aus Gründen der Nützlichkeit, nicht als äußere Verkörperung eines inneren Zuſammenlebens; mit der Sanktionirung dieſes Princips höbe ſich der Proteſtantismus in der That auf, und nur der Kampf gegen ſeinen hiſtoriſchen Gegner könnte ihm ein ſcheinbares Leben friſten, das im Zuſtande des Friedens ſogleich zuſammenbrechen und zerfallen müßte.

Aber man hat dem Proteſtantismus noch eine andere, eine glänzende Ausſicht, wenigſtens den Worten nach, eröffnet, die Ausſicht: in den Staat, als deſſen höchſtes, geiſtigſtes Lebensprincip aufgenommen, ihm aſſimilirt zu werden. Im Abſtrakten läßt ſich darüber ohne Zweifel viel Schönes ſagen; in der Wirklichkeit aber, mag man die Gegenwart oder auch eine entfernte Zukunft ſich als

Digitized by Google

die Zeit der Realisirung setzen, vermögen wir uns diesen Aufnahmsproceß nicht erfreulich und günstig für das religiöse Leben zu denken. Wenn die Zukunft, das Ideal der protestantischen Kirche das ist: vom Staat absorbirt zu werden, so muß man gestehen, daß sie diesem Ideal rüstig entgegengeschritten ist, und jenen Proceß sehr erleichtert hat, aber die Frage ist: was bleibt die Kirche ihrer Wahrheit und Wirklichkeit nach? Uns scheint, die Aufnahme der Kirche in den vergeistigten Staat ist, wenn es dazu kommt, nur ein glänzender Name für eine, zunächst wenigstens, traurige Unvermeidlichkeit. Daß später Besseres daraus erwachsen könne, wollen wir nicht schlechthin verneinen; zunächst aber würde, wenn jenes geschähe, keine Hierarchie, im eigentlichen Sinne des Worts, nicht die „Herrschaft des Heiligen" würde eintreten, sondern der Triumph der sich selbst vergötternden, wenn auch intellektuell und ästhetisch sehr hoch gebildeten Weltlichkeit, und die vom speculativ-theologischen Staat mit dem Staatspallium investirten philosophischen Priester würden, um die Gegenwart zu rechtfertigen, den „Aberglauben und die Gespenster" des historischen Protestantismus, als einer zweiten mittelalterlichen Nacht, mit den geweihten Waffen der im Allerheiligsten des Staates gestempelten Begriffe bekämpfen.

Beim Schluß dieser Erörterung angelangt, beschleicht uns aber plötzlich ein Gefühl von Bedenklichkeit, und drängt sich die Frage auf: ob denn überhaupt ein Gegensatz, wie der besprochene, etwas so Ernstes und Wichtiges sey, um ausführlich erörtert und dem deutschen Volk protestantischer Confession als ein Erisapfel vorgewiesen zu werden? ob die Berechtigung des historischen oder philosophischen Protestantismus zu einer Lebensfrage im politischen oder religiösen Sinn gemacht werden solle? ob nicht eine Zeit kommen dürfte, wo man den Streit darüber als eine, durch Mangel an lebendigen Interessen und Langeweile hervorgesponnene Pedanterei der Gelehrten lächerlich und kleinlich finden werde, und ob die Anticipation dieser Zukunft uns nicht Schweigen auferlegen sollte? Gewiß, wir verhehlen es uns nicht, daß das Problem vielleicht von der Geschichte, deren Strömung der Menschenwitz weder erräth, noch auch ihr vorzeichnet, auf eine beide Theile überraschende Art gelöst oder umgangen werden mag; zugegeben kann auch werden, daß ein Interesse des Volks im umfassenderen

Digitized by Google

Sinn damit noch nicht verflochten iſt, und daß mit Hin- und Herſtreiten ſelten Einer den Andern überzeugt; jedoch die Gegenwart hat immer ihr Recht, und ſie wird auch der Zukunft am meiſten dadurch imponiren, daß ſie ihre Rechte kräftig vertheidigt. Wenn der der Discuſſion nicht durch das Interdikt des Schweigens entzogene Gegenſtand dermalen auch nur eine kleine Anzahl wirklich betrifft und das Schickſal der Nation zunächſt nicht berührt, ſo iſt es doch wenigſtens ein des Nachdenkens nicht unwürdiges Intereſſe, das mit andern wichtigen Erſcheinungen und Fragen der Zeit ſich berührt; es veranlaßt jeden Gebildeteren, ſich ſeine eigen geiſtige Stellung klarer zu machen, und wenn auch die Spaltung darüber eine übertriebene Gereiztheit in Einzelnen erzeugt, ſo iſt dieß doch wohl beſſer, als jene ſchmähliche Gleichgültigkeit, jene materielle Selbſtſucht und jene öde Fühlloſigkeit gegen Alles, was nicht unmittelbaren Nutzen, Genuß und Kitzel bringt, welche durch viele Verhältniſſe wie abſichtlich genährt, von Manchen als die höchſte Weisheit geprieſen wird!

G. P.

Digitized by Google

Ueber die Haupterscheinungsformen der Sucht schnell und mühelos reich zu werden,

im

Gegensatze des Mittelalters und der neueren Zeit.

Der Reichthum, als Bringer von Genüssen aller Art, ist zu allen Zeiten und von allen Völkern verehrt und erstrebt worden, wie sehr auch die Formen wechseln mochten, in welchen es geschah. Das Alterthum setzte ihn unter die Zahl seiner Götter, im Orient wie im Occident; dem indischen Kuwera, dem dreischenkligen und achtzahnigen Gotte, entspricht der hinkend in's Haus eintretende aber leichtfüßig wieder hinauseilende Plutus der Griechen und Römer. Mochte gegen den Reichthum aristophanischer Witz oder stoische Philosophie zu Felde ziehen, sie konnten ihm seinen Glanz so wenig rauben, als die Predigten gegen den Mammon auf einer andern Seite. Zu tief im Herzen aller Menschen wurzelt die Sehnsucht nach irdischem Genusse, und wie verschieden auch diesen Genuß der Einzelne sich vorstellen mag, fast alle treffen im gemeinsamen Hinblick auf den Reichthum zusammen, der das Mittel ist, den sinnlichen Genuß jeder Art, vom rohesten und körperlichsten bis zum feinsten und geisterfülltesten sich zu verschaffen: vom viehischen Fressen und Saufen an bis zu den Genüssen der bildenden Künste, die zu den kostbarsten gehören, die es gibt, wenn man, um täglich und ununterbrochen ihrer theilhaftig zu werden, nach dem Besitze der Original-Kunstwerke trachtet. Der Reichthum selbst, wäre er nicht ein Diener des Genusses, würde Wenige reizen; die Geizhälse, die nur sammeln, um Goldstück auf Goldstück im Kasten

Digitized by Google

zurückzulegen und mit nüchterner Wolluſt zu betrachten, ſind die kleine Minderzahl der nach Golde Jagenden. Die Vielen dagegen, die gewinnen wollen um zu genießen, treten aus jener Nüchternheit der Luſt am glänzenden und greiflichen Stoffe hinaus in das weiteſte Feld der Phantaſie. Denn die Begehrlichkeit des menſchlichen Herzens kennt keine Grenzen, weder der Art noch der Größe; indem ſie träumend in die tiefblaue Ferne der Zukunft ſieht, tauchen ihr immer neue Sterne aus dem Dunkel auf, und immer neue Nebelgeſtalten der Wünſche ſchweben dazwiſchen auf dem luftigen Grunde. Wer aber der Macht dieſer phantaſtiſchen Begehrlichkeit ſich einmal hingegeben, der iſt eben dadurch der Mühe abhold. Wer den Reichthum um des Genuſſes willen ſucht, den er bringen ſoll, muß ihn mit möglichſt leichter Arbeit in möglichſt kurzer Zeit zu erlangen ſuchen, denn das Warten und die Mühe hemmen und ſtören den Genuß. Daher iſt die Sucht, ſchnell und mühelos reich zu werden, der Natur der Sache nach, Hauptform des Strebens nach Reichthum; und es iſt falſch, wenn man die gute alte Zeit von dieſer Sucht frei ſprechen will, um ſie bloß unſerer Zeit in die Schuhe zu ſchieben. Seitdem es Jünglinge gegeben hat, welche, noch unerfahren im Leben, nicht nur ein grundloſes Füllhorn des Genuſſes in der Welt zu finden hofften, ſondern auch ſogleich in voller Jugendkraft hineingreifen zu müſſen meinten; ſeitdem ſelbſt die Abſtumpfung durch Genüſſe die Wirkung hatte, die ſie heute noch hat, nur unerſättlicher im Genuſſe zu machen: ſeitdem müſſen auch die Menſchen einen ſchnellen und müheloſen Erwerb des Reichthums gewünſcht und erſtrebt haben. Und dieſes Seitdem iſt ein Immer und Vonjeher; denn der alte Doktor Fauſt, der von ſich ausſagt, daß, ob ihn gleich die Begierde zum Genuſſe treibe, er im Genuſſe vor Begier verſchmachte, iſt der ſinnliche Menſch überhaupt, wie er immer und überall war, und immer und überall ſeyn wird: unerſättlich im Genuß, und darum immerwährend angewieſen auf die müheloſe und raſche Erwerbung des Mittels, Genuß zu erkaufen.

Es iſt nicht ſchwer zu erklären, warum dieſes Streben zu allen Zeiten der Luſt am Glückſpiele ſo enge ſich angeſchloſſen hat. Begier, ſchnell reich zu werden, iſt zwar nicht die eigentliche Triebfeder des gewagten Spiels, aber ſie miſcht ſich in die Leidenſchaft

Digitized by Google

des Spiels, weil das Interesse des Kampfes zwischen der blinden Macht des Zufalls und dem Hochmuthe des menschlichen Individuums (welcher Kampf den eigentlichen Reiz des Glückspiels bildet), durch ein werthvolles Object des Streites außerordentlich gesteigert wird. Umgekehrt giebt dieser Streit dem Objecte einen Reiz und Werth, den es sonst nicht hat, und darin liegt der Beweis, daß Lust am Reichthum und am Spiel an sich verschiedene Dinge sind. Wer weiß nicht, daß wer Hunderte um der bloßen Laune oder des äußern Wohlstandes willen ohne Zaudern wegzuwerfen gewohnt ist, gleichwohl am grünen Tische belauscht werden mag, wie er mit Aerger den zehnten Theil jener Summen in die Hände des Croupiers fallen und mit freudiger Begier den tausendsten durch ein rouge oder passe sich zufallen sieht. Es ist in der That sehr oberflächlich, das Hasardspiel als einen Ausfluß niedriger Geldbegier zu betrachten. Die Freude daran ist nur die andere Seite des uralten prometheischen Uebermuths unseres Geschlechtes, der die Götter und Heroen von Hellas zum Kampf auf Leben und Tod gegen die dunkle Ananke trieb; es ist die Schicksals-Comödie, in der die gewöhnlichen Sterblichen, die Geschlechter, welche wie Blätter der Bäume fallen, jene ungeheure Tragödie der Unsterblichen nachspielen. Zwingen will der Spieler das Glück, ihm zu Willen zu seyn, als einem freien Geiste; was ist der blinde Zufall, was die Nothwendigkeit der gebundenen Natur gegen ihn, das Ebenbild der Gottheit, daß sie sich gegen ihn auflehnen? Darum reizt auch der Verlust zum weiteren Setzen, weil der Sieg eines verachteten Gegners nur zu fortgesetztem Kampfe auffordern kann. Wenn der freie Germane, nachdem er Alles verloren, seine Freiheit auf's Spiel setzte, und so im Spiel verlierend sich selbst im Ernste verlor, so ist das nur eine Consequenz jener gesteigerten Erbitterung gegen das Schicksal — der Punkt, wo diese Comödie in die Tragödie der Alten übergeht. Was so sehr in der menschlichen Natur liegt, wie das Glücksspiel, hat ebenfalls zu allen Zeiten sich finden müssen, und findet sich bei allen Altern. So hören wir denn auch die allgemeinste Waffe, mit welcher von jeher dieser Streit zwischen Mensch und Schicksal ausgefochten worden, die Würfel, in den Händen aller Völker klappern, bei Griechen und Römern, in den Urwäldern unserer Vorfahren, wie in den spiegelwändigen Salons von Paris; wir sehen sie, wenn auch

Digitized by Google

verschieden gestaltet und benannt, in den Händen der Kinder, wie der Erwachsenen. Natürlich haben die Formen des Spiels vielfach wechseln müssen nach Zeitalter und Nation, aber es soll uns dieß hier eigentlich nicht weiter beschäftigen. Denn noch einmal: die Sucht, schnell reich zu werden, verschmilzt zwar häufig mit der Lust am Glücksspiel, theils weil jener aufgeregte Zustand des Streites zum Genusse wird, den nur der Reichthum gewähren kann, theils indem jene Sucht sich des Glückspiels als eines Mittels bedient, um mühelos und rasch zu erwerben (und in dieser letzten Beziehung ist es hier für uns von Interesse), allein an und für sich betrachtet, haben jene Sucht und diese Lust eine verschiedene Wurzel.

Wenn nun aber auch das Streben nach rasch und leicht erworbenem Reichthum so alt und verbreitet ist, als das Streben nach Reichthum überhaupt, und dieses wiederum so alt und verbreitet, als der Reichthum Mittel ist, sich Genüsse zu verschaffen, so ist dennoch in der Art und Weise, den Reichthnm mühelos zu erwerben, ein durch die Phasen der Weltgeschichte im Großen, wie durch den Geist einzelner Zeitalter und den Volksgeist tief begründeter Unterschied dieses Strebens zu finden. Wie ganz anders im Mittelalter und jetzt! Das poetische, geheimnißvolle, religiöse Mittelalter, im Leben wie in der Lehre mystisch und an die kirchlichen Vorstellungen gebunden, suchte die Mittel, schnell reich zu werden, in allen Arten von Zauberei oder in den fernsten Landen: nicht im natürlichen Laufe der Dinge und in nächster Umgebung. Der Seckel des Fortunatus, der immer von Neuem sich füllt, wenn er geleert worden; der Heckepfenning, der neue Pfenninge gebiert, so oft er gewendet wird; die Alraunwurzel, bei Nacht unter dem Galgen mit verschlossenen Ohren ausgegraben, damit ihr Schrei den Grabenden nicht tödte, und dann sorgsam in Windeln gewickelt und bewahrt, damit sie herangewachsen zu einem unheimlichen, halblebendigen, menschenähnlichen Wesen, verborgene Schätze wittere; die Wünschelruthe, die gegen edle Metalle hinzuckt: das waren die kleinen volksthümlichen Mittel zum Reichwerden, an welche die Phantasie des Mittelalters glaubte. Wer der Wissenschaft mächtig war, der betrat einen andern Weg: die schwarze Kunst lehrte die Mittel Gold zu machen, oder Geister sich zu unterwerfen, welche Schätze brachten. Damit hatte man sich

Digitized by Google

eigentlich dem Teufel noch nicht übergeben, aber die Kirche trat solchem Spuck doch entgegen: das Alräunchen zu besitzen, war gefährlich für das Seelenheil; die schwarze Kunst kaum ohne Hülfe des Satans zu erwerben. Diesem sich hinzugeben, seiner Seele Seligkeit dem Teufel zu verschreiben, das war das eigentliche Hauptmittel Reichthum und alle Genüsse sich zu verschaffen. In der Benutznng aller dieser Mittel konnte, wie im Glückspiele, derselbe Reiz gefunden werden, sich die unvernünftige Natur unterthänig zu machen, selbst auf Kosten der unsterblichen Seele, zum Kitzel des menschlichen Hochmuths. Wer seine Seele der ewigen Verdammniß übergab, um diesen Hochmuth zu befriedigen, der ging noch einen Schritt weiter, als der alte Germane, der nur diesseits sich opferte. Aber bei der Masse erscheinen jene Herenkünste und das Bündniß mit dem Teufel durchaus von der Seite der Gier nach durch Gold zu erkaufendem Genuß. In dem Bündniß mit dem Teufel unter Hingebung der ewigen Seligkeit spricht sich das Wesen des Mittelalters, die Beziehung auf die streng-christliche Ansicht, daß die Sinne des Teufels sind, und der Teufel der Herr dieser Welt ist, am deutlichsten aus. Den Aberglauben der erst-erwähnten Art kannte auch das classische Alterthum in ähnlicher Weise und kennt der Orient in noch höherem Maße: das Eigenthümliche des Mittelalters bei demselben ist die mehr oder minder enge Verbindung solcher Zauberei mit dem Verluste des ewigen Heils. Was sodann die fernen Wunderlande angeht, so war Indien das fabelhafte Land des Reichthums von alter Zeit her. In allen diesen Vorstellungen ist eine concrete Phantasie: es ist nicht bloß die Quantität des Geldes, die erstrebt wird; die Art der Erwerbung, wenn gleich mühelos gedacht im Vergleich zu der Erwerbart des im Schweiße seines Angesichtes arbeitenden Landmanns oder Handwerkers, ist doch nicht ohne die höchste Gefahr. Auf der Reise in fernste Lande durch Wüsten und wilde Völker von hundsköpfigen oder kranichhälsigen oder gehörnten Menschen oder Schattenfüßlern, die mit ihrem einzigen großen Fuße sich gegen die Sonne schirmen können, drohet leiblicher Tod, und in der Verschreibung an den Bösen gar Verlust der Seele um des Leibes willen. Schon durch dieses Gefahrvolle, durch die Nothwendigkeit der Conjuncturen, sey es der Sterne oder anderer Naturkräfte, die das Gelingen des zauberischen Werkes voraussetzte,

Digitized by Google

erscheint in jener Zeit das thätige Streben nach arbeitsloser Erreichung des Reichthums auf einen kleineren Kreis beschränkt: die Möglichkeit solcher Erreichung ist durch die Natur der Mittel schon als Ausnahme bezeichnet, welcher nur Wenige ernstlich nachstreben mögen, die noch Wenigere vom Glück begünstigt, selbst nach dem Aberglauben der Zeit, zu gewinnen hoffen können. Mehr aber noch zeigt sich das Widerstreben des Zeitgeistes gegen das schnelle Reichwerden darin, daß der Fluch der Kirche darauf ruht, denn ein Hauptbestandtheil des Zeitgeistes im Mittelalter ist der kirchliche Geist. Auch politisch konnte es nur Ausnahme seyn, denn wie es einerseits gegen die kirchliche Ansicht, dem Zwecke und den Mitteln nach verstieß, so konnte andrerseits dadurch, daß der Grundbesitz und Landbau die Grundlage des mittelalterlichen Wohlstandes waren, das schnelle Reichwerden und das Streben darnach nicht in den Vorgrund treten, weil der Ackerbau nur langsam und stetig zum Reichthum und Genuß führt und seinem Wesen nach selbst die Genußsucht vermindert. Der Straßenraub endlich, als ein Mittel zu schneller Bereicherung selbst von Grundbesitzern ausgeübt, wird unter den charakteristischen Formen der Sucht, schnell reich zu werden, im Mittelalter eben so wenig aufgeführt zu werden verdienen, als Diebstahl und Betrug in der neueren Zeit darauf Anspruch machen dürften, für diese Zeit als solche zu gelten. Die Bereicherung durch eigenmächtige Zueignung der im Besitz anderer Menschen befindlichen Schätze, ist freilich auch eine arbeitslose Art reich zu werden, aber eine so einfache, für alle Zeiten gültige und fast überall durch moralische, religiöse und politische Gesetze so sehr zurückgedrängte Form des Strebens nach müheloſem Erwerbe, daß es der Mühe nicht lohnt, mehr Worte darüber zu verlieren.

Irren wir nun nicht ganz, so läßt sich als Ergebniß dieser Betrachtung über das Mittelalter der Satz aufstellen: im Mittelalter war, wie immer, ein Streben nach müheloſem und schnellem Erwerbe vorhanden; aber es war nicht nur poetisch gestaltet, sondern es erscheint auch im Wesen als allgemein menschliches Streben, dem der besondere Geist des Zeitalters, obgleich er nicht wehren konnte, daß es seinen Formen sich anschloß, doch von religiöser wie von politischer Seite aus opponirte. Dieß ist nun völlig anders in der neueren Zeit. Hier ist, neben der gänzlichen Veränderung der Form jenes Strebens, insbesondere auch die wesentliche

Digitized by Google

Veränderung des Verhältnisses eingetreten, daß die Tendenz des Zeitalters mit jener allgemein menschlichen Richtung denselben Weg verfolgt; daß die herrschende Gestalt der Zeit, der Staat, sich ihr nicht so kräftig entgegensetzt, wie im Mittelalter die damals herrschende Kirche that, sondern daß jener vielmehr selbst vielfach auf diese Richtung sich stützt; daß endlich auch die Art des modernen Reichthums, als eines beweglichen, in unserer Zeit dem Streben nach schneller Erwerbung von Reichthum Vorschub thut, während die mittelalterliche Begründung des Reichthums auf den Ertrag der Scholle es fesseln und hemmen mußte.

In der ersten Periode der neueren Zeit konnte die Reformation eben so wenig, als es früher die katholische Kirche vermocht hatte, jenes Zauberwesen und die geheimen Mittel Reichthum zu erwerben wirksam verbannen, obgleich der Protestantismus in höherem Grade noch als der Katholicismus irdischen Genuß als Zweck, und Geheimniß als Mittel verwirft: denn der strenge Protestantismus ist nicht nur der heiteren Weltlust abgeneigter, sondern steht auch dem Glauben an geheime Kräfte durch seine Verstandesrichtung weit ferner, als der Katholicismus. Von dieser Seite aus ward aber die Sucht, schnell reich zu werden, und die Benutzung abergläubischer Mittel zu diesem Zweck deßwegen nicht geheilt, weil theils der Protestantismus noch im Kampfe um seine Geltung begriffen war, und theils, weil überhaupt die Macht des kirchlichen Princips sank, statt zuzunehmen. Wie hätte aber die sinkende Macht des religiösen Glaubens jetzt, da auch die politische Opposition des Grundbesitzes gegen schnelle Erhaschung von Reichthümern gebrochen wurde durch das Aufblühen der Gewerbe und des Handels in immer größeren Kreisen, wie hätte sie jetzt, sinkend und einer Nebenstütze beraubt, mehr ausrichten sollen, als vorher die herrschende Kirche mit der Unterstützung des grundbesitzlichen Princips vermocht hatte? Manche jener alten Zauberformen, die schon das Alterthum gekannt hatte, blieben, weil der ungebildete Geist des Menschen, wie er zu allen Zeiten in einem großen Theile des Volkes fortlebt, an der Zauberei eine der Verworrenheit seiner geistigen Entwicklung angemessene Macht zu Erreichung seiner Zwecke zu finden pflegt. Der Glaube an die Hülfe des Satans schwand ebenfalls nicht schnell, theils weil die Opposition der Kirche, wie schon erwähnt, gegen das irdische Gut als Reich

Digitized by Google

des Böſen gerichtet blieb, theils aber und vorzüglich, weil eine neue von dem weltlichen Arm gehandhabte Oppoſition gegen Bündniſſe mit dem Teufel, in den Hexenproceſſen, deren Blüthezeit leider in den Beginn der neueren Zeit fällt, jenen Glauben mächtig unterſtützte. Der Blick auf ferne Wunderlande erhielt ebenfalls zunächſt nur eine neue zu der alten Richtung: das überſeeiſche Amerika mit ſeinem von Goldplatten glänzenden Erdboden, daher Eldorado genannt, nahm jetzt Theil am Namen und Ruhm Indiens. Dennoch, trotz aller dieſer Reſte der Vorzeit, erhielt bald das Streben nach Reichthum einen anderen Charakter und bediente ſich anderer Mittel, und das um ſo mehr, je mehr die neuere Zeit vom Mittelalter ſich entfernte.

In den italieniſchen Handelsſtädten, deren Blüthe den Uebergang aus der mittleren in die neuere Zeit in ökonomiſcher Richtung vorbereitete, kam, vielleicht als ein Auskunftsmittel um Verluſte an liegengebliebenen Waaren zu vermeiden, der Gebrauch auf, dieſelben zu verloofen. So lange dieſe auch auf Deutſchland und Frankreich übergehende Sitte auf Waaren beſchränkt blieb, mochte ſie vom Verlooſer als Mittel einen größern oder geringern Handelsgewinn zu machen, vom Loosabnehmer als Mittel billig einzukaufen, wenn die zu verloofenden Waaren ſeinen Bedürfniſſen entſprachen, betrachtet werden; ſeltener wird das Einſetzen in der Abſicht geſchehen ſeyn, um aus dem Verkaufe der gewonnenen Waaren wieder Vortheile zu ziehen. Solche Lotterien mit einer Menge von Gewinnſten in allerlei Dingen kommen auch noch jetzt als eine Form des Abſatzes von Waaren vor; auch ſind ſie wohl ſo eingerichtet, daß man eine Anweiſung auf einen beſtimmten Werthbetrag gewinnt, die man dann nach eigener Wahl aus den vorhandenen Vorräthen ſich decken mag, wie das z. B. Tag für Tag im Lowther-Bazar in London geſchieht. Bei dieſer Art von Lotterien kann höchſtens der Unternehmer einen unmäßigen und ſchnellen Gewinn machen wollen, von der andern Seite wird, neben dem Wunſche, irgend welch' beſtimmtes Object aus der Zahl der Gewinnſte in ſeinen Beſitz zu bringen, nur die natürliche Luſt am Glückſpiele in der Regel den Einſetzenden zur Theilnahme bewegen. Die Mehrzahl kann in ſolchen Lotterien kein Mittel ſehen, ein ſchnelles Glück zu machen. Wäre dieß nicht der Fall, ſo würde eine ſeltſame Paradoxie in der Veranſtaltung ſolcher

Digitized by Google

Verloosungen zum Besten der Armen liegen, wie sie gleich in der ersten Zeit der Lotterien vorkamen, und in neuester Zeit so häufig geworden sind: es wird aber Niemanden einfallen, zu behaupten, daß hier die Einsetzenden sich auf Kosten der Armen bereichern wollen. Diese Lotterien sind vielmehr oft sehr ohne Reiz für den Kargen, welchen sie zwingen, wohlthätig zu seyn, indem er Anstandshalber dem wohlberechneten Angebot durch aufopfernde Unternehmerinnen nicht ausweichen kann. Zu einem allgemeinen Mittel schnell Reichthum zu erwerben, konnten die Lotterien erst werden, als Geldgewinnste an die Stelle der Waaren traten. Hier war die Aussicht gegeben, durch einen kleinen Einsatz unmittelbar in den Besitz von größeren Summen zu kommen, die man nicht erst durch unsicheren Wiederverkauf gewonnener Gegenstände, wovor der Nichtkaufmann eine Scheu haben mochte, zu realisiren brauchte. Auch der Uebergang von der Waarenlotterie zur Geldlotterie scheint in Italien und zwar zur Zeit des Einströmens edler Metalle aus dem neuentdeckten Amerika, zuerst gemacht worden zu seyn; im Jahre 1530 kommt in Florenz eine Geldlotterie vor, 1571 in Venedig schon ein öffentlicher Beamter zu ihrer Beaufsichtigung. Indem nun schon im sechzehnten Jahrhundert in verschiedenen Ländern, namentlich in Frankreich, Holland, England die Geldlotterien als bequemes Mittel erkannt wurden, um zu bestimmten Zwecken, welche große Mittel erforderten, wie unter Anderem öffentliche Bauten, die nöthigen Capitalien schnell zusammen zu bringen; indem ferner die Fiscalbeamten sie als eine ergiebige neue Einnahmsquelle auffaßten, und als solche in ein Staatsmonopol verwandelten, ward der ewig wachen Sucht der Menge nach müheloſem Erwerbe ein neuer, breiter Weg eröffnet. Zwei Arten von Lotterien bildeten sich aus, die eigentliche oder Classenlotterie und die Zahlenlotterie oder das Lotto. Die erste ist die ältere und vornehmere Schwester, die zweite ist die jüngere, sich mehr den niedern Ständen zuwendend. Unter Lotterie im eigentlichen Sinn versteht man bekanntlich eine solche Verloosung, bei welcher für eine feste große Zahl von Loosen eine große Anzahl Gewinnste von vorausbestimmter Größe ausgesetzt werden. In der Regel sind bei solchen Lotterien die Preise der ganzen Loose zu hoch, als daß Unbemittelte sie sich leicht verschaffen könnten. Allein bis auf einen gewissen Grad öffnete sich doch auch diese Lotterie dem

Digitized by Google

Andrang der niedern Stände. Theils machte man den Preis der ganzen Looſe überhaupt nicht ſo hoch; theils erleichterte man den Beitritt durch Anordnung auf einanderfolgender Ziehungen in Claſſen, ſo daß der Preis des ganzen Looſes erſt allmählig zu bezahlen war, ſo fern es bis zuletzt im Glücksrade blieb, oder auch nur ein Theil des Preiſes, wenn man es vorzog, nicht durch alle Claſſen durchzuſpielen, oder wenn das Loos ſchon in einer frühern Claſſe herauskam; theils ging man durch Zerſchlagung der ganzen Looſe in Theilloſe den Aermern entgegen, und wo die Lotterieſpielſeuche einmal um ſich gegriffen hatte, da waren auch die unteren und beſitzloſen Stände wohl darin erfahren, durch Zuſammenſchießen kleiner Beiträge ſich wenigſtens den Theil eines Theilloſes und die Hoffnung, eines für ſie im günſtigſten Falle immer noch ſehr großen Gewinns zu verſchaffen. Denn es liegt in der Natur des phantaſtiſch-begehrlichen Strebens, dem die Lotterie dient, ſich ſtets die Lockung des höchſten Gewinns vorzuſpiegeln. Von der Lotterie des **Pays de Vaud**, bei welcher ein Loos durch alle Claſſen 20 Franken, in der erſten aber nur 2 Franken koſtet, hat man ſtatiſtiſche Angaben über den Vermögensſtand der Spieler, nach welchen von 2007 Looſen nur 164 an reiche, 909 an ziemlich bemittelte, 934 dagegen an arme, vergantete und in öffentlichem Almoſen ſtehende Perſonen abgeſetzt wurden. Bei weitem die größte Zahl der Looſe wird überall von ſolchen genommen, welche den Mechanismus der Lotterien gar nicht kennen, aber auch wie manche von denen, welche ihn zu berechnen fähig wären, blendet doch der Glanz des großen Looſes, ein Glücksfall, der nach Wahrſcheinlichkeits-Berechnungen bei der Frankfurter Lotterie von den jetztlebenden Erben unſeres Urvaters Adam noch immer nicht mit Recht erwartet werden könnte, wenn auch Adam ſelbſt in dieſe Lotterie geſetzt und je ſein nächſter Erbe das Loos bis auf den heutigen Tag fortgeſpielt hätte. Der eigentliche Reiz des Glückſpieles, welcher in der geſpannten Aufregung beſteht, tritt übrigens bei dieſer eigentlichen Lotterie, wegen der langen Zwiſchenräume der Ziehungen in den Hintergrund: es iſt durchaus die Begier zu gewinnen, die den Einſetzenden reizt. Doch iſt die Lotterie der Form nach allerdings ein Glücksſpiel, und deßwegen reicht ihr auch der Aberglaube die Hand. Denn das Vertrauen auf das geheimnißvolle Glück und der Glaube an unerklärliche Wirkungen von Träumen

Digitized by Google

und räthſelhafte Bedeutung von Zahlen ſind nah verwandte Dinge, ſo ſehr, daß die verſtändigſten Menſchen abergläubiſch werden, wenn ſie in den Zauberkreis der Fortuna treten. Wer ſteht unter allen Sterblichen dem Aberglauben anſcheinend ferner, als Gotthold Ephraim Leſſing? und doch ſieht man ihn der Madame König, ſeiner Freundin, den Vorſchlag machen, auf beſtimmte Nummern zu ſpielen. Dieſer Zahlenaberglaube fand übrigens ſeinen Haupttummelplatz in der zweiten Art der Lotterie (und da zeigt er ſich auch bei Leſſing): in dem Zahlenlotto, das auch in weit höherem Grade als die eigentliche Lotterie die Eigenthümlichkeit des Glücksſpiels darbietet, und ganz geeignet iſt, Jeden, auch den Aermſten, in ſeine Kreiſelbewegung zu ziehen. Das Vaterland des Lottos iſt ebenfalls eine italieniſche Handelsſtadt, aber ſeine Entſtehung knüpft es nicht unmittelbar an den Handel, ſondern an politiſche Verhältniſſe an. In den großen Rath zu Genua wurden aus 90 Namen 5 durch das Glücksrad gewählt, und es beſtand die Sitte Wetten an dieſe Wahlen zu knüpfen. Der Schritt von dieſen Wetten zum Lotto war einfach. Man ſetzte Zahlen ſtatt der Namen und wettete auf dieſe mit Einſätzen. Uebrigens ward dieſes Spiel erſt im achtzehnten Jahrhundert allgemeiner in Europa, und ſo gehen wir denn für jetzt daran vorüber, um den hiſtoriſchen Faden nicht zu verlieren.

Stets auf die nämliche Weiſe wiederholte Täuſchungen ſtumpfen nothwendig die Reizbarkeit des nach dem Glücke Jagenden für eine beſtimmte Form der Lockung ab; daher ſah man ſich bei der Lotterie vielfach mit Namen und äußeren Formen zu wechſeln veranlaßt: Blanquen, Tontinen und Lotterien liefen einander den Rang ab. Aber das Gemeinſame blieb doch bei allen dieſen Anſtalten, daß man ſeinen Einſatz in jedem Falle ganz verlor, wenn man nicht gewann. Wie nun aber — wenn ſich große Gewinnſte erreichen ließen, auch ohne den Einſatz Preis zu geben, indem man vielleicht nur die Zinſen opferte, ja nicht einmal nothwendig dieſe? Auch dieſer Schritt blieb nicht aus, und knüpfte ſich an eine Hauptwendung der Dinge nach dem Untergange des Mittelalters: nämlich an die Entdeckung des neuen Continents, die Auffindung neuer Seewege, die Ausbeutung und Coloniſation der entfernteſten Weltgegenden.

Man begnügte ſich in der neueren Zeit nicht mehr, wie im Mittelalter, von fernen Landen zu träumen, in welchen man ohne

Digitized by Google

Mühe reich werden könnte, wenn man nur dort wäre; die neuere Zeit war praktischer, äußerlicher — man ging wirklich hin nach beiden Indien, und wurde reich. Allein das war doch nicht Jedermann möglich, und doch hätte Jeder gern Antheil an den Schätzen der fernen Lande gehabt. Die Schwierigkeit selbst, den überseeischen Handel zu führen, half. Man bedurfte großer Kapitalien, wie sie Einzelne damals nicht besaßen, und so entstanden Handels-Compagnien für den Colonialhandel. Zwar monopolisirte man sie bald, eben um der Unsicherheit und Langsamkeit willen, mit welchen sich die darauf verwendeten Kapitalien im Anfang rentirten und welche befürchten ließen, daß, wenn freie Concurrenz noch hinzukomme, dieser ganze Handelszweig durch den Ruin aller Betheiligten im Keim erstickt werden möchte. Allein der Handelsgeist fand ein Mittel die Theilnahme Vieler dennoch möglich zu machen. Dieß geschah, indem man Aktien-Compagnien für diesen Handel errichtete: Gesellschaften, deren Vermögen in kleinen Theilen von einer großen Anzahl Leuten zusammengeschossen werden konnte, welche dann einen verhältnißmäßigen Antheil am reinen Gewinn des Geschäfts, die sogenannte Dividende, erhielten. Im Kleinen waren ähnliche Gesellschaften zugleich entstanden mit der ganzen neueren Gestaltung des Geldwesens — mit den Wechselplätzen, Leihhäusern, Banken. Allein erst im Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts bildete sich als erste solche Handelsgesellschaft im Großen die holländisch-ostindische Compagnie; den Portugiesen war im sechzehnten Jahrhundert noch nichts Aehnliches eingefallen. Es stand jedoch noch ein Jahrhundert länger an, bis diese Erfindung in ihr erstes Blüthestadium als Mittel der Erwerbung schnellen Reichthums für Viele trat. Im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts versprach man sich in Holland, vorzüglich aber in Frankreich nnd England von der Theilnahme an solchen Compagnien unermeßliche Vortheile. Im Jahre 1720 standen die Aktien der holländisch-ostindischen Compagnie auf 1260, nach andern selbst auf 1900 Proc. Am meisten hervorzuheben ist aber der ungeheure Schwindel, den der Schotte Law unter der Regentschaft des Herzogs von Orleans zu eben jener Zeit in Paris durch die Stiftung seiner **Compagnie d'Occident** hervorrief; welcher Gesellschaft als ein Pendant mit ähnlichen Wirkungen die englische Südsee-Compagnie sich an die Seite stellte. Jene französische

Digitized by Google

Compagnie erhielt das Monopol des Handels von Louisiana und des Biberfellhandels, und vereinigte bald damit das Monopol des Negerhandels, wie des chinesischen und ostindischen Handels. Um die Aktien empor zu treiben, wurden Minen am Mississippi erdichtet, ward eine Dividende versprochen und bezahlt, welche die Unternehmungen unmöglich tragen konnten, wurde die Münze verschlechtert und dadurch das baare Geld im Course herabgedrückt. Die ursprünglich auf 500 Livres festgesetzten Aktien stiegen im Preise auf 18,000 bis 20,000 Livres, — als darauf Law schnell allen Kredit verlor, fielen sie auf $^2/_5$ ihres ursprünglichen Werthes, auf 200 Livres. Man würde sich jedoch ein durchaus ungenügendes Bild von dem Umfange und den Wirkungen einer solchen Aktienschwindelei machen, wenn man dabei bloß die ursprünglichen Aktionäre im Auge hätte. In der Regel kann bei Aktiencompagnien die Einlage aus dem Compagnievermögen, so lange die Gesellschaft besteht, nicht zurückgefordert, wohl aber verkauft werden. So kommen die Aktien als Handelswaare in den Verkehr, und ihr Preis muß mit der Aussicht auf Gewinn oder Verlust der Compagnien steigen oder fallen, weil die Dividende, welche sie tragen sollen, von diesem Gewinn oder Verlust abhängt. Da nun das Vertrauen auf die Gewinnste solcher Gesellschaften theils durch künstliche Mittel gesteigert werden kann, theils aber schon durch den Wunsch schnell reich zu werden, der sich in Hoffnung verwandelt, exaltirt zu werden pflegt, so werden die Aktien leicht zu einem Mittel der Versuchung Schwacher, die mit einer ihrer Begier dienenden Leichtgläubigkeit zu unmäßig hohen Preisen Aktien von Unternehmungen kaufen, die später vielleicht gänzlich fehlschlagen. Natürlich kann man aber bei einer solchen Lage der Dinge nicht nur indem man Aktien kauft, d. h. nicht bloß durch die Dividende gewinnen, welche die Aktie trägt, wenn das Geschäft gut geht; sondern auch indem man Aktien zu höherem Course verkauft, als man sie gekauft hat: und dieser letzte Weg Gewinnste zu machen, der seit den Zeiten Laws den Namen der Agiotage trägt, ist der eigentliche Handel mit Aktien, bei dem es auf einen Tauschgewinn abgesehen ist. Je sicherer begründet, je weiter vorgeschritten, je zugänglicher der öffentlichen Kenntniß in ihren Ergebnissen eine auf Aktien gebaute Unternehmung ist, desto mehr tritt dieser Handel in den Bereich solider Geschäfte; — allein in gleichem

Digitized by Google

Grade mit der Unſicherheit des Erfolges der Unternehmung nimmt er mehr und mehr die Natur eine Wette an, nähert ſich dem Glücksſpiel und dient der ruheloſen Gier nach leicht zu gewinnenden Schätzen. Zu Laws Zeit ſchon lenkte der Aktienhandel in dieſe Bahn, indem er die Veranlaſſung zu ſogenanten Prämiengeſchäften wurde, das heißt, Verträgen über die Lieferung einer Anzahl von Aktien auf eine beſtimmte Zeit zu einem beſtimmten Preiſe, bei welchen der Käufer von der Verbindlichkeit die Aktien anzunehmen durch die vorausbezahlte Prämie, die in den Händen des Verkäufers blieb, befreit war, wenn der Cours der Aktien in der Zwiſchenzeit ſank, ſo daß ſie anzunehmen und nach dem ausgemachten Preiſe zu bezahlen ihn Verluſt koſten würde, weil ſie wohlfeiler geworden; dagegen der Verkäufer kein Recht hatte vom Vertrage abzugehen, und gegen die Prämie die Gefahr übernahm, die verlangten Aktien zu dem feſtgeſetzten Preiſe ſelbſt dann liefern zu müſſen, wenn am Lieferungstage der Cours der Aktien bedeutend über denſelben geſtiegen ſeyn ſollte. Da es nun aber natürlich dem Käufer freiſtand, im letzten Falle den Verkäufer von der wirklichen Ablieferung der Aktien gegen Schadenserſatz zu diſpenſiren, — da der Verkäufer auch im Falle der Unmöglichkeit die verſprochenen Aktien zu liefern, zu nichts weiterem als zu Erſtattung des Schadens angehalten werden konnte, — und da der Betrag des Schadens, den der Käufer durch die Nichtlieferung erleiden würde, der Differenz des feſtgeſetzten und des Verfalltagscourſes gleichkommt, ſo lag es nahe dieſe Differenz ſelbſt zum Gegenſtande des Geſchäftes zu machen, und damit war die Möglichkeit gegeben, ſelbſt ohne die Mühe der Herbeiſchaffung von Aktien, und mit nur ſo viel Kapital als die Differenz im einzelnen Falle vorausſichtlich betragen konnte, ſich bei den Chancen der Aktienunternehmung für einen ungleich höheren Betrag zu betheiligen. Dieß war nun aber weiter nichts als eine Wette, ſich anſchließend an die Wechſelfälle in den Erfolgen der Compagnie, — wie die Wetten der Engländer bei ihren Pferderennen ſich an den Sieg dieſes oder jenes Pferdes anſchließen. Doch iſt der große Unterſchied zwiſchen beiden, daß Wetten der letzteren Art auf einen kleineren Kreis wohlhabender Liebhaber beſchränkt zu ſeyn pflegen — während jene Wetten auf die Erfolge der occidentaliſchen, oder wie ſie ſpäter hieß, indiſchen Compagnie, nicht

Digitized by Google

auf eine Klasse, nicht auf eine Stadt, ja nicht auf das Land beschränkt blieben. Ausländische Spekulanten, namentlich Holländer und Genueser nahmen Theil an der Gesellschaft; Inländer verkauften Ländereien und Kostbarkeiten um den Erlös in Aktien der Compagnie anzulegen; in Paris selbst wurden alle Alter und Geschlechter in den Strudel hineingerissen, und die aufgeregte Spielsucht, die sich mit dem Streben nach dem raschen Gewinn verband, legte sich noch lange nicht, nachdem auch Law und seine Schöpfung gefallen waren, und erfaßte begierig die lächerlichsten und thörichtsten Gelegenheiten zu Wetten. Der Pariser Parlamentsadvocat Marais, der ein vor nicht langer Zeit gedrucktes Tagebuch in eben jener Zeit schrieb, erzählt daß im Jahre 1721, als es am Gervasiustag regnete, man in Paris begann, für oder gegen das Sprichwort, daß es vierzig Tage lang regnen werde, zu wetten. Ein gewisser Billot, aus der Stadt Uzès, eröffnete seine Wette für die vierzigtägige Dauer des Regens gegen Jedermann. Viele Wettlustige fanden sich ein; gegen die Einen wettete er in Geld, gegen die Andern in Billets, deren er mehr als für 200,000 Livres, ganz nach Art von Banknoten verfertigte; den Gegnern gestattete er Uhren, Silberzeug, Tabaksdosen, Spitzen und sogar alte Hemden einzusetzen. Es regnete ungefähr fünfzehn Tage lang. Als nun der Regen aufhörte, sagte ganz Paris: Billot hat seine Wette verloren. Darüber verlor dieser den Verstand, wenigstens ward er als toll betrachtet; einige zogen ihr Geld zurück, andere brachten empfangenes wieder. Endlich verschwand der Unternehmer auf den Rath seiner Familie, — ein Law im Kleinen. Allein nicht in den großen Verlusten, welche das Mißlingen der Law'schen Speculation über Viele brachte, — nicht in der Spielsucht, die es für eine kurze Zeit steigerte, sondern in der Verbreitung der Sucht, sich schnell und mühelos zu bereichern, lag die schlimmste und dauerndste Folge dieser Aktienunternehmung. Monthion, ein guter Gewährsmann, spricht dieß ungefähr in folgender Weise aus: Die Agiotage zu Paris zerstörte und schuf täglich wechselnde Reichthümer, und aus den Provinzen strömte man in die Hauptstadt, in welcher anwesend zu seyn zum Reichwerden zu genügen schien. Die Emporkömmlinge überließen sich einem übermäßigen Luxus, der zuerst lächerlich gemacht, und dann Mode wurde. Außer den sinnlichen Genüssen suchten sie auch die

Digitized by Google

Oſtentation und nöthigten ſo die im Range über ihnen Stehenden zu erhöhtem Aufwand. Der Adel hörte auf der Ehre zu dienen; und da überhaupt das Geld anfing dem Beſitzenden Anſehen zu geben, ſo wurden Ehre und Geld verwechſelt und pecuniäre Belohnungen mußten nun auch denjenigen gegeben werden, welche den höchſten Klaſſen der Geſellſchaft angehörend, bisher für geleiſtete Dienſte nur Ehrenauszeichnungen erhalten hatten. Mit dem franzöſiſchen Nationalgeiſte, meint Monthion, ſey auf ſolche Weiſe eine unheilvolle Umwälzung vor ſich gegangen. — Uebrigens beſchränkte ſich wenigſtens eine andere Wirkung von Law's Unternehmung nicht auf Frankreich: ihr ſchmähliches Ende diſcreditirte auf lange Zeit alle Aktiencompagnien in den Augen der großen Menge.

In dieſer Zeit nun verbreitete ſich das Genueſiſche Lotto über Europa — als habe der nimmerſatte Geiſt, der in allen dieſen Unternehmungen umgeht, es herbeigerufen, um die Lücke auszufüllen, welche durch den verlornen Glauben an jene neue Art zum Glücke zu gelangen, entſtanden war. Beim Lotto ſtand es jedem Einzelnen frei, ſelbſt die Summe zu beſtimmen, die er auf irgend welche Zahl unter den 90 im Glücksrad befindlichen ſetzen wollte, und indem man die kleinſten Einſätze zuließ öffnete man den Spielplatz auch dem Aermſten. Weil aber die Gewinnſte im Verhältniß der Einſatzgröße ſtiegen, war jeder verſucht, den Einſatz möglichſt hoch zu machen. Dazu kam, daß die vielfache Vermehrung des Einſatzes, welche ſchon der einfachſte Gewinnfall brachte, und die in ſteigender Progreſſion zunahm, beſonders reizen mußte. Kam nämlich eine einfach beſetzte Zahl heraus, ſo erhielt man ſchon 14 bis 15 Mal den Einſatz; erſchien die Zahl beim Auszug an einer beſtimmten Stelle unter den fünf zu ziehenden Nummern, z. B. als dritte, vierte, und war auf dieſe Stelle gewettet worden, ſo ward der Einſatz 67 bis 70 Mal bezahlt; kamen zwei beſetzte Zahlen heraus, ſo gewann dieſe ſogenannte Ambe den 240- bis 270fachen Betrag; die Terne, oder wenn drei beſetzte Zahlen herauskamen, ſtieg bis auf das 4800fache, oder bei ſehr niedrigen Einſätzen zuweilen bis auf das 7100fache der Einlage; die Quaterne bis auf das 64,500fache und die Quinte, wo es geſtattet war ſie zu beſetzen, noch bei weitem höher. Dieſe Einrichtung machte das Lotto ſchnell zu

Digitized by Google

einem Fluche für die Armuth: überall stehen, wo es gestattet ist, die lockenden Zahlen vor den Fenstern der zahlreichen Collecteure; der Handarbeiter und Taglöhner widersteht schwer dem Reize in die Bude zu tragen, was er Tag für Tag oder Woche für Woche erübrigen mag; er entzieht es nicht nur sich, er raubt es auch Weib und Kindern: da ist dann kein Aufkommen aus der untersten Lage der Dürftigkeit möglich. Und sollen für die ewige Täuschung, für diesen ewig unbefriedigten Hunger der Armen, denen in der Regel vom Schicksal gerade nur so viel hingeworfen wird, als jene zu verlängern und von Neuem zu reizen dient — sollen die Hoffnungsträume von dem Glücke, das der Gewinnst bringen wird, ihnen dafür Ersatz geben? Hoffnungsträume, welche erkauft werden um den Preis aller derjenigen einfachen Genüsse, die über die Noth des Daseyns erheben und deren Vorhandenseyn in gewissem Sinne Sittlichkeit erst möglich macht, — Träume, welche eben wegen des Mangels an diesen Bedingungen der Erhebung, die Seele unsittlichen oder albernen Genüssen der Zukunft nachjagen lassen, und die ruhige Arbeit, die weise Verwendung ihres Ertrages den Gepeinigten zum Ekel und selbst zur Unmöglichkeit machen? — Leider hat dieses Uebel, obgleich die neueste Zeit wieder in andern Formen der schnellen Erwerbung von Reichthum sich besser gefällt — da und dort sich noch erhalten. Im Jahre 1828 machte Baron Dupin der französischen Deputirtenkammer einige höchst interessante Mittheilungen über die Wirkungen des Lotto in Frankreich. In den 21 Departements, wo es besonderen Anklang fand, gingen im Durchschnitt 2,200,000 Franken jährlich aus den Händen der Armen in die Taschen der Collecteure. Diese Departements waren die mit Handel und Gewerbe vorzugsweise beschäftigten, und welche ungefähr $^1/_3$ des gesammten Grundeinkommens von Frankreich beziehen; uneheliche und Findelkinder und mehrere schwere Verbrecher fanden sich in diesen 21 Departements fast in eben so großer Zahl, als in den 65 übrigen zusammen genommen, welche im Durchschnitt nicht mehr als 81,000 Franken jährlich in die Kassen des Lotto fließen ließen. Hierin zeigt sich neben dem moralisch und social Verderblichen des Lotto deutlich auch die Wahlverwandtschaft der modernen Industrie und des Handels zu diesen Spielen, von welchen der Ackerbauer sich ferner hält, wie sie auch das Mittelalter nicht kannte.

Digitized by Google

Während so im Verlaufe des sechzehnten, siebenzehnten und achtzehnten Jahrhunderts nach einander die Lotterie, die Aktienschwindelei, das Lotto auftraten, verdrängten sie einander nicht sowohl, als vielmehr immer die nachfolgende Form desselben Strebens irgend einen Mangel der früheren für eine bestimmte Zeit oder für eine bestimmte Klasse der Gesellschaft ergänzte. Wenn bei der Lotterie die Einlage für Viele zu groß war und in der Regel verloren ging, — so ward bei der Betheiligung in Aktien-Compagnien dieser letzte Mangel vermieden; das Lotto aber machte durch Beseitigung des ersten den letzten vergessen und öffnete die Rennbahn nach dem goldnen Ziele auch den Armen und Aermsten. Wenn die Lotterie noch hervorging aus dem alten Waarenhandel des Mittelalters, aber zur Geldlotterie wurde, wie die Geldverhältnisse mit der veränderten Richtung des Handels und dem Auffinden der amerikanischen Bergwerke sich änderten, so knüpften sich die Aktienunternehmungen an die neue Wendung, welche der Waarenhandel durch das Colonialwesen genommen und zugleich an eine neuere Umgestaltung der Geldverhältnisse, welche durch Benutzung des Credits im Großen dem innerlich werthvollen Metallgelde ein papiernes Tauschmittel entgegenstellte; jene Lawische Compagnie namentlich hatte zur Seite eine Bank, welche in großen Massen Papiergeld ausgab, auf welches wir jedoch erst unten zurückkommen werden. Beim Lotto dagegen ist nicht der zufällig politische Anknüpfungspunkt, sondern die, auch auf die untern Stufen und namentlich den mit den Gewerken und dem Handel beschäftigten Theil der Gesellschaft, sich erstreckende Wirkung, ein charakteristisches Merkmal.

Aber nicht bloß die neue Entwicklung der ökonomischen Interessen der Gesellschaft, auch die Umgestaltung der politischen Welt bot dem ungemeßnen Trachten nach raschgewonnenem Reichthum einen neuen Anhaltspunkt, — natürlich übrigens auf der ökonomischen Seite des politischen Lebens, denn wie könnte das Gelüste nach Vermögen von dieser sich losreißen? Es ist also die, mit der Consolidirung der kleinen Territorien des Mittelalters zu großen Staaten, und mit der Einwirkung der neueren Handels- und Geldverhältnisse auf den Staatshaushalt verbundene, Umgestaltung des Finanzwesens, welche ins Auge zu fassen ist. Nicht das Staatspapiergeld ist jedoch hier gemeint, welches als eigentliches

Digitized by Google

Geld zwangsweise courſirend, nur für die Regierungen, welche es ausgaben, nicht für die Einzelnen eine Einnahmsquelle werden konnte; auch nicht von den Banknoten wird hier zunächſt zu ſprechen ſeyn, welche erſt ſpäter in ſo ausgedehnter Weiſe in den Bereich der Geldjägerei gezogen worden ſind, daß ſie unter den allgemein verbreiteten Werkzeugen derſelben erſcheinen, — ſondern es müſſen uns jetzt das Schuldenweſen der Staaten, und der ſich daraus hervorbildende Staatspapierhandel beſchäftigen.

Wenn früher die Regenten der kleinen Territorien Schulden machten, ſo thaten ſie es entweder, indem ſie Land und einträgliche Rechte verpfändeten, die zugleich mit der Sicherung für das Kapital dem Gläubiger durch die ihm gelaſſene Nutznießung Erſatz für die Zinſen gaben, welche das canoniſche Recht dem Chriſten zu nehmen verbot; oder ſie borgten das Geld gegen bewegliches Pfand oder auf bloßen Credit von den Juden, den Geldmäklern des Mittelalters, welche ſich im letzten Falle gegen die Gefahr des Verluſtes am Kapital durch wucherliche Zinſen ſicherten. Manche fürſtliche Familie iſt auf die erſte Weiſe um ein Stück ihres Territoriums und ihrer Macht nach dem andern gekommen, indem ſie die verpfändeten Güter, Städte und Rechte nicht mehr einzulöſen vermochte; mit den Judenſchulden machte man es ſich leichter: man zahlte ſie häufig gar nicht zurück, namentlich in Deutſchland, wo der Kaiſer, deſſen Kammerknechte die Juden waren, den Reichsfürſten nicht ſelten die dieſen zu zahlenden Schulden erließ; übrigens wußten die Juden in der Regel vorher ſchon oder bei künftigen Gelegenheiten ihr Schäfchen dennoch ins Trockne zu bringen. Als nun aber an die Stelle der patrimonialen Anſicht, welche das Land als Eigenthum des Herrſchers betrachtete, allmählig die Staatsidee trat und damit der Grundſatz der Untheilbarkeit der Territorien (der übrigens mit altgermaniſchen Begriffen von Familieneigenthum zuſammenhing und durch das Streben nach erblicher Hausmacht unterſtützt ward) auch in größeren Kreiſen ſich immer feſter begründete; als mit der hiedurch ſchon wachſenden Schwierigkeit für die Regierungen Geld zu entlehnen der Antrieb zum Schuldenmachen durch die ſteigenden Koſten, beſonders der ſtehenden Heere und der Höfe, immer größer wurde; als der Geldreichthum nicht mehr bloß in den Händen der Juden, ſondern überhaupt der handelnden Welt war,

Digitized by Google

gegen welche die deſpotiſchen Mittel, wie ſie auch gegen Juden jetzt kaum mehr angewendet wurden, nicht ſo leicht durchzuführen waren: da ſahen ſich die Regierungen genöthigt, auf die unvortheilhafteſte, den Grundſätzen der Privatwirthſchaft geradezu widerſtreitende Weiſe die zu ihren Ausgaben unentbehrlichen Gelder ſich zu verſchaffen. Gewaltſtreiche gegen die Gläubiger, obgleich nicht ſo auffallend als die früher gegen die Juden geübten, blieben in der Noth auch nicht aus, und machten die Anlegung von Kapitalien bei Staaten noch unſicherer, als ſie es ohnedieß ſchon war. Die Menge war froh, ſich damit nicht befaſſen zu müſſen, und nur einzelne Spekulanten zogen den Gewinn aus den Bedrängniſſen des Staats. Erſt als in neueſter Zeit die Staaten einen ſicheren Kredit ſich zu verſchaffen wußten, indem ſie den Gläubigern beruhigende Garantieen boten, konnte die Anlegung von Kapitalien bei Regierungen, oder was das Nämliche iſt, in Staatspapieren, von einer größeren Anzahl beſonnener Kapitaliſten zutrauensvoll geſchehen. Allein dieſe haben wir nicht im Auge, ſondern vielmehr die geldgierigen Leichtſinnigen, welche eben jene wechſelnden Bedrängniſſe der Staaten zu einer neuen Quelle mühelos erworbenen Reichthums zu machen wußten. Es geſchah dies durch die Anwendung jenes Kunſtgriffes, den wir beim Aktienhandel zuerſt haben auftreten ſehen, und vermöge deſſen man durch Einſetzung geringer Kapitalien die Wechſelfälle im Courſe der Staatsobligationen ebenſo vortheilhaft ausbeuten konnte, wie es bei den Compagnieaktien geſchehen war. Das Schwanken im Courſe eines Staatspapiers hängt aufs Engſte zuſammen mit der durch drängende Umſtände veranlaßten Kreditloſigkeit desſelben, mit der aus ſolcher hervorgehenden geſteigerten Nothwendigkeit, unter immer günſtigeren Bedingungen für die Gläubiger Anlehen negoziiren zu müſſen, und der Möglichkeit eines ſchnellen Glückswechſels, durch welchen jene Umſtände und dieſe neuen Anlehen beſeitigt werden könnten. Wo dieſe Verhältniſſe ſich finden, da iſt die beſte Gelegenheit, Schuldſcheine eines Staates niedrig zu kaufen, da die größte Hoffnung, daß durch eine Aenderung in der Lage der Dinge der Cours bedeutend ſteigen und der Wiederverkauf der Papiere hohen Gewinn bringen könne. Das Schuldbuch eines Staates mit zerrüttetem Kredit in bewegten Zeitläuften, welche die Hoffnung eines Umſchwungs ſeiner Lage nähren, iſt

Digitized by Google

der beste Anhaltspunkt für jene Wetten um die Differenz der Staatspapiercourse, welche aus England stammend, mit dem englischen Namen der Stockjobberei bezeichnet werden. Wenn übrigens erst in dem großen Weltkriege, den die französische Revolution hervorgerufen, und während aller der noch dauernden Zuckungen im Innern der Staaten, die von ihr herrühren, der Staatspapierhandel zu einem Hauptmittel, sich schnell zu bereichern, auch bei der größeren Masse in den verschiedenen Ländern Europas geworden ist, so liegt der Grund hiervon theils darin, daß eben damals das Staatsschuldenwesen eine genügende Ausdehnung erreichte, um die Konkurrenz sehr vieler Gläubiger möglich zu machen, während zu gleicher Zeit der häufige Wechsel in den Regierungsformen und den äußeren Verhältnissen vieler Staaten, so wie die Verschiedenheit der Interessen und politischen Ansichten der in zwei Parteien gespaltenen Welt große Differenzen der Course nach Zeit und Ort hervorbrachten; theils aber — und darauf kommt am Ende Alles zurück — darin, daß die politische Umwälzung der civilisirten Erde in dieser Zeit alle andern Interessen verschlang, weil in ihr die große Krise der neuesten Geschichte sich durchführte, und daß sich daher auch die geldgierige, dem gefährlichen Glücke vertrauende Gewinnsucht vorzugsweise an die politisch-ökonomischen Interessen anknüpfte. So hatte im Uebergange vom Mittelalter zu der neueren Zeit diese Sucht zunächst im Waarenhandel und der neuerweckten Lust an edlen Metallen den Anknüpfungspunkt für ihr verwegenes Spiel gefunden, weil damals der Umschwung der socialen Verhältnisse durch Vermittlung eigentlich wirthschaftlicher Interessen, namentlich des Handels, vor sich ging. Nicht als ob die ganze Umwälzung sich je auf die angegebenen Kreise — den politischen, den ökonomischen — beschränkt hätte: aber die Umwälzung, die eine ökonomische Seite darbot, ging auf diesen verschiedenen Wegen; die religiöse und philosophische mögen wir hier bei Seite lassen. Insofern nun bis jetzt die politische Revolution von 1789 noch nicht vollendet, ja in einzelnen Ländern noch in vollem Gange ist, insoweit ist noch heutigen Tages, und zwar eben in Beziehung auf die Staatspapiere dieser Länder, Spaniens, Portugals, Frankreichs in Europa, der südlichen und mittleren Staaten von Amerika, die gefräßige Geldgier fortwährend auf dieses Feld angewiesen. Daher

Digitized by Google

füllen ſich noch immer die Stockbörſen von London, Paris, Frankfurt mit Männern und ſelbſt Frauen, die, ohne einerſeits die erforderlichen Papiere, noch andrerſeits die Mittel ihrer Deckung zu beſitzen, um die Differenz der Courſe großer Quantitäten von Staatsobligationen wetten. Der einfachere und zugleich gewagtere dieſer ſogenannten Windhändel hat die Form eines gewöhnlichen Kaufes auf Lieferung oder Friſt, und es verpflichtet ſich dabei der Verkäufer, an einem beſtimmten Tage eine beſtimmte Quantität gewiſſer Staatspapiere zu einem feſtgeſetzten Courſe dem Käufer zu liefern. Steigt nun z. B. der Cours, und jener wird durch die Unmöglichkeit, die verſprochenen Summen in ſolchen Papieren zu liefern, oder durch die Verzichtleiſtung des Käufers, der ſich mit dem Schadenserſatz ſtatt der Erfüllung des Vertrages begnügt, von der eigentlichen Leiſtung frei, ſo hat er dem Käufer nur noch die Differenz zwiſchen dem feſtgeſetzten und dem Courſe des Verfalltags, als den Betrag des durch Nichtlieferung der verſprochenen Papiere ihm zugefügten Schadens zu leiſten. Das iſt die Scheinform und formell rechtliche Begründung des Geſchäftes: in Wahrheit aber iſt es von Anfang an auf Nichts als dieſe Differenz abgeſehen. Eine Modifikation dieſes einfachen Geſchäftes iſt ſodann das Prämiengeſchäft, ganz mit dem Aktienhandel auf Prämie übereinſtimmend, wie er uns zu Law's Zeiten ſchon begegnet iſt. Dabei kommt aber auch vor, daß der Verkäufer ſeinerſeits eine Prämie an den Käufer gibt, wenn er für den Fall, daß gegen ſeine Erwartung die Fonds im Courſe zu ſehr ſteigen ſollten, ſich gegen allzugroßen Verluſt ſichern will. Statt nämlich dann am Verfalltage an der Stelle der verſprochenen Papiere, welche es ihm nicht möglich iſt zu liefern, den Aufſchlag des Verfalltagscourſes über den feſtgeſetzten Cours dem Käufer zu bezahlen, läßt er die geringere Prämie zurück, die er auch in dem Falle nicht wieder erhält, wenn der Cours gefallen iſt. Der Sinn eines ſolchen Geſchäftes mit einer Empfangsprämie, welche der Verkäufer dem Käufer gibt, iſt alſo der, daß jener um Sicherung gegen einen allzugroßen Verluſt zu haben, für den Fall des Gewinnſtes im Voraus an dieſem auf den Betrag der Prämie verzichtet. Dieſe Hauptformen der Stockjobberei ſind übrigens keineswegs die einzig möglichen oder einzig vorkommenden Arten des Staatspapierhandels. Neben ihnen kommen insbeſondere

Digitized by Google

zahlreiche andere Geschäfte vor, welche, obgleich sie nicht bloß Scheinkäufe, sondern wirkliche Kaufgeschäfte sind, doch immer noch in engster Verbindung mit unserm Gegenstande stehen, und neben der Gefahr plötzlichen Verarmens auch die Hoffnung plötzlichen Reichwerdens bei günstig auf den Cours wirkenden Chancen gewähren. Der Umfang dieser Geschäfte im Einzelnen ist nothwendig geringer, als der Umfang der Differenzgeschäfte, weil sie den Besitz des vollen Kapitals der Staatsobligationen oder eines gleichhohen Kredits bei den darüber Handelnden voraussetzen; sie stehen zugleich dem soliden Handel näher, indem sie die wirkliche Herbeischaffung der verkauften Staatspapiere erfordern; allein ohne Zweifel ist die Zahl der auf diese letzte Weise durch wirklichen Kauf und Wiederverkauf in Staatspapieren Speculirenden weit größer, als die Zahl der eigentlichen Jobber. Es dürfen daher diese Geschäfte unserer Aufmerksamkeit im Allgemeinen nicht entgehen, denn es sind ja nicht die Hasardspiele als solche die uns beschäftigen. Doch würde es wenig Interesse darbieten, bei den einzelnen Formen dieser eigentlichen Käufe und Verkäufe von Staatspapieren länger zu verweilen; bei dem festen Zeitkauf, dem Stellgeschäft, dem Schluß auf fest und offen, dem Schluß mit noch und noch, dem auf späteres oder früheres Verlangen — und wie die rothwelschen Namen sonst alle heißen, welche dem Eingeweihten so verständlich und lieblich klingen, als dem Faro-spieler Paroli und Va banque, oder dem Alchymisten der grüne Löwe, der Stein Aibacest und die Jungfrau der Heimlichkeiten. An diesen, den Alchymisten des Mittelalters, erinnert jedoch so lebhaft eine Gattung von Spekulanten mit Staatspapieren, daß wir sie nicht ganz übergehen mögen. Es ist dieß der Spekulant durch Arbitrage, der einsam und heimlich in seinem Kämmerchen sitzt, die Differenzen der Course verschiedener Staatspapiere an verschiedenen Börsen und in verschiedenen Zeiten mit Beachtung aller auf den Coursstand einwirkender politischer und andrer Verhältnisse, die ihm Zeitungen und geheime Correspondenzen seiner Agenten gebracht haben, berechnet, auch wohl selbst durch im Dunkel ausgestreute Gerüchte die Coursveränderungen herbeizaubert; der dann auf diese Berechnungen und Veranstaltungen seine Konjunkturen baut, die in seinem Besitz befindlichen Obligationen verschiedener Staaten geschickt vertheilt, und, nachdem er sie zu

Digitized by Google

allen Thoren der Stadt hinaus mit der Abendpost an die verschiedenen Börsen, ein jedes Papier zu seiner Zeit, damit es im richtigen Moment eintreffe, gesendet hat, nun zu Hause harrt, ob die in den Tiegel geworfenen Effekten sich in Gold verwandeln werden, oder ob er durch irgend einen Unstern gezwungen werden soll, seine geheime Arbeit von vorne wieder zu beginnen.

Uebrigens begnügte sich der Staatspapierhandel, als er lebhafter wurde, nicht mit den Formen, welche ihm der Actienhandel überlieferte; er riß auch die Form, in der das Haschen nach Reichthum sich in der neueren Zeit zuerst bewegt hatte, an sich. Die Regierungen speculirten selbst, um unter vortheilhafteren Bedingungen Anlehen machen können, auf die Gier nach Reichthum und die Lust am Glückspiel. Sie wählten als Form der Rückzahlung von Anlehen die Lotterie in der Weise, daß der Gläubiger für einen gewissen Betrag als Inhaber eines Looses betrachtet wird, welches ihm, gegen Zurücklassung des größten Theils der Zinsen, außer seinem Capital einen größeren oder geringeren Gewinn unter dem Namen einer Prämie früher oder später bringt. Indem diese Gewinnste aus den zurückgehaltenen Zinsen und Zinseszinsen bezahlt werden, der mitspielende Gläubiger aber sein Capital in keinem Falle verliert, ist bei dieser neuen Form der Lotterie der Hauptmangel der alten Lotterie vermieden, und sie nähert sich darin der Einrichtung der Actiencompagnieen; mit dem Unterschiede jedoch, daß, weil der Staat als Unternehmer kein eigentlicher Producent ist, statt der Dividenden nur Prämien ausgezahlt werden können. Mit der einfachen Theilnahme an diesen Lotterieen ist aber die Stockjobberei nicht zufrieden gewesen, es hat sich vielmehr auf den Börsen, wo solche Lotteriepapiere mit den andern umlaufen, eine neue Art des Windhandels, das Heuergeschäft, an sie angeschlossen. Anstatt Loose, welche man wirklich besitzt, einem andern, gegen Vergütung der aufgegebenen Hoffnung des Gewinnstes durch einen Aufschlag, oder eine sogenannte Prämie, zu verkaufen, — oder ihm gewisse Loosnummern auf ähnliche Weise für einen bestimmten Zeitpunkt, Falls man sie bekommen könne, zu versprechen, — macht man sich bei diesem Geschäfte anheischig, gegen eine von dem andern Contrahenten zu zahlende Prämie, demselben die Gewinnste gewisser Loosnummern auszuzahlen, welche man weder besitzt, noch auch die Absicht hat, herbeizuschaffen. Unter der Form der Cession

Digitized by Google

einer Hoffnung, hat man hier eine bloße Wette zu ungleichen Bedingungen, sich anschließend an den Erfolg der Ziehung einer Staatspapierlotterie hinsichtlich einzelner Loose, und es erscheint der Verheurer als ein eigentlicher Lotterieunternehmer, der, statt selbst Loose zu verfertigen, auszugeben und die gewinnenden Nummern zu ziehen, sich von dieser Mühe und den damit verbundenen Kosten durch die einfache Erklärung befreit, daß, welche Nummern in einer gewissen Staatspapierlotterie mit Gewinnsten herauskommen, ebendieselben Gewinnste bei ihm tragen sollen, wenn sie mit einer bestimmten Prämie als Einsatz besetzt worden sind.

Während jedoch auch nach Beendigung des großen Revolutionskrieges in einem großen Theile von Südeuropa und Südamerika die revolutionären Bewegungen, an deren schnellen Wechsel sich die Stockjobberei fortwährend anheften konnte, nicht aufhörten, legten sich die Stürme der Zeit in einem andern Theile von Europa und dem nördlichen Amerika, und der Friede begann, außer dem Kredit der Regierungen, auch Handel und Gewerbe der Unterthanen außerordentlich zu heben. Eine mehr als zwanzigjährige Friedenszeit ließ die Kapitalien sich häufen, und brütete tausend Unternehmungen zu ihrer Anlegung aus. Die Dampfmaschine, seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts in Fabriken in Anwendung gebracht, ward nach dem Frieden zuerst in ausgedehnter Weise bei der Schifffahrt, dann später auch beim Landtransport benutzt, und steigerte die Ausdehnung der Manufakturen, wie die Vervielfältigung der Transportmittel für den Handel ins Unglaubliche. Je größer aber die Unternehmungen in beiden Gebieten wurden, desto mehr bedurfte es des Zusammentretens vieler Einzelnen, um die nothwendigen ungeheuren Kapitalien aufzubringen, und so führten sich von selbst die Unternehmungen auf Aktien in steigender Progression wieder ein. Daran knüpfte sich dann sogleich wieder die Aktienschwindelei, auf eine Weise, welche, der Intensität nach, dem früheren Schwindel in Paris und London kaum nachgab, sich aber durch die unendlich weitere Verbreitung über verschiedene Länder sowohl, als Klassen der Gesellschaft, und durch die Objecte, woran sie sich heftete, sehr deutlich als ein ächtes Kind des neunzehnten Jahrhunderts kund gab. Es kam nun auf, zu Errichtung künftiger Unternehmungen, deren Erfolg nicht nur, sondern deren

Digitized by Google

Zuſtandekommen ſelbſt noch von nicht zu lenkenden Umſtänden abhing, Unterſchriften von Theilnehmern zu ſammeln, und gegen einen Theil der baaren Einlage, die dann erſt allmählig vollends eingefordert wird, die vollen Aktienſcheine auszugeben. Nun kommen dieſe in den Handel und pflegen um ſo ſchleuniger umgeſetzt zu werden, als man, wenn die Unternehmung die Stimme des Publikums für ſich hat, auf der Stelle durch Verkauf einen Coursaufſchlag gewinnen kann, indem der Cours nicht ſelten ſchon bedeutend über pari ſteht, ehe die Aktien ausgegeben ſind. Je weniger Einzahlungen erſt gemacht ſind, deſto leichter kann man ohne andres Kapital, als das Agio der Actien beträgt, große Gewinnſte machen. Daher iſt auch immer bei Eröffnung ſolcher Subſcriptionen, wo nur Namensunterſchrift verlangt wird, gleich im Anfange der Zudrang am größten: denn wer auch gar nicht im Sinne hat, nur einen Heller einzuzahlen, unterſchreibt doch z. B. für 10,000 Thaler, und indem er ſeine Aktien von dieſem Betrag vor der Thür wieder mit 10 Procent Agio verkauft, wenn der Cours ſo ſteht, hat er durch einen Gang und einen Federzug 1000 Thaler reinen Gewinn gemacht. Im Jahre 1838 erreichte dieſe Art der Betreibung des Aktienhandels ihren Höhepunkt. Im Frühjahr jenes Jahres, als der Vorſteher eines der bedeutendſten induſtriellen Etabliſſements, welche gegenwärtig exiſtiren, eine Aktienſubſcription für den Fall eröffnete, daß ihm gelinge, den Bau der Eiſenbahn von Paris nach Brüſſel zu übernehmen, deren Fonds 48 Millionen Franken betragen ſollte, überließ er bei dieſer Eröffnung einem Dritten, dem er wohlzuwollen Urſache hatte, für 1½ Millionen Aktien al pari, welche dieſer ſogleich wieder zu 10 Procent über pari verwerthen konnte, weil im Augenblick der Eröffnung der Preis ſich ſo hoch geſtellt hatte. Kam die Unternehmung zu Stande, ſo hatte dieſer Dritte, ohne einen Sous Kapital und wenn die Aktien auch gar nicht mehr ſtiegen, 150,000 Franken gewonnen. Es iſt zu bezweifeln, ob je zu Law's Zeiten die Straße Quincampoix zu Paris ein lebhafteres Bild der Aktienwuth dargeboten, als in eben jenem Frühjahr 1838 die Umgebung des Fürſtlich Schwarzenbergiſchen Palais am Rennwege in Wien. Die Subſcription auf 5500 Stück Aktien des von dem Handlungshauſe Sina vorbereiteten Unternehmens der Wien-Raaber Eiſenbahn fand dort Statt. Nicht nur war der Menſchenzufluß ſo ungeheuer, daß

Digitized by Google

neben Polizeiwachen zu Fuß und zu Pferde, reguläre Infanterie und Kavallerie in geschlossenen Reihen den Sturm des Volkes kaum abhalten konnte, sondern es hatte sich ein großer Theil der Menge schon am vorhergehenden Tage in der Nähe des Palais aufgehalten und die Nacht dort zugebracht, um des Zutritts gewiß zu seyn. Es wurde sogar behauptet, daß einige Leute ihre Gier so weit getrieben, sich die ganze Nacht über an unsaubern Orten verborgen zu halten, und daß man andere für todt aus dem Gedränge getragen habe. Immer häufiger waren Unternehmungen geworden, die nicht sowohl deswegen gegründet wurden, damit sie zu Stande kommen sollten, als damit die Unternehmer ihre Actien hoch verkaufen konnten, indem sie dieselben, von der Sucht des Publikums unterstützt, schnell in hohen Cours zu bringen wußten, — worauf man das Project aufgeben konnte, und die durch Agiotage gewonnene Summe als Profit in den Händen der Agioteurs blieb, wenn die Käufe nicht vorsichtig unter der auflösenden Bedingung des Geschäfts für den Fall des nicht Zustandekommens der Unternehmung geschlossen worden waren. Ein hiebei benutzter Kunstgriff war namentlich der, daß die Unternehmer mit dem größten Theil der Actien an sich hielten, und diese erst verkauften, nachdem durch das Mißverhältniß der kleinen Anzahl ins Publikum gelangter Actien zu der Menge der Begehrenden, jene unverhältnißmäßig im Preise gestiegen waren. Es versteht sich von selbst, daß in den Coursschwankungen der zahlreichen in den Verkehr kommenden Aktien verschiedener Unternehmungen die Differenzgeschäfte ebenfalls einen neuen Anhaltspunkt fanden. Was aber die Objekte dieser Aktienspekulationen betrifft, an welche sich in neuester Zeit die Erwerbswuth anklammerte, so sind es zwar zum Theil auch die Gegenstände der früheren Aktienschwindeleien, so z. B. die mexicanischen Bergwerke, allein nur zum bei weitem kleineren Theile. Die meisten Objekte dieser neuesten Unternehmungen sind neu und eigenthümlich. Kanäle, Dampfschifffahrt, Eisenbahnen, bitumisirte Straßen sind Hauptzweige des aktienmäßigen Betriebs geworden. Wenn nämlich auch, wie das nicht anders seyn kann, das Actienwesen sich auf alle Arten fabrikmäßiger Gewerke auszudehnen angefangen hat, so sind es doch nicht die Gewinnste der Industrie, welche die Phantasie der Zeit so entzündet haben, daß jener Aktienschwindel entstehen konnte. Die Agiotage, welche mit

Digitized by Google

Aktien eigentlich industrieller Unternehmungen getrieben wird, wird auch bei diesen formell mehr durch das Mittel der großen Manufakturen, die wunderbare Wirkung der Maschinen und des Dampfes, als durch die Gegenstände der Industrie gereizt, — allein dieser Reiz kommt demjenigen nicht gleich, den für die Phantasie unserer Zeitgenossen die Vervollkommnung der Transportmittel hat, bei welchen Gegenstand und Mittel ihr gleich sehr entsprechen. Im Gegensatze zu der concreten, geheimnißvollen und träumerischen Phantasie des Mittelalters ist die Phantasie unserer Zeit eine abstrakte, trockne, mechanische, die durch ungeheure Zahlen und Geschwindigkeitsberechnungen angeregt wird. Man könnte wohl am kürzesten jene mittelalterliche Phantasie als eine qualitative, die unsrige als quantitativ bezeichnen. Diese neue Form der Phantasie ist die natürliche Folge der verständigen Richtung der neueren Zeit. Es scheint ein Widerspruch darin zu liegen, daß die Phantasie, das regelloseste und willkürlichste Vermögen des Geistes, im Gebiete der geregeltsten Thätigkeit, der Mathematik, ihren Tummelplatz finden soll, — allein es ist das in der That nur ein scheinbarer Widerspruch. Die formellen Lehrsätze der Mathematik sind allerdings fest und unwandelbar und lassen der Einbildung keinen Spielraum; allein die Mathematik als Wissenschaft der Größen hat in ihrem Gegenstande ein unendliches Feld für die quantitative Phantasie. Mit Beobachtung aller Gesetze der Mathematik lassen sich die Größen und Zahlen ins Unendliche steigern, und gerade das Gesetzmäßige dieser Steigerung macht, daß ihr die verständige Richtung unsers Zeitalters nicht widersteht, während poetische, mystische Schwärmereien, wie sie das Mittelalter hingerissen haben, bei der Mehrzahl keine anklingende Saite mehr vorfinden. Ueber der formellen Richtigkeit der Berechnung ungeheurer Vortheile, über dem äußern Eindruck des Erstaunlichen, welchen die Vollendung der Maschine, die Geschwindigkeit des Dampfwagens macht, vergißt der hingerissene Sohn des neunzehnten Jahrhunderts, daß jede Rechnung, wenn auf Verhältnisse der Wirklichkeit angewandt, nur dann richtig ist, wenn auch diese wirklichen Verhältnisse in ihrem wahren Werthe aufgefaßt werden, und daß weder die Schönheit der Maschine, noch die Schnelligkeit des Transportmittels an und für sich Quellen von Einkommen seyn können. Bei jedem neuen Eisenbahnprojekt in Deutschland dachte

Digitized by Google

der nicht unterrichtete Gewinnsüchtige an die Ergebnisse der Nürnberg-Fürther Eisenbahn, und machte darnach seine Berechnung. Mit solcher falschen Grundlage, der richtigen Würdigung der Verhältnisse verschiedener Orte untergeschoben, mag man seine Rechnung durch die vier Species aufs gewissenhafteste machen, das Facit muß dennoch falsch seyn. Ueber die verderblichen Folgen dieser Illusionen und der daran sich schließenden Spekulationen in Aktien, namentlich insofern sie sich an die Eisenbahnen anknüpfen, hat sich manche Stimme erhoben, — besonders aber laut schlägt List's Ausruf an unser Ohr, weil er nicht, wie viele der andern Gegner, ein Feind der Unternehmungen selbst, sondern nur ihres Mißbrauchs ist. „Wirft man einen Blick" — so hörte man ihn im Jahre 1838 sagen — „auf das Kolossale dieser Papierspekulationen, wie sie jetzt schon in den meisten europäischen Staaten betrieben werden; berücksichtigt man dabei, daß wir uns erst am Eingange dieser neuen Periode der Papierspekulation befinden" (das verhüte Gott! —); „bedenkt man, daß die Meinung von dem Werth dieser Effekten überall auf bloßen vagen Hoffnungen und Ansichten, also nirgends auf einer sichern Basis ruht; daß Jahrzehente vorübergehen können, bis man zu denjenigen Resultaten gelangt, welche den eigentlichen Werth derselben fixiren; daß in der Zwischenzeit allen Kunstmitteln der Spekulanten freies Feld eingeräumt ist; daß alle Zwischenfälle in der Politik, im Handel, in der Industrie, auf die Course Einfluß haben, und zwar unendlich größeren, wie auf jedes andere Papier; daß folglich die Hoffnungen auf Gewinn und die Furcht vor Verlusten den weitesten Spielraum haben, und die Fluctuationen in den Coursen von Tag zu Tag sich nicht bloß auf halbe, Drittels-, Fünftels- oder Zehntels-Procente beschränken, wie bei andern Papieren, sondern 20, 50 und noch mehr Procente betragen können; daß endlich diese ungeheuren Fluctuationen von einem europäischen Land in das andere spielen und sich wechselseitig steigern, und daß die Aktienkrisen bei jedem neuen Ereigniß, ja sogar bei jeder wirklich oder auch nur scheinbar vortheilhaften oder nachtheiligen Erfahrung oder neuen Erfindung zu allgemein europäischen werden — zieht man alle diese, nicht nur möglichen, sondern nothwendigen Folgen der unbeschränkten Eisenbahnpapier-Spekulationen in Erwägung, so erschrickt man vor der Masse des Unheils, welches dadurch über die Völker

Digitized by Google

kommen muß." — Seit jener Zeit, da diese gewichtigen Worte gesagt worden, ist die Fluth der nichtigen Spekulation auf diesem Felde glücklicherweise in Europa bedeutend gesunken, aber abgeflossen ist sie noch nicht, und sie kann schnell wieder wachsen.

Das Maaß der Mittel und Wege, sich schnell zu bereichern, und der Benutzung derselben könnte hiemit schon gerüttelt voll erscheinen, allein wo ist die Grenze dieser Seuche? Derselbe Boden des neuen Handelswesens, aus welchem fast alle die Formen, welche dieselbe in neuerer Zeit angenommen, emporgesproßt sind, trug noch andere Keime in sich, die zur Nahrung der nämlichen Begier aufgetrieben werden konnten. Von diesen sollte erst in neuester Zeit einer zur Blüthe in jener neuen Welt kommen, deren Auffindung von so entscheidendem Einflusse auf die ganze Gestaltung des uns beschäftigenden Strebens gewesen ist. Jenes Nordamerika, von Vielen noch jetzt als ein gesegnetes Paradies betrachtet, wie wir dagegen überzeugt sind, von Gott mit dem schweren Fluche der Geistlosigkeit und Unsittlichkeit belegt; jenes sogenannte Land der Vernunft und der Freiheit, wo die höchsten Repräsentanten der Nation in ihren geheiligtesten Versammlungen sich mit Fäusten schlagen und mit Messern erstechen, wo die farbige Haut ächtet und rothe Menschen mit Bluthunden zu Tode gehetzt werden; jenes neue Volk der Juden, das sich auch für ein auserwähltes Volk Gottes hält, und doch weil es den Herrn und Meister, den Geist, kreuzigt, ewig in der Materie umirren und mit seinen alttestamentlichen Brüdern dieselbe Bahn wandeln muß; jenes Land und Volk hat folgerecht die Jagdlust nach dem rollenden Gelde zur unsinnigsten und weitverbreitetsten Wuth ausgebildet, so sehr, daß ihm Erwerb der Mittel des Genusses (nicht Besitz dieser Mittel, wie beim Geizhals) zum einzigen Genusse werden zu wollen scheint, und alle Fähigkeit zu anderem Genusse darüber zu Grunde geht. Es ist auch alle Aussicht vorhanden, daß es eine geraume Zeit lang das Vergnügen haben wird, als moderner wilder Jäger in der Luft fortjagen zu müssen. Der abstrakte amerikanische Sinn will überall mit Nichts anfangen, weil ihm alles Gegebene und Historische ein Greuel ist. Mehr als sonst irgendwo hat sich daher in Amerika die Sucht, schnell reich zu werden, an die Abstraktion des Kredits und an die Escamotage der Ergänzung einer den Tauschgegenständen nicht äquivalenten Menge

Digitized by Google

von Tauschmitteln durch die Geschwindigkeit des Umlaufs angeknüpft, und es will der Glaube an die Allmacht des Kredits und die Hexerei der Schnelligkeit noch immer nicht aus dem Gehirn Jonathans weichen. Es kann und soll übrigens die hier einschlagende Geschichte des nordamerikanischen Bankwesens in seiner engen Verkettung mit dem politischen und commerciellen Leben der nordamerikanischen Staaten an dieser Stelle nicht gegeben werden, es kann hier nur auf das aufmerksam gemacht werden, worin der Trieb mit Nichts sich zu bereichern vor wenigen Jahren in höchster Höhe sich gezeigt.

Die Zettelbanken oder solche Banken, welche Scheine ausgeben, die sie stets auf Verlangen wieder einzulösen bereit sind, und die eben deßwegen im Verkehr bei allen denjenigen als Geld circuliren können, welche Vertrauen in die Zahlungsfähigkeit der Bank haben, entstanden aus den Girobanken. Diese waren durch den wachsenden Handel hervorgerufene Anstalten, in welchen eine Gesellschaft von Kaufleuten ihre Kapitalien niederlegte, um die unter einander gemachten Geschäfte ohne beschwerlichen Austausch von Baarschaft durch bloßes Umschreiben des jedesmaligen Betrags von einem auf den andern ausgleichen zu können. Der wesentliche Unterschied beider ist, daß die Girobanken nur dem Verkehr der Deponenten, die Zettelbanken auch über diesen Kreis hinaus dem Verkehre dienen. Letztere, als eine Geburt des Kredits, konnten erst in der Zeit, da dieser eine Hauptrolle in der Handelswelt zu spielen anfing, im siebenzehnten Jahrhundert bedeutend werden, wenn auch einzelne früher vorkommen, und erst in der Scheide des siebenzehnten und achtzehnten Jahrhunderts gelangten sie in Europa zu ausgedehnter Wichtigkeit. Um diese Zeit ward die Bank von England gegründet, nicht lange hernach errichtete Law, der eigentliche Gründer einer neuen Aera des Kreditwesens, seine Bank zu Paris. Law's Bank war es ausdrücklich verboten, Summen auszuleihen; die Bank von England macht erst seit 1823 Darlehen auf Hypotheken, und gewährt ohne solche auch denen, die mit ihr in laufender Rechnung stehen, keine Vorschüsse. Anders ist das bei andern Banken, namentlich den englischen und amerikanischen Privatbanken. Alle andere Thätigkeit der Banken, außer der Emission von Banknoten und dem Darleihen von Summen, mögen wir bei Seite lassen, denn diese beiden sind es, welche auf unsern Gegenstand allein Beziehung haben. Es ist einleuchtend,

Digitized by Google

daß ein Spekulant, deſſen Scheine das Anſehen von baar Geld genießen, durch Ausgabe ſolcher Scheine nicht nur ſeine Kapitalien doppelt nutzen kann, indem er mit den Scheinen und dem Fonds, den ſie repräſentiren, zugleich Geſchäfte macht, ſondern auch geradezu neue Kapitalien machen kann. Es mußte daher zu Errichtung von Banken, ſich eine große Anzahl von Leuten gereizt finden, welche ſchnell reich zu werden wünſchten, und ſo wurden jene zu Actien-Unternehmungen. Dieſe konnten aber nur ſo lange rentiren und ſelbſt ſich halten, als die Emiſſionen weder den Bedarf des Verkehrs überſtiegen, noch im Mißverhältniß zu dem Kapital der Bank ſtanden. In Zeiten lebhaft geſteigerten Verkehrs, da eben dieſe Lebhaftigkeit vermehrte Tauſchmittel erfordert, iſt der eigentliche Zeitpunkt der Vermehrung der Banknoten: wird hiebei jedoch die Grenze überſchritten, ſo ſinken die Banknoten im Courſe, weil ſie bloß ſo weit geſucht ſind, als ſie die umlaufende Gütermenge repräſentiren helfen, und die Banken, welche ſie nun im vollen Werthe einzulöſen veranlaßt werden, müſſen falliren, wenn ſie nicht ſo viel Kapital in Kaſſe haben, um die zur Einlöſung präſentirten Scheine unweigerlich zahlen zu können. Daß aber überhaupt eine Bank mehr Scheine emittiren kann, als ſie Kapital hat, kommt daher, daß bei einem raſchen Verkehr die zu Betreibung deſſelben nothwendigen Tauſchzeichen in dieſem feſtgehalten werden, und nur eine gewiſſe Anzahl derſelben (je nach der größeren oder geringeren Lebhaftigkeit des Verkehrs eine kleinere oder größere) aus dem Kreislauf heraustreten und zur Umwechslung gegen baar Geld bei den Banken präſentirt werden wird. Auf der Einhaltung des richtigen Verhältniſſes der baaren Fonds einer Bank zu ihren Emiſſionen und dieſer Emiſſionen zu dem Bedürfniß des Verkehrs beruht die ganze Sicherheit einer Bank. Nun verleitet aber neben der Schwierigkeit der Ausmittlung des richtigen Verhältniſſes ſehr natürlicher Weiſe die Sucht nach großen Gewinnſten leicht zu einer Ausgabe von Papieren über daſſelbe hinaus, und ſo lange dieß dem Publikum verborgen bleibt, wird ſein Glaube an die Bank oder ihr Kredit nicht weichen. Aber früher oder ſpäter bringt der Lauf des Verkehrs, der die unnöthigen Tauſchmittel auswirft, das Mißverhältniß an den Tag und mit der Benutzung des Kredits hat er ein Ende, weil es mißbraucht worden iſt, die Fortdauer aber des guten Glaubens von

Digitized by Google

einer Seite die Einhaltung des guten Glaubens von der andern vorausſetzt. Dieſe Wahrheiten ſind ſo einfach, ſo oft durch die Erfahrung bewieſen, aber die Gier nach mühelos erworbenem Reichthum verhüllt ſie immer wieder wiſſentlich oder unwiſſentlich mit Lug und Trug. Als mit dem Frieden von 1814 Gold wieder in England einſtrömte, verſchwanden gegen 200 Landbanken, weil durch die Rückkehr des Goldes ein großer Theil der Banknoten dem Verkehr unnütz wurde, und jene nicht genug baares Capital hatten, um dieſe einzulöſen, die nun in weit größerer Menge, als bisher zur Realiſirung bei den Banken präſentirt wurden. Nachdem im Beginn der zwanziger Jahre ein Zuſammenfluß von Umſtänden große Spekulationen begünſtigt und eben dadurch eine Vermehrung von Noten auch der kleinen Banken herbeigeführt hatte, fielen in den Jahren 1825 und 1826 eben daſelbſt eine große Anzahl von Banken, ſobald es offenbar wurde, daß der Bedarf des Verkehrs überſchritten worden war. Aber Alles, was früher geſchehen, verſchwindet vor der großen nordamerikaniſchen Bankkriſe des Winters 1836 auf 1837. In Nordamerika genügte bei dem ungeheuren Aufſchwung, den der Handel daſelbſt gewonnen, das baare Geld längſt nicht mehr den Erforderniſſen des Verkehrs; auch die ältere und neuere Bank der vereinigten Staaten mit vorwiegend politiſchem Zwecke füllte die Lücke nicht aus. Mehr als zu viel dagegen thaten es die Privatbanken. Zwar fielen zwiſchen 1811 und 1830 eine große Anzahl ſolcher Banken wegen ihren unſoliden Grundlagen, aber immer neue tauchten wieder auf. Dieſe Banken emittirten nun nicht nur überhaupt mit größtem Leichtſinn Banknoten bis auf das Zehn-, ja Zwanzigfache ihres baaren Capitals, ſondern ſie gaben auch namentlich Kredit auf große Summen ohne Sicherheit, ſehr erklärlicher Weiſe, weil ſie im ſchlimmſten Falle, da ſie auch dieſe Summen in Noten darliehen und wenig deckendes Capital hatten, außer ihrem Papier verhältnißmäßig wenig verloren, im günſtigen Falle aber ſehr viel gewinnen konnten, wenn nämlich kein hemmender Umſtand in das mit ſauſender Schnelligkeit ſich umdrehende Rad der Spekulation fiel, vielmehr der wachſende Umſchwung der Geſchäfte mit der täglich neu geſchaffenen Maſſe der Circulationsmittel gleichen Schritt hielt. Durch dieſe Darlehen wurde über den Kreis der zahlreichen Banktheilhaber hinaus das Bankweſen noch einer großen Anzahl

Digitized by Google

anderer Erwerbsſüchtigen zu einem Reiz und einer Gelegenheit des Beginnens weit ausſehender Spekulationen. Die ausgedehnten Geſchäfte konnten auf ſolche Weiſe eine Zeit lang wachſen; die Darlehen der Banken ſelbſt vermehrten ſie und machten auf ſolche Weiſe immer neue Emiſſionen von Noten möglich. Aber am Ende mußten ſich dieſe Geſchäfte doch auf irgend einen andern Gegenſtand, als das Papier beziehen; man wollte kaufen und verkaufen; dabei war nicht vorauszuſetzen, daß jeder Verkäufer ohne Ausnahme mit der papiernen Münze ſich bezahlen zu laſſen geneigt ſeyn werde, und man mußte darauf gefaßt ſeyn, ihm Gold und Silber oder Waaren von Werth gegenbieten zu können. Einer dieſer Gegenſtände der Spekulation waren Eiſenbahnen und Kanäle, deren man ſo viele projectirte, daß man berechnet hat, wie die ganze Bevölkerung der vereinigten Staaten in 100 Jahren ſie nicht hätte vollenden können; dieſer Gegenſtand war alſo ſelbſt zum Theil nur Schaum, und es mußte noch andere geben. Zwei andere Hauptgegenſtände nun, auf welche ſich die Spekulation gerade damals vorzugsweiſe geworfen hatte, waren Baumwolle und Ländereien im Weſten. Im Jahr 1836 betrug die Einnahme aus verkauften Ländereien 20 Millionen Dollars und kam ſo dem Betrage der ganzen jährlichen Staatsausgabe gleich. Man hatte übrigens hier mit Papier gekauft, und die Staatsregierung richtig vorausſehend, daß daſſelbe (wie verhextes Gold, wenn der Zauber gebrochen, ſich in Kohlen verwandelt) wieder zu Lumpen werden könnte, ſah ſich zu dem ſogenannten Münzcircular genöthigt, welches verordnete, daß die weſtlichen Ländereien nur in Gold und Silber bezahlt werden ſollten. Ueber's Meer her kam nun ein ähnliches, wie die Amerikaner freilich meinten, ſehr altmodiſches Verlangen. Die Einfuhr im Jahre 1836 hatte 150 Millionen Dollars betragen, die Ausfuhr 121 Millionen, daher die Handelsbilanz mit 29 Millionen gegen die Amerikaner war. Dieſe Bilanz ſollte nun zum großen Theile mit baarem Geld gedeckt werden, woher es nehmen? Nur 28 Millionen Dollars baar circulirten nach dem Berichte des Staatsſekretärs der Finanzen überhaupt in den vereinigten Staaten. Mit Baumwolle konnte man auch nicht mehr decken, wegen der ebenfalls durch unſinnige Spekulationen hervorgerufenen Ueberproduction von Baumwolle, mit welcher die europäiſchen Märkte überfüllt und die eben deßhalb ſo werthlos

Digitized by Google

geworden war, daß man amerikanische Baumwolle von Liverpool nach China führen und sie dort die Konkurrenz mit der ostindischen Baumwolle bestehen konnte. Wie die Banken, so hatten auch die einzelnen Handlungshäuser gewirthschaftet, und als man in Europa Mißtrauen zeigte, fiel in Amerika der künstlich aufgeblasene Reichthum noch schneller zusammen, als er entstanden war. Jeder forderte vom Andern die Erfüllung leichtsinnig eingegangener Verbindlichkeiten in vollgültigen Werthen, und da sie zu leisten sehr Vielen nicht möglich war, verbreiteten sich seit Anfangs März 1837 die Bauqueroute auf eine entsetzliche Weise. Man schrieb zu Anfang April aus Philadelphia von einer vollständigen Handels-Umwälzung; 88 Fallimente von ungeheurem Betrage wurden aus New-York berichtet; in New-Orleans warum die Mitte des Monats der Handelsstand in einem Zustande gänzlicher Zahlungs-Einstellung, nur 4—5 der größten Commissionshäuser standen dort noch, ein Viertheil der Bankdirektoren war zahlungsunfähig. Um diese Zeit erreichte der Sturm auch den Westen, der Arbeitslohn fiel überall, weil die Kapitalisten die Handwerker und Arbeiter nicht mehr beschäftigen konnten: die Nichtigkeit ihres papiernen Kapitals war an den Tag gekommen. Alle Arbeiter an der New-York- und Erie-Eisenbahn wurden entlassen, die Haupt-Ingenieure allein beibehalten. Zu Ende April war der allgemeine Ruin noch immer im Steigen: die New-Yorker Blätter verglichen den Handelszustand um diese Zeit der Pest, in deren ersten Stadien die Sterblisten die Zahl der Todten angeben, dann aber erlahme das Gemüth beim Anblick des Unglücks und zähle die Opfer nicht mehr; so vermehren sich denn auch ungezählt die Zahlungs-Einstellungen, der höchste Handels-Kredit finde nur selten oder gar kein Vertrauen. Im Mai verbreiteten sich die Folgen dieser schrecklichen Lage auch auf England, erst Ende Mai kehrte allmählig das Vertrauen zurück, aber nach welcher Niederlage und durch welche Mittel! In New-York allein waren bis zum 19. Mai 352 Fallimente gezählt worden, das Mittel aber war ein verzweifeltes: die Einstellung aller Baarzahlungen der Banken auf ein Jahr. Die Einstellung dauerte nicht so lange, der Arbeitslohn stieg allmählig wieder, der Handel erholte sich, aber noch immer sind die Nachwehen der Krankheit fühlbar: und das Gift, das dieselbe hervorgerufen, ist keineswegs ausgeworfen. Mit Absicht ist in dieser Darstellung der

Digitized by Google

Weigerung Jacksons die baaren Ueberschüsse der Staatseinnahmen an die einzelnen Staaten zu vertheilen nicht gedacht worden; mit Absicht kein besondrer Werth darauf gelegt worden, daß das Münzcircular einen Theil der baaren Tauschmittel aus den östlichen Handelsprovinzen in den Westen zu ziehen beitrug: man hat auf diese Umstände von andrer Seite schon nur zu viel Gewicht gelegt. Auch die Ueberproduktion an Baumwolle konnte nur in zweiter Reihe als Grund des Unheils mit angeführt werden. Ein Beweis dafür, daß das Uebel nicht bloß durch Mangel an Geld und Produkten gegenüber von England erzeugt wurde, ist der Umstand, daß die ausführenden Häuser, welche keine Bilanz zu decken hatten, vor der Masse der einführenden fielen. Es mußte also das Uebel im Innern des amerikanischen Verkehrs begründet liegen, wohin auch alle übrigen Zeichen weisen. Das Mißverhältniß der Aus- und Einfuhr, die Baumwollenüberproduktion, waren selbst nur Symptome einer übertriebenen Spekulationswuth; die Zurückhaltung der Ueberschüsse der Staatskasse und das Münzcircular waren nothwendige und weise Vorsichtsmaßregeln und beschleunigten höchstens den Ausbruch einer tief in den amerikanischen Handelsgeist eingedrungenen Krankheit, die jedenfalls ihre Krise haben mußte und sie später, oder wenn die Regierung mit hineingerissen worden wäre, nur um so heftiger gehabt haben würde. Denn der Himmel zürnt der vermessenen Sucht aus Nichts im Fluge Alles machen, und mit Nichts im Nu Alles erwerben zu wollen. —

Hier nun sind wir an der Schwelle der Gegenwart angelangt, wo unser Ueberblick von selbst sich schließt, leider mit einem nicht erfreulichen Ergebniß: denn immer neue Formen der Jagd nach Reichthum haben wir auf den Schauplatz treten sehen; kaum eine darunter ist von demselben gänzlich zurückgetreten. Zwar ist anzuerkennen, daß nicht wenige Staaten in neuester Zeit Lotterie und Lotto, Windhandel in Staatspapieren und Aktien entweder als Staatsunternehmung aufgegeben oder durch Verbote als Privatunternehmung verpönt haben, und daß selbst die Gesetzgebung und Centralregierung in Nordamerika dem Unwesen der Bankschwindelei entgegen getreten ist: aber fast überall erscheint die Opposition der Regierungen als eine mehr formelle, die namentlich da keine Wirksamkeit hat, wo das wilde Streben im Kreise

Digitized by Google

von Privatunternehmungen sich bewegt, und das ist jetzt die Regel geworden. Der Grundsatz der absoluten Freiheit des Handels, in welche nicht eingegriffen werden dürfe, ist ein Hauptbeschützer jener, für den Einzelnen wie für den Staat, verderblichen Tendenz, — wie sein Zwillingsbruder: das Princip der unbeschränkten Freiheit der Gewerbe einen großen Theil des Elends unserer Tage auf einem andern Felde verschuldet. Noch ist es Ketzerei in den Augen Vieler an der Wahrheit beider Sätze zu zweifeln; aber mögen die Theoretiker sie noch eine Weile lang vertheidigen, die Praxis, welche nie und nirgends ganz von der Natur weicht, hat Beschränkungen des Handels und der Gewerbe immer und überall für unerläßlich zum Bestehen einer wohleingerichteten Gesellschaft gehalten, und die Zukunft wird es gewiß nicht für ihre Aufgabe ansehen, die Abstraktionen unserer Nationalökonomen noch weiter vom Grund und Boden der Wirklichkeit und Geschichte loszureißen, als sie es schon sind, sondern vielmehr sie auf diesen Boden zurückzuführen sich vorsetzen. Zwischen den allzugroßen Beschränkungen des Handels und der Gewerbe, welche die ältere Zeit beliebte, und der neuerdings für sie verlangten allzugroßen Willkür, welche sie aus den Gesammtinteressen des Staates zum Schaden des Ganzen losreißt, wird die Zukunft die Mittelstraße zu suchen haben und ihre Aufgabe wird seyn, die Verknüpfung des ökonomischen Kreises des gesellschaftlichen Lebens mit den politischen, intellektuellen und moralischen Interessen der Gesellschaft im Staate auf möglichst organische Weise zu bewirken. Da wird denn auch gegen die unmäßige, den Geist irreführende, den Charakter verderbende, und dadurch sowohl, als durch die Schwankungen im Besitzstande der Einzelnen, welche sie hervorbringt, für den Staat höchst gefährliche Sucht, sich schnell und mühelos zu bereichern, mit Kraft zu Felde gezogen werden, und wie alles Obige zeigt, wird die Hauptschlacht im Gebiete des Handels zu führen seyn. Daß wir damit nicht die Hoffnung aussprechen, jener Geist werde je ganz besiegt werden, brauchen wir das noch zu versichern? Wie ohne Unterlaß Krankheit an dem physischen Leben der Menschheit zehrt — in den nämlichen Grundformen, weil der Organismus des Körpers diese bedingt, doch vielfach verschieden, nach verschiedenem Ort und verschiedener Zeit, — in dieser Generation mit einem rheumatischen, in jener mit einem

Digitized by Google

entzündlichen Charakter auftretend, — dann nach Zwiſchenzeiten von Jahrhunderten in ungeheuren Kriſen die Welt durchziehend als ſchwarzer Tod und Cholera, — daneben aber immerfort thätig in allen kleinen ſich täglich wiederholenden Geſtalten: ſo iſt es mit den Krankheiten der Seele, die eben ſo weſentlich in ihrem innern Organismus begründet ſind, als die des Körpers in dem ſeinigen, — die nicht nur nach der Nationalität wechſeln, ſondern auch in verſchiedenen Menſchenaltern in anderem Kleide auftreten, das ihnen der Genius der Zeit leiht, — hierauf in den großen Momenten der Kriſe, da die Weltgeſchichte eine neue Wendung nimmt, mit der ganzen Seele des Menſchen auch in dieſe Richtung hineingezogen und von ihr neu geformt werden, — neben her aber immer im Kleinen und Einzelnen mit allen möglichen Geſichtern der ſtillen Beobachter der Welt und ihres Treibens äffen. Aber wenn auch kein Vernünftiger hoffen wird, eine ſo tief wurzelnde Krankheit der Seele, wie jene Reichthumsſucht iſt, je ganz aus dem Treiben der Menſchen verſchwinden zu ſehen, — wenn er es um ſo weniger hoffen wird, je gewiſſer er der Ueberzeugung iſt, daß Krankheiten der Seele häufig nur umgekehrte Tugenden und verdrehte Schönheiten ſind, die durch zweckmäßige Zucht und Bildung zum Beſten des Einzelnen und der Geſellſchaft gewendet und benutzt werden können: — ſo wird er doch, und zwar gerade um dieſer letzteren Ueberzeugung willen, es nicht nur für möglich, ſondern auch für Pflicht halten, daß der Staat, wenn geiſtige Epidemieen die Geſellſchaft ergriffen haben, die von ihr Befallenen zu heilen ſuche, und ihrer Weiterverbreitung auf die Uebrigen, namentlich auf die künftige Generation, ernſtlich entgegentrete, ſofern er dabei als ein guter Arzt, dem Grundſatze treu bleibt: daß das Glied des Organismus, an welches ſich die Krankheit angeheftet, nur im äußerſten Nothfalle und wo die Erhaltung eines höheren Ganzen es erfordert, dieſem geopfert werden dürfe. —

B. B.

Digitized by Google

Gedanken über die moderne schöne Literatur.

Des Menschen Wachsthum ist kein stetiges in dem Sinn, daß es vom Anfang bis zur Höhe seines Lebens in gleichem Zeitraum im Körperlichen und Geistigen immer in gleichem Maße und um gleiche Größen fortschritte. Der Mensch hat im Gegentheil Perioden beschleunigter Entwicklung, Zeitpunkte, in denen sich Körper und Geist überraschend schnell ausbilden. Unversehens sind dann die Umrisse der Gestalt, sind Miene und Haltung andere geworden, schlummernde Triebe erwachen auf einmal, das Saitenspiel der Brust verstimmt sich und stimmt sich wieder nach einem neuen Ton, und über ganzen bisher dunkeln Geistesgebieten geht schnell die innere Sonne auf. Nach diesen Revolutionen im Organismus scheint das Leben geraume Zeit wieder im unmerklichen vegetativen Wachsthum stille zu stehen. — Ein ganz ähnliches Gesetz beherrscht nun aber die Entwicklung der Menschheit selbst. Jenen Stromschnellen im Leben der Individuen entsprechen in der Geschichte die Momente, wo sich eine Masse von Entdeckungen und Erfindungen in einen kurzen Zeitraum zusammendrängt. Mit reißender Schnelligkeit werden da die allgemeinen Begriffe von Gott, von der Natur, vom Geschick und der Bestimmung des Menschen umgewandelt, und nach kurzer Frist ist auch die ganze äußere Physiognomie der Gesellschaft eine andere. Aber bei einem gewissen Punkte hemmt sich die aufwärts- und vorwärtsgehende Bewegung, der eine Zeitlang rasch sich erweiternde Horizont der Menschheit fixirt sich im Großen, und es tritt wieder der gemeine Lebenszug der Geschichte

Digitized by Google

ein, in dem nur nach längerem Zeitraum ein Fortschritt oder auch in mancher Richtung ein verhältnißmäßiger Rückschritt bemerklich wird.

Eine solche Zeit der Gährung war in der Geschichte das Jahrhundert vom Concil zu Basel bis zu dem zu Trient, das Wiederaufleben der Wissenschaften, die Erfindung der Buchdruckerkunst, die Entdeckung des Seewegs nach Indien und der neuen Welt, den großen Gedanken des Copernicus, die Kirchenreformation, die erste bedeutende Schwächung Roms und die Ausbildung der Fürstenmacht umfassend. Von diesem reichen Inhalt nährte und entwickelte sich der Geist zwei lange Jahrhunderte in relativer Ruhe und Abspannung; denn bei aller äußern Bewegung fällt in diesen Zeitraum doch kaum eine That des Geistes, die nicht unmittelbar aus jenen großen Gedanken und Offenbarungen geflossen wäre. — Da trat eine neue Krisis ein, die man von jenem politischen Concil im Ballhaus zu Versailles datiren kann, und deren Ruhepunkt noch in weiter Ferne zu liegen scheint. — Das Planetensystem war so ziemlich ausgemessen, der Erdball rings aufgeschlossen; durch die analytische Arbeit zweier Jahrhunderte hatte sich das Material für Natur- und Völkergeschichte hoch aufgehäuft; alle Vermögen des Menschen waren skeptisch secirt und discutirt, alle seine Rechte theoretisch vindicirt. Jetzt sollte auf einmal dieses Aggregat begeistigt, wie zu Organismen geballt werden. Als die Hauptbrennpunkte, um die Alles lebendig anschoß, lassen sich bezeichnen das ungeheure, übergreifende Experiment der französischen Staatsumwälzung, die Entdeckung des Sauerstoffs und der polarischen und Wahlverwandtschaftsverhältnisse der Körper und Kräfte, die Kantsche Philosophie mit ihren Töchtern, der Ideal- und Naturphilosophie. — Es war kein Continent mehr zu entdecken, kein unerwartetes Vehikel rascherer Gedankenmittheilung zu erfinden; aber man kann sagen, der Mensch hat in einem kurzen, glücklichen Feldzuge sich ein großes, weites Gebiet des Geistes erobert, und indem er seinen Geist und den der Natur ineinanderfließen ließ, von sich und der Natur einen weit höheren, umfassenderen Begriff gewonnen. In einem merkwürdigen Jahrzehent, am Schluß des achtzehnten Jahrhunderts, ist in vielen Beziehungen für den wahren Fortschritt nicht nur unendlich mehr als in zwei verflossenen Jahrhunderten, es ist ganz Anderes und Größeres geschehen und vorbereitet worden.

Digitized by Google

Die wichtigsten Entdeckungen in der innern und äußern Welt und die Schlag auf Schlag erfolgenden eindringlichen Lehren der großen Zeitgeschichte wirkten kräftig in einander, um die Meinungen und Ueberzeugungen, das Wollen und das Thun, die ganze äußere und innere Verfassung der Gesellschaft in sehr vielen und wesentlichen Punkten völlig umzugestalten. Die Betrachtung der Natur und der Geschichte haben sich in gleichem Maße vergeistigt: die Erde ist keine starre, von todten Kräften umspielte Kugel mehr, die Geschichte ist nicht mehr ein dürrer Rosenkranz von Ereignissen, an dem die Regentenwechsel die Paternoster bilden: beide sind lebendige Organismen mit analogen Gesetzen des Wachsthums und der von der Willkür verhüllten Nothwendigkeit. Mit dieser raschen Erhebung der Begriffe von der Natur und der Geschichte, vom Geschick der Erde und der Menschheit in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gehen im Leben die überraschendsten Bildungen und Auflösungen Hand in Hand. Der Geist ist überall in voller Arbeit, um im Wissen und im Leben die Dogmen der verflossenen Jahrhunderte theils zu untergraben, theils zu überbauen. Das Gebäude des überlieferten historischen Rechts, soweit es nach der Sprengung durch die Revolution und die Aufhebung des Reichs aufrecht geblieben, wird emsig abgetragen; die alte Gliederung der Stände fällt mehr und mehr auseinander; Alles, was das Leben veredelt, indem es dasselbe schmückt und erleichtert, wird immer mehr Gemeingut; es fällt eine Schranke um die andere, welche die natürliche Gleichheit, die natürliche gleiche Berechtigung zu Erkenntniß und Genuß beeinträchtigte, und in gleichem Maße tritt die ebenso natürliche Ungleichheit des Talents und des Glücks in ihre Rechte ein. Der Kühnheit des Begriffs in der Wissenschaft entspricht im äußern Leben die Keckheit des Versuchs und der That. Im Maße als dem Menschen das Verständniß der Kräfte der Natur und seiner eigenen aufging, hat er auch beide zu Erwerb und Genuß besser und kräftiger nützen gelernt. Wie sich heutzutage die alten compakten Massen der Wissenschaften in eine Menge specieller Disciplinen verzweigen, deren jede ihren eigenen Mann fordert, so sind in Ackerbau, Industrie, Handel und Verkehr Theilung der Arbeit und Association die Haupttriebfedern einer erstaunlichen, sich fortwährend beschleunigenden Entwicklung geworden, welche auf eine völlige Umbildung der materiellen

Digitized by Google

Baſis der Geſellſchaft auszugehen ſcheint. Und wenn Manches in den Tendenzen und Meinungen des Jahrhunderts eine Rückkehr zum Geiſt des Alterthums andeutet, ſo wird in veränderter Geſtalt auch das weſentliche Inſtitut zurückgeführt, auf das ſich die alte Welt ſtützte. Das Sklaventhum erlaubte dem Freien, ſich der ſchwerſten Handarbeit zu entziehen, ſich den Händeln des Staats zu widmen, nach ſeinen äußern und innern Kräften ſich die Bildung ſeiner Zeit und ihre Genüſſe anzueignen. Einem ähnlichen Ziele ſcheint die Geſchichte Europas und der neuen Welt zuzurücken; nur daß der Menſch nicht mehr den Menſchen in Feſſeln ſchlägt und zur Maſchine ſtempelt; umgekehrt hat er dem ſinnreichen Verband todter Naturkräfte wie eine Seele und einen Willen eingehaucht, und er vergrößert Tag für Tag das ſtehende Heer automatiſcher Titanen, die für ihn heben und ſchleppen, graben und pflügen, ſpinnen und weben und, auf die glatte Bahn geſtellt, mit dampfenden Nüſtern den Raum verſchlingen. Wir ſchwimmen mitten in der gewaltigen Strömung; aber umblickend ſehen wir bereits als Früchte einer providentiellen Beſchleunigung der menſchlichen Entwicklung die allgemeine Potenzirung aller Wiſſenſchaften und damit der Gewerbe, die erſtaunliche Beflügelung des Verkehrs, die Nivellirung der Geſellſchaft, die Populariſirung des Wiſſens und die von der Pflicht der Selbſterhaltung gebotene „Sageſſe" der Fürſten, und Alles dieß wie mit Dampfkraft einem unbekannten Ziele zugetrieben.

Eine merkwürdige Zeit! Aber durch den Lärm des allgemeinen Fortſchritts geht ein Laut ſchmerzlicher Klage; während der Geiſt der Menſchheit raſtlos keck vorwärtsſtrebt, ſcheint ihre Seele krank und verdroſſen. Bei ſeinem Forſchen über Gott, ſich ſelbſt und den letzten Grund aller Dinge zieht der Menſch mit bitterem Lächeln ein troſtloſes Facit, er ſtarrt bang in den halb geleerten Becher des Genuſſes, überwältigt vom Gefühl einer unausſprechlichen Oede, und greift er zur Leier, ſo entlockt er ihr faſt nur Töne der Selbſtverhöhnung und der Verzweiflung. — Wie ganz anders war es in der ähnlichen ſtürmiſchen Bewegung der Geiſter am Beginn der neuern Zeit! Auch im fünfzehnten und ſechzehnten Jahrhundert erhielt das Bewußtſeyn ſchnell einen andern, reichern Inhalt; wie jetzt, ſo gingen auch damals ganz neue Sternbilder am Horizont der Menſchheit auf; auch damals wurde durch einen Riß

Digitized by Google

in alle Ueberlieferung der Frieden der Gemüther gewaltsam zerstört, brannte der Kampf zwischen den alten und neuen Gedanken in Kirche, Staat und Wissenschaft. Aber mit abentheuernder Lust, den muntern Kranz der Künste in den Locken, warf sich das Jahrhundert in seine neue Bahn, mit einer Freudigkeit und einem poetischen Schwung, womit die allgemeine Stimmung im jetzigen, sonst so verwandten Geisteskampfe in grellem Contraste steht. — Es ist nicht anders, als ob diese Verschiedenheit in der Gemüthsverfassung, die moralische Atmosphäre beider Zeitalter, ihrem Wesen nach auf einem physiologischen Momente, auf einem Entwicklungsgesetz beruhte.

Das Zeitalter der Reformation entsprach im Leben des Menschen der Periode, wo dem Kind der Jüngling entspringt. Die Dämmerung in der kindischen Seele wird zum Tage, hundert in der Tiefe der Brust schlummernde Gefühle erwachen und steigen auf, das bisher Erfahrene und Erlernte belebt sich wie durch Inspiration und gruppirt sich zu lebendigen, verständlichen Bildern, und den Gott, den das Kind nur fürchtete und anbetete, lernt der Jüngling erkennen und lieben. Er glaubt die Welt zu begreifen, weil sich ihm eben erst ihre leichtern Räthsel so freundlich gelöst; lebendig ahnt er das tief Geheimnißvolle im Geist und der Natur, aber es erregt ihm nur süße, poetische Schauer, und über die schweren, tiefen Fragen, welche das Leben an den reifern, enttäuschten Menschen stellt, wird er durch naive Voraussetzungen hinweggetragen. Nach unserem Gefühl ein treues Bild der Zeit, welche nach dem Traumleben des kindlichen Mittelalters in göttlichen und menschlichen Dingen zum halben Bewußtseyn erwachte und sich mit jugendlicher Leidenschaft auf dem frisch eröffneten Geistesfelde tummelte.

Aber wie beim Menschen mit vorrückenden Jahren die Einbildungskraft vom Verstand, die Anticipation vom Raisonnement verdrängt wird, und das Leben mit seinen Enttäuschungen ein schönes Gefühl, ein glückliches Vorurtheil um das andere aus der Brust wegnimmt, so wurde auch das Zeitalter, während es den geistigen Inhalt des sechzehnten Jahrhunderts verarbeitete und in seine Consequenzen auflöste, klüger und kühler. — Vor dem Uebergang der Jugend in das reife Alter hat der Mensch in der Regel eine Periode, wo er sich für ganz fertig hält und

Digitized by Google

wohlweiſe alle Lebensfragen hinter ſich gebracht zu haben glaubt; er blickt lächelnd auf die Blendwerke und Scrupel ſeiner Jugend zurück und iſt nie materialiſtiſcher, für alle tiefern Regungen verſchloſſener und ſelbſtkluger als in dieſer Zeit des leicht befriedigten Genuſſes und der egoiſtiſchen Selbſtbefriedigung. — Dieſer Zeitpunkt im Leben findet ſeinen trefflichen Repräſentanten am ſenſualiſtiſchen achtzehnten Jahrhundert, das alle böſen Träume der Menſchheit verſcheucht, alle Dämonen exorciſirt zu haben meinte und ſich dem Ziel der Weisheit nahe erblickte, weil es alle bangen Fragen im Namen der Vernunft ſummariſch beſeitigt hatte.

Beim Eintritt in das eigentliche Mannesalter ſchlägt nun aber häufig die Weltanſchauung ſchnell um. Der gereifte Mann, iſt er einmal ernſtlich vom Strome des Lebens ergriffen, wird von zahlreichen, bisher unbekannten Sorgen und Beſorgniſſen angetreten. Das rationelle Verhältniß zwiſchen ſeiner Vergangenheit und ſeiner Zukunft, und die definitive Aufgabe ſeines Lebens liegen erſt jetzt, da letzteres über die Hälfte abgeſponnen iſt, klar vor ihm. Er wirft ſich mit ſelbſtbewußtem Eifer in ſeinen Beruf, erweitert raſtlos die Kreiſe ſeines Lebens, er greift ein in das Getriebe der Stadt und des Staates, er mehrt emſig ſeinen äußern und innern Beſitz, und erſt jetzt lernt er gleich ſehr den Werth der Kenntniſſe und des Geldes ſchätzen. Aber während ſich ſo ſeine äußere und intellectuelle Thätigkeit ſteigert, iſt er auch innerlich bewegter und moraliſch unruhiger geworden. Erſt jetzt ſchmeckt er in vollem Maaße die Qualen der Habſucht, des Ehrgeizes, der gekränkten Eitelkeit auf Geiſtesvorzüge; ſeine Sinnlichkeit wird innerlich heißer und gieriger, zugleich rückſichtsloſer und bewußter, raffinirter. Mitten im Schaffen und Wirken überfällt ihn lähmend Fauſt's freſſender Gedanke, „daß wir nichts wiſſen können," und den Becher der Luſt vergällt ihm das öde Gefühl, daß er aus dem troſtloſen Zirkel des Genuſſes nimmer herauskommt. Er ſehnt ſich wechſelnd zurück in den ſkeptiſchen Leichtſinn ſeines reifern, in das tiefe Gottesgefühl ſeiner zartern Jugend; aber er fühlt es ſchmerzlich, daß in der Bruſt die Saiten zerriſſen ſind, auf denen die kindliche Seele beim Oſterglockenklang ſo entzückende Akkorde ſpielte, und doch foltert ihn auch wieder wie ein Gewiſſensbiß der Gedanke, daß er einmal im Uebermuth der Vernunft den Gott in ſeiner Bruſt und in der Natur verläugnet. Er

Digitized by Google

empfindet es lebhaft, daß der Zwieſpalt in ſeinem Innern durch die ganze Natur geht, und verzweifelt zu Zeiten an der Verſöhnung für ſich und die Welt. — Dieſer Epoche im Leben des Menſchen ſcheint nun unſer Zeitalter zu entſprechen. Sein raſtloſer Wiſſens- und Thätigkeitsdrang, das ſchnelle Fortſchreiten auf allen materiellen und intellectuellen Gebieten, der Demokratismus, der Geldurſt, die Genußſucht und Eigenſucht, und mitten im äußern Gedeihen der Mangel an Selbſtbefriedigung, die tiefe moraliſche Unruhe, das Schwanken zwiſchen Glauben und Verzweiflung, zwiſchen Gott und Nichts — Alles bezeichnet, nach unſerer Anſicht, das Jahrhundert der Revolution als die Periode der reifen, bewegten Männlichkeit, gegenüber dem jugendlichen Zeitalter der Reformation, mit ſeinem frommen, ahnungsvollen Blick in die neu aufgethane Welt, und dem abgekühlten Jahrhundert der Aufklärung, mit dem naſeweiſen Verſtandesſtolze.

Unſere Zeit iſt wie die der Reformation eine Zeit des Ueberganges, aus deren krampfhaften, nicht ſelten widerſprechenden und widerſtrebenden Bewegungen eine neue Weltanſchauung, ein neuer geſellſchaftlicher Zuſtand, eine neue Phyſiognomie der Menſchheit hervorgehen ſollen. Dießmal aber war die Aufhebung des Gleichgewichts noch raſcher als damals, der Stoß noch heftiger, der die Menſchheit in doppelter Bewegung unterhält, im Begriff und der Wiſſenſchaft aufwärts, im Politiſchen und Materiellen vorwärts. Und darin ſcheint uns nun das verſchiedene Verhältniß der beiden Epochen zur Poeſie und Kunſt und die eigenthümliche Schwäche der unſrigen in aller höhern Kunſtproduktion gegründet. — Die folgenden Bemerkungen ſollen ſich zunächſt nur über die ſchöne Literatur verbreiten.

Alle Poeſie, das heißt alle Kunſt, gedeiht nur in einer Geſellſchaft, wo der Widerſtreit der Meinungen und Leidenſchaften ſich um den ruhenden Kern einer ſocialen Gliederung dreht. Sie bedarf daneben eines feſten Hintergrundes von moraliſchen und religiöſen Ueberzeugungen oder Vorurtheilen. Ob nun der Poet ernſt oder lachend in dieſen Inhalt ſeiner Zeit greift, ob er im Raum und in der Zeit darüber hinausgeht, oder im Begriff darüber hinausſtrebt, ob er ihm ſchmeichelt oder ihn verſpottet, immer iſt er die Fruchterde, in der der Künſtler allein wurzeln kann. — Das Zeitalter von der Mitte des fünfzehnten bis zu der des

Digitized by Google

sechzehnten Jahrhunderts wurde nun durch die rasche Berichtigung so vieler Begriffe und Vorurtheile gemüthlich nicht ausgeleert, wie der bezeichnende moderne Ausdruck lautet; es war noch durch eine Masse von Voraussetzungen aller Art befangen, an welche die Poesie sich hängen konnte; auch blieb der gesellschaftliche Verband in den wesentlichen Beziehungen der alte. Ja dieses Zeitalter wurde durch die Offenbarung der antiken Kunst und Literatur herrlich befruchtet; seine Schöpfungen in den schönen Redekünsten wurden die Keime der spätern Entwicklung bis auf diesen Tag, in der bildenden Kunst wurden sie leider sogar ihre Blüthe.

Im vorigen Jahrhundert hatte die sogenannte Aufklärung alle bürgerlichen und moralischen Grundlagen skeptisch unterhöhlt; aber noch standen alle socialen und religiösen Formen, wenn auch häufig als leere Hülsen, aufrecht, und dieser Widerspruch zwischen dem Bestehenden und dem Begriff war der Poesie wenigstens in gewissen Richtungen günstig, und sie gedieh in Moder, der hoch aufgehäuft den Gesellschaftsboden deckte. Der großen, in der gesellschaftlichen, moralischen und religiösen Tradition noch befangenen Masse stand eine kleine Zahl Wissender und Regierender gegenüber, die freilich ausgeleert genug, aber dabei meist ganz befriedigt und unzerrissen waren. Und in diesem Spiele von dunkeln Schatten und grellen Lichtern bildete sich ja auch erst unsere, die deutsche Literatur, wie wir sie von Klopstock datiren. — Man konnte glauben, mit Goethe und Schiller beginne eine zweite, höhere Phase unserer Literatur; aber gleich im zweiten Jahrzehent dieses Jahrhunderts wurde es klar, daß sie die letzten, süßesten Früchte eines fruchtbaren Sommers, nicht die Blüthen eines neuen Frühlings waren. Die Katastrophe, welche den allgemeinen Geist schnell auf einen höhern Standpunkt hob, aber zugleich mit so vielen Schöpfungen der Vergangenheit auch das Gemüth zerriß, hat auch in der Literatur ein unwiderbringliches Jenseits abgeschlossen, und das Diesseits kann nicht anders als haltlos und chaotisch seyn, da überall noch, in der äußern und der innern Welt, der Boden schwankt, der, soll die Poesie darauf ihre Hütten bauen, fest seyn oder seine Oscillationen erst beginnen muß.

Ein Landstrich, durch den eben erst eine Eisenbahn gezogen wird, ist ein lebendiges Bild der innern und äußern Unruhe

Digitized by Google

welche gegenwärtig die Menschheit stürmisch vorwärts treibt, wobei es auch nicht an Wirbeln, an in sich zurückkehrenden Bewegungen fehlt. Auf allen Gebieten des Geistes, im Glauben, im Wissen, in der Industrie, in bürgerlicher Verfassung und Gesetzgebung, wird der Boden aufgerüttelt, hier erhöht, dort erniedrigt, Berge durchbohrt, Brücken und Viadukte gesprengt und nach allen Seiten die Lokomotive in Bewegung gesetzt. Durch diese allgemeine Umwühlung ist vorläufig überall gleichsam der Humus der Poesie weggerissen; sie kann nirgends Wurzel schlagen. In diesem Gewimmel neuer, aus der allgemeinen Auflösung des Alten anschließenden Bildungen, in dieser Verwirrung von dürrem Laub und jungen Keimen zeigen sich freilich bereits die ersten Linien einer künftigen neuen Bildung, eines neuen Rechts, eines neuen Glaubens, einer neuen Standesverfassung; aber noch ist nichts fertig, noch ist Alles im Fluß; der höhern Poesie wird überall der Stoff unter den Händen weggezogen, sie kann von der Wirklichkeit nur verschwommene, wie im Hohlspiegel verzerrte Bilder geben; sie flüchtet sich daher ungeduldig vorzugsweise in die Welt des Gedankens. Hier aber wird sie von der unruhigen Stimmung der gemüthlich zerworfenen und reformatorischen Zeit überhaucht.

> Der angebornen Farbe der Entschließung
> Wird des Gedankens Bläße angekränkelt.

Dem Geist des vorigen Jahrhunderts, der Aufklärungsperiode, sagte vorzugsweise die didaktische Poesie zu. Diese ist, sehr bezeichnend, fast ganz verschwunden, und statt derselben herrscht gegenwärtig, als Ausdruck der höchsten und tiefsten Zeitideen, die Lyrik, und zwar eine Lyrik, welche beweist, daß die Weltanschauung nicht nur eine andere, sondern auch weit tiefere, ernstere, aber auch schwermüthigere und unruhigere geworden ist. Die Menschheit hat in kürzester Frist unendlich Vieles gelernt und erfahren; aber es ist, als hätte sie zu rasch vom Baume der Erkenntniß gegessen. Schon der Gedanke, daß sie mit dem Abstreifen von so vielen Vorurtheilen des Aberglaubens wie der Vernunft, mit dem Gewinn so vieler neuen Begriffe dem Wesen der Dinge um nichts näher gekommen, ist ein beängstigender; aber ein Blick in ihre Brust erfüllt sie vollends mit Grauen: die Brust ist entleert, oder mit Entleerung bedroht, eben durch die Erhebung, vielleicht

Digitized by Google

Ueberhebung des Geistes; alle Stützen, um welche das Gefühl und die Liebe sich ranken oder ranken möchten, sind daraus weggenommen oder doch erschüttert. Der Begriff ist auf so vielen Punkten dem Gefühl zu sehr vorausgeeilt; es strebt athemlos, sich mit dem allgemeinen intellektuellen und materiellen Fortschritt ins Gleichgewicht zu setzen; es kann aber nicht früher Beruhigung finden, als bis der Begriff die Segel einzieht und den Anker fallen läßt. Dieses tiefe Weh der Zeit findet seinen vollen Ausdruck in dem, was man die Zerrissenheit genannt hat, im Schwanken zwischen der Vergötterung der Sinnlichkeit und dem entsetzlichen Gefühl der vanitatum vanitas, der Wärme der religiösen Empfindung und dem Froste des Hohns, den Fieberschauern von Lebensübermuth und Lebensüberdruß. Alle diese entgegengesetzten Meinungen und Gelüste brechen nun in der modernen Lyrik zu Tag; die lyrischen Individuen und die verschiedenen Dichterkreise unterscheiden sich vorzüglich darnach, ob in ihnen die eine oder die andere Richtung vorherrscht, und diejenigen, welche stoßweise zwischen allen Stimmungen wechseln und die eine durch die andere verhöhnen, bezeichnen sich selbst als die Modernsten. Hier handelt es sich nur darum, das Gemeinschaftliche Aller im Allgemeinen zu bezeichnen.

Die Ideen von der Autonomie des Menschengeistes, vom innigen Rapport zwischen den Regungen unseres Innern und allen Lauten und Bildern der äußern Welt, alles dergleichen, was die neuere Philosophie als Pythia der Zeit ausgesprochen, ging schnell in die allgemeine geistige und moralische Atmosphäre über, und wirkte seiner Natur nach in der Poesie nicht nur überhaupt auf stärkere Entwicklung der Lyrik, sondern gab ihr auch ganz andere Farbe und Stimmung. Wenn sich der Lyriker des vorigen Jahrhunderts mit seinen Empfindungen den Erscheinungen der äußern Natur gegenüberstellte und mit jenen wie mit diesen nur tändelte, so läßt der jetzige die innere und die äußere Welt sich in einander spiegeln; nach einander zieht er Himmel und Erde in seine Brust herab oder gießt seinen Geist über die ganze Natur aus; er sieht in allen Erscheinungen der Welt Personificationen seiner Gefühle, und in seinen Gefühlen Sinnbilder dessen, was draußen ist, wird und vergeht. Aber das ewig wiederkehrende Gefühl, daß die Schwingungen des Gemüths nie zu den Grenzen des Begriffs reichen, läßt den Dichter selten oder nie zur eigentlichen Befriedigung

Digitized by Google

kommen, und ſo iſt die Unruhe, der Schmerz der Grundton dieſer Poeſie.

Dieſe ſpiritualiſtiſche Lyrik, welche das Subjektive und Objektive in ſich deckenden Bildern verſchmilzt, iſt, der ſo ungleich realiſtiſcheren und körperlicheren Lyrik der frühern Periode gegenüber, durch ihre Körperloſigkeit ſehr bezeichnend für das Verhältniß der gegenwärtigen allgemeinen Entwicklung zur Poeſie überhaupt. Sie iſt als Ganzes ein charakteriſtiſches, jedoch nirgends ſcharf umriſſenes Gebilde, aber näher beſehen iſt ſie der bunt ſchillernde Ausdruck der ſo verſchiedenen Anſichten über die letzten und höchſten Fragen und Intereſſen. Man kann es wohl ſchon jetzt ſagen, die unabſichtlichen Schöpfungen dieſes lyriſchen Triebs in der letzten und der laufenden Generation machen das aus, was vielleicht allein die poetiſche Ehre des Zeitalters vor der Nachwelt retten wird. Sie bilden den eigentlichen Kern unſerer modernen Literatur, wenn er auch im Grunde die Natur eines Kometenkernes hat.

Wenn aber dieſe Geiſtesrichtung in ihrer Reinheit die Eigenthümlichkeit und die relative Höhe unſerer Literatur bezeichnet, ſo iſt ſie andernſeits auch die Quelle alles deſſen, was dieſelbe im Ganzen ſo ſchwach, haltlos und bei allem Ringen nach Poeſie ſo unpoetiſch macht. In der Lyrik ſelbſt haben jene Ideen vom Aufgehen des Mikrokosmus im Mosrokosmus und dergleichen bei vielen, ja bei der Mehrzahl der poetiſch Angeregten nur zu einem weſenloſen, abgeſchmackten Spiel mit Gefühlen geführt, wobei der Gedanke ſtockt oder ſich albern im Kreiſe dreht, in jedem Falle nicht vom Flecke kommt; ſie haben aber auch in allen Fächern der Literatur den wahren Dämon erzeugt, von dem unſere Belletriſtik beſeſſen iſt und der ſo widrig aufdringlich aus ihr deklamirt und raiſonnirt: die unverſchämte Selbſtvergötterung, die ſuffiſante Koketterie mit dem eigenen Ich, den Trieb, Alles auf ſich zu reflektiren und aus ſich heraus zu conſtruiren. Der Umſtand, daß der Geiſt, wenn er nicht gerade den lyriſchen Flug nimmt, auf dem ſchwankenden Terrain des Jahrhunderts ſich poetiſch nirgends recht verkörpern kann, in Verbindung mit dem ächten Kind der Zeit, der modernen Philoſophie, gibt dem grübelnden, ſich ſelbſt beſpiegelnden Gedanken das Uebergewicht, und damit erhält nicht nur die Kritik ex professo eine ganz eigene Färbung, es macht auch, daß ſich die Literatur ſelbſt faſt ganz in Kritik auflöst.

Digitized by Google

Die Zeit sagt sich beständig selbst vor, sie sey wesentlich eine wissenschaftlich kritische, keine produktiv poetische; und dieses klare Bewußtseyn über ihre Stimmung und Tendenz beweist eben am besten, daß für Poesie und Kunst, soweit sie naive, unbewußte Produkte ihrer Zeit sind, in der gegenwärtigen Entwicklung wenig Raum ist. Unsere ganze schöne Tagesliteratur zerfällt am Ende in Produkte, welche geradezu raisonniren und analysiren, und in solche, bei denen der Stoff nur das leichte Lattenwerk bildet, an welchem das kritische Feuerwerk abgebrannt wird. Man hat unsere Lyrik, bei der der Sänger, statt wirklich zu singen, immer nur den poetischen Prozeß in seinem Innern protokollirt, eine Poesie der Poesie genannt: in gleichem Sinne ist der größte Theil unserer modernen epischen und beschreibenden Poesie eine Kritik der großen historischen Kritik des Jahrhunderts, indem sie, vom Boden der realen Welt, auf dem sie keinen festen Fuß fassen kann, abgleitend, beständig ins Raisonnement fällt, in die Discussion der zahllosen Streitfragen, welche die Zeit bewegen. Selbst der heutige Lyriker ist ja im Grunde nichts, als ein bald prahlender und sich überhebender, bald winselnder und sich verklagender Selbstkritiker.

Die zweite Gattung, welche heutzutage die literarische Herrschaft mit der Lyrik theilt und diese extensiv weit überwiegt, ist die Epik in der Form des vielgestaltigen Romans; und auf diesem seiner Natur nach der realen Welt angehörigen Gebiete zeigt sich vollends auffallend die Unmacht der heutigen Poesie und ihr vornehmster Charakter, die Unkörperlichkeit bei aller Materialität in gewissen Beziehungen. — Wie alle Poesie, so gedeiht auch der wahre Roman nur da, wo er ein fertiges und wieder abbröckelndes Gebäude von Sitten, Meinungen und Satzungen mit dem muntern Schmuck seiner Vegetation gemüthlich umspinnen kann; aber in einer gährenden Bewegung, wo das Abschied Nehmende mit dem Werdenden gestaltlos verschwimmt, entschlüpft gleichsam der Körper der Gesellschaft dem Poeten unter den Händen; so bleibt ihm nichts übrig, als blos ihren Geist, freilich auch nicht zu fassen, sondern, wie man es nennt, aufzufassen, und so wird unwillkürlich der Poet zum Raisonnirer, und statt aus dem Leben gegriffene Menschen und Stände bringt er meistens Personificationen von Zeitleidenschaften, Tendenzen und Ansichten in Conflikt,

Digitized by Google

gekünſtelte Typen der politiſchen, philoſophiſchen, ſocialen, künſtleriſchen, literariſchen Meinungen und Beſtrebungen. Der Sittenmaler kann die unruhige, petulante Geſellſchaft nicht zum Sitzen bringen, und ſo zeichnet er ſie aus dem Kopf, und was heraus kommt iſt hundertmal gegen einmal eine Karrikatur, die, wenn irgend Jemand, noch am meiſten dem Künſtler ſelbſt ähnlich ſieht, und ſeinen nächſten Umgebungen, die ſo häufig nicht die ſauberſten Winkel der Geſellſchaft repräſentiren. Der auffallendſte Beweis dafür, daß die Schwäche des Geiſtes in der Produktion eine fataliſtiſche, in der Zeit ſelbſt begründete iſt, liegt wohl darin, daß er epiſch nicht nur die ſociale Gegenwart und unmittelbare Vergangenheit verzerrt, ſondern ſogar in verlebte, der frühern Geſchichte entnommene Stoffe den ganzen doctrinären, ſkeptiſchen, desperaten Wuſt des Tages überträgt und hiſtoriſche Romane gewiſſermaßen — l'esprit à part — in der Weiſe macht, in der Voltaire Geſchichte ſchrieb.

Neben dem Roman und der Novelle macht ſich in der heutigen Literatur eine neu eingeführte Baſtardgattung breit, die in den zeichnenden Künſten dem Plunder des Genre und der Landſchaft und der ungeheuern Produktion der Lithographie entſpricht. Wir meinen alle jene politiſirenden, ſentimentalen, frömmelnden oder gottesläſterlichen, ſpiritualiſtiſch liederlichen oder plump mit dem Fleiſch handthierenden Schildereien und Sudeleien aller Art in kleinen Rahmen, die man unter dem Namen des „Genre“ und des „Reiſebildes“ zuſammenfaſſen kann, welch letzteres zunächſt aus der großen Beweglichkeit, dem Touriſmus des lebenden Geſchlechts geboren worden iſt. Was vom Roman geſagt worden, gilt ganz auch von dieſem narkotiſchen Schlinggewächs der Zeit. Sieht man bei beiden ganz ab von der moraliſchen Seite der Erſcheinung, ſo zeigt ſich auch beim Reiſebild als hervorſtechender Zug die Unfähigkeit, die reale Welt, den wirklichen Menſchen zu faſſen, und der Trieb, aus automatiſchen, meiſt elegant aufgeputzten und mit einem gewiſſen ſpiritualiſtiſchen Materialismus überhauchten Puppen die Discuſſionen über die ſogenannten ſocialen Fragen plappern zu laſſen. — Es gibt ein phyſikaliſches Kunſtſtück, wobei am Rande einer Papierſcheibe eine Menge unfaßlicher, ſeltſam verzogener Figuren gezeichnet ſind, von denen man gar nicht weiß, was ſie vorſtellen ſollen; ſetzt man aber auf die Mitte einen polirten

Digitized by Google

Metallkegel und blickt auf die Spitze desselben, so ordnet sich auf der scheinbaren Basis das an der Peripherie des Papiers formlos Zerstreute optisch zu einem deutlichen Bilde zusammen. So verhält es sich auch mit der modernen Roman-, Novellen-, Genre- und Reiseliteratur: im einzelnen Produkt lauter monströse Menschen und Gesinnungen, so daß man sich bald in ein Dontansches Statuettenkabinet, bald in ein Swiftisches Laputa versetzt glaubt; erst wenn man aus der Vogelperspektive auf das Ganze herabblickt, gruppirt sich das Chaos falscher Striche zu einem ordentlichen Bilde unserer in vollem Werden begriffenen Gesellschaft mit ihren Widersprüchen zwischen geistigem Flug und materiellen Neigungen, zwischen Ascese und Cynismus, Prostitution und Heuchelei, Demokratismus und aristokratischer Raffinerie.

Haben wir noch das Drama genannt, so ist der Kreis der Literatur im Großen so ziemlich geschlossen. Der gegenwärtige Zustand der Bühne, nicht der deutschen Magd allein, sondern auch ihrer vornehmen Gebieterinnen, macht es vollends deutlich, daß am Mangel wahrer Produktivität, an der innern Sterilität der Literatur nicht die Menschen, nicht die Talente Schuld sind. Ist etwa alles Theatralische heutzutage aus einem andern Grund so ganz ungewöhnlich haltlos und in jeder Beziehung erbärmlich, als weil sich die Aufgabe, den wirklichen, zeitgenossischen und historischen Menschen zu ergreifen, die Menschheit nach Geist und Körper vor Augen zu stellen, auf dem dramatischen Gebiete nicht witzig illudiren läßt? Die heutige Poesie kann den Menschen nicht einmal zeichnen, wie sollte sie ihn in Scene setzen können? Haben wir das Verhältniß der beschleunigten geschichtlichen Bewegung unserer Tage zu aller Kunst richtig gefaßt, so ist es jedenfalls höchst charakteristisch, daß die deutschen literarischen Kreise, welche seit einer Reihe von Jahren auf ihre Zeitgerechtigkeit, auf ihre Modernität pochen, gerade in der Dramatik so gut wie nichts producirt haben, in dem sich irgend eine Eigenthümlichkeit, irgend ein Fortschritt bemerklich machte, während sich in den andern Fächern eine gewisse Potenzirung der frühern Literatur gegenüber nicht verkennen läßt.

Wir haben oben gesehen, wie die moderne Lyrik, als Produkt der eigenthümlichen Erhebung der Begriffe vom Geist und der Natur, sich zur ältern Lyrik verhält. Aus denselben Quellen wie

Digitized by Google

ihre größere Tiefe floß ihr aber auch eine neue, reichere, mannigfaltigere, tiefsinnigere Sprache zu. Der Unterschied nach Stoff und Form springt auffallend in die Augen, wenn man z. B. Dichter von Lenaus Gehalt und Färbung mit Poeten der Salis-Matthissonschen Gattung zusammenstellt. Derselbe Einfluß mußte nun nothwendig auch die andern Fächer wenigstens in der Form befruchten. Es konnte an sich schon nicht anders seyn, als daß in einer allgemeinen Reform der politischen, wissenschaftlichen und socialen Begriffe auch die alten sprachlichen Kunstformen umgegossen wurden, daß in einer Zeit, wo in allem Wissen ganz neue Aperçus eine veränderte Ausdrucksweise herbeiführten, auch in der Literatur von selbst ein neuer Sprachquell aufsprang. Dazu kam, daß mit den raschen Fortschritten aller Wissenschaften ein Durchdringen aller Geistesrichtungen und eine unendlich beschleunigte und erweiterte allgemeine Gedankenmittheilung Hand in Hand gingen. So strömte eine Menge philosophischer, politischer, naturwissenschaftlicher, historischer, artistischer Ideen in die Massen; es gab sich von selbst, daß auch die literarische Sprache mit diesen mannigfachen geistigen Elementen geschwängert wurde, daß unter so vielen Modernisirungen auch sie sich modernisirte. Der Dichter und Schriftsteller konnte jetzt, ja er mußte die ausgetretenen Pfade des Ausdrucks verlassen und sich durch den wie ein Wunder aufgeschossenen Wald der Gedanken Bahn brechen. Die tausend neuen, ins gemeine Bewußtseyn gedrungenen Ideenassociationen schufen der Literatur ein frisches Arsenal geschliffener Waffen, eine neue bunte Palette. Vom Körper der Sprache fiel die abgelebte, in starren Falten umhergegossene Hülle ab und entblößte eine neue, glatte, in allen Farben des Regenbogens schillernde Haut. Die Sprache ist freier, lebendiger, an Beziehungen und Bildern reicher, in mancher Rücksicht präciser und incisiver, in andern bequemer und laxer geworden.

Diese Reform der Sprache, als die unmittelbare Frucht der auf den verschiedensten Punkten rasch vorwärts gedrungenen Geisteskultur, ist sicher wenigstens ein formeller Fortschritt. Derselbe wird in seiner Eigenthümlichkeit klar, wenn man etwa einen modernen Roman wie Münchhausen mit Siegfried von Lindenberg, Heine mit Thümmel, einen Schriftsteller wie Laube mit Heinse u. s. w. vergleicht. Heine war der Herold dieser „Emancipation

Digitized by Google

des Subjekts von der Form," wie man es nennt; sie wurde auch alsbald vom jungen Deutschland, und wir meinen damit nicht nur das im engern Sinn sogenannte, heftig und keck ergriffen. Aber in der Art und Weise, wie dieß geschah, wie man die Bereicherung der Form überhaupt begriff, verrieth sich gleich die innere Unfruchtbarkeit derselben zu eigentlich poetischen Zwecken. Das Bewußtseyn, die Absichtlichkeit, womit man dabei zu Werke ging, deutete geradezu darauf hin, wie wenig Haltpunkte die radikale Unruhe unserer Zeit der poetischen Hervorbringung bietet, welche ihrer Natur nach in den Individuen wie in den Zeitaltern eine in gewissem Sinn unwillkührliche ist. Es muß dabei als sehr bezeichnend hervorgehoben werden, daß das eitle Renommiren mit den neuen Sprachformen erst mit der Julirevolution recht begann, durch welches „Ereigniß" die Bewegung, die aller Poesie den Boden entzieht, so bedeutend beschleunigt wurde.

Es war ganz charakteristisch und die poetische Unmacht vorbedeutend, daß das junge dichtende und schreibende Geschlecht das in der Sprache ausgedrückte Corollarium der geschichtlichen Entwicklung, die schnell umgebildete Sprache, die für Alle dichtet und denkt, gleichsam als seine eigene geniale Schöpfung in Anspruch nahm, daß es meinte, mit Einem Schlage eine ganz neue Literatur gezaubert zu haben, weil es, vom Geist der Zeit übergossen, auf einmal in unbekannten Zungen zu sprechen anfing und in sich die Fähigkeit fühlte, über alles und Jedes und noch etwas weiter zu raisonniren. Wir werden auf dieses Verhältniß unten zurückkommen müssen. — Diese literarische Prahlerei kündigte sich schon in Platen an, so wenig er den Kreisen angehört, die wir hier zunächst im Auge haben. Er war der Kukuk, der mit seinem: quos ego und seinem ewigen: „ich will, ich kann, ich muß" die Melodie angab, in die bald der ganze Chorus einfiel. Dieser unglückliche Dichter ist überhaupt eine sehr bezeichnende Gestalt in der heutigen Poesie, sofern in ihm der Trieb zur Produktion mit der Potenz in starkem Mißverhältniß stand und die Befriedigung in der Form immer wieder im Gefühl der Leere derselben unterging.

Die sogenannte junge Literatur, in der neuen sprachlichen Rüstung, warf sich mit ungestümem Drang in die Zeit, zunächst, ihrer Mission gemäß, zum kritisch zerstörenden Geschäft. Sie machte sich daran, mit den Waffen der neuen philosophischen,

Digitized by Google

historischen, ästhetischen Begriffe die literarische Tradition zu zertrümmern, und die Alles zersetzende Kraft des Jahrhunderts bewährte sich vollkommen auch auf ästhetischem Gebiete. Mit dem bloßen Negiren war man indessen nicht befriedigt; man wollte selbstständig produciren, man wollte nicht nur bewiesen haben, daß das alte Haus der Poesie unwohnlich geworden, sondern nach neuen, pikanten, unerwarteten Planen selbst aufbauen. Aber da wurde es nun klar, daß eine Uebergangsperiode, eben als eine von Natur kritische, keine wahrhaft produktive seyn kann. Man verfiel aus dem Produciren instinktiv immer wieder ins Reflektiren über das Produciren, aus dem Setzen ins Zersetzen, aus dem Schaffen ins Umschaffen. In der Luft des Jahrhunderts, wie sie bisher Alles durchdrang, werden die Hauptelemente aller Kunst, Phantasie und Verstand, statt sich zu durchdringen, starr auseinander gehalten, und so tragen fast alle modernen poetischen Gestalten nicht den Stempel der Kunst, welche Gott gleich ihren Gebilden den Charakter der Freiheit und der Nothwendigkeit zugleich gibt, sondern den einer süffisanten Künstlichkeit. In der epischen und beschreibenden Poesie, welche, die poetische Tradition absichtlich verlassend, ebenso absichtlich modern seyn will, liegen aufs Seltsamste Verstand und Unsinn, Klarheit und Verwirrung, Ebenmaß und Verzerrung neben und untereinander; und zwar kehrt sich die gute Seite vorzugsweise dann heraus, wenn der Schriftsteller das Gewesene und das Vorhandene bespricht, sichtet, durch das Sieb seiner Dialektik laufen läßt; aber der Revers kommt zu Tage, sobald er selbstständig zeichnet, kolorirt, meißelt. Mit dem abentheuernden Poeten, der um jeden Preis noch nicht Dagewesenes schaffen will, ist es im Grunde, wie mit dem armen Junker von La Mancha, der ein so verständiger, ja weiser Mann war, so lange er nicht auf seine eigenen Thaten zu sprechen kam. Die Produktion ist die Dulcinea von Toboso des Poeten: er fängt an zu radotiren, sobald sie aufs Tapet kommt.

Von Schriftstellern, die mitten im Kreise der jungen Literatur stehen, ist es selbst laut ausgesprochen worden, daß ihr Charakter wie ihre Wirkung bis jetzt in vorherrschendem Maaße formeller, negativer Natur ist; daß das Publikum in seiner rücksichtslosen Leserei nur am Lärm und Scandal, am Staub, der von der kritischen Staupe aufliegt, am Koth, womit die sich Prostituirenden

Digitized by Google

einander bewerfen, ein ödes Behagen findet, auch wohl das Lüsterne oder geradezu Unflätige, das Elegante und Pikante in manchen neuen Produkten sich gefallen läßt, dagegen gerade von den ernstlichst gemeinten Schöpfungen der jungen Poesie sich scheu und verlegen abwendet. Die poetisch nach Neuem Ringenden fühlen auch recht gut ihre Unmacht; sie sprechen seufzend zu sich selbst:

Des mois entiers ensemble nous pensâmes,
Lûmes beaucoup et rien n'imaginâmes.

Diese demüthigende Empfindung wechselt aber immer wieder mit dem Hochmuth auf die neu gewonnene, so wirksame Form und mit dem Gefühl der Kraft im Zersetzen, und aus diesem Durchdringen entgegengesetzter Stimmungen erklärt sich das Uebermaaß der kritischen, reformatorischen Hitze, der Grimm gegen die poetisch Altgläubigen, deren Einreden einem doch so gar nichts verschlügen, wenn man wirklich bauen könnte, statt immer nur zu miniren, und sicher erklärt sich daraus auch zum großen Theil die berufene Zerrissenheit und der Weltschmerz; denn es dürfte unzweifelhaft seyn, daß die tiefe Unruhe der jetzigen Menschheit, ihr herbes moralisches Weh meist am wenigsten zu den Herzen dringt, welche schreibend am reichlichsten davon überfließen.

Die Literatur sieht sich bei ihrer Stellung zur Gesellschaft, wie diese ist oder vielmehr wird, vorzugsweise auf kritische Bestrebungen angewiesen; aber hingerissen in all die hundert Streitfragen, begnügt sie sich nicht, den literarischen Acker umzubrechen und das Sprießen des neuen Samens abzuwarten. Da der poetische Waizen gar nicht kommen will, strömt sie ungeduldig ihre Hitze in den socialen Boden aus, um die Keime politischer und moralischer Reformen, die in der Zeit sind oder die sie in der Zeit voraussetzt, rascher zum Zeitigen zu bringen; sie baut sich kritisch ein sociales Luftgebäude so aus, wie sie meint, daß sie dereinst behaglich darin wohnen könnte. Da sie der Zeit einmal nicht seyn kann, was sie seyn sollte, Priesterin und Kränzewinderin, so drängt sie sich ihr als Wehmutter bei ihren politischen und socialen Geburten auf. — Durch die rasche Aufhebung des früher im Allgemeinen erträglich erhaltenen Gleichgewichts zwischen der Natur- und Weltanschauung und dem religiösen Gefühl, wie wir dieß oben geschildert, durch das rasche Fallen so vieler traditionellen Voraussetzungen in Religion, Moral, Politik, Industrie ist die

Digitized by Google

Centrifugalkraft des Gedankens über die Gebühr verstärkt worden. Es ist sehr begreiflich, daß man in einer Zeit, welche so viele, wie für die Ewigkeit gegründeten Ueberzeugungen und Satzungen zerfallen sah, vollends alle innern und äußern Grundlagen jeder Gesellschaft phantastisch grillenhaft in Frage stellt. Man hat faktisch so Manches hinter sich gebracht, woran das vorige Jahrhundert nur mit den Zähnen der Skepsis und des Spottes genagt: das göttliche Recht, die virtuelle Verschiedenheit des Blutes nach der Geburt, den dürren, beschränkten Kastengeist aller Arten, den Nimbus des Bonzenthums u. s. w.; jetzt hängt sich in manchen Köpfen der grübelnde, skeptische Gedanke an die Satzungen der Natur, an das Verhältniß zwischen Mann und Weib, an die Ehe, an den ewigen Widerstreit zwischen sinnlichem Trieb und Gewissen. Man bietet in der Literatur in unbewußter Perfidie dem Weibe eine Emancipation an, durch die es moralisch und bürgerlich vernichtet würde, man läugnet die Vernünftigkeit der Ehe und faselt davon, das Fleisch zu emancipiren, das sich von jeher so trefflich breit gemacht. Wie der Wein nichts erfindet, sondern nur ausschwatzt, so entspricht auch im poetischen Taumel jeder Literatur jeder einigermaßen ausgesprochenen Richtung immer eine Idee, ein Gefühl, eine Meinung, ein Gelüste ihrer Zeit. Wenn aber ein Theil der heutigen Belletristik jene, wie man sie nennt, antisocialen Dogmen predigt, so repräsentirt sie nichts als das krankhafte Gelüste des Gedankens, der im lebendigen und wahren Bewußtseyn, daß sich die ganze Verfassung der Gesellschaft umwandelt, sich überstürzt und seine willkührlichen, maaßlosen Anticipationen selbst schon für den Anfang von Reformen nimmt, welche die ganze Constitution der Menschennatur unmöglich macht.

Es liegt in der Natur der Sache, daß gerade die Novellen- und Genreliteratur, welche so in windiger Prophetik die vermeintliche Zukunft ausbeutet, die verzerrtesten Gestalten, die künstlichsten, erlogensten Zustände aufzuweisen hat. Man weiß, daß sich hysterische Weiber mit diesen Produkten calmiren, wie mit gewissen scharfen, übeln Gerüchen; aber den größten Theil des urtheilsfähigen Publikums berühren sie desto widriger, unheimlicher, je mehr darin Actualität gesucht und niemals gefunden wird, je mehr Gestalten und Zustände die Prätension haben, aus den nächsten Gesellschaftskreisen genommen zu seyn und das allerneueste

Digitized by Google

Zeitgewand zu tragen. — Wie in der didaktischen, moralisirenden Poesie des vorigen aufklärerischen Jahrhunderts, so ist es auch in der heutigen skeptischen Salonsepik die Absichtlichkeit, was vorweg die Poesie tödtet. Wollte damals der Poet politisiren, moralisiren, satirisiren, so wählte er für seine Erzählung einen im Raum oder in der Zeit fern liegenden Schauplatz. Nicht unmittelbar, sondern allegorisch suchte er die Zustände der ihn umgebenden Welt zu fassen; nicht modischen Figuren legte er seine Sarkasmen und Blasphemien in den Mund; er ließ aus den Worten und Handlungen von Persern und Türken, Göttern und Bestien das fabula docet für das Heil des heiligen römischen Reichs hervorgehen. Dagegen im Sittenroman aus der Gegenwart hütete sich der wahre Dichter wohl, dem Leser die politische, sociale und moralische Moral beständig plump unter die Augen zu rücken. Die moderne Poesie will nun aber mit aller Gewalt die Absichtlichkeit mit der Unmittelbarkeit verknüpfen, und über diesem Bestreben, einen ewigen Widerspruch zu versöhnen, wird ihr ganzes Schaffen zu einer Art Sisyphus- und Danaidenarbeit.

Kommt dieser flüchtigen Skizze vom allgemeinen Charakter der gegenwärtigen Belletristik, soweit er sich mitten in der Bewegung fassen läßt, einige Wahrheit zu, so muß man gestehen, daß das Bild kein freundliches ist. Es wird aber noch trüber und verzerrter, wenn man sieht, wie die Literatur durch dieselbe Fatalität, welche sie hindert, sich über oder doch neben die Bewegung zu stellen, nicht nur in alle Streitfragen, sondern auch in alle Gebrechen, Leidenschaften und Thorheiten des Tages hingerissen wird, wie sie von den mächtigen Evolutionen der Zeit so selten das Schöne und Große, fast immer nur die kleinliche, schwache, kränkliche Seite abspiegelt. — Wäre es auch nicht ein sehr schweres Geschäft, so würde es schon der Raum dieser Blätter verbieten, eine auch nur einigermaßen vollständige Parallele zwischen den politischen, socialen, industriellen Phänomenen und der Verfassung der schönen Literatur zu ziehen. Wir begnügen uns, einige der auffallendsten Erscheinungen herauszugreifen und nach unserer Weise zu betrachten.

Es ist klar, daß das Jahrhundert auf Auflösung fast der ganzen alten Standesverfassung ausgeht. Vor fünfzig Jahren wollte Frankreich die Republik dadurch improvisiren, daß es bei sich und

Digitized by Google

im Bereiche seiner Waffen die Gipfel der Gesellschaft gewaltsam abriß. Es zeigte sich gleich, daß sie wieder aufgesetzt werden mußten, wenn nicht der ganze Bau auseinanderfallen sollte. Aber ehe man es sich versah, war die Demokratie doch in die Welt gekommen, nur auf einem andern Wege, als man damals gefürchtet und gehofft. Man erkannte, daß jener revolutionäre Sturm nur die Einleitung zu einem langsamern, sicherern Prozesse gewesen war, durch den die Gesellschaft äußerlich und moralisch nivellirt werden sollte. Privilegien, Kasten, Corporationen, so vieles, was die geistigen und materiellen Strömungen, Wissenschaft, Industrie, Verkehr, Handel, Ackerbau hemmte, sind bereits vom Boden weggeschafft oder mit dem Waldhammer des Jahrhunderts zum Hieb gestempelt; Tausende, sonst fruges consumere nati, sind zu Arbeit und Erwerb, Millionen an die Scholle und das Bedürfniß Gefesselter zum höhern sinnlichen und geistigen Genusse berufen; alle Wissenschaften und Gewerbe durchdringen einander und machen sich wechselseitig flüssig; durch die immer weiter gehende Theilung der Arbeit in der Wissenschaft wie im Gewerb nimmt das Begreifen, das Vermögen und die Produktion in rasch steigenden Proportionen zu; Alles, was das Leben äußerlich erleichtert und schmückt, die Bequemlichkeit und der Luxus dringen, je wohlfeiler sie durch Concurrenz werden, zu immer tiefern Schichten der Gesellschaft; der Anblick der Menschenwelt wird nach Tracht, Sitten und Manieren immer gleichförmiger, und wenn sich auch die eigentliche Geistesbildung nicht in gleichem Verhältnisse verbreitet, so werden doch von unten herauf derjenigen mehr und mehr, welche auch hierin Niemanden etwas vorgeben mögen, weil mit Allem auch das Wissen unendlich zugänglicher geworden ist und eine gewisse Auszugsbildung mittelst des Encyclopädismus so mühelos erworben wird.

So freundlich dieses Gemälde scheint, so düster ist seine Schattenseite. Die frühere Gesellschaft war durch eine ganze Gliederung geachteter Autoritäten, von der Gottes bis zu der des Zunftmeisters, in zahlreichen Sphären auseinander gehalten, die nur an den Grenzen in einander übergriffen. Geist und Gemüth der Individuen wurden überwiegend vom Centrum des Kreises, dem sie angehörten, angezogen; jeder war dem, was seines Amtes und Berufes war, ganz hingegeben; er repräsentirte und

Digitized by Google

producirte auch in der Regel, sey es in der Wissenschaft oder im Gewerbe, ein Ganzes, und er war in seiner Beschränkung und auf seiner Stufe in der Hierarchie, welche Stufe sich für ihn von selbst verstand, ein ganzer Mensch. Nach seiner Qualität kam ihm ein ausgeschiedener Antheil an der öffentlichen Ehre, an der Zeitbildung, eine bestimmte Lebensweise und äußere Haltung zu. Wie die Geistes- und Körperkraft, so verzehrte sich in diesen geschlossenen Gebieten größtentheils auch der Ehrgeiz, die Eigensucht und Habsucht. Dieses Netz historischer Dämme ist durch die Ereignisse der letzten fünfzig Jahre an zahlreichen Stellen durchstochen worden, die abgesperrten Becken der Gesellschaft haben sich brausend in einander gestürzt, die Fluth schlägt schütternd über die noch stehenden Deiche, und bedroht selbst den höchsten und mächtigsten, an den sich alle andern anlehnen, den religiösen Glauben. Durch die Auflösung so vieler Autoritäten sind unendlich Viele zum meisten, wenn befähigt, auch berechtigt; die Meisten fühlen sich, gerade umgekehrt, wie früher, vor Allem nur als Glieder des großen Ganzen, und ihrer Eitelkeit, das Ganze auch zu begreifen, ist nirgends eine Schranke gesetzt. Durch die theils gesetzliche, theils faktische Auflösung der socialen Verfassung, in der Menschen und Stände einander streng unter- und übergeordnet waren, ist auch die Standesehre hier bereits ein leerer Begriff geworden, dort auf dem Wege, es zu werden, und so konnte sich fortan die Qualität der Menschen fast nur nach dem materiellen Besitz bestimmen: das Geld wurde das große Schwungrad des ungeheuern Getriebes, in dem gegenwärtig alle geistigen und materiellen Kräfte wetteifernd in einander greifen, und im Verhältniß mit der Entfeßlung aller Triebe und der Steigerung aller Produktion erscheinen auch jene bösen Leidenschaften der Eigensucht, des Golddurstes, die Rücksichtslosigkeit in der Wahl der Mittel entfesselt und in's Kolossale gesteigert.

Durch diese historische Krisis ist nun, wie man weiß, die ganze Literatur in allen ihren Gebieten außerordentlich befruchtet und ungeheuer geschwellt, in der einen Richtung tiefer, in der andern breiter und durch Popularisirung seichter geworden. Inwiefern dadurch auch der schönen Literatur Elemente neuer Bildung zugeflossen sind, haben wir oben zu bezeichnen versucht. Wohl ist in gewissen Beziehungen ein Fortschritt nicht zu verkennen, aber

Digitized by Google

daſſelbe Moment, das, wie wir im Bisherigen darzuthun verſucht, die intenſive Entwicklung der Künſte der Einbildungskraft hemmt, ſteigert extenſiv ihre Produktion in immer wachſendem Verhältniß, je mehr ſich die Maſſen zu dem Kulturpunkte hinaufdringen, wo der Menſch nicht nur im körperlichen Genuß und Schmuck, ſondern auch im geiſtigen auf der Höhe ſeiner Zeit ſeyn und ihre Moden mitmachen will.

Mit der Sprengung des allgemeinen Zunftverbands hat auch die Literatur den Anſtrich des Zunftmäßigen und Eſoteriſchen, den ſie früher hatte, faſt ganz abgeſtreift. Vor ſechzig Jahren war der Kreis derer, welche ex professo den holden Pieriden opferten, zehn- und zwanzigmal kleiner, als gegenwärtig. Damals, wo alle geiſtigen Gebiete weit mehr als jetzt geſondert waren, ſuchte ſich auch der Poet und Schriftſteller eine gewiſſe ſpecielle Bildung zu geben. In einer ruhigeren und abgelebteren Zeit war ſein Gemüth noch nicht von ſo verſchiedenartigen Schwingungen bewegt; ſeine innere Welt war eine beſchränktere, aber in dieſer Beſchränkung kräftigere und reichere; er war mehr mit ſeinem Ich allein, und ſo trug auch das, was er hervorbrachte, einen ſubjectiveren Stempel. Aus denſelben Gründen war aber auch die Sprache, die ihm zu Gebot ſtand, noch kein ſo flüſſiges, in alle Formen ſich ſchmiegendes Element, und er hatte viel mehr, als ſein Nachfolger in einer bunteren, bewegteren Welt, mit dem Ausdruck zu ringen.

Heutzutage, ſeit dem wunderbaren Aufſchwung in allen Wiſſenſchaften, fließt in alle Köpfe, welche auch nur einigermaßen von der Strömung der Zeit ergriffen werden, aus allen Strichen der geiſtigen Windroſe eine Maſſe von Ideen und Thatſachen. Dadurch haben ſich im Individuum die Pole der Kraft verwechſelt: es iſt reicher an aufgedrungenem Inhalt, aber innerlich unſelbſtſtändiger und, ſchon intellectuell, zerriſſener geworden. Wie durch die allgemeine geiſtige Entwicklung auch die Sprache befruchtet wurde, haben wir oben anzudeuten verſucht. Die Sprache iſt jetzt ein weit vielſeitigeres Inſtrument mit unendlich mehr Taſten, Regiſtern und Pedalen, und doch keineswegs ſchwerer, ſondern ungleich leichter zu ſpielen. Soll es mit Virtuoſität gehandhabt werden, ſo bedarf es freilich auch jetzt eines Meiſters, und wohl eines größern; aber es iſt ſo organiſirt, daß immer noch für rohere Ohren eine leidliche Muſik herauskommt, wenn der Stümper darauf herumhämmert.

Digitized by Google

Früher fiel ein junger Mann, der Verse machte und schriftstellerte, in seiner Umgebung als ein ungewöhnliches Wesen auf. Heutzutage ist fast die Ausnahme zur Regel geworden. Man geht unter das junge Deutschland, wie man sonst unter die Soldaten ging, wenn man nichts Gescheiteres zu thun weiß oder von andern Laufbahnen zurückgewiesen worden ist, und wem seine Amtsfeder in den Subsistenzmitteln eine Lücke läßt, der führt in verlorenen Stunden die Musenfeder spazieren, und wie der Appetit im Essen, so kommen im Schreiben die Gedanken. Es gibt heute in Deutschland kein Beamten- und Lehrercollegium, kein Comptoir eines Großhändlers oder Buchhändlers, keinen Regimentsstab, keine Adelscorporation, keine Schulbank, vor Allem keine Judengasse, die nicht fortwährend zum irregulären Milizheer der schönen Literatur ihre Rekruten lieferten, wo nicht wenigstens Einer mit einer Buchhandlung oder Redaktion in Briefwechsel stände, sey es als Lieferant von lyrischen Ergüssen, oder von Lesefrüchten, Gedankenspänen und anderm Putzendkram, sey es als Novellist, Humorist, Genre-, Landschafts-, Vieh- und Porträtmaler; sey es als eigentlicher Kritiker oder nur als Correspondent, der die Kunstausstellung, Concert, Oper, Schauspiel und das Intendanzelend bespricht; sey es endlich, und meistens, als barbarischer Uebersetzer und Sprachschänder nach der Elle: ein die Sonne der Poesie verfinsterndes Heuschreckenheer, das Tag für Tag hundert Ballen weißes Papier besprenkelt. Die tausend modernen Ideen sind im Gehirn des Belletristen wie ein Zettel aufgezogen, durch den er oft mit halbem Bewußtseyn und auf Gerathewohl sein Schiff wirft; durch den reichen Inhalt der Zeit, und selbst wieder durch die ungeheure Ausdehnung der Literatur ist ihm auf's mannigfaltigste vorgearbeitet, und während er selbst etwas zu machen glaubt, rafft er borgend und stehlend von allen Seiten mit größter Unbefangenheit das Fremde zusammen.

Aus diesen Umständen erklärt sich nicht nur die ungeheure Menge der schöngeistigen Produkte aller Art, sondern auch die charakteristische Gleichförmigkeit derselben, zwei Momente, welche auf dem Gebiet geistiger Produktion an sich schon Geringhaltigkeit involviren. Es erklärt sich daraus aber auch die Scheintiefe so vieler Hervorbringungen, so wie die Ansprüche der Verfasser auf hohe, umfassende Bildung.

Digitized by Google

Das eben erwähnte Verhältniß der Individuen zum geiſtigen Inhalt der Zeit mußte nothwendig darauf hinwirken, daß ihrer immer mehrere von Allem wenigſtens etwas wiſſen und mit dem zuſammengerafften Auszug aus der Bildung des Tages dieſe Bildung ganz repräſentiren wollen. Dieß iſt die Quelle, und zugleich wieder die Wirkung jenes Encyclopädismus, der ſchon jetzt in Literatur und Pädagogik ſo weit eingedrungen, jenes Univerſalismus, der den nach dem Geiſtesſchema einer andern Welt entworfenen Univerſitäten den Untergang droht. Seit ſo Viele über Alles mitſprechen, weil ſie von Allem einen Hieb haben, verſteht es ſich von ſelbſt, daß der Schriftſteller über Alles ſchreibt, ohne irgend etwas recht gelernt zu haben. Scribimus indocti doctique poemata passim. — Es iſt ſehr bezeichnend, daß zugleich mit dem Trieb nach encyclopädiſchem Vielwiſſen die Humanitätsſtudien ihr früheres entſchiedenes Uebergewicht in der höhern Erziehung mehr und mehr verloren haben. Wie man von der formell und materiell bildenden Kraft dieſer Studien denken mag, ſo viel iſt gewiß, ſeit der Erziehung ſo vieler Gebildeten die claſſiſche Grundlage entzogen worden, hat ſich der eitle Wiſſensdünkel und die ſuffiſante Unbefangenheit in der Reproduction des im Kopf Zuſammengeworfenen in's Unendliche geſteigert, und dieß bringt in der ſchönen Literatur, im Verein mit der weſentlichen Schwäche der Produktion und der herrſchenden kritiſchen Richtung, täglich Erſcheinungen hervor, die den oberflächlichen, leicht zu ängſtigenden Beobachter eine völlige Zerſetzung der alten Geiſteskultur fürchten laſſen könnten.

Die Bildung ſo Vieler, welche ſich ſchreibend in unverſchämtem Selbſtvertrauen an die höchſten Aufgaben wagen, gleicht dem Anzug des Lumps, der wohl einen ſaubern Rock und Handſchuhe, aber kein Hemd hat. Der vom öffentlichen Geiſtesfonds unterhaltene Bettler ſpielt, drapirt mit dem Mantel der Modernität, den reichen Mann, der ſein Gold mit vornehmer Miene in die Menge auswirft, und er und ſein Buchhändler ſehen lachend, wie der geblendete Pöbel den glitzernden Regen in den Mützen auffängt und nicht weiß, daß er hohle Nüſſe nach Hauſe trägt.

Für wie Viele iſt das encyclopädiſche Wörterbuch und das Compendium das Arſenal, aus dem ſie immer friſch für das augenblickliche Bedürfniß ihre philoſophiſche Rüſtung und ihre kritiſchen Offenſivwaffen ziehen! Einer, dem das griechiſche Alphabet

Digitized by Google

chaldäisch ist, thut, als ob Aristoteles in der Ursprache sein Vademecum wäre; er citirt, zu Bekräftigung einer brillanten Behauptung, Stellen aus der Politik oder Poetik, schreibt aber, sich selbst richtend und registrirend, Aryistotheles; ein Anderer wirft auf ein Tagesereigniß ein überraschendes Licht durch Vergleichung mit einem großen historischen Faktum, das er eben erst aus dem Conversationslexikon erfahren.

Ist nun aber diese Schändung unserer Bildung etwas Anderes, als die schlimme, die schwache Seite einer großen Zeitentwicklung? Die gute, die schöne Seite des herrschenden Encyclopädismus fände ihren wahren Ausdruck in einer im besten Sinne populären Poesie und Literatur. Daß die heutige Literatur diese Seite so gar nicht zu fassen vermag, dieß zeugt eben wieder für ihre tiefe Schwäche. Man muß aber anerkennen, daß die ganze Stimmung der stürmisch von unten nach oben drängenden Gesellschaft der ächten Popularisirung der Poesie und der schönen Literatur überhaupt mächtig entgegenwirkt; und so sehen wir denn, daß dieselbe Belletristik, welche die politische und sociale Hebamme der Zeit spielt, sich der Gesellschaft als maître des plaisirs und als conseiller des graces anbietet.

Die Gesellschaft gleicht sich mehr und mehr aus, democratisirt sich; die Ansprüche der höhern Stände auf das Privilegium der Bildung, des Genusses, der politischen Herrschaft, des Tonangebens in der äußern Sitte werden immer mehr herabgestimmt, die Ansprüche der niedern Stände stimmen sich hinauf. Aber diese doppelte Bewegung geht keineswegs einem in der Mitte liegenden Punkt entgegen; nicht etwa dem Ideal des schlichten Bürgers sollen die Hohen und die Niedern gleichmäßig genähert werden. Nichts weniger; die meisten Stände dringen unaufhaltsam über den Schwerpunkt der Gesellschaft hinauf der höchsten Vornehmheit und Raffinerie zu, und das Ideal der modernen socialen Welt ist der Gentleman und die Lady. Zugleich mit dem mächtigen Aufschwung der Industrie ist auch dieser Trieb aus der Auflösung fast aller hergebrachten Standesgliederung entsprungen; er wirkt seinerseits kräftig auf Beflügelung des Gewerbfleißes zurück, ist aber auch die Hauptursache dessen, was man als die schlimmste Wunde der Zeit betrachten muß, der gewissenlosen Eigensucht und Habsucht, der Vergötterung des Geldes und der nobilisirenden Kraft desselben.

Digitized by Google

Die Geſellſchaft wird auf's Sonderbarſte immer ariſtokratiſcher, je mehr ſie ſich demokratiſirt, und es iſt, als wollte ſich der frühere tiefe Widerſpruch zwiſchen der alten und neuen, d. h. der europäiſchen und der nordamerikaniſchen Welt in einer gemeinſchaftlichen Conſtitution ausgleichen, in der ein allgemeiner Götze, das Geld, regiert und gouvernirt und faſt lauter feine und vornehme Unterthanen hat. Der Amerikaner kann ſich, oft zu ſeinem großen Verdruß, nicht mit den äußern Attributen der Ariſtokratie blähen, wie unſere Dienſtritter, geadelten Juden aller Konfeſſionen und Ladendiener, die mit der Nelke im Knopfloch auf zehn Schritte den Ordensmann lügen. Aber mit dieſer Ausnahme äußert ſich der Drang nach Vornehmheit und der Kultus des Goldes diesſeits und jenſeits des Oceans auf ganz gleiche Weiſe. Man verhöhnt und verachtet den Geburtsadel als ſolchen, ſoweit er ſich noch als ein Hemmniß des allgemeinen Nivellements geltend macht; aber mit äußern Mitteln, d. h. mit Geld und Gut gepaart, hat die Ariſtokratie in den Augen der Meiſten einen poetiſcheren Nimbus als je; bei denſelben verſteht es ſich auch von ſelbſt, daß die reich und vornehm gewordene Roture die ganze Haltung des Geburtsadels annimmt. Wenn zu allen Zeiten das Leben und Treiben der höchſten Stände, ihre Comforts und geiſtigen Genüſſe, ihre Laſter, Moden und Thorheiten die beſondere Aufmerkſamkeit des großen Publikums in Anſpruch genommen, wenn demgemäß von jeher ein großer Theil der Roman- und Theaterliteratur ſich um Intereſſen und Handlungen der Hochgebornen und Hochgeſtellten gedreht hat, ſo hat ſich Beides heutzutage maßlos geſteigert. Die Literatur, unvermögend, das bunte, verſchwimmende Bild der Geſellſchaft poetiſch zu faſſen, weiß inſtinktmäßig nichts Beſſeres zu thun, als dieſem rohen Trieb nach Raffinerie eben ſo roh zu ſchmeicheln, und daher kommt es, daß auch die Putzladen- und Wachſtuben-Belletriſtik, daß namentlich die Journaliſtik für den großen Haufen vor Allem *faſhionabel* ſeyn will.

Es zeigt ſich offenbar, daß mit der Geſellſchaft auch die ſchöne Literatur zugleich demokratiſcher und ariſtokratiſcher geworden iſt. Es gibt keine, oder faſt keine dem Geburtsadel entſprechenden genialen Autoritäten, keine Subordination der Talente mehr; wie alle Bürger unter dem Geſetz, ſo ſtehen alle Schreibenden als

Digitized by Google

Gleiche unter dem Zeitgeiſt; wie aber in der Geſellſchaft Alles elegant und vornehm ſeyn will, ſo ſind alle Schriftſteller als ſolche geiſtreich, und als Menſchen elegant und vornehm noch dazu. Namentlich in dem bei weitem umfangreichſten Gebiete, im Erzählungsfache im weiteſten Sinn und in der unterhaltenden Journaliſtik, iſt zwiſchen den Schriftſtellern, welche ſich mit ihren Produkten vorzugsweiſe an die Gebildetſten, und denen, welche ſich an die Menge wenden, bei weitem nicht mehr der große formelle Unterſchied wie früher. Sie ſchreiben Alle ſo ziemlich in derſelben Sprache über dieſelben Dinge ſo, daß am Ende häufig ſo gut wie über nichts geſchrieben iſt; und man kann nur ſo viel ſagen: bei den verſchiedenen Sorten aller dieſer Modernen entſpricht der Geiſt nach Qualität, Grazie, Geſchmack und verſtändiger Anlage ungefähr der Toilette der Geſellſchaftskreiſe, die ſie als Leſer vorzugsweiſe im Auge haben. — Der beſte Beweis, daß wir bei dieſer ganzen Darſtellung weder die Producenten noch die Konſumenten verleumden, liegt für uns darin, daß ſich, unſeres Wiſſens, nirgends ein Blatt gebildet, oder, was auf Eins hinausläuft, gehalten hat, das die Leſeſucht der mittlern und niedern Stände mit Verſtand und Liebe zu Befriedigung ihrer wahren geiſtigen Bedürfniſſe zu nützen und bei ihnen dem utile durch das dulce Eingang zu verſchaffen wüßte. Aber allerdings müßte das Uebel, über das wir klagen, die allgemeine krankhafte Gier nach den Genüſſen und Eindrücken des high life, alle Verſuche der Art im Keime erſticken.

Wie in den Ständen die Tracht, die Manieren, die ganze äußere Sitte und Lebensweiſe immer gleichförmiger werden, ſo wollen auch Alle vor der Kunſt und der Poeſie, oder was ſie dafür halten, gleich ſeyn. Aber die Geiſtesbildung, der Sinn für das Schöne fliegt einem nicht ſo an, wie die materiellen Verbeſſerungen. Der Ungebildete und Rohe fügt ſich trefflich in die Comforts, welche der induſtrielle Fortſchritt ihm bietet. Iſt es einmal an der Zeit, daß er ſchneller und bequemer reist, beſſer ißt und trinkt und ſich kleidet, ſo verſteht ſich dieß Alles gleich von ſelbſt, und zu dergleichen braucht es keine Lehrjahre. Aber bei geiſtigen Gütern folgt, wie die Vertheilung, ſo auch der Erwerb ganz andern Geſetzen als bei den leiblichen Gaben, und es iſt wohl zu keiner Zeit ſo auffallend geweſen als im jetzigen

Digitized by Google

Gedränge ungezügelter Ansprüche, daß sich Apoll, die Musen und Grazien nie zwingen lassen, mit Hermes und Hephästos, mit Ceres und Bacchus gleichen Schritt zu halten; ja daß sich jene scheu zurückziehen, wo sich die göttlichen Repräsentanten der sogenannten materiellen Interessen zu breit machen. Wie die Sachen stehen, dünken sich nun aber sehr viele Kreise der Gesellschaft geradezu auf der ästhetischen Höhe des Jahrhunderts, wenn sie sich bei ihrer belletristischen Leserei von denselben vornehmen Dingen unterhalten lassen wie die höchsten Kreise. So macht es sich ganz natürlich, daß namentlich in die Unterhaltungsblätter für den großen Haufen all der fashionable Plunder eindringt, der überhaupt die hohle Form unserer heutigen Literatur großentheils ausstopft. Der Unternehmer oder Redakteur eines solchen Blattes verspricht im Prospektus das Ersprießlichste „für Geist und Herz" seiner Leser; er bespricht aber, wie er es vermag und wie es ihnen gütlich thut, Maskenball, Oper, Ballet, Schauspiel, Concert, Kunstausstellung, die matinée dansante im Schloß, den fabelhaften Succeß der Rahel, den durch die Elsler erregten Furore, das neue Kleid der Königin Victoria, die literarischen Katzbalgereien und Prostitutionen, kurz alles Moderne, Alles, was man sich im magischen Zwielicht des Salons als Gesprächsstoff vorstellt. Er entlehnt nachdruckend den höhern Journalen Novellen, Genremalerei, Humor und Modekram aller Art, und da greift er immer das Materiellste und Unsauberste heraus, die verzerrtesten, am greulichsten kolorirten Bilder. Sein vornehmstes Handwerkszeug, der Grundstock seiner Bildung, sein Stecken und Stab ist ein wenig Französisch; er schöpft mit Lust aus den schmutzigsten Pfützen der französischen Literatnr in ein höchst unreinliches Gefäß: immer nur die widrigste Koketterie mit Menschen und Dingen, mit Gegenwart und Vergangenheit, die blutigsten Greuel, die heißeste Unzucht, den gehäuftesten Ehebruch, und seine Uebersetzungen sind noch elender als die, welche ein höheres Publikum leider arglos hinnimmt; aber wohl gemerkt, sie sind es nur in dem Verhältniß, in dem beim burlesken medicinischen Examen in Molières malade imaginaire die Barbierer noch ein miserablerers Latein sprechen als die Aerzte. — In selbst verfertigten Artikeln macht der Volksbelletrist seinem Publikum all die Kunststücke vor, welche für Hauptelemente moderner Aesthetik gelten: das Unerwartete,

Digitized by Google

Abgerissene, Herumschweifende des Styls, die Keckheit der Bilder und Gegensätze, die tiefsinnigen Zweifel an der Vernünftigkeit alles Bestehenden, das freche Brandmarken von Personen blos um des Spasses willen, vor Allem aber das Umstülpen und Bloslegen der eigenen Brust, wobei er bald einen Faust oder Manfred, bald einen Don Juan oder Lovelace, bald einen Tasso oder Werther, immer aber einen aufdringlichen Gecken herausblicken läßt. Kurz, der Afterbelletrist, der zur geistreichen Unterhaltung von Schreibern und Ladendienern, von Putzmamsells und Wittwen niederer Beamten alles im Himmel und auf Erden unverschämt lorgnettirt, und am Ende doch nur mit sich selbst liebäugelt, ist nichts als die gehudelte, etwas inkorrekte Ausgabe des Schöngeists, der das Privilegium hat, auf dem Nervensystem von Gräfinnen, Professorenweibern und müßigen Lebemännern zu spielen.

Die Figur, bei der wir hier länger verweilt, ist die gemeinste Species des an Spielarten reichen Geschlechts der mit Bewußtseyn und Absicht modernen Belletristen. Wir glauben damit die Hauptmerkmale desselben bezeichnet zu haben; auf etwas mehr oder weniger Eleganz und Anstand, auf mehr oder weniger reinliche Wäsche und Handschuhe kommt wenig an. Der Geist, der sonst auf diesem Gebiete trennt, ist es, was hier gleich macht. Wollte man uns vorwerfen, wir haben bei dieser Schilderung übertrieben, so sagen wir, es sey schwer, eine Karrikatur beim Kopiren nicht noch mehr zu verzerren, und am Ende geben wir zu bedenken, daß ja auch wir in die Atmosphäre der Zeit getaucht sind, in der von selbst alle Gedanken seltsam zu schwellen und sich phantastisch auszuranken scheinen.

Ehe wir auf die Mißheirath der Literatur mit der Industrie kommen, haben wir noch Einiges über die charakteristische Selbstbespiegelung und das Haschen nach dem Pikanten und Effektreichen zu sagen. Wir erinnern an das, was oben über die Bereicherung der geistigen Persönlichkeit durch den Aufschwung und die Verbreitung der Geistescultur bemerkt worden. Es ist, als müßten sich die Gemüther an diesen mannigfaltigen Inhalt erst gewöhnen, als müßten sich der überfüllte Geist und das entleerte Gemüth erst mit dem neuen Lauf der Welt ins Gleichgewicht setzen. Bis dahin verwechselt Mancher, wie schon oben gesagt, das aus der allgemeinen, elektrisch geladenen Atmosphäre ihm Angeflogene mit originellen

Digitized by Google

Aeußerungen seines Innern. Man lernt heutzutage so früh unendlich viel und Mannigfaltiges; so mancher Jüngling, wenn er, zum Bewußtseyn erwacht, auf die im Ganzen so matte, farblose Literatur der Generation vor 1830 zurückblickt, fühlt in sich die Kraft, die Phänomene des Geistes und der Natur lebendiger und tiefer zu fassen; er fühlt daneben die Befähigung zu einer geistigeren, ausdrucksreicheren Sprache. So meint er nicht anders, als Gott habe nur ihm das Auge gerührt, zu sehen, und die Zunge, zu sprechen, und er hält sich für den poetischen Messias, während er nach dem Maaß seines wirklichen Talents vielleicht noch lange keiner der Apostel ist, über welche sich der heilige Geist ausgießt, damit sie in der feindlichen Zeit die Keime eines neuen poetischen Glaubens pflanzen. Den jugendlichen Poeten in seinem eiteln Selbstgefühl drängt es vor Allem, die Offenbarungen seines Innern auszubreiten. Da sie größtentheils darauf hinauslaufen, daß er Alles besser weiß, als man es bisher gemacht und gesagt, und somit rein formeller und negativer Natur sind, so versteht es sich, daß er immer per Ich spricht, oder per Wir von Gottes Gnaden. Wohl möchte er seine reformatorischen Gedanken an eigenen objektiven Schöpfungen bethätigen; er greift auch hastig und ungeduldig nach Stoffen in der Außenwelt, aber sie zerfließen ihm unter den Händen, und so treibt es ihn immer wieder zum Stoff zurück, der ihm der befreundetste, ihm, und ohne Zweifel auch der Welt der interessanteste ist, zur eigenen merkwürdigen Persönlichkeit, und er läßt in lyrischen oder epischen Ergüssen „die Thatsachen seines Innern", seine eigensten Schmerzen und Entzückungen, Gelüste und Wagnisse, Zweifel und Verzweiflungen in Sprachformen ausströmen, die er auch ganz für seine Schöpfung nimmt und hoch genug anschlägt, um sie nur zu oft hohl klingen zu lassen und doch des bedeutendsten Effekts gewiß zu seyn. Aus der selbstgefälligen Lust an den neuen Formen fließt es nun zum Theil auch her, wenn der moderne Poet immer nach der Pointe, der Antithese, dem Wortspiel hascht, wenn er seine Hauptwirksamkeit im Unerwarteten, im Pikanten und Frappanten sucht. All die philosophischen, politischen, historischen, physikalischen, socialen Ideen, welche mit so vielem Andern erst in neuerer Zeit Gemeingut, geistige Scheidemünze geworden sind, bilden im Gehirn des Talentvollen und schnell Begreifenden eine Art von Kaleidoscop. Er spielt

Digitized by Google

damit und freut ſich kindiſch, wenn er nur zu ſchütteln braucht, um immer wieder eine friſche, unerwartete Kombination, eine neue, anſprechende, bedeutungsvolle Figur erſcheinen zu ſehen. Wie viele geiſtreiche Bücher gibt es heutzutage, die im Grunde nichts ſind, als eine Sammlung ſolcher kaleidoſcopiſchen Arabesken, mit dem Faden einer ſchwachen Erfindung loſe und unordentlich zuſammengeknüpft! Aber dieſes Blättern im Bilderbuche des Innern bleibt nie lang eine naive Luſt, wenn es dieß je war; es wird bald zur abſichtlichen Thätigkeit, es wird, da nun einmal im Klima der Zeit die eigentliche Produktion und Erfindung nicht gedeihen will, zum Hauptſurrogat der Produktion und Erfindung. Und dieß, neben dem ſogleich zu beſprechenden Induſtrialismus iſt nach unſerer Anſicht die wahre literarhiſtoriſche Bedeutung der ſo charakteriſtiſchen Herrſchaft der Form, wodurch ein ſo großer Theil der heutigen Literatur ganz das Anſehen, einerſeits von baroken Stylexercitien, andernſeits von Induſtrieprodukten erhält.

Die gegenwärtige Epoche zwiſchen einer produktiveren Vergangenheit und einer, ſo Gott will, poetiſch fruchtbareren Zukunft kommt einem oft vor wie ein Intermède de ballet zwiſchen zwei Akten eines Schauſpiels. Die Fabel des Stücks iſt zu einem Ruhepunkt gekommen, und bis die Handlung weiterſchreitet, wird die Pauſe mit einer Epiſode voll Spektakel und Nuditäten ausgefüllt, darauf berechnet, die Sinne und die niedere Einbildungskraft zu kitzeln, mit einem Quaſidrama, in dem die kokette Grazie auf der Zehenſpitze und die Virtuoſität in der Kreiſeldrehung, in Verrenkungen und Purzelbäumen ſich anſpruchsvoll entfalten, und wo eine ſchaale Erfindung all dieſe tumultuariſche, fieberhafte Bewegung albern motivirt. Und wie von der Poeſie, ſo gilt dieſes Gleichniß von aller heutigen Kunſt, zumal von Muſik, Malerei, und vom Tanze ſelbſt. Die Künſte treten nicht mehr zum gemeſſenen, ſittigen Menuett miteinander an, ſie tanzen einen ſtürmiſchen pas de quatre mit obligaten Pirouetten und Entblößungen. Den Producenten und den Genießenden iſt es in Allem nur um das ſinnlich Ergreifende, um das Unerwartete, Taſchenſpielerartige, um die Hexerei in Styl und Ausführung zu thun. In aller Kunſt wird meiſt nur gemacht, in einem ganz andern Sinn, als in welchem Poeſie etymologiſch auch ein Machen bedeutet. Es iſt ein kritiſches, abſichtlich zuſammenleſendes, induſtrielles Machen

Digitized by Google

bei kühlem Blute, und es zeigt sich nun auch, daß Literatur und Kunst, ergriffen vom gewaltigen Wetteifer der Gewerbe, viele Merkmale der herrschenden Industrie angenommen, ja auf vielen Punkten einen innigen Bund mit ihr geschlossen haben.

Tausenderlei Fabrikate zu Bedürfniß und Ueberfluß sind heutzutage kunstreicher, handlicher, leichter, zierlicher, aber auch innerlich unsolider, vergänglicher geworden, weil im rascheren Leben der Gegenwart, beim ewigen Schwanken des Geschmacks und der Mode, fast nichts auf längern Dienst berechnet ist. Dabei spielt die weitverbreitete Kunst, um geringe Preise ins Auge fallende Nachahmungen des Kostbaren, Soliden herzustellen, in Allem, besonders in Weberei und Bijouterie, eine sehr große Rolle. Ganz ebenso sind die schöngeistigen Produkte im Maaß, als ihre Masse sich geschwellt, flüchtiger, ungründlicher, gehudelter, und doch dabei anspruchsvoller und häufig auch äußerlich glänzender geworden. Es gibt in der Literatur Gegenstücke genug zum buntgedruckten Baumwollenshawl, der das mühsame, kostbare Wollengewebe nachahmt und, von ferne angesehen, dafür gelten kann. Wie mancher Lyriker, der nach Uhlands oder Byrons Dessins arbeitet, wie mancher poetische Weber und Färber in der Gattung, zu der Heines Reisebilder das Muster gegeben, erzeugt zum Staat für die Afterästhetik, der die ächten Stoffe nicht zugänglich sind, dergleichen buntscheckige Surrogate, und ist im Grund selbst ein solches! Auch in der Literatur ist es dem großen Haufen der Producenten nur um augenblicklichen Effekt und augenblicklichen Gewinn zu thun, und sie sind vor Allem darauf aus, recht wohlfeil zu produciren. Die schweren, schönen Stoffe unserer Großmütter, welche sich auf Kinder und Kindeskinder vererbten, waren mühsame Erzeugnisse eines einfachen Webstuhls und umständlicher manueller Kunst; wollte man noch jetzt dergleichen herstellen, so könnte oder wollte es kein Mensch bezahlen. Ebenso spinnt jetzt der Schriftsteller selten ein Werk langsam, mit Bedacht und ästhetischem Gewissen aus sich heraus, mit dem Anspruch, wo nicht für alle Zeiten, doch für ein Paar Geschlechter seines Volks zu arbeiten; dergleichen macht Niemand mehr, denn Niemand bezahlts. Auch hier ist die Losung, in möglichst kurzer Zeit und mit möglichst geringem Aufwand möglichst viel und möglichst in die Augen Fallendes hervorzubringen. Die Alleswisserei gibt dabei die

Digitized by Google

Maſchine ab; die Ideenaſſociationen laufen von ſelbſt hin und her wie die Stifte am Bildweberſtuhl, und der Arbeiter braucht nur die abgeriſſenen Fäden zuſammenzuknüpfen.

Was ein Franzoſe von der Eiſenbahnfahrt geſagt: „on n'y va pas, on arrive," das gilt vom meiſten, was heutzutage gefertigt wird, und auch von der induſtriell gewordenen Belletriſtik. Wie bald der Handwerksburſche, ſelbſt mit Fechten, das Geld nicht mehr wird auftreiben können, um zu Fuß zu gehen, ſo kann der Schriftſteller nicht mehr gemächlich und gemüthlich ſeinem Ziele zuſchlendern; der Gang käme ihn zu theuer zu ſtehen.

Mancher ſtellt mit ſeinem Kopf für ſich allein eine ganze Fabrik hervor. Sein Atelier liefert untereinander Lyrik, Dramen, Romane, Novellen, Genre, Kritik, alle Sorten von literariſcher kurzer und langer Waare, Alles nach den neueſten Rococomuſtern hergeſtellt, elegant appretirt, ſauber ſatinirt oder gefirnißt. Wie lang die Leute am Kram haben — was kümmert's ihn? Die Hauptſache iſt, daß ſie kaufen, und dazu muß ſeine ganze Anſtrengung dahin gerichtet ſeyn, daß er im Kreiſe ſeiner Kunden in der Mode bleibt oder darein kommt, was beides ſeine bedeutenden Schwierigkeiten hat; und gelingt es nicht, ſo wird der Galanteriehändler geiſtesbankerott. **Hinc illae lacrymae!** Daher zum Theil wieder der Weltſchmerz, für den wir im Lauf dieſer Bemerkungen ſchon mehr als eine Quelle gefunden haben, die keineswegs aus der granitiſchen Tiefe der Bruſt, ſondern aus dem Moor der Selbſtſucht und Eitelkeit entſprungen. — Andernſeits ſind aber in die Belletriſtik auch die großen Prinzipe der heutigen Induſtrie, die Theilung der Arbeit und die Aſſociation, eingedrungen. Und Manufakturen und Fabriken, Unterhaltungsblätter und kritiſche Inſtitute haben ſich ja ſo ziemlich in gleichem Maaße vermehrt. Wie dort der körperliche Stoff, ſo wird hier das Geiſtesmaterial gedreht und gezerrt, geſägt und gebohrt, polirt und gekräuſelt, gequält auf hundertfache Art, und in beiderlei Anſtalten wird die zarte Jugend unverantwortlich mißbraucht und vom Lernen abgehalten. Wie der Fabrikarbeiter, ſo macht oft genug der Mitarbeiter des ſchöngeiſtigen oder kritiſchen Journals Jahr aus Jahr ein Ein Ding, den gleichen Schnörkel, daſſelbe Fragment, das für ſich gar nichts iſt und im Verband mit den übrigen Gliedern ſo gut wie nichts, weil es im Ganzen untergeht. So viele Induſtriezweige ſind

Digitized by Google

ganz auf die Erzeugnisse fremder Zonen gegründet. Wie ohne Baumwolle, ohne Indigo auf unserm Continent Tausende von Färbereien und Webstühlen, Millionen Spindeln stille ständen, so lebt dieser und jener Unterhaltungsunternehmer ganz allein vom Geist der großen Nation; laßt die Zufuhr französischer Literatur eine Woche stocken, und alle die Stühle haben nichts mehr zu thun, auf denen der Patron französischen Esprit, zu so und soviel die Elle, in barbarisches Salonsdeutsch umarbeiten läßt. — Der Mensch versichert heutzutage seine Habe gegen Feuer, sein Feld gegen Hagel, und sein Leben selbst; in der Literatur gibt es Lobassecuranzen und entrepreneurs de succès.

Durch die industrielle Richtung, in welche die schöne Literatur hineingezogen worden, in Verbindung mit der Ungunst der Zeit überhaupt, sieht sie sich auf einen Weg gestellt, von dem Niemand weiß, wohin er führen soll, während nur soviel gewiß ist, daß er von der Poesie geradezu abwärts leitet. Einem großen Theil der wassersüchtig riesenhaft geschwollenen Epik ist jedoch sein Schicksal unschwer vorauszusagen: indem sie, alle vernünftigen Wegweiser verschmähend, dem Irrwisch der sogenannten guten Gesellschaft nachläuft, wird sie im Sumpf des Unsinns ersticken. Der Trieb, der in so vielen Schreibenden lebt, nicht modern im vernünftigen Sinn, sondern modisch zu seyn, macht, daß sie vor allem darauf aus sind, den Leidenschaften, von denen die meisten Stände verzehrt werden, dem Materialismus und Skepticismus, der Genuß- und Habsucht, dem Jagen nach Vornehmheit zu schmeicheln. Daher jene Salonsepik mit dem unbeschreiblich widerlichen Duft von fader Vornehmheit und affektirter Grazie, mit den durchgehenden Triebfedern der rücksichtslosesten Eigensucht und Geldsucht, des poetisch seyn sollenden Lebensüberdrusses, der Buhlerei und des Ehebruchs in philosophischem Gewand; daher die ewigen albern koketten Schilderungen eines idealen Salonslebens, in das sich die an der Bewunderungssucht krankende Seele des schwachen Lesers wie in ein irdisches Paradies hineinträumt; darum macht man die gespenstischen Figuren so entzückender, schwärmerischer, zerrissener und vornehmer Jünglinge, so hinreißender, buhlerischer und eleganter Weiber zu Trägern all des skeptischen, politischen, antisocialen Schnickschnacks, in dem vielleicht für den Liebhaber viel Geist, aber sicher desto weniger Menschenverstand ist. Wir haben oben gesehen,

Digitized by Google

warum man bei diesem plumpen Ringen nach Realität nicht einmal die platte, noch viel weniger die poetische Wahrheit findet, warum man statt Menschen immer nur Larven, immer nur erlogene, gemachte, parfümirte Zustände hinstellt: nichts als Ideal, aber das Ideal der Wachsfigur.

Dadurch, daß geistiger Genuß durch Lectüre sich so vielen Menschensorten, denen er früher fremd war, als Luxus, d. h. als Bedürfniß aufdrängt, hat sich auch für die schöne Literatur der Markt sehr bedeutend vergrößert. Durch Wegräumung oder Schwächung der religiösen, moralischen und politischen Autoritäten ist der Schriftsteller, gerade wie der Gewerbfleißige durch analoge Entfeßlung, von einer Menge von Hemmnissen und Bedenklichkeiten befreit; durch den Encyclopädismus ist sein Wissen und Wirken seichter, aber unendlich breiter geworden, und so geht aus denselben Ursachen, welche die Gesellschaft in Allem flüssiger gemacht, auch das literarische Produciren heutzutage weit leichter und rascher von der Hand. In alle dem, und noch in so Vielem, assimilirt sich die Literatur auffallend der heutigen Industrie, und so ist jene im Schriftsteller und Buchhändler auch weit *speculativer* geworden als früher. — Ein Buch wird jetzt nach Stoff, Farbe und Schnitt bestellt, gerade wie ein Rock, und durch den Puff vertrieben, wie jedes Fabrikat. Ein Kapitalist, oder wer eine wohlhabende Erbin heimführt, weiß nicht, ob er in vier Wochen einer Spinnerei oder einem literarischen Comptoir vorstehen wird, und der junge Mann, der in der Lyrik fallirt hat, eröffnet als Publizist eine neue Boutike. Mit dieser an merkwürdigen Erscheinungen reichen Seite des Gegenstandes befassen wir uns für jetzt nicht; sie soll in einem spätern Hefte dieser Blätter besprochen werden. Hier nur noch Weniges zur Vervollständigung des skizzenhaften Bildes.

Der traditionelle Begriff vom Schriftsteller im Allgemeinen, als einer moralischen Person, war bei uns und überall, wo es Schriftsteller und Poeten gibt, von jeher durchaus kein günstiger. Sie waren immer, neben einem andern, gleich nothwendigen Stande, den Aerzten, eine Hauptzielscheibe des öffentlichen Witzes und Spottes, und seit Rabener, am frühen Morgen unserer neuern Literatur, blieb es Liebhaberei der Zunft, sich über sich selbst lustig zu machen. Man beschuldigte die Jünger der Musen eines

Digitized by Google

Uebermaßes von Eitelkeit, Neid und Eifersucht, des unruhigen Intriguengeistes, der Unredlichkeit und Parteilichkeit im Urtheil, in Tadel und Lob; man verhöhnte sie wegen der Bettelhaftigkeit und Hungerleiderei, welche ihnen von Zeus selbst zu Lehen gegeben schien; der ideale Lorbeer ums Haupt und das reale Loch im Ellbogen waren das burleske Symbol des grellen Widerspruchs zwischen dem befreienden göttlichen Funken und dem bittern, zwingenden Bedürfniß. Die guten Eigenschaften, welche diesen Gebrechen die Wage hielten, die unbornirte Lebensansicht, der joviale, muthige Leichtsinn, die Gesinnung, welche die Güter dieser Welt nicht um ihrer selbst willen liebt, sondern sie immer frisch nur als das Oel begehrt, durch das die Lebensflamme lustig lodert — all dieß war in kein so concretes Bild zu fassen und fand nur im Individuum Anerkennung. — Man muß es leider sagen, durch die rasche allgemeine Entwickelung der neuern Zeit sind in der Schriftstellerwelt die alten Tugenden bedeutend getrübt, die alten bösen Leidenschaften wenigstens extensiv gewaltig gesteigert worden. Die Dämonen des Neids, der Eifersucht und der Kabale stehen jedenfalls in der Erscheinung weit riesenhafter und tückischer da, seit der Circus, wo die von ihnen beseelten Gladiatoren sich zerfleischen, immer weiter und voller geworden ist. Durch die ganze heutige Bewegung, durch die Entfesslung und Durchdringung aller Leidenschaften und Interessen, durch die Steigerung des Verkehrs, vor Allem durch die Publicität, welche Allem gegeben wird, ist ja überhaupt das menschliche Gemüth weit bloßer gelegt worden, als in einer Welt, deren sociale und moralische Verfassung wir oben flüchtig geschildert haben. Alle die Würmer und Larven, die im Herzen der Menschheit nisten, hat die Pflugschaar der Geschichte offen zu Tage geworfen. Aus der gewaltigen Reibung auf allen Gebieten der geistigen Thätigkeit entsteht überall eine siedende Hitze aller selbstsüchtigen Triebe, und so ist auch der literarische Kampf hitziger, ausgedehnter, verworrener, rücksichtsloser und hinterlistiger zugleich geworden, als z. B. der Gottschedsche Krieg vor hundert, oder die Xenienschlacht vor fünfzig Jahren war. Man könnte sagen, wie die Erfindung des Schießpulvers den Einzelnen wehrloser und unfreier gemacht hat, und den Tod unpoetischer, plumper, aber grausenhafter über das Schlachtfeld schreiten läßt, so hat sich nicht nur aus der Literatur selbst, sondern auch

Digitized by Google

aus dem Conflikt ihrer Interessen die Poesie zurückgezogen, hat sich die Würde und Selbstständigkeit der Einzelnen verloren, seit die Literatur den materialistischen Bund mit der Industrie geschlossen hat, seit geistig wie mit Dampf und Maschinen producirt wird, seit der Schriftsteller nicht nur von dem ihm natürlichen Neid beseelt ist, sondern auch vom Krämerneid. Es bleibe unentschieden, ob im heutigen Poeten und Schriftsteller die dem Stande eigenthümlichen Laster sich in höherem Maaße gesteigert haben, als der heutige Mensch überhaupt selbstsüchtiger, rücksichtsloser geworden ist; jedenfalls haben sich in ihm die Tugenden bedeutend verwischt, sogar der zweideutige Leichtsinn; dagegen hat er sich mit manchen Lastern des Gewerbstandes beladen, und sind auch gute Eigenschaften desselben in ihn übergeflossen, so können sie wohl das Geschäft fördern, aber desto weniger die Poesie.

Aus einer Welt, wo vom Handwerksburschen aufwärts Alles Gentleman ist, mußte auch die traurige Figur des Magisters mit der kläglichen Perrüke und den zerrissenen Strümpfen so ziemlich verschwinden. Die von Natur und Glück begünstigteren Literaten haben sich zu der Stufe von Eleganz und Vornehmheit aufgeschwungen, auf der die höheren Schauspieler schon im vorigen Jahrhundert standen, und der geringste literarische Fabrikarbeiter und Kleinmacher kann ohne einen passabeln Rock, ganze Stiefeln und erträgliche Handschuhe nicht existiren. Doch dieß und Alles auf die äußern Verhältnisse, auf das Gewerb und den Erwerb Bezügliche muß der besondern Besprechung vorbehalten bleiben.

Eine der häßlichsten Finnen im Antlitz unserer Belletristik, das so Manches entstellt, ist die weit verbreitete Mode, die Persönlichkeit des Schriftstellers und Künstlers als kritisches Moment herbeizuziehen und schonungslos preiszugeben. Statt vernünftigerweise nach den Werken des Mannes ein Bild seines Geistes zu entwerfen, leitet man umgekehrt seine Produkte aus seiner Seele und seinem Körper her, weil ja die Seele ihren Körper baut; und so ist in den modernsten Literaturkreisen die Kritik eine unverschämt zudringliche Physiognomik, und meist Pathognomik geworden. Der Mann schielt, er trägt falsches Haar und eine bunte Weste, im Sprechen reckt er den Hals oder schüttelt mit dem Kopf — alles dieß zeigt sich in seinen Schriften oder Compositionen für den, der den wahren Blick hat, frappant ausgeprägt. Wie und was

Digitized by Google

er ißt und trinkt, und wieviel, seine galanten Campagnen, seine Thaten und Blessuren auf diesem Felde der Ehre, dieß und Alles dergleichen muß man wissen und besprechen, soll der öffentliche Charakter so recht in seiner Tiefe aufgefaßt werden. Diese Sucht, die Persönlichkeit bald schmeichlerisch, bald fratzenhaft zu porträtiren, immer aber zu prostituiren, hat in den letzten zehn Jahren unglaublich um sich gegriffen. Ein großer Theil der Prosa ist zu einem mit eleganten Puppen bevölkerten Salon geworden, worin Alles auf vermeintlich vornehmes Geschwätz und die sociale Klatscherei hinausläuft; dem ganz entsprechend dreht sich die Kritik in den sogenannten Feuilletons und Korrespondenzen von hundert Zeitschriften um Schönthuerei und Persiflage, um heuchlerische Complimente und giftige Verläumdung. Es ist jammervoll anzusehen, wie die Journalistik über das Befinden, das Thun und Lassen, die häuslichen Freuden und Sorgen, die Sitten und Unsitten, die Tugenden und Schwächen von Poeten, Schriftstellern, Schauspielern, Sängern, Tänzern, Musikern beiderlei Geschlechts und aller Sorten Tag für Tag ihre fashionabeln Bulletins ausgibt. In dieser tausendstimmigen school of scandal macht aber die böswilligste Verspottung, das grimmigste Herunterreißen bei Weitem keinen so widerlichen Eindruck, als wenn so ein Berühmter gravitätisch dem Gevatter Porträtmaler sitzt, und dieser nun die bedeutende Persönlichkeit, das Auge voll Tiefe, die strebende Nase, den graziösen Mund, alle Liebenswürdigkeiten und Schwächen, die selbst wider Liebenswürdigkeiten sind, con amore zu Papier bringt und das Ganze effektreich mit dem roth gefütterten Mantel drapirt.

Diese häßliche Erscheinung hängt mit allem bisher Besprochenen genau zusammen. Das Ueberwiegen der kritischen Richtung, das Haschen nach Effekt als einem Surrogat für die Erfindung, die Auflösung des Analogon von Zunft, wodurch sich früher die Schriftsteller immer noch eine gewisse Standesehre und Standeswürde bewahrten, das Einreißen von Sitten und Kniffen, wie sie der entfesselten Industrie eigen sind, namentlich das Ehr- und Creditabschneiden im unmittelbaren Gewerbsinteresse — Alles dieß sind Momente, die innerhalb der literarischen Entwicklung selbst dazu ineinander gewirkt haben. Im Grunde aber ist die Literatur an diesem moralischen Gebrechen nur insofern Schuld, als sie, wie immer, der Ausdruck der Gesellschaft ist, und nur durch die

Digitized by Google

Fatalität der Zeit nicht der poetische Ausdruck derselben seyn kann. Nach unserer Ansicht liegt die wahre Quelle des Phänomens darin, daß durch die Umgestaltung der Gesellschaft die Stellung der Persönlichkeit überhaupt eine andere geworden ist als früher. Auch hierüber möchten wir unsere unmaßgeblichen Gedanken ein andermal mittheilen.

Ganz abgesehen von seinem eigenthümlichen Talente ist H. Heine in unserer neuesten Literatur eine sehr merkwürdige Gestalt. Einmal sind ihm theils seine reformatorischen moralischen, ästhetischen, socialen oder antisocialen Ideen selbst, theils ist ihm der Muth, sie auszusprechen, einerseits von Byron, andernseits von den modernen Franzosen inoculirt worden. Und so erfüllte sich auch an ihm das alte Geschick der deutschen Poesie, dem zufolge sie seit Beginn der neuern Zeit fast zu allen entschiedenen Richtungen den Anstoß von Außen erhalten hat. Zweitens hat er mit Börne, aber noch weit mehr als dieser, seinen Racegenossen die Augen über ihre literarische Mission in der heutigen Welt geöffnet und ihnen in der industriellen Literatur ein Stück gelobtes Land aufgethan. Zu den socialen Charakteren, welche das jüdische Volk nach und nach unter uns geliefert, zum Pfandleiher, Trödler, Taschenspieler, Juwelier, Ellenkrämer, Großhändler und Geldprinzen, ist heutzutage ein ganz neuer gekommen, der jüdische Schöngeist, Virtuos, Publizist. Es ist äußerst bezeichnend, daß der eigenthümlich sichtende und spaltende, grübelnde und mäkelnde, die fremden Schwächen und den eigenen Vortheil wie durch Inspiration erkennende Geist dieses Volks sich erst dann in Poesie und Literatur ergoß, als sie einerseits in der herrschenden kritischen Richtung körperlos, andernseits, von der Industrie angesteckt, materialistisch wurde. Seit man im Gefühl, daß es mit allen eigentlichen Künsten gegenwärtig nicht recht fort will, neue Bauplane für alle entwirft und spitzfindig darüber debattirt, seit der Poet viel zu theuer producirt und sich daher in den Macher, den Faiseur verkehrt hat, seitdem ist der Israelit in der Literatur ein so gefährlicher Concurrent als in Bijouterie, in Roß- und Viehhandel. Das Erfinden war ja nie Sache dieses Volkes, aber desto mehr das Finden von Mitteln und Wegen zu einem bestimmten Zweck, das Umdrehen des Begriffs und des Groschen, bis aus jenem nichts und aus diesem der Thaler geworden, das Flicken, Herausputzen, Anpreisen der Waare, die Kunst, die Mängel zu

Digitized by Google

verstecken, aus einem Alten ein Neues, aus einem Verdorbenen ein Ganzes zu machen. Welch kostbare Eigenschaften in einer Zeit, wo der literarische Puff mit dem industriellen Hand in Hand geht! Ein gescheuter Junge dieser Race lernt gegenwärtig das Geistmachen gerade so, wie er sich unter andern Umständen auf irgend eine andere forensische Kunst verlegt hätte, etwa aufs Volteschlagen und Escamotiren. Er macht abgedroschene Geistesswaare pikant und interessant, während er sonst einem alten Rock eine künstliche Jugendfrische gegeben hätte; es kommt auf Eins hinaus, ob er die Krokodilsthränen des Weltschmerzes oder die falsche Perlenschnur vor den Augen der Liebhaber spielen läßt, und dem Pegasus, den er zu Markte reitet, sieht keiner die Hauptmängel an, der's nicht versteht. — Wer möchte ein Volk gering achten, das einen Spinoza und einen Rothschild hervorgebracht, Fürsten der Speculation in doppeltem Sinn! Der Verfasser dieser Bemerkungen zählt unter seinen Bekannten israelitische Schriftsteller, vor deren Talenten er die größte Achtung hat; seine Ansichten sind aber durch das Studium dieser wirklich interessanten Persönlichkeiten vielmehr bestärkt als erschüttert worden. Ja, er kennt mehrere, jenem Volke angehörende kluge Männer, die ihm stillschweigend beistimmen werden, wenn er sagt: so lange die Literatur speculativ bleibt in jener zweifachen Bedeutung, so lange der jüdische Geist — keineswegs der der Juden allein — an der poetischen Börse auf Pari und drüber steht, so lange werden unter den Geistesentreprisen des Jahrhunderts die Aktien der Poesie niedrig notirt bleiben.

An der Halt- und Körperlosigkeit unserer schönen Literatur sind nicht die Menschen, ist nicht der Mangel an Talenten Schuld. Im Gegentheil sind ihrer in der letzten halben Generation ungleich mehr und bedeutendere aufgetreten als in der vorhergehenden, in der die Schwingungen unserer frühern Literaturepoche in einer öden Windstille erstarben. Seit einer Reihe von Jahren gährt es wieder gewaltig in der Literatur, und wir sind weit entfernt vom Pessimismus, der diese Gährung geradezu für eine faule erklärt. Die gegenwärtige eigenthümliche Schwäche aller höhern Kunst ist nach der bisher entwickelten Ansicht ein kulturhistorisches Moment. Mit der Literatur verhält es sich wie mit der Gesellschaft selbst, welche sie fassen möchte und nicht fassen kann. In der gesellschaftlichen Gährung und Verwirrung sind für das aufmerksame Auge

Digitized by Google

bereits gleichsam die Winkel der neuen Bildungen und Richtungen angedeutet; gerade so erkennt der Billige und Partheilose in der Literatur, außer einem allgemeinen formellen Fortschritt, die Rudimente einer neuen poetischen Conception, einer neuen Charakteristik, einer neuen Erfindung. Ist einmal die Gesellschaft fertig, so wird es auf einmal auch die Poesie seyn. Die gegenwärtige allgemeine rastlose Bewegung wird über kurz oder lang zum Stillstand kommen, der Gesichtskreis der Menschheit wird sich im Großen wieder fixiren und der centrifugale Gedanke, vielleicht erst spät, aber gewiß wieder eine geschlossene Bahn um eine Sonne des Gemüths beschreiben. Erst dann wird auch wieder der wahre Fruchtboden für Poesie und Kunst vorhanden seyn, und dann mag Alles, was gegenwärtig, und vielleicht noch lange in allen Künsten mit Absicht und großem Lärm hervorgebracht und wieder umgerissen wird, als Skizze und Studium erscheinen. — Haben wir am Eingang dieser Bemerkungen die Altersstufe der gegenwärtigen Menschheit richtig bezeichnet, so stände der Zukunft eine Poesie und eine Kunst bevor, welche den Schöpfungen des reifen, nach dem Faustischen Sturm zur Beruhigung gekommenen Mannes entsprächen. Das einzige, was bedenklich machen kann, was einen oft nicht dazu kommen läßt, den jetzigen Zustand der Literatur für eine wahre Drangperiode zu nehmen, ist der Industrialismus, der die Poesie nicht nur niederzuhalten, sondern ihr innerstes Mark auszudörren scheint. Wer weiß aber, wie sich einst die ewig kräftigen Musen von der Industrie emancipiren? wenn sie sich nicht gar in der Weise daran gewöhnen, wie sie sich in der Christenheit schon an so manches ihnen feindliche Element gewöhnt und es wunderbar geadelt haben.

Es scheint uns natürlich, daß in einer Zeit, wo es an der Grundlage aller wahren poetischen Produktion, an der Autorität der Kultur und des Glaubens fehlt, wo die Masse kaum mehr eine andere Superstition hat als die der Eleganz, daß in einer solchen Zeit nicht nur die Talente nichts vermögen, sondern selbst das Genie, wenn es auch da ist, seine natürliche Herrschaft nicht geltend machen kann. „Es soll der Dichter mit dem König gehen;" wohl, wo aber der König, als der Repräsentant alles socialen Glaubens, die Poesie verloren hat, da kann sie selbst der Poet nicht finden. — Ein talentvoller Kritiker, der, obgleich selbst

Digitized by Google

den Kreiſen der jungen, modernen Literatur angehörend, an der Sache derſelben faſt verzweifelt und ſie noch weit ſchwärzer malt, als wir gethan, iſt ganz anderer Meinung. Er ruft: „Ich weiß beſtimmt, daß das Genie, eben als ſolches, nicht an Zeit und Ort in ſeiner Entſtehung gebunden iſt, obgleich ein Kritiker neulich alles Ernſtes meinte, jetzt z. B. könne es einmal nicht auftreten. Guter Mann und ſchlechter Geniekenner! Morgen, heute, im nächſten Augenblick vielleicht tritt es, ohne an deine Pforte geklopft und einen Paſſierzettel von deiner gewandten Feder erbeten zu haben, vor dich Läugnenden und Erſtaunten hin, ſpringt geharniſcht und ganz Göttin aus dem kreiſenden Jupitersſchädel der Gegenwart auf, ſteigt in vollendeter Formſchöne aus der gährenden Woge Schäumen!“ — Es hat unſerer Periode keineswegs an poetiſchen Talenten, es hat ihr gewiß auch nicht an Genie gefehlt; nur hat ſich nach unſerer Ueberzeugung die wahre Poeſie der Zeit weit mehr in der Wiſſenſchaft, in Natur- und Geſchichtsbetrachtung ausgeſprochen als in der Poeſie ſelbſt. Jener Schriftſteller hat ſeinem Aufſatz die Ueberſchrift gegeben: Δός μοι ποῦ στῶ! und es mit dieſen Worten ausgeſprochen, warum in einer Epoche, wo Alles erſt gemacht wird, ſelbſt der Genius wahrhaft künſtleriſch nichts machen kann. Das Genie wendet ſich dahin, wo es Grund und Boden findet.

Die ſchöne Blüthe der Wiſſenſchaften iſt es vor Allem, was uns beruhigt über das Geſchick unſerer Kultur, an dem man verzweifeln könnte, ſo lange man nur in das hineinblickt, was wir auch in dieſen Blättern immer die ſchöne Literatur genannt haben, weil es gerade keinen andern Namen dafür gibt. Im Tempel der Wiſſenſchaft iſt aber zugleich das ewige Licht der Poeſie ſicher geborgen bis zur Zeit, wo es zum Kultus der Künſte wieder daraus abgeholt werden kann. — Der Vulkan des Kriegs gebiert die großen Feldherrn; nicht der noch heißen Lava der Geſchichte, ſondern der verwitterten, dem fertigen Kulturboden entwachſen die Dichter. Ohne die Revolution lebte vielleicht Bonaparte noch als Obriſt auf halbem Solde; ohne dieſelbe, noch nicht vollendete Revolution hätte vielleicht längſt einer das poetiſche Imperium an ſich geriſſen, der ſo ruhiger, in minder „frappanter“ Weiſe, ſeinen Genius in die Wiſſenſchaft ſtrömen ließ oder noch läßt.

Digitized by Google

Ueber das deutsche Vereinswesen.

Seit einem halben Jahrhundert haben sich unsere politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse wesentlich verändert; durch die fast unaufhörlichen Kriege vom Ausbruch der französischen Revolution bis zum Sturze des napoleonischen Reiches wurde unser früheres Staatswesen zu Grunde gerichtet und andere Zustände herbeigeführt. Der 25jährige Frieden, der seit jener Umwälzungsperiode andauert, hat nun die Folgen des veränderten Staatswesens auch im Volksleben immer mehr zum Vorschein gebracht. Ich kann hier diese Thatsache nicht in allen Beziehungen nachweisen, aber ich will eine Erscheinung herausheben, die geeignet ist, unser jetziges Volksleben in seiner geistigen Ausbildung gegen die frühere Zeit zu charakterisiren und daraus Ergebnisse zu gewinnen, die für Theorie und Praxis gleich fruchtbar werden können. Das Vereinswesen hat in Deutschland eine Ausbildung erhalten, wie sie nicht leicht bei einem andern Volke vorkommt, und diese Entwicklung zeigt uns deßwegen einen nationalen Grundzug des deutschen Charakters, weil sie ungezwungen sich begründet, ungestört verbreitet und durch eigene Kraft erhalten hat. Von der ältesten bis zur neuesten Zeit liegt das Vereinswesen tief im deutschen Charakter; lasse man die Beweise aus der Vorzeit ganz außer Acht und sehe nur auf die neuesten Erscheinungen unseres Staatslebens. Nach der Umwälzungsperiode wurde der deutsche Bund gegründet, welchem die Militärvereinigung, der Zoll- und Münzverein folgten; große Beispiele, welche dem Volksleben, wenn

Digitized by Google

es auch keinen nationalen Sinn zur Vereinigung hätte, von selbst die Anleitung geben müßten, gemeinsame Bedürfnisse durch vereinte Kräfte zu befriedigen.

Wenn nun das Vereinswesen in unserer Natur liegt, so hat es doch nicht zu jeder Zeit eine gleich große Ausbildung erhalten; es müssen also gewisse Bedingungen obwalten, unter welchen das Vereinswesen sich entwickeln und gedeihen kann. Eine zahlreiche Bevölkerung führt Vereine herbei, eine hinreichende Bildung entwickelt sie. Körperliche und geistige Bedürfnisse entstehen und vervielfältigen sich mit dem Wachsthum der Bevölkerung und führen zur Vereinigung der Kräfte, um dasjenige zu erreichen, was dem Einzelnen nicht mehr möglich ist; die Menge und Verschiedenheit der Vereine hängt jedoch von der Stufe der Bildung ab, die in dem Volke verbreitet ist. Gewöhnliche, körperliche und geistige Zwecke sind jedem gesunden Verstande einleuchtend und finden Mitwirkung auch bei einem geringeren Grade der Bildung; höhere geistige Bedürfnisse werden aber nur von solchen gefühlt, die eine größere Bildung haben, und Vereine dieser Art können nur entstehen und gedeihen, wenn eine hinlängliche Anzahl von Menschen höherer Bildung vorhanden ist. Nach der Abtheilung der Vereine für körperliche und geistige Zwecke läßt sich eine geschichtliche Vergleichung des Vereinswesens im Volke anstellen, woraus hervorgeht, ob zeitenweis die beiden Zwecke gleichmäßig bedacht oder einer derselben vorgezogen wurde, ob die Vereinsbedürfnisse nur im Ganzen und Großen gefühlt oder auch besonders aufgefaßt wurden, so wie auch in diesen Beziehungen sich ein Volk mit dem andern vergleichen läßt.

Ich beschränke den Begriff der Vereine auf dauernde Zwecke. Vorübergehende Bedürfnisse können auch Vereinigung bewirken, doch gewöhnlich ohne nachhaltige Folgen auf das Leben. Zu den vorübergehenden Erscheinungen dieser Art gehören viele Vereine für materielle Zwecke des Handels und der Industrie, welche unter dem Namen der Associationen bekannt sind. Die bestimmte, oft nur kurze Dauer solcher Gesellschaften unterscheidet diesen Associationsgeist von dem Zweck anderer Vereine, welcher ein fortwährendes Bedürfniß zu befriedigen sucht. Es gibt allerdings auch materielle Gesellschaften, die einen anhaltenden Zweck verfolgen und dann ebenfalls in meine Betrachtung gehören.

Digitized by Google

In Deutschland haben sich die Vereine in der Eigenthümlichkeit ausgebildet, daß sie wandernd geworden, und dieses Beispiel hat in Frankreich, England, Skandinavien und Italien Nachahmung gefunden. Im vorigen Jahrhundert gab es nur seßhafte Vereine, die an einen Ort gebunden waren, und diese Grundbedingung bleibt noch jetzt bei allen Vereinen, die ein Material haben, das sich nicht herumführen läßt, und welche geschlossene Gesellschaften sind. In neuerer Zeit haben jedoch die persönlichen Beziehungen im Vereinswesen sich geltend gemacht; gleiche Beschäftigung, gleiche Zwecke fanden an vielen Orten Anklang, ohne daß es möglich war, alle Theilnehmer ständig an einem Platze zu vereinigen oder die Vorzüge aller Orte an einem einzigen zusammen zu bringen. Da wechselte man alljährlich in der Wahl des Ortes ab, und wanderte von einem zum andern, wie mit den alten Hof- und Reichstagen. Unsere alte Zeit hatte keine herrschende Residenz, unsere jetzige kennt keine herrschende Universität; damals waren die politischen Versammlungen, jetzt sind die wissenschaftlichen an keinen Ort gebunden. Durch die wandernden Vereine wird die Verbindung unserer verschiedenen Völkerschaften erhalten, ohne deren Eigenthümlichkeit zu gefährden, und da sie hauptsächlich die persönliche Bekanntschaft befördern, so begründen sie für die Wissenschaft eine Anwendung im Leben, die nicht ohne mannigfache Wirkung bleiben kann. Wandernde Vereine sind wandernde Fakultäten und Fächer, freie Gesellschaften, wozu Jeder, der sich mit dem Zweck der Versammlung abgibt, Eingang findet, und durch gegenseitige Gedankenmittheilung bereichert in seinem Fache schneller den neuesten Standpunkt erringt, als ihm durch einsames Studium und anhaltendes Lesen möglich würde. Die Zahl der nöthigen Hülfsmittel für jeden Zweig des menschlichen Wissens und Strebens ist gegenwärtig so groß, daß der Einzelne nicht mehr in den vollständigen Besitz derselben gelangen kann, aber das ist eben der Zweck jedes Vereines, also auch der wandernden Versammlungen, daß Viele beitragen, um ein Ganzes zu liefern, was der Einzelne nicht erreichen kann.

Seßhafte und wandernde Vereine sind zwar im Begriff, nicht aber im Leben, streng gesondert, jede Art hat von der andern angenommen, mit Vortheil und mit Nachtheil. Wenn Kunst- und Gewerbsvereine, die ihrer Natur nach seßhaft sind, ihre Ausstellungen

Digitized by Google

wandern lassen, so kann das nur als ein Fortschritt betrachtet werden, wenn aber wandernde Vereine Preisfragen, besonders theoretische und historische, entscheiden wollen, so fehlt ihnen dazu die Einrichtung. Denn für solche Geschäfte eignen sich nur die seßhaften Vereine, weil sie Zeit und Mittel dazu haben; wandernde Versammlungen, ohnehin auf ein kurzes Beisammenseyn beschränkt, sollten sich jener Entscheidungen enthalten. In Frankreich haben die Congrès littéraires solche Fragen zur Entscheidung gebracht, bei uns die Versammlung der Landwirthe; ich halte beides für unzweckmäßig, da es der Natur solcher Vereine zuwider ist. Dagegen sind bei den wandernden Versammlungen die Abtheilungen (Sektionen) aus der Organisation der seßhaften Vereine mit Recht beibehalten, da der zahlreiche Besuch solcher Versammlungen es nicht nur wünschenswerth, sondern auch nothwendig macht, einzelne Zweige und besondere Zwecke durch eigene Abtheilungen der Mitglieder verhandeln zu lassen. Bei den seßhaften Vereinen zeigen sich solche Abtheilungen ständig, und zwar als Filialvereine. Ist nämlich der Zweck des Vereines auf ein größeres Gebiet ausgedehnt und soll er direkt auf alle Landestheile wirken, wie dieß bei landwirthschaftlichen und Gewerbsvereinen vorkommt, so ist es nicht möglich, die Mitglieder so oft und so zahlreich zu versammeln, als der Zweck erfordert, und eben so unthunlich, in solchen allgemeinen Versammlungen die Bedürfnisse aller einzelnen Landestheile gehörig zu würdigen und zu befriedigen. Es theilen sich daher solche Vereine in Bezirks- und Ortsvereine, wenn eine hinlängliche Anzahl Mitglieder und ein Bedürfniß vorhanden ist. Aber nicht nur landschaftlich, sondern auch wissenschaftlich gibt es Untervereine, gleichsam ständige Sektionen, wenn sich einzelne Theile eines größeren Zweckes zu besondern Vereinen ausbilden, wie z. B. aus der Landwirthschaft, als dem Ganzen, sich Gartenbau, Obstkultur, Weinbau u. dgl. in eigenthümliche Vereine konstituiren können. Bleiben die einzelnen Theile in wirksamer Verbindung mit dem Ganzen, so stellen sie eine organisirte Körperschaft dar, die ihr Leben von einem Mittelpunkte in alle Gliederungen verbreitet, und weil die Glieder denkende Organe sind, neue Kräfte von ihnen zurück empfängt.

Diese wechselseitige Verbindung mit dem Ganzen, welche bei Theilvereinen stattfindet, ist überhaupt eine wesentliche Eigenschaft

Digitized by Google

der Vereine. Alle Mitglieder tragen zum gemeinschaftlichen Zwecke bei und nehmen dagegen Theil an der gemeinsamen Errungenschaft. Das Vermögen der Vereine, sey es körperlich oder geistig, ist größer, als daß es der Einzelne besitzen oder erreichen kann, es wird darum durch die Beiträge der Mitglieder gebildet, damit es in seiner Vereinigung eine größere Wirkung hervorbringe, als dem vereinzelten Beitrag des Mitgliedes möglich wäre. Das materielle Vereinsvermögen wird, wie der Staatsschatz, durch die Abgaben der Einzelnen hervorgebracht, mögen sie jährlich oder nur einmal geleistet werden. Der Vermögensstock entsteht gleichsam aus Rentenbeiträgen und seine Errungenschaft geht wieder an die Mitglieder zurück. Die meisten Vereine bringen materielles Vermögen zusammen, es ist aber nicht immer für materielle Zwecke der Vereinsglieder bestimmt, sondern diese überlassen manchmal den Genuß ihres Vermögens und ihrer Arbeit Andern und begnügen sich mit dem Gefühl ihrer guten Handlung, wie das bei vielen Wohlthätigkeitsvereinen der Fall ist, oder es wird auch das körperliche Vereinsvermögen für die gesellschaftliche Unterhaltung der Mitglieder verwendet und zu andern geistigen Zwecken benutzt, wie zum Unterricht ihrer Mitglieder in denjenigen Fächern, die zu deren Beruf gehören, z. B. bei den Gewerbsvereinen.

Da der Zweck der Vereine ein fortdauerndes Streben ist, um die vorgesetzte Absicht zu erreichen, so haben sie eine Verwaltung nöthig, die in einer leitenden und häufig auch in einer überwachenden Behörde besteht. Haben die Vereine materielles Vermögen, so muß die Verwaltung von Zeit zu Zeit der Gesammtheit der Mitglieder Rechenschaft ablegen. Nicht nur dieser Umstand, sondern überhaupt die Nothwendigkeit, zu wissen, ob und in wie fern die Zwecke des Vereins erreicht werden, führen periodische Generalversammlungen der Mitglieder herbei, welche die Befugniß haben, grundgesetzliche Bestimmungen der Gesellschaft zu erklären und zu verändern, so wie auch für die wirksamere Ausführung der Vereinszwecke Vorsorge zu treffen und Anordnungen zu machen. Daher werden mit diesen Versammlungen manchmal Feste verbunden, nämlich Ausstellungen von Natur- und Kunst-Produkten, Preisvertheilungen, Ankauf oder Verlosung werthvoller Gegenstände u. dgl., um durch solche Aufmunterung die Vereinszwecke in und außerhalb dem Kreise der Mitglieder thätiger zu fördern.

Digitized by Google

Nur durch freiwillige Theilnahme der Mitglieder entstehen Vereine, sie sind daher in ihrem Ursprung republikanisch und behalten diesen Charakter in ihrer ganzen Ausbildung. Von Einem oder Wenigen geht freilich die schöpferische Idee aus, sie kann sich aber ohne Theilnahme nicht verwirklichen, und dadurch wird sie Gemeingut des Vereines, worauf der erste Begründer keinen ausschließlichen Einfluß mehr hat. Aber obgleich alle Mitglieder am Vereine Theil nehmen, so sind doch nicht alle im Stande, dessen Zwecke gleichmäßig zu fördern, und daher gedeihen jene Vereine am meisten, bei welchen die Aristokratie des Geistes in angemessener Thätigkeit wirkt. Auf eine weise Grundeinrichtung kommt Alles an, das Interesse der Mitglieder muß mit dem Ganzen so vortheilhaft und dauernd verbunden werden, daß die thätige Theilnahme derselben stets rege bleibt und eine Verwaltung gebildet wird, die durch Fleiß, Kenntniß und Gewissenhaftigkeit sich auszeichnet. Nicht alle Vereine handeln nach diesen Grundsätzen, bei manchen materiellen Gesellschaften ist die Gleichheit der Mitglieder beschränkt und die Aristokratie des Geldes gibt den Einen mehr Rechte als den Andern, indem man von der Voraussetzung ausgeht, daß derjenige, welcher mehr zur Bildung einer Gesellschaft materiell beiträgt, auch ein größeres Interesse an ihrem Gedeihen nehme, als ein Anderer, dessen Beitrag geringer ist. Diese Regel hat Ausnahmen und darf nicht streng befolgt werden, weil sie die Intelligenz ausschließt, welche doch die erste Macht jedes Vereines ist und bleibt, besonders wenn sie mit Moralität vereinigt auftritt. Bei gleichen Beiträgen zu den Vereinszwecken gibt es keine rechtlichen Unterschiede der Mitglieder, als diejenigen, welche aus örtlichen Verhältnissen entspringen, indem solche Mitglieder, welche nicht am Vereinsort wohnen, sich auch bescheiden müssen, ihre persönliche und unmittelbare Theilnahme an der Verwaltung ruhen zu lassen. Daher die Unterscheidung in ordentliche und außerordentliche Mitglieder, womit die auswärtigen manchmal gleichbedeutend sind, und wozu die Ehrenmitglieder kommen, die ohne Beiträge und Stimmrecht nur den Namen tragen.

Die Ausbildung der neuern Staatsverwaltung hat auf die Behandlung der laufenden Vereinsgeschäfte maßgabend eingewirkt. Die meisten Direktionen der Vereine haben die collegialische Einrichtung der Staatsbehörden, erledigen die Geschäfte durch Vorträge

Digitized by Google

der Referenten und Beschlüsse der Sitzungen oder büreaukratisch, ernennen für besondere Vorfälle Commissionen u. dgl. Nur für die stete Verbindung der Vereinsmitglieder und für die Mittheilung dessen, was zum Vereinszwecke gehört, haben viele Direktionen die Journalistik zu Hülfe genommen und besondere Zeitschriften für ihre Vereine gegründet. Sowohl dadurch als durch die Sitte vieler Gesellschaften, zu bestimmten Zeiten Vorträge ihrer Mitglieder anzuhören, hat die Vereinsverwaltung eine Eigenthümlichkeit erhalten, die ungezwungen aus der Natur der Vereine hervorging. Die Vorträge und Vereinsschriften sind aus der Einrichtung der älteren wissenschaftlichen Akademien angenommen, die Journalistik aus dem rascheren Lebensverkehr der heutigen Zeit.

Bei der Begründung der Vereine und am Anfang ihrer Wirksamkeit zeigt sich gewöhnlich eine größere Theilnahme und thätigere Mitwirkung als in späterer Zeit, wenn es klar wird, daß sich der Zweck des Vereins nicht so schnell und leicht erreichen läßt, als man Anfangs gehofft, oder wenn der Eindruck der ergreifenden Grundidee in der Gewohnheit des Lebens abnimmt. Manche Thätigkeit des jungen Eifers ist übereilt und erfolglos, und geht daher in Lauheit und Gleichgültigkeit über, manche blendende Hoffnung erscheint als Täuschung und hat Muthlosigkeit zur Folge. Während durch solche Erfahrungen Zweck und Mittel eines Vereines deutlicher erkannt und schärfer bestimmt werden, so daß Geist und Willenskraft sicherer wirken können, fehlt doch vielen Mitgliedern die Ausdauer, sie treten zurück oder werden sonst theilnahmlos, der Verein wird schwach, bis er durch neue Kraft gestärkt oder hülflos aufgelöst wird. Nicht alle Vereine enthalten Bestimmungen über ihre Auflösung, nur die industriellen haben diesen Fall immer vorgesehen, weil sie nach ihrem Aufhören das Vereinsvermögen unter die letzten Mitglieder theilen; die übrigen Gesellschaften, welche nur allmählig durch Sammlungen und Beiträge ein Vermögen bilden, und ihrem Zwecke nach nicht an eine bestimmte Dauer gebunden sind wie die industriellen Vereine, lassen diesen Gegenstand oft unerörtert, oder verwenden im Fall der Auflösung ihr Vermögen zu Stiftungen. Dieß geschieht, weil entweder das Vermögen in gewisser Rücksicht untheilbar ist und daher besser beisammen bleibt, oder weil die letzten Mitglieder

Digitized by Google

keinen rechtlichen Anspruch an dasselbe haben, da es nicht von ihren Beiträgen herrührt.

Stiftungen können ähnliche und gleiche Zwecke haben wie die Vereine, aber ihr Ursprung, ihre Verwaltung und Wirksamkeit ist eine andere. Sie werden immer von einer Person, einer physischen oder moralischen, gegründet, und behalten diesen monarchischen Charakter in ihrer ganzen Ausbildung. Sie unterscheiden sich dadurch von dem gesellschaftlichen Wesen der Vereine. Die Verwaltung der Stiftung liegt außerhalb derselben, sie hat zu ihrer Sicherstellung den Beistand des Staates oder sonst einer Obrigkeit nöthig; die Vereine brauchen beides nicht, sondern verwalten sich aus ihrer Mitte. Endlich ist die Wirksamkeit der Stiftungen allzeit materiell oder wenigstens an materielle Mittel gebunden, die Vereine aber können unmittelbar geistig wirken. Wer eine Stiftung machen will, braucht sich nicht um Gleichgesinnte umzusehen, er gibt das Kapital, bestimmt dessen Verwaltung und Verwendung und kümmert sich darum nicht, ob die Zeitgenossen seinen Zweck würdigen und unterstützen oder nicht. Wer aber einen Verein gründet, hat dazu in aller Hinsicht die Mitwirkung gleichgesinnter Menschen nöthig und kann den Zweck und die Verwaltung des Vereines nur gemeinschaftlich bestimmen. Dadurch sind die Vereine vom Zeitgeist abhängig, die Stiftungen nicht; man findet daher diese in jeder Zeit besonders häufig in den früheren Jahrhunderten, die Vereine dagegen sind vorzüglich eine Erscheinung der heutigen Welt, und viele derselben haben kein Beispiel in der Vorzeit.

Jeder Verein ist in seinem Gründungsakte separatistisch, denn seine Mitglieder scheiden sich aus dem Volke zu besondern Zwecken aus und regieren sich dafür selbst. Die Vereine müssen sich daher, wie alle Körperschaften, den Gesetzen der Kirche und des Staates fügen. Korporationen sind natürliche, Vereine dagegen künstliche Gesellschaften; jene beruhen auf einer Nothwendigkeit, diese gehen aus der Freiheit hervor. Gleicher Glauben gibt Confessionen, gleicher Wohnort Gemeinden, gleiche Gewerbe Zünfte als natürliche, nothwendige Gesellschaften oder Korporationen; die Vereine nehmen aber ihre Mitglieder ohne Unterschied aus jeder Confession, jeder Gemeinde, jeder Innung; diese Vereinigung geht also nicht aus naturnothwendiger Gemeinschaft hervor, sondern aus

Digitized by Google

freier Wahl. Es ist hieraus offenbar, daß der Separatismus des Vereinswesens, wenn er unbeschränkt wirkt, die Korporationen auflösen kann; dadurch würde die natürliche Eintheilung des Volkes aufgehoben und eine künstliche an deren Stelle gesetzt. Dieser Zustand darf nicht eintreten, er ist eine Umwälzung, es muß daher auch naturnothwendige Schranken geben, innerhalb welchen das Vereinswesen wirken kann. Diese Schranken sind die Glaubenslehre in religiöser Hinsicht und das positive Recht der Korporationen in politischer Beziehung. Was nicht zu diesen Grundlagen des Volkslebens gehört, kann dem Vereinswesen überlassen werden, aber darum sind auch Kirche und Staat berechtigt, den Zweck der Vereine zu prüfen, sie zu erlauben oder zu verbieten. Obgleich der Staat und die Kirche ohne Vereine bestehen, so können diese doch in so vielfacher Beziehung und auf so manchfaltige Weise zum Wohle des Ganzen beitragen, wie es der Staatsregierung weder mit ihrer Verwaltung möglich ist, noch wozu ihre Geldmittel hinreichen. Erlaubniß und Verbot der Vereine hängen von deren Nützlichkeit und Schädlichkeit ab, doch soll man jener zu Liebe Vereine nicht hervorrufen, weil sie nicht nachhaltig wirken, wenn die erforderliche Bildung und Gesinnung fehlt, auf der andern Seite das Verbot nicht weiter ausdehnen, als die Entfernung des Schädlichen fordert. Wer dem Bedürfniß näher steht, kennt es besser, als wer es nicht fühlt; Leute, welche Vereine gründen, können über deren Nothwendigkeit in ihrem bestimmten Kreise richtiger urtheilen, als die Staatsregierung, die außerhalb diesen Verhältnissen steht und sich daher nicht auf die eigene Beurtheilung einlassen soll, ob ein Bedürfniß zu einem gegebenen Vereine vorhanden sey oder nicht. Geringschätzung der Vereinszwecke von oben, weil sie beliebten Systemen und Ansichten nicht entsprechen, ist eine große Verkehrtheit, denn es läßt sich die Vielheit und Verschiedenheit der menschlichen Verhältnisse nicht in eine vorgefaßte Meinung einschränken, sondern es ist dafür eine Entwickelung nöthig, deren Art und Weise in den Verhältnissen selber, nicht in gemachten Ansichten liegt. Auch enthalte sich Jeder, die Wirkungen des Vereinswesens zu ermessen oder ihnen eine beliebige Richtung zu geben, denn zu jenem gehört ein so umfassender Geist und zu diesem eine so große Macht, daß beides kaum sich in einem Menschen vereinigt. Nur die Beobachtung ist

Digitized by Google

hier angemessen und die Erfahrung gibt das richtige Verhalten an.

Da jeder Verein wirken will, und jede Wirkung offenbar, d. h. erkannt wird, so soll auch jeder Verein öffentlich auftreten. Sein Zweck muß bekannt seyn, weil nur dadurch eine freiwillige Vereinigung statt findet, was zur Natur des Vereines gehört. Geheime Gesellschaften können nur durch Anwerbung der Mitglieder sich bilden, wobei die Freiheit derselben wegfällt. Solche Gesellschaften haben keinen andern Zweck, als die religiösen und politischen Schranken, welche den Vereinen gesetzt sind, ganz oder theilweis aufzuheben, und weil sie bei dieser Absicht ein Hinderniß in der Positivität der Kirche und des Staates finden, so suchen sie durch allmählige Schwächung, die vom kleinen anfängt, Kirche und Staat zu untergraben. Dergleichen Vereine sind in der Regel nur darin einig, daß sie das Positive umstürzen wollen, also in ihrer Negation, sie können daher nicht schaffen, und zerfallen meist in ihren Leidenschaften. Die persönlichen Absichten, welche diesen Vereinen zu Grunde liegen, verbergen sich unter dem Scheine des Bedürfnisses und widerstreiten dem gemeinsamen Zweck, den jeder Verein, seinem Begriffe nach, haben soll. Es ist Weisheit, von oben herab nicht durch verkehrte Handlungen bei den Untergebenen den Wahn zu veranlassen, als müßten sie den Oberen die Richtung geben oder sie stürzen, wenn sie dem Willen der Unteren nicht folgen.

Nach diesen allgemeinen Betrachtungen möchte ich die deutschen Vereine im Einzelnen darstellen, aber es fehlt uns noch eine Statistik dieses Vereinswesens, darum kann ich die Anzahl und geographische Vertheilung so wie den Umfang der Wirksamkeit der Vereine nach allen ihren Richtungen nicht angeben. Doch läßt sich ein Umriß der Vereinszwecke darlegen und daraus die manchfaltige Thätigkeit abnehmen, welche das Vereinswesen zur Erreichung seines Zieles bedarf. Um die Masse zu ordnen, unterscheide ich Vereine für leibliche und geistige Zwecke, ohne zu verkennen, daß oft beide in einander übergehen, je nachdem der Leib oder Geist zum Mittel gemacht wird. Für die materiellen Zwecke gibt es Kapital- und Aufmunterungsvereine; jene beabsichtigen einen direkten, diese einen indirekten Nutzen der Mitglieder. Bei den Kapitalvereinen ist nur die Verwaltung thätig, und die

Digitized by Google

Mitglieder haben die Theilnahme an dem Ertrage anzusprechen, bei den Aufmunterungsvereinen sorgt aber die Verwaltung für die Kenntniß, Sammlung und Mittheilung der Erfahrungen und Fortschritte und es liegt dann in der Arbeit der Mitglieder, sich das Mitgetheilte durch Fleiß und Achtsamkeit nützlich zu machen. Beide Arten sind in mancher Gesellschaft zugleich vorhanden, besonders in solchen, welche einen sehr umfassenden Zweck und mehrere Abtheilungen haben. Je nach der Ausdehnung des Zweckes bleiben die materiellen Vereine auch nicht bei einer Arbeit stehen, sondern verbinden oft mehrere mit einander, wie z. B. manche gewerblichen Vereine zugleich merkantilische sind. Diese manchfaltige Ausbildung der Vereine läßt sich bei der Betrachtung der einzelnen am besten erkennen und beurtheilen.

Unter allen materiellen Vereinen stehen die landwirthschaftlichen oben an, die unter verschiedenen Namen als Ackerbaugesellschaften, landwirthschaftliche Gesellschaften u. dgl. in ganz Deutschland verbreitet sind und eine weit größere Wirksamkeit erhalten haben, als ihre Vorläufer, die landwirthschaftlichen Institute, Akademien und Musterwirthschaften erreichen konnten. Das Bedürfniß zur Bildung dieser Vereine war überall vorhanden und unabweisbar. Die Zunahme der Bevölkerung, der steigende Preis des Grundeigenthums und der Pacht, die Belastung desselben durch erhöhte Abgaben und Umlagen, die darauf haftenden Schulden in Folge der Kriege und der Theurung, das Alles drängte zur Erzielung eines höheren Bodenertrages, was ohne rationelle Landwirthschaft nicht geschehen kann, wozu aber der mittlere und kleine Bauer weder Gelegenheit noch Hülfsmittel hat und dafür nur in einem gut eingerichteten Ackerbauverein seine Stütze findet. In diesen Verhältnissen liegt schon die örtliche und provinzielle Eintheilung der landwirthschaftlichen Vereine; sie sollen ihrem Zwecke nach für den Einzelnen wirken, also in letzter Beziehung örtlich seyn, dazu gehört aber eine Summe von Erfahrung, die aus einem größeren Kreise zusammen kommt, also Gesellschaften größerer Bezirke nothwendig macht. Es erstrecken sich daher die landwirthschaftlichen Vereine meistens über ein ganzes Land, theilen sich in ihre Bezirks-, Amts- und Ortsvereine, stehen unter einander im organischen oder Geschäftszusammenhang, so wie in Verbindung mit auswärtigen Vereinen, und diese beständige

Digitized by Google

Wechselwirkung der Kenntnisse und Mittheilungen befördert die Fortschritte. Belehrung, Beispiel und Aufmunterung sind hier wie überall nothwendig, wo ein Verein auf seine Mitglieder wirken will. Zur Belehrung geben manche Vereine ein landwirthschaftliches Wochen- oder Correspondenzblatt heraus, andere stellen einen Preis auf das zweckmäßigste Lehrbuch der Landwirthschaft oder vertheilen dahin einschlägige Schriften. Bibliotheken und Sammlungen von landwirthschaftlichen Modellen und Geräthen besitzt fast jeder größere Verein. Die zeitweisen Versammlungen der Vereine sind durch die mündliche Mittheilung der Erfahrungen und durch die praktische Anleitung auf einem Musterfelde für die Mitglieder sehr nützlich, weil sie dadurch ihre Belehrung kurz und ohne Mühe bekommen. Als Beispiel und Aufmunterung dienen vorzüglich die Ausstellung landwirthschaftlicher Produkte und die damit verbundene Preisvertheilung und landwirthschaftlichen Feste. Zur Beförderung eines vernachläßigten Zweiges der Landwirthschaft vertheilen die Vereine unentgeldlich Saamen und Setzlinge, z. B. Reben und Bäumchen, so wie auch Eier der Seidenwürmer, und verbinden mit den Ausstellungen des Viehes, der Geräthschaften, Weinproben, Obstsorten, Cocons ꝛc. namhafte Ankäufe oder Preise, um nebst der Anerkennung den Landwirthen einen Gewinn zu verschaffen und dadurch die Nacheiferung hervorzurufen. Die jährlichen Weinproben, welche am Rhein vorgenommen werden, bringen manches Gewächs im Handel zu Ansehen, welches ohne den Ausspruch der Kenner seiner Güte sich nicht so schnell Eingang und Absatz verschaffen könnte. Die Preisvertheilung hat sich in neuester Zeit auch auf die Belohnung treuer Dienstboten der Landwirthe erstreckt, die eine Reihe von Jahren bei der nämlichen Herrschaft geblieben sind. Es ist in unserer wechselvollen Zeit tröstlich, noch so viele Beispiele langer Anhänglichkeit zwischen Hausvätern und Dienstboten zu sehen.

Die Ortsvereine haben mehrere besondere Einrichtungen nöthig, welche durch Unterstützung der größeren Vereine auch allmählig ins Leben treten. Es sind dieß Viehleihkassen gegen den Wucher des Viehverstellens, gemeinschaftliche Backöfen, Waschküchen und Obstdarren zur Ersparung des Brennmaterials, Fohlengärten und Gänsweiden zur Beförderung der Pferdezucht und zum Schutze des Saatfeldes, Baumschulen zur Erleichterung des Obstbaues.

Digitized by Google

Wo ein besonderer Zweig der Landwirthschaft durch Verhältnisse geboten ist, da bilden sich auch besondere Vereine, wie für die Forstmänner in Baden, Würtemberg und Hessen, für den Wein- und Obstbau am Rhein und für den Gartenbau in Preußen, ohne daß solche Vereine Unterabtheilungen der Ackerbaugesellschaften eines Landes sind.

Um die wechselseitige Mittheilung noch mehr zu beleben, hat man nach dem Beispiele der Naturforscher und Aerzte vor drei Jahren den Versuch gemacht, auch die deutschen Landwirthe in einer jährlichen wandernden Versammlung zu vereinigen, welche in Dresden begann, seitdem in Karlsruhe und Potsdam fortgesetzt wurde und für dieses Jahr nach Brünn bestimmt ist. Die Theilnahme an dieser Versammlung stieg mit jedem Jahre und entsprach der vielverbreiteten landwirthschaftlichen Bildung in Deutschland. Außer der persönlichen Bekanntschaft, welche die fortdauernde Verbindung der Einzelnen erleichtert, haben solche Versammlungen noch den Nutzen, daß sie eine Menge von Erfahrungen zum Austausch bringen, die man vergebens in Schriften sucht oder die auch nie in Bücher kommen. Um alle Zweige des Landbaues zu besprechen und zu berücksichtigen, theilen sie sich in Sektionen für bestimmte Fächer und in allgemeine Sitzungen. Allerdings können nur vermögende und gebildetere Landwirthe solche Versammlungen besuchen, aber sie werden dann die Vermittler, welche die empfangene Belehrung und die angeknüpfte Verbindung in ihren heimathlichen Gegenden und Vereinen verbreiten.

Die Gewerbsvereine haben in unserer Zeit einen großen Aufschwung genommen. Sie sind allgemeine und besondere, für einzelne Arten, z. B. Bergbau, bestimmt, sie bezwecken Ermunterung oder Kapitalvereinigung, sie beschränken sich entweder auf das Gewerbswesen oder ziehen auch die Kunst in ihr Bereich, wie die sächsischen, oder bilden zugleich Handelsgesellschaften, wie die österreichischen. Sie sind auch örtlich und landschaftlich und vereinigen sich, wie in Sachsen, zu einer Centralversammlung. Ihre Zwecke haben daher große Manchfaltigkeit, und eben so vielfach entwickelt ist auch ihre Einrichtung und Wirksamkeit. Die örtlichen Vereine kommen in ordentlichen Sitzungen zusammen, um die Fortschritte im Gewerbswesen kennen zu lernen, zu prüfen und anzuwenden. Bei dem großen Einfluß, welchen die

Digitized by Google

Ausbildung der Chemie und Mechanik auf alle Theile des Gewerbswesens ausübt und bei der Unmöglichkeit für den Einzelnen, mit allen diesen Entdeckungen gleichen Schritt zu gehen oder Versuche auf eigene Kosten zu machen, ist ein Verein zur gegenseitigen Mittheilung und Unterstützung offenbar nothwendig und von unbestrittenem Nutzen. Beides hat manche Gewerbsvereine veranlaßt, auch ihren Gehülfen und Gesellen Gelegenheit zur weiteren Ausbildung zu geben, indem hie und da Lesevereine gebildet sind, worin sich Sonntags die Gewerbsgehülfen durch Bücher, Zeichnungen und Modelle unentgeldlich unterrichten können. Diese theoretische Vorbereitung wird praktisch durch Industrieausstellungen oder Gewerbslauben bethätigt, wenn unter der Leitung der Gewerbsvereine die Erzeugnisse ihres Fleißes und ihrer Kenntniß von Zeit zu Zeit der öffentlichen Prüfung unterworfen werden. Güte, Zweckmäßigkeit und Geschmack der Arbeiten bestimmen ihren Werth und dieser gibt den Maßstab des Fortschrittes an.

Vereine für einzelne Gewerbe sind in der Regel Kapitalgesellschaften und entstehen für solche Gewerbe, deren Geldbedarf das gewöhnliche Privatvermögen übersteigt, oder für solche, die in größerer Ausdehnung betrieben werden, als es dem einzelnen Privatmann möglich ist. Es gehört zur Grundbedingung solcher Gewerbsgesellschaften, daß sie einen ausgebreiteten Markt für ihren Absatz und einen verhältnißmäßigen Preis für ihre Fabrikate haben. Sie kommen nur in größeren Staaten zum Vorschein und in kleineren, wenn sie ihr Zollwesen vereinigen, wie sich dieß seit der Ausdehnung des deutschen Zollvereins bei uns gezeigt hat. Da die großen Gewerbsvereine durch die Menge ihrer Fabrikate die Bezugsquellen des Handels in das Inland verlegen, so gerathen sie nicht selten mit den Staatsfinanzen in Conflikt, wenn diese entweder auf hohe Zolleinnahmen angewiesen sind, oder kein anderes Mittel wissen, verminderte Zolleinkünfte zu ersetzen. Das vereinigte Gewerbswesen muß daher nach festen Grundsätzen von vorn herein behandelt werden, damit es sich nur in soweit entwickelt, als die Verhältnisse gestatten. Wer aber die Verhältnisse beherrschen kann oder in denselben seine Mittel zum Zwecke findet, wird durch den Aufschwung großer Gewerbsgesellschaften nicht auf falsche Maßregeln kommen; unheilvoll ist immer die anfängliche Begünstigung und dann die ängstliche Bedrückung der Industrie,

Digitized by Google

und beweist, daß es ein Unglück für ein Land ist, wenn seine Regierung nur Geschäftsleute und keine Staatsmänner hat. Manche Zweige der Industrie, z. B. der Bergbau und besonders die Steinkohlen, werden durch Prämien ermuntert und dadurch Vereine hervorgerufen, die sich gewöhnlich auf eine längere Zeit bilden können, andere Gesellschaften müssen mehr die günstigen Verhältnisse benutzen und sich auf eine kürzere Dauer vereinigen, wodurch sie mehr ein vorübergehendes Daseyn haben und selten eine nachhaltige Wirkung hinterlassen. Im großen Gewerbsbetriebe werden Entdeckungen und Erfahrungen gemacht, die im Kleinen nicht vorkommen und welche mit ihm der Nation verloren gehen.

Für den Verkehr und Handel haben sich in unserer Zeit bedeutende Vereine nöthig gemacht, die den Regierungen gegenüber in einer besseren Lage sich befinden, als die Gewerbsvereine überhaupt, weil die Regierungen selbst anerkennen, daß ihre Kräfte zur Erreichung des Zweckes nicht hinlänglich sind, sie also der Beihülfe der Privaten bedürfen. Es ist dieß der Fall mit den Eisenbahnen, die man überall den Gesellschaften überlassen hat oder überlassen muß, weil die Staaten das Geld dazu nicht haben, ferner bei der Dampfschifffahrt, die durch Vereine auf dem Bodensee, dem Rhein und seinen Nebenflüssen, der Donau und Elbe betrieben wird, endlich bei dem Kanalbau zwischen dem Main und der Donau, dem die Landesregierung einen besondern Schutz verleiht. Demungeachtet haben diese Gesellschaften kostspielige Erfahrungen gemacht, oder sind noch in der Periode, wo sie Opfer bringen müssen. Diese gedrückten Verhältnisse werden gewöhnlich weniger bekannt, als der Flor solcher Gesellschaften in die Augen fällt, der Privatleute und Regierungen zu falschen Urtheilen verleitet. Durch das Beispiel einiger glücklichen Unternehmungen ist man geneigt, jeden derartigen Kapitalverein sofort für ein durchaus gewinnreiches Geschäft zu halten und man vergißt oder übersieht den dornigen Weg der Ausdauer, auf welchem allein zum Ziele gelangt wird. Dadurch entsteht sowohl unüberlegte Theilnahme an solchen Gesellschaften, Aktienspekulationen zum schnellen Gewinn, als auch Begründung solcher Vereine ohne gehörige Voraussicht und Erwägung der Mittel und Bedürfnisse. Neu sind in Deutschland solche großartigen Vereine, Vorbilder haben uns dafür in fremden Ländern nicht gefehlt, wohl aber eigene Erfahrung und

Digitized by Google

eigene Mittel. Meistentheils mußte man für die Gewerbs- und Verkehrsvereine die Maschinen, Geräthschaften, Arbeiter und Construkteurs aus der Fremde holen, die Vorauslagen und der Zeitverlust waren viel größer, als man veranschlagt hatte, fast alle solche Gesellschaften haben sich mit zu kleinem Kapital gegründet, sie waren genöthigt, Anleihen zu machen, Kredite anzusprechen oder ihr Kapital zu erhöhen. Diese Opfer haben oft das Vertrauen erschüttert und dergleichen Vereine in eine kritische Lage versetzt, und die Ungeduld des Publikums wirkte durch ihre Absprecherei nichts weniger als günstig ein. Es ist daher nicht zu wundern, daß mehrere solcher Gesellschaften zu Grunde gingen, denn es gehört eine große Kraft dazu, die vielen und bedeutenden anfänglichen Hindernisse zu überwinden, und man beurtheilt einen neu gegründeten Gewerbs- und Verkehrsverein nur dann richtig, wenn man darin eine Aufgabe erblickt, mit Verläugnung seiner selbst sich dem Zweck zu widmen und zu dessen Erreichung keine Mühe und Arbeit zu scheuen. Nur ein so fester Willen kann zum Ziele kommen und wird bis dahin das thörichte Verlangen mancher Theilnehmer nach schnellem und großem Gewinn im Zaume halten, damit nicht der Gesellschaft die kaum erworbenen Mittel wieder nutzlos entzogen werden.

Die Erfahrung scheint nur für die Handels- und Gewerbsvereine, die sich auf Deutschland beschränken, zu sprechen, denn Gesellschaften für ausländischen Zweck haben nicht gedeihen können, wie dieß mit dem Absatz unserer Industrieerzeugnisse nach Westindien und mit der Ausbeutung der merikanischen Bergwerke der Fall war. Man darf nämlich nur auf das sicher zählen, was man kennt, das sind die inländischen Verhältnisse, für die ausländischen erscheint eine große Unternehmung immer gewagt. Man hat es mit fremden Menschen, fremden Gesetzen und Gewohnheiten in großer Entfernung zu thun, was Alles der Sicherheit des Geschäftes nachtheilig ist und selten zum Gedeihen geführt wird.

Die Gesellschaften für Ackerbau, Gewerbe und Handel sind Arbeitsvereine für die materiellen Stände des Volkes, weil sie den Zweck haben, Erzeugnisse, Produkte hervorzubringen, durch deren Verkauf und Gebrauch sie ihr Kapital nutzbringend machen. Es gibt ausserdem materielle Vereine, die nicht auf einzelne Stände beschränkt sind, die keine Produkte hervorbringen, die ihr Geld

Digitized by Google

durch sich selbst vermehren, indem sie es andern Personen zur Produktion leihen. Diese Kapitalvereine im engern Sinn treiben ihr Geschäft durch Darleihen, entweder auf Grund und Boden, Hypothekarvereine, oder auf Faustpfänder, Leihkassen. Auch diese Vereine haben sich vielseitig ausgebildet und ihre doppelte Wirksamkeit wird fühlbarer, je länger sie bestehen. Denn einerseits erhalten die Mitglieder den zuwachsenden Genuß der Renten, andernseits wirken die Kapitaldarleihen zum vermehrten Umsatz des Geldes. Da gewöhnlich nur kleine Beiträge für solche Vereine gefordert werden, der Einzelne aber kleine Gelder nicht anlegen kann, so bleiben sie in der Kasse des Einzelnen entweder unbenützt, todte Gelder, oder sie bringen keine zinstragende Ausgabe hervor. Der Zusammenfluß kleiner Summen begründet dagegen eine große Kapitalwirthschaft, welche durch fortwährende Beiträge auf den Geldumlauf einen bedeutenden Einfluß ausübt, nicht nur, daß sie den Zinswucher erschwert und einen gleichmäßigen Zinsfuß herbeiführt, sondern auch, daß sie die auswärtigen Privatgläubiger eines Landes vermindert oder gar verdrängt, wenn der Kapitalverein seine Gelder im eigenen Lande anlegt. Die Bedingungen des Vereins für den inländischen Schuldner sind leichter, als sie der auswärtige Gläubiger gewähren kann, und je mehr Kapitalvereine bestehen, desto mehr wird die Rückzahlung auswärtiger Anleihen befördert.

Um die Zwecke der Kapitalvereine gehörig zu würdigen, muß man den Erfolg der Arbeit erwägen. Alle Arbeit ist ein Wagstück, sie kann viel, wenig, gar nichts eintragen, also keinen Nutzen gewähren und manchmal auch das Arbeitskapital selbst angreifen. Sicherung des Erfolgs der Arbeit ist daher ein Bedürfniß, welches dringender wird, je mehr die Bevölkerung steigt. Zu dieser Sicherung sind die Kapitalvereine für materielle Zwecke bestimmt, sie enthalten sich der produktiven Arbeit, um den Wechselfällen derselben auszuweichen, sie nehmen mit einem geringeren Ertrag ihres Geldes vorlieb, der sich im Zinsfuß ausdrückt, um die ausgeliehenen Kapitalien in den Händen der Arbeitenden lukrativ zu erhalten. Die Sicherung der Arbeit wird bewirkt entweder durch Reservefonds, die sich der Einzelne bildet, wodurch Spargesellschaften entstehen, oder für größere Bedürfnisse durch Versicherungen, was die mancherlei Assekuranzen hervorruft.

Digitized by Google

Die Sparkassen sind unter verschiedenen Namen in ganz Deutschland verbreitet, haben überall denselben Zweck und eine ähnliche Einrichtung. Sie sollen den Unbemittelten zuerst Gelegenheit geben und sie dann nöthigen, durch regelmäßige kleine Ersparnisse sich eine größere Kapitalsumme zu sammeln. Darum nehmen die Sparkassen ein Minimum und Maximum der Beiträge an, und bestimmen jenes so nieder, daß auch dem Aermeren möglich ist, es zu erschwingen, und fixiren das Maximum ebenfalls nicht hoch, weil die Reichen der Sparkassen wenig bedürfen und diese durch bedeutende Rückzahlungen nicht genöthigt seyn wollen, einen großen Theil ihrer Kapitalien schwebend, auf Faustpfänder anzulegen. Die kleinen Beiträge machen die Sparkassen für das ärmere Volk am wohlthätigsten, denn diese Beiträge müssen regelmäßig wiederholt werden. Der Zweck dieser Kassen ist, die Mitglieder zu nöthigen, nicht einmal, sondern fortwährend zu sparen, nicht einen Beitrag zu leisten, sondern periodisch nach Wochen oder Monaten den Beitrag zu wiederholen, so daß derjenige, welcher ihn nicht entrichtet, dadurch von selbst aus dem Vereine tritt und dessen Vortheile verliert. Mit diesen Vortheilen wird bezweckt, die Mitglieder zusammen zu halten und dadurch den Sinn zum Sparen fortzupflanzen. Es werden nämlich den Mitgliedern, welche eine bestimmte Anzahl Jahre im Vereine geblieben sind, die Zinsüberschüsse auf ihre Sparguthaben vertheilt, wodurch sie einen höheren Zinsfuß erhalten als die vorübergehenden Theilnehmer, oder man gibt den älteren Mitgliedern Prämien und läßt sie in die Prämienkasse vorrücken. Ein weiterer Vortheil besteht darin, daß die Sparkasse die Zinsen der bleibenden Kapitalien nicht baar ausbezahlt, sondern sie den Kapitalien zinstragend beischlägt, wodurch die Mitglieder verhindert werden, die anfänglichen kleinen Renten ihres Sparguthabens zu verzehren. Die Einsammlung der periodischen Beiträge nöthigt die Sparkassen, ihre Wirksamkeit auf einen einzelnen Ort zu beschränken und Mitglieder aus andern Gemeinden nur ausnahmsweise zuzulassen. Daher die große Anzahl der Sparkassen, weil sie örtlich bleiben müssen, aber auch die Nothwendigkeit, auf Oertlichkeiten Bedacht zu nehmen, wo sich keine besondern Sparkassen bilden können. Nicht die Einsammlung, sondern die schnelle Rückzahlung der Beiträge macht diese Ausdehnung der Sparkassen schwierig.

Digitized by Google

Eine Wahrnehmung in größeren Städten, daß mit dem Tode des Familienhauptes die Hinterlassenen oft in einer drückenden Lage sind, die schnelle Hülfe erfordert, hat die Vereine zu Sterbkassen hervorgebracht, deren Zweck ist, den Hinterbliebenen des verstorbenen Mitgliedes sogleich nach seinem Tode eine Summe von mehreren hundert Gulden oder Thalern aus der Vereinskasse zu schenken, womit sie die dringendsten Ausgaben bestreiten können. Auch diese Vereine sind in der Regel örtlich und ihre einfachste Einrichtung ist diese. Es wird ein Alter festgesetzt, über welchem Niemand mehr Mitglied werden kann, jeder Theilnehmer zahlt einen bestimmten Beitrag, dieser wird in einer Kasse hinterlegt, die Familie des verstorbenen Mitgliedes erhält die ganze Summe der Beiträge und die übrigen Mitglieder sind verbunden, ihren Beitrag so oft zu leisten, als ein Todesfall in dem Vereine vorkommt. Diese Einrichtung kann nicht mehrfachen Anforderungen genügen, man hat sie daher in andern Gesellschaften dadurch vollkommener gemacht, daß man Altersstufen der Mitglieder mit verschiedenem Eintrittsgeld bestimmte, die Beiträge monatlich festsetzte, das Beneficium für die Hinterbliebenen in einer Summe firirte, und sowohl den Rest als die Beiträge selbst auf Zinsen legte. Durch diese Kapitalwirthschaft sollen bei größerer Sterblichkeit die ausserordentlichen Beiträge der Mitglieder vermindert oder nachgelassen werden, sowie diejenigen Mitglieder, welche am längsten in der Gesellschaft sind, für ein Jahr von ihren ordentlichen Beiträgen befreit werden, wenn es der Stand der Kasse erlaubt. In diesen Bestimmungen liegen die gegenseitigen Vortheile der Mitglieder und der Gesellschaft, jener, weil sie auch bei verminderten oder ganz aufgehobenen Beiträgen ihren Erben dennoch das ganze Beneficium hinterlassen, dieser, weil es die Mitglieder bewegt, in früherem Lebensalter beizutreten und in der Gesellschaft zu bleiben. Denn weil in diesen, wie bei den Spargesellschaften, freiwilliger Austritt stattfindet, so müssen den bleibenden Mitgliedern Vortheile gewährt werden, um die Gesellschaft auf einem zahlreichen Stand zu erhalten, indem sie nur dadurch größere Bedürfnisse befriedigen kann.

Eine weitere Art solcher Gesellschaften sind die Rekrutenvereine, welche sich in mehreren Orten und Bezirken Süddeutschlands gebildet haben, in der Absicht, denjenigen Militärpflichtigen, welche

Digitized by Google

durch den persönlichen Dienst in ihrem Berufe oder Gewerbe gehindert werden, die Stellung eines Mannes zu erleichtern, indem sie ein Kapital vom Verein erhalten, wodurch sie einen Einsteher bekommen können. Die Einrichtung solcher Vereine ist zweierlei, die eine nähert sich den Spargesellschaften, die andere den Lotterien. Bei jener Art, die nur örtlich ist, wird ein Maximum der Summe bestimmt, welche derjenige erhält, der vom Loos getroffen ist, und sich einen Mann stellen will. Diese Summe reicht gewöhnlich nicht ganz zum Einstandskapitale hin, erleichtert aber doch die Aufbringung desselben. Die Väter dürfen ihre Söhne nicht über dem zwölften Lebensjahre in den Verein aufnehmen lassen; von da bis zum zwanzigsten Jahre, wo die Loosziehung geschieht, zahlen sie einen jährlichen Beitrag, welcher nicht nur für einen, sondern für alle nachfolgenden Söhne gilt, indem der einfache Beitrag für den zweiten Sohn fortbezahlt wird, wenn das Loosungsjahr des ersten Sohnes vorüber ist, und so weiter für die folgenden Söhne. Diese Beiträge sind als eine jährliche Ersparniß zu betrachten, welche durch die Kapitalwirthschaft des Vereins mehr abwirft, als wenn sie für sich allein geschieht. Die andere Art der Einstandsvereine besteht darin, daß sich die Militärpflichtigen eines Conscriptionsjahres vereinigen und diejenige Summe zusammenschießen, welche nöthig ist, um die eintretenden Ersatzmänner zu bezahlen. Die Vereinsmitglieder, welche das Loos trifft, erhalten von dem Verein nicht nur das Einstandskapital, sondern dafür auch den Ersatzmann, und diejenigen Mitglieder, welche vom Loose verschont bleiben, geben ihren Beitrag für die Stellvertretung der andern. Reicht der erste Beitrag nicht, um die Ersatzmannschaft zu bezahlen, so müssen sämmtliche Mitglieder des Vereins die fehlende Summe nach Köpfen zuschießen. Will ein Gelooster selbst dienen, so bekommt er das Einstandskapital wie ein Ersatzmann. Für Nachziehungen, Desertion des Stellvertreters und andere Verluste bleibt der Verein ebenfalls sammtverbindlich und das einzelne Mitglied kann nicht weiter in Anspruch genommen werden, als für die erforderliche Nachzahlung. Jeder Jahresverein löst sich mit der abgelaufenen Dienstzeit der Ersatzmänner auf, und jedes nachfolgende Jahr bildet eine neue Gesellschaft. Ein solcher Verein ist nicht auf einen Ort beschränkt und erstreckt sich in Baden auf das ganze Land.

Digitized by Google

Die Ersparniß hat nicht nur den Zweck, ein Kapital durch kleine Beiträge zu sammeln, sondern auch, ein bereits empfangenes Kapital, eine Schuld, allmählig abzutragen. In dieser Beziehung haben die Gesellschaften die Grundsätze und Anordnungen, wonach die Staaten ihre Schulden tilgen, ihren Verhältnissen angepaßt und die großen Gewerbs- und Verkehrsvereine, welche bedeutende Kapitalien in Gebäuden und Geräthschaften bedürfen, amortisiren die allmählige Entwerthung derselben, um ihr Kapital auf dem ursprünglichen Stande zu erhalten. Aber auch in reinen Kapitalwirthschaften wendet man die allmählige Schuldentilgung an, und besonders kommt eine Art derselben mehr in Uebung, die Tilgung durch Rentenzahlung oder Annuität. Diese Rückzahlung kann nur an Vereine statt finden, welche jederzeit Geld ausleihen und durch steten Zufluß kleiner Beträge größere Kapitalien bilden können. Aus beiden Gründen läßt sich der Privatmann seine ausgeliehenen Gelder in der Regel nicht durch Annuitäten heimzahlen, sondern bedingt größere Abschlagssummen, die er wieder ausleihen kann. Die Vereine als Gläubiger und die Schuldner stehen dadurch in folgendem Verhältniß. Es wird der landläufige Zinsfuß festgesetzt. Der Schuldner zahlt nach Uebereinkunft jährlich etwas mehr, und dieser Mehrbetrag geht ihm an seinem Schuldkapital ab, so daß es nach einer bestimmten Reihe von Jahren getilgt wird. Ein größerer Mehrbetrag befreit den Schuldner in kürzerer Zeit, mit einem kleineren hat er länger zu thun, die Einrichtung erleichtert aber alle Schuldner, welche nur kleine Summen jährlich erübrigen können, so wie Gemeinden und andere Körperschaften, die keine besondere Anstalt zur Schuldentilgung haben, und man macht daher von dieser Tilgungsart häufig Gebrauch, selbst wenn die Zwischen- und Zinseszinse nicht vollständig zum Vortheil des Schuldners angerechnet werden und er also nach Verlauf seiner Zeit eigentlich mehr bezahlt hat, als er schuldig war. Bei dem württembergischen Creditverein ist die Einrichtung der Annuitäten im Großen ausgeführt, nicht als Zweck, sondern als Mittel. Denn der Zweck des Vereines ist, den Grund- und Gefälleigenthümern die Abzahlung ihrer Schulden zu erleichtern, indem er ihnen Kapitalien darleiht, welche sie durch Annuitäten abtragen. Diesen Eigenthümern gegenüber ist der Verein Gläubiger, da er aber sein Geld auch leihen muß, so ist er in Bezug auf die

Digitized by Google

Kapitalisten Schuldner. Der Verein tilgt seine Schuld ebenfalls durch Annuitäten, er hat das Recht der Aufkündung, indem er die heimzuzahlenden Obligationen wählt oder verloost. Bei dem Beginne wurde dem Vereine das Geld durch Credit gegeben, daher sein Namen, sobald er aber dieses Geld angelegt hatte, konnten die Hypotheken seiner Schuldner als Unterpfand dienen. Auf die Gesammtheit dieser Unterpfänder stellt der Verein für die Gelder, die er aufnimmt, Obligationen aus, und die Schuldner des Vereins sind verbunden, wenn der Sicherheitsfonds erschöpft werden sollte, ihre Rentenzahlung noch eine bestimmte Reihe von Jahren fortzuleisten, bis die Vereinsschuld getilgt ist. Die öffentliche Geschäftsführung und die ständige Aufsicht und Mitwirkung der Staatsbehörden ist bei einem solchen Vereine nothwendig, denn seine Gesammtheit, welche Geld auf Annuitäten lehnt, um es ebenso wieder an ihre Mitglieder abzugeben, ist dem Wechsel eben der Mitglieder unterworfen, hat also keine ständige Größe des Unterpfandes. Den Kapitalisten muß aber Sicherheit gegeben werden, daß der Verein die Geldaufnahme nicht über sein Vermögen ausdehnt, denn in diesem Falle würde der Credit erschüttert, weil die Obligationen des Vereins zum Theil ihren Werth verlieren müßten. Bei fester Verwaltung wirkt ein solcher Verein sehr wohlthätig auf die Schuldenbefreiung der Grundeigenthümer, da ihnen außer den Vortheilen der allmähligen Tilgung auch der bedeutende Reservefonds zu gut kommt.

Zu den Sparanstalten gehören auch Hinterlegungskassen, die aber gewöhnlich nicht für sich selbst bestehen, sondern als ein Beigeschäft mit andern Gesellschaften verbunden sind. Vereine, die viel Grund und Boden eigenthümlich oder pfandweis besitzen, sind im Stande, für hinterlegte Gelder Sicherheit zu leisten; sie nehmen solche Gelder zu jeder Größe an, und zwar in einem niedern Zinsfuß, und zahlen sie jederzeit wieder zurück in der Art, daß sie für kurze Dauer, z. B. drei Monate, keine Zinse bezahlen und für größere Summen Fristen bestimmen, die aber kürzer sind als bei gewöhnlicher Aufkündigung. Durch solche Kassen hat das Publikum den Vortheil, Gelder, die es im Augenblick nicht unterbringen oder verwahren kann, gegen mäßigen Zins sicher zu begeben, und die Kasse gewinnt dabei, weil sie zu höheren Zinsen ausleiht als sie selber gibt. Die Hinterlegungskasse unterscheidet sich von

Digitized by Google

der Sparkasse hauptsächlich durch die unbestimmte Größe der Summen, die sie annimmt, während die Sparkasse die Größe der Einlagen beschränken muß, um Rückzahlung und Kapitalanlage zu erleichtern.

Die Versicherungsanstalten haben sehr zugenommen und einen ausserordentlichen Umfang erhalten; denn die nachtheiligen Wechselfälle des Glücks werden empfindlicher bei großer Bevölkerung und dadurch bewirkter Vertheilung der Vermögen. Darum suchen sich Viele sicher zu stellen, und das hat dergleichen Anstalten emporgebracht. Sie theilen sich in Versicherung der Personen und Sachen; jene nähert sich den Sparkassen, diese den Lotterien, denn bei jenen ist eine Berechnung möglich, bei diesen nicht. Von den Personalversicherungen haben wir zwei Arten, Lebensversicherung und Rentenanstalt; jene gibt ein Kapital nach dem Tode, diese eine jährliche Rente während des Lebens. Die jährlichen Beiträge (Prämien) des Versicherten gehen fort bis zu seinem Tode; betrachtet man diese Beiträge als Ersparnisse und berechnet ihre Zinseszinse, so geben sie zwar auch ein Kapital, das aber geringer ist, als das Versicherungskapital für dieselben Beiträge, weil dem einzelnen Ersparniß die Vortheile abgehen, welche die vereinigte Kapitalwirthschaft der Lebensversicherung den Mitgliedern bietet. So ist es auch bei den Renten. Ein Kapital, auf Renten angelegt, gibt, ohne Rücksicht auf die Schwankungen des Zinsfußes, immer denselben Ertrag, dieser aber steigt beträchtlich bei der Kapitalwirthschaft eines Rentenvereins.

Unter den Lebensversicherungen haben die Gothaer und Leipziger seit den letzten zehn Jahren eine große Wirksamkeit entwickelt, denn sie erhielten viel Vertrauen, weil sie auf Gegenseitigkeit und Oeffentlichkeit gegründet sind. Solche Assecuranzen werfen nämlich bedeutenden Gewinn ab; kommt dieser nur den einzelnen Unternehmern zu gut und die übrigen Mitglieder erhalten wenig oder nichts davon, so hängen diese mehr oder minder von der Gnade der Direktoren ab: die Gleichheit des Rechtes ist aufgehoben und die Solidität der Verwaltung kann nicht Jedem dargelegt werden, weil sie nicht öffentlich zu seyn braucht, indem man auf die Kaution der Direktoren verweist. Besser ist allzeit eine öffentliche Rechnung, worin keine andern Kosten erscheinen, als die der Verwaltung, und die Beamten dürfen gut bezahlt seyn, wenn sie gut verwalten, denn solche Auslagen bringen sich der Gesellschaft wieder reichlich ein.

Digitized by Google

Die Aufnahme in eine Lebensversicherung richtet sich nach dem Gesetze der Sterblichkeit; die Gothaer und Leipziger Gesellschaft nehmen kein Mitglied unter 15 und keines über 60 Jahren auf, weil außerhalb dieser beiden Lebensalter die Sterblichkeit größer, mithin die Anzahl der jährlichen Beiträge kleiner ist, und die baldige Auszahlung des versicherten Kapitals bevorsteht. Beide Anstalten sind durch ihre Statuten einem Vorwurfe begegnet, den man zuweilen solchen Vereinen macht, daß sie den Leichtsinn befördern, indem bei der Aufnahme gute Gesundheit und sittlicher Lebenswandel bedungen wird, und während der Versicherung die rücksichtlose Begebung in Lebensgefahr untersagt ist, und daher weder den Erben des Selbstmörders noch dessen, der durch die Hand der Gerechtigkeit oder im Zweikampf stirbt, das Versicherungskapital ausbezahlt wird. Gleicherweise geht die Versicherung durch unredliche Angaben bei der Aufnahme verloren, und durch eine muthwillige Aufopferung des Lebens, sey es durch lasterhaften Lebenswandel oder auf andere Art. Die Versicherungssumme kann nicht unter 300 Thalern betragen, darf aber bei der Gothaer Versicherungsbank bis auf 7000 Thaler steigen, ohne damit abgeschlossen zu seyn, indem die Erlaubniß zu einer größeren Summe in dem Ermessen des Vorstandes liegt. Der Tarif der jährlichen Prämie bestimmt Jeden, seine Versicherungssumme nur so hoch zu stellen, als er voraussichtlich die Größe der Prämie bezahlen kann. Diese richtet sich nach dem Lebensalter und ist bei der Leipziger Gesellschaft etwas billiger, als bei der Gothaer. Das jüngere Alter zahlt weniger für Prämien, als das höhere, weil mit diesem die Sterblichkeit zunimmt; die Prämiensätze sind auf die mittlere Lebensdauer jedes Alters berechnet und auf die Zahl der Jahre dieser Lebensdauer vertheilt; daher bleibt der Prämiensatz des Jahres, in welchem man eintritt, durch das ganze Leben, und wer in jüngeren Jahren Mitglied der Anstalt wird, kann für den gleichen jährlichen Beitrag eine höhere Versicherungssumme bedingen als derjenige, welcher bedeutend älter ist. Mit dem 90sten Lebensjahre hört bei der Gothaer Bank, mit dem 85sten bei der Leipziger Gesellschaft der jährliche Beitrag der Mitglieder auf; diese bekommen auch nach den fünf ersten Jahren der Aufnahme ihre Antrittsgelder zurück, und es werden unter sie die reinen Ueberschüsse des Sicherheitsfonds als Dividende jährlich vertheilt.

Digitized by Google

Diese betragen 20 und mehr Procente, die entweder baar bezahlt oder an der Prämie abgezogen werden. Dadurch ermäßigt sich die Prämie merklich, und wenn sie zur Versicherungssumme in den mittleren Lebensjahren im Verhältniß steht, wie der gewöhnliche Zins zum Kapital, so wird dieser Zins durch die Dividende so erniedrigt, daß die Prämie im Vergleich mit ihrer Versicherungssumme weit billiger ist, als jedweder Zinsfuß. Eheleute und nahe Verwandte können sich gegenseitig versichern, und zahlen für die Doppelversicherung eine geringere Prämie als für die beiden einzelnen Versicherungen; auch kann man das Leben Anderer versichern und demgemäß das Eigenthum der Police (des Versicherungsscheins) auf eine andere Person übertragen. Mitglieder, die wenigstens vier Jahre im Vereine sind, können von demselben ein Darleihen im Betrage einer Prämie erhalten.

Diese Vortheile kommen nur denjenigen Mitgliedern zu gut, welche auf Lebenszeit versichert sind, und die Anstalten können solche Vortheile gewähren, weil sie auch Versicherungen auf ein und fünf Jahre abschließen, Versicherungsscheine rückkaufen, jedem Mitglied freistellen, jederzeit auszutreten, oder seinen Vertrag in Dauer und Summe zu verändern. Alle diese Geschäfte werfen der Anstalt Gewinn ab, der sich wieder auf die Mitglieder vertheilt.

In die Leipziger Gesellschaft können Mitglieder aus allen Ländern aufgenommen werden, die Gothaer hat sich auf die deutschen Bundesstaaten, auf ganz Preußen und die deutsche Schweiz beschränkt. Die Verwaltung mußte daher aus denjenigen Mitgliedern gewählt werden, die zunächst am Sitze der Gesellschaft wohnen. Die Leipziger Gesellschaft beaufsichtigt ihre Direktion durch einen Deputirten des Magistrats in Leipzig, durch einen Ausschuß von sieben Mitgliedern, welcher aus der Gesellschaft gewählt und alle drei Jahre zu einem Drittel erneuert wird, endlich durch einen beeidigten Revisor. Die Gothaer Bank bildet ihre Verwaltung durch drei unabhängige Bankausschüsse in Erfurt, Weimar und Gotha, welche durch die lebenslänglichen Mitglieder der Anstalt in Thüringen gewählt werden. Der Präsident eines jeden der drei Ausschüsse ist der Bankvorstand, der einen Vorstandsdirigenten ernennt, welcher mit den Unterbeamten die laufenden Geschäfte besorgt. Der Bankvorstand wählt auch jährlich aus den Mitgliedern in Thüringen eine Revisionskommission und einen Specialrevisor in

Digitized by Google

Gotha. Das Ausleihen der Gelder wird mit Hülfe von Agentur-Ausschüssen in allen deutschen Ländern besorgt, wo eine hinlängliche Anzahl lebenslänglicher Mitglieder wohnt. Beide Gesellschaften lassen ihre Streitigkeiten mit einzelnen Mitgliedern durch Schiedsgerichte entscheiden, welche bei der Leipziger Gesellschaft die letzte Instanz bilden, während bei der Gothaer Bank noch an das Justizkollegium in Gotha appellirt werden kann. Die Garantie für die Mitglieder der Leipziger Gesellschaft liegt in der verwaltenden Mitwirkung des Magistrats von Leipzig, bei der Gothaer Bank aber, die keine Mitwirkung einer politischen Behörde bei der Verwaltung zuläßt, wird die Garantie durch die richterliche Entscheidung des Justizkollegiums in Gotha gegeben. Die Gewähr bei Kapitalwirthschaften ist eine Lebensfrage, bei welcher die meisten Vereine die Mitwirkung des Staates in Anspruch nehmen, einige aber sich auch darin nur auf sich selbst beschränken und gar keinen Einfluß der Staatsbehörden zulassen. Diese stufenweise Annäherung und Entfernung der Vereine von der Staatsgewalt rührt von den politischen Grundsätzen her, die sich unter dem Volke geltend machen, und wird im Verfolge besonders erwogen.

Ich übergehe Wittwen- und Waisenkassen, die auch zu den Lebensversicherungen gehören, weil sie meist von den Regierungen eingerichtet sind, also nicht aus dem freien Willen der Mitglieder hervorgehen, indem ich nur freiwillige Vereine zu betrachten habe, und komme zu den Renten- oder Versorgungsanstalten. Sie sind zweierlei, eigentliche Rentenanstalten, wie sie zu Wien, Stuttgart, Karlsruhe, Berlin, Tübingen und München seit 15 Jahren ins Leben getreten sind, und Tontinen, welche zu Rostock und Darmstadt errichtet wurden. Die Grundlage der Rentenanstalten ist einfach, die Ausbildung sehr verwickelt. Es treten nämlich die Mitglieder mit ihren Einlagen nach Altersklassen und Jahresgesellschaften in abgeschlossene Vereine zusammen, lassen ihr Kapital gemeinschaftlich verwalten, ziehen davon ihre jährlichen Renten, und die abgehenden Mitglieder verzichten auf ihren Zinsenbezug zu Gunsten der bleibenden. Die Zinsvererbung geschlossener Vereine ist also das Wesen der Rentenanstalt, woraus hervorgeht, daß die Renten der bleibenden Mitglieder nach Verhältniß der abgehenden jährlich steigen. Da der Abgang meistens durch den Tod der Mitglieder erfolgt, so muß das Gesetz der Sterblichkeit

Digitized by Google

beobachtet werden. Die Erbvereine werden daher in Altersklassen eingetheilt, deren mittlere Lebensdauer keinen großen Unterschied macht, und geschlossen werden diese Vereine, sobald die Zahl ihrer Mitglieder oder ihr Aufnahmsjahr vollendet ist, denn eine Erbvereinigung hat keine steigende Rente zur Folge, wenn der Verein stets neue Mitglieder aufnimmt. Die Versorgungsanstalt besteht nun aus 6 bis 7 Altersklassen, jede von 10 bis 15 Jahren, und die Klassen, welche in einem Jahre zusammen kommen, bilden eine Jahresgesellschaft und stehen in folgendem Erbverhältniß. Die Mitglieder jeder Klasse erben die Renten der Abgehenden derselben Klasse, das hinterlassene Vermögen der ausgestorbenen Klasse fällt auf die nächst folgende Klasse, und ebenso, wenn alle Klassen ausgestorben sind, kommt das Vermögen der verlebten Jahresgesellschaft an die folgende, weil in der Regel jedes Jahr eine neue Gesellschaft gebildet wird. Um bei diesem Uebergang des Vermögens die Mitglieder so viel als thunlich in gleicher Weise zu berücksichtigen, so ist ein Maximum der Jahresrente auf 200 fl., 300 fl. oder 500 fl. festgesetzt. Kein Mitglied kann mehr als diese Rente erben, und ist eine Klasse im Besitz derselben, so geht das überschüssige Vermögen in die nächste Klasse über, deren Mitglieder noch nicht die höchste Rente haben, damit durch den Zuschuß ihre Rente ebenfalls auf den höchsten Stand gebracht wird. Das Kapital, welches die Mitglieder zur Anstalt beitragen, wird in volle und theilweise Einlagen oder Aktien unterschieden; jene bestehen in 100 fl. oder Thlr. oder in 200 fl., die theilweisen aber unter diesen Summen. Man läßt solche theilweisen Einlagen, die allmählig durch Nachzahlung und Rentengutschrift ergänzt werden, zur Erleichterung der Unbemittelten zu, jedoch mit gewissen Beschränkungen. Da die älteren Klassen einer Jahresgesellschaft eher sterben als die jüngeren und diesen ihr Vermögen hinterlassen, so muß auch die Rente der älteren Mitglieder schon anfänglich größer seyn und schneller steigen, als der jüngeren, sonst hätten sie keinen Vortheil. Um diese Absicht zu erreichen, wird das Einlagekapital jeder Jahresgesellschaft in der Art verwendet, daß die jüngeren Klassen einen bestimmten Theil ihres Kapitals an die älteren Klassen abtreten. Durch diese Vertheilung wird das Rentenkapital gebildet, welches in den älteren Klassen größer, in den jüngeren kleiner ist, als das Einlagekapital, und woher es kommt, daß die älteren

Digitized by Google

Klassen gleich anfangs eine höhere Rente beziehen, als die jüngeren.

Die Tontinen unterscheiden sich in mehreren Stücken von den Versorgungsanstalten. In der Rostocker Anstalt werden fünf Altersklassen festgesetzt und jede geschlossen, sobald sie eine bestimmte Anzahl von Mitgliedern hat. Diese bilden unter sich einen Erbverein, indem sie für eine Reihe von Jahren, welche für jede Klasse besonders festgesetzt wird, einen jährlichen Beitrag oder ein Kapital hergeben, welches der Summe der jährlichen Beiträge entspricht. Aus diesem Vermögen werden Leibrenten gebildet und jährlich unter die Mitglieder verloost. Die Leibrenten sind ungleich, darum erhalten die niedersten bei jeder Verloosung eine Prämie. Jedes Jahr wird die gleiche Anzahl der Loose gezogen und am Schlusse der Jahresreihe haben alle Mitblieder eine Leibrente. Diese steigt durch den Nachlaß abgehender Mitglieder bis auf 1400 fl., und wenn die Mitglieder bis auf eine bestimmte kleinste Anzahl in jeder Klasse eingehen, so theilen diese Ueberlebenden das ganze Vermögen ihrer Klasse unter sich und ihr Erbverein ist dann aufgelöst. Bei der Darmstädter Tontine werden Gesellschaften von 125 Mitgliedern gebildet und das längstlebende erhält das Gesellschaftskapital.

Aus der Einrichtung dieser Anstalten geht hervor, daß die geleisteten Beiträge nicht zurückgefordert werden können, wodurch sie sich von den Sparkassen wesentlich unterscheiden. Nur aus den Tontinen kann das Mitglied gegen den Verlust seiner Rechte austreten wie aus der Lebensversicherung. Der große Zudrang des Publikums zu den Versorgungsanstalten, besonders in Wien und Karlsruhe, die Gründung mehrerer andern in kurzer Zeit und die Ausdehnung der bestehenden, wie der Karlsruher für Deutschland, Schweiz und Elsaß, sind Thatsachen, die ein Bedürfniß solcher Anstalten beweisen. Sie haben daher verschiedene Urtheile hervorgerufen, und es ist bei der großen Wichtigkeit dieser Anstalten nothwendig, sie aus dem rechten Gesichtspunkte zu betrachten, um die schädliche Einseitigkeit zu vermeiden. Die erste Hauptfrage ist die: Mit welcher Sicherheit wird das Kapital und die Rente gewährt? Wenn man bedenkt, daß bei Rentenanstalten das Kapital gleich anfangs, bei Versicherungen aber durch allmählige Beiträge zusammenkommt, so wird die Frage nach der Garantie der Rentenanstalten

Digitized by Google

in ihrer ganzen Wichtigkeit erscheinen. Diese Gewähr wird verschieden geleistet, je nachdem die Anstalt von einzelnen Unternehmern oder von Vereinen gegründet ist. Die Unternehmer der Stuttgarter Anstalt hinterlegen eine Kaution, welche mit dem Wachsen des Gesellschaftsvermögens bis zu einer bestimmten Größe zunimmt, ein Staatsbeamter als Regierungskommissär prüft die Jahresrechnung, und ein Kuratorium von 7 Mitgliedern wird aus den in Stuttgart wohnhaften Aktionären gewählt, welches die Verwaltung zu beaufsichtigen hat. Zur Wahl des Kuratoriums oder sind nur solche Aktionäre berechtigt, die drei volle Einlagen gemacht haben, aus denselben besteht auch die Generalversammlung, deren Geschäftskreis sich auf die Abhör des Rechenschaftsberichts und die Abänderung der Statuten beschränkt. Ueber die Entscheidung der Streitigkeiten ist nichts bestimmt. Die Vereine, welche Rentenanstalten gründen, suchen deren Garantie durch Anschließung an bestehende Anstalten, an den Staat oder durch sich selbst zu bewirken. Die Münchener Anstalt ist mit der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank verbunden, die Mitglieder haben gar keine Mitwirkung zur Verwaltung des Gesellschaftsvermögens, es gibt keinen Ausschuß, keine Generalversammlung derselben, es ist nicht bestimmt, welche Garantie die Bank für das steigende Vermögen der Rentenanstalt leistet; die Erben der abgegangenen Mitglieder müssen sich mit dem Rechnungsauszug begnügen, und die Regierung überwacht das Geschäft durch einen Bankkommissär. Die Wiener Anstalt ist mit der ersten österreichischen Sparkasse verbunden und wird von derselben verwaltet. Die Behörden der Sparkasse bestehen aus einem Oberkurator und dessen Stellvertreter, aus einem Präsidenten, Kanzleivorstehern, aus einem zahlreichen Kuratorium, einem großen Ausschuß von 74 und einem kleinen von 55 Mitgliedern. Diese Ausschüsse repräsentiren die Gesammtheit der Anstalt, daher ist keine Generalversammlung der Gesellschafter angeordnet. Die Berliner Anstalt steht unter dem Einfluß der Regierung. Diese ernennt einen beständigen Kommissär zur Oberaufsicht der Rechnungsführung, das Kuratorium ist die leitende Behörde der Anstalt, der Präsident desselben wird vom König ernannt und die Mitglieder der Direktion werden auf den Vorschlag des Kuratoriums von dem Ministerium bestätigt. Die Generalversammlung hat keine andere Befugniß, als 6 Mitglieder

Digitized by Google

des Kuratoriums und 4 Revisionskommissäre nach einer ihr vorgelegten Kandidatenliste zu wählen. Diese Kandidatenliste wird zur Hälfte von dem Kuratorium, zur andern Hälfte von dem Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg aus den zu Berlin wohnhaften Mitgliedern der Anstalt gebildet. Von der Karlsruher Anstalt ist jeder direkte Einfluß der Regierung ausgeschlossen, diese behält nur das allgemeine Oberaufsichtsrecht und die Bestätigung der Statuten; die Anstalt führt aber ihre Geschäfte ganz allein und vermeidet sorgfältig jeden Schein der Mitwirkung des Staates. Sie wählt ihren Verwaltungsrath und Ausschuß aus den in und um Karlsruhe wohnenden Mitgliedern; für diese Wahlen haben auch auswärtige Mitglieder schriftliches Stimmrecht und die Generalversammlung kann über alle Verhältnisse der Anstalt entscheiden. Eine gerichtliche Klage der Mitglieder gegen die Anstalt findet nicht statt, sie müssen sich dem Bescheid des Ausschusses unterwerfen.

Der Unternehmer einer Rentenanstalt, sey er Privatmann oder Verein, braucht die Mitwirkung des Staates als Garantie, um Vertrauen zu erwecken, und räumt der Gesammtheit der Mitglieder weniger Rechte ein, damit er durch ihre Beschlüsse nicht etwa in seinem Gewinne verkürzt wird. Denn die Unternehmer in Stuttgart, die Bank in München und die Sparkasse in Wien ziehen von ihren Rentenanstalten 10 Procent vom Nachlaß abgegangener Mitglieder, Klassen und Jahresgesellschaften als Gewinn für sich ein und überlassen der Anstalt 90 Procent jener Nachlässe. Dafür bestreiten sie die Verwaltung, deren Kosten jedoch weit geringer sind, als der einstige Erbschaftsabzug von 10 Procent. Die Berliner und Karlsruher Anstalt bezahlen ihre Verwaltung und ziehen weiter nichts vom Vermögen der Mitglieder ab; beide Verwaltungen brauchen also den Schutz des Staates nicht für ihren Gewinn, denn sie machen keinen; beide können der Generalversammlung ihrer Mitglieder die ausgedehntesten Rechte einräumen; dennoch hat sich die Berliner Anstalt dem Staate ganz übergeben und die Rechte ihrer Generalversammlung sehr beschränkt, während die Karlsruher sich am weitesten vom Staate entfernt und ihre Generalversammlung alle Macht über die Anstalt besitzt. Hier tritt der Grundsatz deutlich hervor und ist praktisch durchgeführt, daß Privatgelder in keiner Weise mit dem Staate in Berührung

Digitized by Google

kommen sollen, damit sie durchaus für sich allein bestehen und über ihren Ursprung niemals ein Zweifel obwalten kann. Bei einer ewigen Gesellschaft, wie die Rentenanstalten sind, ist diese Vorsicht für die Wahrung der Anstalt nothwendig, nicht aus Mißtrauen gegen den Staat, sondern aus der Ueberzeugung, daß Niemand die Unglücksfälle desselben voraussehen kann, Jeder aber wünschen muß, daß die Ersparnisse der Privaten, die in der Versorgungsanstalt gesammelt sind, nicht damit zu Grunde gehen. Darum ist auch das Vermögen der Anstalt gegen doppelte Sicherheit auf Grundstücke ausgeliehen und nur vorübergehend können dafür öffentliche Geldpapiere angeschafft werden. Deponirung der Gelder in einer Bank, wie zu Berlin, oder Behandlung derselben als Bankvermögen, wie in München, schmälert das Vertrauen solcher Anstalten, weil sie ihr Vermögen und dessen Anlage stets unabhängig haben wollen.

Eine zweite Frage ergibt sich aus dem Standpunkte der Staatswirthschaft. Werden nämlich die Rentenanstalten, da sie mit der Zeit ein sehr großes Kapital sammeln, nicht alle Grundhypotheken an sich ziehen? Welche Folgen wird dieser Umschlag des Vereinsvermögens auf die Anlage oder den Umsatz der Privatvermögen haben? Wie werden die Uebergänge der Erbschaften ganzer Klassen und Jahresgesellschaften und die höchste Rente der Ueberlebenden auf die bürgerlichen Verhältnisse wirken? Diese Fragen beantworten sich mit einer andern, welche das allmählige Steigen der Rente und den Eintritt ihres höchsten Standes wissen will. In dieser Hinsicht haben einige Rentenanstalten eine Wahrscheinlichkeitsberechnung über das Steigen der Renten bekannt gemacht, andere es unterlassen, auch fehlte es nicht an Kritiken, welche die Hoffnung auf die ansehnliche Zunahme der Renten herabstimmten und in einer sehr fernen Zeit, die Wenige erleben werden, das ersehnte Ziel erblickten. Die Wirklichkeit gibt in gut eingerichteten Rentenanstalten bessere Resultate; der Berechner kennt nicht alle Hülfsmittel der Anstalten, z. B. ihren Gewinn von den mit ihnen hie und da verbundenen Hinterlegungskassen und die jährliche Anzahl ihrer Mitglieder, was auf die Operationen einen wesentlichen Einfluß ausübt. Ohne Kenntniß aller dieser Umstände läßt sich keine annähernde Berechnung aufstellen. Braucht man noch dazu die Süßmilch-Baumannschen Sterblichkeitstabellen, ohne

Digitized by Google

auf die neueren Erfahrungen Stelzels und Anderer Rücksicht zu nehmen, so kann die Wahrscheinlichkeit noch weniger erreicht werden. Um aber die außerordentliche Anhäufung der Rentenkapitalien bis zum Aussterben ganzer Klassen und Jahresgesellschaften zu vermeiden und den Mitgliedern der ersten Jahresgesellschaften, welche die Anstalt gegründet haben, den Genuß ihres gesammelten Vermögens nicht dadurch zu verkümmern, daß sie es ganz ihren Nachfolgern überlassen müssen, wird nichts anders übrig bleiben, als die Rentenkapitalien nach einer bestimmten Zeit allmählig aufzulösen, und damit jährlich die Renten derjenigen, welche das Kapital gebildet haben, zu erhöhen. Dadurch würden, wie bei den Tontinen, die Klassenvermögen mit dem Aussterben der Klassen auch großentheils an diese zurückerstattet seyn, und der Rest den Ueberlebenden als Erbschaft zufallen, die Kapitalien könnten nicht zu außerordentlicher Größe anwachsen, daher leichter und sicherer verwaltet werden und die staatswirthschaftliche Besorgniß vor einer Geldmacht der Rentenanstalten müßte aufhören.

Die Versicherungen für Sachen haben in ihren Ansätzen etwas Willkührliches, weil die Naturereignisse, gegen welche man versichert, nicht regelmäßig eintreten, und daher die Versicherung eine Lotterie ist, die ihren Verpflichtungen nur bei vielen oder hohen Beiträgen und seltenen Unglücksfällen nachkommen kann. Diese Versicherungen erstrecken sich auf liegende und fahrende Güter; bei jenen wird nicht der Boden, sondern dasjenige, was damit verbunden und durch Naturkräfte gefährdet ist, versichert, wie Gebäude und Früchte; bei diesen ist die Versicherung hauptsächlich für den Verkehr bestimmt. Die Gebäudeversicherung ist in einigen Ländern eine Staatsanstalt, wozu die Beiträge durch gesetzlichen Zwang gegeben werden; da ein solcher Verein nicht freiwillig ist, so bleibt er außerhalb meiner Betrachtung. Es gibt aber auch Privatgesellschaften zur Versicherung der unbeweglichen Güter, wie die Aachen-Münchener, Elberfelder, Gothaer, Kölner und andere Assekuranzen. Auch die Hagelversicherungen gehören zur Assekuranz der Immobilien, und dafür gibt es in Sachsen, Kurhessen, Baden und anderwärts Vereine. Viehversicherung, namentlich für Heerden, die nicht so leicht beweglich sind, wenn sie in Gebäuden sich befinden, mag man auch dieser Art beizählen. Versicherung beweglicher Sachen ist gegen Feuer- und Wasserschaden gerichtet;

Digitized by Google

für Wasserassekuranz bestehen in vielen Fluß- und Seestädten Vereine. Die Versicherungsgesellschaften, besonders gegen Feuer, sind von den Unternehmern auf Gewinn und Verlust gegründet; zur Deckung müssen sie ein Stockkapital zusammenschießen und trachten darnach, wo möglich jeden Schaden von sich abzuwenden und denselben durch die eingegangenen Prämien zu vergüten. Die Bedingungen zur Aufnahme in die Assekuranz sind mehr oder weniger schwierig, je nachdem eine Gesellschaft bereits viel gewonnen hat oder erst anfängt, und daher den Versicherten schonend behandelt oder ihm lästig wird. Vorsichtig muß jede Versicherung seyn, denn eine leichtsinnige Assekuranz gereicht den Unternehmern und Versicherten zum Nachtheil oder Verderben, indem jene ihr Stockkapital, diese ihre Versicherungssumme verlieren können; aber wenn die Vorsicht in eine solche Beschränkung ausartet, daß die Gesellschaft nur Gegenstände versichert, bei welchen sie fast gar kein Risico hat, so sorgt sie zwar ausschließlich für ihren Gewinn, ist aber dem Publikum weniger nützlich. Dieses monopolistische Streben mancher Assekuranzen hat neue Gesellschaften hervorgerufen, welche den Versicherten theils billiger behandeln, theils ihre Verträge auf gefährlichere Gegenstände ausdehnen oder sie in größeren Summen annehmen. Die hinreichende Anzahl solcher Gesellschaften für Deutschland läßt sich nicht bestimmen; so viel lehrt die Erfahrung, daß man die französischen und englischen Assekuranze noch nicht entbehren kann. Wenn die Fabrikindustrie steigt, so sind die deutschen Gesellschaften noch weniger als jetzt im Stande, die ganze Versicherungssumme zu übernehmen. Denn schon jetzt müssen bei großen Gewerben und Fabriken mehrere in- und ausländische Assekuranzen zusammentreten, um das Versicherungskapital unter sich zu vertheilen; bei der Ausdehnung der Gewerbe wird dieß noch mehr der Fall seyn, besonders wenn die Assekuranzen, wie es einige thun, für Fabriken, Theater u. dgl. nur eine kleine Summe oder gar nichts versichern. Das Interesse der Gesellschaft und des Versicherten muß allerdings gegenseitig gewahrt seyn; dieß geschieht auf mehrfache Weise dadurch, daß der Gesellschaft freisteht, von der angetragenen Versicherung nur auf diejenigen Gegenstände und Summen einzugehen, die ihr annehmbar scheinen, ferner dadurch, daß ein Theil der Summe, in einigen Ländern ein Fünftel, nicht versichert werden darf, sodann, daß die Gesellschaft,

Digitized by Google

schaft, wie manche französischen, für mehrjährige Versicherungen periodische Freijahre gibt, für welche der Versicherte keine Prämie bezahlt, oder daß die Gesellschaft, wie die Gothaer, auf Gegenseitigkeit gegründet ist, den Gewinn unter die Versicherten vertheilt und an ihrer jährlichen Prämie abzieht, sie dafür aber auch verbindlich macht, bestimmte größere Beiträge zu zahlen, wenn die Mittel der Gesellschaft für die Entschädigungen nicht hinreichen. Die Bedingungen, welche die Gesellschaft dem Versicherten auferlegt, sollen nicht weiter gehen, als zur Ausmittelung der gehörigen Sicherheit nöthig ist; die feste Handhabung solcher Bedingnisse gewährt auch dem Publikum großen Nutzen, indem sie den Leichtsinn und Betrug der Versicherten im Zaume hält, was sehr wichtig wird, wenn sich die Versicherungen so stark vermehren, daß der Nichtversicherte durch nachbarliche Verhältnisse sich genöthigt fühlt, seine Habe gleichfalls zu assecuriren. Bei den Gewerben gerathen die Versicherungen manchmal in Streit mit den technischen Fortschritten, wenn sie diesen eine größere Gefahr beilegen, als sie wirklich haben und dadurch den Gewerbsmann entweder an Verbesserungen hindern oder sie ihm erschweren. Es ist noch der weiteren Entwickelung des Assecuranzwesens vorbehalten, in solchen Fällen die Interessen auszugleichen, denn der Mangel an gewerblichen Kenntnissen kann der Assecuranzgesellschaft keine Vortheile bringen.

Betrachtet man die Vereine zu geistigen Zwecken, so läßt sich nicht verkennen, daß ihnen ein dauerhafter Frieden zum Entstehen und Gedeihen nöthig ist. Denn körperliche Bedürfnisse sind dringender als geistige, werden eher befriedigt, hören in Kriegszeiten nicht auf, nehmen vielmehr zu, die geistigen aber treten in Zeiten der Noth zurück oder verschwinden auch gänzlich. So können örtliche geistige Vereine auch unter unfriedlichen Verhältnissen ihre Wirksamkeit fortsetzen, wandernde aber müssen sie aufgeben. Zweck und Umfang geistiger Vereine werden durch das Bedürfniß der Mitglieder bestimmt, beides mag beschränkt seyn, ohne Tadel, wenn die Kräfte des Vereines nicht weiter reichen; wenn er aber größere Mittel besitzt, und doch nur einen Zweck verfolgt, der hinter der Entwickelung der Wissenschaft und Kunst zurückbleibt, so fehlt ihm die Einsicht dessen, was der Stand der Wissenschaft und Kunst erfordert. Im Allgemeinen haben die intellektuellen

Digitized by Google

Vereine die Absicht, Geist und Gemüth zu veredeln, einen geistigen Erwerb oder Genuß zu verschaffen und die materiellen Mittel der Gesellschaft dafür anzuwenden. Insofern für diese Zwecke die Kenntniß eines bestimmten wissenschaftlichen Faches nicht nothwendig ist und nur Beiträge erfordert werden, steht es entweder Jedem frei, in solche Vereine zu treten, oder die Aufnahme ist an wenige Bedingnisse gebunden. Es gibt daher hinsichtlich der Aufnahme allgemeine intellektuelle Vereine, hinsichtlich der wissenschaftlichen Fächer besondere; unter jenen sind die Wohlthätigkeitsvereine eine sehr erfreuliche Erscheinung, und verdienen Würdigung und Anerkennung. Ihrer Natur nach auf einzelne Orte und Bezirke beschränkt, obgleich in ganz Deutschland allgemein verbreitet, treten sie im öffentlichen Leben wenig hervor, sind aber darum in ihrer bescheidenen Zurückgezogenheit durch Gesinnung und That ein schönes Zeugniß des sittlichen und religiösen Strebens der Nation, das in seiner ganzen Ausdehnung durch eine statistische Aufnahme gekannt zu seyn verdient. Eine Menge solcher Vereine entsteht alljährlich, bestimmt seine einmaligen Beiträge zu einem wohlthätigen Zwecke und löst sich dafür in eine Stiftung auf, andere setzen ihre jährlichen Beiträge fort, behalten damit den Charakter der Vereine und müssen hier besonders erwähnt werden.

Armen- und Krankenpflege haben überall Vereine, sowohl zur Unterstützung, als auch um den Armen Arbeit und Verdienst zu verschaffen. Häufig findet man dabei Frauenvereine thätig, welche durch Beiträge die Stoffe ankaufen, daraus weibliche Arbeiten fertigen lassen, sie auf mancherlei Weise, durch Verloosung, Marktbezug, Niederlage u. dgl. verwerthen und aus dem Erlöse den Arbeitslohn und neuen Ankauf der rohen Stoffe besorgen. Zuweilen sind damit Suppenanstalten verbunden. Hospitalvereine haben denselben Zweck der Krankenpflege; die Mitglieder übergeben gegen einen jährlichen Beitrag ihre kranken Dienstboten der ärztlichen Pflege einer bestehenden Anstalt. Der Armuth Verdienst zu verschaffen, ist das Hauptaugenmerk der Wohlthätigkeitsvereine. Denn Verdienstlosigkeit der Armen führt zu Verbrechen, und die Vereine stellen sich zur Aufgabe, die Verwilderung der Armuth an Leib und Seele von unten herauf zu heilen. Sie fangen an mit Bewahrungsanstalten für kleine Kinder armer Eltern, die den ganzen Tag ihrer Arbeit außer dem Hause nachgehen und daher ihre

Digitized by Google

Kinder daheim ohne Aufsicht lassen müssen, wodurch diese nur zu oft körperlich und geistig verkrüppelt werden. Unter der Obsorge einer Kindsfrau werden die Kleinen den Tag über spielend beschäftigt, an Körper und Geist vor Schaden bewahrt und jeden Abend ihren Eltern zurückgegeben. Andere Anstalten sind für sittlich verwahrloste Kinder von etwas vorgerücktem Alter bestimmt. Solche Kinder unsittlicher oder gleichgültiger und armer Eltern, die auf dem Wege sind, Schamgefühl und religiöse Scheu abzulegen und junge Verbrecher zu werden, haben allerdings die väterlich-strenge Aufsicht einer besondern Anstalt nöthig, bedürfen eindringlichen Religionsunterricht und müssen durch Handarbeit zum Fleiß und zur Ordnung, so wie zu einem Lebensberufe gebracht werden. Es ist zweckmäßig, diese Vereine auf ganze Länder auszudehnen und nach Bezirken Filialvereine zu bilden, welche in Ermangelung einer Anstalt die verwahrlosten Kinder bei braven Familien unterbringen. Um Erwachsene vor körperlichem und geistigem Verderben zu bewahren, sind Mäßigkeitsvereine zur Enthaltung von gegohrenen Getränken, vorzüglich vom Branntwein, bestimmt und haben im nördlichen Deutschland Wurzel gefaßt. Nicht unerwähnt darf auch ein Versuch bleiben, dem Luxus der Mode zu steuern, der in anderer Art eine nicht weniger verderbliche Unmäßigkeit ist, gegen welche der Frauensittenverein zu Berlin gegründet wurde. Vereine zur Besserung der Strafgefangenen hat die neueste Zeit auch hervorgebracht; sie können durch Unterricht, Vertheilung zweckmäßiger religiöser Schriften und prüfende Theilnahme mit dem Pönitentiarsystem der Gefängnisse Hand in Hand arbeiten, wenn diese selbst durch Absonderung der Gefangenen so eingerichtet sind, daß die Bemühungen des Vereins nicht durch den Einfluß unverbesserlicher Verbrecher wieder vereitelt werden. Denn nicht selten täuscht man solche Vereine durch heuchlerische Besserung, wie überhaupt Wohlthaten oft mit Undank belohnt werden, was aber die Vereine vom Wohlthun nicht abhalten soll. Es ist um so erhebender, wenn neben den vielfachen Bemühungen der Vereine, dem Uebel zu steuern und das Elend zu mildern, sie auch wieder Gelegenheit haben, treuen, ausdauernden Fleiß zu belohnen, was sich die Vereine zur Belohnung treuer Dienstboten zum Ziele setzen, welche der dienenden Klasse eine sehr nützliche Aufmunterung und Anerkennung geben. Eine Reihe von sechs Dienstjahren bei einer

Digitized by Google

Herrschaft wird schon durch ein Buch und eine silberne Denkmünze belohnt, und die Preise steigen mit der längeren Dienstzeit. Die feierliche Preisvertheilung gibt dem Dienstboten, der oft ein Menschenalter und länger ausgehalten, und den sein Geschäft stets hintenan stellt, das Gefühl seiner Würde als Mensch und söhnt ihn durch die Anerkennung des Vereines mit dem Leben und seiner oft drückenden Lage wieder aus.

Ich komme zu den religiösen Vereinen. Ihr Wesen ist nach dem Geiste der beiden christlichen Hauptconfessionen sehr verschieden. Die katholische Kirche duldet keine religiösen Vereine, welche nicht von der Kirchenbehörde erlaubt sind; sie hat von früherer Zeit her Orden und Brüderschaften als Andachtsvereine, und von jenen haben sich die barmherzigen Schwestern in der Krankenpflege durch ihre menschenfreundliche und hülfreiche Wirksamkeit allgemeine Anerkennung erworben und in Norddeutschland den Versuch veranlaßt, eine ähnliche protestantische Gesellschaft zu bilden. Bibelgesellschaften und Missionsvereine sind in unserer Zeit auch in Deutschland emporgekommen, wozu England das Beispiel gegeben. Uebersetzung der heiligen Schrift in verschiedene Sprachen, Vertheilung dieser Bücher mit Hülfe der Missionsvereine unter mancherlei Völker, um dieselben zum Christenthum zu bekehren, ist der Zweck dieser Gesellschaften, welche für die Katholiken von ihrer Kirche verboten sind, weil diese allein das Recht hat, Uebersetzungen der Bibel zu prüfen und gut zu heißen, so wie auch Missionen anzuordnen, und für beide Geschäfte Vereine von Laien nicht anerkennt. In unsern Tagen sind die pietistischen Vereine, welche sich im ganzen protestantischen Deutschland geheim und öffentlich verbreitet haben, in mehrfacher Beziehung bemerkenswerth geworden. Sie sind nämlich zweierlei, Andachtsvereine, welche mit dem bestehenden Kultus unzufrieden sind und sich von ihm absondern, und Lehrvereine, welche die jetzige Ausbildung des Dogmas verwerfen und nach einer in ihrem Sinne positiveren Dogmatik streben, sey es, daß sie dieselbe im sogenannten alten Lutherthum oder in einem selbst gewählten Lehrbegriffe finden. Wie diese Vereine die bürgerlichen Verhältnisse empfindlich gestört haben, ist einestheils von der Muckergesellschaft, anderntheils von der Auswanderung vieler Altlutheraner nach Nordamerika bekannt. Es liegt etwas in den pietistischen Vereinen, was

Digitized by Google

ihnen fortwährend Nahrung und Bestand gibt und auch eine gewisse Wichtigkeit verleiht, die nicht abzuläugnen ist, nämlich ihr Streben zum Positiven in der Religion, wodurch sie gegen den religiösen Rationalismus ankämpfen. Freilich, was diese Vereine für positiv halten, wie weit sie es ausdehnen, welche Folgerungen sie daraus ziehen, darüber gibt es weder allgemeine Grundsätze, noch stimmen die Vereine in den einzelnen Glaubenslehren und Anordnungen zusammen. Alle finden die bestehende Confession ungenügend, jeder aber sucht sie auf seine Art zu verbessern, und da nach dem Grundsatz freier Bibelforschung keine leitende Behörde eine Ueberzeugung als allgemein gültig befehlen, noch auch die Widerstrebenden von der Kirchengemeinschaft ausschließen kann, so droht der bestehenden Confession eine Auflösung in separatistische Vereine, wenn es ihr nicht gelingt, durch umfassendere Positivität in Kultus und Lehre das Verlangen solcher Vereine zu beschwichtigen. Die Vereinigung der Lutheraner und Reformirten, welche in mehreren Ländern vorgenommen wurde, hat auf die Verminderung der pietistischen Vereine nicht gewirkt, im Gegentheil sind diejenigen Confessionsverwandten, deren Lehrsätze bei der Vereinigung nicht berücksichtigt wurden, wie sie verlangten, dadurch beunruhigt und gekränkt worden, so daß die Vereinigung erst nach dem Absterben der alten Generation eigentlich bewerkstelligt ist. Zur Besprechung und Berathung kirchlicher Gegenstände haben sich seit Kurzem gemischte Vereine von Geistlichen und Laien gebildet, welche, wie in Baden, alljährlich an verschiedenen Orten zusammen kommen. Predigervereine zum Austausch der Bücher und zur Lektüre sind zahlreich und es genügt ihre Erwähnung.

Zu den allgemeinen intellektuellen Gesellschaften gehören auch die Lesevereine, die zur Belehrung, Unterhaltung, zum geselligen Vergnügen bestimmt und nach ihren verschiedenen Namen als Museen, Harmonien u. dgl. bekannt sind. Da von ihnen bereits in diesen Blättern die Rede war, so kann ich sie übergehen und mich zu den Kunstvereinen wenden, welche in neuester Zeit viele Theilnahme gefunden haben und sowohl für zeichnende Künste als auch für Musik und Gesang gegründet wurden. Kunstvereine kommen in größeren Städten auf, Musikvereine können sich auch auf kleine Orte ausdehnen und sind wirklich so ausgebreitet, daß man sie als etwas Nationales betrachten darf. Die Kunstvereine

Digitized by Google

geben jährlich ihren Mitgliedern einen Steindruck oder Kupferstich, sie verloosen auch angekaufte Gemälde unter dieselben, unterstützen Künstler durch bestellte Arbeiten und bewirken alle zwei oder drei Jahre eine größere Kunstausstellung. Um diese reicher und vollkommener zu machen, haben sich die Kunstvereine zu Mainz, Darmstadt, Mannheim, Karlsruhe und Straßburg entschlossen, die Ausstellungen von einer Stadt zur andern zu senden, wodurch der rheinische Kunstverein entstand. Der Besitz oder die Benützung einer Gallerie ist den Kunstvereinen nöthig, um Urtheil und Geschmack zu bilden, sie bleiben sonst nur auf die neuere Kunst angewiesen und werden der Geschichte derselben fremd. Wie dauerhaft könnten diese Vereine wirken, wenn sie Sammlungen alter Kunstwerke in Gemälden, Schnitzbildern, Metallarbeiten u. dgl. anlegten, wenn sie einen Theil ihrer Einkünfte dazu hergäben, um die alten Gebäude und Skulpturen ihres Landes in treuen Umrissen mit erklärendem Texte abdrucken und sowohl ihren Mitgliedern vertheilen, als auch ins Publikum kommen zu lassen. Diese historische Richtung fehlt den Kunstvereinen, ohne dieselbe bleiben sie einseitig und dem Wechsel der oberflächlichen Mode unterworfen, wobei für die wahre Kunstbildung wenig gewonnen wird.

Die Musikvereine haben sich mehr des Gesanges als der Instrumentalmusik angenommen und dadurch mit einem sicheren Gefühle das Rechte getroffen. Zwar sind die Instrumente nicht ausgeschlossen, da sie derselben zur Aufführung größerer Gesänge bedürfen, aber bei allen Vereinen ist der Gesang die Hauptsache. Dieser ist entweder Volksgesang, der seine Pflege in den Liedervereinen findet, oder Opern-, überhaupt fugirter Gesang, welcher mehr in größeren Städten unter dem Namen der Cäcilienvereine vorherrscht. Die beiden Arten sind in der Uebung nicht streng gesondert, und auch die Vereine für ernste Chormusik nehmen ihre Stücke aus der weltlichen und geistlichen Tonkunst. Die Liedervereine haben meist vierstimmige Gesänge, sie sind in Oberdeutschland sehr verbreitet; alljährlich im Mai oder Juni kommen sie in einer Stadt zu einer sogenannten Liedertafel zusammen und führen die Gesänge in Chören von hundert und mehr Personen auf. Diese wandernden Versammlungen der Sänger sind zugleich Volksfeste und üben durch ihre Lieder einen großen und erhebenden

Digitized by Google

Einfluß auf die Mittelklassen der Nation aus. Kleinere Liederfeste kommen während des Jahrs mehrere vor, und nicht leicht treffen an Sonn- und Feiertagen einige Sänger zusammen, ohne ein Lied ertönen zu lassen. Text und Melodie sind meistentheils gut gewählt, und das Bestreben, schöne Melodien alter Zeit, die zum Theil ihre Texte verloren haben, durch entsprechende neue Worte zu erhalten, verdient Beifall. Was im Mittelalter in den Meistersängerschulen nur Vorrecht der Zünfte war, ist in den heutigen Liedervereinen Sache des Volkes geworden, und so hat sich auch der letzte Ueberrest der Meistersängerschule in Ulm neulich in den dortigen Liederverein aufgelöst. Es ist freilich eine innere Verwandtschaft zwischen beiden, die Liebe zum Volksgesang hat die alten Sängerschulen hervorgebracht und die neuen Vereine wiedergeboren. Auch in Norddeutschland haben sich diese Gesellschaften vermehrt; sie halten ihre jährlichen Liederfeste abwechselnd in verschiedenen Städten, dagegen sind die rheinischen Musikfeste zur Aufführung großer Oratorien im Abnehmen begriffen, da es zu schwer fällt, eine so zahlreiche Versammlung für Instrumente und Gesang aus weiter Ferne zu vereinigen. Kleine Bezirke und geringe Kosten sind für musikalische Vereine so förderlich, daß man diese Grundbedingungen nicht vergessen darf. Gesangvereine für ernste Chormusik bedürfen der Instrumentirung gar nicht und könnten an ihren Orten vortrefflich wirken, wenn sie sich auch der Pflege des alten Kirchenchorals unterziehen würden. Davon sind wir weit abgekommen durch Entfremdung und Vernachlässigung, und wenn auch diese tiefen und innigen Gesänge der Vorzeit nicht mehr in den Kirchen ertönen, so werden sie doch niemals ihren erhebenden und bildenden Einfluß auf denjenigen verfehlen, der sie praktisch kennen lernt.

Die besondern intellektuellen Vereine sind Gesellschaften für bestimmte Fächer, welchen sich die Mitglieder entweder aus Beruf widmen, oder wozu sie durch ihre Studien sich eignen. Dadurch entstehen intellektuelle Berufsvereine und gelehrte Gesellschaften überhaupt. Jene sind meistens für Fächer gegründet, welche mit der Naturwissenschaft zusammenhängen, weil diese in neuester Zeit sehr gepflegt wird und durch ihren Einfluß auf das Leben mehr als ein anderer Zweig des Wissens materielle und geistige Zwecke verbindet. Vereine für Naturwissenschaft und Heilkunde, so wie

Digitized by Google

für besondere Theile derselben, als Botanik, Mineralogie u. s. w. sind an vielen Orten gegründet; für die Liebhaber, auch wenn sie nicht zum Fach gehören, gibt es in manchen Städten Vereine für Naturgeschichte, die sich entweder an ein vorhandenes Naturalienkabinet anschließen, oder durch Beiträge, Schenkungen und Austausch eine naturhistorische Sammlung zu Stande bringen. Ausser diesen seßhaften Vereinen haben diese Studien auch wandernde hervorgerufen, was bei diesen Wissenschaften besonders nützlich ist. Die Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte, die jährlich an einem andern Orte zusammen kommt, ist der älteste und bedeutendste Wanderverein, dessen Beispiel auf mehrere Länder Europas zur Nachahmung gewirkt hat, der fortwährend von ausländischen Gelehrten besucht wird und in Deutschland selbst eine große Theilnahme findet. Nicht nur verknüpft er die deutschen Naturforscher und Aerzte in persönlicher Bekanntschaft und durch Austausch der Wissenschaft und Erfahrung, sondern verbreitet auch, wie jeder Wanderverein, die Kenntniß und Liebe seines Faches in ganz Deutschland und steht den besuchenden Ausländern als die große Körperschaft der Naturkundigen Deutschlands gegenüber, welche zu diesen Jahresversammlungen aus ihrer oft unscheinbaren Vereinzelung hingezogen werden. Träfen sie jedesmal an einem Orte zusammen, welcher für seinen Bezirk ein vollständiges Kabinet der drei Naturreiche besäße, so würde die Naturgeschichte Deutschlands die höchste Vollkommenheit erreichen.

Vereine für Staatsarzneikunde sind nur der Sache, nicht dem Zusammenhang nach Unterabtheilungen der allgemeinen ärztlichen Gesellschaften. Die Erfahrung bei diesen Vereinen geht allerdings aus der Privatpraxis der Mitglieder hervor, die Benützung und die Resultate dieser Erfahrung sind aber dem Staate gewidmet. Ein Verein für Staatsarzneikunde kann eine Statistik der sittlichen Zustände eines Volkes liefern, wie sie der Regierung von keiner andern Seite geboten wird. Daß solche gesammelte Erfahrungen einestheils auf die öffentliche Gesundheitspflege, anderntheils auf die Gesetzgebung eine bedeutende Wirkung äußern können und sollen, ist so einleuchtend, daß man es nur zu erwähnen braucht.

Pharmaceutische oder Apothekervereine bestehen in Nord- und Süddeutschland, auch für einige Länder besonders, und kommen ebenfalls alljährlich an verschiedenen Orten zusammen, um

Digitized by Google

Entdeckungen und Fortschritte ihrer Wissenschaft sich gegenseitig mitzutheilen. Zweckmäßig wäre ein Zusammenhang derselben mit den Vereinen für Staatsarzneikunde, weil ihre Geschäfte mancherlei Beziehungen zu einander haben.

Für spekulative Wissenschaften sind die Schulvereine bemerkenswerth geworden. Sie fangen auf der unteren Stufe an mit den Conventen der Schullehrer, welche zu gewissen Zeiten sich in Angelegenheiten des Volksschulwesens versammeln, weiter ausgebildet wurden sie in den Uebereinkünften der Mittelschulen, die sich ihre Programme, und der hohen Schulen, die sich ihre Dissertationen und Universitätsschriften gegenseitig zusenden; endlich sind zwei Wandervereine der Gymnasial- und Universitätslehrer, hauptsächlich der Philologen entstanden, wovon der eine der norddeutschen Schulmänner schon längere Zeit existirt, der allgemeindeutsche aber erst seit drei Jahren ins Leben getreten ist. Da von dem Unterricht Wohl und Weh einer Generation großentheils abhängt, so ist die Wichtigkeit der Schulvereine nicht zu verkennen. Die Grundsätze, welche sie im Lehren und Bilden befolgen oder einführen, die Systeme und Ansichten der Zeit, welche sich im Schulwesen geltend machen und durch die Vereine der Lehrer zur gemeinschaftlichen Anwendung kommen, sind daher nicht gleichgültig, und namentlich muß das Verhältniß der Volksschule zur Kirche festgehalten werden. Von der Volksschule geht die religiöse Bildung des größten Theils der Nation aus, sie darf daher von der Kirche weder unabhängig seyn, noch viel weniger über ihr stehen. Schulgesetze, welche die Lehrer, besonders der niederen Schulen, völlig unabhängig machen, öffnen jeder verderblichen Richtung die Volksschule, und machen sie zum Uebungsplatze der Systemsucht, der literarischen und politischen Moden, und verdrängen den religiösen Einfluß, der aller Jugendbildung zu Grund liegen muß, wenn man redliche Menschen und nicht rücksichtslose Egoisten erziehen will. Der Verein der norddeutschen Schulmänner hat die angemessene Einrichtung, daß er die Gegenstände in einer Versammlung bestimmt, über welche in der nächsten berathen werden soll, wodurch eine vorbereitete und gründliche Erörterung herbeigeführt wird, die, auf Erfahrung gestützt, auch wieder fruchtbar auf die Praxis wirken kann. Denn praktische Fragen halte ich bei solchen Versammlungen für die Hauptsache, gelehrte

Digitized by Google

Vorlesungen über wissenschaftliche Punkte gehören vor Akademien. Für die Stätigkeit des Unterrichts, zur Vermeidung des Ueberfüllens der Schüler, zur Verminderung des Methoden- und Bücherwechsels, der Fortschrittsjagd u. dgl. ist noch Arbeit genug vorhanden, die gemeinsame Verständigung über das wahrhaft Nöthige und Nützliche fordert.

Noch andere Berufsvereine sind thätig, werden aber weniger bekannt, weil sie sich manchmal auf Orte und kleine Bezirke beschränken. Von größerem Umfang ist der Verein der untergeordneten Staatsschreiber in Baden (Theilungs-Commissäre genannt); anderwärts gibt es Vereine von Rechtsgelehrten ꝛc., was mit dem Vorhergehenden beweist, daß eben das Vereinswesen in alle Klassen und Stände Eingang gefunden hat.

Unter den gelehrten Gesellschaften neuerer Zeit, welche für speculative Zweige des Wissens gebildet wurden, hat sich in Deutschland vorzüglich die historische Richtung bemerklich gemacht; die Vereine für Geschichte und Alterthümer, für deutsche Sprache und ältere Literatur sind zahlreich aufgekommen und haben zum großen Theil eine lobenswerthe Thätigkeit entwickelt. Die Erforschung unserer Geschichte ist völkerschaftlich und landschaftlich geworden; mit der Auflösung des Reiches und der Gründung des Bundes wurde äußerlich diese partikulare Richtung vorgezeichnet, sie hat aber auch einen inneren Grund in der Ueberzeugung, daß die Landesgeschichte besonders geeignet ist, um die Bedürfnisse einzelner Völker nach ihrem Ursprunge richtig zu beurtheilen und zu würdigen. Solche landschaftliche Geschichtsvereine bestehen in allen deutschen Staaten, in Oesterreich vertreten ihre Stelle die Museen größerer Städte, wie zu Innsbruck, Linz, Grätz, Prag ꝛc., welche zugleich für die Geschichte ihrer Provinzen thätig sind, in Bayern hat jeder Kreis seinen historischen Verein, Länder von geringerem Umfang haben nur eine Gesellschaft, und die Geschichtforscher kleiner Staaten vereinigen sich völkerschaftlich, wie in Thüringen. Die Einrichtung dieser Vereine unterscheidet sich auffallend von den gelehrten Gesellschaften des vorigen Jahrhunderts. Sie sind einem gemischten Publikum zugänglich, Liebhabern und Männern vom Fache, und erreichen dadurch eine doppelte Absicht, größere Einnahmen des Vereins und Verbreitung der Liebe zur vaterländischen Geschichte. Der Männer vom Fache sind zu wenige,

Digitized by Google

als daß sie in den einzelnen Ländern oder Bezirken hinlängliche materielle Hülfsmittel zusammen brächten, und die Liebhaber allein haben weder Zeit noch auch manchmal die wissenschaftliche Bildung, welche für die Sache nöthig ist, beide aber vereinigt, unterstützen sich gegenseitig. Die historischen Vereine stehen auch unter sich in Verbindung durch ihren Briefwechsel und den Austausch ihrer Schriften; beschäftigen sie sich mit denselben Arbeiten, z. B. Ausgrabungen von Alterthümern, so lassen sich durch ihre gesammelten Beobachtungen solche Theile der historischen Wissenschaften durch Feststellung der allgemeinen Merkmale und durch die Kenntniß der einzelnen Unterschiede gründlich ausbilden. Ich halte es für keinen geringen Nutzen, den die Vereine der Wissenschaft gewähren, daß sie die in ihrem Bezirke gefundenen Alterthümer sammeln und erhalten. Denn diese Gegenstände haben nur örtlichen und historischen Werth, es soll keine Kunst- und Antiquitäten-Jagd auf sie gemacht werden, um sie in alle Welt zu zerstreuen, sondern sie sollen da zum Studium und Beweise der Forschung dienen, wo sie gefunden werden. Was die Vereine noch sonst an Büchern und Handschriften, an Münzen, Geräthen und Kunstsachen für die Geschichte ihres Landes sammeln, ist aller Anerkennung werth, denn sie geben dadurch dem Forscher eine Menge von Hülfsmitteln, die er anderwärts nicht so beisammen findet, und es gibt Geschichtsvereine, welche in dieser Hinsicht reiche und schätzbare Sammlungen besitzen. In ihren Jahresberichten machen sie gewöhnlich den Zuwachs derselben bekannt, und jedes Mitglied wird dadurch belehrt, wie viel vorhanden ist und was noch fehlt. So können sie zur Vollständigkeit gelangen, und wenn sie ihre Ausgrabungen und Denkmäler genau beschreiben und zeichnen lassen, ohne sich viel mit Forschungen darüber abzugeben, was oft unnöthig und unthunlich ist, so liefern sie der Wissenschaft wesentliche Beiträge. Allgemeinen historischen Gesellschaften fehlt das heimathliche Interesse, man hat wenige in Deutschland und ihre Wirksamkeit ist geringer, als der landschaftlichen Vereine, wodurch es eben deutlich wird, daß die besondern Geschichtsvereine an der Zeit sind.

Wenn sich die früheren deutschen Sprachgesellschaften hauptsächlich mit der Sprache ihrer Zeit und mit der Tändelei ihrer Dichtkunst abgaben und ohne geschichtliche Grundlage der Lebenskraft entbehrten, so ist auch diese Einseitigkeit durch die heutige

Digitized by Google

Pflege der historischen Sprachwissenschaft überwunden, und die Vereine erkennen auch ihrerseits das regere Leben in der Volksliteratur des Mittelalters an, deren Studium sie deßwegen in den Kreis ihrer Beschäftigung aufgenommen haben. Man war lange Zeit in dem Irrthum befangen, daß die Sprachgeschichte mit der Religionsgeschichte gleichen Schritt halte, und wollte daher in der Sprachforschung nicht weiter als auf Luther zurückgehen, weil seine Ausbildung der Prosa auf die folgende Zeit gewirkt hat und auf diesen Grundlagen unsere heutige Sprache entwickelt wurde, die man, dünkelhaft genug, als Muster der Vollkommenheit rühmte, und vom Standpunkte des modischen Klassicismus aus die altdeutschen Studien anfangs verhöhnte. Mir genügt ein Wort und ein Blick auf diese Verkehrtheit, um sie da, wo sie todt ist, ohne Vorwurf zu begraben, und da, wo sie noch lebt, an ihre Sterblichkeit zu mahnen.

Noch muß ich den literarischen Verein erwähnen, der sich neulich in Stuttgart gegründet hat und mit der historischen Richtung der Wissenschaften zusammenhängt. Die Wahrnehmung, daß werthvolle alte Handschriften und Bücher, die sehr selten geworden, weder gedruckt noch wieder aufgelegt werden können, weil ihr Publikum zu klein ist, um die Kosten zu decken, hat zu dem Gedanken geführt, einen Verein zu bilden, der durch seine jährlichen Beiträge es möglich macht, alte historische und literarische Werke für die Mitglieder herauszugeben. Aehnliche Vereine bestehen in Frankreich unter den Bibliophilen und in England in der Camden Society u. A., welche in der Wahl der Schriften, die sie drucken lassen, nicht allzeit auf deren wissenschaftliche Wichtigkeit, sondern oft auf untergeordnete Umstände sehen, weil eben diese Auflagen nicht vom Absatz im Publikum abhängen. Besser ist es doch jedenfalls, die Wahl der Schriften nach ihrem wissenschaftlichen Werthe zu treffen und die Ausgaben mit der größten Genauigkeit zu veranstalten, damit dasjenige, was aus der Liebhaberei des Vereins hervorgeht, auch nach seinem Aufhören den Dank der Nachwelt verdient.

Obgleich meine Darstellung der deutschen Vereine als Uebersicht unvollständig ist und ich auf das örtliche Verzeichniß derselben von vorn herein verzichtet habe, so wird diese Arbeit doch schon das viel verzweigte Streben der Vereine erkennen lassen. Dieses

Digitized by Google

Streben hat seine Befriedigung noch nicht erreicht, es werden bestehende Vereine ab- und zunehmen, an anderen Orten sich neue gründen und Bedürfnisse Vereinigung herbeiführen, die es sonst nicht gethan haben. Im Ganzen ist daher das Vereinswesen im Wachsthum begriffen, und man kann noch nicht angeben, welchen Einfluß es in aller Hinsicht auf das Volksleben äußern werde, wenn es einmal seine vollkommene Ausbildung erlangt hat. Aber eine andere Frage verdient Erwägung: wie sollen nämlich die Vereine vom politischen Standpunkt aus betrachtet und behandelt werden? Eine Regierung, welche dem Vereinswesen gleichgültig zusieht, versteht dessen Wichtigkeit nicht, eine andere, welche dadurch eine Schmälerung ihrer Machtvollkommenheit fürchtet, beurtheilt den Gegenstand falsch. Die Vereine stehen unter der Regierung und müssen stets in diesem Verhältniß bleiben; darum braucht die Regierung den Vereinen nur die allgemeinen Schranken in Kirche und Staat entgegen zu setzen, die ich oben erwähnt habe. Die politische Betrachtung geht aus von der Frage: kann die Regierung mit ihren materiellen Mitteln, ihrer Verwaltung und ihrer Intelligenz dasselbe erreichen, was die Vereine sich zum Ziele setzen? Die Antwort fällt verneinend aus. Man braucht das Vermögen der Vereine nur oberflächlich zu summiren, um einzusehen, daß die Staatsfinanzen nicht im Stande sind, dem Vereinsvermögen ein Aequivalent gegenüberzustellen. Die Verwaltung des Staates wird bezahlt, die der Vereine nicht immer: die Regierung würde daher mit ihrer Verwaltung die Vereinszwecke nur mit größeren Kosten erreichen können, als die Privaten. Sodann reicht die Intelligenz der Regierung für die Vereinszwecke nicht aus; diese erfordern eine solche Menge technischer und Detailkenntnisse, wie sie das Verwaltungspersonal der Regierung nicht nöthig hat. Die Regierung kann ihre Diener nicht in dem Maaße vermehren und besolden, daß sie die Vereinszwecke besorgen könnten, sie dürfte auch, der Controle wegen, die Verwaltung nicht so einfach und schnell einrichten, wie die Vereine. Dem Vereinswesen gegenüber zeigt sich daher die Maxime des Allregierens und Centralisirens in ihrer ganzen Schwäche und Unhaltbarkeit. Hieraus folgt die zweite Frage: wenn auch die Regierung nicht im Stande ist, die Vereinszwecke zu erreichen, sind denn überhaupt diese Zwecke, und mithin Vereine nöthig? Darauf gibt es nur eine triftige

Digitized by Google

Antwort. Wo reelle Bedürfnisse vorhanden sind, zeigt sich auch das Streben zu ihrer Befriedigung; kann sie der Einzelne nicht erreichen, so sucht er mit Hülfe Anderer zum Ziele zu kommen. Vereine hängen immer von der Wirklichkeit und Dringlichkeit der Bedürfnisse ab, sie entstehen und fallen mit ihnen, und der Staatsmann beurtheilt die Vereine nach der Natur und dem Umfang der Bedürfnisse. Die politische Behandlung der Vereine soll sich nach den gesetzlichen Schranken richten, innerhalb welcher sie erlaubt werden können. Ich habe diesen Gegenstand schon oben berührt und brauche ihn hier nicht weiter zu besprechen, weil dessen Beurtheilung sich von selbst aus der Beantwortung vorstehender Fragen ergibt.

Mone.

Digitized by Google

Kurze Notizen.

Deutschland.

Akademien.

Die Akademie der Wissenschaften in Berlin hat mit Bestätigung des Königs den Professor Dr. Magnus zum ordentlichen Mitglied der mathematisch-physikalischen Klasse ernannt.

Die königl. Societät der Wissenschaften in Göttingen hat das durch den Tod Blumenbachs erledigte Sekretariat dem Professor Dr. Hausmann übertragen.

Universitäten.

Berlin. Der Präsident Rust hat seine Stelle als Lehrer der Klinik aufgegeben, und wird sich, wie man sagt, auch von seinen übrigen Aemtern zurückziehen. Die Leitung der chirurgischen Klinik ist dem Leibchirurg des Königs, Dr. Grimm, übertragen worden.

Der Professor Mädler, bekannt durch seine Mondkarte und ausgezeichneter Astronom, hat, dem Vernehmen nach, einen Ruf nach Dorpat als Direktor der dortigen Sternwarte erhalten, den er wahrscheinlich annehmen wird, da ihm in Berlin eine ähnliche Stellung kaum geboten werden kann.

Bonn. Der Privatdocent und Pfarrer Dr. Hilgers ist zum außerordentlichen Professor der katholisch-theologischen, der bisherige Gymnasialoberlehrer Prof. Dr. Schoper zum außerordentlichen Professor der philosophischen Fakultät ernannt, der außerordentliche Professor Karl Snell aus Darmstadt als ordentlicher Professor der juristischen Fakultät berufen worden.

Erlangen. An die durch den Tod des geheimen Kirchenraths Olshausen erledigte theologische Lehrstelle ist durch königliches Rescript der bisherige Dekan und gräflich Giech'sche Konsistorialrath R. Ranke, Bruder des berühmten Historikers, ernannt worden.

Freiburg. Der bisherige Professor des kanonischen Rechts, Hofrath Dr. Ammann, hat die Stelle eines Oberbibliothekars an der hiesigen Universitäts-Bibliothek erhalten.

Für das Studienjahr $18^{40}/_{41}$ ist zum Prorektor ernannt worden der großherzogl. Hofrath und Professor J. A. Fritz, die Dekane sind für dieses Jahr die Professoren Dr. F. A. Staudenmaier, geheimer Hofrath Dr. L. A. Warnkönig, Dr. Fr. Leuckardt und Hofrath Dr. K. J. Perleb.

Digitized by Google

Gießen. Die philosophische Fakultät hat dem vormaligen großherzogl. hessischen Oekonomie-Rath, jetzt Direktor der königl. preuß. staats- und landwirthschaftlichen Akademie in Eldena bei Greifswald, Heinr. Wilh. Pabst, das Doctordiplom geschickt.

Halle. Am 22. März starb der Professor der Medicin und Direktor der Entbindungs-Anstalt, Dr. W. Niemeyer, Sohn des durch seine Schriften über Erziehung so berühmten Kanzlers Niemeyer im 52. Jahre seines Lebens.

Heidelberg. Der Professor honorarius, Dr. Ch. Kapp (früher Professor in Erlangen) ist zum ordentlichen Professor der Philosophie mit dem Charakter als Hofrath, und der bisherige außerordentliche Professor Dr. Freiherr von Reichlin-Meldegg ebenfalls zum ordentlichen Professor der Philosophie ernannt worden.

Dem Vernehmen nach soll Professor Kortum in Bonn einen Ruf nach Heidelberg erhalten, um mit Schlosser das Fach der Geschichte zu übernehmen.

Nach dem neuesten Adreßbuch der Universität sind daselbst 28 ordentliche, 11 außerordentliche Professoren, 1 Prof. honorar. und 21 Privatdocenten. Immatrikulirt waren in diesem Halbjahr 622 Studirende, wovon 195 In- und 427 Ausländer, wobei 8 Mitglieder des theologischen Seminariums. Es sind 22 Theologen, 364 Juristen, 148 Mediciner, 59 Kameralisten und Mineralogen, 29 Philologen und Philosophen. Der Tod des Geheimenraths Thibaut, der am 28. März im 69. Jahre seines Lebens erfolgte, scheint bis jetzt der Frequenz der Fakultät noch nicht Eintrag gethan zu haben.

Königsberg. Das Prorektorat der Universität ist auf den Professor Dr. Voigt übergegangen.

Der Schiffskapitain Bannasch hält Vorlesungen über populäre Nautik, die vielen Anklang finden.

Leipzig. Der Rektor an der Thomasschule, M. Stallbaum, ist zum außerordentlichen Professor der Philosophie an der Universität ernannt worden.

Tübingen. Das Rectorat der Universität für $18^{40}/_{41}$ ist dem Professor der staatswirthschaftlichen Fakultät Dr. von Mohl übertragen worden.

Kirche.

Eine großherzogl. badische Verordnung stellt, in Bezug auf die Prüfung katholischer Geistlichen für Kirchenpfründen, unter andern folgende Bestimmungen auf: „Jeder katholische, nicht definitiv angestellte Geistliche, der zu einer Kirchenpfründe befördert zu werden wünscht, hat sich der unten bezeichneten Concurs- oder Dienstprüfung zu unterziehen. — Um zu dieser Prüfung zugelassen zu werden, wird erfordert: 1) daß der Geistliche die Seelsorge schon wenigstens zwei Jahre ausgeübt habe und gute Zeugnisse seiner Vorgesetzten über seinen Wandel vorlege; 2) daß derselbe wenigstens sechs Wochen vor dem bestimmten Prüfungstermin unter Vorlage der erforderlichen Zeugnisse bei der katholischen Kirchensektion des Ministeriums des Innern um Zulassung schriftlich nachgesucht habe. — Ueber die Zulassung entscheidet die genannte Kirchensektion im Einverständniß mit dem erzbischöflichen Ordinariat. — Die Prüfungscommission wird von der Staats- und Kirchenbehörde gemeinsam niedergesetzt, indem nämlich die katholische Kirchensektion einen landesherrlichen Prüfungscommissär und 2 geistliche Examinatoren und das Ordinariat einen erzbischöflichen Prüfungscommissär und ebenfalls 2 geistliche Examinatoren ernennt, und indem von beiden Behörden gemeinschaftlich ein landesherrlicher Dekan oder Bezirks-Schulvisitator dazu berufen wird. Die Leitung und der Vorsitz steht der landesherrlichen Commission zu. — Geistliche, welche in der Concursprüfung eine der geringern Noten erhalten haben, dürfen sich zur Erlangung einer bessern Note einer zweiten und selbst einer dritten Prüfung unterziehen; Geistliche, welche in der Concursprüfung als befähigt nicht erklärt worden sind, können eine zweite, und wenn auch diese mißglücken sollte, noch eine dritte Dienstprüfung bestehen. Eine vierte Prüfung findet nicht statt.

Der König von Bayern hat dem Domkapitular, Georg Anton Stahl, Dr. der Theologie und Professor an der Universität Würzburg, zum Bischof von Würzburg designirt.

Digitized by Google

Die Oberin des evangelischen Instituts in Nymphenburg, Katharina di Gracchо, ist vom König von Bayern zur General-Oberin für die in Bayern bestehenden englischen Erziehungs- und Bildungsinstitute ernannt worden.

Die Bibelgesellschaft im Königreich Hannover hat im Jahr 1838 3188 vollständige Bibeln und 424 neue Testamente theils unentgeldlich, theils zu geringern, theils zu vollen Preisen verbreitet. Seit ihrem Bestehen hat sie schon 54,062 vollständige Bibeln und 7744 neue Testamente ausgetheilt.

Die großherzogl. badensche Regierung hat durch Erlaß vom 21. März sämmtliche großherzogliche Oberämter und Aemter, so wie die Lokalstellen strengstens angewiesen, an Sonn- und Feiertagen keine die Feier und Ruhe dieser Tage störende Dienstgeschäfte (ausgenommen in den Fällen besonderer Dringlichkeit der einzelnen Handlungen) selbst vorzunehmen oder auf solche Tage zu verordnen.

Die Judenschaft der Stadt Rosenberg in Preußen hat unaufgefordert eine Collekte zum Bau einer daselbst zu errichtenden evangelischen Kirche veranstaltet, und die gesammelte Summe den Kirchenvorstehern übersandt.

Der General-Superintendent Dr. Bretschneider ist zum Direktor des Ober-Consistoriums im Herzogthum Sachsen-Coburg ernannt worden.

Schulen.

Nach einer königlichen Verordnung sind die bisherigen halbjährigen Prüfungen der Junker ꝛc. in der bayer'schen Armee aufgehoben und dafür festgesetzt worden, daß künftig jährlich nur Eine Prüfung der Junker, Kadetten und Unteroffiziere in sämmtlichen Garnisonen, und zwar an demselben Tage (26. März), zu gleicher Stunde und in dem nämlichen Gegenstande zu beginnen habe. Die Bestimmung der Prüfungsfragen wird künftig unmittelbar von dem Kriegsministerium ausgehen und es werden wenigstens zwei Fragen aus jedem der folgenden Prüfungsgegenstände gegeben, nämlich aus der Stereometrie, Trigonometrie, Waffenlehre, reinen Taktik, angewandten Taktik, verbunden mit der Terrainbeurtheilung, Terrainlehre, Feldbefestigung und Militärstyl.

In Bezug auf die Kinder, welche in Fabriken beschäftigt werden, hat das großherzoglich badensche Ministerium des Innern folgende Bestimmungen erlassen:

Schulpflichtige Kinder können von dem ordentlichen Besuche der Volksschule nicht befreit werden, um in Fabriken zu arbeiten, es wäre denn, daß sie besondere Fabrikschulen besuchten. Die Fabrikschulen können nur mit Genehmigung der Oberschulbehörde und mit der Bestimmung errichtet werden, daß Kinder vor dem eilften Lebensjahre, und diejenigen, welche die beiden untern Unterrichtsstufen noch nicht zurückgelegt haben, nicht in die Fabrikschule aufgenommen werden. Ein Lehrer darf zu gleicher Zeit nicht über 70 Schüler unterrichten; der Lehrer muß die Befähigung besitzen, auch in einer Volksschule angestellt werden zu können, oder daselbst schon angestellt gewesen seyn; der Unterricht muß wenigstens 2 Stunden für jede Abtheilung umfassen, doch kann mit Erlaubniß der Oberschulbehörde an einem Tage der Woche der Unterricht auf eine Stunde beschränkt oder ganz eingestellt werden, sobald für andere Wochentage der Unterricht in gleichem Maße vermehrt wird. Die Arbeits- und Unterrichtsstunden dürfen bei schulpflichtigen Kindern 12 Stunden nicht überschreiten; die Beschäftigung junger Leute vor 5 Uhr des Morgens und nach 9 Uhr des Abends, so wie an Sonn- und Feiertagen, ist nicht erlaubt ꝛc.

Zu Bensheim im Großherzogthum Hessen-Darmstadt ist eine Unterrichtsanstalt für taubstumme katholische Kinder und ein Seminar für künftige Taubstummenlehrer errichtet worden.

Die nassauische Regierung hat verordnet, daß die Kandidaten der Philologie, nach bestandener theoretischer Staatsprüfung, ein halbes oder ganzes Jahr bei dem Landes-Gymnasium zu Weilburg für ihren künftigen Wirkungskreis sich vorüben sollen.

Die philosophische Fakultät der Universität Würzburg hat dem um Jugendbildung, Wissenschaft und Kunst vielfach verdienten Studienrektor Fr. X. Eisenhofer den philosophischen Doktorgrad ertheilt.

Digitized by Google

Professor Kapff ist Rektor des Gymnasiums in Heilbronn geworden.

Der Direktor des rheinischen Justizdepartements, Herr Ruppenthal, hat eine Bekanntmachung erlassen, der zufolge in Köln eine aus Mitgliedern des Appellationshofs und der General-Prokuratur bestehende Kommission gebildet worden ist, von welcher diejenigen Assessoren, die aus den sogenannten altländischen Provinzen in den rheinländischen Justizdienst übertreten wollen, sich einem besondern Examen unterwerfen müssen; doch müssen sie vorher schon mindestens ein Jahr lang in der dortigen Provinz gearbeitet, und durch ihre Leistungen sich ausgezeichnet haben.

Literatur.

Der König von Preußen hat dem jetzt verstorbenen Minister von Altenstein aufgetragen, die Herausgabe der Schriften Königs Friedrich II., und zwar in einer des großen Verfassers würdigen Gestalt zu besorgen, und zunächst mit den historischen Schriften den Anfang zu machen. Die besondere Redaktion ist dem mit der Zeit Friedrichs eben so vertrauten, als um die Darstellung seiner Geschichte verdienten Professor Dr. Preuß übertragen; der als Gelehrter, wie als Förderer der Wissenschaft in Preußen ausgezeichnete Geheime Ober-Regierungsrath Dr. Joh. Schulze wird die gesammten technischen Angelegenheiten des Unternehmens leiten und über den Fortgang des Unternehmens dem Minister berichten. Der König hat eine Quartausgabe angeordnet, die in 7 Bänden die historischen Werke enthalten soll.

Der Kronprinz von Preußen hat dem Dr. von der Hagen, Professor der vaterländischen Sprache und Alterthumskunde an der Universität Berlin, nach Ueberreichung der großen Sammlung der altdeutschen Liederdichter mit einem sehr gnädigen Handschreiben eine goldene Denkmünze mit seinem Bildnisse verliehen.

Der König von Preußen hat dem Gehülfen der königlichen Sternwarte zu Berlin, Galle, die große goldne Verdienstmedaille ertheilt, als Belohnung der von ihm bewiesenen ausgezeichneten Thätigkeit bei Gelegenheit der so schnell auf einander folgenden Entdeckungen dreier Kometen.

Die J. G. Cotta'sche Buchhandlung hat der königl. bayerschen botanischen Gesellschaft in Regensburg an ihrem 50jährigen Stiftungstage sämmtliche Verlagsartikel, die auf Botanik Bezug haben, zum Geschenk gemacht.

Der königl. bayersche Reichs-Archiv-Sekretär, Dr. Lommel, der in einem Werke „die alten Franken" als Vertheidiger des Huß auftrat, ist, als er sich wegen der Entwendung aus der Druckerei zu Amberg der darauf bezüglichen Bogen und ihrer Auslieferung an den Censor beim Staatsrath beklagte, seines Amtes entlassen worden, nachdem schon früher sein Werk confiscirt war.

Der Chef eines ansehnlichen Handlungshauses in Berlin hat Vorlesungen über Rosetti's Auffassung des Dante herausgegeben.

Der preußische Minister von Kamptz macht bekannt, daß die für die Geschichte und den Rechtszustand der Mark Brandenburg so wichtigen Statuten und Rechtssammlungen der märkischen Städte und Ortsobrigkeiten sämmtlich verloren gegangen sind, und zwar in zwei Epochen, als ein Theil jener Dokumente im Jahr 1728, und ein anderer im Jahr 1749 auf höhere Anordnung nach Berlin eingesandt wurden. Da nun vermuthet wird, daß alle diese wichtigen Aktenstücke gleich dem Berliner Stadtbuch, das sich in der Stadtbibliothek zu Bremen vorfand, in Privatarchiven und auswärtigen Bibliotheken verstreut seyn könnten, so wird eine Prämie von 500 Thlr. auf die Nachweisung derselben gesetzt.

An die Stelle des verstorbenen Ober-Finanzraths von Memminger ist der Ober-Finanzrath von Schmidlin zum Vorstand des statistisch-topographischen Bureaus in Stuttgart ernannt; die Leitung der Kartenarbeiten wurde dem Ober-Finanzrath von Mittnacht übertragen, für die historische Abtheilung des Bureau wurden Rektor Ulbrien und Professor Pauly, beide am Obergymnasium in Stuttgart, berufen.

Digitized by Google

Der k. k. Obrist und General-Adjutant des Kaisers von Oestreich, Freiherr von Moll und sein Bruder, der k. k. Kämmerer und Gutsbesitzer, haben als Erben des reichen Bücherschatzes ihres verstorbenen Oheims, des Geheimenraths und Mitglieds der Münchener Akademie der Wissenschaften, Freiherrn von Moll, der königl. Hof- und Central-Bibliothek zu München eine Auswahl kostbarer und seltner Bücher und Handschriften zum Geschenk gemacht.

Der königl. würtembergische Staatsrath von Kielmeyer ist in seiner bisherigen Eigenschaft als Direktor der königlichen Bibliothek und der damit verbundenen wissenschaftlichen Sammlungen des Staats, wegen vorgerückten Alters, in Pensionsstand versetzt und an seine Stelle der Ober-Regierungsrath von Köstlin ernannt worden.

Dem königl. würtembergischen Bergrath Dr. Hehl in Stuttgart ist die Aufsicht über die mineralogisch-geognostische Abtheilung des königl. Naturalliencabinets übertragen worden.

Kunst.

Zu dem vom deutschen Nationalverein für Musik und ihre Wissenschaft im September v. J. ausgeschriebenen Preise von 20 Dukaten für die beste Composition des 120. Psalm waren 35 Arbeiten eingegangen, unter denen sich selbst welche aus Paris, Petersburg, Wien ꝛc. befanden. Preisrichter waren Dr. Spohr in Kassel, Dr. Schröder in Dessau, Kapellmeister Reissiger in Dresden, Ritter von Seyfried in Wien, Schnyder von Wartenberg in Frankfurt a. M., Ritter von Rinck in Darmstadt, Hofrath Dr. Schilling in Stuttgart. Gekrönt wurde die Arbeit des Musikdirektors F. Hetsch in Heidelberg.

Die Großherzogin von Weimar hat mehrere Zimmer des Residenzschlosses dem Andenken der einst daselbst lebenden großen Dichter gewidmet. Das Schillerzimmer ist vor Kurzem fertig geworden, wo Näher aus München in jedem der drei Hauptfelder, in die das Zimmer getheilt ist, einen bedeutsamen Moment eines Schiller'schen Drama's ausgeführt hat, welchen andere Scenen in kleinern darüber angebrachten Feldern sich anschließen. Die Freskogemälde zeichnen sich durch kräftige Zeichnung und frische Farbengebung aus. Nächstens wird Näher das Goethezimmer anfangen. Preller, ein ausgezeichneter Landschaftsmaler und mit der Ausführung des Wieland bestimmten Zimmers beauftragt, hat die Scenen aus Oberon fertig; besonders interessant sind die Arabesken, die der Maler Simon zu diesem Zimmer entworfen hat, und in deren Ausführung er eben begriffen ist. Die liebliche Laune und Schalkhaftigkeit des Gedichts zur Anschauung bringend, sind sie dabei so sinnig, so bedeutungsvoll, daß sie in ihrer geistvollen Fülle dem Beschauer immer Neues zu denken und zu rathen geben.

Der Hofmaler und Professor Wilh. Wach ist zum Vicedirektor der königl. Akademie der Künste in Berlin für das Studienjahr 184⁰/₄₁ ernannt worden.

Der Historienmaler Turner in Rom, ein geborner Steyermärker, ist vom Kaiser von Oestreich zum Direktor der Gemäldegallerie in Grätz ernannt worden.

Der in Dresden sich aufhaltende Prinz von Java, Raden Salih, widmet sich eifrig der Malerei, für die er bedeutendes Talent zeigt.

Der König der Franzosen hat dem vom Banquier Städel in Frankfurt a. M. gegründeten Museum und freien Zeichnenschule die Gypsabdrücke der berühmten Basreliefs in Bronze geschenkt, die die Thore des Baptisteriums der Kathedrale in Florenz schmücken und von Lorenzo Ghiberti und Andrea Pisano gefertigt wurden.

Der zweite Band der neuern deutschen Kunstgeschichte des Grafen A. Raczynsky, von F. H. von der Hagen ins Deutsche übertragen, enthält über die Kunstschätze und Schulen in München, Stuttgart, Augsburg, Nürnberg, Regensburg, Prag, Wien, wie überhaupt über das Kunststreben des südlichen und mittlern Deutschlands interessante Notizen.

Dem im Fache der Genremalerei ausgezeichneten Künstler, Baron Ernst von Byser in Dresden, ist es nach mehrjährigen Versuchen gelungen, ein Instrument zu komponiren,

Digitized by Google

welches die camera obscura dadurch vervollkommnet, daß es die Bilder, ohne Beihilfe doppelter Spiegel, rechts, deutlich beleuchtet wiedergibt. Die Wirkung wird auf rein dioptrischem Wege hervorgebracht, vermittelst durchgehender gebrochener Lichtstrahlen, welche auf einer perpendikulären Fläche die Bilder entwerfen.

In der Sitzung der bayerschen Akademie der Wissenschaften in München vom 14. März theilte Professor von Kobell Bemerkungen über das Verfahren mit, Gemälde durch den Kupferdruck ohne Radiren, Aetzen u. dgl. in Tuschmanier vervielfältigen zu können. Das Malen geschieht mit Spicköl in einer Porzellanfarbe auf Silber, so daß die blanken Stellen die höchsten Lichter, die mehr oder weniger gedeckten die Schatten geben. Die bemalte Platte wird in ein Gefäß mit ebenem Boden gelegt, welches eine Auflösung von Kupfervitriol und Krystalle desselben Salzes enthält, und darüber auf einige Linien Abstand ein mit Pergament überspannter Holzrahmen befestigt, in welchen eine Zinkplatte und verdünnte Schwefelsäure gebracht wird. Die Verbindung wird mit einem an der Silberplatte befestigten Kupferstreifen hergestellt, der in den Rahmen zur Berührung der Zinkplatte eingebogen wird. In 3 — 4 Tagen ist eine hinlänglich dicke Kupferplatte gebildet, um durch Abfeilen des Randes von der Silberplatte getrennt und zum Drucke gebraucht zu werden. Die Abdrücke geben die genaueste Copie des Originals und sehen wie getuscht aus.

Dem königl. Conservator und Professor Heideloff in Nürnberg ist es gelungen, für die harmonische Polychromie an den Gebäuden eine dauerhafte, ja unverwüstliche und wohlfeile Malerei auf hydraulischem und anderem Kalk, Gips und Stein zu erzielen, indem er in einem eigenen Verfahren in besonderer Mischung und Zubereitung des fetten weißen Kalks mit Milch eine unauslöschliche, der Hitze, Kälte und Nässe, überhaupt jedem Einfluß der Witterung widerstehende Malerei auf Kalk hervorbringt. Es ist ihm sogar möglich, die mit hydraulischem Kalk ausgelegten Bassins zu bemalen, ohne daß die Farben vom Wasser aufgelöst werden. Solche Malereien lassen sich mit Wasser reinigen, ohne den Glanz zu verlieren, und diese Kalkmalerei springt ohne den Mörtel nie ab und läßt auch mehr Farben als die Freskomalerei zu. Versuche unter Heideloffs Leitung sind an dem restaurirten Dom in Bamberg und in der alterthümlichen, malerisch gelegenen Festung Coburg gemacht worden.

Die berühmte Antikensammlung des verstorbenen Dodwell, deren Verkauf seit mehreren Jahren wegen des dafür geforderten hohen Preises Schwierigkeiten fand, ist vom König von Bayern für 10000 fl. angekauft worden.

Preßangelegenheiten.

In Hannover ist den Buch- und Sortimentshandlungen, so wie allen inländischen Inhabern von Lesebibliotheken und Leseinstituten der Beschluß des Ministeriums eröffnet worden, daß sie künftig keine im Auslande gedruckten und ihnen zugegangenen Schriften, welche die hannoversche Verfassungsfrage behandeln oder die Maßregeln der Regierung besprechen, früher im Königreich debitiren, verkaufen, an andere inländische Buchhandlungen und Personen weiter versenden oder ausleihen dürfen, bis ihnen die Erlaubniß dazu ertheilt ist. Sie haben daher ein Exemplar der Schrift der polizeilichen Ortsobrigkeit vorzulegen, und unter Angabe der Anzahl der erhaltenen Exemplare, um solche Erlaubniß anzuhalten. Die polizeiliche Obrigkeit hat das eingelieferte Exemplar mittelst Berichts unmittelbar an das königl. Ministerium des Innern zu weiterer Beschlußnahme einzusenden. Vertrieb vor eingegangener Ermächtigung wird mit 20 — 25 Rthlr. und Confiskation der Schriften, und falsche Angabe der Exemplare mit gleicher Geldstrafe geahndet. Im Falle der vom königl. Ministerium des Innern verweigerten Erlaubniß sollen die vorhandenen Exemplare unter polizeilicher Aufsicht verpackt und auf Kosten der betreffenden inländischen Buchhändler und Bücherverleiher unter den von ihnen angegebenen Adressen in das Ausland zurückgesendet werden.

Die Kammer der Abgeordneten in Bayern beschloß, die Regierung zu bitten, die Censur der periodisch erscheinenden Schriften und Zeitungen, in Ansehung der Mittheilungen über innere Angelegenheiten, aufzuheben. Der Minister des Innern, Hr. v. Abel, überzeugte aber die Kammer, daß dieß eine sehr nutzlose Anordnung seyn würde.

Die Feier des vierten Jubiläums der Erfindung der Buchdruckerkunst ist in Bayern nach einem kürzlich erschienenen Rescript nur den Buchhändlern und Buchdruckern erlaubt, alle andern Stände sind davon ausgeschlossen worden.

Digitized by Google

Ein Reſcript der königl. Regierung in Hannover geſtattet die öffentliche feſtliche Begehung des Buchdruckerjubiläums unbedingt.

Denkmale.

Die Statue Göthe's von Marcheſi, ein Geſchenk der Frankfurter Bürger Dr. Rüppel, Marquard Seufferheld und Heinr. Mylius in Mayland, iſt in der Vorhalle des Bibliothekgebäudes aufgeſtellt und von genannten drei Bürgern der Bücherinſpektion für die Stadt übergeben worden. Göthe iſt, in einem Seſſel ſitzend, in einer ſeinem Charakter entſprechenden, würdevollen und doch behaglichen Haltung dargeſtellt. Das Werk zeichnet ſich durch großartige Auffaſſung, Aehnlichkeit der Geſichtszüge und Vollendung in der Ausführung aus.

Nachdem das Comité für Jean Paul's Denkmal, das man ihm in Baireuth errichten wollte, mit Mühe ein Kapital von 1273 fl. zuſammengebracht hatte, und Schwanthaler und Stiglmair verſprochen hatten, das beabſichtigte Bronzeſtandbild ohne Honorar und nur mit Berechnung der baaren Ausgaben zu liefern, hat der König von Bayern beſchloſſen, dem Dichter eine Koloſſale Statue von 10 Fuß Höhe errichten zu laſſen und Schwanthaler mit dem Entwurf beauftragt, der dann von Stiglmair in Erz gegoſſen werden ſoll, ſo daß das Ganze bis zum Jahr 1841 zur Aufſtellung fertig werden wird.

Am 24. Mai, als am Geburtstag Albrecht Dürer's, ward in Nürnberg ſein Standbild feierlich enthüllt, das von Rauch gefertigt und von Burgſchmidt in Erz gegoſſen iſt.

Zu dem Denkmal, das in Braunſchweig dem deutſchen Freiheitskampfe errichtet werden ſoll, hat der König von Bayern die Büſte Schill's geſchickt, die von Stiglmair nach der Todtenmaske in Erz gegoſſen wurde. Die Büſte, in halb koloſſaler Größe, wird, auf drei Kanonen ruhend, neben den lebensgroßen Bruſtbildern des Herzogs Friedrich Wilhelm von Braunſchweig, des Erzherzogs Karl und des Sandwirths Andreas Hofer, umgeben von den Namen und Wappen der Schill begleitenden Offiziere in der Kapelle aufgeſtellt werden, welche zum Denkmal mit einem Invalidenhauſe bei St. Leonhard erbaut werden.

In Thorn hat ſich mit Genehmigung des Königs ein Verein gebildet, der die Abſicht hat, durch Einladung zur allgemeinen Theilnahme im In- und Auslande die Geldmittel aufzubringen, um dem großen Aſtronomen Copernicus in ſeiner Vaterſtadt Thorn bei Gelegenheit der dritten Säkularfeier der Veröffentlichung ſeines Werkes De orbium celestium revolutionibus ein Denkmal zu errichten.

Der Bau des von dem Berg- und Hüttenperſonal des Erzgebirges dem verſtorbenen Ober-Berghauptmann Freiherrn von Herder in Freyberg errichteten Denkmals iſt bis auf die Einſetzung der bronzenen Inſchriftplatte vollendet.

Auf dem Schlachtfelde von Leipzig ſoll ein koloſſales Denkmal errichtet werden, zu deſſen Verherrlichung jeder deutſche Staat ſeine erſten Künſtler aufbieten wird.

Das Ludwigsmonument in Darmſtadt wird nach einem neuern Plane bedeutend niedriger werden, als der erſte Plan vorſchrieb. Der diſponible Fonds von 40000 fl. iſt verzinslich angelegt.

Stiftungen.

In Ulm wird am Tage des vierten Jubiläums der Buchdruckerkunſt eine Stiftung ins Leben treten, welche, nach Guttenberg und dem großen erſten Ulmer Meiſter der Buchdrucker- und Holzſchneidekunſt, Ludwig Hohenwang, benannt, in ihrem jährlichen Ertrag von 300 fl. der Vermehrung und Vervollſtändigung der daſigen, durch die politiſchen Veränderungen zu Anfang dieſes Jahrhunderts mittellos gewordenen Stadtbibliothek gewidmet ſeyn ſoll.

Der im Jahr 1839 in Weinheim verſtorbene Dr. Georg Anton Batt hat der Univerſität Heidelberg ſeine Sammlung aller, auf die Pfalz ſich beziehenden Bücher, Schriften, Karten und Kupferſtiche teſtamentlich vermacht, im Ganzen 473 Werke in 1038 Bänden.

Digitized by Google

nebſt 245 Nummern von Landkarten, Zeichnungen, Kupferſtichen ꝛc., welche der Univerſitäts-Bibliothek einverleibt und unter dem Titel Bibliotheca Battiana beſonders aufgeſtellt und katalogiſirt worden ſind.

Der auf ſeiner Reiſe zu Meran in Tyrol verſtorbene Dr. Platner hat dem naturhiſtoriſchen Muſeum in Leipzig ein Legat von 1000 Rthlr. vermacht.

Zur Unterſtützung der Armen haben mehrere Perſonen milde Stiftungen ausgeſetzt, wie die Frau des Zimmermeiſters Flechſel zu Frankfurt a. M. 3000 fl.; Georg Wilhelm Bögner der Armenkinderſchule in Mainz 9000 fl. und dem Waiſenhauſe daſelbſt 4000 fl.; der großherz. badenſche Staatsminiſter Freiherr von Andlaw den Armen in Hugſtetten 1000 fl.; der Domkapitular Joh. G. Flad in Freiburg in Baden den Armen und Kranken in den Gemeinden Urach und Schellach 1580 fl.

Eine Anzahl Offiziere der Garniſon Carlsruhe haben eine Stiftung zur Unterſtützung bedürftiger Kinder von Unteroffizieren und Soldaten der Kavallerie gemacht, die die Genehmigung des Großherzogs und den Namen Alexandrinenſtiftung erhalten hat.

Vereine.

Am 15. April feierte die königl. botaniſche Geſellſchaft zu Regensburg ihr 50jähriges Beſtehen. Seine königl. Hoheit der Kronprinz von Bayern übernahm an dieſem Tage das Protektorat der Geſellſchaft. Hofrath Ritter von Martius ward an die Stelle des verſtorbenen Grafen von Bray zum Präſidenten ernannt. Die Geſellſchaft beſchloß, zum Andenken dieſes Tages eine beſondere Gelegenheitsſchrift, Abhandlungen mehrerer Mitglieder enthaltend, herauszugeben, und überdieß die Bearbeitung eines Repertorium botanicum der letzten 50 Jahre von 1790 bis 1840 durch eines ihrer Mitglieder beſorgen zu laſſen.

Der hiſtoriſche Verein für Niederſachſen hielt ſeine erſte Ausſchußverſammlung am 18. Jan., wo ein Ausſchreiben der königl. Landdroſtei zu Lüneburg mitgetheilt wurde, das allen Bezirksobrigkeiten aufträgt, eine Verzeichnung, Beſchreibung und Sicherſtellung der aus den älteſten heidniſchen Zeiten auf uns gekommene Denkmäler der Provinz zu beſorgen.

Der Gewerbeverein in der Geſellſchaft „Eintracht" in Carlsruhe hat einen Leſeverein für Gewerbsgehülfen gebildet, wo Sonntag Nachmittags die Geſellen, welche ſich unterrichten wollen, in dem geheizten freundlichen Lokale die in ihr Fach einſchlagenden Bücher und Schriften finden, und ihnen die Modellirung nach Muſtern und das Copiren von Zeichnungen und Plänen geſtattet iſt.

In Dresden hat ſich ein Verein von Frauen gebildet, deſſen Vorſteherin eine Frau von Kirnbach iſt, zur Beförderung wahrer Frömmigkeit. Er beſteht jetzt aus 183 Mitgliedern, von denen manche arme Wittwen monatlich nur 1 Gr. beitragen, und doch hat er im vorigen Jahre 130 Bibeln und 88 neue Teſtamente (darunter 10 wendiſche Bibeln und 23 wendiſche neue Teſtamente) vertheilen können. Der Verein verſammelt ſich allmonatlich in einem Schulgebäude, wo der Geiſtliche einen Bibelabſchnitt und Bericht über die Thätigkeit des Vereins vorträgt. Der Verein ſoll entfernt von aller Pietiſterei und Betſchweſterei ſeyn.

Induſtrie.

Preußen hat mit Griechenland einen Handels- und Schifffahrtsvertrag abgeſchloſſen.

Zur Einführung von Papiergeld in Braunſchweig iſt die Einwilligung der Stände nachgeſucht worden. Für den Anfang iſt eine Summe von 600,000 Thlr. feſtgeſetzt worden, die in Scheinen von 1, 10 und 20 Thlr. ausgegeben und in Umlauf gebracht werden ſollen.

Der Miniſter des Innern in Sachſen hat eine Verordnung erlaſſen, wodurch vom Jahre 1841 an allen ausländiſchen Juden der Handel in Schafwolle im Königreich Sachſen verboten wird.

Zum Präſidenten der großherz. heſſiſchen Centralbehörde des landwirthſchaftlichen Vereins des Großherzogthums Heſſen iſt der Geheimerath Schenk erwählt worden; zum

Digitized by Google

beſtändigen Sekretär, an die Stelle des in preußiſche Staatsdienſte getretenen Oekonomierath's Pabſt, wurde der großherz. heſſiſche Oekonomierath, Dr. Zeller berufen.

Preisaufgaben.

Ein Freund der Geſchichte hat die hiſtoriſch-theologiſche Geſellſchaft zu Leipzig veranlaßt, einen Preis von 20 Friedrichsd'or auf die gelungenſte Vertheidigung der Echtheit des Chronicon Corbejense auszuſetzen, deſſen Unechtheit durch die von der königl. Societät der Wiſſenſchaften in Göttingen gekrönte Schrift der HH. Dr. Siegfried Hirſch und Dr. Georg Waitz erwieſen wurde. Die Beurtheilung der eingehenden Preisſchriften werden außer dem Domherrn und Prof. Dr. Illgen (an den ſie eingeſandt werden müſſen) die Profeſſoren Wachsmuth, Bülau, Haſſe und Oberbibliothekar Gerdorf übernehmen. — Termin der Einſendung: 30. Juni 1841.

Der Tuchfabrikant Friedrich Lachner in Burtſcheid bei Aachen ſetzt einen Preis von 150 Thlr. pr. Cour. oder ein Stück feines ſchwarzes Tuch im ſelben Preis für die beſte und untrüglichſte Methode aus, die bekannte Kinderkrankheit, den Croup, zu heilen, die trotz des in Paris gekrönten Heilverfahrens noch immer Tauſende von Kindern wegrafft. Die Geſellſchaft der deutſchen Naturforſcher und Aerzte wird während ihrer Verſammlung in Erlangen die eingehenden Preisſchriften prüfen.

Der Kronprinz von Bayern hat bei Gelegenheit der Feier des 50jährigen Beſtehens der königl. botaniſchen Geſellſchaft in Regensburg einen Preis von 100 Dukaten auf die beſte Bearbeitung einer botaniſchen Statiſtik von Bayern oder eines der natürlichen Hauptgebiete dieſes Landes ausgeſetzt.

Die hamburgiſche Geſellſchaft zur Beförderung der Künſte und nützlichen Gewerbe hat in ihrer Sitzung vom 8. März 1838 die Aufſtellung folgender Preisaufgabe beſchloſſen: „Welche Beförderungsmittel für die Bildung des Gewerbeſtandes haben ſich im In- und Auslande als vorzüglich erfolgreich bewährt? und welche Einrichtungen empfehlen ſich in Folge der auf dieſem Felde gewonnenen Erfahrungen als beſonders anwendbar für deutſche Verhältniſſe bei der vorbereitenden Jugendbildung ſowohl, als auch bei der erforderlichen Nachhülfe für Meiſter und Geſellen, und zwar mit Bezug auf die ſpeciellen Verhältniſſe a) der Fabrikanten und Techniker, b) der eigentlichen Handwerker." Preis 100 Dukaten. Die Geſellſchaft übernimmt die Herausgabe der Schrift nach gepflogener Rückſprache mit dem Verfaſſer. Zeit der Einlieferung: vor dem 1. Sept. 1840. Adreſſe: „An die Geſellſchaft zur Beförderung der Künſte und nützlichen Gewerbe in Hamburg."

Der mecklenburgiſche patriotiſche Verein für Ackerbau ꝛc. hat für die beſte, den Anforderungen der erwählten Prüfungscommiſſion genügende Beantwortung der Frage: „Ob der Kartoffelbau, in großen Maſſen betrieben, zur Bereicherung oder Verarmung des Bodens führe?" einen Preis von 150 Thlr. ausgeſetzt. Eine nähere officielle Erörterung und Zerlegung dieſer Frage enthält das prakt. Wochenblatt des Neueſten und Wiſſenswürdigſten für Landwirthſchaft ꝛc. (Neubrandenburg und Neuſtrelitz, Dümmler) Jahrg. 1839, No. 52, und die neuen Annalen der mecklenb. landwirthſchaftl. Geſellſchaft (Roſtock, 8.) 1840. Jahrgang 24, Heft 3, 4. Termin der Einſendung der Bewerbungsſchriften: 1. Jan. 1842. Adreſſe: „An den Hauptſekretär Präpoſitus Karſten zu Bilz.

Der deutſche Nationalverein für Muſik und ihre Wiſſenſchaft hat für dieſes Jahr einen Preis von 20 Dukaten auf die beſte Compoſition einer Clavierſonate von vier Sätzen ausgeſetzt. Die Concurrenzarbeiten müſſen ſpäteſtens bis 1. Sept. an den permanenten Sekretär des Vereins, Hrn. Hofrath Dr. Schilling in Stuttgart eingeſchickt werden. Die Preisrichter werden ſpäter öffentlich genannt werden.

Der Michael Beer'ſche Preis für Concurrenten jüdiſcher Religion iſt für Werke der Geſchichtsmalerei für dieſes Jahr beſtimmt. Die Wahl des Gegenſtandes überläßt die Akademie dem Ermeſſen der Concurrenten, doch müſſen die Bilder ganze Figuren enthalten, 3 Fuß hoch, 2⅓ bis 2½ Fuß breit, in Oel ausgeführt, und akademiſche Studien aus denſelben erſichtlich ſeyn. Die zur Bewerbung zugelaſſenen Bilder werden in die diesjährige

Digitized by Google

Kunstausstellung der Akademie, doch ohne Nennung der Urheber, aufgenommen, und die Bekanntmachung des zuerkannten Preises, ein Reisestipendium von 500 Thlr. auf 1 Jahr, erfolgt vor Ende Septembers.

Der Verein für volksthümliche Dichtung in Abergavenny in der Grafschaft Monmouth hat folgende Preisfrage aufgestellt, zu deren Lösung sie namentlich auch deutsche Gelehrte auffordert: „Ueber den Einfluß, welchen die wallisischen Ueberlieferungen (traditions) auf die Literatur von Frankreich, Deutschland und Scandinavien geübt haben." Die Bewerbungsschriften können in wallisischer, englischer, deutscher oder französischer Sprache seyn; doch wird bei wallisischer oder deutscher Sprache die Hinzufügung einer englischen oder französischen Uebersetzung erwartet. Preis 80 Guineen und ein Siegelring von 10 Guineen Werth. Die Preisschriften müssen bis zum 1. August 1840 an den königl. preußischen Gesandten in Bern, Geheimenrath Bunsen, eingesandt werden, der das Richteramt übernommen. Gekrönt wird die beste Schrift in der öffentlichen Versammlung der Cymrigyddion-Gesellschaft im Oktober 1840. Sollte bis zu dieser Zeit keine genügende Beantwortung eingehen, so wird der Termin bis zum October 1841 verlängert. Der Verfasser der gekrönten Preisschrift erhält das volle Eigenthums- und Verlagsrecht.

Die königl. Akademie der Wissenschaften zu Brüssel stellt für das Jahr 1841 folgende zwei Preisaufgaben: 1) Décrire les coquilles et les polypiers fossiles des terrains ardoisier, anthraxifère et houiller de la Belgique et donner l'indication précise des localités et des systèmes de roches dans lesquels ils se trouvent. — 2) Etudier les vapeurs, qu'émettent les mitaux et le rôle que quelques physiciens leur assignent dans certains phénomènes météorologiques. Termin: 1. Febr. 1841. — Preis: eine goldene Medaille von 600 fr. Werth. — Sprache: lateinisch, französisch oder flamändisch.

Die königl. Commission der Geschichte im Königreich Belgien ist vom Grafen J. Cogchen beauftragt worden, der besten und gründlichsten Abhandlung „Ueber die Geschichte Belgiens unter dem Hause Oestreich von der Verheirathung Maximilians I. mit Maria von Burgund an bis zur Abdankung Carls V." den Preis von 2000 Fr. zu ertheilen. Es wird darauf hingewiesen, daß man nur die Beziehungen der Glieder des Hauses Oestreich zu Belgien behandelt wissen will. — Termin: Ende Juli 1841. — Sprache: französisch oder flamändisch. — Adresse: „An das Sekretariat der Commission in Brüssel." —

Die medicinische Gesellschaft in Gent hat für 1840 folgende Preisaufgaben gestellt: Sie verlangt 1) eine medicinische Topographie der beiden Flandern, Einfluß derselben auf die Entwicklung, die Ursachen oder den Charakter und die Behandlung der Krankheiten. — Preis 600 fr. — 2) Die Angabe und Beschreibung alles dessen, was auf die Autoplastik Bezug hat; Feststellung genereller und specieller Regeln (mit Berücksichtigung und Hinweisung auf die bereits bekannt gewordenen Autoplastieen) für die Fälle, wo die Wiederherstellung verlorner Theile möglich ist. — Preis 500 fr. — Die Abhandlungen bleiben Eigenthum der Gesellschaft; sie können in lateinischer, französischer, flamändischer, englischer oder deutscher Sprache geschrieben seyn (bei letzterer jedoch mit römischen Schriftzeichen). Adresse: „An den Sekretär der Gesellschaft Hr. C. de Noble.

Der Marquis D'Argenteuil hat der königl. Akademie der Wissenschaften eine Summe von 300,000 fr. vermacht, damit die gesammelten Zinsen von je 6 Jahren Demjenigen gegeben werden, welcher während dieser Zeit die wichtigste Vervollkommnung der Heilmittel für die Verengerung der Harnröhre gemacht hat. Nur in dem Falle, daß während dieser Zeit dieser Theil der Heilkunst keine erhebliche Vervollkommnung erfahren hat, kann die Akademie den Preis den Urhebern der wichtigsten Vervollkommnung ertheilen, welche während dieser sechs Jahre die Behandlung der übrigen Krankheiten der Harnwege erfahren hat. Dieser Preis wird im Jahre 1841 ertheilt werden und dann 8238 Fr. betragen.

Die Redaction der Annales d'hygiène publique et de médecine légale hat den für 1839 ausgesetzten Preis für gerichtliche Medicin (eine goldene Medaille von 300 fr. Werth) Hrn. Dr. Henri Bayard in Paris ertheilt für seine Abhandlung „Mikroskopische Untersuchung des auf Leinen oder andern Stoffen von verschiedenen Farben getrockneten Samens." Hr. Dr. B. A. Riecke in Stuttgart erhielt eine silberne Medaille nebst Belobung für seine Abhandlung: „Ueber den Einfluß der fauligen Gasarten und der Begräbnißplätze auf die Gesundheit des Menschen aus dem medicinisch-polizeilichen Gesichtspunkte."

Digitized by Google

Dieselbe Redaction hat folgende neue Preise ausgeschrieben: Für 1840 zwei Preise, jeden zu 300 Fr., einen über einen gerichtlich-medicinischen Gegenstand und einen über einen Gegenstand des öffentlichen Gesundheitswohls; die Wahl bleibt den Concurrenten überlassen. Einen Preis von 500 Fr. über die Statistik der Geisteskranken aus einem der Departements Frankreichs. Für 1841: Einen Preis von 600 Fr. für die Angabe der Mittel, wie man bei der Analyse giftiger mineralischer und vegetabilischer Substanzen dieselben von den animalischen Theile trennen und entfernen kann. — Die Abhandlungen, in französischer oder lateinischer Sprache, müssen vor dem 1. Jan. des betreffenden Jahres an Hrn. Leuret, Redacteur en chef, eingesendet werden. Richter sind für die Hygiène publique die Herren Andral, d'Arcet, Chevallier, Gaultier de Chaubry, Guérard, Héraudren und Villerme; für die Médecine légale die HH. Adelon, Devergie, Esquirol, Leuret, Marc, Ollivier (d'Angers) und Orfila.

Die Akademie der Medicin in Paris verlangt die physiologische Geschichte der Menstruation und die Ermittlung des Einflusses, den diese Verrichtung auf die Krankheiten und diese auf sie ausüben. Der Preis von 1200 Fr. wird in der öffentlichen Sitzung von 1840 ertheilt.

Der Baron Portal bestimmt einen Preis von 1200 Fr. für die beste Geschichte der Entdeckungen, die das Venensystem seit Morgagni bis jetzt betroffen, und die Bestimmung des Einflusses, den dieselben auf die Kenntniß und Behandlung der Krankheiten dieses Systems ausgeübt haben.

Preis der Madame Marie Elisabeth Bernard de Clvrieux. Man soll den Einfluß der physischen und moralischen Erziehung auf die Erzeugung der übermäßigen Aufregung des Nervensystems und der Krankheiten, die eine Folge der letztern sind, bestimmen. Preis 2000 Fr.

Die Société d'Emulation patriotique (vaterländische Nacheiferungsgesellschaft) in Neufchatel hat für das Jahr 1841 einen Preis von 20 Dukaten für die beste Beantwortung folgender Frage ausgesetzt. „Entstehung, fortschreitende Entwicklung, gegenwärtige Beschaffenheit des Communalsystems im Fürstenthum Neufchatel und Valangin; administrativer, politischer und moralischer Einfluß desselben auf die Bevölkerung.“

Die Akademie in Metz verspricht dem Verfasser der besten Schrift über das politische und literarische Leben des Hrn. Barbé-Marbois eine goldne Medaille von 200 Fr. Werth.

Die Société des Antiquaires de la Morinie zu St. Omer hat folgende Preisaufgaben ausgeschrieben: 1) Quelle a été l'influence des croisades sur les sciences, les arts, le commerce, la littérature et la civilisation dans le comté de Flandre aux onzième, douzième et treizième siècle.“ — 2) „Rechercher et décrire les établissements militaires désignés sous les dénominations de mansiones, castra stativa etc. fondés par les Romains près des voies qu'ils avaient construites dans la partie de la Gaule Belgique entre la Cariche, la Scarpe, l'Escau et la mer du Nord, pays dont l'ancienne cité des Morins occupait la plus grande portion et dont le reste était habité par des Atrébates et des Ménapiens. Faire ressortir le système de domination qui a guidé les Romains dans ces travaux du communication et de défense.“ — Für die beste Bearbeitung der ersten Frage ist eine goldne Medaille von 300 Fr. für die zweite eine dergleichen von 200 Fr. Werth ausgesetzt. — Termin: 1. Jan. 1841. Adresse: M. de Givenchy, Sekretär der Gesellschaft.

Die Académie des Sciences et Lettres d'Arras stellt für 1840 als Preisfragen auf: 1) „Quels sont les intérêts opposés de l'agriculture et de l'industrie? Quel serait le moyen de les concilier?“ — Preis eine goldene Medaille von 400 Fr. Werth. — 2) „Un mémoire traitant les avantages qui resulteraient de l'introduction de la culture des arbres forestiers de l'Amerique du Nord dans les départements du nord de la France.“ — Preis: eine goldne Medaille von 300 Fr. Werth. — Termin: 1. Juli 1840. Adresse: M. le secrétaire perpétuel de l'Académie d'Arras.

Die Akademie von Mâcon bringt folgende Frage zum öffentlichen Concurs: „Rechercher les moyens de faire renaître dans nos moeurs le respect envers les supériorités naturelles, sociales et religieuses, sans sortir de l'esprit de la législation et de la civilisation actuelles, afin de resserrer et fortifier par l'autorité morale les liens de la famille, de la société et de l'état.“

Digitized by Google

Die Société d'Encouragement pour l'industrie nationale hat von Neuem einen Preis von 10,000 Fr. Demjenigen versprochen, der $^8/_{10}$ Zuckerstoff aus der Runkelrübe gewinnen kann (qui réussira à extraire les huit dixièmes du sucre contenu dans la betterave); ferner stellt sie von Neuem das Problem, die Rübe zu trocknen und diesen Stoff zu behandeln (la dessication de la betterave et le traitement de ce produit); der Preis für diese Aufgabe ist 4000 Fr.; da der Preis der découverte d'un procédé saccharimétrique noch nicht gewonnen wurde, setzt sie ihn von Neuem zum Concurs aus; er beträgt 3000 Fr. — Noch hat sie folgende neue Preisaufgaben gestellt: „4000 Fr. für das beste Mittel, die photographischen Zeichnungen zu vervielfältigen und wenigstens 200 Exemplare durch ein eben so leichtes und sicheres Verfahren, als der Kupferstich ist, zu erhalten" (pour le meilleur moyen de reproduise les dessins photographiques et d'en obtenir au moins 200 exemplaires par des procédés aussi sûrs et faciles que pour les gravures). — 4000 Fr. pour le meilleur moyen de recueillir les images sur le papier dans leur aspect naturel et avec toute facilité de conservation. — Außerdem hat sie Medaillen für verschiedene Vervollkommnungen, namentlich für ein vereinfachtes Verfahren und einen einfachern Apparat, für die Reproduktion der Farben und ein geringeres Gewicht des Apparats ꝛc. ausgesetzt. — 2000 Fr. pour le meilleur moyen de panifier la pomme de terre cuite; — 2000 Fr. pour le meilleur mode d'égrenage des tubercules cuits. — 2000 Fr. pour le meilleur mode de dessication de ces tubercules égrénés. — 1000 Fr. pour le meilleur mode de lessivage à la vapeur. — 2000 Fr. pour l'étude des causes et des moyens d'obvier à l'altération des tissus de la part des lissives alcalines, pour déterminer l'action des alcalis, de la vapeur et de l'air chaud sur les tissus et les étoffes. — 500 Fr. pour le perfectionnement des roues et autres machines propres à laver le linge." Aehnliche Preise für die Vervollkommnung der Apparate und Maschinen zum Rollen, Plätten und Trocknen (calandrer, repasser et sécher) der Wäsche. — — 2000 Fr. pour un moyen assuré de reproduire et multiplier les sangsues, dans les étangs et dans les mares. — 1500 pour des moyens économiques de faire degorger les sangsues et de les rendre de nouveau propres au service. — Medaillen für Einführung neuer Arten Blutegel. — — 5000 Fr. pour la fabrication courante et économique d'une faïence fine dure ou demi-porcelaine. — 2000 Fr. pour celle d'un grès-cérame semblable à ceux des Anglais et des Chinois. — 3000 Fr. pour celle d'un grès-cérame propre à confectionner des vases et des ustensiles qui puissent contenir les acides et autres agents chimiques, sans subir d'altération et sans les laisser couler. — 3000 Fr. pour l'imitation de la porcelaine anglaise. — Für die Bepflanzung schroffer dürrer Anhöhen setzt die Gesellschaft 2000, 1000 und 500 Fr. aus, je nachdem 25, 15 oder wenigstens 10 Hektaren bepflanzt wurden. — Endlich setzt die Gesellschaft noch einen Preis von 2000 Fr. aus: „pour le mémoire qui fera le mieux connaître les effets de l'association des douanes allemandes sur le commerce de l'Europe et de la France, ainsi que son origine, son but et ses progrès. —

Die päpstliche Akademie der Alterthumswissenschaften in Rom ladet durch ihren Präsidenten, den Fürsten D. Pietro Odescalchi, die Gelehrten jeder Nation zur Concurrenz bei Beantwortung folgender Preisfragen ein: 1) La moneta di aes grave, non romano e mancante di epigrafe, fu unicamente segnata dei populi, ch'ebbero stanza fia il Severe e il Liri? (Wurde das aes grave, welches nicht römisch und ohne Aufschrift ist, nur bei den zwischen Tiberis und Liris wohnenden Völkerschaften gefertigt?) 2) Lo fu essa anterior mente al secolo IV. di Roma? (Geschah das vor dem vierten Jahrhundert Roms?) Quali sono le consequenze del raffronto di tali monete coi monumenti d'arte degli altri populi d'Italia e d'oltre mare, per istabilire onde furono le origine a l'avanzamento delle arti stesse? (Welches sind die Ergebnisse des Vergleichs solcher Münzen mit den Kunstdenkmälern anderer italischer und nicht italischer Völker für die Bestimmung des Ursprungs und des Fortschritts der Künste selber?) — Termin: Ende November 1840. Sprache: französisch, italienisch und lateinisch. Preis: 40 Zechinen = 40 holländischen Dukaten. Adresse: An den zeitigen Sekretär der Akademie, Cavaliere Pietro Ercole Visconti, in Rom. Die gekrönte Abhandlung wird auf Kosten der Akademie in ihren Akten gedruckt.

Die königl. norwegische Gesellschaft der Wissenschaften in Drontheim hat folgende theoretische Fragen, deren Beantwortung schon für das Jahr 1837 ausgesetzt war, da binnen der dazu festgesetzten Zeit keine genügende Arbeit eingegangen ist, 1839 erneuert: 1) „In wiefern ist es Pflicht des Staats, als solcher in die Erziehung seiner Bürger einzugreifen?" 2) „Welchen Einfluß hat die philosophische Spekulation auf die Entwicklung der Naturwissenschaften geäußert?" Wer eine dieser Fragen befriedigend beantwortet, wird mit der

Digitized by Google

größten goldnen Medaille, 18 Speciesthaler an Werth, belohnt und erhält außerdem, falls er nicht schon Mitglied der Gesellschaft, das Diplom zur Aufnahme in dieselbe. Die Abhandlung bleibt Eigenthum der Gesellschaft und wird in ihren Schriften aufgenommen; doch erhält der Verfasser auf Verlangen besondere Exemplare. Weniger befriedigende Arbeiten erhalten die kleinere goldene Medaille und die Abhandlung bleibt ungedruckt im Archiv der Gesellschaft. Termin: Ende Juni 1841. Sprache: lateinisch, deutsch, französisch, schwedisch oder norwegisch. Adresse: „An die Direction der königl. norwegischen Gesellschaft.

Die panonische Akademie in Ungarn setzt folgende Preisaufgabe: „In welchem Zustande waren Handel und Industrie im Vaterlande unter den Königen aus Orpad und den spätern Monarchen aus gemischten Fürstenhäusern; was geschah zur Belebung beider Zweige von Seiten der Könige und der inländischen Gesetzgebung, und welchen Einfluß übten sie endlich auf die sittliche und geistige Entwicklung der Nation?"

Schweiz.

Universitäten. Der ordentliche Professor der Anatomie und Physiologie an der Universität Zürich, Dr. Arnold, ist einem Rufe nach Freiburg im Breisgau gefolgt; an seine Stelle ist der seitherige Prosektor Professor Dr. Jac. Huld von Berlin berufen worden.

Kirche. Der Antistes Hurter in Schaffhausen, bekannt durch seine Geschichte Papst Innocenz III., hat sich von der Anklage des Kryptokatholicismus, die man gegen ihn ausgesprochen, nicht ganz gereinigt.

Schule. Der Züricher Erziehungsrath hat Hrn. Beuch, Vorsteher eines Erziehungsinstituts zu Lusanne, zum Director des Seminars erwählt.

Das neue Niederlassungsgesetz des Cantons Zürich hat die aus dem Auslande berufenen Professoren nicht nur in den Gebühren den sich Niederlassenden gleich gestellt, sondern auch darin, daß es in den Händen der Regierung liegt, eine Niederlassung zu bewilligen.

Der Erziehungsrath desselben Cantons hat die Lebenslänglichkeit der Lehrstellen beschlossen.

Denkmale. Unter der Leitung des Schultheiß Scheller hat sich in Freiburg in der Schweiz ein Comité zur Errichtung eines Denkmals für den berühmten Orgelbauer Moser gebildet.

Industrie. Der große Rath von Zürich hat den Juden die Niederlassung im Canton unter der Bedingung zugelassen, daß sie nachweisen, nie bankerott gewesen zu seyn, nicht accordirt zu haben, und daß sie dem Schacher-, Trödel-, Hausier- und Viehhandel, so wie dem Leihen auf Pfänder entsagen.

Niederlande.

Kunst. Der Verwaltungsrath der königlichen Kunstakademie in Rotterdam für Malerei, Zeichenkunst, Bau- und Bildhauerkunst hat am 5. Mai die Erbprinzessin, geb. Prinzessin von Württemberg, ferner Mdme Luden, geb. Toe Laer, die Herren Huldekoper und Kockoek und andere Künstler zu Ehrenmitgliedern ernannt.

Industrie. Der König hat Unterhandlungen angeknüpft, um die Aufnahme des Herzogthums Luxemburg in den deutschen Zollverein zu bewirken.

Digitized by Google

Belgien.

Universitäten. Der König hat dem Dr. der Philosophie und Jurisprudenz, Professor A. Michaelis in Tübingen, und dem Professor Fr. Thiersch in München wegen ihrer Verdienste um Belgien das Ritterkreuz des Leopoldordens verliehen.

Die belgische Repräsentantenkammer hat folgende Bestimmungen über das Duell angenommen: 1) Die Provocation zum Zweikampf wird mit Gefängniß von 1 — 3 Monaten und einer Geldbuße von 100 bis 500 fr. bestraft; 2) dieselbe Strafe trifft diejenigen Personen, welche öffentlich eine Person verschreien (décrient) oder beschimpfen, weil sie einen Zweikampf ausgeschlagen; 3) wer zum Duell angereizt oder durch irgend eine Injurie Anlaß zur Provocation gegeben hat, wird mit Gefängniß von 1 bis 12 Monaten und einer Geldbuße von 100 bis 1000 fr. bestraft; 4) ist es bis zum Kampf gekommen, doch weder Tod noch Verwundung erfolgt, so steht darauf Gefängniß von 2 bis 18 Monaten, und eine Geldbuße von 200 bis 1500 fr.

Dänemark.

Künste. Durch königliches Rescript der dänischen Kanzlei sind die finanziellen Verhältnisse der königl. Akademie der schönen Künste also geordnet worden: Aus dem Staatsschatz erhält sie jährlich 5900 R. B. Thaler, für Stipendien sind jährlich 3800 Rthlr., für den Ankauf von Kunstwerken 3000 Rthlr. ausgesetzt.

Denkmale. Man will dem verstorbenen Könige ein Denkmal errichten, und zwar auf derselben Stelle, wo jetzt die Bleistatue Christians V. steht.

Schweden.

Künste. Die Akademie der schönen Künste in Stockholm hat den Oberlandesbaudirektor Schinkel, den Bildhauer Thorwaldsen, den Maler Hor. Vernet, den Professor Rauch, den Oberbaudirektor Hausen und den Architektor Professor Hetsch zu auswärtigen Mitgliedern ernannt.

Literatur. Der Buchhändler Bonnier in Stockholm hat die ersten zwei Hefte seiner Bilderbibel ausgegeben (jedes Heft enthält zwei Stahlstiche), die sehr viel Beifall finden.

Vor Kurzem ist der 12. Theil des schätzbaren „De la Gardiana Arkivet" erschienen. Er enthält mehrere Urkunden aus der Zeit Karls X. und XI., nebst verschiedenen topographischen und statistischen Aufsätzen. Auch befindet sich eine Abhandlung über die bekannte „Vision Karls XI." darin, die der Graf de la Gardie aus Anlaß eines Artikels in der Revue de Paris von 1829 mitgetheilt hat, und welche beweist, daß das Ganze nur ein Hofmährchen gewesen ist.

Auch Almanache sind mehrere erschienen und mehrere Jugendschriften. Lainy's Schweden ist ins Schwedische übersetzt und in Stockholm ausgegeben worden."

Preßangelegenheiten. Unter den von sämmtlichen Ständen genehmigten grundgesetzlichen Aenderungen sind verschiedene, die Buchdruckerei und die Preßfreiheit betreffende Artikel, namentlich folgende: „wenn Erben oder Rechtsinhaber eines Verfassers nicht innerhalb 20 Jahren nach dessen Tode ihr Recht zu einer Herausgabe benutzen, oder es innerhalb jedes 20sten Jahres nicht erneuern lassen, so dürfen die von einem solchen hinterlassenen Schriften von jedem Andern im Druck herausgegeben werden."

Denkmale. Herr Heurlin hat im Reichstag den Vorschlag gemacht, dem großen Linné ein Denkmal zu errichten, indem der Staat das Gut, auf dem er geboren, erkaufen, dort einen botanischen Garten anlegen und ein einfaches Monument aufrichten solle.

Digitized by Google

Industrie. Der Staatsausschuß hat auf Aufhebung der Zahlenlotterie und alles mit derselben in Verbindung stehenden Unwesens mit dem Schlusse dieses Jahrs angetragen.

England.

Kirche. Die ungleiche Vertheilung der Kircheneinkünfte Englands geht am besten aus einer statistischen Uebersicht der Pfarreien nach ihren Einkünften hervor. Es gibt nämlich 297 Pfarreien von weniger als 50 Pfd., darunter mehr als 11 von 10 bis 20 Pfd., 1926 Pfarreien von weniger als 100 Pfd., 1602 Pfarreien von weniger als 150 Pfd. und 1354 von weniger als 200 Pfd. Einkünfte; außerdem zählt England 5230 Vicarstellen mit 40 bis 160 Pfd. Einkünften, aber 5728 Pfarreien, Präbenden und Bisthümer von 200 bis 20,000 Pfd. Einkünften.

Literatur. Der Katalog der im vorigen Jahre in London erschienenen Werke enthält 2759 Titel, nennt aber die ungeheure Menge Flugschriften nicht, nicht einmal alle neue Auflagen größerer Werke. Besonders reichhaltig ist die theologische und religiöse Literatur.

Der unermüdliche Botaniker und Reisende, Allan Cunngham, starb am 27. Juni 1839 in Sydney in Neu-Süd-Wales, nach einer längeren Krankheit, die er sich auf einer botanischen Excursion in Neuseeland während der Regenzeit des Jahres 1838 zugezogen, nach deren Beendigung er mit den Ergebnissen seiner vieljährigen Reisen nach England hatte zurückkehren wollen.

Die berühmte Schriftstellerin Lady Morgan, welche fast erblindet war, ist jetzt in soweit hergestellt, daß sie ihre literarischen Arbeiten wieder vornehmen kann.

Der gelehrte Sinologe, Hr. Morris, der mehr als 15 Jahre in Canton lebte, ist nach London zurückgekehrt, und hat das Manuscript zu einem chinesisch-lateinischen Lexicon mitgebracht, in dem seiner Behauptung zufolge sämmtliche Zeichen oder Charaktere enthalten sind, deren sich die Chinesen in ihrer Schriftsprache bedienen. Das Manuscript besteht aus 32 Foliobänden.

Die königl. geographische Gesellschaft in London hat vom König von Bayern die große Specialkarte des Königreichs Bayern in 100 Blättern, die in München im topographischen Institut gefertigt wird und von der schon 70 Karten vollendet sind, zum Geschenk erhalten.

Nach einem Bericht der Herren Dease und Simpson vom 30. Oktober 1839 ist die nordwestliche Durchfahrt zwischen Amerika und Asien außer Zweifel gestellt.

Vereine. Der Pater Matthew macht mit seinem Mäßigkeitsverein in Irland große Fortschritte. Ueber eine Million Personen haben ihm das feierliche Gelübde der Enthaltsamkeit von geistigen Getränken gegeben. In Fermoy ist die Zahl der Branntweinschenken von 80 auf 5 gesunken.

Es ist im Werk, unter dem Namen Sanatorium in London eine umfassende Heilanstalt zu gründen, deren Grundzüge von Dr. Southward Smith entworfen worden sind.

Der englische landwirthschaftliche Verein (English Agricultural-Society) hat von der Königin, die Patronin der Gesellschaft wird und den Herzog von Richmond zum ersten Präsidenten ernannt hat, einen königlichen Freibrief erhalten, durch den sie den Titel „Königliche landwirthschaftliche Gesellschaft für England" annimmt, doch unter der Bedingung, alle politischen Verhandlungen und Materien von ihren Debatten auszuschließen und sich nur mit Verbesserung der englischen Agricultur zu befassen. Der Verein besteht jetzt erst seit 18 Monaten und zählt schon 2370 Mitglieder.

Kunst. England hat mehrere bedeutende Künstler durch den Tod verloren, am 19. März den berühmten Maler orientalischer Scenerien, Hrn. Daniell im 92. Jahre seines Lebens — am 1. Oktober 1839 den bekannten Kupferstecher Joseph Goodyear — den ausgezeichneten Historienmaler Henry Singleton — der Bildhauer Pitts nahm Gift, weil seine Zeichnung des Nelson-Monuments nicht angenommen wurde.

Digitized by Google

Denkmale. Zu einem Denkmal für den Herzog von Wellington wurden in Glasgow 3500 Pfd. bei einem Meeting unterzeichnet, obgleich die Chartisten sich sehr dagegen setzten.

Industrie. Aus einer statistischen Uebersicht der Manufakturen in Großbritannien im Courier geht hervor, daß 259,962 Arbeiter in den verschiedenen Baumwollenmanufakturen, 54,620 Arbeiter in den Wollenmanufakturen, 31,909 in den Seilerwerkstätten, 43,483 in den Hanfspinnereien und 34,235 in den Seidenfabriken, zusammen — 424,209 Arbeiter beschäftigt sind.

Frankreich.

Akademien. In die Académie française ist, an die Stelle des verstorbenen Erzbischofs Quélen Graf Molé, an Michauds Stelle, statt Victor Hugo, der Naturforscher Flourens gewählt worden; die Akademie der Wissenschaften hat an des verstorbenen Blumenbachs Stelle Leopold von Buch zum auswärtigen Mitglied gewählt. Noch hat das Institut durch den Tod des Dr. Robiquet, eines der ausgezeichnetsten Chemiker der neueren Zeit, und des Präsidenten Poisson, Mitglieds des Conseil für den öffentlichen Unterricht, zwei bedeutende Mitglieder verloren.

Universitäten. Der Minister des öffentlichen Unterrichts hat einer königlichen Ordonnanz vom 23. März zufolge bei den Fakultäten der Wissenschaften drei Classen von Privatdocenten eingerichtet, die den verschiedenen Unterrichtszweigen entsprechen: Privatdocenten für Philosophie, Privatdocenten für alte und neuere Literatur und Privatdocenten für Geschichte und Geographie. Diese Aemter werden in Folge eines Concurses vergeben. Die Concurse werden alle drei Jahre, vom gegenwärtigen Jahre an gerechnet, am Hauptsitz der Akademie, Paris, stattfinden. Alle Doctoren der Wissenschaften werden zugelassen, sich als Candidaten einzuschreiben. Nur Privatdocenten der Fakultät der Wissenschaften können jene Professoren vertreten, die durch irgend einen rechtmäßigen Grund am Lehren verhindert werden. Im Falle der Erledigung eines Lehrstuhls können sie allein mit der Vorlesung beauftragt werden.

Der Minister des öffentlichen Unterrichts beabsichtigt, an der Sorbonne einen Lehrstuhl der slavischen Literatur und in Rennes eine Fakultät der Arzneikunde und der physikalischen und Naturwissenschaften zu errichten.

Literatur. Die schöne Manuscriptensammlung von Paul Lacroix (Jacob le Bibliophile), bezüglich auf die Geschichte der Gemeinden im Mittelalter, 100 Bände Fol., ist an den Buchhändler A. Polain verkauft worden.

Savigny's Lehrbuch vom Besitz ist nicht nur die Grundlage eines besondern Cursus in Paris geworden, den ein deutscher Jurist einem französischen Auditorium über diese Materie des römischen Rechts hält, sondern erscheint auch in einer französischen Uebersetzung, wobei man nur bedauern muß, daß diese Arbeit in so ungeschickte Hände gefallen ist, da aus den uns vorliegenden Heften eine völlige Unkenntniß des Uebersetzers mit der deutschen Sprache, ein gänzliches Mißverstehen des Originals hervorgeht.

Der Herzog von Luynes hat mit seltener Gelehrsamkeit eine treffliche Geschichtsquelle zugänglich gemacht, in seinem Commentaire historique et chronologique sur les Ephémérides intitulées Diurnali di Messer Matteo di Giovenazzo — Paris 1839, 4.

Der italienische Dichter Manzoni, Verfasser der Promessi sposi, ist vom König der Franzosen zum Ritter der Ehrenlegion ernannt worden.

Die Akademie der Wissenschaften in Paris hat Hrn. Galle, Gehülfen an der Sternwarte zu Berlin, für die Entdeckung von drei Kometen die große goldene Medaille des von Lalande gestifteten astronomischen Preises zuerkannt.

Kunst. Der Optiker Lerebours in Paris hat die Daguerreotypie mit Erfolg auf die Reproduktion alter werthvoller Stiche angewendet, z. B. eines sehr kostbaren

Digitized by Google

Marc-Antonio und mehrerer Rembrandt'schen Zeichnungen. Er gebraucht dazu sogenanntes Papier von Berignan und die Kupferstiche leiden durchaus nicht durch das Verfahren.

In Paris erscheint ein Werk, Paris und seine Umgebungen, in 200 Lieferungen, wozu die Abbildungen nach Abdrücken des Daguerrotyp, und von einer Gesellschaft ausgezeichneter Künstler in Paris gefertigt werden, der beschreibende und historische Text von mehreren Mitgliedern der königl. Bibliothek und andern bekannten Schriftstellern verfaßt wird.

In einem alten Schlosse der Normandie sind noch ungedruckte Briefe J. J. Rousseau's aufgefunden worden, die sich vorzüglich über Musik verbreiten sollen.

Hr. Dutel hat eine Maschine erfunden, welche die rohe Arbeit des Bildhauers verrichtet und zwar in acht Tagen liefert, was eine Arbeit von 5 bis 6 Wochen erfordert, wenn es der Meister selbst machen wollte, der jetzt die Statue nur auszuarbeiten hat. Die Maschine kann von einem Kinde gelenkt werden.

Der König der Franzosen hat dem berühmten Pianisten Cramer das Kreuz der Ehrenlegion verliehen. Diese Gunst wurde für ihn von den H. H. Cherubini, Bertram, Auber, Baillot, Kalkbrenner, Chopin, Herz u. A. nachgesucht.

Stiftung. Hr. Donand, ein reicher Kaufmann in Paris, hat die Summe von 855,000 fr. zur Errichtung eines Versorgungshauses für die Kassenbedienten an der Börse in Paris (maison d'asile des garçons de caissa) testamentlich vermacht.

Denkmale zum Andenken an die tapfern Vertheidiger von Mazagran soll in Algier errichtet werden, wie auch in Paris, wozu eine Subscription eröffnet worden. Die Einwohner von Malesherbes, wo Capitän Lelièvre, der Held von Mazagran, geboren ist, haben eine Subscription für ein ihm dort zu errichtendes Denkmal eröffnet.

In Albi, dem Hauptort des Departement du Tarn, wird dem unglücklichen Weltumsegler Lapeyrouse, der dort geboren, ein Denkmal errichtet, wozu die Regierung eine Beisteuer von 4000 fr. bewilligt hat.

Der Kriegsminister hat 1000 fr. für das Denkmal unterzeichnet, das dem in Ostindien verstorbenen General Allard in St. Tropez im Var Departement errichtet werden soll.

Industrie. Hr. Menotti hat eine Seife erfunden, mittelst der man jeden beliebigen Stoff wasserdicht machen kann, ohne daß der Luft der Durchgang versagt würde. Die Akademie der Wissenschaften, deren Prüfung die Erfindung unterworfen wurde, hat einen sehr günstigen Bericht darüber erstattet.

Die Pariser Post hat in den ersten drei Vierteljahren des Jahres 1839 79 Millionen Briefe vertheilt.

Nach einer kürzlich von der Akademie der moralischen Wissenschaften gekrönten Preisschrift, deren Verfasser als Beamter seine Nachrichten aus der Quelle schöpfte, leben in Paris allein 63,000 Menschen von unredlichen oder infamirenden Beschäftigungen.

Hr. Schützenberger, Maire von Straßburg, hat der Municipalität dieser Stadt als Mittel gegen die wachsende Verarmung vorgeschlagen, eine Landcolonie zu gründen, worin diejenigen, die keine andern Subsistenzmittel haben, eintreten können, um sich eine Existenz zu sichern. Zu diesem Etablissement soll ein Wald von 140 Hektaren genommen werden, den die Stadt ausrotten und bebauen lassen soll.

Hr. Feideau in Paris fertigt Damencorsets aus Spiegelgläsern, die man gleich Spensern über die Kleider trägt.

Spanien.

Akademien und Vereine. Unter den gelehrten Gesellschaften zeichnet sich das Ateneo cientifico vortheilhaft durch sein Streben aus, ein reges wissenschaftliches Leben hervorzurufen und zu befördern. Es enthält ein Lesekabinet für einheimische und fremde

Digitized by Google

Zeitungen und hat Lehrstühle für fremde Sprachen und solche Wissenschaften, deren Kenntniß für einen constitutionellen Staat besonders nothwendig ist. Anfangs aus nur 293 Subscribenten bestehend, zählt es jetzt deren 2000 aus allen Ständen und Parteien. Es werden Vorträge über deutsche, englische, französische und arabische Sprache, Geographie, spanische Literatur, Physik, Chemie, politische Oekonomie und Staatsrecht gehalten.

Der Dichter Zorillo hat seit Kurzem mit seinen gelehrten Freunden eine literarische Akademie gegründet, die aber noch wenig Fortschritte macht.

Der literarische Verein Liceo widmet sich besonders den schönen Künsten und hat mit sich auch ein Liebhabertheater vereinigt, auf welchem die ersten Dichter der Nation wetteifern, ihre Werke zur Aufführung zu bringen.

Einige eifrige Patrioten haben sich in Madrid zur Gründung einer Gesellschaft vereinigt, um die Gefängnisse und die Behandlung der Gefangenen in Spanien zu verbessern. In der allgemeinen Sitzung dieses Jahres hielt Don Ramon de la Sagra einen Vortrag, worin er seine Erfahrungen auf einer Reise durch Belgien und Holland im Jahre 1839 in Bezug auf Schulen, Gefängnisse und Zuchthäuser vorlegte und die Mittel an die Hand gab, wie die Gefängnisse Spaniens nach dem Muster der Vereinigten Staaten verbessert werden könnten.

Schulen. Seit Kurzem ist unter dem Schutze der Regierung und der constitutionellen Staatsbehörde eine Gewerbeschule in Madrid errichtet worden, wo Mathematik, Zeichnen, Handelswissenschaften ꝛc. gelehrt werden.

Literatur. Don Francisco de la Cueva hat angefangen, die 29 Bände starke Geschichte Spaniens des Jesuiten Masden in einen Auszug umzuarbeiten und sie bis auf den Tod Ferdinands VII. fortzusetzen.

Der junge Dichter Gil y Zarato, der bekannte Verfasser des Trauerspiels Carlos segundo u. s. w. hat ein neues Trauerspiel, Rosamunda, nach der bekannten englischen Sage vollendet; sein Schauspiel Don Alvaro de Luna ist sehr beliebt. Ueberhaupt wird das Drama am meisten in Spanien angebaut. Die ausgezeichnetsten Dichter sind in dieser Dichtart Gorostiza, Martinez de la Rosa, Antonio Gil de Zarato und Manuel Breton de los Herreros; doch auch Andere, wie Joseph Garcia Villalta, Gregorio Romero de Larragnaga, Ramon Campoamor, Jose Maria Riaz und Francesco Diaz sind sehr beliebte dramatische Schriftsteller.

Die periodischen Schriften und Journale sind in großer Anzahl vorhanden. Als werthvolle Magazine der Literatur werden gerühmt der in Cadix erscheinende Tiempo, dessen Tendenz die neuere französische Schule verdrängen und die Dichter zu den alten Meistern Calderon, Moreto, Lope de Vega ꝛc. zurückführen möchte. — (Zu gleicher Zeit hat der Buchhändler Escamillo eine Sammlung alter Theaterdichter veranstaltet.) Ferner die Revista de Madrid, als die beste Erscheinung ihrer Art, La Esperanza, El Semanario pintoresco und die militärische Zeitschrift, welche General Don Evarista San Miguel herausgibt.

Kunst. Das Theater ist sehr besucht durch ganz Spanien. In Madrid sind neben den beiden großen „Del Principe" und „De la Cruz" noch mehrere kleinere, wie Bella Vista, Las Tres Musas; mehrere Privatgesellschaften haben ihre Darstellungen halb öffentlich gemacht, wie die philharmonische Gesellschaft, das Lyceum, das Conservatorium; selbst das Gefängniß soll als Theater bisweilen gebraucht und vermiethet werden.

Das Conservatorio de Maria Cristina ist eine Unterrichtsanstalt in der Musik. Sie zählt jetzt 211 Schüler und Schülerinnen.

Die besten lebenden Componisten Spaniens sind Doyane von Salamanca, Nielsa von Madrid, Gomez. Als vorzügliche Meister auf der Guitarre rühmt ein englisches Journal Sor, Desoa und Aguado.

In Sevilla hat sich unter der Leitung des Deputirten Don José Maria Amoz ein Kunstmuseum gebildet, das am 10. Dec. v. J. geöffnet wurde und wo Alles, was in Spanien an Malerei, Sculptur, Schnitzwerk ꝛc. sich Gutes findet, gesammelt werden soll.

Digitized by Google

Denkmale. Man beabsichtigt in Saragosse dem Espartero eine kolossale Denksäule aus Marmor zu errichten, deren Aufschrift die schon auf einer Medaille geprägten Worte seyn werden: „Spaniens Pacificator.“

Portugal.

Kirche. Die portugiesische Regierung hat den Grafen Carrera nach Rom geschickt, um die kirchlichen Verhältnisse des Landes mit dem heiligen Stuhle zu ordnen.

Italien.

Akademien. Der k. k. Kämmerer und Geheimerath, Graf L. Manin, ist zum unbesoldeten, wirklichen Mitglied und Präsidenten, und der Astronom und Professor Santini zum Vicepräsidenten des Instituts der Wissenschaften und Künste in Venedig ernannt worden.

Die Turiner Akademie verlor am 24. Januar ein Mitglied, die Gräfin Diotata di Novello, Tochter des Grafen Angelo Saluzzo, des Gründers jener Akademie.

Schule. Die Lombardei besitzt bei einer Bevölkerung von 1,235,480 Seelen 2633 Schulen, worin 124,328 Knaben, und 1929 Schulen, worin 79,395 Mädchen unterrichtet werden.

Die Universität Padua zählt 1400, Pavia 1500 Studenten.

Die Regierung beabsichtigt die Gründung technischer Schulen in Mailand und Venedig, um dem Bedürfniß industrieller Bildung entgegen zu kommen.

Kunst. Der Papst hat den Lateran zur Errichtung eines Museums bestimmt, worin alle Fragmente von Kunstdenkmälern, welche jetzt in Gärten, Weinbergen, Klosterhöfen, verlassenen Gebäuden ꝛc. der Vernichtung Preis gegeben werden, gesammelt und aufbewahrt werden sollen.

Das archäologische korrespondirende Institut in Rom, durch deutsche Gelehrte begründet und geleitet, verlor durch den Tod des Herzogs von Blacas ihren seitherigen Präsidenten. An seine Stelle ist der Fürst von Metternich erwählt worden und hat die Wahl angenommen.

Stiftungen. Der im März in Rom verstorbene Maler Pellegrini, der letzte dieses Namens aus der bekannten venetianischen Künstlerfamilie, hat sein beträchtliches Vermögen der Malerakademie S. Luca, deren Mitglied er war, vermacht.

Industrie. Am 7. Dec. wurde in Rom an allen Straßenecken eine große lateinische Verordnung gegen den Sklavenhandel angeschlagen, worin die frühern Verordnungen der Päpste Pius II., Paul III., Urban VIII., Benedikt XIV., Pius VII. erneuert und allen Geistlichen und Layen untersagt wird, öffentlich oder privatim zu lehren, daß dieser Handel erlaubt sey.

Die Zahl der Sparkassen in Italien belief sich am Schluß des vergangenen Jahres auf 28, von denen 2 in den sardinischen Staaten, in Turin und Chambéry, 9 in der Lombardey, 11 in Toskana, 1 in Lucca, 4 im Kirchenstaate und 1 in Neapel sich befinden. Das Capital in der Centralbank zu Florenz beträgt 3¼ Millionen toskanischer Liren.

Digitized by Google

Illyrien.

In Agram wird jetzt ein Nationaltheater errichtet, zu welchem selbst ein Bischof einen monatlichen Beitrag von 40 fl. gezeichnet hat.

Ungarn.

Literatur. Die königl. Resolution in Bezug auf den von dem ungarischen Reichstage unterbreiteten Gesetzesentwurf wegen der Einführung der ungarischen Sprache bestimmt zwar, daß der König die ungarische Sprache anerkennt, aber die lateinische nicht gewaltsam vertilgt zu sehen wünscht und sich dieselbe für seine königl. Rescripte und Resolutionen vorbehält. In dem vereinigten Königreiche soll zwar zur Verbreitung der ungarischen Sprache durch Lehrstühle vorgesorgt, doch jeder Zwang in dieser Hinsicht vermieden werden.

Industrie. Auf Antrag des Reichstags ist ein Gesetzesentwurf verfaßt worden, wonach die Juden zwar vom adligen Güterbesitz in Ungarn zur Zeit noch ausgeschlossen bleiben, aber in Bezug auf ihre bürgerliche Gleichstellung folgende Punkte zu bemerken sind: 1) Abstellung der Toleranztaxe, 2) gesetzliche Erlaubniß, daß die Juden in allen Städten und Gegenden des Landes in Zukunft frei wohnen dürfen, 3) in wiefern sie hinsichtlich der erforderlichen Fähigkeit zu Professionen, Innungen oder Handelskörperschaften geeignet sind, soll ihre Religion bei Aufnahme in dieselbe kein Hinderniß seyn; 4) in Zukunft sollen die Juden nicht nur Urbarialansäßigkeit, sondern auch bürgerliche Gründe in allen königlichen freien, wie auch privilegirten Städten ohne Anstand erwerben können. In Bezug auf den Zudrang der Juden soll bei Einwanderung und Ansäßigmachung der Juden, nebst der Rücksicht auf ihre Moralität, auch noch der Vermögensbesitz und die Befähigung, dem Lande durch Gewerbs- oder Kunstkenntnisse nützlich zu werden, in Betracht kommen.

Böhmen und Mähren.

Literatur. Das literarische Streben in diesen Ländern nimmt immer mehr die Aufmerksamkeit des gebildeten Europa in Anspruch. Mehrere der czechoslavischen Dichter haben sich durch ihre Werke überwiegenden Einfluß auf ihre Landsleute verschafft und haben in dieser Hinsicht auch Bedeutung fürs Ausland.

Johann Kollár wird als der größte Dichter der neuern czechischen Literatur genannt. Er ist evangelischer Prediger in Pesth und hat sich schon als Gelehrter in Hinsicht auf Geschichte und Philologie Ruhm erworben; doch größer ist sein Ruhm als Dichter. Seine „Tochter des Ruhms" ist voll tiefer Poesie und Gedankenreichthum und Patriotismus. Nicht so kräftig und gedankenreich, doch voll lyrischer Weichheit und Anmuth ist sein Landsmann Johann Holy. Sein großes episches Gedicht Swatopluck (Tyrnau 1813) behandelt eine der schönsten Perioden der Slowaken; in einem andern Epos feiert er die Verbreitung der christlichen Lehre durch den Griechen Constantin (Cyrill); in einem dritten, Slaw, besingt er wieder den Heldensinn der Väter. Holy ist katholischer Pfarrer zu Madunitz im Graner Erzbisthum, und schreibt im slavonischen Dialekt, Kollár im böhmischen.

Nächst ihnen nennen wir den Augustinermönch und Professor der Philosophie in Brünn, Matthäus Klecel. Der erste Band seiner lyrischen Gedichte erschien Brünn 1836. Feiner gebildet, phantasie- und gemüthreicher, weicher ist Erasmus Wocel, doch nicht so tief. Sein episches Gedicht „Prèmyslowci" (die Premysliden), sein Hauptwerk, erschien Prag 1839. Fr. Ladislav Colakowsky in Prag hat durch Uebersetzungen und Nachahmungen und in diesem Jahre durch seine „Nachklänge böhmischer Lieder" gezeigt, wie tief er das Wesen des böhmischen Volksliedes erkannt hat und wie meisterhaft er es nachzubilden versteht. Auch der dramatische Dichter Klicpena und mehrere Andere erregen bedeutende Hoffnungen für die Zukunft.

Digitized by Google

In Brünn ist eine novellenartige Abhandlung über Johann Gutenberg mit kritischen Reflexionen von Wittiakko erschienen, deren Tendenz ist, den Erfinder der Buchdruckerkunst als einen gebornen Böhmen zu vindiciren.

Polen.

Während der letzten 4 Jahre wurden in Krakau 83 Werke ausgegeben, von denen 2 der Geschichte, 10 der Theologie und 27 der Literatur und Poesie angehören.

Joseph Muczkowski, der als Bibliothekar bei der Universität angestellt war, ist jetzt mit einer Geschichte der Universität Krakau beschäftigt.

Eine neue vollständige Geschichte der polnischen Literatur in drei Theilen wird nächstens von Professor Wiśniewski erscheinen, der durch seine „Denkwürdigkeiten zur Geschichte Polens" und andere Werke sich bekannt gemacht hat.

Eine treffliche Sammlung älterer polnischer Religionsgesänge und Hymnen ist unter dem Titel Spiewnik koscielny erschienen; die Melodien sind sorgfältig beigesetzt und geben dem Werke besondern Werth.

Rußland.

Universitäten. Die Universität in Dorpat zählt im gegenwärtigen Semester 565 Studirende, worunter 44 Ausländer.

Die Alexanders-Universität in Helsingfors zählte im vergangenen Winter 444 Studirende, von denen 183 der Philosophie, 128 der Jurisprudenz, 96 der Theologie und 37 der Medicin angehörten. Docenten sind 32, ohne die Lehrer der Sprachen und freien Künste, 18 ordentl., 2 außerord. Professoren, 12 Adjunkten. Erledigt sind noch die ordentl. Professuren für Exegese, Kirchengeschichte, Chemie und Astronomie, dann 3 Adjunktstellen für finnisches, römisches und russisches Recht, für Staatsrecht und Staatsökonomie und für Chemie.

Auf die Anfrage der Universität Dorpat hat der dirigirende Senat entschieden, daß den inländischen Juden, welche einen gelehrten Grad erlangen, das Diplom darüber ertheilt werden darf; doch müssen sie vorher die Befreiung von der Kopfsteuer, welcher die Graduirten nicht unterworfen sind, ausdrücklich nachgesucht und durch Dokumente das Gesuch unterstützt haben. Ausländische Juden dürfen auf russischen Universitäten weder zur Anhörung der Vorlesungen, noch zur Abhaltung des Examens zugelassen werden, da ihnen unter allen Umständen verboten bleibt, sich in Rußland anzusiedeln und in russische Unterthanenschaft zu treten.

Kirche. Ein königlicher Befehl hat folgende Abänderungen in der künftigen geistlichen Gerichtsbarkeit der jetzt rechtgläubigen russisch-griechischen Kirche in den westlichen Provinzen des Reichs angeordnet. Der bisherige Bischof von Minsk und Grodno wird sich künftig Bischof von Minsk und Bobruisk nennen, der bisherige Bischof von Pinsk, Vikar der litthauischen Eparchie, Bischof von Brzesk. Die im Gouvernement Minsk befindlichen, bisher zur litthauischen Eparchie gehörigen Kirchen gehen zur minskischen, dagegen die in der Eparchie Minsk liegenden, zu den Gouvernements Grodno und Bialystock gehörigen Kirchen zur litthauischen Eparchie über.

Folgende Verordnung über die Verführung zum katholischen Glauben hat die kaiserliche Bestätigung erlangt: 1) Außer den schon über diesen Gegenstand vom Ministerial-Comité im Jahre 1831 entworfenen und höchstbestätigten Reglements, daß Sachen über Glaubensverführung und über willkürlichen Aufbau von Kirchen für fremde Bekenntnisse in allen

Digitized by Google

Gerichtsbehörden außerhalb der festgesetzten Ordnung zu richten sind, sollen Maßregeln ergriffen werden, damit auf geschehene Mittheilung des Eparchats an die Gouvernements-Behörde über Sachen, welche die Religionsverbrechen betreffen, die Untersuchung ohne Aufschub zu beginnen sey, und zwar unter Zuziehung von Abgeordneten aus der rechtgläubigen griechischen, wie der römischen Geistlichkeit. Das Nichterscheinen einer dieser Personen soll keineswegs den Fortgang der Sache aufhalten. 2) Geistliche und weltliche Individuen, die sich Glaubensverführungen erlaubt haben, sollen unverzüglich und geradewegs, sobald das Vergehen durch eine förmliche Untersuchung konstatirt ist, nach allgemeiner Grundlage der Gesetze den Gerichten übergeben werden, Geistliche aber keineswegs, wie dies bisher wegen Mißverstehens der Gesetze über die griechische Geistlichkeit üblich war, dem Gericht der römisch katholischen Consistorien, sondern, nach der dafür geltenden allgemeinen Bestimmung, den Criminalbehörden, wie solches im 15. Bande des Reichsgesetzbuches näher angedeutet wird, denn sie haben sich nicht Verletzung der römischen Kirchengesetze, sondern Verletzung der allgemeinen Staatsgesetze zu Schulden kommen lassen. 3) Die gefällten Urtheile der Mittel-Criminal-Instanzen sollen, ehe sie in Erfüllung gebracht werden, in Uebereinstimmung mit dem höchst bestätigten Gutachten des Reichsraths, von dem Gouvernementschef dem Minister des Innern zur Durchsicht vorgelegt werden.

Schule. Nach einem Befehle des Kaisers vom 16. Dezember soll mit Anfang des nächsten Schuljahres, d. h. September 1840, in Warschau eine geistliche Kreisschule nebst einer Vorbereitungsklasse eröffnet werden. Diese Schule soll nach Grundlage der Vorschrift der geistlichen Unterrichtsverwaltung des Kaiserreichs unter der Leitung der wolhynischen Seminarbehörde im Bezirk der Riewschen geistlichen Akademie und unter unmittelbarer Aufsicht des Bischofs von Warschau stehen. Die Lehrweise in dieser Schule und die Schuldisciplin soll nach den für die geistlichen Schüler im Kaiserreich bestehenden Vorschriften eingerichtet, und außer Kinder von Geistlichen sollen auch Schüler aus dem weltlichen Stande, jedoch ohne Veränderung der Lehrgegenstände für dieselben und auf ihre eigenen Kosten in diese Schule aufgenommen werden.

In Bezug auf seine Rückwirkung erwähnen wir hier des kaiserlichen Befehls, keinen polnischen oder aus den westlichen Gouvernements in Rußland gebürtigen Edelmann in die Armee aufzunehmen, der nicht vollkommen russisch spricht.

Literatur. Der Professor Maciejowski hat für sein Werk: „Denkwürdigkeiten der Geschichte, Literatur und Gesetzgebung der alten Slaven" vom Kaiser einen Brillantring erhalten.

Die Buchhändler Lauron und Miéville, die in Kiew Bücher verbreiteten, welche im russischen Index prohibitorum stehen, sind aus Rußland verwiesen.

Die kaiserliche Akademie der Wissenschaften hat in der neuern Zeit viel gethan, um den wissenschaftlichen Zustand des Reichs zu verbessern und größere Kenntnisse über das Land zu verbreiten. Sie kaufte um 40000 Banco-Rubel die an chinesischen, mandschulischen, japanesischen und mongolischen Handschriften reiche Sammlung des verstorbenen Baron Schilling von Lanstein. Graf Medem hat ihr 65 in der Bulak'schen Druckerei Mehemed Ali's erschienene Bücher zugesandt.

Hr. von Gretsch, der ausgezeichnetste Grammatiker und Sprachforscher der neuern Russen, hat in Petersburg Vorlesungen über russische Grammatik und Literatur vor einem sehr zahlreichen Auditorium von Herren und Damen gehalten, die er nächstens im Druck herauszugeben gedenkt.

Der Mönch Jakief, der kürzlich von der Mission von Pekin zurückgekommen ist, hält jetzt Vorlesungen über die chinesische Sprache für die Zöglinge des orientalischen Instituts, welche zu Missionären nach China bestimmt sind.

Baron Chaudoir, der Geschichtschreiber Asiens, ist mit einem Werke über Münzen aus China, Japan und Korea beschäftigt, das er zugleich in russischer und französischer Sprache herauszugeben gedenkt.

Das Studium der armenischen Sprache nimmt sehr in Rußland zu, da die Erscheinung des russisch armenischen Dictionärs von Alexander Chodubaschew in zwei Bänden es jetzt sehr erleichtert.

Digitized by Google

Den Professoren Rosberg und Blum, so wie dem Syndicus von der Borg in Dorpat ist die Genehmigung ertheilt worden, eine wissenschaftliche literarische Wochenschrift in deutscher Sprache herauszugeben. Sie ist unter dem Titel „Dorpater Jahrbücher für Literatur, Geschichte, Statistik, Völker- und Länderkunde Rußlands" bereits erschienen.

Der Buchhändler Smirdius hat den zweiten Theil der 100 russischen Schriftsteller herausgegeben, welcher die bis jetzt noch nirgends erschienenen Werke der russischen Classiker, sowohl der frühern als gegenwärtigen Zeit, nebst in Paris gestochenen Kupfern und Porträts enthält. Die im zweiten Bande benutzten Schriftsteller sind Schichkow, Soyeskin, Krülow, Panajew, Kamensky, Massalsky, Radeschdin, Weltmann, Bulgarin.

Zwei neue russische Zeitschriften sind erschienen, die von Bedeutung zu werden versprechen: der Leuchthurm der gegenwärtigen Aufklärung und Cultur; sie wird kleinere werthvolle Aufsätze russischer Gelehrten und Literaten enthalten, die auf andere Weise nicht gedruckt würden; und „Pantheon für russische und europäische Dramatik."

Kunst. Der berühmte Physiker, Professor Jakobi in Petersburg, hat für seine sogenannte galvano-plastische Methode, welche das Kupfer durch einen galvanischen Strom auflöst und wodurch er Modelle oder Formen aller möglichen Kunsterzeugnisse der Kupferstecherkunst, der Gravirung und der Abgüsse mit einer Genauigkeit bildet, wie man sie auf keinem andern Wege erlangen kann, ein zehnjähriges Privilegium verlangt. Doch der Kaiser hat in Betracht der großen Wichtigkeit und Nützlichkeit dieser Erfindung für Künste und Handwerke dem Professor Jakobi nach getroffener Uebereinkunft statt des Privilegiums eine Summe von 25,000 Rubel Silber zur Belohnung für seine Verdienste um Wissenschaft, Kunst und Gewerbe gegeben, mit der Bedingung, eine ausführliche Beschreibung seiner Entdeckung mit den nöthigen erläuternden Zeichnungen durch den Druck bekannt zu machen.

Denkmale. Im vorigen Jahre wurde auf dem Schlachtfelde von Borodino ein Denkmal errichtet, und zwar auf dem Hügel, die rothe Batterie genannt. Es ist aus Gußeisen, der mittlere Theil bildet eine abgestumpfte, achteckige Pyramide. An den untern Theil lehnen sich acht Säulen, oben erhebt sich über einer Kugel ein vergoldetes Kreuz. Ein achteckiges Fußgestell und fünf Stufen dienen dem Ganzen zur Grundlage. In einer der Nischen zwischen den Säulen befindet sich das Bild des Erlösers, in den andern 7 Nischen Medaillons und Inschriften. Der Entwurf ist von Adamini. Das Denkmal gleicht keinem andern, denn es ist weder ein Obelisk, noch eine eigentliche Pyramide, noch eine Säule. Die Höhe ist 91 Fuß.

Griechenland.

Universitäten. Wie man hört, ist eine nach dem Muster der preußischen Universitäten entworfene Organisation der griechischen Universität als freisinnig und deßhalb gefährlich verworfen worden.

Literatur. Skarlatos Byzantios, ein durch seine gründliche Kenntniß des Altgriechischen und seine unglaubliche Belesenheit in der modernen europäischen Literatur ausgezeichneter Gelehrter, hat den ersten Theil seines altgriechisch-neugriechischen Lexicons herausgegeben, das seiner Ausstattung wegen auch seinem Verleger und Drucker Karomilas alle Ehre macht.

Stiftungen. Der im November in Athen verstorbene Professor der Anatomie Dr. Maurokordatos hat seinen Nachlaß nach Abzug einiger Legate der medicinischen Fakultät Behufs der Stiftung zweier Stipendien vermacht.

Der Ritter d'Anastasi in Alexandrien hat dem physikalischen Kabinet in Athen für 4000 Drachmen Instrumente geschenkt.

Digitized by Google

Industrie. Von den reißenden Fortschritten, die Griechenland auch in Bezug auf Buchdruckerei und Buchhandel in der neuesten Zeit gemacht hat, gibt das typographische Etablissement des Herrn Koromilas einen überraschenden Beweis. Seit 1834, wo er aus Paris zurückkehrte, um seine in der Ambr. Didotschen Offizin erworbenen Kenntnisse anzuwenden, hat er nahe an 200,000 Bände gedruckt, mehrere Werke in eigenen Verlag genommen und ist nach der Staatsbuchdruckerei der erste Buchdrucker Griechenlands.

Türkei.

Zwischen der Türkei und Griechenland ist ein Handelsvertrag abgeschlossen worden, der in einem seiner Paragraphen feststellt, wie die von einem griechischen Unterthanen gegen einen Unterthanen der hohen Pforte begangenen Verbrechen bestraft werden sollen, wobei im Interesse des Angeklagten vom Minister einsichtsvolle Männer außerhalb des Richterstands zu Richtern erwählt werden sollen, da die Richter sämmtlich Ulemas sind, die durch Religionshaß verblendet seyn können.

Kleinasien.

Eine Gesellschaft Engländer zur Verbreitung des Christenthums unter den Juden hat in Jerusalem am Fuße des Bergs Zion ein Grundstück zu Erbauung einer Kirche erkauft, in welcher täglich nach anglikanischem Ritus in hebräischer Sprache Gottesdienst gehalten werden soll.

China.

Die Christenverfolgung dauert immer noch in Cochinchina fort; fast alle europäischen Missionäre, deren der König der Provinz habhaft werden konnte, sind erdrosselt worden, die übrigen haben sich ins Gebirge geflüchtet. Im Anfange der Verfolgung waren 24 europäische und 150 einheimische Priester, 5 Seminarien, 81 Klöster und über eine halbe Million Christen im Land; jetzt ist Alles zerstreut.

Der Sitz der Mission Pekin ist in das Seminar von Siwang, jenseits der großen Mauer, in die Tartarei verlegt worden, wo die Missionäre bis jetzt ungestört geblieben sind und ihre Niederlassungen sehr ausgedehnt haben. Sie haben dort eine chinesische Schule für 90 Christenkinder und eine lateinische Schule für Katechisten, welche von da nach Makao geschickt werden, wo sie ihren theologischen Curs vollenden und zu Priestern geweiht werden. Sie haben auch eine Mädchenschule, in welcher sie Lehrerinnen für ihre Schulen in den Provinzen bilden.

Aegypten.

Der Vicekönig hat dem Papste mehrere prachtvolle Alabastersäulen zum Bau der St. Paulskirche geschickt.

Digitized by Google

Nordamerika.

Die sogenannten Freidenker oder Mitglieder der Vernunftkirche sind wohl als ein eigenthümliches Zeichen des sittlichen Zustandes der Vereinigten Staaten zu erwähnen. Ihre Vernunftkirchen, wo Ouvertüren vorgetragen werden und der Prediger Anekdoten erzählt, sind eben so charakteristisch als das Vernunfthaus (Wirthshaus), wo Prediger und Zuhörer sich vorher gemeinsame Stärkung holen.

Neuhebriden.

Die Missionäre Williams und Harris sind auf einer Insel der Neuhebriden, wo sie das Evangelium zu predigen suchten, von den Eingebornen mit Keulen und Speeren nebst ihren Anhängern getödtet worden.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06722 0403

A 60

Digitized by Google

Digitized by Google